

# **Partikelverben im produktiven Gebrauch**

## **Eine Korpusuntersuchung verbaler Bildungsschemata in Presstexten**

von Jens Gerdes

Überarbeitete Fassung der Inaugural-Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades  
eines „Doktor der Philosophie“ (Dr. phil.),  
vorgelegt dem Fachbereich II – Sprach-, Literatur- und Medienwissenschaft –  
der Universität Trier.

Gutachter: Prof. Dr. Peter Kühn

Zweitgutachter: Prof. Dr. Martin Wengeler

Datum der Disputation: 8. Mai 2012

**Liesl Karlstadt:**

Wenn man etwas isst, sagt man, ich habe es gegessen.  
Richtiger wäre es: ich habe es vergessen.

**Karl Valentin:**

Sehr richtig, ja, stimmt. Denn wenn einer zuviel gesoffen hat,  
sagt man, er hat sein Geld versoffen. Und wenn einer zu viel  
gegessen hat, dann müsste man doch sagen, er hat sein Geld  
vergessen.

**Liesl Karlstadt:**

Na ja, aus all diesem können Sie ja sehen, dass die deutsche  
Sprache noch sehr unvollkommen ist.

# INHALT

<b>1</b>	<b>EINFÜHRUNG</b>	<b>8</b>
1.1	Zum Aufbau der Arbeit	8
1.2	Partikelverben – eine erste Orientierung	12
<b>2</b>	<b>THEORIE DER PARTIKELVERBEN</b>	<b>16</b>
2.1	Annäherungen: Die Wortbildung des Verbs	16
2.1.1	<i>In Nuce</i> : Strukturelle Unterschiede von Präfix- und Partikelverben	16
2.1.2	<i>In Nuce</i> : Diachrone Entwicklungslinien	17
2.1.3	<i>In Nuce</i> : Semantische Aspekte von Partikelverben	19
2.1.4	Zusammenfassung	23
2.2	Partikelverben in der Diskussion	24
2.2.1	PV in der germanistischen Wortbildungstheorie	25
2.2.1.1	PV als Komposita	25
2.2.1.2	PV als Derivationen	28
2.2.1.3	PV als Wortbildungsmuster <i>sui generis</i>	30
2.2.1.4	PV als Phraseme	31
2.2.2	PV als Herausforderung für Grammatiktheorien	35
2.2.2.1	Morphosyntaktische Aspekte	36
2.2.2.2	Argumentstruktur: Objektvertauschung	38
2.2.2.3	PV als Konstruktionen	41
2.2.3	Zusammenfassung	43
2.3	Semantische Probleme mit PV	45
2.3.1	Polysemie bei PV: Die Frage der Bedeutungsgruppen	45
2.3.2	Zur Idiomatisierung von PV	48
2.3.3	Daten und Grundlagen bisheriger Arbeiten zu PV	54
2.3.4	Zusammenfassung	57
<b>3</b>	<b>GRUNDLAGEN DER DATENARBEIT</b>	<b>58</b>
3.1	Zum Verhältnis von Wortschatz und Wortbildung	58
3.1.1	Wortbildung: Regeln, Analogien, und Schemata	58
3.1.2	Wortbildungen in Wörterbüchern	64
3.1.3	Warum Neologismen?	65
3.1.3.1	Neologismen und die Strukturen des Bestehenden	66
3.1.3.2	Neologismen und die Vorhersage des Möglichen	68

---

3.1.3.3	Neologismen in Kontexten	69
3.1.3.4	Über Neologismen zu produktiven Schemata	74
3.1.4	Zusammenfassung	74
<b>3.2</b>	<b>Produktivitätsaspekte der PV-Bildung</b>	<b>76</b>
3.2.1	Zum Konzept der Produktivität	76
3.2.2	Auffassungen der Produktivität von PV	77
3.2.3	Produktivität als Potenzialität	80
3.2.4	Produktivität und sprachliche Kreativität	82
3.2.5	Produktivität und Prognostik	84
3.2.6	Mess- und Bestimmungsverfahren	85
3.2.7	Zusammenfassung	88
<b>3.3</b>	<b>Partikelverben und Korpuslinguistik</b>	<b>89</b>
3.3.1	Das Untersuchungskorpus	92
3.3.2	Zur Erstellung der Lemmaliste	93
3.3.3	Erhebung der Lemmata	94
3.3.4	Relativierung der Ergebnismenge	95
<b>3.4</b>	<b>Fallstudie I – Kontamination und ‚mehrfache Motivation‘</b>	<b>97</b>
3.4.1	Kontamination in der Wortbildungstheorie	97
3.4.2	PV-Bildung als Kontamination	99
3.4.2.1	Substitution der Partikel	99
3.4.2.2	Substitution des Basisverbs	101
3.4.2.3	Kontext-Kontamination	104
3.4.2.4	Produktive Kontaminationsbildung	106
3.4.3	Fazit: PV als flexibel zu gestaltende Schemata	110
<b>3.5</b>	<b>Fallstudie II – Vom Aufwerten und Anreichern</b>	<b>111</b>
3.5.1	Höher ist mehr ist besser	112
3.5.2	99 expressive Hyponyme zu <i>aufwerten</i>	113
3.5.3	Produktivität, Schematizität und morphologische Kreativität	114
3.5.4	Verben des <i>Aufwertens</i> : Analogie und Produktivität	118
3.5.5	Zur Semantik und Pragmatik der <i>aufwerten</i> -Neologismen	121
3.5.6	Neologistische Hyponyme zu <i>aufwerten</i>	124
3.5.7	(Pseudo-)Fachsprachliche Hyponyme zu <i>aufwerten</i>	127
3.5.8	Objektvertauschung	128
3.5.9	Konkurrierende Analogiebildungen mit <i>an-</i>	131
3.5.10	Fazit: Heterogenes Input, homogenes Output	134

<b>3.6</b>	<b>Modellierung von PV-Schemata</b>	<b>136</b>
3.6.1	Der ‚innere‘ Strukturaufbau von PV	137
3.6.1.1	Die nivellierende Kraft der PV-Schemata	138
3.6.1.2	Ein Netzwerk von Schemata	141
3.6.2	Die ‚äußere‘ Strukturierung von PV	146
3.6.3	Fazit: Schemata als rekursives Organisationsprinzip	150
<b>4</b>	<b>NEOLOGISMEN MIT AN-</b>	<b>152</b>
<b>4.1</b>	<b>Klassifikation</b>	<b>152</b>
<b>4.2</b>	<b>Begonnene Handlungen</b>	<b>157</b>
<b>4.3</b>	<b>„Intendierte Interaktion“: Beeinflussungs-Verben mit an-</b>	<b>160</b>
4.3.1	Klassifikation der Beeinflussungs-Verben	160
4.3.2	Beeinflussungsgruppe 1: Nicht-intendierter Einfluss	164
4.3.3	Beeinflussungsgruppe 2: Absichtlicher Kontakt	166
4.3.4	Beeinflussungsgruppe 3: Kommunikativer Kontakt	168
4.3.4.1	PV mit <i>an-</i> als Sprechaktverben	170
4.3.4.2	Kommunikationsverben	173
4.3.4.3	Speziellere Profilierungen eines Kommunikationsversuchs	176
4.3.5	Beeinflussungsgruppe 4: Medial vermittelte Kommunikation	178
4.3.6	Fazit: <i>an-</i> wird zu „absichtlich“	180
<b>4.4</b>	<b>Der KOMMEN-Konstellativ</b>	<b>182</b>
4.4.1	Acht plus acht Verben als Vorstufe zum KOMMEN-Konstellativ	182
4.4.2	Kontraste: <i>anV<sub>PzD</sub> kommen</i> vs. <i>heranV<sub>PzD</sub> kommen</i>	191
4.4.3	<i>Hapax legomena</i> von <i>anV<sub>PzD</sub> kommen</i>	194
4.4.4	Zwischenfazit	203
4.4.5	Ausnahmen	205
4.4.6	Etablierte Formen im Korpus und im WB	206
4.4.6.1	Lexikalisierte Formen mit hoher Frequenz	209
4.4.6.2	Weiterführende Überlegungen	213
4.4.7	Fazit: [ <i>X<sub>NPnom</sub> KOMMT anV<sub>PzD</sub></i> ] verheißt nichts Gutes...	215
<b>4.5</b>	<b>„Übermächtige Gegner“: Der gegen-Konstellativ</b>	<b>216</b>
4.5.1	Einführende Bestimmung	216
4.5.2	Behandlung in der Fachliteratur	217
4.5.3	Die Verwendung von <i>gegen</i> und <i>an</i> als Präposition und Verbpartikel	219
4.5.4	Zur schematischen Bedeutung	220
4.5.5	Formale Charakteristika	221

---

4.5.6	PV des <i>gegen</i> -Konstellativs im Überblick	223
4.5.7	Semantische und pragmatische Charakteristika	225
4.5.7.1	Der <i>gegen</i> -Konstellativ mit Verben der Schall-Emission	226
4.5.7.2	Der <i>gegen</i> -Konstellativ mit Kommunikationsverben	230
4.5.7.3	Schematische Verwendungen	233
4.5.8	Lexikalisierte Formen im Korpus und im Wörterbuch	235
4.5.8.1	Exkurs: <i>gegen den Strom (an-)schwimmen</i>	237
4.5.8.2	Lexikographische Defizite	240
4.5.9	Fazit: Das <i>Gegen-etwas-Ankämpfen</i> ist sinnlos	243
<b>4.6</b>	<b>„Erworbene und aufgezwungene Eigenschaften“: Ditransitiva</b>	<b>245</b>
4.6.1	Reflexive Verwendungen	246
4.6.2	Verwendungen mit ‚Zwangs‘-Lesart	247
4.6.3	Verwendungen mit ‚kreatorischer‘ Lesart	248
4.6.4	Weiterführende Überlegungen	249
<b>5</b>	<b>AUSBLICHE</b>	<b>252</b>
5.1	PV in der Fachsprache	252
5.2	PV in der Literaturinterpretation	256
5.3	PV und „Deutsch als Fremdsprache“	262
<b>6</b>	<b>ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBAUMÖGLICHKEITEN</b>	<b>268</b>
<b>7</b>	<b>LITERATUR</b>	<b>275</b>
	<b>Anhang A: 99 Neologismen des Typs ‚aufwerten‘</b>	<b>296</b>
	<b>Anhang B: Neologismen mit ‚an-‘</b>	<b>302</b>

## ABBILDUNGEN

<b>Abbildung 1:</b> Differierende Strukturen des Verbs <i>aufhören</i>	38
<b>Abbildung 2:</b> Hyponyme zu <i>aufwerten</i> mit Angabe der Tokenzahl im Korpus	114
<b>Abbildung 3:</b> Netzwerk von PV-Schemata	143
<b>Abbildung 4:</b> Formale Klassifikation der Neologismen mit <i>an-</i>	154
<b>Abbildung 5:</b> Ausdifferenzierung der <i>Beeinflussungs-</i> Verben mit <i>an-</i>	162

## TABELLEN

<b>Tabelle 1:</b> Korpusfrequenzen von Neologismen und lexikalisierten PV	87
<b>Tabelle 2:</b> Erste Schritte der Datenerhebung	95
<b>Tabelle 3:</b> Kontaminationsbildungen mit <i>ab-</i> , <i>auf-</i> , <i>aus-</i> und <i>ein-</i>	107
<b>Tabelle 4:</b> 50 Kontaminationsbildungen mit <i>an-</i>	109
<b>Tabelle 5:</b> Der KOMMEN-Konstellativ im DUW und im LGDaF	208
<b>Tabelle 6:</b> <i>an-</i> Neologismen im <i>gegen</i> -Konstellativ	225
<b>Tabelle 7:</b> Semantische Klassifikation mittels der <i>gegen</i> -NP	225
<b>Tabelle 8:</b> PV mit <i>an-</i> aus der Kookkurrenzliste zu <i>gegen</i>	236
<b>Tabelle 9:</b> Reflexive Verwendungen von ditransitiven <i>an</i> -PV	247

# 1 EINFÜHRUNG

Zu Beginn sei hier zunächst ein knapper Überblick über den Aufbau der Arbeit gegeben. Im zweiten Teil dieses ersten Kapitels schließt eine Näherung an den Untersuchungsgegenstand „Partikelverben im Deutschen“ an.

## 1.1 Zum Aufbau der Arbeit

Die Forschungsliteratur zum Thema Partikelverben wird in **Kapitel 2** diskutiert. Mit einer allgemeinen Erläuterung der Wortbildung des Verbs wird der Gegenstand in einen weiteren Kontext eingeordnet, zugleich wird damit an die hervorstechendsten Problemfelder herangeführt. Vornehmlich müssen die grammatischen Konkurrenzverhältnisse von Verbpartikeln (wie *auf-*) einerseits zu Präpositionen (*auf*) und andererseits zu Doppelpartikeln (*herauf-/ hinauf-/ rauf-*) geklärt werden. Dies ist nicht zuletzt deshalb notwendig, weil eine Kontrastierung der Formen ein wichtiges heuristisches Hilfsmittel ist, um verschiedene Aspekte der spezifischen Funktionalisierung von Partikelverben herauszuarbeiten. Ausführlicher widme ich mich im Anschluss den klassifikatorischen und semantischen Schwierigkeiten, die Partikelverben den Grammatiktheorien bis heute bereiten. Unter verschiedensten Perspektiven hat sich die Sprachwissenschaft mit trennbaren Verben beschäftigt, ich werde in der theoretischen Darstellung versuchen, grob zu unterscheiden zwischen einerseits solchen Ansätzen, die hier vornehmlich Probleme für die traditionelle germanistische Wortbildungslehre sehen und andererseits solchen Theorien, die eher nach einer grammatiktheoretischen Antwort auf die Frage der Zuordnung zur Syntax oder zur Morphologie suchen.

In **Kapitel 3** werden weitere Grundlagen für die empirische Untersuchung behandelt. Das betrifft einerseits theoretische Konzepte, die hier mit dem Themenkomplex „Partikelverben im Sprachgebrauch“ in Verbindung stehen, üblicherweise aber in anderen Zusammenhängen diskutiert werden – Stichwörter wären hier „Wortbildung“, „Produktivität“ und „Korpuslinguistik“. Andererseits ist dies verknüpft mit einer Überleitung zur empirischen Untersuchung. Dabei werden zunächst die einzelnen Untersuchungsschritte skizziert, die zur Erstellung einer Liste von über 2500 (nicht-etablierten) Neologismen führten. Basierend auf dieser Liste wurden die exhaustiv ausgewerteten Belege erhoben.



Unter den sich bereits auf dieser Stufe abzeichnenden Besonderheiten werden dann zwei im Rahmen von Fallstudien eingehender betrachtet. Die erste Fallstudie widmet sich strukturellen Besonderheiten: Da die vorliegende Arbeit einen auf spezifischen Bildungs-Schemata beruhenden Zugriff auf Partikelverben entwickelt, setzt diese Studie zu „Kontaminationsbildungen“ bei solchen Formen an, die in der Wortbildungstheorie (so sie überhaupt als zugehörig betrachtet werden) generell als sehr problematisch gelten, da sie nicht nach klar angebbaren Regeln gebildet werden und damit nicht vorhersagbar sind. Unter den Partikelverb-Neubildungen sind solche Bildungen indessen weit verbreitet, zugleich aber nicht konsequent oder auf sinnvolle Weise von anderen, vermeintlich regelhafteren Bildungen abzugrenzen. Insbesondere für die Kontaminationsbildungen mit der Partikel *an-* kann nun im Vorgriff auf die spätere Untersuchung festgestellt werden, dass sich die vermeintlich devianten Kontaminationsbildungen unter einer übergeordneten Perspektive durchaus regulär in Bezug auf Semantik, Argumentstruktur und Gebrauchsspezifik zeigen und damit als Instanziierungen produktiver Schemata anzusehen sind.

Die zweite Fallstudie hat eine doppelte Zielsetzung, eine formale neben einer semantisch-pragmatischen. Anhand von 99 Neologismen, die in Bezug auf ihre Basisverbelemente äußerst verschiedenartig sind, in Bezug auf das Output aber allesamt als Analogiebildungen zu *aufwerten* verstanden werden könnten und zugleich mehr als ein Fünftel aller Neubildungen mit *auf-* stellen, ist das Verhältnis von Analogie und Produktivität eingehender zu beleuchten. Der andere relevante Aspekt dieser Verben besteht darin, dass hier das richtungssemantische Moment der Partikel (mit der Bedeutung ‚aufwärts‘) als Basis dient, um in einer systematischen Übertragung völlig anders gelagerte Ausdrucksfunktionen, i. d. R. mit mehr oder weniger deutlich ausgeprägten expressiven Bewertungen verknüpft, entfalten zu können. Da dies als typisches Merkmal der produktiven Schemata zu betrachten ist und damit einen systematischen Zugang zu der oft festgestellten Funktionsdifferenzierung von Partikelverben bietet, wird dies hier aus verschiedenen Richtungen betrachtet. Im Anschluss an die beiden Fallstudien kann dann ein Konzept von Partikelverben als Schemata skizziert werden, das die strukturellen (,inneren‘) Eigenschaften mit ihren gebrauchskontextuellen (,äußeren‘) Aspekten zu verbinden in der Lage ist.

**Kapitel 4** stellt das empirische Kernstück der vorliegenden Arbeit dar. Hier werden sämtliche neologistischen Korpusvorkommen mit *an-* untersucht. Damit kann die

Klassifikation der produktiven Schemata auf einer soliden Induktionsbasis geleistet werden. Der erste Schritt besteht in einer Sortierung nach eindeutigen formalen (argumentstrukturellen und kollokationalen) Kriterien, womit erfreulicherweise auch bereits der größte Teil der semantischen Differenzierung geleistet ist. Dabei ergeben sich vier große Gruppen mit jeweils über 100 und eine kleinere mit rund 30 Lexemen, die kurz charakterisiert werden.

Die Aufmerksamkeit gilt dann vor allem dreien der vier großen Gruppen, zuerst dem *gegen*-Konstellativ (etwa: *der Kandidat versucht, gegen die Flaute anzuplatatieren*; hier kommt das jeweilige Partikelverb ausschließlich in Kombination mit einer *gegen*-PP vor) und dem *KOMMEN*-Konstellativ (etwa: *das Öl kommt angeschwappt*; das neugebildete Partikelverb ist in dieser Struktur ausschließlich als Partizip II in Kombination mit einer flektierten Form von *kommen* zu belegen). Als dritte Hauptgruppe werden hier *an*-Verben der ‚Beeinflussung‘ detailliert analysiert (von *der Fußballer köpfte seinen Gegenspieler an* bis *die Elster piept die Biergartengäste an*). Diese untergliedert sich in vier Verwendungsformen, die sich als sukzessive ‚merkmalsreicher‘ werdend beschreiben lassen; im Zentrum der Analyse stehen dann schematische Verwendungen als ‚verdichtete Propositionen‘, in denen die Richtungssemantik der Verbpartikel umgedeutet wird in spezifische Formen des Ausdrucks von Beeinflussungs- resp. Kommunikationsintentionen des Subjektreferenten, meistens implizit oder explizit einhergehend mit verschiedenen Arten der Affiziertheit des Objektreferenten.

Diese drei Gruppen stehen im Zentrum des Interesses, weil sich hier eine genuine Funktionalisierung der ursprünglichen Richtungssemantik von Verbpartikeln feststellen lässt; es ist also zu beobachten, wie der primär lokal relationierende Ausdruck in systematisch übertragener Weise zum figurativen Ausdruck differenzierterer Diskursfunktionen dient, was mit einer schemaspezifischen Einbindung der an das Verb angebundener Referenten einhergeht.

**Kapitel 5** schließt die Arbeit mit einem dreifachen Ausblick ab. Hier werden zunächst Partikelverben in der idiosynkratischen Verwendung von Schriftstellern sowie in der Fachsprache betrachtet. Im Mittelpunkt stehen hier ausgewählte Verben, die nicht vollständig (oder auf besondere Weise) mit den herausgearbeiteten Schemata korrespondieren; erst hier, im Anschluss an die exhaustive Untersuchung kann überhaupt benannt werden, was diesen Partikelverben ihre sondersprachliche Qualität verleiht. Die dritte

Perspektive richtet den Blick auf Konsequenzen, die für die Sprachdidaktik in Bezug auf ‚Deutsch als Fremdsprache‘ zu ziehen sind – während hier bislang meistens die Idiosynkrasien einzelner komplexer Verben im Fokus stehen und ansonsten die Schwierigkeiten (oder gar Unmöglichkeit) einer konsequent applizierbaren regelhaften Verallgemeinerung der Bildungsweisen beklagt werden, können auf der Grundlage der hier vorgenommenen Neustrukturierung des Kontinuums zwischen Transparenz und Idiosynkrasie unter Berücksichtigung der Verwendungsbedingungen alternative Vorschläge für eine gebrauchsorientierte Spracharbeit mit und an Partikelverben gemacht werden.

Eine abschließende Zusammenfassung der Arbeit leistet **Kapitel 6**. Anschließend wird grob angedeutet, welche Forschungsmöglichkeiten sich im Anschluss an die hier vorgelegte Untersuchung ergeben könnten.

Hinweisen möchte ich hier schließlich noch auf die Anhänge: Um die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung möglichst nachvollziehbar zu machen und vielleicht auch der künftigen Partikelverb-Forschung die Arbeit etwas zu erleichtern, wird für jeden der eingehender untersuchten Neologismen ein Beleg angegeben (der Vollständigkeit halber sind hier auch die Lexeme aufgeführt, die nicht explizit in der Arbeit diskutiert werden, stets aber den Hintergrund der Analyse bilden). In **Anhang A** sind die 99 Neologismen des Typs *aufwerten* in ihren Originalkontexten abgebildet, **Anhang B** schließlich führt für sämtliche (Lesarten von) Partikelverben mit *an-* einen Beleg auf.

## 1.2 Partikelverben – eine erste Orientierung

Die vorliegende Arbeit untersucht produktiv gebildete, nicht-lexikalisierte authentische komplexe Verben mit präpositionenähnlichen Verbzusätzen, wie sie in den presssprachlichen Belegen (1) bis (3) vorkommen:

- (1) Die Kerze soll im Mittelpunkt des Gesteckes stehen und muss **angedrahtet** werden. (Mannheimer Morgen, 19.11.2005)
- (2) [B]eeindruckend, [...] wieviel Mut Sie haben, Menschen, die Sie nicht so gut kennen, einfach mal öffentlich **anzukumpeln**, nur weil Sie glauben, daß Ihnen das im Wahlkampf hilft. (Berliner Zeitung, 14.07.1998)
- (3) Dabei hätte Stoiber so gern das Bild der CSU **aufgewienert**, hätte sie als unverwundbare High-Tech-Kampftruppe präsentiert, auferstanden aus dem Strauß- und Streibl-Ruin und natürlich nur der Zukunft zugewandt. (die tageszeitung, 16.02.1994)

Solche Verben werden hier als Partikelverben (fortan: PV) bezeichnet.<sup>1</sup> Sie sind im Deutschen äußerst zahlreich, und obgleich selbst die meisten Muttersprachler<sup>2</sup> diese in den drei Beispielen vorkommenden Formen noch nie gehört oder gelesen haben dürften, können sie ihnen in den aufgeführten Kontexten problemlos eine eindeutige Lesart zuzuweisen. Dies gilt gemeinhin als Anzeichen für das Vorliegen produktiver Bildungsmuster.

Neben einer Beleuchtung der produktiven Bildungsstrukturen steht hier weiterhin die bis heute nicht befriedigend gelöste Frage nach der Systematik des Bedeutungsaufbaus im Vordergrund. Die Tatsache, dass viele Verbpartikeln formidentisch mit Präpositionen sind, geht einher mit der janusköpfigen Eigenschaft von PV, im Nebensatz zusammengeschrieben, im Hauptsatz aber getrennt zu erscheinen. Das zeigen die folgenden Paraphrasen (a) bis (c) zu den oben aufgeführten Belegen:

- (a) Man **drahtet** die Kerze im Mittelpunkt des Gesteckes **an**.
- (b) Er **kumpelt** Menschen, die er nicht gut kennt, öffentlich **an**.
- (c) Stoiber **wienert** das Bild der CSU **auf**.

Damit gelten Verbpartikeln in der Regel als richtungsspezifizierende Elemente. Ursprünglich, diachron gesehen, werden diese vornehmlich mit Bewegungsverben kombiniert. In der synchronen Betrachtung rückt dieses Richtungs- und Bewegungsmoment allerdings in den Hintergrund; speziellere Funktionen überwiegen, scheinen

<sup>1</sup> Eine terminologische Diskussion folgt in Kapitel 2.

<sup>2</sup> Personenbezeichnungen dieser Art sind stets generisch gemeint. Insbesondere für die Positionen ‚Sprecher/ Schreiber‘ resp. ‚Hörer/ Leser‘ gilt dies ausnahmslos. Sofern auf eine Menge ausschließlich männlicher resp. weiblicher Wesen referiert werden soll, wird das explizit gekennzeichnet.

dabei aber in vielen Fällen auf der Richtungsmetaphorik zu basieren. Das wurde für einzelne lexikalisierte Verben oft festgestellt, aber noch nicht gründlich an Neubildungen untersucht. Unter strukturellen und grammatischen Aspekten können die etablierten resp. lexikalisierten Varianten dieser komplexen Verben im Deutschen und in anderen, vornehmlich germanischen Sprachen als gut erforscht gelten – Bibliografien zu PV kommen leicht auf dreistellige Zahlen an Veröffentlichungen.<sup>3</sup> Gebrauchsaspekte wurden dabei aber selten in den Blick genommen; wenn, dann allenfalls selektiv – eine systematische und vor allem systematisierende Untersuchung des PV-Gebrauchs liegt bisher ebensowenig vor wie die gründliche Erhebung der Produktivitätsverhältnisse.<sup>4</sup> Das hängt sicherlich mit einer weiteren Eigenschaft von PV zusammen: Als Basis können Verben auftreten, deren freies Vorkommen außerhalb dieser Konstruktionen nicht oder kaum nachweisbar ist. Insbesondere, das erhöht die Schwierigkeit einer empirischen Erfassung dieser Formen in dem Maß, wie es sie unter morphosyntaktischer Perspektive interessant erscheinen lässt, ist dies bei produktiven Bildungen zu beobachten; vgl. das Basisverb *\*kumpeln* oben in Beleg (2). Der Versuch einer Analyse produktiver Phänomene steht damit zunächst einmal vor dem grundsätzlichen Problem, gar nicht wissen zu können, wonach eigentlich gezielt zu suchen wäre.

Das Gros der bisherigen empirischen Studien zu PV basiert aus diesen und weiteren Gründen auf Datenmaterial aus Wörterbüchern.<sup>5</sup> Damit lassen sich auch durchaus lexikologische, morphosyntaktische und verschiedene andere linguistische Zusammenhänge modellieren – Das sprachliche Wissen der Sprecher/ Schreiber über systematische Zusammenhänge ist daraus jedoch nicht realitätsnah zu extrahieren: Erstens sind im Wörterbuch ausschließlich aufbereitete Sprachdaten zu finden. Die zugrundeliegenden lexikographischen Bearbeitungen sind i. d. R. nicht rekonstruierbar und müssen auch nicht mit den Erkenntnisabsichten der PV-Forschung korrespondieren. Zweitens ist das typische Wörterbuch aber weiterhin auch der genuine Ort für die idiosynkratischen und überkompositionellen Ausdrücke einer Sprache – bei komplexen Wörtern ist die Tatsache, dass es irgendetwas Besonderes über ihren Gebrauch zu sagen gibt, mithin Grundbedingung für ihre Aufnahme ins Wörterbuch; Wortbildungen, die

---

<sup>3</sup> Vgl. z. B. (hauptsächlich zum Dt. und Engl.): [<http://ling.uni-konstanz.de/pages/home/dehe/bibl/PV.html#B-1.2.2015>]

<sup>4</sup> Mit Felfe (2012) liegt mittlerweile eine korpusbasierte Studie zu Gebrauchsaspekten von PV vor. Diese evaluiert jedoch die Produktivitätsaspekte nur unzureichend – vgl. dazu Abschnitt 2.3.3 und weiterhin die Rezension zu Felfe (2012) [= Gerdes (2013b); im Internet frei einsehbar (DOI [10.1515/zrs-2013-0030](https://doi.org/10.1515/zrs-2013-0030) – 1.1.2015)].

<sup>5</sup> Die vermeintlichen Ausnahmen sind in Abschn. 2.3.3 kommentiert.

sich in jeder Hinsicht regelhaft verhalten, werden üblicherweise nicht gebucht. Für die Erforschung der lexikogrammatischen Aspekte von PV auf der Basis von Wörterbuchmaterial müssen deshalb für gewöhnlich zunächst Methoden und Formalismen entwickelt werden, die die regelhaften von den irregulären Aspekten scheiden sollen. Auf diese Weise werden (im Anschluss an die mal mehr, mal minder intensiv verfolgte Aussortierung intransparenterer Formen) vermittels einer Generalisierung über idiosynkratische Ausdrücke Regularitäten *ex post* isoliert, von denen nicht gesagt werden kann, ob sie tatsächlich als Bestandteil des Sprachwissens der Sprecher/ Schreiber gelten dürfen – schließlich steht jedes einzelne komplexe Verb aus dem Wörterbuch dem kompetenten Sprecher/ Schreiber prinzipiell auch als Einheit zur Verfügung. Das heißt: Ob die Verwendungseigenschaften eines bestimmten PV durch Generalisierung über mehrere ähnliche PV und deren Verwendungseigenschaften erkannt werden, oder ob sie als spezifische Information mit diesem einen PV verknüpft sind (ungeachtet der Frage, ob ähnliche Eigenschaften bei ähnlichen Formen vorkommen), ist nie mit Sicherheit zu bestimmen. In eine prekäre Lage gerät man genau dort, wo Idiosynkrasien im Gebrauch solcher Verben über mehrere verwandte Formen hinweg zu beobachten sind und damit in Regularitäten überzugehen scheinen.

Die vorliegende Arbeit sucht deshalb einen alternativen Weg. Es wird hier versucht, die relevanten Aspekte dieser Ausdrücke induktiv aus ihrem Gebrauch herzuleiten. Dazu bedarf es einer sowohl breiten als auch sinnvollen Induktionsbasis. Es kann zwar leider nicht um *alle*, es darf aber eben auch nicht einfach um *irgendwelche* PV gehen. Der gängigen Auffassung folgend, dass sprachliches Wissen über die Bauweise komplexer Wörter in seiner „reinsten“ Form an Neubildungen ablesbar ist, werden hier PV-Neologismen untersucht, die umfassend aus einem sehr großen schriftsprachlichen Korpus extrahiert wurden. Neubildungen stehen hier also deshalb im Zentrum, weil zu deren Interpretation jeweils einzig die konkrete Kenntnis der Einzelteile, allgemeineres kombinatorisches Regelwissen sowie der jeweilige Äußerungskontext herangezogen werden können, während bei lexikalisierten Ausdrücken sämtliche Idiosynkrasien – oftmals augenscheinlich durch hohe Gebrauchsfrequenz verfestigt – einfach hinzunehmen sind. Die Ergebnisse der hier präsentierten Arbeit beruhen auf mehr als 2500 eigens erhobenen Lemmata von neologistischen, gering frequenten komplexen Verben mit *ab-*, *an-*, *auf-*, *aus-* und *ein-*. Diese werden stets in ihren realen Verwendungszusammenhängen, d. h. in authentischen schriftsprachlichen Kontexten betrachtet. Damit können die Produktivitätsverhältnisse auf eine Weise eruiert werden, die die morphosyntak-

tischen und strukturellen Aspekte der Neubildungen im Zusammenhang mit ihren generalisierbaren Gebrauchsbedingungen und kontextuellen Besonderheiten zu erfassen in der Lage ist.

## 2 THEORIE DER PARTIKELVERBEN

Dieses Kapitel diskutiert die Literatur zu PV anhand ausgewählter Probleme und unter dem Versuch verschiedene Perspektiven zu systematisieren.

Der folgende Abschnitt 2.1 mit seinen drei Unterabschnitten dient dazu, die wichtigsten Zusammenhänge sowie die Basisterminologie zu klären. Ein detaillierterer Überblick über die Forschungsliteratur schließt sich ab Abschnitt 2.2 an. Abschnitt 2.3 widmet sich der Polysemie-Problematik und damit einer der kontroversesten Fragen in diesem Bereich.

### 2.1 Annäherungen: Die Wortbildung des Verbs

Zwar wurde der Wortbildungsstatus von PV gelegentlich bestritten, nichtsdestoweniger haben diese trennbaren Verbindungen von Verben und Verbpartikeln<sup>6</sup> ihren festen Platz in den Wortbildungsmonographien des Deutschen. Nicht ernsthaft bestritten wird hingegen die Tatsache, dass PV komplexe Lexeme darstellen.

Als die wichtigsten systematischen Formen verbaler Wortbildung können damit im Deutschen PV und Präfixverben angesehen werden.<sup>7</sup> Das entscheidende Differenzierungskriterium zwischen diesen beiden ist die Trennbarkeit. Die Menge der PV lässt sich weiterhin anhand der Struktur der Partikel grob unterteilen in PV mit einer ‚Einfachpartikel‘ (*anfahren, auftragen*) einerseits und solchen mit ‚Doppelpartikeln‘<sup>8</sup> (*heranfahren, hinauftragen*) andererseits.<sup>9</sup> Einen Überblick über die wichtigsten Strukturfragen gibt der folgende Abschnitt.

#### 2.1.1 *In Nuce*: Strukturelle Unterschiede von Präfix- und Partikelverben

Der hier relevante Ausschnitt aus dem Phänomenenspektrum der verbalen Wortbildung lässt sich mit den folgenden Beispielgruppen (mit dem Basisverb *bauen*) illustrieren:

---

<sup>6</sup> Verbpartikeln werden auch als *unfeste* oder *trennbare Präfixe*, *Verbzusätze*, *Präverbien*, *Halbpräfixe* etc. bezeichnet. Schon der Reichtum an Bezeichnungen ist gewissermaßen ikonisch zu deuten, vgl. Eisenberg (<sup>2</sup>2004: 256) zu diesem Phänomen: „Eine solche terminologische Vielfalt deutet auf besondere Analyseprobleme hin.“

<sup>7</sup> Ich vernachlässige hier u. a. die ‚Rückbildung‘ (vgl. dazu etwa Barz 2006: 681), zumal sich diese Bildungsweise, sofern sie PV erzeugt, gut mit der später zu formulierenden Hypothese einer in Schemata organisierten Repräsentation komplexer Verben vereinbaren lässt (dies konstatiert knapp, aber dezidiert auch Booij 2010: 52).

<sup>8</sup> Zu Doppelpartikeln vgl. McIntyre (2001) sowie Thurmair (2008).

<sup>9</sup> Dazu eine Sprachregelung: Ich werde im Folgenden nur auf letztere (als eigentlichem Gegenstand dieser Arbeit) mit der Bezeichnung ‚Partikelverben‘ (resp. der Abkürzung ‚PV‘) referieren.



- (4) PRÄFIXVERBEN: *verbauen, bebauen, erbauen*  
... weil Hans-Gerd das Gewächshaus **erbaut** hat./ Hans-Gerd **erbaut** das Gewächshaus.
- (5) PARTIKELVERBEN: *abbauen, anbauen, aufbauen, ausbauen, einbauen*  
... weil Hans-Gerd die Tür **eingebaut** hat./ Hans-Gerd **baut** die Tür **ein**.
- (6) DOPPELPARTIKELVERBEN: *hineinbauen, heranbauen, ranbauen*  
... weil Hans-Gerd die Scheiben **hineingebaut** hat./ Hans-Gerd **baut** die Scheiben **hinein**.
- (7) PRÄFIX-PARTIKELVERBEN: *überbauen, umbauen*  
a) ... weil Hans-Gerd die Terrasse **überbaut** hat./ Hans-Gerd **überbaut** die Terrasse.  
b) ... weil Hans-Gerd zum Nachbarn **übergebaut** hat./ Hans-Gerd **baut über** zum Nachbarn.

Wie in (4) angedeutet ist, werden Präfixverben (als „echte“ Wortbildungen) in allen syntaktischen Konfigurationen zusammengeschrieben. Dagegen zeigt sich bei den PV in (5) und (6) die „spezifische Verflechtung von Syntax und Wortbildung beim Verb“ (Fleischer/ Barz <sup>3</sup>2007: 291). PV sind immer syntaktisch trennbar; im Hauptsatz bildet das Partikelelement die rechte Satzklammer. Darüber hinaus sind sie, wie die Beispiele zeigen, auch morphologisch trennbar: Sofern das Basisverb ein Partizip II mit dem Flexiv *ge-* bildet, wird dieses zwischen Partikel und Basisverb eingefügt (gleiches gilt für den *zu*-Infinitiv, vgl. *ein-zu-bauen* vs. *\*zu einbauen*). Präfixverben dagegen bilden ihre Partizipien II generell ohne *ge*-Flexiv, im *zu*-Infinitiv bleibt das *zu* separat (vgl. *zu erbauen* vs. *\*erzubauen*).

Eine klare Zuordnung wird weiterhin dadurch erschwert, dass es erstens neben den vermeintlich präpositionalen Verbpartikeln noch morphologisch komplexe Doppelpartikeln eher adverbialer Art gibt, vgl. (6) und zweitens Elemente wie die die ‚Präfix-Partikeln‘ in (7), die einerseits als Präfixe (7a), andererseits – bei dann allerdings abweichenden Betonungsverhältnissen – als Verbpartikeln (7b) zu kategorisieren sind.<sup>10</sup>

### 2.1.2 *In Nuce*: Diachrone Entwicklungslinien

Diverse Aspekte der Kompositionalität von PV lassen sich herausarbeiten, indem sie mit entsprechenden Kombinationen von Verben mit Doppelpartikelverben und PPen kontrastiert werden. Aus diesem Grund ist es sinnvoll, zunächst einen kurzen Abriss der diachronen Entwicklung des Gesamtgefüges zu geben.

<sup>10</sup> Terminologie und Aufteilung des Phänomenbereichs variieren. Motsch (1999) bspw. setzt für die in (7) aufgeführten Formen durchgehend Partikelstatus an und stellt damit den (stets untrennbaren) Präfixen die Kategorie „doppelförmige Partikeln“ gegenüber, die einerseits trennbar, andererseits untrennbar vorkommen können (a. a. O.: 46).

Generell liegt (synchron wie diachron) der Fokus bei der Systembeschreibung auf der Betrachtung von Bewegungsverben und ihren Direktionalergänzungen. Olsen (1996c) stellt in diesem Sinne fest, dass

die lokative (d. h. räumlich-direktionale) Bedeutung des Präpositionaladverbs (*an, auf*, ahd. *bī* usw.) zusammen mit der Klasse der Bewegungsverben (im weiteren Sinne) bei Präfix- bzw. Partikelverbssystemen eine zentrale Rolle einzunehmen scheint. Diese Verbindung ist vermutlich historisch gesehen die erste, die entsteht und dient danach als Anhaltspunkt für die weitere Ausdifferenzierung und Ausfächerung des analogischen Systems. (A. a. O.: 112)

Hervorzuheben ist hier der Umstand, dass neben den Partikeln auch Präfixen ein Ursprung in lokalisierenden Elementen zugeschrieben wird. Grundsätzlich wird in der Literatur davon ausgegangen, dass sowohl Präpositionen als auch Verbpartikeln ursprünglich aus Lokaladverbien hervorgegangen sind (vgl. Nübling 2005: 608; Barz 2005: 707). In diesem Zusammenhang wird gelegentlich betont, auch bestimmte Präfixe trügen noch ein erkennbares präpositionales Erbe. Ein lokalisierender Bedeutungsbeitrag der Präfixe zum komplexen Verb ist allerdings stark verblasst und allenfalls mittels etymologischer Kenntnisse auszumachen.<sup>11</sup> Entsprechend stehen verbale Präfixe und Partikeln zwar synchron in einer morphologisch-paradigmatischen Konkurrenz zueinander, nicht aber in einer semantischen von der Art, wie sie für Partikeln und Präpositionen im Folgenden zu skizzieren ist.

Die sich anschließende Beschreibung bei Olsen deutet aus sprachhistorischer Perspektive an, warum es verkürzt ist, Verbpartikeln synchron lediglich als spezialisierte Präpositionen zu begreifen. In den frühen Präpositionaladverbien reduzieren sich im Zuge der Ausprägung spezialisierterer Bedeutungen die konkreten lokativen Momente (vgl. Olsen 1996c: 135, FN 3). Zur Kompensation der verlorengegangenen konkret-räumlichen Ausdrucksmöglichkeiten entwickeln sich Präpositionen, für die in der Folge wiederum eine zum oben geschilderten Vorgang parallele Abschwächungsentwicklung zu konstatieren ist. In der Gegenwartssprache sind es nun schließlich die Doppelpartikel, die die lokativen Funktionen der frühen Präpositionen verstärkt übernehmen. Speziell zu PV stellt Hinderling (1982) fest, ihre

morphologische Funktionalisierung wurde im Deutschen erst möglich, nachdem sich die Doppelpartikel ausgebildet und verbreitet hatte. (Hinderling 1982: 91)

<sup>11</sup> Z. B. ist das Präfix *be-* verwandt mit der Präposition *bei*, beide stammen vom ahd. *bī* mit der Bedeutung ‚um – herum‘ ab (Fleischer/ Barz <sup>3</sup>1997: 320); das Präfix *ent-* hat sich aus dem ahd. *int-* und dem noch älteren *ant-* mit der Bedeutung ‚gegen‘ (fossilisiert in *Antwort*, dem also etymologisch buchstäblichen ‚Gegen-Wort‘) entwickelt (a. a. O.: 322).

Die für die vorliegende Untersuchung wichtigste Konsequenz lautet also, dass zur Ermittlung der raumsemantischen Bedeutungsanteile von PV nicht nur die Gegenüberstellung von Verbpartikeln und Präpositionen entscheidend ist, sondern vor allem eben auch der Vergleich von PV und Verben mit entsprechenden Doppelpartikeln: D. h., wenn im synchronen Sprachgebrauch vorrangig der Ausdruck solcher räumlichen Bezüge intendiert ist, die bei den PV im Verlaufe der Entwicklung anderweitiger Ausdrucksfunktionen verblasst sind, werden statt Partikeln oft Doppelpartikeln mit ausgeprägter Richtungssemantik als angemessener empfunden. Auf diese synchron feststellbaren Zusammenhänge ist im folgenden Abschnitt detaillierter einzugehen.

### 2.1.3 *In Nuce: Semantische Aspekte von Partikelverben*

Die Bedeutung von Präfixen wie *ver-*, *be-*, *ent-* etc. ist in der Regel, sofern überhaupt separat bestimmbar, äußerst abstrakt. Für Verbpartikeln wie *an-*, *auf-*, *aus-* etc. lassen sich dagegen in vielen Fällen konkrete semantische Bezüge zu formal gleichen Präpositionen herstellen; viele PV scheinen – zumindest teilweise – durch eine räumlich-direktionale Bewegung motiviert. Diese räumlichen Bedeutungsaspekte von Verbpartikeln sind allerdings stets spezieller Art, wie im Kontrast mit Doppelpartikelverben deutlich wird, die auf allgemeinere Art räumlich zu verstehen sind. McIntyre (2001) stellt auf der Grundlage einer exhaustiven Untersuchung lexikalisierter Doppelpartikelverben fest:

A given context-free combination of d[ouble]p[article] and verb is to my knowledge always capable of a purely directional use where this is semantically possible. (a. a. O.: 261)

PV sind hingegen trotz der oftmals intuitiv erfassbaren räumlichen Bedeutungsanteile grundsätzlich als idiosynkratisch anzusehen, jedenfalls solange an der raumbezogenen Bedeutung von Partikeln als der ‚eigentlichen‘, ursprünglichen und grundlegenden festgehalten werden soll. Auf dieses Wechselverhältnis von Idiosynkrasie und Transparenz verweist bspw. Eichinger (2004) mit der Erläuterung, ein typisches PV biete „einen Namen für eine Handlung, [...] die in diesem Fall aber unmittelbar ihre Metapher noch von dem räumlichen Bild nimmt“ (a. a. O.: 118).

Die differenzierte Arbeitsteilung der genannten Ausdruckskomplexe ist hier zunächst nur anzudeuten. Betrachtet man nun die beiden folgenden Ausdrücke, in denen die PP *an die Wand* jeweils durch das korrespondierende PV und ein Doppelpartikelverb ergänzt wird, so wird erkennbar, dass der Zusammenhang zwischen Präpositionen,

Partikeln und Doppelpartikeln in Bezug auf ihr räumliches Ausdruckspotenzial einerseits und ihren konzeptuellen Gehalt andererseits schwierig ist:

- (8) Fotos an die Wand ankleben/ \*drankleben
- (9) Möbel an die Wand \*anrücken/ heranrücken

Die exakte Bestimmung der Korrespondenzen ist an dieser Stelle nicht notwendig. Festzuhalten ist vielmehr: Die besondere Figurativität von PV ist begründet durch die Richtungsmetaphorik.<sup>12</sup> Auf deren Grundlage können sich speziellere Funktionen entwickeln. Dabei sind die Möglichkeiten der Motivierbarkeit durch (Nuancen von) Richtungslesarten als graduiert anzusehen. Die grundlegenden semantischen Unterschiede zwischen Partikeln, Doppelpartikeln und PPen verdeutlichen die folgenden Beispiele:

- (10) Arne **legt** die Schallplatte **auf**.<sup>13</sup>
- (11) Er **legt** die Schallplatte **hinauf**.
- (12) Er **legt** die Schallplatte **auf den Schrank**.

Während das PV in (10) die Richtungssemantik der Partikel ‚ausbeutet‘, um auf ein vorverstandenes Konzept zu referieren (grob paraphrasiert heißt *eine Schallplatte auflegen* mindestens, die Schallplatte auf den Plattenteller des Plattenspielers zu legen, diesen dann in Betrieb zu nehmen und schließlich Musik ertönen zu lassen), ist dem Doppelpartikelverb mit der adverbialen Doppelpartikel in (11) kein vergleichbares Konzept inhärent. Worauf genau die Schallplatte hier gelegt wird, wohin also die räumliche *hinauf*-Bewegung führt, hätte der Kontext zu spezifizieren (ausführlich zu diesen Phänomenen McIntyre 2001: 262 ff.) – der Plattenteller des Schallplattenspielers ist jedenfalls mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht das Ziel der Bewegung.<sup>14</sup> An der Kombinierbarkeit mit direktionalen Ausdrücken lassen sich zuweilen einerseits die vorverstandenen Konzepte, andererseits die Aspekte der Richtungssemantik von PV explizieren, wie an den Sätzen (13) bis (17) anzudeuten ist:

<sup>12</sup> Mit Kühnhold (1973) lässt sich davon ausgehen, dass bspw. rund 88 % der PV mit *ein-* und über 60 % der PV mit *aus-* eine räumliche Bedeutung entsprechend den korrespondierenden Präpositionen *in* bzw. *aus* aufweisen, vgl. Eichinger (1989: 272) und McIntyre (2001: 15 f.).

<sup>13</sup> Beispiel nach McIntyre (2001: 271)

<sup>14</sup> Noch deutlicher wird der konzeptuelle Kontrast, wenn die PV isoliert verwendet werden. So ist die professionell-habituelle Tätigkeit eines DJs mit *auflegen* hinreichend beschrieben – *hinauflegen* dagegen wäre hier vollkommen unverständlich. Ähnlich auch das folgende authentische Beispiel: „Sie können auch an Kasse sechs **auflegen**.“ (Hörbeleg; KassiererIn in einem Supermarkt in Trier zu den Kunden in der Warteschlange).

- (13) Sie **legt** eine Folie (auf den Projektor/ \*auf den Schrank) **auf**.<sup>15</sup>
- (14) Er **legt** eine Schallplatte (\*auf den Plattenspieler/\*auf den Schrank) **auf**.
- (15) [...] Masseurin Nadja Lohr muss Captain Sandro Schneider nach einem rüden Foul kurz Eis **auflegen**. (St. Galler Tagblatt, 25.01.2010)
- (16) Die Masseurin muss dem Spieler nach einem rüden Foul kurz Eis **d(a)rauflegen**.
- (17) Er **legt** die Schallplatte (auf den Schrank) **hinauf**.

In (13) kann *auflegen* durch die PP *auf den Projektor* spezifiziert werden. Zugleich ist dieses PV aber offensichtlich hinreichend lexikalisiert, so dass es zur Realisierung der Default-Bedeutung in diesem Kontext möglich ist, das mittels PP bezeichnete Bezugsobjekt implizit zu lassen.<sup>16</sup> Anders ist das in Beleg (14), wo *auflegen* offensichtlich überhaupt nicht mehr durch ein spezifizierendes „pleonastisches Direktionale“ (nach Olsen 1996b) modifiziert werden kann. Dies könnte zwar als Indiz dafür gewertet werden, dass die Richtungsmotivation hier hinter einer konzeptuellen Gesamtbedeutung zurücktritt, so dass hier nichts mehr zu spezifizieren wäre (vgl. dazu auch McIntyre 2001: 67). Dem ist aber nicht so, die Richtungssemantik von *auf-* ist noch deutlich erkennbar; die Partikel ist nicht vollkommen arbiträr und es wäre insbesondere auch keine Partikel mit anderer Raumsemantik hier denkbar (nicht vorstellbar ist z. B. eine Art ‚Universalverb‘ für verschiedene Prozesse des medialen Musikabspielens, vgl. *eine Kasette/ CD/ \*Schallplatte einlegen*). Verwendungsbeleg (15) zeigt hingegen, inwiefern das Bezugsobjekt nicht eigentlich implizit gelassen wird – hinsichtlich des internen Arguments der *auf*-Relation scheint das PV hier eher ausdrücklich unterspezifiziert. Es geht nicht darum, auf welche Körperpartie der Spieler Eis gelegt bekommt (das ist auch im weiteren Kontext nicht zu erfahren). Es geht hauptsächlich darum, eine Spielunterbrechung durch eine Verletzung und deren erwartbare Behandlung zu charakterisieren. Die Äußerung ist damit gewissermaßen ‚konzeptionell geschlossen‘, was bei dem Alternativausdruck mit dem Doppelpartikelverb *d(a)rauflegen* in (16) nicht der Fall ist, hier müsste das Bezugsobjekt im Kontext spezifiziert werden.

<sup>15</sup> Beispiel nach Olsen (1996b: 303)

<sup>16</sup> Für eine Repräsentation der Partikel als ‚intransitives Prädikat‘ und damit gegen die Auffassung, dass Argumente der Präposition mit der Partikel in ‚impliziter Form‘ eingeführt werden, argumentiert Härtl (2003: 24). Fälle, in denen das Bezugsobjekt der Partikel expliziert wird, sieht Härtl damit als Ad-hoc-Reanalysen der entsprechenden PV an, bei denen eine zusätzliche Argumentstelle geschaffen wird.

Wie das Beispiel in (17) zeigt, kann die notwendige Spezifizierung bei Doppelpartikelverben in Form einer redundanten PP-Angabe erfolgen.<sup>17</sup>

Damit lässt sich feststellen: Nur in den einfachsten Fällen handelt es sich bei einem PV um die Kombination aus einem Bewegungsverb und einer Direktionalangabe. Zwar ist, wie oben skizziert, ein Restanteil an räumlicher Bedeutung in den meisten PV auszumachen, die genaue Bestimmung dieses jeweiligen Anteils ist indessen schwierig:

Neben Bildungen, die sich unmittelbar an einer präpositionalen (*auf dem Boden aufschlagen*) bzw. einer adverbialen (*vom Boden aufsteigen*) Verwendung orientieren, findet sich eine Vielzahl von Bildungen, in denen die solcherart angedeuteten Schemata als Benennungen für bestimmte Handlungstypen genutzt werden, bei denen eine direkt lokalistische Interpretation aber fast irreführend wäre. (Eichinger 2004: 109)

PV mit pseudopräpositionalen Partikeln sind grundsätzlich nicht vollkommen kompositionell, müssen aber andererseits oft auch nicht als vollkommen opak gelten. Das heißt: Durch reine Addition der Konstituenten ergibt sich nicht unbedingt die Bedeutung eines PV; fasst man es aber auf der anderen Seite als rein idiomatisch auf, vergibt man sich ein verständnisförderndes reguläres Moment (zur Idiomatisierung von PV vgl. Abschn. 2.3.2 unten). Will man also das figurative Moment von PV systematisch erfassen, können diese mit Feilke (1996) in die Gruppe der „[p]hrasemisch-plastische[n] Prägungen“ (a. a. O.: 253) eingeordnet werden, bei denen typischerweise „ein lexikalisches Element gewissermaßen ‚ein Fenster auf die Funktionsbedeutung des Ausdrucks‘ eröffnet“ (ebd.), womit sich „hier eine Chance [ergibt], unter Rückgriff auf Lexemkenntnis und vor dem Hintergrund eines bestimmten Kontextes, den Ausdruck in Richtung der Funktionsbedeutung zu interpretieren.“ (Ebd.). In der Betrachtung einander ähnlicher PV zeigt sich oft, dass ein räumlich-direktional motivierendes Moment als Vehikel für eine spezialisiertere Bedeutung gebraucht wird. Wenn Ogawa (1998) also versucht, in einem PV „die Partikel als ‚entsprechende Präposition + X‘“ (a. a. O.: 162) zu verstehen, dann gilt es folglich zu ergründen, ob dieses ‚X‘ für größere Gruppen von PV systematisierbar ist. In diesem Sinne soll im empirischen Teil dieser Arbeit anhand von neugebildeten PV mit *an-* versucht werden, zu beschreiben, wie die räumlich-lokalisierenden Bedeutungsanteile als Motivationsbasis für komplexere Konzeptualisierungen (bis hin zu diskursfunktionalen Spezialisierungen) genutzt werden.

<sup>17</sup> Das kann allerdings auch damit zusammenhängen, dass die Bezugsobjekte hier i. d. R. nicht implizit bleiben können. Um diese zu realisieren, bietet sich die entsprechende PP an, was allerdings nur bedingt mit der Richtungsangabe zu tun hat (die ist in den Doppelpartikeln bereits vollständig spezifiziert), sondern auch mit dem standardsprachlich problematischen ‚adverbialen Akkusativ‘ zusammenhängt (McIntyre 2001: 64) – vgl. das Bsp.: Er **legt** die Schallplatte (\*den Schrank) **hinauf**.

#### 2.1.4 Zusammenfassung

Die Partikel in PV transportiert oft richtungssemantische Bedeutungsnuancen, zugleich aber scheint die Gesamtbedeutung von PV üblicherweise angereichert mit spezielleren Ausdrucksfunktionen. Als „reiner“ Richtungsausdrücke gelten die alternativen Kombinationen von Verben mit Doppelpartikeln und PPen. PV mussten auch deshalb detailliert in Bezug auf die Diachronie sowie die synchrone Struktur und Semantik im Gefüge der benachbarten Phänomene verortet werden, weil sich daraus ein heuristisches Mittel ergeben kann: Funktionale Besonderheiten von PV sind dann relativ einfach zu ermitteln bzw. können als signifikant gelten, wenn sie bei Nachbarphänomenen unter vergleichbaren Bedingungen nicht auftreten. Im Vergleich wurde weiterhin angedeutet, dass PV – hauptsächlich bedingt durch die Trennbarkeit – verschiedene Analyseprobleme bereiten. Als Grundproblem wurde herausgestellt: Für Wortbildungen scheinen PV zu phrasal, für phrasale Ausdrücke zu systematisch gebildet und eben auch oft semantisch zu spezialisiert. Als nächstes ist somit genauer darzustellen, wie PV in der Literatur systematisiert werden. Da PV unter zahlreichen Fragestellungen, angesiedelt auf verschiedenen sprachlichen Ebenen und eingebunden in diverse grammatiktheoretische Modelle behandelt wurden, kann eine solche Diskussion nur selektiv in Bezug auf die eigene Fragestellung erfolgen. Besprochen werden im Folgenden also ausgewählte Probleme, die PV einerseits der germanistischen Wortbildungslehre bereiten, andererseits solche, die sich modular konzipierten Grammatikmodellen und -theorien stellen. Für diese Probleme bietet die vorgelegte vollständige Analyse neugebildeter, authentisch kontextualisierter Formen im Korpus eine Lösung in Form einer neuen umfassenden und konsistenten Perspektive.

## 2.2 Partikelverben in der Diskussion

Trennbare komplexe Verben mit präpositionenähnlichen Konstituenten kommen in allen germanischen Sprachen und auch in vielen Sprachen anderer Sprachfamilien vor, wengleich sich diese im Detail selbstverständlich mehr oder weniger stark unterscheiden.<sup>18</sup> Die sprachkontrastiven Aspekte interessieren im Weiteren allerdings nur so weit, wie sie dabei helfen können, ein handhabbares Konzept von PV für das Deutsche zu skizzieren. Da die Literatur zu PV mittlerweile ein schwer zu überblickendes Ausmaß angenommen hat, ist der folgende Überblick grob nach Zugängen und Problemstellungen sortiert, mir scheint diese (zuweilen sicherlich etwas künstlich separierende) Form der Darstellung gut geeignet, mittels einer Andeutung der vielschichtigen Diskussionen auch die vielgestaltige Natur von PV zu verdeutlichen.

In der germanistischen Linguistik dreht sich die Kontroverse hauptsächlich um die Frage, an welchem Ort des klassifikatorischen Gefüges der Wortbildungstheorie PV ihren Platz haben – oder ob sie besser gar nicht als Wortbildungen angesehen werden sollten. Die Gründe werden im Folgenden detailliert aufgeführt. Demgegenüber setzt sich die allgemeine (in diesem Fall angelsächsisch-international geprägte) Linguistik vorrangig mit den Problemen auseinander, die PV als Grenzgänger zwischen Lexikon und Grammatik für modular organisierte Grammatikkonzeptionen hervorrufen – zuvörderst manifestiert in der Frage, ob PV morphologische oder syntaktische Konstrukte darstellen.<sup>19</sup> In beiden Bereichen entstehen in jüngerer Zeit neue Sichtweisen – so wird im Zusammenhang mit der Sprachbeschreibung des Deutschen häufiger der Vorschlag geäußert, PV als Phraseme zu analysieren (womit die Notwendigkeit entfielen, PV gegen alle Widerstände einer der traditionellen Wortbildungsarten zuzuordnen). Parallel dazu laufen die in Grammatiktheorien mit modularer Arbeitsteilung von Lexikon und Syntax auftretenden Probleme einer widerspruchsfreien und empirisch suffizienten Erfassung

---

<sup>18</sup> Vgl. zu anderen Sprachen bspw. die Monographien von Blom (2005) über PV im Niederländischen, Toivonen (2003) zum Schwedischen und Cappelle (2005) sowie Dehé (2005) zum Englischen. Einen allgemeinen und aktuellen Überblick über die (Forschung zur) Partikelverbbildung in den germanischen Sprachen bietet der Aufsatz von Dehé (2015); Iacobini (2015) leistet dies für die romanischen Sprachen.

<sup>19</sup> Es geht mir hier also entschieden nicht darum, die Behauptung zu verfechten, die germanistische Forschung verfolge grundsätzlich andere Fragestellungen als eine allgemeiner orientierte Linguistik. Auch muss es nicht unbedingt möglich sein, einzelne Ansätze einer dieser beiden Kategorien zuzuordnen – das dürfte selbstverständlich schon allein deswegen schwer sein, weil natürlich die meisten Autoren auch einschlägige Arbeiten anderer Ausrichtung rezipiert haben.



von PV immer häufiger darauf hinaus, hier Konstruktionen (im Sinne der Konstruktionsgrammatik<sup>20</sup>) anzunehmen.

### 2.2.1 PV in der germanistischen Wortbildungstheorie

PV sind schon allein aufgrund ihrer Idiomatizität (die mal mehr, mal weniger ausgeprägt ist, vgl. Abschn. 2.3.2) als Lexeme anzusehen. Diese Tatsache scheint in der Praxis alle strukturellen Ambiguitäten zu überwiegen, sodass Eichinger (2004) für die Behandlung von PV in der germanistischen Sprachbetrachtung feststellt:

Bei allen Problemen mit trennbaren Konstruktionen werden diese Bildungen durchwegs zum Bestand der Wortbildung gerechnet (a. a. O.: 107).

Das bringt ein Zuordnungsproblem mit sich: Entweder müssen PV als Komposita oder als Derivationen eingeordnet werden – oder ein gänzlich eigenständiges Wortbildungsmuster darstellen. Diese Positionen werden nun kurz diskutiert.

#### 2.2.1.1 PV als Komposita

Da viele Verbpartikeln formal an Präpositionen erinnern, werden PV in einigen wenigen Wortbildungslehren des Deutschen als Komposita aus Präpositionen und Verben angesehen (vgl. dazu Donalies 1999: 134-136).<sup>21</sup> Betrachtet man die von Ortner/ Ortner (1984) entwickelte Nomenklatur mit 16 Kriterien zur Bestimmung von Komposita im Zusammenhang mit dem sich anschließenden Fachdiskurs (vgl. Klos 2011: 8-11), dann ist erkennbar, dass die meisten Kriterien entweder tatsächlich von PV erfüllt werden (etwa die binäre Strukturiertheit oder die semantische Kompatibilität der Konstituenten) oder aber hier nicht relevant bzw. anwendbar sind (bspw. die Tilgung von Flexionselementen der Erstkonstituenten). Einige nicht-erfüllte Kriterien gelten ohnehin als mehr oder weniger kontrovers bzw. als von Ausnahmen durchsetzt (z. B. die Feststellung, dass Komposita ‚anaphorische Inseln‘<sup>22</sup> seien).

---

<sup>20</sup> Hier verstanden als Klasse von grammatiktheoretischen Frameworks, die eher von einer graduellen als von einer absoluten Grenze zwischen Syntax und Lexikon ausgehen. Eine detailliertere Diskussion findet sich in Abschn. 2.2.2.3.

<sup>21</sup> Beispielsweise nennt Kempcke (1965/1966) die betreffenden Wortbildungselemente „Kompositionspartikel“.

<sup>22</sup> Die Modifizierbarkeit bzw. der Grad der Selbstständigkeit von Verbpartikeln sind ein kontrovers diskutiertes Thema, vgl. etwa Müller (2002: 264 ff.) und insbes. Heine/ Jacobs/ Külpmann (2010).

In der PV-Literatur werden generell vorrangig drei Aspekte angeführt, die dafür sprechen könnten, PV als Verbalkomposita zu fassen:

- die Belegbarkeit der Konstituenten im freien Gebrauch
- phonotaktische Gesichtspunkte
- die Zusammenschreibung im Infinitiv und in bestimmten Gebrauchskonfigurationen

Alle drei Kriterien sind problematisch. Um über den freien Gebrauch von Konstituenten sprechen zu können, müssen diese zunächst in Bezug auf die Kategorie der Partikel-Elemente beschrieben werden. Ein Partikel-Element wäre dann entweder als präpositional (*ab-*, *an-*, *auf-*), adverbial (*her-*, *herunter-*), adjektivisch (*fest-*) oder substantivisch (*preis-* in *preisgeben*) zu bestimmen (vgl. Barz 2005: 706).<sup>23</sup> Den präpositionalen und ferner den adverbialen Gruppen wird dabei in der Regel die höchste Relevanz eingeräumt, so dass diese meist als PV im engeren Sinne bestimmt werden. Systematische Probleme bereiten der Wortbildungstheorie einzig die als Hauptgegenstand der vorliegenden Arbeit anzusehenden PV mit (vermeintlich) präpositionaler Partikel, da unter allen genannten Bildungstypen

nur diejenigen mit präpositionalem Erstglied aufgrund der grammatischen Kategorie ihres Erstteils (eben der Präposition) das [...] Zuordnungsproblem [...] in aller Schärfe aufkommen lassen. (Schlotthauer/ Zifonun 2008: 272).

Damit PV als Präposition-Verb-Komposita eingeordnet werden könnten, müsste für jede Verbpartikel ein Äquivalent im freien Gebrauch nachweisbar sein. Für *ab*, das im Gegenwartsdeutschen nur noch eingeschränkt als Präposition gebraucht wird, und für die Partikel *ein-*, die in dieser Hinsicht mit der Präposition *in* korrespondiert, gilt das nur eingeschränkt. Grundsätzlicher ist aber hier die kontrastive Beobachtung, dass bspw. englische Präpositionen ‚fakultativ intransitiv‘ sein können, wie Beispiel (18) zeigt. Dies ist im Deutschen zwar bei bestimmten morphologisch komplexen Präpositionen möglich, vgl. (19), nicht jedoch bei den mit Verbpartikeln korrespondierenden Simplizia, vgl. (20):<sup>24</sup>

- (18) a) Have you ever been to Germany *since the war*?  
 b) Have you ever been to Germany *since*?

<sup>23</sup> Nach dieser Einteilung kategorisiert z. B. Lohde (2006) Bildungen mit Elementen der letzten drei Gruppen als Verbalkomposita, während solche mit der ersten Gruppe der Derivation zugeordnet sind.

<sup>24</sup> Vgl. Schlotthauer/ Zifonun (2008: 275), von dort auch Bsp. (18). McIntyre (2001: 280) argumentiert ferner auch gegen die Annahme einer ‚semantischen Intransitivität‘ präpositionaler Verbpartikeln. Als einzige Ausnahme könnte *mit* anzusehen sein, diese Partikel ist aber in verschiedener Hinsicht als markiert zu betrachten, vgl. Zifonun (1999).

- (19) a) Hans-Gerd wartet *gegenüber der Haltestelle*.  
b) Hans-Gerd wartet *gegenüber*.
- (20) a) Rosy wartet *vor dem Haus*.  
b) \*Rosy wartet *vor*.

Neben den Problemen, die Reichweite der semantischen Kongruenzen zwischen Präpositionen und Verbpartikeln zu bestimmen (vgl. Abschnitt 2.1.3 oben und passim) sprechen also schon formale und strukturelle Gründe gegen diese Gleichsetzung und damit gegen eine Kategorisierung von PV als Verbkomposita.

Weiterhin wurden auch die Betonungsverhältnisse von PV zur Klassifizierung als Komposita herangezogen. Dies folgt der Erkenntnis, dass der Hauptakzent (bei PV auf der Partikel) eben gerade nicht die phonotaktischen Verhältnisse bei Präfixverben widerspiegelt, bei denen stets das Basisverb, nie das Präfix betont wird. Diese spezifische Akzentverteilung in komplexen Verben kann dann in der Folge sogar als Ursache der Trennbarkeit aufgefasst werden (vgl. McIntyre 2001: 53 ff. zur sog. ‚Stress Hypothesis‘).

Die Zusammenschreibung von Verb und Partikel in bestimmten Konfigurationen (im Infinitiv sowie im Nebensatz in Verbletz-Stellung) ist unter allen Kriterien für die Behandlung von PV als Komposita wohl das problematischste: Sofern man orthographische Begründungen überhaupt gelten lassen möchte, wird das Argument durch die implizite Konzession, PV würden in anderen Konfigurationen eben gerade nicht zusammengeschieden, konterkariert

Schwerwiegend ist auch der Einwand, dass die Konstituenten ‚echter‘ Komposita nicht mehr für syntaktische Operationen zugänglich sind und sich komplexe Wörter nicht auftrennen können, ohne ihren Status als Komposita einzubüßen. Aus typologischer Perspektive spricht ohnehin fast alles gegen die Klassifikation von PV als Komposita. Im Rahmen einer kontrastiven Wortbildungsstudie unter Einbezug polysynthetischer Sprachen stellt Nowak (2004) dezidiert fest:

Charakteristischerweise ist in indoeuropäischen Sprachen systematisch ein Bereich von Komposition blockiert: Kompositionen, bei denen Verben den Kopf des Kompositums bilden, so dass ein neues, komplexes Verb entsteht. (A. a. O.: i)

Verbale Wortbildungen verhalten sich in vielen Situationen deviant. So erzeugt etwa der Prozess der Rückbildung, auf den (abgesehen von PV) der größte Teil aller vermeintlichen Verbalkomposita des Deutschen zurückgehen dürfte (vgl. Barz 2005: 716 f. sowie ausführlich Eschenlohr 1999), hauptsächlich Verben, deren jeweiliges Flexions-

paradigma zunächst als defektiv anzusehen ist und sich allenfalls im Laufe der Lexikalisierung normalisiert.

Und noch in einer weiteren Hinsicht stehen PV und andere vermeintliche Verbalkomposita relativ weit vom prototypischen Zentrum des Kompositionsbegriffs entfernt. Die genuine Leistung von PV besteht (trivialerweise) in der Prädikation. Bei (Nominal-)Komposita ist es hingegen der Normalfall, zu referieren – darauf sind sämtliche Determinationsverhältnisse ausgerichtet.<sup>25</sup>

### 2.2.1.2 PV als Derivationen

Wenn Verbpartikeln also außerhalb von komplexen Verben nicht in vergleichbarer Form als eigenständige Lexeme vorkommen, liegt der Versuch nahe, PV als Derivationen und Verbpartikeln somit als Präfixe zu behandeln. Sofern bei der Betrachtung semantische Aspekte im Vordergrund stehen, wird in den meisten Wortbildungsmonographien zwar auf die grundlegenden (formalen) Unterschiede zwischen Präfixverben und PV hingewiesen. Weiterhin werden dann aber trennbare und untrennbare Verben in einer Kategorie erfasst (i. d. R. als Präfixverben).<sup>26</sup> In der Mehrheit der Fälle ist das vermutlich schlicht der identischen konfigurationellen Position im Infinitiv und einer oft nicht näher bestimmten besonderen paradigmatischen Relation zwischen Präfixen und Verbpartikeln geschuldet; Eisenberg (<sup>2</sup>2004: 256) nennt dies zu Recht „eine undifferenzierte Subsumierung unter die Präfixe“. Als elaboriertere Begründungen dienen Tatbestände wie „Funktionsberührungen“ zwischen Präfixen und Partikeln (Kühnhold 1973: 203), und Fleischer/ Barz (<sup>3</sup>2007) betonen bei Verbpartikeln eine zunehmende Bedeutungsentfernung von der Präposition, womit die „Dominanz der funktional-semantischen Eigenentwicklung“ der Verbpartikel eine „Einbettung in das Affixsystem“ (a. a. O.: 30) verursacht. Dies kann allerdings kaum zugleich als formale Angleichungsentwicklung zu verstehen sein – nichts deutet darauf hin, dass sich PV formal den

---

<sup>25</sup> Darüber hinaus sieht Eichinger (2000: 74 ff.) sogar die Derivation als am nominalen Paradigma entwickelte Wortbildungsart an. Das ist zwar der Bewahrung von Regularitäten wie der ‚Right-hand Head Rule‘ förderlich, derzufolge sich die Köpfe von Wortbildungen in den germanischen Sprachen stets rechts befinden (was dann auch für Suffixe gilt, deren kategoriale Bestimmung das gesamte Konstrukt determiniert), funktioniert aber nur, wenn – wie bei Eichinger – die (vorwiegend verbale) Präfigierung als eigene Wortbildungsart aus dem Bereich der Derivation ausgegrenzt wird.

<sup>26</sup> So ordnet etwa Lohde (2006) die „Präpositionen [...] im Verbbereich bei den Präfixen und damit bei der expliziten Derivation ein.“ (A. a. O.: 222; FN 1). Alle anderen Bildungen mit verbalen Köpfen werden als Komposita separat behandelt, bemerkenswerterweise eben auch die Verbindungen mit Adverbien (*hinstellen, hinauskomplimentieren* etc.).

untrennbaren Präfixverben als ‚echten‘ Wortbildungen annähern. So konstatiert Hundsnurscher ([1968] <sup>2</sup>1997), die Sprache habe sich „auf der ‚unfesten‘ Stufe fest eingerichtet und macht keine Anstalten, die ‚unfesten Zusammensetzungen‘ in ‚feste‘ umzuschmelzen“ (a. a. O.: 4). Schreier (1985) beschreibt solche trennbaren Verben, die optional auch untrennbar verwendet werden, als defektiv und eher „an der äußersten Peripherie des Wortschatzes“ (a. a. O.: 120) angesiedelt. Als Ergebnis einer großangelegten Wörterbuchstudie stellt Schreier fest, dass die Anzahl solcher Formen „in den letzten dreihundert Jahren eher ab- als zugenommen hat.“ (Ebd.)

Generell sprechen damit drei starke Gründe gegen die Lösung, PV als nicht vollständig entwickelte Präfixverben zu betrachten:

- Auch die idiomatischsten und ältesten PV bleiben stets trennbar.
- Es gibt keine Indizien dafür, dass getrennt geschriebene Varianten im Sprachgebrauch gemieden würden (was als Unbehagen der Sprecher an Klammerformen und damit als Reflex einer entsprechenden Defektivität zu interpretieren wäre).
- Präfixe werden oft reanalytisch durch Partikeln ersetzt (*erwachen* vs. *aufwachen*).<sup>27</sup>

Das größte Problem für die Subsumtion der Verbpartikeln unter die Klasse der Präfixe ist allerdings auch hier die syntaktische Abtrennbarkeit, da es bekanntlich ein konstitutives Merkmal des Affixes als wortbildungsmorphologischer Kategorie ist, nur gebunden und unselbstständig vorzukommen. Darauf weist auch Donalies (1999) hin:

Wollte man um jeden Preis die Erstkonstituenten des Typs *ab-* als Präfixe bezeichnen, müssten mithin alle wesentlichen und bewährten Definitionskriterien von Affixen aufgegeben werden. (A. a. O.: 130)

Für die Feststellung einer engen Verbindung zwischen der verbalen Präfigierung und der PV-Bildung ist es indessen nicht nötig, Verbpartikeln mit Präfixen zu identifizieren. Geht man von der schlichten Tatsache aus, dass beide Prozesse auf ihre Weise systematisch komplexe Verben bilden, dann ist auch die Annahme von Ergänzungen und Begrenzungen plausibel. Bei etablierten, frequenteren Verbstämmen sorgt eine arbeitsteilige Modifikation durch Präfixe einerseits und Partikeln andererseits für die Ausprägung systematisch differenzierter Paradigmen verbaler Ausdrucksmöglichkeiten, vgl. für *scheinen* etwa die komplexen Formen *bescheinen*, *erscheinen*, *aufscheinen*, *durchscheinen* etc. (gut nachzuvollziehen etwa in den Listen von Mater 2007). Weiteres

---

<sup>27</sup> Weitergehend büßt die Produktivität von Präfixverben oft zugunsten derer von vergleichbaren PV ein, auf diese Interaktion der Produktivitätsverhältnisse wird in Abschnitt 2.2.2.1 näher eingegangen.

dazu wird im Rahmen der Frage nach dem morphologischen oder phrasalen Ursprung von PV behandelt, s. Abschn. 2.2.2 unten.

Die Insuffizienzen der Kategorisierung von Verbpartikeln als Präfixe fasst Eisenberg sehr prägnant zusammen:

Die Präfixverben stellen einen ganz normalen Wortbildungstyp dar, die Partikelverben einen ganz speziellen. (Eisenberg<sup>2</sup>2004: 256)

Auch dieser Sonderstatus von PV ist in der Literatur vielfältig ausbuchstabiert worden, wie im nächsten Abschnitt zu zeigen ist.

### 2.2.1.3 PV als Wortbildungsmuster *sui generis*

Aufgrund der geschilderten Insuffizienzen traditioneller Kategorisierungen wird häufig vorgeschlagen, für PV eine eigene Wortbildungsart anzusetzen. Dies kann auf integrative Weise geschehen, indem eine neue Kategorie „zwischen“ den konventionellen geschaffen wird – wenn Verbpartikeln etwa als „Halbpräfixe“ im „Übergangsbereich zwischen Präfixbildung und Wortkomposition“ (Wellmann 1998: 449) verortet werden.<sup>28</sup> Auf der anderen Seite mündet die grundsätzliche Unzufriedenheit mit den bisherigen Klassifizierungsversuchen der germanistischen Wortbildungstheorie oft darin, die Partikelverbbildung aus dem Gebiet der traditionellen Wortbildung herauszunehmen: Thurmair (1996) bezeichnet mit Harald Weinrich, insbesondere unter Berufung auf dessen Klassifikation von Verbalklammern, das Bildungsmuster von PV als „Konstitution“.<sup>29</sup> In dieser Betonung der Klammerbildung als zentraler Eigenschaft von PV kommt Thurmair zu dem Schluss, dass „die deutschen komplexen Verben eben nicht mit den üblichen Wortbildungskategorien zu beschreiben“ (Thurmair 1996: 165) sind. Ähnlich stellt Eichinger (2004) fest, dass „die Reduktion auf die klassischen (nominalen) Typen Komposition und Derivation zwanghaft wirkt. Das nimmt der Wortart Verb ihr eigenes Recht“ (Eichinger 2004: 111). Ebenfalls aus Überlegungen heraus, die im Wesentlichen die Verbalklammer betreffen, versucht Eichinger mit dem Terminus „Inkorporation“ der Tatsache Rechnung zu tragen, dass hier „ein in der

---

<sup>28</sup> Die damit verbundene Suggestion einer diachronen Entwicklung ist aber empirisch nicht tragfähig, wie im vorangehenden Abschnitt erläutert. Vgl. dazu ferner auch Donalies 1999: 131 f.

<sup>29</sup> Tatsächlich rückt das die üblicherweise implizit als defektiv dargestellte Aufspaltung in ein neues Licht – Klammerformen können dann z. B. unter der Perspektive der „Gedächtnisrelevanz“ betrachtet werden (vgl. dazu auch Thurmair 1991), was für Produktivitätsgesichtspunkte von starkem Interesse wäre, allerdings andere Erhebungsmethoden erfordert als sie im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit präsentiert werden.

Syntagmatik der Verben angelegter Blick lexikalisch paradigmatisiert wird“ (Eichinger 2004: 111; vgl. dazu ausführlich auch Eichinger 2000: 229 ff.). Die Bezeichnung „Inkorporation“ schließlich greift Welke (2011) auf, indem PV zum Ergebnis der Inkorporation von Adverbien und Präpositionen in verbale Lexeme erklärt werden, womit eine richtungsspezifizierende Komponente „lexematisch als Bedeutung des neu gebildeten Verbs“ (Welke 2011: 233) festzustellen sei (wofür auch die Unmöglichkeit der Valenzerweiterung dieser Verben durch direktionale<sup>30</sup> Ausdrücke spreche). Bemerkenswerterweise nimmt Welke aber den Prozess der Inkorporation als rein diachrone Erklärung und schreibt ihm keine synchrone Relevanz mehr zu:

Die meisten heutigen Präfixverben, Partikelverben und Partikel-Präfixverben und ihre Konstruktionen dürften [...] analogisch zu bestehenden Präfix- und Partikel- und Partikel-Präfixverb-Konstruktionen gebildet worden sein. (Welke 2011: 234)

Insbesondere die argumentstrukturellen Eigenschaften seien dementsprechend

das Ergebnis der Analogie zu dem bestehenden Konstruktionsmuster, d. h. nicht im Konkreten das Ergebnis einer Inkorporation. (Ebd.)

#### 2.2.1.4 PV als Phraseme

Eine letzte ‚germanistische‘ Sichtweise auf PV ist noch auszuführen. Im Zuge einer Betrachtungsrichtung, die zunehmend „funktionale, strukturelle und semantische Gemeinsamkeiten von Phrasemen und Wortbildungen“ (Barz 2007: 27) in den Blick nimmt, wurden in jüngster Zeit insbesondere auch Vorschläge gemacht, PV als Phraseme zu behandeln.<sup>31</sup> Anhand von drei groben Kriterien zur Bestimmung des Phrasems, die in der Literatur verbreitet sind,<sup>32</sup> ist dies leicht plausibel zu machen: Ausdrücke, die als (a) polylexikalisch einzuordnen sind, bedürfen einer relativen (b) Stabilität, um überhaupt als Phraseme gelten zu können (zu dieser Stabilität gehört u.a.

<sup>30</sup> Welke spricht hier von „Direktiva“, aufgrund der Homonymie mit dem sprechakttheoretischen Begriff (und in Zusammenhang mit der hier vertretenen Ansicht, dass die pragmatischen Aspekte der PV-Verwendung bisher zu wenig betrachtet wurden) möchte ich diese Benennung hier vermeiden.

<sup>31</sup> Was nicht immer auf Gegenliebe stößt. So wendet Schmale (2007: 141) ein: „Es ist fraglich, ob eine Ausweitung des Gegenstandsbereiches der Phraseologie um über 9000 Verben mit trennbarem Erstglied wünschenswert ist.“

<sup>32</sup> Verbreitet freilich in variiertem und in unterschiedlichem Grad problematisierter Form. Hier ist es allerdings weder notwendig, die terminologische Vielfalt auf dem Gebiet der Phraseologie zu beleuchten, noch kann anhand des breiten Phänomenenspektrums der usuellen Wortverbindungen (vgl. Steyer 2003) präzisierend auf die Kriterien eingegangen werden. Zur Vertiefung sei auf die in der germanistischen Tradition der Phraseologie verwurzelten Monographien von Burger (<sup>4</sup>2010) und Fleischer (<sup>2</sup>1997) verwiesen. Den bisher tiefsten, breitesten und internationalsten Überblick bietet das Handbuch von Burger/ Dobrovolskij/ Kühn/ Norrick (Hgg., 2007), deren Verwendung des Begriffs ‚Phrasem‘ ich hier folge.

die Eigenschaft eines Mehrwortlexems, in dieser Kombination gebräuchlich zu sein und eine psycholinguistische Einheit darzustellen, vgl. Burger <sup>4</sup>2010: 15 ff.). Prototypischerweise tritt eine ausgeprägte (c) Idiomaticität hinzu. Während aber schon das Merkmal der Stabilität eher als graduell denn als absolut anzusehen ist, gilt das Kriterium der Idiomaticität mittlerweile weithin als suspendierbar.

Die Subsumtion des Phänomens PV unter die Klasse der Phraseme scheint nun als Konsequenz der zuvor erläuterten Problematisierungen: Grenzt man PV aufgrund ihrer Trennbarkeit aus dem Bereich der Wortbildung aus, so müssen sie notwendigerweise als polylexikalische Einheiten aufgefasst werden. Unbestreitbar ist auch die strukturelle Stabilität von PV.<sup>33</sup> Lexikalisiert und in unterschiedlich ausgeprägtem Maße idiomatisch sind die meisten PV ebenfalls.

Zudem fügt sich dies gut ein in eine allgemeine Tendenz der jüngeren Phraseologie, Modifikationen von Phrasemen für wesentlich produktiver zu halten, als traditionell angenommen. Dies wiederum ist sicherlich auf neue Arbeitsmethoden zurückzuführen, die sich verstärkt auch auf große elektronischen Korpora stützen (vgl. etwa Fellbaum Hg. 2007). Dabei ist hier besonders die Studie von Ptashnyk (2009) herauszuheben, die in Bezug auf die vielfältigen Manipulationsmöglichkeiten von Phrasemen in der Zeitungssprache feststellt, dass nun gerade verbale Phraseme in besonderem Maße für Modifikationen aller Art zugänglich sind. Das stellt den empirischen Beleg einer schon älteren Einsicht dar: Insbesondere im Bereich der Wortbildung des Verbes „bilden sich Übergangserscheinungen zwischen verbalen W[ort]B[ildungs]K[onstruktionen] und verbalen Phraseologismen, und die Abgrenzung zwischen beiden ist z. T. recht problematisch“ (Fleischer 1996: 333), was wiederum besondere Konkurrenzverhältnisse und damit vielfältige Einflüsse auf die jeweilige Produktivität der einzelnen Muster zur Folge hat.<sup>34</sup> Neben Funktionsverbgefügen sind hier (trennbare und untrennbare) Rückbildungen, Resultativkonstruktionen, Inkorporationsphänomene und weitere einschlägig bekannte Muster zu nennen (vgl. Heine 2008: 14; Eisenberg 2004: 338 ff.; Jacobs 2011).<sup>35</sup> Ausführlicher widmet sich Kolehmainen (2006) diesem Ansatz, wobei

---

<sup>33</sup> Stabilität ist hier auch zu verstehen als eingeschränkte Austauschbarkeit der Konstituenten im Vergleich freien Syntagmen; in Bezug auf PV diskutiert dies ausführlich Kolehmainen 2006: 88 ff.

<sup>34</sup> Zurückzuführen ist das laut Fleischer schon rein formal auf den Umstand, dass morphosyntaktische Distinktionskriterien im nominalen Bereich (Flexion aller flektierbaren Konstituenten in syntaktischen Wortverbindungen, nicht aber in Wortbildungen; unterschiedliche Konstituentenreihenfolge in Komposita und Wortgruppen) für den verbalen Bereich tendenziell entfallen (Fleischer 1996: 334).

<sup>35</sup> Kritisch anzumerken wäre hier, dass die Einordnung von PV als Phraseme einer umsichtigen Evaluation bedarf. Wenn z. B. Donalies (1999) nach kurzer Diskussion PV als phrasematische Verbin-



sie im Anschluss an eine Tradition der deutschsprachigen Phraseologie die „partikelverbformige[n] phraseologische[n] Einheiten“ (a. a. O.: 98) je nach Produktivität und Idiomatizität in einerseits „partikelverbformige Idiome“ und andererseits „partikelverbformige Phraseoschablonen“ (ebd.) unterteilt. Diese Sichtweise findet ihre Parallele in der Behandlung von PV als Konstruktionen in einem konstruktionsgrammatischen Sinne (ausführlich bei Booij 2010 und Felfe 2012), dies wird in Abschn. 2.2.2.3 diskutiert.

An dieser Stelle ist vielmehr auf Möglichkeiten hinzuweisen, die trotz der Eingliederungsversuche in die phraseologische Tradition unberücksichtigt geblieben sind, die aber insbesondere für eine Analyse der Gebrauchsaspekte von PV große Chancen bieten. Das betrifft zum einen bestimmte Konzepte, die in der gegenwärtigen Phraseologie diskutiert werden. Ein Phraseologismus existiert mitunter in verschiedenen usuellen Varianten. Eine spezifische Form von Produktivität äußert sich dabei in deren okkasioneller, kontextabhängiger Modifikation (vgl. Burger 2010: 24 ff. und 161 ff.). Das erinnert nun stark an die lexikologische Sortierung von Hundsnurscher ([1968] <sup>2</sup>1997: 156 ff.), der die Ordnung im Wortschatzbereich der PV als dreifach geschichtetes System fasst: Um konkrete „Zentralverben“ (auch „Kernverben“, ebd.)<sup>36</sup> herum organisieren sich „Variantenreihen“ (als „Präzisierung des im Zentralverb verkörperten Bedeutungstyps“, ebd.). Dieses Gesamtsystem wird erweitert durch „okkasionelle Prägungen“ (ebd.).

Eine solche Systematik lässt sich darüber hinaus noch um eine kontrastive Dimension erweitern, indem man zu denjenigen Verwendungsweisen von PV, die auf einer tatsächlichen oder metaphorisierten räumlichen Semantik beruhen, jeweils die alternativen Realisierungsmöglichkeiten angibt, welche diese räumlichen Verhältnisse nicht mittels einer ‚einfachen‘ Verbpartikel (etwa *aus-*), sondern mit einer Doppelpartikel (hier entsprechend *heraus-/ hinaus-*) oder einer PP (hier entsprechend *aus + NP*) realisieren (vgl. die Darstellung in Abschn. 2.1). Berücksichtigt man nun, dass PV *a priori* als idio-

---

dungen aus Präpositionen und Verben bezeichnet, lässt das nicht nur einerseits die diversen nicht frei belegbaren Verbstämme gänzlich unerklärt, sondern provoziert andererseits auch den Einwand, dies gehe „wohl nur, wenn der Terminus Präposition deutlich anders als üblich verstanden wird.“ (Eichinger 2000: 229, FN 162).

<sup>36</sup> In vielen Fällen sind dies zwar konkrete, lexikalisierte PV, davon ist aber nicht in jedem Fall auszugehen. Rich (2003: 141) bspw. differenziert, indem er (im Anschluss an Hundsnurscher) zusätzlich zu den Fällen, in denen lexikalisierte „Zentralverben“ ganze Bedeutungsgruppen repräsentieren, weitergehend auch offensichtlich eher prototypensemantisch organisierte Gruppen annimmt, bei denen mehrere „Leitverben“ die Gruppe organisieren, indem sie als speziellere Hyperonyme fungieren. Zur grundsätzlichen Problematik des Postulats diskintakter Gruppen vgl. Kap. 2.3.1.

matisch gelten – man denke etwa an die oben bereits erwähnte Darstellung der „Partikel als ‚entsprechende Präposition + X‘“ (Ogawa 1998: 162) – dann lassen sich durch dieses Repertoire an systematischen Ausdrucksalternativen auch subtile semantische Idiosynkrasien ermitteln (Beispiele und Diskussion folgen in Abschnitt 2.3.2).

Und damit schließlich liegt es weiterhin nah, das in der Phraseologie etablierte Konzept des „semantischen“ bzw. „pragmatischen Mehrwerts“ von Phraseologismen gegenüber den wörtlichen und kompositionellen Ausdrucksweisen auch für PV zu ermitteln.<sup>37</sup> In der kontrastierenden Gegenüberstellung von verschiedenen Gebrauchsformen der jeweiligen Schemata lassen sich regelmäßige (oder doch zumindest rekurrente) Diskrepanzen herausarbeiten.

Diese Perspektive stellt sich als eine sinnvolle für die Behandlung der Neologismen im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit dar – weniger, weil die Subsumtion von PV unter die Phraseme irgendeinen nomenklatorischen Vorteil böte, als vielmehr aus dem schlichten Grund, dass verschiedene Untersuchungs- und Beschreibungsmethoden der Phraseologie sich als äußerst ertragreich in der Applikation auf den Gegenstand PV erweisen.

Nähert man sich dem Phänomenbereich nun nicht aus der Perspektive des Worts (und der Wortbildung), sondern vorrangig mit dem Ziel einer grammatiktheoretischen Einordnung, präsentiert sich die Problemlage in anderen Facetten, wie im Folgenden darzustellen ist.

---

<sup>37</sup> Von Kühn (1985) stammt der Begriff des „semantischen Mehrwerts“. Das dahinterstehende Konzept greift Lüger (1997) auf und benennt es präziser als „pragmatischen Mehrwert“. Auf dem Gebiet der Partikelverben sind sowohl Phänomene eines semantischen Mehrwerts verbreitet, als auch solche mit deutlicher pragmatischer Charakteristik, deshalb seien hier beide Ausdrücke beibehalten.

### 2.2.2 PV als Herausforderung für Grammatiktheorien

PV als hochfrequente ‚Mehrwort-Lexeme‘ weisen in vielen Fällen eine idiomatische Semantik auf, zugleich folgt aber ihre morphologische Struktur immer syntaktischen Regularitäten – mit der Kombination dieser beiden Eigenschaften vermögen sie regelmäßig sogar den Begriff des Wortes an sich herauszufordern (vgl. Herbermann 2002 und Jacobs 2011). Im Folgenden werden ausgewählte Probleme der morpho-syntaktischen Analyse von PV umrissen, mit denen sich primär modular konzipierte Grammatiktheorien konfrontiert sehen.

Bezüglich ihrer strukturellen Eigenschaften werden PV oftmals zwischen Präfixverben und Resultativkonstruktionen verortet, womit die Frage ihrer prinzipiellen Zuordnung zum morphologischen oder zum syntaktischen Modul einhergeht – mit Präfixverben als genuin morphologischen Einheiten teilen PV neben den bereits ausgeführten Eigenschaften die Neigung zur Lexikalisierung und damit zur Ausprägung idiosynkratischer lexematischer Eigenschaften, vgl. (21) und (22). Insbesondere ist es hier nicht möglich, das PV *einschenken* auf das Verb *schenken* zurückzuführen. Mit Resultativbildungen (als phrasalen Konstruktionen) teilen PV hingegen die syntaktischen Charakteristika, vgl. (22) gegenüber (23):<sup>38</sup>

(21) Arne **betrinkt** sich/ ... weil Arne sich **betrinkt**

(22) Arne **schenkt** das Bier **ein**/ ... weil Arne das Bier **einschenkt**

(23) Arne **trinkt** das Glas **leer**/ ... weil Arne das Glas **leertrinkt**

Als Kriterium für das Vorliegen morphologischer Bildung gilt modularen Grammatiktheorien die Disposition eines Ausdrucks, als Input für weitere Wortbildungsprozesse zu dienen – der sog. ‚No Phrase Constraint‘ (nach Botha 1980) zufolge können Wortbildungsregeln nicht über syntaktischen Phrasen operieren. Demnach wäre *einschenken* in (22) als morphologische Bildung anzusehen, vgl. (24):

(24) Das Bier ist gut **einschenkbar**.<sup>39</sup>

<sup>38</sup> Hinzu kommt natürlich die Tatsache, dass Verbpartikeln selbst oft eine resultative Funktion zugeschrieben wird, vgl. parallel zu (23): „er **trinkt** das Glas **aus**“.

<sup>39</sup> Diese Bildung ist selten, allerdings vollkommen regelhaft, da die transitive Variante des PV *einschenken* die Selektionsbedingungen für das Wortbildungsschema mit *-bar* erfüllt, z. B.: „Obwohl [das Weißbier] beim Einschenken sehr perlt, ist die Schaumbildung nicht zu stark und es [ist] auch für Anfänger gut **einschenkbar**.“ [<http://www.blog-ums-bier.de/2011/01/giesinger-webers-weisse-und-weihnachtstrunk/> – 15.7.2015].

Zwar gibt es vielfältige Argumente gegen die Allgemeingültigkeit der ‚No Phrase Constraint‘.<sup>40</sup> Trotz deren prinzipieller Insuffizienz könnte allerdings bezogen auf den hier behandelten Wortschatzbereich doch einiges an Plausibilität für dieses Argument reklamiert werden. So beobachten etwa Schlotthauer/ Zifonun (2008: 295), dass Verben mit (adverbialer) Doppelpartikel oder auch PV mit nominalen Basen, mithin also die Formen, die auf der von ihnen angenommenen Skala eher zum syntaktischen Pol tendieren, deutlich seltener als Input für Wortbildungsprozesse (etwa die genannten *-bar*-Ableitungen) dienen.<sup>41</sup>

### 2.2.2.1 Morphosyntaktische Aspekte

Mit verschiedenen Argumenten wird in der Literatur dafür plädiert, PV als morphologische Bildungen zu analysieren. Die vermeintlich gleichartigen Einflüsse von Präfixen und Partikeln auf die Argumentstruktur der jeweiligen komplexen Verben betonen Stiebels/ Wunderlich (1994: 950 ff.). Dazu werden verschiedene Lexikoninträge für Verbpartikeln angesetzt, die jeweils spezifische semantische Inputrestriktionen bezogen auf die semantische Klasse des Basisverbs aufweisen. Stiebels (1996) führt außerdem die semantischen Aspekte einer spezifischen „Arbeitsteilung“ zwischen Präfixen und Partikeln aus, auch Olsen (1996b: 310, FN 10) betont deren semantische paradigmatische Komplementarität. Ein ähnliches, allerdings deutlich elaborierteres Argument stammt von Booij (2002). Es begründet den Zusammenhang zwischen Präfixen und Verbpartikeln eher indirekt und unter Betonung der Unterschiede, indem eine Wechselwirkung der jeweiligen Produktivitätsverhältnisse festgestellt wird.<sup>42</sup> Demnach seien PV sind zwar keine morphologischen Einheiten, interagieren aber über eine Art „Produktivitätskonkurrenz“ mit solchen. Von Interesse ist hier beispielsweise die Feststellung, dass die verbalisierenden (also kategorieverändernden) Präfixe nur eine sehr eingeschränkte Produktivität aufweisen – im Gegensatz zu den Verbpartikeln. Den

---

<sup>40</sup> Einem knappen und etwas polemischen Einwand nach führt bereits die Benennung als Phrasenkompositum dieses Prinzip *ad absurdum* – Botha (1980) hat diese Benennung ohnehin nur eingeführt, um sich in seiner Theorie synthetischer Komposita im Afrikaans ausdrücklich dagegen zu wenden.

<sup>41</sup> Viele PV, insbesondere neologistische, sind sogar hauptsächlich in einer solchen „weitergebildeten“ Form belegbar, beispielsweise als vermeintlich deverbale, adjektivisch flektierte pränominale Partizipien. Das spricht damit also gleichzeitig für und gegen eine morphologische Behandlung, da eigentlich von morphologisch gebildeten Verben anzunehmen sein sollte, dass sie vollständige Paradigmen ausbilden (vgl. Eisenberg 2004: 338 ff.; Rothstein 2007: 162 ff.).

<sup>42</sup> Der Autor behandelt zwar ausschließlich Verben des Niederländischen, in Bezug auf die Systematik der Bildung komplexer Verben ist dies aber in den hier relevanten Punkten dem Deutschen sehr ähnlich, wie andere Studien zeigen, vgl. etwa Blom (2005).

Produktivitätsaspekten von PV können also Einflüsse auf das System präfigierender Wortbildung (und damit morphologierelevante Eigenschaften) attestiert werden (vgl. Booij 2002: 324).

Besonders für eine morphembasierte Morphologie, die den Strukturaufbau von komplexen Wörtern als konkatenativen, morphemverknüpfenden Vorgang mit sukzessivem kompositionellem Bedeutungsaufbau betrachtet, bergen PV spezifische Widersprüche. Eines davon ist das sog. „Klammerparadoxon“: PV werden immer entsprechend der Klasse des Basisverbs flektiert, die Flexive müssen also als strukturell adjazent zum Basisverb (und nicht zum gesamten PV) angesehen werden. Für idiomatische PV, bei denen der komplexe Verbstamm als semantische Einheit betrachtet werden muss und die einzelnen Konstituenten, insbesondere das Basisverb, keinen erkennbaren Bedeutungsbeitrag leisten, ist das problematisch (vgl. die synchrone Unmöglichkeit, das PV *aufhören* durch die perzeptive Bedeutung von *hören* zu motivieren) – hier durchtrennt bspw. das zwischen Partikel und Basisverb eingefügte Partizipialflexiv *ge-* die semantische Einheit.<sup>43</sup> Das heißt, der semantische Aufbau kann nicht mehr strukturidentisch mit dem formalen Aufbau sein: Aus morphologischer Perspektive ist das Partizip *aufgehört* eine Kombination aus *auf-* und dem Partizip *gehört*, semantisch aber eben nicht.<sup>44</sup> Dies führt zu der paradoxen Annahme der Gleichzeitigkeit zweier Strukturen von PV, von denen (nach Bierwisch 1987 und Müller 2001) die folgende Struktur a) die grammatischen Verhältnisse, Struktur b) die semantischen Eigenschaften abbildet.

---

<sup>43</sup> Auch die Flexion von Präfixverben richtet sich nach dem Basisverb, da hier aber Präfix und Basisverb immer adjazent stehen und bspw. ihre Partizipien ohne *ge-* bilden, erscheint dieses Problem hier nicht.

<sup>44</sup> Stiebels (1996: 46 ff.) muss für die Flexion von Partikelverben eine auf einer solchen Strukturannahme basierende Neuklammerung mit anschließender Klammertilgung ansetzen, da die von ihr postulierte „Sichtbarkeitsbedingung“ (gemäß der die Verbpartikel peripher bleiben muss und damit syntaktisch und morphologisch sichtbar) ja gerade verhindert, dass Basisverb und Verbpartikel einen neuen komplexen Verbstamm bilden. Dies führt allerdings zu weitreichenden Problemen: Während nach dieser Theorie die Nominalisierung *Besetzung* auf den Präfixverbstamm *be-setz-* zurückzuführen wäre, muss für das deverbale Nomen *Einführung* die Basis *Führung* statt eines Verbstamms *ein-führ-* angenommen werden (Stiebels 1996: 48). Müller weist auf die besondere Problematik bei nicht-existenten Basen hin: *Ausbreitung* etwa lässt sich nicht auf der Grundlage einer Basis *\*Breitung* generieren (Müller 2001: 262).

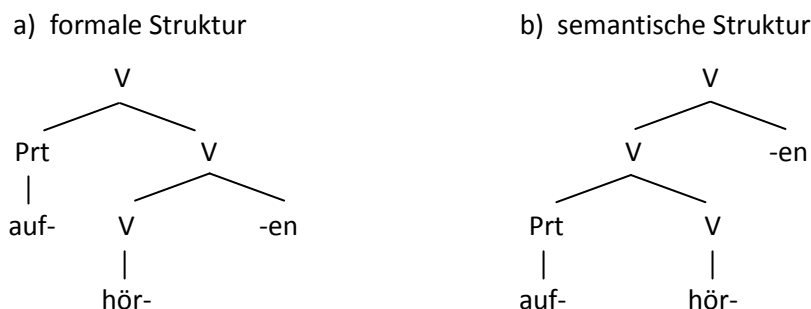


Abbildung 1: Differierende Strukturen des Verbs *aufhören*

Strukturprobleme dieser Art sind ein Grund, weshalb als Alternative zu konkatenativ-syntaktischen Analysen von morphologischen Phänomenen schemabasierte Ansätze vorgeschlagen wurden (vgl. Haspelmath 1989; 2002), bei denen solche Paradoxien nicht auftreten.<sup>45</sup>

### 2.2.2.2 Argumentstruktur: Objektvertauschung

Ein als eher speziell anzusehendes Phänomen der Argumentrealisierung bereitet der Entscheidung, ob PV eher als syntaktische oder eher als morphologische Bildungen anzusehen sind, besondere Probleme. Zu den in jüngerer Zeit am stärksten diskutierten Erscheinungen gehören die u. a. als ‚Ground Promotion‘ diskutierten Phänomene.<sup>46</sup> Zur Illustration dienen hier zunächst die in (25) aufgeführten Phrasen: Während der Ausdruck mit der Präposition *aus* in a) die Realisierung von zwei Nomen erlaubt, realisiert das PV mit *aus* Verbpartikel in b) und c) nur jeweils eines dieser beiden Bezugsnomen.

- (25) a) das Bier aus der Flasche trinken  
 b) das Bier *austrinken*  
 c) die Flasche *austrinken*

Da diese Erscheinung auch bei Neologismen zu beobachten ist, soll darauf hier näher eingegangen werden.<sup>47</sup> Unterscheidet man bei den Verbpartikeln die eher adverbialen

<sup>45</sup> Müllers (2001: 262) Lösung lautet hier, dass die Flexionsmorpheme mit einem Verbstamm kombiniert werden, der bereits eine Repräsentation für die Verbpartikel enthält. An anderer Stelle postuliert der Autor selbst für solche Basisverben einen eigenen Lexikoneintrag, die nicht eigenständig belegbar sind, vgl. *\*strengen* vs. *anstrengen* (Müller 2002: 338).

<sup>46</sup> Einen Überblick über Theorie und Terminologie in Bezug auf PV gibt McIntyre (2007: 3-7).

<sup>47</sup> Die gelegentlich genutzte Option, hier einfach Lexikalisierungsphänomene anzusetzen (vgl. Wellander 1911: 77-87 und darauf implizit aufbauend Hundsnurscher [1968] <sup>2</sup>1997: 96, FN 174), verliert mit dem Nachweis bei Neologismen deutlich an Plausibilität.

Elemente (*an in das Radio anschalten; auf in die Vögel fliegen auf*) von den präpositionalen (*an in das Poster ankleben; auf in den Hörer auflegen*), dann sind letztere als ‚transitive Relationierer‘ anzusehen, etwa: *Poster an Wand (kleben); Hörer auf Telefon (legen)*.<sup>48</sup> Im Normalfall

haben lokale Präpositionen wie *auf* 1-stellige syntaktische Valenzen, aber zwei Argumentstellen, von denen die erste, mit der syntaktischen Valenzstelle koindizierte, das lokale Bezugsobjekt und die zweite, nicht koindizierte, das nach Maßgabe der Präposition zu lokalisierende Individuum aufnimmt (Jacobs 1994: 291).

Diese Argumentstruktur von präpositionenartigen Verbpartikeln spiegelt sich, wie oben dargestellt, auf bestimmte Weise in vielen PV wieder.<sup>49</sup> Zuspitzend lässt sich hier formulieren, dass die Argumentstruktur von Verbpartikeln in der PV-Bildung mit jener der Basisverben interagiert, was zu verschiedenen morphosyntaktischen Besonderheiten führt. Demnach lassen sich (nach Talmy 1978) die beiden Argumente einer Präposition bzw. einer entsprechenden Verbpartikel gestalttheoretisch als ‚Figur‘ und ‚Grund‘ auffassen.<sup>50</sup> Die ‚Figur‘ ist dabei, wie im Zitat oben angedeutet, das auf eine „zu lokalisierende“ (ergo prototypisch bewegte oder bewegbare) Entität referierende (und deshalb auch als ‚locatum‘ bezeichnete) Argument; der ‚Grund‘ (oder auch ‚relatum‘) bezeichnet diejenige Entität, die im jeweiligen Ausdruck eher als invarianter und fixierter Referenzort konzeptualisiert ist. Am Neologismus *abfräsen* ist das gut zu illustrieren:

- (26) Die Temperaturen wechselten häufig, weshalb in der Folge mehr Straßen ausgebessert werden als sonst. Mit hohem Aufwand werden die obersten Schichten **abgefräst** und die Straße neu geteert. (Mannheimer Morgen, 04.08.2011)

Die bewegbare Entität („die obersten Schichten“) wird *von* der unbewegbaren Entität („Straße“) entfernt, *abgefräst*.<sup>51</sup> Im Zuge der Lexikalisierung können PV so stark mit bestimmten Konzepten verbunden werden, dass die Realisierung von PV und ‚Figur‘-Argument der Partikel genügt, um zugleich implizit auf das ‚Grund‘-Argument zu

<sup>48</sup> Zifonun u. a. (1997: 2077) bezeichnen Präpositionen in diesem Sinne als „transitive Adverbien“.

<sup>49</sup> Eine allgemeine und typologisch breite Diskussion der Argumentstruktur von adpositionalen Elementen im Allgemeinen und Verbpartikeln im Besonderen liefert Svenonius (2007).

<sup>50</sup> Als illustrative Einführung in die Problematik auch für grammatische Bereiche, die mit PV wenig zu tun haben, kann Hole (2008: Kap. 10) angesehen werden.

<sup>51</sup> Als Präposition wird *ab* nur noch sehr eingeschränkt verwendet, die entsprechende Präpositionalrelation der Verbpartikel *ab-* wird hauptsächlich durch die Präposition *von* ausgedrückt.

verweisen – etwa in *den Hörer auflegen*, wo das ‚Grund‘-Argument (*Telefon* o. ä.) nicht realisiert zu werden braucht (vgl. dazu Abschn. 2.1.2 oben).<sup>52</sup>

Als markiert und theoretisch problematisch gelten nun aber die Fälle, in denen das direkte Objekt eines PV nicht als ‚Figur‘-Argument der Partikel, sondern als deren ‚Grund‘-Argument zu verstehen ist. Auch in dieser Variante ist *abfräsen* belegt:

- (27) Während dieser Bauzeit gibt es immer wieder wechselnde, vom Verlauf der Arbeiten abhängige Sperrungen und Umleitungen, die dann entsprechend ausgeschrieben werden. Am kommenden Wochenende vom Freitag, 29. Juli, ab 6 Uhr bis Montag, 1. August, 5 Uhr wird rund um die Uhr die Fahrbahn **abgefräst**. (Mannheimer Morgen, 29.07.2011)

In diesem Beispiel ist „die Fahrbahn“ als ‚Grund‘-Argument realisiert, eine Interpretation als ‚Figur‘ ist nicht möglich (die *Fahrbahn* wird ja nicht vom Boden o. ä. entfernt, sie wird lediglich bearbeitet). Was genau hier als ‚Figur‘ konzeptualisiert ist und entfernt, also *abgefräst* wird, bleibt implizit – es dürfte sich dabei auch hier um etwas wie „die obersten Schichten“ aus Beleg (26) handeln, ist aber nicht weiter relevant, da hier Informationen zur Befahrbarkeit der Straße im Vordergrund stehen und nicht etwa im Detail zu erklären ist, welche Bauarbeiten durchgeführt werden. Damit liegt hier eine prototypische ‚Ground-Promotion‘ vor, die sich als „suppression of the Figure and promotion of the Ground to direct argument“ (McIntyre 2007: 4) definieren lässt. Dieser Perspektivenwechsel geht einher mit einer Interpretationsverschiebung: „Promoted Grounds are often interpreted ‘holistically’, as substantially affected.“ (McIntyre 2007: 5).

Für modulare Grammatiktheorien, die komplexe Ausdrücke ausnahmslos als regelgesteuerte Projektionen betrachten, stellt sich besonders im Zusammenhang mit den geschilderten Phänomenen die Frage, ob die Argumentstruktur eines PV letztendlich auf das Basisverb oder doch eher auf die Partikel zurückzuführen ist und wie die Kompositionsmechanismen zu modellieren sind. Ich werde darauf im empirischen Teil der Arbeit (Abschn. 3.5.8) im Zusammenhang mit einer speziellen Gruppe von Neubildungen zurückkommen und dafür argumentieren, dass eine Theorie, die hier ein systematisches Ineinandergreifen einzelner Schemata und Konzepte (auf der Grundlage eines geeigneten Kontextes) ansetzt, keine Schwierigkeiten hat.

<sup>52</sup> Svenonius (2003: 434) reduziert den Unterschied zwischen Präpositionen und Partikeln darauf, dass Präpositionen ein ‚Grund‘-Argument, Partikeln hingegen nur ein ‚Figur‘-Argument selektieren.



### 2.2.2.3 PV als Konstruktionen

Für solche Grammatiktheorien, die der Syntax als genuin strukturbildender Komponente einen primären Status zuschreiben, stellen phrasale Ausdrücke, die aufgrund verschiedener Idiosynkrasien in großem Umfang im Lexikon verortet werden müssen, grundsätzlich Anomalien dar. Sobald solche Strukturen produktive Bildungen ermöglichen, bereiten sie einer Grammatiktheorie mit modular aufgeteilten Domänen Erklärungsschwierigkeiten. Die Beobachtung, dass es reine Idiosynkrasie einerseits und so etwas wie ‚ungetrübte Regularität‘ andererseits nur an den extremen Rändern der sprachlichen Wirklichkeit zu geben scheint und sich eine klare Einteilung dieser Art eher aus globaleren Perspektiven vornehmen lässt, während sich dem detaillierteren Blick in allen Bereichen ein ausgeprägtes Neben- und Miteinander von allgemeiner Strukturiertheit und individueller Vorgeprägtheit präsentiert, hat dazu geführt, Konstruktionen (in stark einzeltheorieabhängigem Ausmaß) als grammatische Organisationsprinzipien anzunehmen.<sup>53</sup> Croft/ Cruse (2004) erklären solche Einheiten folgendermaßen:

Constructions, like the lexical items in the lexicon, are ‘vertical’ structures that combine syntactic, semantic and even phonological information (for the specific words in a construction, as well as any unique prosodic features that may be associated with a construction). (A. a. O.: 247)

Viele hier insbesondere in Bezug auf PV relevante Aspekte sind in Abschn. 2.2.1.4 im Zusammenhang mit der Einordnung von PV als Phrasemen schon diskutiert worden und hier nur noch einmal kurz von der Gegenseite zu beleuchten, da in jüngerer Zeit zahlreiche Konvergenzen zwischen den Disziplinen festzustellen sind.<sup>54</sup> Bezeichnend ist hier folgende ‚aktuelle‘ Formulierung von Stefanowitsch (2011): Unterschiedlich komplexe, nicht-kompositionelle Paare von Form und Bedeutung

werden unter einer Vielzahl von Begriffen wie ‚Phraseologismus‘, ‚Phrasem‘, ‚Phraseolexem‘, ‚festes Syntagma‘, ‚(konstruktionelles) Idiom‘, ‚Formel‘, ‚Floskel‘, ‚Redewendung‘, u. a. diskutiert; in der Konstruktionsgrammatik werden sie alle unter dem Begriff der ‚Konstruktion‘ zusammengefasst. (A. a. O.: 181)

Im Gegenzug sieht Dobrovol’skij die Voraussetzung einer ‚konstruktionsgrammatisch relevanten Phraseologie‘ (2011: 117) in einer Hinwendung der Phraseologie zu

<sup>53</sup> Vgl. zu Konstruktionen und Konstruktionsgrammatiken die Überblicke von Schönefeld (2006); Jacobs (2008); Fischer/ Stefanowitsch (2008); Engelberg/ Holler/ Proost (2011)

<sup>54</sup> Vgl. Croft/ Cruse (2006: 229 ff.; insbes. 231, FN 1) für die konstruktionsgrammatische Erfassung der Phraseologie.

Einheiten, „die bis zu einem gewissen Grad einem Muster folgen und dementsprechend eine bestimmte Freiheit in ihrer lexikalischen Struktur zulassen.“ (A. a. O.: 116).

Während sich die Phraseologie traditionell eher als Sondergebiet im grammatiktheoretischen Kontext begreift, da die Gegenstände zwischen den konventionellen Ebenen der Sprachbetrachtung liegen (insbesondere abgegrenzt von der Morphologie einerseits, da polylexikalische Ausdrücke im Zentrum stehen, und von der Syntax andererseits, da der Schwerpunkt auf eher unflexiblen Strukturen liegt), kehrt sich diese Sichtweise in der Konzentration auf Konstruktionen radikal um.<sup>55</sup> Zwar soll hier nun kein wissenschaftshistorisch nachweisbarer Bezug der (ursprünglich amerikanisch dominierten) Konstruktionsgrammatik auf die (ost-)europäisch geprägte Phraseologie behauptet werden, ein Zusammenhang ist aber schon durch den ausschlaggebenden Gegenstandsbereich unbedingt festzustellen, zumal in der Phraseologie mittlerweile häufig die Existenz von „nicht-idiomatischen Phraseologismen“ (Burger <sup>4</sup>2010: 59) konstatiert wird, i. e. Ausdrücke, die „keine (oder nur minimale) semantische Differenzen zwischen phraseologischer und wörtlicher Bedeutung“ (a. a. O.: 30) aufweisen.<sup>56</sup> Als auslösend für die initiale Entstehung konstruktionsorientierter Grammatiktheorien darf sicherlich die Unzufriedenheit mit generativistisch ausgerichteten Ansätzen gelten, insbesondere eben in Bezug auf deren Schwierigkeiten im Umgang mit komplexen und zugleich idiosynkratischen Ausdrücken aller Art. So gilt der Aufsatz von Fillmore/ Kay/ O’Connor (1988), in dem verschiedene Typen von idiomatischen Ausdrücken auf ihre Grammatizität und Regularität hin untersucht werden, als eines der „Gründungsmanifeste“ der Konstruktionsgrammatik (vgl. dazu auch Croft/ Cruse 2004: 231). In einer weiteren grundlegenden Arbeit zeigen Nunberg/ Sag/ Wasow (1994), wie weitreichend sich spezielle Formen der Kompositionalität auch bei idiomatischen Ausdrücken

---

<sup>55</sup> Nicht nur unter konstruktionsgrammatischer Ägide – aber wohl auch nicht gänzlich frei von deren Einfluss – wird damit auch dem ‚Wort‘ der Status als zentraler Einheit der Idiosynkrasie zunehmend streitig gemacht, vgl. etwa die von Jacobs (2011) vorgeführte Schwierigkeit, unter ausgedehnter Berücksichtigung empirischer Daten (des Deutschen, darunter auch PV) die trennscharfe Unterscheidung der Konzepte ‚Wort‘ und ‚Phrase‘ aufrecht zu erhalten; und ähnlich unter typologischer Perspektive Haspelmath (2011).

<sup>56</sup> Burger nennt hier das Beispiel *sich die Zähne putzen*. Als Phraseologismen i. w. S. gelten damit auch solche Phänomene, die üblicherweise als *Kollokationen* o. ä. bezeichnet werden (vgl. Burger <sup>4</sup>2010: 52 f.) – interessanterweise ist damit eine weitere Konvergenz von Phraseologie und Konstruktionsgrammatik festzustellen: Burger erklärt die Idiomatik von *sich die Zähne putzen* damit, dass im Deutschen unter allen alternativ denkbaren Formulierungen eben diese stark präferiert werde. Das erinnert an die Typologie von Idiomen bei Fillmore/ Kay/ O’Connor (1988), derzufolge *Zähne putzen* ein „encoding idiom“ wäre, dessen Bedeutung sich zwar aus den Komponenten ableiten lässt, während es zur Produktion aber konkreteren Wissens um die relative Alternativenlosigkeit bedarf.

feststellen lassen. Und Kay/ Fillmore (1999) schreiben in durchaus als programmatisch zu bezeichnender Absicht:

An explicit grammar that covers the full range of constructions must represent all constructions, of whatever degree of generality or idiomaticity, in a common notation and must provide an explicit account of how each sentence in a language is licensed by a subset of the leaves of the inheritance hierarchy of constructions which constitutes the grammar of that language. (Kay/ Fillmore 1999: 1)

Im Rahmen des konstruktionsgrammatischen Paradigmas gelten phraseologische Erscheinungen nicht mehr als idiosynkratische Sonderfälle außerhalb des Zuständigkeitsbereichs einer regulär arbeitenden Grammatik, sondern vielmehr „als zentrales oder sogar einziges Organisationsprinzip natürlichsprachlicher Grammatiken“ (Stefanowitsch 2011: 183). Dabei kann hier die Formseite durchaus aus mehreren Elementen zusammengesetzt sein, die andernorts auch separat (also von der Konstruktion unabhängig) vorkommen können, dann unter Umständen verbunden mit anderen Inhalten und Bedeutungen. Im Zuge der Ausbreitung von konstruktionsbasierten Grammatiktheorien und überhaupt im Zusammenhang mit der zunehmend als unproblematisch geltenden Ansicht, dass Mehrwortlexeme systematisch und regelhaft Eigenschaften von Wörtern und von Phrasen kombinieren, ist schließlich von verschiedener Seite auch konkret vorgeschlagen worden, PV als Konstruktionen o. ä. zu analysieren.<sup>57</sup>

### 2.2.3 Zusammenfassung

Es wurde dargestellt, dass PV in der traditionellen Taxonomie der Wortbildungslehre des Deutschen keinen guten Ort finden. Eine Subsumtion unter die Komposition steht bspw. vor dem Problem, die Konstituenten nicht eindeutig bestimmen zu können – Verbpartikeln unterscheiden sich bei aller Ähnlichkeit deutlich von Präpositionen und viele Basisverben sind außerhalb der PV nur schwer oder gar nicht zu belegen. Eine Kategorisierung als Derivation gefährdet die prinzipielle Brauchbarkeit des Affixbegriffes, dessen Hauptfunktion darin zu sehen ist, Affixe als gebunden (und damit zugleich als positionsfest und untrennbar) zu definieren. Mit der Findung einer Sonderkategorie ist das nominelle Problem möglicherweise gelöst, die strukturellen

---

<sup>57</sup> Vgl. etwa Knobloch (2009) und Kolehmainen (2006) für deutsche PV; Blom (2005) und Booij (2010) für (hauptsächlich) niederländische PV. Auch eher gemischte Ansätze kommen vor, so bezeichnet bspw. McIntyre (2002) Verbpartikeln als präpositionale Elemente mit konstruktionspezifischen Bedeutungen, möchte deren Bildungsweise aber vermittels generativer „idiosynkratischer Regeln“ („idiosyncratic rules“) erfassen.

Schwierigkeiten bleiben indessen bestehen. Dass nun für die vorliegende Arbeit dafür votiert wurde, PV (wie verschiedentlich in der Literatur vorgeschlagen) als Phraseme zu behandeln, folgt allein der praktischen Überlegung, diverse Methoden und Erkenntnisse der Phraseologie könnten dabei helfen, die funktionalen Besonderheiten von PV systematisch herauszuarbeiten. In Bezug auf die anders gelagerte Frage, ob PV Einheiten der Morphologie oder der Syntax sind, hilft das nur bedingt weiter. Allerdings wurde mit der Skizze des Konzepts der ‚Konstruktion‘ eine Alternative angedeutet, die es erlaubt, die Besonderheiten von PV zu erfassen und die Zuordnungsschwierigkeiten zu ignorieren. Das wirkt sich direkt auch auf Fragen wie die nach der Verantwortlichkeit für die Argumentstruktur aus: Statt zu untersuchen, ob eher die Partikel oder eher das Basisverb die Argumentstruktur bestimmt, drängt die Frage nach den entsprechenden Schemata in den Vordergrund. Zu betrachten wären damit also vorrangig die generalisierbaren Motivationsverhältnisse.

In der Vorausschau auf die hier vorgenommene empirische Untersuchung lässt sich sagen, dass einige aus der grammatischen Literatur bekannte Phänomene zwar auftauchen, unter der schemabasierten Perspektive allerdings keine Schwierigkeiten bereiten (etwa die erläuterte ‚Objektvertauschung‘). Viele der theoretischen Problemfelder hingegen ergeben sich in der praktischen Betrachtung von Neologismen schlicht nicht.

## 2.3 Semantische Probleme mit PV

Was die Semantik zur Hölle macht, ist die Ungewissheit, ob das, was man als Kategorien beschreibt, nicht Kategorien einer Privat-Ontologie sind, womöglich sogar bearbeiterspezifische Kategorien, die erst aus der Not der Bearbeitung heraus geboren sind.

**Lorelies Ortner (1997: 42)**

Wie bereits mehrfach festgestellt wurde, bieten auch die semantischen Besonderheiten einen Grund dafür, PV nicht einfach als phrasale Einheiten einzuordnen. In diesem Abschnitt ist das das Polysemie-Problem der PV zu erläutern – in kaum einem anderen Bereich herrscht in der Literatur so viel Uneinigkeit. Im Anschluss wird die spezifische Idiomatisierung von PV dargestellt. Um die in dieser Arbeit praktizierte Analyse authentischer Vorkommensbelege von neologistischen PV zu begründen, werden die Differenzen und Kontroversen der verschiedenen PV-Theorien abschließend anhand eines detaillierteren Blicks auf die Datengrundlagen bisheriger Arbeiten erläutert.

### 2.3.1 Polysemie bei PV: Die Frage der Bedeutungsgruppen

Ein PV wäre dann als idealtypisch kompositionell strukturiert zu betrachten, wenn Basisverben mit jeweils klar definierbarer Semantik durch Verbpartikeln mit ebenfalls eindeutig zu bestimmender Bedeutung auf eine durch alle Formen hindurch konstante Art und Weise modifiziert würden. Theorien, die diesem Ansatz folgen, veranschlagen als grundlegende Partikelbedeutung in der Regel ein im weitesten Sinne lokalrelationales Moment, wie es auch dem Bedeutungsgehalt der korrespondierenden Präpositionen entspricht. Nun finden sich ja, wie bereits geschildert, Anklänge an solche Richtungsmodifikationen in den meisten PV. Für die Bedeutung eines PV ist aber immer auch noch darüber Hinausgehendes konstitutiv – PV lassen sich beschreiben als „Verben, die eine lokative Komponente noch erkennen lassen, für deren Verwendung im Übrigen aber Zusatzbedingungen erfüllt sein müssen“ (Hinderling 1982: 90). Dieses überkompositionelle Moment ist indessen nur schwer zu fassen; es muss zunächst einmal in jedem einzelnen Verb konzipiert werden als „eine ‚vorstrukturierte‘ Größe, die nicht explizit zum Ausdruck kommt.“ (Ebd.). Wäre nun dieses überkompositionelle Moment tatsächlich nur in einzelnen konkreten PV zu beobachten, so könnte man von

individuierbaren Lexikalisierungsprozessen ausgehen, in deren Verlauf sich die über- summarischen Eigenschaften einzelner usuelier PV auf der ursprünglichen Grundlage einer kompositionellen Grundbedeutung entwickelt haben. Damit wäre dann etwa zwischen primären, von der Partikel unmittelbar in die Verbindung eingebrachten temporalen und räumlichen Merkmalen und weiteren sekundären Merkmalen, die sich erst im Verlauf der weiteren Lexikalisierung eines konkreten PV entwickeln, zu unterscheiden.<sup>58</sup> Allerdings wird die Annahme, man habe es hier lediglich mit einzelnen unsystematischen Idiosynkrasien zu tun, den tatsächlichen Verhältnissen in diesem Wortschatzbereich nicht gerecht. Unter einer umfassenderen diachronen Perspektive dürfte festzustellen sein, dass aus verschiedenen lexikalisierten PV wieder Gemeinsamkeiten abstrahiert werden, die die Bildung neuer Formen beeinflusst und zur heute beobachtbaren Vielfalt von Partikelbedeutungen geführt haben.<sup>59</sup> Wie nun diese vielfältigen Partikelbedeutungen synchron zu erfassen und systematisierend voneinander abzugrenzen sind, darüber herrscht in der Literatur große Uneinigkeit. Ordnungsversuchen wie dem von Stiebels (1996), sich streng an der „Beschreibung und Repräsentation des semantischen und strukturellen Beitrags des Verbzusatzes zum komplexen Verb“ (a. a. O.: 54) zu orientieren, um in der Folge „keine fragwürdigen Kriterien zur Unterscheidung der verschiedenen Verbgruppen“ (a. a. O.: 55) heranziehen zu müssen, hält bspw. Heringer (2009) die Willkür solcher Verfahren entgegen. Der Versuch, Definitionen, Beschreibungen und Klassifikationen anhand bestimmter „Jokerwörter“<sup>60</sup> zu erlangen, führe dazu, dass diese „oft vage und idiosynkratisch verwendet“ werden. Andererseits würden solche Paraphrasenwörter zugleich „zum Maß für Gruppierungen erhoben. Wählt man andere Joker, ergeben sich andere Gruppen.“ (ebd.: 108). Jede auf solche Art geleistete Systematisierung ist folglich nur eine kontingente Einteilung mit ungezählten potenziellen Alternativen.<sup>61</sup>

---

<sup>58</sup> Diese Auffassung findet sich z. B. bei Šimečková (1999: 68).

<sup>59</sup> In diese Richtung geht bereits Wellanders (1911) Unterscheidung von primären und sekundären Bildungen, hier allerdings so zu verstehen, dass diachron primäre Zusammenrückungen als Analogievorbilder für weitere, sekundäre Bildungen dienen (vgl. ebd.: 10 ff.).

<sup>60</sup> Heringer verdeutlicht das hauptsächlich am Beispiel des Präfixes *ver-* und richtet sich gegen „Kunsttermini“ wie *ornativ*, *iterativ*, *inchoativ*, *ingressiv* etc. (a. a. O.: 107).

<sup>61</sup> Tatsächlich gelangt die induktive Systematisierung produktiver Bildungen in realen Sprachzusammenhängen nur bedingt zu den Klassen, die in der Literatur veranschlagt werden, wie im Analyseteil der vorliegenden Arbeit deutlich wird.

Illustrativ ist hier ein vergleichender Blick in die Literatur zu PV mit *an-*, in der ein in groben Zügen identisches Ausgangsmaterial auf unterschiedlichste Weise semantisch klassifiziert wird:

- Weisgerber (1958) ordnet die gegenwartssprachlichen *an*-Verben in drei große Gruppen.<sup>62</sup>
- Kempcke (1965) ermittelt sechs „Bedeutungsgruppen“ von *an*-Verben mit insgesamt 34 Untergruppen.
- Kühnhold (1973) findet vier „Funktionsgruppen“ mit unzähligen Untergruppen.
- Mungan (1986) veranschlagt vier „Hauptmodifikationsrichtungen“ mit insgesamt neun Untergruppen.
- Stiebels (1996) postuliert sechs „Lexikoneinträge“ für die Verbpartikel *an*-.
- Rich (2003) geht von drei „Frames“ für *an*-Verben aus, die er in insgesamt 82 „Bedeutungsgruppen“ untergliedert.
- Fleischer/ Barz (<sup>3</sup>2007) differenzieren nur zwei grundsätzliche „Wortbildungsbedeutungen“ von *an*-.<sup>63</sup>
- Felfe (2012) unterscheidet acht „Bedeutungsgruppen“, auf die er 22 verschiedene „Argumentkonstruktionen“ verteilt.

Dass nahezu alle bisherigen Arbeiten lexikalisierte Verben aus Wörterbüchern kontextfrei untersuchen, dürfte eine wesentliche Ursache für diese Uneinheitlichkeit darstellen.<sup>64</sup> Eine ausführlichere Diskussion zu den Daten und Grundlagen bisheriger Arbeiten zu PV folgt in Abschnitt 2.3.3.

Die im empirischen Hauptteil der vorliegenden Arbeit (Kapitel 4) vorgeschlagene induktive Klassifikation der Neologismen zielt also darauf ab, einerseits die spezifische Leistung der Verbpartikel herauszuarbeiten, andererseits aber die Gruppenzusammenhänge anhand der Gebrauchsbesonderheiten neologistischer PV zu verdeutlichen. An

---

<sup>62</sup> Nämlich die Gruppe ‚anwachsen‘ in Form von Verben „in denen mit *an* die enge räumliche Verbundenheit [...] hervorgehoben wird“ (Weisgerber 1958: 127); die größte Gruppe ‚annahen‘ und ‚annähern‘ als „die Seite von *an*, die man mit *heran* verdeutlichen kann.“ (a. a. O.: 129); die Gruppe der Verben des „*an-gehens, an-seins, an-machens und an-haltens* [sic!] (*an = in Gang*)“ (a. a. O.: 133) und ferner noch die Restkategorie „[v]ereinzelte Bildungen“ (a. a. O.: 135).

<sup>63</sup> Die überarbeitete vierte Auflage unterscheidet hier nach der Kategorie der Basis; für die deverbalen Bildungen mit *an-* werden drei „Wortbildungsbedeutungen“ angesetzt (vgl. Fleischer/Barz 2012: 402 f.).

<sup>64</sup> Felfe (2012) betrachtet zwar PV in ihren realen Gebrauchskontexten, evaluiert die Produktivitätsverhältnisse aber nicht sorgfältig. Insofern ist auch diese Klassifikation als relativ willkürlich einzustufen. Dass nahezu alle bisherigen Arbeiten lexikalisierte Verben aus Wörterbüchern untersuchen, dürfte eine wesentliche Ursache für diese Uneinheitlichkeit darstellen. Eine ausführlichere Diskussion dazu folgt in Abschnitt 2.3.3 zu den Daten und Grundlagen bisheriger Arbeiten zu PV.

erster Stelle, das ist die entscheidende Konsequenz, die aus den Verwirrungen der bisherigen Klassifikationsversuche zu ziehen ist, muss dabei eine maximal objektivierbare Ordnung nach formalen Verwendungsbedingungen (etwa Argumentstrukturschemata oder lesartenkonstitutive Kollokatoren) erfolgen. Dieses Verfahren, soviel kann im Vorgriff bereits festgestellt werden, gliedert das Material in fünf formal unterscheidbare Hauptgruppen, die im Anschluss (unter voller Berücksichtigung der internen Gruppenkohärenz) nach semantischen Eigenschaften sowie den systematisierbaren Verwendungszusammenhängen differenziert werden können. Zunächst sind aber die bedeutungsspezifisierenden Idiosynkrasien der geschilderten Art zu beleuchten, wie sie in der Literatur behandelt werden.

### 2.3.2 Zur Idiomatisierung von PV

Oft ist die Eigenart germanischer Sprachen festgestellt worden, verschiedene präpositionenartige Verbpartikeln systematisch und reihenbildend mit spezifischeren Bedeutungen zu belegen. An Beispielen aus der Literatur zum Deutschen, Englischen und Niederländischen sei das hier illustriert.

- (28) anfangen, angehen, anknipsen, andunkeln, anfaulen (nach Weisgerber 1958)
- (29) Gewitter **ziehen auf**/ Neo-Nazis **marschieren auf**/ die Band **spielt** dem Publikum **auf**  
(nach Lechler/ Roßdeutscher 2009a)
- (30) to **wipe** the table **off** [dt. den Tisch **abwischen**] (nach McIntyre 2007)
- (31) het eten **opdiene** [dt. das Essen **auftragen**] (nach Blom 2004)

Für Verben wie die in (28) veranschlagt Weisgerber eine „Funktion des *an-* als Hinweis auf ein nachhaltiges *in Gang bringen*“ (Weisgerber 1958: 135). Und noch spezifischer; so bedeute etwa *anknipsen*

nicht das in Gang bringen des *knipsens*, sondern das in Gang bringen eines durch *knipsen* ausgelösten Vorganges oder Effektes. Hier ist also eine verwickeltere gedankliche Umsetzung im Spiel. (Ebd.)

Die Bedeutung von *auf* in Fällen wie (29) interpretieren Lechler/ Roßdeutscher (2009) als gleichbedeutend mit ‚wahrnehmbar‘: „one distinct sense of *auf* is something’s being or coming to be (sensually or cognitively) perceived.“ (a. a. O.: 33). Anhand von dem Beispiel in (30) stellt McIntyre (2007: 7) die Frage: „how could *off* come to mean ‘clean/clear’?“ Zugleich deutet der Autor sprachhistorisch die Richtung an, in der die Erklärung zu suchen ist:



The obvious answer is that, at some earlier stage, *wipe the table off* meant ‘cause something to go off the table by wiping’ [...], and that the implicit ‘something’ became specialised to contextually inferable impurities such as dust, so that *wiping off tables* became tantamount to cleaning them, allowing a reanalysis of *off* as a result predicate meaning ‘clean’. (Ebd.)

Für die Partikel *op* in Beleg (31) schließlich veranschlagt Blom die Bedeutung „to (cause to) appear/become visible“ und schließt daraus für diesen Fall: „the basic meaning of *op* ‘moving upward’ is no longer available“ (Blom 2004: 14). Die sprachhistorische Erklärung fällt hier zugleich am dezidiertesten aus, entscheidend für die Entwicklung sind Formen, die zunächst über etablierte Gruppenbedeutungen motiviert sind, gleichzeitig aber auch leicht idiosynkratische Verwendungsweisen entwickeln. Sobald mehrere solcher idiosynkratisch spezialisierten Formen vorkommen und erkennbare Ähnlichkeiten aufweisen, können Sprecher zu neuen Abstraktionen und Generalisierungen gelangen und damit neue Gruppenbedeutungen etablieren. Das Kontinuum der Gruppen ist dabei durch genau diese ambigen Verben ablesbar, die die Schnittmenge zwischen den verwandten Bedeutungsgruppen darstellen. Zur Verdeutlichung sei hier die „semantische Kette“ für nld. *op* wiedergegeben:

A semantic chain for *op* ‘up’:

- a. to (cause to) move upward: *optillen* ‘lift up’, *opgooien* ‘throw up’, *opborrelen* ‘bubble up’, *opgraven* ‘dig up’, *opduiken* ‘dive for, bring to the surface’
- b. to (cause to) surface: *opborrelen* ‘bubble up’, *opgraven* ‘dig up’, *opduiken* ‘bring to the surface, surface’
- c. to (cause to) appear/become visible: *opduiken* ‘turn up’, *opdiene* ‘serve up’, *opvragen* ‘ask for’, *opzoeken* ‘look up’
- d. to (cause to) become perceptually/cognitively accessible [...]: *opvragen* ‘ask for’, *opzoeken* ‘look up’, *opbellen* ‘call up’, *oppiepen* ‘beep (up)’ (Blom 2004: 14)

Diese sukzessive Anordnung verdeutlicht, dass derartige Bedeutungsspezialisierungen nicht plötzlich auftreten, sondern stets als vorläufige Kulminationspunkte kontinuierlicher prototypikalischer Prozesse zu verstehen sind. In diesem Fall ist es die ‚Aufwärts‘-Bewegung, die durch allmähliche diachrone Bedeutungsverschiebungen in das Moment der Wahrnehmbarkeit umgedeutet wird. Die metaphorische Entwicklung des Verbs *opduiken* lässt sich nahezu identisch ins Deutsche übertragen: Mit *auftauchen* ist in der ureigensten Bedeutung eine Bewegung ‚aufwärts‘ (an eine Wasseroberfläche) bezeichnet. Gleichsam ist damit das bloße Erscheinen an dieser Oberfläche gemeint, irgendwann dann ein Erscheinen schlechthin (losgelöst von der sinnlichen Wahrnehmbarkeit; in den COSMAS-II-Korpora gehören die Abstrakta *Problem*, *Gerücht* und *Name* zu den häufigsten Kollokatoren von *auftauchen*).

Grundsätzlich gehen alle Erklärungen davon aus, dass eine ursprünglich räumliche Bedeutungskomponente im Verlauf der sprachhistorischen Entwicklung systematische Umdeutungen erfährt, womit immer spezialisierteren Verwendungen Vorschub geleistet wird. Für die Vergrößerung der Gruppen werden dann meist analogische Mechanismen verantwortlich gemacht, deren Funktionsprinzip McIntyre in Bezug auf PV folgendermaßen formuliert:<sup>65</sup>

[PV] systems fall into groups (called *niches*) of pv's which share a particular particle and a particular meaning, but whose members often cannot be analysed compositionally. [...]. Once a group of pv's with a common particle and meaning is acquired, the lexicon establishes relations between the pv's. If some of the pv's are idiosyncratic, the lexicon does not ascribe a meaning to the particle, but makes generalizations about the niche [...]. (McIntyre 2002: 111f.)

Damit ist zugleich ein wesentlicher Aspekt genannt, der zwar schon angedeutet wurde, für eine Analyse und Klassifikation von Neubildungen allerdings so entscheidend ist, dass er noch etwas weiter ausgeführt werden muss: Es geht hier ausdrücklich nicht um konkrete Uminterpretationen einzelner Verben – relevant ist vielmehr die Möglichkeit einer interpretatorischen Bestimmung der Bedeutung einzelner PV durch die Gruppenbedeutung, i. e. durch (mehr oder minder variabler) Abstraktion über die festzustellenden Gemeinsamkeiten verschiedener PV mit ähnlicher Lesart und identischer Partikel. Das darf hier in seiner ganzen Vagheit so stehen bleiben, denn darin zeichnet sich ein Aspekt ab, der neben anderen als konstitutiv für eine prototypentheoretische Bedeutungskonstitution gesehen wird: Kategoriengrenzen gelten als unscharf, die Zusammenhänge sind eher über ein Netzwerk von „Familienähnlichkeiten“<sup>66</sup> als durch unmittelbare und stets klar und deutlich angebbare Zusammenhänge hergestellt. Ein PV, dem Ähnlichkeiten mit PV einer bestimmten Gruppe zugeschrieben werden können, wird irgendwann zu dieser Gruppe gerechnet werden. Damit aber erweitert es die Gruppe, verändert ihre Zusammensetzung, relativiert möglicherweise deren prototypische(n) Kern(e) und verschiebt bei einer weiteren Abstraktion über die Gemeinsamkeiten der Gruppe die Grenzen der Klassifikation.<sup>67</sup> Geht man nun sinnvollerweise davon aus, dass

---

<sup>65</sup> McIntyre hält allerdings reine Analogieannahmen für zu schwach, da sie einerseits kaum Vorhersagen ermöglichen und andererseits die kompositionellen Formen nicht analysieren können. Deshalb plädiert er für eine Ergänzung durch semiproductive „idiosynkratische Regeln“, welche die Bildung und Interpretation bestimmter nicht-kompositioneller Strukturen lizenzieren.

<sup>66</sup> Nach Wittgenstein, vgl. Wennerberg (1998); bezogen auf Argumentstrukturschemata, die in der vorliegenden Untersuchung einen wesentlichen Aspekt der Schematizität von PV ausmachen, vgl. Engelberg/ König/ Proost/ Winkler (2011: 77 ff.).

<sup>67</sup> In der PV-Theorie sind prototypensemantische Konzepte damit deutlich vor der Etablierung dieses Begriffs in der Linguistik zu verzeichnen. Deutlich erkennbar ist das etwa im Konzept der „Leitverben“ und

der existierende Wortschatz und die Mechanismen der Neubildung von Wörtern in einem engen Zusammenhang stehen (vgl. die Darstellung in Abschn. 3.1.3.1 unten), dann kann das nicht ohne Folgen für die Bildungsschemata bleiben. So stellt bspw. Becker (1993) fest:

Wörter lassen sich nicht immer eindeutig auf eine einzige Ableitungsbasis beziehen, sie stehen häufig in einem Netz von systematischen Beziehungen. Wörter werden von den Sprechern immer wieder in neue, sekundäre Beziehungen gesetzt, aus denen sich dann produktive Regeln entwickeln können. (A. a. O.: 201)

Im nächsten Abschnitt ist dieses Problem der Gruppenbildung als systematische Polysemierung, verbunden mit der Vagheit von Bedeutungen einerseits und produktivitätsrelevanten Restrukturierungen andererseits, detaillierter zu diskutieren.

Hält man sich die beschriebene Vagheit vor Augen, dann ist auch eine andere Beobachtung plausibel, die an den Neologismen zu machen ist. Es gibt zahlreiche Fälle, in denen die Möglichkeit einer gleichzeitigen Instanziierung verschiedener (wenngleich in bestimmten Merkmalen ähnlicher) Schemata gewünscht zu sein scheint und einen semantischen, stilistischen oder sonstigen Mehrwert mit sich bringt. Das ist z. B. zu erkennen in dem gewissermaßen „atmosphärischen“ Effekt, den der Neologismus *andimmen* in Beleg (32) dank seiner hier einschlägigen Vagheit aufweist:

(32) „Grilled Maldivian Lobster“ gibt es an diesem Abend im Sunset-Restaurant, von Kerzenlicht **angedimmt**, und gern erklärt der Geschäftsführer des „White Sands Resort & Spa“, wie man dem Schalentier zu Leibe rückt. (die tageszeitung, 10.12.2005)

Das beginnt schon beim grammatischen Bezug: Hier ist nicht auszumachen, ob der *Lobster*, das *Restaurant* oder gar der *Abend* (oder alles zusammen) „von Kerzenlicht angedimmt“ sind. Darüberhinaus ist aufgrund der Unterspezifikation von transitiv verwendeten *an*-Verben (vgl. Abschn. 4.1 unten) nicht deutlich, ob es sich hier um eine Art ‚Beeinflussungs‘-Lesart im Sinne von *angeleuchtet* oder *angestrahlt* handelt, oder ob eher eine unvollständige Eigenschaft in Folge eines nur teilweise vollzogenen Prozesses gemeint ist, analog zu *anfärben* oder auch *anschmelzen*. Im vorliegenden Fall scheint jedenfalls eine emphatische Antwort gegeben auf die Frage, ob nicht der unscharfe Begriff oft gerade das sei, was wir brauchen (vgl. Wittgenstein 2003: 60).

Diese Erläuterungen sollten nun wiederum zwei später noch zu vertiefende Feststellungen plausibel machen: Erstens ist das Problem der Bedeutungsgruppen elementar für eine Untersuchung des Gebrauchs von PV. Ein PV kann seine Bedeutung im Kontext

---

„Zentralverben“ bei Hundsnurscher ([1968] <sup>2</sup>1997), denen innerhalb ihrer Gruppen eine strukturierende und organisierende Funktion zugeschrieben wird.

oft nicht ‚aus sich heraus‘ entfalten – insbesondere Neologismen benötigen einen expliziten Bezug auf ein konkretes Vorbild oder auf eine Bedeutungsgruppe. Dieses reziproke Verhältnis, durch das die (regelmäßig polysemen) PV ihre Bedeutung in der Verwendung durch den Anschluss an das jeweilige Schema erhalten, zugleich aber die Schemata ihrerseits aus der Abstraktion über die unzähligen konkreten Verwendungen von PV erwachsen, gilt es noch zu beleuchten. Die Untersuchung von Neologismen jedenfalls ist ein Weg, Zugang zu den für die Sprecher/ Schreiber als jeweils salient anzusehenden Eigenschaftszuschreibungen an die Schemata zu erhalten – was die Sprecher/ Schreiber als charakteristisch für eine PV-Gruppe empfinden, reproduzieren sie entsprechend, wenn sie ein neues Verb zu dieser Gruppe bilden.

Zweitens aber macht das zugleich auch den gegenläufigen Fall plausibel, in dem Ambiguitäten wie die oben angedeutete ausdrücklich unerwünscht sind. Das könnte die Tendenz zur expliziten (formalen) Disambiguierung der produktiven Schemata erklären, die im Extremfall sogar zur obligatorischen Verbindung mit demnach lesartenspezifizierenden Kollokatoren führen kann (etwa *kommen* + *an*-PV, vgl. Abschnitt 4.4 unten, oder *gegen* + *an*-PV, vgl. Abschnitt 4.5). Bei den Neologismen ist in dieser Hinsicht eine Polarisierung zu beobachten: Entweder sind die Verben derart unterspezifisch, dass ihre Verwendung bestimmte Effekte zeitigt, die damit als intendiert zu betrachten sind – oder die Sprecher/ Schreiber schöpfen die ihnen zur Verfügung stehenden formalen Möglichkeiten zur ‚Monosemierung‘ aus.<sup>68</sup>

Es sollte deutlich geworden sein, dass die interessanten Aspekte der Idiomatisierung nicht einzelne PV betreffen, sondern systematisch auf Gruppen von PV zu beziehen sind. Damit kann hier u. U. durchaus von ‚produktiven Idiosynkrasien‘ gesprochen werden. Dies erfordert eine differenzierende Auseinandersetzung mit verschiedenen Formen der Hervorbringung von PV. In der Literatur kursieren verschiedene Termini, selten sind diese klar abgegrenzt bzw. definiert. Unter dem Begriff der Analogie werden dabei meistens solche Bildungen gefasst, bei denen ein expliziter Bezug auf ein konkretes Vorbild benannt werden kann. Sofern mehrere ähnliche Vorbilder dieser Art auszumachen sind, ist häufig von Reihenbildung die Rede. Geht dies mit (eher

---

<sup>68</sup> Z. B. stehen den 134 *an*-Verben, die ausschließlich in Kombination mit *kommen* belegt sind und damit eine auf den Betrachter gerichtete Bewegung ausdrücken, nur acht semantisch äquivalente Neologismen ohne *kommen* gegenüber, in denen also genau diese Bewegungsrichtung aus dem abstrakteren Kontext inferiert werden muss.

unproduktiver) Bedeutungsspezialisierung einher, wird dies oft als Nischenbildung<sup>69</sup> gefasst, treten konkrete Vorbilder in den Hintergrund und abstraktere, regelhafte Momente in den Vordergrund, wird das als Produktivität bezeichnet.

Eine präzise Unterscheidung ist m. E. nicht möglich und scheint theoretisch auch nicht sinnvoll. Hundsnurscher ([1968] <sup>2</sup>1997) stellt fest,

daß die meisten gegenwartssprachlichen Bedeutungsgruppen schon Vorläufer im Mittelhochdeutschen hatten und daß die wichtigsten Positionen des Systems bereits lange Zeit durch usuelle, fest im Sprachgebrauch eingeführte Partikelverben besetzt sind (a. a. O.: 149).

Daraus lässt sich eine Schlussfolgerung ableiten: Die äußerst feine Differenzierung des Wortschatzes im Bereich der lexikalisierten PV erlaubt es überhaupt nicht, neue Formen auf abstrakte, regelgeleitete Weise zu bilden, die in der Folge nicht zugleich auch sinnvoll auf ein konkretes Vorbild zu beziehen wären. Analogie und Produktivität können hier schon aus praktischen Gründen nicht als disparate Konzepte modelliert werden. Die Betrachtung der Neologismen bestärkt das empirisch. Ich begreife damit die Gesamtheit der Innovationsphänomene bei PV als Ereignisse in einem Abstraktionskontinuum und fasse sie einheitlich unter den Begriff der Schematisierung, den es dann verschiedentlich anhand der Bildungsfakten zu spezifizieren gilt. Begründet ist das durch die Tatsache, dass jeder Neubildung zwangsläufig ein Analyseprozess vorausgeht – sei dieser (und damit das erkannte Schema) nun eher lokaler (was zu einer konkreten Analogie führt) oder globaler Art (und damit z. B. als Bildung nach einer produktiven Regel zu fassen).

Um nun einerseits die Schematisierungsvorgänge fassbar machen zu können und andererseits die damit verbundenen Aspekte der Produktivität zu beleuchten, muss als nächstes betrachtet werden, welche Taxonomien in der Literatur vorgeschlagen werden und welche Schwierigkeiten in diesem Zusammenhang diskutiert werden.

---

<sup>69</sup> Der Begriff der ‚Wortnische‘ geht auf Weisgerber (1958) zurück, wird in der aktuellen Literatur aber sehr variabel verwendet. Die deutlichste Ambivalenz besteht schon darin, dass hier meistens das Phänomen der Ausprägung von Bedeutungsgruppen im Wortschatzausschnitt der PV bezeichnet ist (analog zur Verwendung des Begriffs der „Einnischung“ in der Evolutionstheorie), andererseits aber „Nischenbildung“ auch als Wortbildungstyp (eher defektiver Art) gesehen wird – darauf deutet bspw. die Verwendung des Plurals in der Quasi-Definition von Stiebels (1996) hin: „Als Nischenbildungen sind solche komplexen Verben aufzufassen, in denen ein Präfix oder eine Partikel in einer sehr spezifischen, meist nicht motivierbaren Bedeutung nur mit einer geringen, semantisch sehr eng gefaßten Gruppe von Basisverben kombiniert werden kann“ (a. a. O.: 10).

### 2.3.3 Daten und Grundlagen bisheriger Arbeiten zu PV

In der vorliegenden Untersuchung wird ein radikal induktiver Ansatz verfolgt – sowohl bei der Erhebung der Daten als auch bei deren Klassifikation werden die theoretischen Vorannahmen in jedem Schritt so minimal wie möglich gehalten (genauer dargestellt ab Abschnitt 4.1).<sup>70</sup> Als Datengrundlage dienen neugebildete und damit also nicht-lexikalisierte Formen. Da die Ergebnisse in vielen Punkten von den Postulaten bisheriger Arbeiten zu PV abweichen, scheint es mir geboten, die größeren Studien jüngerer Datums hier kurz in Bezug auf ihre empirischen Grundlagen darzustellen.<sup>71</sup> Grundsätzlich gilt, dass authentische Verwendungen von PV im Kontext bisher nur in Ausnahmefällen berücksichtigt wurden; zur Produktivität von PV gibt es bislang, wie bereits erläutert, überhaupt keine Untersuchung.<sup>1</sup>

Die Studie von Stiebels (1996) basiert auf einer Untersuchung von Wörterbuchlemmata (vgl. a. a. O.: 56). Diese werden nach Transparenz-Kriterien sortiert, unter der methodischen Setzung, dass

eine strukturell basierte Herangehensweise allen anderen Sortierungsverfahren und Analysen komplexer Verben vorzuziehen ist, [da] eine solche Methodik arbiträre semantische Beschreibungen vermeidet und keine fragwürdigen Kriterien zur Unterscheidung der verschiedenen Verbgruppen heranzieht (Stiebels 1996: 55).

Es steht außer Frage, dass eine solche Untersuchung, Beschreibung und Systematisierung der vielfältigen und zentralen Organisationsstrukturen des verbalen Wortschatzes (als ‚Wortbildungstypen‘ i. S. v. Fleischer/ Barz<sup>3</sup> 2007: 54 f. – vgl. auch Abschn. 3.1.1 unten) von großer Relevanz ist. Ebenso darf aber bezweifelt werden, dass eine ausschließliche Strukturbetrachtung von Wörterbuchlemmata zur Erkenntnis von Produktivitätsverhältnissen führen kann. Genau das aber ist ja das dezidierte Ziel: Auf diese Art sollen „die produktiven Verwendungen der Verbzusätze isoliert werden“ (Stiebels 1996: 11), womit nach Meinung der Autorin valide „Vorhersagen zu möglichen oder unmöglichen Bildungen getroffen werden können“ (a. a. O.: 12).<sup>72</sup>

---

<sup>70</sup> Die immer wieder geäußerte Idee, Korpusdaten könnten gänzlich aus sich heraus interpretierbar sein, scheint mir insbesondere in Bezug auf semantische Belange und unterschiedliche Verwendungsweisen fragwürdig. Bei jeder Interpretation kommt notwendigerweise die linguistische Intuition ins Spiel, es stellt sich hier einzig die Frage ihrer Explikation, vgl. Stefanowitsch (2006: 156 f.).

<sup>71</sup> Arbeiten wie Zeller (2001), die auf rein introspektiven Überlegungen beruhen und dementsprechend überhaupt keine Angaben zu ihrer Datengrundlage machen, ignoriere ich hier.

<sup>72</sup> Dass die auf diese Weise aufstellbaren Produktivitätshypothesen nicht vorhersagen können, in dem Sprecher/ Schreiber tatsächlich produktiven Gebrauch von einer Struktur machen, zeigt bspw. die in Abschn. 4.4.1 diskutierte Gruppe (vgl. hier insbes. die Anm. in FN 179).

Dagegen beruht Lüdelings einflussreiche Erkenntnis, wonach es überhaupt keine linguistisch sauber isolierbare Klasse von PV gebe, auf einer Reihe von Tests, die im Wesentlichen an drei PV (*abfahren*, *aufstellen*, *anlesen*; hinzu kommen das DPV *hineingehen* und einige andersartige Bildungen) durchgeführt werden (vgl. Lüdeling 1999: 22). Das hat verschiedentlich zu Kritik geführt<sup>73</sup> – bis hin zur fundamentalen Anfechtung der Ergebnisse:

[A] more representative sample of S[eparable]C[omplex]V[erbs] [...] provides convincing evidence for the assumption of a separate category of SCVs, which exhibit distinctive syntactic and semantic behavior (Blom 2005: 52).

Die Untersuchung von Müller (2002) ist hinsichtlich ihrer Datengrundlage als ambivalent zu betrachten. Obgleich in der Arbeit auch Korpusbelege verwendet werden, stützt sich beispielsweise das Kapitel zu PV mit *an-* ausschließlich auf Belege aus der Tageszeitung *taz*. Eine Repräsentativitätsbehauptung ist da schwierig, zumal die *taz* in vielen Fällen einen Sprachgebrauch pflegt, der den Willen zur Devianz und zur Originalität erkennen lässt – und somit die Belege eher selektiv ausgewählt werden müssen.<sup>74</sup> Gravierender noch ist aber der Umstand, dass die Belegerhebung ausschließlich durch die Klassifikation von Stiebels (1996) geleitet ist – an der ja beispielsweise McIntyre (2002: 109) völlig zu Recht moniert, die Grenzziehung sei stipulativ und die Gruppen wiesen keinerlei Zusammenhang auf.

Kolehmainen (2006) evaluiert ihre Theorie an Korpusdaten, größtenteils solchen aus den COSMAS-II-Korpora. Die kontextualisiert angegebenen Daten dienen zur Diskussion ausgewählter Phänomene in diversen Fallstudien, leisten aber keinen Beitrag zu Produktivitätsfragen. Dabei wird das Thema Produktivität zwar explizit behandelt (a. a. O.: 73 ff.), es gibt aber offensichtlich kein Bestreben, den Begriff allgemein oder konkret bezogen auf PV weiterzuentwickeln. Dementsprechend wird Produktivität bei PV u. a. mit Reihenbildung gleichgesetzt und bei Idiomen z. B. nicht von Modifikation unterschieden.

---

<sup>73</sup> So moniert McIntyre in einer Rezension von Lüdelings Arbeit in der „Linguist List“, die Autorin „discusses only a very small data sample“ (vgl. [<http://linguistlist.org/pubs/reviews/get-review.cfm?SubID=3911>] – 1.2.2014).

<sup>74</sup> Das ist hier auch deshalb bemerkenswert, weil sich Müller (2007) vehement für die grammatiktheoretische Arbeit mit authentischen Korpusdaten ausspricht. Die Untersuchung anderer Phänomene in Müller (2002) ist auch mit diversen Beispielen aus Korpora unterfüttert, das Vorgehen ist hier jedoch stets als stark deduktiv zu bezeichnen und dient vornehmlich dem Zweck einer Evaluation der Analysemechanismen komplexer Verben im formalen Rahmen der HPSG.

Lechler/ Roßdeutscher (2009a/ b) untersuchen PV mit *auf-* unter Kompositionalitätsaspekten. Vielfältige authentische Beispiele werden im Satzkontext dargestellt und diskutiert, diese stammen allerdings sämtlich aus dem Internet. Auswahl, Repräsentativitäts- und Relevanzbeurteilung sind also zwangsläufig als rein deduktiv zu bezeichnen, eine Evaluation des Produktivitätsbegriffes ist hier auch gar nicht intendiert.<sup>75</sup> Es ist aber durchaus zu fragen, ob Aspekte der Kompositionalität überhaupt unabhängig von der Kenntnis der jeweiligen Produktivitätsverhältnisse untersuchbar sind.

In jedem Fall aber hätten alle bis hierhin genannten Arbeiten unter ihren jeweils spezifischen lexikalischen und semantischen Fragestellungen von einer sorgfältigen Evaluation der Produktivitätsverhältnisse profitieren können. Bei anderem Erkenntnisinteresse gilt das nicht oder nur eingeschränkt, wie abschließend zu konzedieren ist. Da produktive Bildungen im Korpus aus praktischen resp. technischen Gründen nur in ihren zusammengesetzten Varianten erhebbar sind (vgl. FN 115 unten), sind diese für Untersuchungen der syntaktischen Besonderheiten von PV nicht geeignet – und möglicherweise auch nicht von Interesse. Zu verweisen wäre hier etwa auf den Aufsatz von Heine/ Jacobs/ Külpmann (2010), in dem ausschließlich anhand von Verwendungsdaten, die wiederum hauptsächlich in Korpora erhoben wurden, eine adäquate Beschreibung der offensichtlich differenzierten Fähigkeit zur Vorfelddbesetzung von Verbpartikeln angestrebt wird.

Abschließend lässt sich jedenfalls eindeutig festhalten, dass Neubildungen in den Arbeiten zu PV keine nennenswerte Rolle spielen; sofern überhaupt welche berücksichtigt werden, ist das eher als schmückendes Beiwerk zu Überlegungen, die an etablierten Formen gewonnen wurden, zu verstehen, systematisch berücksichtigt wurden Neubildungen indessen noch nicht. Da aber die ausgeprägte Idiomatik in jeder Arbeit zu PV beschrieben wird, kann nur an Neubildungen der Unterschied zwischen einer individuellen, qua Lexikalisierung entstandenen Idiosynkrasie von Einzelformen und der eher systematischen Bildungsbesonderheit produktiver Schemata untersucht werden. Dies gilt es im Folgenden genauer zu begründen, das Verhältnis von Innovationen der Lexik zum etablierten Bestand ist zu beleuchten und verschiedene mögliche Bildungsweisen (von PV) sind im Rahmen ihrer theoretischen Implikationen zu diskutieren.

---

<sup>75</sup> Mit der Konzentration auf die ‚Discourse Representation Theory‘ soll auch in diesem Fall vorrangig ein konkreter Grammatik-Formalismus präzisiert werden.



### 2.3.4 Zusammenfassung

Dass PV auf eine Weise idiomatisch sind, die systematisch über einzelne Formen hinausgeht, ist in der Literatur ein weithin akzeptierter Sachverhalt. In der genauen Beschreibung sind die Ansichten jedoch äußerst divers. Insbesondere gilt das für die Postulate konkreter Bedeutungsgruppen von PV; den Partikeln als lexembildenden Elementen werden hier die verschiedenartigsten Funktionen und Bedeutungen zugeschrieben. Als Hauptgrund für die extrem kontroversen Ansichten wurde die Tatsache herausgestellt, dass alle bisherigen Arbeiten direkt oder indirekt auf Wörterbuchmaterial beruhen und die generalisierende Grenzziehung zwischen systematischer und idiosynkratischer Bedeutung zu einem großen Teil auf der eher willkürlichen Auswahl der zu berücksichtigenden Lemmata beruht – und damit zwangsläufig auf einer starken Vorannahme, was eher als idiomatisch und was eher als regelhaft zu gelten hat. Eine exhaustive gebrauchsbasierte Untersuchung produktiv gebildeter Formen darf sich damit einige Hoffnungen machen, die Funktionalisierung von PV-Schemata differenzierter darstellen zu können und einen objektivierenden (da auf das tatsächliche sprachliche Wissen bezogenen) Beitrag zur Lösung des Problems der Bedeutungsgruppen leisten zu können. Da es allerdings nur dann sinnvoll ist, niedrigfrequente und dezidiert nicht-etablierte PV zu untersuchen, wenn zu erwarten ist, dass diese in der Gesamtheit gewissermaßen ‚über sich hinaus‘ weisen, muss nun das wechselseitige Verhältnis zwischen lexikalischen Innovationen und dem etablierten Wortschatz geklärt werden.

### 3 GRUNDLAGEN DER DATENARBEIT

In diesem Kapitel werden die Grundlagen für die in Kapitel 4 folgende exhaustive empirische Untersuchung von PV mit *an-* dargelegt. Das betrifft Konzepte wie Wortbildung und Produktivität, sofern diese noch einer weiteren theoretischen Explikation bedürfen. Darüber hinaus beinhaltet dies verschiedene Aspekte der empirischen Datengrundlage, einerseits konkrete Aspekte bspw. der Erhebung beleuchtend, andererseits auch deren theoretische Implikationen betreffend. Insbesondere muss zunächst begründet werden, warum authentisch kontextualisierte Neologismen als ideales Mittel betrachtet werden, die Produktivitätsverhältnisse und die dahinterstehenden Bildungsregularitäten von PV zu ermitteln. In zwei ersten Fallstudien wird dies exemplifiziert, das Kapitel mündet dann schließlich in eine Modellierung von PV-Schemata.

#### 3.1 Zum Verhältnis von Wortschatz und Wortbildung

Mit der Etablierung beginnen Wortbildungen ein eigenes Leben.

Hans Jürgen Heringer (2009: 109)

##### 3.1.1 Wortbildung: Regeln, Analogien, und Schemata

Für den Linguisten ist es in den meisten Fällen unproblematisch, Wörter einer ihm bekannten Sprache morphologisch zu segmentieren, d. h. bei verschiedenen komplexen Wörtern mit formalen und funktionalen Übereinstimmungen in der abstrahierenden Gegenüberstellung die semantischen oder funktionalen Gemeinsamkeiten dem formal identischen Segment zuzuweisen (detailliert dargelegt etwa bei Jensen 1990: 19 ff.).

Ein ungleich stärkeres Postulat entsteht, wenn zugleich aus dem analytischen Prinzip auf einen synthetisch wirksamen Mechanismus geschlossen wird. Die Produktivität der Strukturen, in die die entsprechenden Elemente eingebettet sind, lässt sich nicht aus der bloßen Erkenntnis einer Strukturiertheit von Wörtern ableiten, schließlich können nach ursprünglich produktiven Mustern gebildete Wörter selbst dann als analysierbare Einheiten im Wortschatz einer Sprache verbleiben, wenn das zugrundeliegende Muster

nicht mehr produktiv ist.<sup>76</sup> Die Feststellung, dass die konkrete Form eines Wortes sich durch das Wirken eines kompositionell funktionierenden Prozesses erklären lässt, ist nur sinnvoll unter der Annahme, dass ebendieser Prozess auch andere, identisch strukturierte Komplexe ermöglicht. Im Idealfall wäre damit eine Bildungsregel festzustellen, die über die tatsächlichen (wie auch immer zu belegenden) Einheiten des Wortschatzes hinauzuweisen vermag und eine präzise definierbare Menge von potenziellen Wortschatzelementen bestimmt – genau so, wie eine syntaktische Regel eine im Prinzip unendliche Menge von wohlgeformten Sätzen definiert). Wortbildungsregeln bestimmen somit auf ausschließende Weise, in Form von Beschränkungen, deren genaue Beschreibung die genuine Aufgabe einer auf solche Art zu verstehenden generativen Wortbildungstheorie ist (vgl. die Diskussion über die Produktivität von Wortbildungsregeln in Abschnitt 3.2.4 unten). Dies kann schließlich in verführerisch illustrativen, nichtsdestoweniger aber insuffizienten Konzeptualisierungen münden wie etwa derjenigen von der Wortbildungsmorphologie als „Baukasten“<sup>77</sup>. Es ist offensichtlich, was dieses Modell in der Wortbildung so attraktiv macht: Zum einen etabliert dies eine klare Hierarchie der Einheiten von einfachen zu sukzessive komplexeren (mit einer im Idealfall eindeutigen Zuordnung zu verschiedenen sprachlichen Betrachtungsebenen), zum anderen lässt sich mit solchen Konzepten die Wortbildung eben abstrakt, dekontextualisiert und strikten Regeln folgend modellieren, wie das Eisenberg folgendermaßen versucht:

Die Morphologie beschäftigt sich mit dem **Aufbau** von Wortformen und Wörtern aus kleinsten ‚**Wortbausteinen**‘, sie fragt nach der **Kombinatorik** von Einheiten wie Stämmen und Affixen, sie leitet Bedeutungen komplexer Wörter her und macht verständlich, aufgrund welcher **Mechanismen** neue Wörter entstehen. (Eisenberg 2004: 209; Hervorhebung JG)

---

<sup>76</sup> Extrembeispiele sind die dt. Nominalisierungen mit dem Suffix *-t* wie *fahren* – *Fahrt<sub>N</sub>*, *schlagen* – *Schlacht<sub>N</sub>*, *fliehen* – *Flucht<sub>N</sub>*, *ziehen* – *Zucht<sub>N</sub>* (vgl. Fleischer/ Barz <sup>3</sup>1997: 35, 174 et passim); ähnlich das engl. *-th* bei *warm<sub>A</sub>* – *warmth<sub>N</sub>*, *long<sub>A</sub>* – *length<sub>N</sub>* etc. (vgl. Plag 2003: 35 f.). Solange also das *-t* in *Fahrt* isoliert werden kann, weil eine verbale Wurzel *fahr-* erkennbar ist, kann das Wort *Fahrt* ungeachtet der Unproduktivität der *-t*-Nominalisierung als strukturiert gelten.

<sup>77</sup> Wellmann/ Valdová (2010) bebildern dies in einem Aufsatz, der die deutsche Wortbildung unter fremdsprachendidaktischen Gesichtspunkten behandelt, sogar mit einem Foto von „Lego“-steinen. Das Charakteristische von „Lego“ ist allerdings, dass nahezu alle Bausteine dank einheitlicher Befestigungsprinzipien miteinander kombiniert werden können. Für die Wortbildung mit ihren zahlreichen Spezifikationen und den vornehmlich semiproductiven Prozessen ist eine solche vollkommen unrestringierte Kombinatorik aber eben gerade nicht typisch. Vgl. auch Baayen (2007) zu den Problemen, die inadäquate Metaphern für das mentale Lexikon und für morphologische Konzepte aufwerfen.

Morpheme wären demnach also die Basiseinheiten, das Primäre und Ursprüngliche; nach durchschaubaren Mechanismen entstehen neue Wörter.<sup>78</sup> Lüdeling fasst eine solche, klare Verhältnisse schaffende Wunschvorstellung des Zusammenhanges zwischen Regelmäßigkeit und Produktivität sehr konzise:<sup>79</sup>

Produktiv gebildete komplexe Wörter sind auf allen linguistischen Ebenen regelmäßig. Komplexe Wörter, die länger in einer Sprache bleiben, können idiosynkratische Eigenschaften bekommen. (Lüdeling 2009: 333)

Diese linearisierende und simplifizierende Perspektive auf Wortbildung, unter der komplexere Wörter zunächst produktiv, d. h. additiv und kompositionell, durch Regeln zusammengesetzt werden und erst im weiteren Verbleib in der Sprache strukturabbauenden und idiomatisierenden Lexikalisierungsprozessen unterworfen sind, ist allerdings linguistisch überformt. Entsprechend lautet der Haupteinwand gegen diese situationslosen Konfigurationen einer „morphembasierten Morphologie“<sup>80</sup>, dass sie der sprachlichen Wirklichkeit (repräsentiert durch den tatsächlichen Sprachgebrauch) schlicht nicht gerecht werden.<sup>81</sup> Die Tatsache, dass viele Wörter eine prinzipiell zugängliche Struktur aufweisen, bedeutet eben nicht, dass Sprecher/ Schreiber diese Wörter im Gebrauch immer auch aktiv aus den Konstituenten aufbauen. Der Unterschied ist ein perspektivischer, Probleme entstehen, wenn die Perspektiven vermischt werden: Ist eine Wortbildungstheorie vornehmlich an der Wortstruktur orientiert und legt deshalb ein Lexikon-Modell (in der Tradition von Bloomfield [1933] 1965) zugrunde, das vorrangig logischen und ökonomischen Prinzipien folgt, dann ist größte Zurückhaltung bei weitergehenden Schlussfolgerungen auf das mentale Lexikon als psychologischer Instanz geboten – die Frage, was genau im mentalen Lexikon gespeichert ist, kann durch eine Betrachtung von Wortstrukturen nicht adäquat untersucht werden.<sup>82</sup> Fragt man hingegen, was Sprecher tun, wenn sie komplexe Wörter

<sup>78</sup> An anderer Stelle spricht sich Eisenberg allerdings für die Annahme analog-holistischer Bildungsweisen auf der Grundlage von Reanalysen der Formen eines „Vollformenlexikons“ aus, basierend auf der Überzeugung, „daß eine aufs Segmentale und Kompositionelle beschränkte Morphologie nicht nur Stückwerk bleibt, sondern daß ihr auch zentrale Regularitäten für die Konstitution und Entwicklung morphologischer Systeme unzugänglich bleiben.“ (Eisenberg 1995: 35)

<sup>79</sup> Es ist aus dem Kontext heraus allerdings nicht eindeutig erkennbar, ob die Autorin diese Position vertritt oder sie lediglich referiert.

<sup>80</sup> Vgl. Haspelmath (2002: 45 ff.). Hier wird für den Gegenentwurf einer „wortbasierten Morphologie“ argumentiert.

<sup>81</sup> So kritisiert etwa Langacker (2000: 46): „[L]inguists are well aware that this archetypal conception of morphemes as building blocks has severe limitations—with any representative array of data, the metaphor breaks down immediately.“

<sup>82</sup> Die Ergebnisse psycholinguistischer Forschung weisen sogar deutlich darauf hin, dass sich das Lexikon als Speicher für sprachliche Ausdrücke nicht, möglicherweise nicht einmal in prototypischer Weise, auf

benutzen, seien es lexikalisierte oder *ad hoc* gebildete, dann betrachtet man komplexere Vorgänge, als sie durch die Vorstellung von einem schlichten Abrufen der Morpheme oder Lexeme aus dem mentalen Lexikon und deren Kombination nach bekannten Regeln zu fassen wären.

Ein Grundproblem besteht dabei in der Frage, wie die ständig auf nahezu allen Stufen sprachlicher Komplexität zu beobachtende Manipulation von existierendem Material (deren prototypischer Fall die Analogiebildung ist) und in deren Konsequenz oft Neues hervorgebracht wird, zu unterscheiden wäre von einem systematischen Aufbau von Wörtern, oftmals unter Zuhilfenahme von konkreten Elementen (etwa Affixen), die, ‚korrekt‘ angewendet, einzig diesem Zweck dienen. Folgende Formulierung von Olsen (1995) kann hier wohl *pars pro toto* für alle Wortbildungstheorien stehen, die immer davon ausgehen müssen, dass es

[d]ie aus dem bestehenden Wortschatz extrahierbaren regelhaften Muster komplexer Wörter [sind], die zur Bildung neuer Lexeme führen und die sprachliche Kompetenz des Sprechers in diesem Bereich konstituieren [...]. (Olsen 1995: 110)

Deutlich erkennbar liegt darin ein qualitativer Sprung vom Individuierten (im „bestehenden Wortschatz“ verorteten) zum Generalisierbaren als „sprachliche Kompetenz“, mithin also von der *ad-hoc*-Bildung zum abstrahierten Bildungsprinzip.

Hier kulminiert nun die grundlegende Diskrepanz zwischen Theorien der Produktivität, die abstrakte Regeln als elementare Triebkraft der Wortbildung ansehen (bspw. Aronoff 1976; di Sciullo/ Williams 1987; Olsen 1986; Plag 1999, 2003) und andererseits solchen, die von konkreten Exemplaren ausgehen (etwa Bybee/ Eddington 2006; Bybee 2011; Zeschel 2007, 2010) bzw. paradigmatischen Relationen zwischen komplexen Schemata (Haspelmath 1989, 2004; Raffelsiefen 2010).

Auf beiden Konzeptionen lastet indessen eine starke Hypothek: Die regelbasierten Theorien vermögen zwar problemlos den sprachlichen *Status quo* in Regeln umformulieren. Solange aber prinzipiell unterschieden werden soll zwischen regelhaften Bildungen auf der einen Seite und allen anderen (und damit also *per*

---

die Ebene der Lexeme begrenzen lässt. Laut Bybee (1995) sind auch regelkonform flektierte Wortformen bei hinreichender Vorkommensfrequenz holistisch gespeichert; nach Gurevich u. a. (2010) ist sogar das Gedächtnis für konkrete, vollkommen regelhaft gebildete Konfigurationen auf Syntaxebene deutlich ausgeprägter, als weithin angenommen. Elman (2011) postuliert sogar – auf der Grundlage einer Zusammenführung von psycho- und neurolinguistischen Untersuchungen von Phänomenen auf unterschiedlichen sprachlichen Betrachtungsebenen – eine Form von lexikalischem Wissen, das sich aus Kontexten erlernen und dann in ähnlichen Kontexten anwenden lässt, ohne deshalb notwendigerweise in einem isolierbaren mentalen Lexikon gespeichert zu sein.

*definitionem* nicht-regelhaften) Formen, Neues hervorzubringen, wird es empirisch kaum möglich sein, die Entwicklungen und Übergänge dazwischen zu erfassen.

Gebrauchsbasierten Ansätze, die Konstruktionen, Schemata und dergleichen zur Grundlage der Beschreibung machen, haben dieses Problem nicht, da Regeln hier lediglich als maximal abstrakte Endpunkte einer Schematisierungsentwicklung gelten können, vgl. Israel (1996) und Langacker (2000).<sup>83</sup> Sie müssen allerdings zeigen, wie sich aus bloßer Imitation und Generalisierung eine Schematizität herauszukristallisieren kann, die es der Wortbildungstheorie erst erlaubt, nicht nur über das Nachweisbare zu sprechen, sondern darüber hinaus eine hohe prognostische Kapazität zu erreichen, die das nichtexistente Mögliche von dem nichtexistenten Unmöglichen zu unterscheiden vermag.

Um sich das Dilemma der regelbasierten Ansätze vor Augen zu führen, kann eine programmatische Aussage von Olsen (1986) herangezogen werden:

In der [...] Wortbildungstheorie widmen wir uns einer modellhaften Charakterisierung des **linguistisch determinierten** kreativen Wortbildungsvermögens der Sprecher einer Sprache. Ziel unseres Ansatzes ist mit anderen Worten nicht die Erklärung aller Wortbildungsdaten im Sprachzustand, sondern die **Isolierung** und Beschreibung desjenigen Teils des Sprachsystems, welcher die **produktive Bildung** neuer Wörter ermöglicht. (A. a. O.: 10; Hervorhebungen JG)

Hier manifestiert sich einerseits deutlich die generativistische Dichotomie von *Kompetenz* und *Performanz*. Sich reproduzierende vermeintliche Idiosynkrasie wird üblicherweise analogischer Performanz zugeordnet und für wortbildungstheoretisch irrelevant erklärt, während sich die vermeintlich relevanten regelhaften und qua Kompetenz lizenzierten Bildungen nicht auf konkrete Vorbilder beziehen lassen. Andererseits präsupponiert diese Formulierung natürlich, dass sich ein für die produktive Bildung von Wörtern verantwortlicher Teil des Sprachsystems präzise bestimmen lässt.

Sofern nun damit nicht von vornherein als ausgeschlossen zu gelten hat, dass derartige Fragen überhaupt mittels Untersuchungen von Sprachgebrauchsdaten einer Lösung näher gebracht werden können, wirft diese Formulierung Probleme für eine Korpus-

---

<sup>83</sup> Deutlich wird das schon in dem von Langacker (1987: Abschn. I.A.2) unter der Bezeichnung „rule/list fallacy“ erhobenen Vorwurf einer kognitiven Fehlkonzeption des auf Bloomfield zurückgehenden Lexikonentwurfs der generativen Grammatik, derzufolge komplexe Einheiten *entweder* gebildet werden *oder* gespeichert sind (bzw. nur Elemente im Lexikon bedeutungshaltig sein können, nicht aber die verknüpfenden Regeln der Syntax) – nach Langacker sei demnach vielmehr der Normalfall, dass Ausdrücke holistisch gespeichert sind und trotzdem eine transparente Struktur aufweisen, die ihrerseits zum Bauplan für neu gebildete Formen werden kann.

untersuchung von PV-Neologismen auf. Wenn wir nämlich im existierenden Wortschatz auf der einen Seite komplexe Wörter vorfinden, die nach Regeln gebildet zu sein scheinen und auf der anderen Seite solche, für die das nicht der Fall ist – und wenn sich weiterhin dieses Verhältnis auch auf nicht-existente komplexe Wörter übertragen lässt, indem ‚nicht-existente, aber mögliche‘ von ‚nicht-existenten unmöglichen‘ komplexen Wörtern geschieden werden (was ja ein grundlegender Gedanke des Produktivitätskonzepts ist), dann lassen sich die beiden folgenden Fragen formulieren. Die erste ist in einem praktischen Sinne bezogen auf Regeln zur Bildung neuer Wörter:

- Wie ist das Verhältnis zwischen analogischen oder sonstwie individualisierbaren Kreationen und solchen, die nach überindividuell-verallgemeinerbaren Regeln produktiv gebildet werden, empirisch zu fassen?

Die zweite Frage bezieht sich auf die Struktur von Wortschatzeinheiten verschiedener ‚Realitätsgrade‘:

- Wie ist das Verhältnis solcher Regularitäten, die die existierenden Wörter des Wortschatzes strukturell zueinander in Beziehung setzen zu solchen Regeln, die dezidiert über den existierenden Wortschatz hinausweisen, indem sie Wohlgeformtheitsbedingungen für nicht-existente Wörter postulieren? Konkreter: Sind hier Regeln verschiedener Art anzusetzen oder wirken hier die gleichen Regeln, die damit sowohl für eine stetige Reanalyse bestehender Wörter sowie der morphologischen Verhältnisse im ganzen Wortschatz und für eine gleichzeitige okkasionelle Erweiterung des Wortschatzes verantwortlich gemacht werden können?

Es zeigt sich indessen, dass dies theoretische Probleme sind. Sobald die Betrachtungen empirischer werden, wird schnell deutlich: Sprecher variieren bestehende Formen in verschiedenem Maße; im Sprachgebrauch reichen vielgestaltige Kontinua der Worterzeugungsmethoden von (vereinzelt) Analogiebildungen über (umfassendere) Reihenbildungen bis hin zu (als automatisiert anzusehenden) produktiven Bildungen. Dabei haben analogieorientierte Ansätze naturgemäß keine Schwierigkeiten, maximal abstrakte Analogien als Regeln zu bezeichnen. So stellt etwa Becker (1993: 190) fest: „Reguläre‘ Bildungen sind der triviale Normalfall von Analogiebildungen.“ Aus der Sichtweise einer regelbasierten Wortbildungsmorphologie wird das zurückhaltender konzediert:

Sometimes it may happen that [...] analogical formations give rise to larger patterns [...]. In such cases, the dividing line between analogical patterns and word-formation rules is hard to draw. (Plag 2010: 36).

Die konkrete Untersuchung von Wortbildungsdaten im Korpus zeigt indessen, dass diese Unterscheidung strukturell nicht zu leisten ist und vielmehr auf einer Vermischung von Konzepten beruht, die es in der Forschung zu unterscheiden gilt (wie oft gefordert, öfter aber ignoriert wurde): Synchron und an der Kompetenz von Sprechern orientierte Konzepte, die Wortbildungsregeln im Sinne von „word-formation rules“ (vgl. Jackendoff 1975 sowie Plag 2003) oder „Wortbildungsmodellen“ (vgl. Fleischer/ Barz <sup>3</sup>2007) in den Blick nehmen, sind getrennt von der Frage zu betrachten, wie weit bestehende Wörter synchron noch auf diese Weise repräsentiert sind, strukturiert etwa mittels „redundancy rules“ (vgl. Jackendoff 1975), „word structure rules“ (vgl. Plag 2003), „Wortbildungstypen“ (vgl. Fleischer/ Barz <sup>3</sup>2007) oder „Wortanalyseregeln“ (Plank 1981).<sup>84</sup>

An diesen Kategorien lässt sich der eingeschränkte Wert von Wörterbüchern für eine Untersuchung der Wortbildung bemessen. Das wird im nächsten Abschnitt ausgeführt und leitet zur ausführlichen Erläuterung über, weshalb ich Untersuchung von Neubildungen für wesentlich erkenntnisträchtiger erachte.

### 3.1.2 Wortbildungen in Wörterbüchern

Das irreguläre Komplexe, also das nicht durch die Kenntnis allgemeinerer Regeln und Prinzipien Erschließbare, hat – sofern auf der Ebene der Lexik zu verorten – seinen Platz im gedruckten Wörterbuch. Für die Wortbildungsforschung ist damit aus den im vorangehenden Abschnitt erläuterten Gründen ein großer Teil des in Wörterbüchern verzeichneten Materials *per se* vollkommen irrelevant, da idiosynkratisch, opak und unstrukturiert. Auch wenn die übrigen Wörter in wechselndem Maße Struktur erkennen lassen und zuweilen sogar vollkommen transparent zu sein scheinen, so sind sie doch sämtlich lexikalisiert. Aussagekräftig sind alle an Wörterbuchmaterial gewonnenen Erkenntnisse damit allenfalls in Bezug auf die Frage, inwiefern holistisch repräsentierte Formen noch erkennbar strukturiert sein können. Welche Strukturen aber von den Sprechern/ Schreibern tatsächlich zur Bildung neuer Formen genutzt werden, ist aus Wörterbuch-Daten schlicht nicht abzuleiten, wie ich im Folgenden explizieren werde. In der Literatur zu PV werden solche Unterscheidungen jedoch grundsätzlich nicht vorgenommen. Aus diesem Grund werde ich als nächstes die einschlägigen Arbeiten zu

---

<sup>84</sup> Vgl. auch Haspelmath (2002: 41). Die Idee, dass produktiven Regeln auch die Aufgabe zukommt, den Wortschatz zu strukturieren und den Sprechern zu helfen, Wörter zu memorieren und zu organisieren, formuliert bereits Vennemann (1974).



PV in Bezug auf ihre Datengrundlage evaluieren und im Anschluss meinen eigenen Ansatz, der auf okkasionalistischen Neubildungen basiert, darstellen und begründen.

### 3.1.3 Warum Neologismen?

Da sämtliche hier untersuchten Verben von äußerst niedriger Frequenz sind und damit für sich genommen durchaus als randständig empfunden werden können, bedarf die Schwerpunktsetzung möglicherweise einiger Erläuterungen. Nach (Fleischer 1997: 191) dient die Entwicklung von Modellen in der Sprachwissenschaft allgemein, besonders aber in der Wortbildung, zwei grundsätzlichen Zwecken. Zum einen muss sie das andernfalls buchstäblich ‚unfassbar‘ Komplexe eines jeweiligen Bereichs ordnen, überschaubar und untersuchbar machen – auch wenn der abstrahierenden Reduktion mitunter Einzelfälle zum Opfer fallen. Zum anderen, und darin liegt der eigentliche Gewinn jenseits der bloßen Gliederung des Untersuchungsmaterials, erlangt man idealerweise zugleich Einsicht in Zusammenhänge, die (noch) gar nicht empirisch untersucht wurden. Zum Erreichen beider Ziele, das werde ich im Folgenden begründen, stellt die Betrachtung von Neubildungen den vielversprechendsten Weg dar.

Die meisten der in dieser Arbeit untersuchten neologistischen Formen sind im Korpus mit äußerst niedriger Frequenz belegt, im Gegenteil zu den als lexikalisiert anzusehenden PV (vgl. Tabelle 1 auf S.87). Da also anzunehmen ist, dass diese Neologismen nicht (im psycholinguistischen Sinne) im mentalen Lexikon der Sprachverwender ‚gelistet‘ sind, kann auch davon ausgegangen werden, dass diese PV nicht (in struktureller Hinsicht) auf einzelwortspezifische Art (ganz oder auch nur teilweise) demotiviert sind. Dies wiederum erlaubt es, alle Idiosynkrasien, sofern sie rekurrent und konstant an verschiedenen neologistischen Formen zu beobachten sind, dem jeweiligen Bildungschema selbst zuzuschreiben.

Die erste von zwei grundsätzlichen Stoßrichtungen der vorliegenden Untersuchung von Neologismen zielt dabei auf das Existierende und nimmt die Frage in den Blick, wie (und ob) die etablierten Wörter des Wortschatzes strukturiert sind. Die andere Betrachtungsrichtung dagegen widmet sich dem (noch) nicht Existierenden, indem sie die Bildungsaktivität dieser Strukturen betrachtet und zugleich den Versuch unternimmt, Aussagen über die Wahrscheinlichkeit neuer Wörter des jeweiligen Typs zu tätigen. Auch wenn sich diese beiden Perspektiven und die daraus abzuleitenden Erkenntnisinteressen und Fragestellungen durchaus unterscheiden können, zielt dies natürlich

insgesamt auf zwei interagierende Prozesse: Die erkennbaren Strukturen etablierter Wörter führen zur Bildung neuer Wörter. Umgekehrt sind es die sich in den neuen Wörtern widerspiegelnden Strukturen, die zur der ständigen Reanalyse der existierenden Wörter führen und diese somit gewissermaßen strukturiert halten.

### 3.1.3.1 Neologismen und die Strukturen des Bestehenden

Produktiv gebildete neue Wörter können in dieser Hinsicht als diejenigen Lexeme gelten, die den reinsten und unverfälschtesten Zugang zum sprachlichen Wissen über Wortstrukturen im Allgemeinen bieten, da zu ihrem Verständnis nicht die Kenntnis konkreter Verwendungsbedingungen der jeweiligen Ausdrücke vorausgesetzt werden kann. Dagegen lassen sich zwei Sachverhalte abstrahieren, die der Verwendung eines lexikalisierten komplexen Wortes zugrundeliegen können: Einerseits kann es sein, dass der Sprecher/ Schreiber hier Wissen darüber anwendet, wie man mit Strukturen dieser Art im Allgemeinen umgeht. Andererseits ist auch die konkrete Kenntnis des Worts und seiner Verwendungsbedingungen allein hinreichend für eine kommunikativ sinnvolle Verwendung.<sup>85</sup> Für den Linguisten jedenfalls ist das allein anhand der Äußerung nicht zu unterscheiden.<sup>86</sup> Bei Neologismen hingegen ist die Situation eine andere: Der Sprecher/ Schreiber benötigt zur Bildung verstehbarer komplexer Formen spezifische Kenntnisse von den Konstituenten und allgemeines Wissen über die Art der üblichen Kombinationen (oder auch Reduktionen etc.) in seiner Sprache. Das kann an folgenden Beispielen leicht illustriert werden. Die Wörter in (33) sind lexikalisiert, die in (34) Neologismen.<sup>87</sup>

---

<sup>85</sup> Hilfreich ist hier die von Meys (1975) eingeführte Unterscheidung zwischen zwei grundsätzlichen Formen des Verstehens von komplexen Wörtern: Wörter, die als holistische Gebilde bekannt sind, können als „item-familiar“ angesehen werden; Wörter, die (nur) deshalb verstehbar sind, weil die zugrundeliegende Struktur wiedererkennbar ist, müssen als „type-familiar“ gelten. Viele komplexe Lexeme sind beides; an den hier untersuchten Neologismen ist dagegen der Aspekt relevant, dass sie eben nicht „item-familiar“ sind, sondern ausschließlich als „type-familiar“ gelten können.

<sup>86</sup> Zu verweisen ist hier jedoch auf das in den letzten zwei Jahrzehnten enorm verfeinerte Repertoire an psycholinguistischen Testmethoden. Unter der simplen Prämisse, das bloße Abrufen (der Bedeutung) von gespeicherten komplexen Wörtern aus dem mentalen Lexikon nehme weniger Zeit in Anspruch als das jeweilige Zusammensetzen resp. Analysieren der Konstituenten im konkreten Gebrauch, können einfache Reiz-Reaktions-Tests („lexical decision tasks“; ‚response-latency-tests‘ etc.) hier Einsichten vermitteln (vgl. z. B. Frauenfelder/ Schreuder 1991 oder Baayen/ Schreuder 1997).

<sup>87</sup> Das PV entstammt der eigenen Korpusuntersuchung: „Vielschichtig, kantig, unbequem, nicht **ein-zuschubladen** – aber mit Sicherheit weder langweilig noch antiquiert.“ (Mannheimer Morgen, 07.11.2006). Die weiteren Quellen (in der Nennungsreihenfolge): [<http://www.spiegel.de/netzwelt/web/0,1518,druck-810070,00.html>]; [<http://www.zeit.de/karriere/beruf/2012-01/chefsache-vertrauen>]

- (33) a) Datenschutz  
 b) Arbeitnehmer  
 c) Gewaltspirale  
 d) einordnen
- (34) a) Datengauner  
 b) Vertrauensnehmer  
 c) Hypermoralisierungsdebattenspirale  
 d) einschubladen

Für den Gebrauch bzw. das Verständnis der lexikalisierten Wörter in (33) spielt der strukturelle Aufbau zunächst einmal eine untergeordnete Rolle; ihre Verwendungsbedingungen sind sicherlich nicht ganz, aber doch zumindest weitgehend unabhängig von ihrer Struktur (man beachte den sprachkritischen Einwand, es sei doch eigentlich der *Arbeitgeber*, der die Arbeit vom Arbeiter für sich *nehme*, der *Arbeitnehmer* aber *gebe* seine Arbeit demjenigen, der dafür zahlt).

Anders ist das bei den Neologismen in (34). Diese sind – zumindest kontextfrei – nur dann verstehbar, wenn das Funktionsprinzip von Determinativkomposita (a, c), Reaktionskomposita (b) (vgl. Leser 1990) und PV (d) im Deutschen bekannt ist.

Erkennbar ist hier zudem, dass neue Wörter eben oftmals nicht nur durch allgemeine Regeln erschließbar sind, sondern auch (zumindest zusätzlich) in direkter Analogie zu bekannten Wörtern. So ist der Bezug von *einschubladen* auf *einordnen* evident; mindestens drei relationale Dimensionen manifestieren sich hier: Erstens würde wohl das Verb *einordnen* (oder zumindest ein sehr ähnliches *ein*-Verb, etwa *einschätzen*, *einstufen*) inferiert, wenn die Basis des neologistischen Verbs im authentischen Kontext (einer Literaturrezension) ausgelassen würde:

- (35) Sader zeigte [...], dass Heine eines nicht ist: vergessen. [...] Vielschichtig, kantig, unbequem, nicht **einzu\_\_\_\_\_en** – aber mit Sicherheit weder langweilig noch antiquiert.

Zweitens besteht zwischen den Wortfamilien der Basisverben eine semantische Relation, *Ordnung* und *Schublade* gehören zum gleichen Wortfeld. Drittens, und für die vorliegende Argumentation möglicherweise am interessantesten, manifestiert sich hier auch die ursprüngliche, räumlich-direktionale Bedeutung der Partikel *ein*- und ihrem Bezug zur Präposition *in*. Unter dem Stichwort *Schublade* ist im DUW folgende Angabe zu finden: „Kategorie (in die etw. [leichtfertig, ungerechtfertigterweise] eingeordnet wird)“. Illustrativ ist hier auch das Verwendungsbeispiel: „von diesen Leuten wirst du

gleich in eine [bestimmte] S. gesteckt“. Hier zeigt sich die enge Verbindung zwischen dem Nomen *Schublade*, der lexikalisierten Redewendung *jmdn./ etw. in eine Schublade stecken* und dem Verb *einordnen*. Zugleich aber ist auch ein abstrakterer und genereller Zusammenhang erkennbar, der über eine raumsemantische Motivierungsmöglichkeit hergestellt wird und damit auf den gleichen Interpretationsroutinen beruht wie andere Neubildungen dieses Typs, etwa *einkäfigen*, *einknasten*, *einschulen*, *einberufen* oder *einmogeln*.

Derlei wird der Wortbildner (bewusst oder, wahrscheinlicher, unbewusst) bei der Bildung voraussetzen. In dieser Hinsicht also können die neologistischen Wörter in (34) als Beleg dafür gelten, dass die genannten Wortbildungsstrukturen zum Wissensbestand der Sprecher/ Schreiber gehören.<sup>88</sup> Im Sinne einer „dialektische[n] Wechselbeziehung zwischen den wortbildenden Prozessen und dem Funktionieren der Wortbildungsstrukturen“ (Dokulil 1968: 206) lassen sich die an den Neologismen festgestellten Konstituentenrelationen auch den lexikalisierten Wörtern in (33) zuschreiben – sofern lexikalisierte Wörter (noch) nach ‚aktiven‘ Wortbildungsschemata strukturiert sind, sind sie prinzipiell jederzeit für eine analytische Restitution der konstituentenstrukturellen Regelmäßigkeiten zugänglich.

### 3.1.3.2 Neologismen und die Vorhersage des Möglichen

Die zweite der beiden oben angedeuteten grundsätzlichen Stoßrichtungen einer formalen Untersuchung von Neologismen zielt weniger auf die Regelmäßigkeit der Bauweise ‚existenter‘ Wörter und dafür eher auf das prognostische Potenzial einer morphologischen Theorie. Es geht hier darum, begründete Aussagen darüber zu treffen, welche produktiven Schemata den Muttersprachlern zur Verfügung stehen, um etwa „normale“ und „unauffällige“ Wörter zu bilden und warum und in welchem Ausmaß Sprecher/ Schreiber bestimmte Strukturen nutzen, um Neues hervorzubringen. Das muss hier

---

<sup>88</sup> Dies ist natürlich noch zu differenzieren, denn: „The level of abstraction at which the speaker is working in particular cases may or may not correspond to the most abstract level the linguist can find“ (Tommasello 2003: 98). Es darf in diesem Sinne z. B. durchaus in Frage gestellt werden, ob den zahlreichen Motivationsrelationen zwischen den Konstituenten eines Kompositums (vgl. Ortner u. a. 1991) tatsächlich eine eigenständige kognitive Realität zugebilligt werden kann, oder ob vielmehr Heringer (1984) Recht hat: „Als allgemeine Deutungsregel für NN-Komposita [mit der Konstituentenstruktur AB, Anm. JG] braucht man nur anzusetzen, daß B etwas mit A zu tun hat.“ (A. a. O.: 6). Ein aktuelles Beispiel liefern Müller/ Friedrich (2011) mit ihrer komplexen strukturellen Klassifikation von Wortkreuzungen – es lassen sich zwar alle existierenden Wortkreuzungen mit diesem Raster kategorisieren, das heißt aber nicht, dass dem Sprachbenutzer diese Strukturen auch systematisch zur Bildung zur Verfügung stünden.

deshalb so ausdrücklich betont werden, weil die Reichweite von Vorhersagen als genuiner Gradmesser für wissenschaftlichen Theorien anzusehen ist. Genau dieses prädiktive und generalisierende Moment aber wird Theorien, die auf Analogien, Konstruktionen oder Schemata beruhen, oft abgesprochen. So konzidiert McIntyre (2002) für eine PV-Theorie, dass zwar aus empirischer Sicht eigentlich nichts gegen analogiebasierte Annahmen spreche; zugleich moniert er aber:

Analogical approaches make no predictions on the elements acting as pv bases, and must be supplemented with composition of verbs with construction-specific particle uses if the existence and productivity of the verbs [sharing a particular particle and a particular meaning] is not a coincidence. (McIntyre 2002: 113)

Diese Überlegung speist sich erkennbar auch aus dem Bedürfnis, in der Betrachtung existierender PV zwischen solchen, die regelhaft sind und solchen, die idiosynkratisch scheinen, zu unterscheiden. Die Annahme eines Schemas zur Erklärung aller Formen, der transparenten wie der opaken, muss sich hier dem Vorwurf ausgesetzt sehen, auch Phänomene zu erklären, die in dieser Hinsicht gar nicht erklärbar sein sollen (vgl. das Konzept der ‚Übgenerativität‘ nach Halle 1973).

Hier erweist sich nun der entscheidende Vorteil einer Untersuchung von Neubildungen: In ihrer theoretisch unverfänglichsten Auffassung als innovative Variationen des Bestehenden enthalten Neubildungen zwangsläufig Hinweise auf zugrundeliegende Analysetätigkeiten durch den Sprachverwender: Um eine etablierte Wortschatzeinheit überhaupt für variierbar zu halten, muss ihr eine Struktur zugeschrieben werden, an der sich die Variation orientiert. Zugleich und darüber hinaus muss sich der Sprecher/Schreiber aber auch sicher sein, dass diese Struktur zum überindividuellen, gemeinsamen und mit anderen geteilten Wissen gehört – andernfalls wäre ja die Verstehbarkeit dieser Variation, mithin also die Erfüllung ihres kommunikativen Zwecks als Grundvoraussetzung der Sprachproduktion nicht gegeben. Sofern diese Innovation in vergleichbaren Formen rekurriert und nicht (nur) auf einer konkreten Analogie beruht, sondern auf schematischeren Annahmen, gilt diese implizite Berufung auf einen gemeinsamen Hintergrund an grammatischen Kenntnissen in ungleich stärkerem Maße.

### 3.1.3.3 Neologismen in Kontexten

Zielt die Untersuchung nun neben den strukturellen Aspekten auch auf die Kontexte, liegt darin ein weiterer Vorteil von Neologismen. Wenn McIntyre in seiner Untersu-

chung von Doppelpartikelverben einerseits die Notwendigkeit einer Überprüfung der Wörterbuch- und Informantendaten anhand von Korpora betont, andererseits aber erklärt, dass „looking at every single example proved impossible“ (McIntyre 2001: 78), dann ist das für die lexikalisierten und hochfrequenten Formen nicht zu bezweifeln. Für die äußerst niedrigfrequenten Neologismen stellt sich die Situation indessen anders dar – diese sind durchaus vollständig und unter Ansehung aller konkreten Kontexte zu betrachten. Dabei ist festzustellen, dass verschiedene PV-Neologismen in gleichartigen Kontexten vorkommen.

Die Betrachtung der Kontexte lohnt sich aus verschiedenen Gründen. Zum einen steuert diese wesentliche Aspekte zur Beurteilung der Produktivität eines Schemas bei. Das erweitert den Blick über die morphologisch-kombinatorischen Wohlgeformtheitsbedingungen hinaus. In diesem Sinne stellt Fleischer fest:

Die ‚Kunst‘ [akzeptable Wörter zu bilden] liegt demnach weniger in der Kenntnis sogenannter ‚Akzeptabilitätsbeschränkungen‘, sondern in der Fähigkeit des Textproduzenten, den Rezipienten akzeptabilitätsbereit und akzeptabilitätsfähig zu machen. (Fleischer 1988: 13; zitiert nach Peschel 2002: 39)

Was Fleischer hier eher individualistisch formuliert, lässt sich zu einem guten Teil verallgemeinern. Mit bspw. der domänenspezifischen Differenzierung konkreter Ausprägungen von morphologischer Produktivität sind in jüngerer Zeit Versuche zu beobachten, Kontexte zu einem gewissen Teil in die Modellbildung der Morphologie einzu beziehen. Damit lässt sich tatsächlich feststellen, dass Produktivität entscheidend und in einem gewissen Maß durchaus auch systematisierbar von verschiedenen Faktoren abhängt – von der medialen Form der Äußerungen über das stilistische Register bis hin zu informationsstrukturellen Gegebenheiten.<sup>89</sup>

Alternativ könnte auch formuliert werden, dass Sprecher/ Schreiber die Kontexte nicht eigentlich erschaffen, sondern sie reproduzieren. In der Neubildung werden dann nicht nur vertraute Wortbildungsstrukturen variiert, vielmehr orientiert sich die Verwendung bekannter Formen (einschließlich ihrer Variationen) stets auch an ‚externen‘ Faktoren und Bedingungen – ähnliche Formen werden in ähnlichen Kontexten verwendet. Betrachtet man die Liste von PV-Neubildungen im Anhang, so sind die meisten Verben nur über die Betrachtung in ihrem Kontext oder in Analogie zu lexikalisierten PV zu

---

<sup>89</sup> Plag/ Dalton-Puffer/ Baayen (1998) etwa stellen für das engl. Suffix *-ness* in schriftlichen Texten (verglichen mit mündlichen) eine höhere Produktivität fest, was sie u. a. informationstrukturell auf die Tatsache zurückführen, dass dieses Suffix vornehmlich in Bezug auf Sachverhalte genutzt werden kann, die bereits in den Diskurs eingeführt sind – im mdl. stehen hierfür mehr alternative Mittel zur Verfügung.

semantisieren. ‚Lexikalisiert‘ ist dabei aber durchaus als Bezeichnung für die Tatsache zu verstehen, dass ein Lexem mit bestimmten Verwendungsbedingungen, mithin also Kontexten verknüpft ist. Gerade in Bezug auf PV wird das mitunter kontrovers gesehen. So versucht etwa McIntyre (2001: 16), aus grammatischer Sicht gegen „the importance of the context in actualising the meaning of a pv“ (ebd.) zu argumentieren:

Pursuing this to its logical conclusion would lead to the view that particles obtain whatever meaning they may possess from the sentence. The ability of speakers to attach a meaning to almost any pv in isolation speaks against this 'sentence based morphology'. (Ebd.)

Dieses polemische Argument weist eklatante Mängel auf. McIntyre betrachtet ausschließlich Verben aus Wörterbüchern, also lexikalisierte PV. Sprecher/ Schreiber können solchen PV in Isolation aber nur deshalb eine Bedeutung zuschreiben, weil sie sie in so vielen konkreten Kontexten kennengelernt haben, dass sie von diesen abstrahieren können – die Kontexte sind den Verben qua Lexikalisierung eingeschrieben; die PV „kontextualisieren“ sich implizit.<sup>90</sup> Anders ist das bei den PV-Neologismen: Viele sind ohne Kontext unverständlich. Im Kontext allerdings sind sie allesamt sinnvoll und verstehbar. Entsprechend stellt Felde in seiner Korpusuntersuchung von PV fest,

dass von 20 befragten Muttersprachlern 19 meinten, dass ihnen ‚anschlafen‘ nichts sage. Die Testpersonen hatten jedoch bei Vorlage der Belege keine Verständnisprobleme.“ (Felde 2012: 8; vgl. auch 229).

Die kontextualisierte Betrachtung von Neubildungen ermöglicht es somit auch, über die Feststellung signifikanter und rekurrenter ‚Umgebungsmerkmale‘ herauszuarbeiten, was die Sprecher/ Schreiber für verwendungsrelevant halten. Für grammatische Strukturen gilt grundsätzlich:

[T]hey have been used before and they will be used again [...]. They come and go in the speaker's awareness according to whether they are often or rarely heard, and are not totally and simultaneously available to the speaker without regard to context. They are subject to the vagaries of memory [...] and to reinforcement or absence of reinforcement from interlocutors. Moreover, because grammar is a question of observed repetitions rather than a preexistent abstract system, it can only be described *in situ*. Emergent regularities are *aggregations*; they are the sediment of frequency. (Hopper 1998: 160-161; Kursivierungen im Original)

Wenn Hopper hier nun die Frequenz im Besonderen betont, stellt das die Relevanz der Untersuchung von (niedrigfrequenten) Neologismen keineswegs in Abrede. Im

<sup>90</sup> Anschaulich stellt bspw. Feilke (2003) in diesem Sinne die textsortenbezogene Kontextualisierungsbefähigung als Gradmesser der individuellen Sprachkompetenz dar.

Gegenteil – während ja die Kontexte hochfrequenter Formen gar nicht im Detail untersucht werden können, sind deren Reflexe in den Neubildungen greifbar. Je konstanter sich ein Merkmal in verschiedenen Neologismen einer Gruppe feststellen lässt, desto begründeter ist die Annahme, dass hier etwas als typischer Begleitumstand von bestimmten (dahinterstehenden und hochfrequenten) Strukturen empfunden wird.

In einer synchronisch orientierten Querschnittsuntersuchung von neologistischen Wortbildungsdaten als ‚Momentaufnahme‘ aktiver Schematisierungsprozesse sind allerdings in dieser Hinsicht keine stets klaren und eindeutigen Regeln zu erwarten. Je regulärer sich eine Form verhält, desto schwächer sind die speziellen Anforderungen an ihre Verwendungskontexte; Idiomatisierung hingegen ist in diesem Sinne auch als Spezialisierungsereignis zu begreifen. Damit ist hier also kein duales Verhältnis zwischen Transparenz und Idiosynkrasie zu untersuchen – interessant ist diese Perspektive auf die Kontexte vielmehr in Bezug auf die Tatsache, dass ein Weg vom unrestringierten Gebrauch bestimmter Strukturen über die Ausbildung verschiedener Präferenzen hin zur Entwicklung stabiler Idiosynkrasien führt. Es sind demnach eben nicht einfach die Bildungsschemata komplexer Verben, die einander ähnlich sind und entsprechend eine ähnliche Bedeutung tragen – komplexe Interaktionen jedes einzelnen Tokens mit seiner semantischen, grammatischen, textuellen Umgebung werden in Beziehung gesetzt zu anderen Tokens mit eigenen Kontexten. Durch eine solche Kategorisierung als komplexe Profilierung entsteht ein

Netzwerk an formalen und semantischen Ähnlichkeiten einer Zielstruktur zu anderen, verwandten Konstruktionen, die die ‚Nische‘ des Netzwerks im großen Gesamtgefüge der Grammatik definieren. Die Wahrnehmung solcher Ähnlichkeiten bewirkt zum einen, dass sich die verbundenen Konstruktionen wechselseitig motivieren. Zum anderen kann sie auch Anlass zur Herausbildung abstrakterer Repräsentationen geben, die diese Ähnlichkeit in Gestalt eines neuen Schemas etablieren, das dann wieder zur Bildung vormals nicht attestierter Varianten genutzt werden kann. (Zeschel 2011: 45)

Es liegt erkennbar in der Natur der Sache, dass Strukturen und Kategorien, die erst im Entstehen begriffen sind, mit unterschiedlichen (unbewussten) Analysen seitens verschiedener Sprecher einhergehen. Geht man davon aus (und die Bildungsdaten geben einigen Anlass dazu), dass lexikalische Einheiten stets mit ihrem Kontext interagieren; und nimmt man ferner die Annahme hinzu, dass Sprachproduktion und -rezeption von ständiger Synthese und Analyse auf allen Ebenen geprägt sind, dann erscheint es nicht ganz unplausibel, dass Kontextmerkmale von den Sprechern in variierendem Maß als verbindlich angesehen werden. Vereinfacht ausgedrückt heißt das: Die wiederholte Kon-



frontation eines Sprachbenutzers mit akzidentellen Koinzidenzen kann dazu führen, dass er hier ein typisches Verwendungsmerkmal zu erkennen glaubt. Dabei darf die Formulierung hier nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich dies alles im vorbewussten Bereich abspielen kann; in den meisten Fällen dürfte sogar nachgerade ausgeschlossen sein, dass den Sprechern die komplexen Routinen in der konkreten Verwendung bewusst sind. Welche Kontexteigenschaften mit einer lexikalischen Einheit verknüpft werden, ist kaum vorhersagbar; sicher ist hingegen, dass sich auf diese Weise bspw. Tonalitäten etablieren, Andeutungen gebunden werden, implizit Mitzuverstehendes und Mitgemeintes entsteht. Darin sind die Anfänge eines Prozesses zu sehen, an dessen Ende die Idiomatisierung (als „Entflexibilisierung“ auf allen Ebenen) stehen kann; das gilt für individuelle Ausdrücke, das gilt entsprechend auch für diese Ausdrücke als Muster für weitere Ausdrücke und das kann auch für zunehmend abstrakte Strukturen gelten. Entscheidend ist einzig der kommunikative Wert (im weitest denkbaren Sinne), wie Hopper betont:

[T]he more useful a construction is, the more it will tend to become structuralized, in the sense of achieving cross-textual consistency [...] (Hopper 1987: 150)

Die Feststellung einer solchen ‚Schematisierung-im-Prozess‘ ist natürlich eine leicht angreifbare Tätigkeit. Während sich der Grammatikograph an den eher konstanten Regularitäten orientiert und der Lexikograph ein Interesse an den beständigen Idiosynkrasien hat, sind die Schematisierungsentwicklungen oft nur als Tendenzen zu beschreiben, nicht als unhintergehbare Gesetzmäßigkeiten. In diesem Sinne betont Zeschel (2010a):

[T]he postulated groupings are presumably not stable categories but constitute one [...] possibility of carving up the semantic space covered by the attested instances, which in reality form clouds that overlap in multiple ways and that are not easily pinned down to a set of linearly separable categories (a. a O.: 214; Hervorhebung im Original).

Auch hier aber äußert sich der Wert einer vergleichenden Betrachtung von Neubildungen in ihrem Kontext: Je größer die beobachtbaren Ähnlichkeiten hier ausfallen, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, es mit signifikanten Merkmalen zu tun zu haben, die eben kein Produkt des Zufalls sind, sondern vielmehr (bewusst oder unbewusst) als derart relevante Verwendungsbedingungen empfunden werden, dass sie selbst in der Bildung neuer Formen mitproduziert werden. Das wiederum rührt unmittelbar an das Fundament der Grammatik im Sprachgebrauch: „Grammars code best, what speakers do most.“ (Du Bois 2003b: 49).

Im Idealfall ermöglicht die Betrachtung neologistischer Strukturen unter Berücksichtigung der jeweiligen Kontexte fundierte Aussagen über typische Verwendungsbedingungen etablierter Formen und Vorhersagen über die Spezifikationen weiterer (zukünftiger) Neubildungen.

#### **3.1.3.4 Über Neologismen zu produktiven Schemata**

Die Untersuchung der PV-Neologismen in der vorliegenden Arbeit zielt auf alle drei vorangehend skizzierten Aspekte: Die Untersuchung der aktiven, produktiven Schemata, die zur Bildung neuer PV genutzt werden, soll helfen, die schwierigen Verhältnisse im PV-Wortschatz des Deutschen mit ihren charakteristischen Verschlingungen von idiosynkratischen und regulären Eigenschaften zu klären. Wenn eine exhaustive Untersuchung wie die vorliegende neologistische Types in hoher Zahl zutage fördert, darf aber auch die Hoffnung als berechtigt gelten, dass mit der vollständigen Erhebung aller Neologismen eines formal bestimmbar Typs zugleich alle für die Sprachgemeinschaft als salient anzusehenden Strukturen erfasst werden – aus der simplen Annahme heraus, dass in einem ausreichend großen Korpus alle Ausdrücke, die als strukturiert gelten können, irgendwann auch einmal in irgendeiner Form variiert werden (und umgekehrt alles, was nie variiert wird, mit einiger Wahrscheinlichkeit vom Sprachbenutzer auch nicht als strukturiert angesehen wird). Jedes etablierte PV muss dann so weit als idiosynkratisch (d. h., mit eigenen Verwendungsbedingungen ausgestattet) gelten, wie es nicht mit den herauszuarbeitenden Strukturen korrespondiert.

Zugleich aber will die Untersuchung der Neologismen auch helfen, die Akzeptabilitätsbedingungen für neugebildete PV zu ergründen. In vielen Fällen wird sich dieser Versuch dort am erfolgreichsten zeigen, wo die Struktureigenschaften der Schemata in den Hintergrund treten und die spezifischen Verwendungsbedingungen in den Blick genommen werden. Mehr noch: Über die Charakterisierung der Verwendungen ist die Produktivität oft so gut begründbar, dass damit auch die strukturelle Vielfalt einheitlich gefasst werden kann. Bevor das angegangen wird, sind allerdings zunächst Produktivitätskonzeptionen allgemein und für PV speziell zu diskutieren.

#### **3.1.4 Zusammenfassung**

Das Verhältnis zwischen Neubildungen und dem Lexikon wurde als eines der reziproken Abhängigkeit geschildert: Produktive Prozesse stabilisieren etablierte

Bildungen, etwa durch kontinuierliche restituierende Reanalysen; transparente etablierte Formen begünstigen die variierende Reproduktion und damit innovatorische Prozesse. Neubildungen sind damit als Reflexe der Regularitäten im Wortschatz aufzufassen. Dabei ist grundsätzlich von einem Kontinuum zwischen individuellen und damit eher analogischen Variationen auf der einen Seite und generalisierten, produktiven Bildungen auf der anderen auszugehen. Weiterhin wurden Neubildungen als idealer Gegenstand der Untersuchung von Fragestellungen, wie sie in der vorliegenden Arbeit verfolgt werden, präsentiert: Neben der Tatsache, dass sie Aufschlüsse über die tatsächlichen Analyse- und Syntheseprozesse im Lexikon der Sprecher/ Schreiber geben und damit in der Verallgemeinerung auch Prognosen über potenzielle Neubildungen erlauben, machen sie es aufgrund ihrer niedrigen Frequenz möglich, auch die Kontexte zu erfassen und rekurrente Eigenschaften als Produktivitätsfaktoren zu bestimmen und in die entsprechende schematische Beschreibung einzubinden.

## 3.2 Produktivitätsaspekte der PV-Bildung

Das Konzept der Produktivität wird in der Literatur intensional wie extensional höchst unterschiedlich bestimmt. Ein Problem des Begriffsinhalts besteht etwa darin, lexikalische Innovationen durch Analogie oder Reihenbildung von produktiven Mechanismen abzugrenzen. Bezüglich des Begriffsumfangs ist fraglich, welchen Formen oder Prozessen Produktivität überhaupt sinnvoll zuzuschreiben ist. Auf die Vielfalt der Produktivitätskonzepte soll hier nicht detailliert eingegangen werden – Barðdal (2008: 10-19) arbeitet nicht weniger als 19 verschiedene, mehr oder weniger systematische Verwendungsweisen des Produktivitätsbegriffs in der aktuellen sprachwissenschaftlichen Literatur heraus.

Da bisherige Studien zur Wortbildungsproduktivität aber meist entweder rein quantitative oder ausschließlich qualitative Aspekte zum Schwerpunkt hatten, kann ein Erkenntnisziel der vorliegenden Untersuchung, die beides verbindet, indem sie ein zunächst auf quantitativ-exhaustiver Grundlage erhobenes Sample von Daten im zweiten Schritt vollständig qualitativ analysiert, durchaus in der Evaluation des Produktivitätsbegriffs selbst gesehen werden.

### 3.2.1 Zum Konzept der Produktivität

Der Betrachtungsschwerpunkt der empirischen Produktivitätsforschung liegt erkennbar auf Prozessen der derivationellen Wortbildungsmorphologie (vgl. etwa Baayen/ Lieber 1991; Baayen 1992).<sup>91</sup> Steht also damit traditionell die „morphologische Produktivität“ (vgl. Plag 1999, 2006; Bauer 2001, 2005; Baayen 2009) als Angelegenheit der Wortbildung im Zentrum des Interesses, nehmen gebrauchsbasierte Studien zum Zusammenhang von Lexikon und Grammatik in jüngerer Zeit verstärkt auch eher syntaktische Phänomene in den Blick. Das hat im Wesentlichen zwei hier relevante Gründe. Auf der einen Seite stand die Untersuchung von ‚semiproduktiven‘ Prozessen schon immer im Fokus der einschlägigen Produktivitätsforschung: Während syntaktische Prozesse in einer generativistischen Sichtweise stets als vollproduktiv (im Rahmen bestimmbarer regelhafter Beschränkungen) angesehen werden, ist es mithin die neuere Erkenntnis

---

<sup>91</sup> Was nicht bedeutet, dass ausschließlich Derivationsaffixe für produktiv gehalten werden. Diese sind lediglich besonders geeignet für Untersuchungen, da sie einerseits formal konkret sind, auf der anderen Seite aber spezifische Restriktionen beobachten lassen, während für die Komposition selten konkrete Aussagen getroffen werden, die über abstrakte Feststellungen wie „N+N ist tendenziell vollproduktiv, A+N eher unproduktiv im Dt.“ hinausgehen.

einer in vielen Fällen unerwartet deutlich restringierten Syntax, die diese überhaupt erst zum Gegenstand einer fruchtbaren Produktivitätsforschung macht. Auf der anderen Seite liegt diese Perspektivenerweiterung aber sicherlich auch in den theoretischen Positionen begründet, die gebrauchsbasierte Sprachuntersuchungen naturgemäß bevorzugt einnehmen (vgl. dazu den Überblick bei Behrens 2009). Hier ist es insbesondere die Nähe zu konstruktionsbasierten Grammatik- resp. Lexikontheorien, die nicht mehr prinzipiell zwischen morphologischen und syntaktischen Konstruktionen unterscheiden (vgl. Goldberg 1995).

Für die Zwecke der vorliegenden Untersuchung ist das schon aus praktischen Gründen interessant – die Tatsache, dass sich Studien zur Produktivität syntaktischer Konstruktionen (etwa Barðdal 2008; Zeschel 2011) als erkenntnisstiftend erwiesen haben, erlaubt es, die Produktivität von PV in den Blick zu nehmen, ohne damit implizit für eine morphologische Behandlung dieser Bildungen zu plädieren. Vor einer allgemeinen Diskussion von Produktivitätsauffassungen soll zunächst den Formen der Produktivität von PV, wie sie in der Literatur dargestellt ist, einige Aufmerksamkeit gewidmet werden.

### 3.2.2 Auffassungen der Produktivität von PV

Ein Blick ins Wörterbuch offenbart schnell, dass es im Wortschatz des Dt. viele PV gibt. Welche Folgerungen daraus allerdings zu ziehen sind, ist Gegenstand einer kontrovers geführten Diskussion. Einerseits gilt die Zahl der Lemmata im Wörterbuch zwar häufig als schlechter Indikator für die synchrone Produktivität – es ist ja nicht ausgeschlossen, dass sämtliche Formen fossilisierte Einzelformen eines ehemals hochproduktiven Schemas darstellen<sup>92</sup>. Insbesondere bei trennbaren Verben sprechen aber verschiedene Indizien für eine tatsächliche Produktivität der jeweiligen Schemata.<sup>93</sup> So ist trotz der starken semantischen Idiosynkratisierung individueller PV die Trennbarkeit nicht einmal in vollkommen opaken Einzelfällen suspendiert – es gibt z. B. kein Verb mit dem Morphem *an-*, das nicht trennbar wäre. Dies könnte als Beleg für aktive Wortbildungsschemata und damit einhergehende ständige Reanalysen des bereits gebildeten Materials angesehen werden. Ein weiteres, darauf aufbauendes Indiz stellt die außerordentlich stabile Korrespondenz bestimmter Verbpartikeln mit ihren kognaten Präposi-

<sup>92</sup> Vgl. die Beispiele in FN 76 auf S. 59.

<sup>93</sup> Ausdrücklich für die Nutzung von Wörterbüchern als Materialgrundlage für Produktivitätsuntersuchungen argumentiert grundsätzlich auch Plag (1999).

tionen dar.<sup>94</sup> Außerdem kann behauptet werden, dass eine hohe Anzahl verschiedener Formen eines Schemas mit jeweils vielen einzelnen Belegvorkommen die bloße Wahrscheinlichkeit der Bildung weiterer Formen erhöht – womit ein allgemeines Kriterium für Produktivität erfüllt wäre, wie im nächsten Abschnitt zu erläutern ist. Und schließlich lässt sich kontextfrei und introspektiv die Produktivität leicht bestätigen, indem man beliebige semantisch passende Verben probenhalber mit entsprechenden Verbzusätzen kombiniert und dabei feststellt, dass dies meistens möglich ist, also kaum theoretische Restriktionen auszumachen sind:

Nahezu jedes einfache Verb des Grundwortschatzes verbindet sich mit solchen Verbpartikeln. Umfangreiche Wortfamilien belegen die außerordentliche Produktivität dieser Bildungstypen. (Barz 2005: 707)

Beobachtungen solcher Art jedenfalls, die die unter verschiedensten Aspekten wenig kontroverse Produktivität von PV feststellen, dürften einen großen Anteil daran gehabt haben, dass die tatsächliche Produktivität von PV selten empirisch fundiert untersucht wurde. Wenn nun aber die Produktivität von PV für sämtliche Studien einfach vorausgesetzt wurde, dann fehlt dabei zumindest eine genauere Reflexion dessen, *was* genau eigentlich produktiv ist und *wie* bzw. *worin* sich die Produktivität konkret manifestiert.

Sofern mit der Produktivität eines Musters die Wahrscheinlichkeit gemeint ist, neue Formen hervorzubringen, wäre zu überlegen, was in diesem Sinne als neue Form gelten darf. So finden sich zum Untersuchungszeitpunkt 1081 Formen mit *an-* in den COSMAS-II-Korpora, 593 davon sind im GWDS gebucht. Mit *auf-* sind 1102 PV in den Korpora belegt, davon 540 im GWDS. Dementsprechend könnten 488 PV mit *an-* und 562 mit *auf-* als neue Formen angesehen werden (detaillierter dargestellt in Abschn. 3.3.3; vgl. insbes. Tabelle 2 auf S. 95). Diese Neologismen stellen das zunächst undifferenziert als produktiv gebildet anzusehende Untersuchungsmaterial dieser Arbeit, da in dieser Menge von Verben viele in der Literatur diskutierte Produktivitätsindikatoren in Kombination anzutreffen sind (womit zugleich festgestellt ist, dass diese hier selten in Reinform auftreten). Auf die unterschiedlichen Produktivitätskonzepte in der Theorie wird im Folgenden einzugehen sein, hier seien zunächst einige Kriterien genannt, die die Neologismen erfüllen bzw. nicht erfüllen. Zum einen können die

---

<sup>94</sup> Auch wenn einige Verbpartikeln keine homophonen präpositionalen Entsprechungen aufweisen (vgl. das Verhältnis von *ab-* und *von* oder von *ein-* und *in*) und die Richtungsangabe eher an den Rand gedrängt und von anderen Funktionen überlagert bzw. eher als Grundlage für komplexere Bedeutungen angesehen werden kann.

Neologismen in Gruppen eingeteilt werden, die sich formal und semantisch kohärent zeigen.<sup>95</sup> Diese Gruppen entsprechen allerdings nicht unbedingt denjenigen, die in der Literatur veranschlagt werden.<sup>96</sup> Die Neologismen weisen in der Regel eine niedrige Token-Frequenz auf, die Anzahl der Belege kann aber durchaus auch zweistellig sein. Eine Beschränkung auf *Hapax legomena* (wie etwa von Baayen/ Lieber 1991 vorgeschlagen), also auf Formen, die nur ein einziges Mal im Korpus belegt sind (als maximal mögliche Sicherstellung der Nicht-Bekanntheit dieser Formen), würde hier nicht nur eine unnötige Reduktion der Datenbasis bedeuten – wesentliche Aspekte der Entwicklung von PV-Mustern und ihren Übergängen und Kontinuitäten könnten aufgrund solcher Beschränkungen nicht erkannt werden, da Polysemien bei PV-Neologismen (als Instanziierungen verschiedener Schemata durch die gleiche Form) in vielen Fällen Aufschlüsse über subtile Lesartenverschiebungen geben können. Außerdem nimmt die vorliegende Untersuchung eine ausdrückliche Gegenposition zu der Forderung ein, sinnvolle Neubildungen müssten kontextfrei verstehbar sein (im Gegensatz etwa zu Stiebels 1996: 263 oder McIntyre 2001: 16). Eine gebrauchsbasierte Theorie, wie sie der Untersuchung von Korpusdaten sinnvollerweise zugrundeliegt, muss diese Forderung zurückweisen. Die systematischen Gebrauchsweisen werden ja als dasjenige Moment angesehen, welches überhaupt erst zur Entstehung von Schematizität führt. Weiterhin sind es erst die jeweiligen Gebrauchskontexte, an denen sich die semantische Kohärenz vieler Bildungen überhaupt feststellen lässt. Tatsächlich dürften sich die wenigsten der hier untersuchten Neologismen ohne Kontext verstehen lassen – in ihren jeweiligen Einbettungen allerdings sind die Verben eindeutig verständlich und als kommunikativ sinnvoll und meistens systematisch gebildet anzusehen.

In der Literatur herrscht eine Sichtweise vor, derzufolge Partikeln als produktives Wortbildungsmittel über einer restringierten verbalen Input-Menge wirken, indem sich etwa Partikeln bestimmter Lesarten nur mit Verben bestimmter semantischer Klassen verbinden (vgl. etwa Stiebels/ Wunderlich 1994: 950 f.). McIntyre (2002: 106) diskutiert zwei daraus folgende Interpretationen: Entweder kann damit schlicht gefordert

---

<sup>95</sup> Bauer (2001) postuliert in seiner zusammenfassenden Diskussion drei Voraussetzungen für Produktivität, namentlich die Fähigkeit zur Bildung neuer Formen, eine eher hohe Frequenz sowie eine gewisse semantische Kohärenz der Bildungen (a. a. O.: 20 f.).

<sup>96</sup> Die Beschreibung der tatsächlich produktiven Bedeutungsgruppen für *an-* ist Gegenstand von Kap. 4; das Problem der Bedeutungsgruppenpostulate in der Literatur wurde in Abschn. 2.3.1 bereits ausführlich dargestellt.

sein, dass die Semantik von Partikel und Verb zueinander passt, oder es steckt die weitergehende Behauptung dahinter, Partikeln wählen ihre möglichen Basisverben anhand von idiosynkratischen semantischen Input-Begrenzungen aus. Die im Rahmen der vorliegenden Arbeit vorgeschlagene Lösung verbindet die beiden Ansätze auf flexible Art: Nicht die Partikel bestimmt hier etwas, vielmehr wird ein Schema mit einem fixierten Partikel-Slot gefüllt. Der freie Slot wird im Default-Fall mit einem Verb gefüllt, dessen semantische Klasse, salopp gesprochen, der von vielen anderen Basisverben entspricht, mit denen dieses Schema jemals instanziiert wurde. Im Nicht-Default-Fall wird ein andersartiges Verb (oder sogar Lexeme anderer syntaktischer Kategorien) im Rahmen dieses Schemas so interpretiert, dass es den anderen PV des gleichen Schemas in einer bestimmten Weise entspricht. Das heißt, das Schema stellt zum einen bestimmte Selektionsbedingungen an seine Basisverben. Zum anderen kann es unter bestimmten Umständen aber auch seinerseits dazu beitragen, dass Verben, die diese Bedingungen nicht erfüllen, im schematischen Zusammenhang so interpretierbar werden, als erfüllten sie die wesentlichen dieser Bedingungen. Die in dieser Arbeit vertretene Auffassung von Produktivität orientiert sich also eher an Output-Schemata, die wesentliche Produktivitätsimpulse durch mehr oder weniger spezifizierbare Kontexte erhalten, als an Input- und Bildungsrestriktionen rein grammatischer Art. Bevor das an den Daten dargelegt werden kann, ist allerdings die allgemeine Problematik der Produktivität noch eingehender zu diskutieren.

### 3.2.3 Produktivität als Potenzialität

Die Schwierigkeiten einer substanziellen Begriffsklärung (vgl. dazu auch Bauer 2001: 1 und 2005: 315) scheinen unhintergebar, wenn man man sich vor Augen hält, dass die interessanten Aspekte der Erforschung einer wie auch immer gearteten Produktivität ja notwendigerweise im Bereich des Hypothetischen liegen – relevante Aussagen zur Produktivität teilen das Nichtbelegbare in Mögliches und Unmögliches, oder doch zumindest in ‚Wahrscheinliches‘ und ‚weniger Wahrscheinliches‘ und

define productivity not in terms of the number of existing forms, but rather in terms of the likelihood that new forms will enter the language. (Anshen/ Aronoff 1988: 643)

Die Perspektiven unterscheiden sich nun stark in Bezug auf die Frage, ob dieses spezifische Potenzial etwa durch rein introspektive Überlegungen (etwa zur Kombinatorik verschiedener Konstituenten) ermittelt wird, oder ob es aus dem tatsächlich Belegba-



ren abgeleitet werden soll.<sup>97</sup> Man muss sich vor Augen halten, dass auf der einen Seite viele prinzipiell bildbare Formen nie gebildet werden und ihre Bildbarkeit, so plausibel sie auch scheinen mag, reine Disposition bleibt. Auf der anderen Seite, empirisch ungleich problematischer, findet eine ständige Erweiterung des Lexikons um solche Formen statt, die mehr oder weniger unvorhersagbar (auch im Sinne von ‚unwahrscheinlich‘) sind. Sprecher/ Schreiber können sich einerseits der Möglichkeiten bedienen, die das Sprachsystem ihnen bereit stellt, andererseits aber diesen Möglichkeiten auch bewusst in verschiedenem Maße zuwiderhandeln. Der Versuch, zwischen diesen vermeintlich grundsätzlich divergenten Formen sprachlicher Kreativität zu unterscheiden, ist charakteristisch für die Produktivitätsforschung und schon in der oft zitierten ‚Ur-Definition‘ morphologischer Produktivität von Schultink (1961) angelegt:

Onder produktiviteit als morfologisch fenomeen verstaan we dan de voor taalgebruikers bestaande mogelijkheid door middel van het morfologisch procédé dat an de vorm-beteknis-correspondentie van sommige hun bekende woorden ten grondslag ligt, onopzettelijk een in principe niet telbaar aantal nieuwe formaties te vormen. (Schultink 1961)

Wenn Schultink hier also auf die Unabsichtlichkeit der Bildungen abhebt, dann spiegelt sich darin natürlich die Idee, kreative und intendiert originelle Wortschöpfungen einzelner Sprecher/ Schreiber seien grundsätzlich weniger vorhersagbar als solche Bildungen, die auf Mustern basieren, welche den existierenden komplexen Wörtern einer Sprache zugrundeliegen und damit prinzipiell allen Sprechern zur Verfügung stehen. Es birgt aber offenkundige Probleme, das sprachliche Bewusstsein zum Maßstab der Produktivität zu erheben – Plag (1999) bspw. formuliert den treffenden Einwand, dies hänge zu stark von individuellen Faktoren ab, um zu einem operationalisierbaren Kriterium ausgebaut werden zu können:

Some Speakers have a higher level of awareness of the manipulation of linguistic signs than others, i. e. what goes unnoticed by one speaker may strike the next as unusual. (Plag 1999: 14)

---

<sup>97</sup> Selbst für eher empirische Vorgehensweisen bedeutet die Entscheidung, ob etwa etablierte Formen aus Wörterbüchern oder ob z. B. okkasionelle Neubildungsdaten untersucht werden, große Unterschiede. So wertet bspw. Stiebels hauptsächlich lexikalisierte PV aus Wörterbüchern aus, laut eigenem Bekunden „werden auch Neubildungen in Zeitungen und anderen Medien berücksichtigt. Sie werden aber erst später in die Datenbasis integriert, um zu prüfen, inwieweit sie einen Reflex der Produktivität bestimmter Muster darstellen.“ (Stiebels 1996: 57). Die vermeintliche Produktivität wird hier also mit verschiedenen Methoden eruiert und erst im Nachgang anhand von Neubildungsdaten überprüft. Ich werde später darlegen, warum diese Betrachtungsrichtung m. E. keine adäquate Annäherung an realistische Produktivitätskonzepte leisten kann.

Noch problematischer wird diese Unterscheidung dann, wenn mit ihr zugleich konstatiert wird, man könne an den Bildungen selbst feststellen, ob sie intendiert-kreativ oder regelhaft-produktiv gebildet sind. Eine solche Grenze ist aber strukturell meistens nicht zu begründen und vor allem auch empirisch überhaupt nicht sinnvoll, wie die Analyse verschiedener strukturell heterogener PV-Neubildungen mit tendenziell homogener Semantik und Funktion später zeigen wird.

### 3.2.4 Produktivität und sprachliche Kreativität

Der enorme Erfolg dieser Unterscheidung zwischen kreativer und systematischer Innovation dürfte aber darin begründet liegen, dass hier Vertreter des generativistischen Paradigmas ihre Chance sahen, individuenbezogene und okkasionelle Performanzfaktoren von den regulär-systematischen Kompetenzaspekten zu trennen:

It is assumed that productivity is to be accounted for by the rules of a generative grammar. Creativity, on the other hand, is the native speaker's ability to extend the language system in a motivated, but unpredictable (non-rule-governed) way. (Bauer 1983: 63)

Die Suche nach den systematischen, produktivitätsregulierenden Faktoren bei Wortbildungsprozessen ist als eigenständiges Forschungsprogramm anzusehen (vgl. die Überblicke bei Koefoed/ van Marle 2000 und Rainer 2005); die Beurteilung, ob ein neues Wort seine Existenz tatsächlich einem produktiven Prozess oder doch eher einem individuellen Schöpfungsakt verdankt, ist allerdings eine rein theoretische und in den meisten konkreten Fällen auch eine eher willkürliche. Dies sei an zwei Aussagen verdeutlicht. So formuliert Plag (2003) den wohl verbreitetsten Einwand gegen die Annahme analogischer Bildungsmechanismen in der Wortbildung, diese böten nicht genug Erklärungspotenzial:

First, it is unclear how the systematic structural restrictions emerge that are characteristic of derivational processes and which in a rule-based framework are an integral part of the rule. Second, it is unclear why certain analogies are often made while others are never made. In a rule-based system this follows from the rule itself. (Plag 2003: 38)

Schaut man aber genau hin, etwa im Rahmen von exhaustiven Korpusuntersuchungen zur Wortbildung (vgl. Lüdeling/ Evert 2005; Ruge 2004; Klosa 2003, 2004), dann sind besagte „systematische strukturelle Restriktionen“ oft deutlich weniger restriktiv, als es introspektiv erarbeitete Modelle ahnen lassen – dies gilt sicherlich nicht zuletzt aufgrund der Rolle ‚realer‘ Kontexte, die auch solche Bildungen, die in Isolation absurd erscheinen, gelegentlich bis zur Akzeptabilität mit Sinn anzureichern vermögen. Zum

anderen aber ist Plag zwar zuzustimmen, wenn es um das ‚Rätsel‘ geht, aus welchem Grund manche Analogiebildungen häufiger vorkommen als andere – warum und wie die Produktivität indessen ‚aus der Regel selber‘ folgen kann, scheint nicht weniger rätselhaft. Konträr argumentiert Jacobs (2008), hier bezogen auf den Unterschied zwischen Konstruktionen und Projektionsregeln als produktivitätsmarkierte Bildungsprinzipien:

Während man im konstruktionistischen Modell die Produktivität jeder morphologischen Bildungsweise durch einen diesbezüglichen Index an der entsprechenden komplexen Konstruktion (bzw. an dem Konstruktions-Paar, das die Input-Output-Relation charakterisiert) festmachen kann, gibt es in einer konsequent projektionistischen Morphologie kein verallgemeinerbares Verfahren zur Kennzeichnung von Produktivität. (Jacobs 2008: 33; FN 49)

Dies erscheint im Rahmen eines Modells der Wortbildungsproduktivität adäquat – wenn sprachliche Daten so weit abstrahiert werden, dass Konstruktionen postuliert werden können, dann kann diesen auch eine Information hinzugefügt werden, die Auskunft über die Häufigkeit ihres Vorkommens (sowohl in Types, als auch in Tokens) gibt – eine empirischer Entsprechung fände dies in Frequenzeffekten verschiedener Art, vgl. FN 86 auf S. 66 oben.

In gewisser Hinsicht aber desavouieren beide Positionen, die regel- wie die konstruktionsorientierte, die Rolle der Sprecher/ Schreiber: Es sind ja nicht eigentlich die Konstruktionen, Regeln oder Schemata an sich, denen die Produktivität zugeschrieben werden kann. Es sind selbstverständlich die Sprachbenutzer, die in bestimmten Situationen finden, ein neues Wort erfülle den konkreten kommunikativen Zweck besser als irgendeines der bekannten.

Auch eine Argumentation in diese Richtung kann allerdings über das Ziel hinauschießen. Da prinzipiell jedes komplexe Wort als Muster für neue Wörter dienen kann, jedoch die bloße Tatsache, dass dies in einigen Fällen geschieht, in anderen aber nicht, oftmals nicht als absolutes Kriterium für eine grundsätzliche Produktivität (als Phänomen der sprachlichen Kompetenz) angesehen wird, könnten auch alle Wortbildungsstrukturen als gleichermaßen produktiv gelten. Aus onomasiologischer Perspektive entwirft Štekauer (2000) ein solches Modell, in dem für jede ‚Benennungssituation‘ innerhalb einer Sprachgemeinschaft ein „cluster of Word-Formation Types“ (a. a. O.: 3) zur Verfügung steht, welches in der Summe vollproduktiv ist. Ob aus diesem ‚Cluster‘ nun ein Wortbildungstyp im Einzelfall eher genutzt wird als alle konkurrierenden, entscheiden reine Performanzaspekte (hier vorrangig auch solche eher soziologischer Art). Daran kritisiert Bauer (2005: 329 f.) berechtigterweise die Unfähigkeit, zwischen der

„Verfügbarkeit“ (als Faktor der Sprachkompetenz) und der „Profitabilität“ (als bspw. in Frequenzen auszudrückender Performanzfaktor) zu unterscheiden.<sup>98</sup> Erst diese Unterscheidung ermöglicht aber die Untersuchung des spezifischen Zusammenhangs zwischen diesen Faktoren und damit eine empirische Näherung an die Frage, warum Sprecher in bestimmten Situationen bestimmte Formen präferieren.

### 3.2.5 Produktivität und Prognostik

Festzuhalten ist in jedem Fall an dem eigentlichen Ziel der Produktivitätsforschung, die Treffsicherheit von Prognosen zu maximieren. Eine empirisch tragfähige Konzeption der Produktivität muss damit vermitteln zwischen der Fähigkeit zur Generalisierung auf der einen und dem Gebot der Fakten- und Datentreue auf der anderen Seite, was naturgemäß Angelegenheiten der Kompetenz mit Aspekten der Performanz in Verbindung bringen wird. In diesem Sinne lässt sich bezogen auf die oben angerissenen Aspekte konstatieren, dass die Wahrscheinlichkeit, mit der eine Neubildung einer bestimmten etablierten Formschablone folgt, keineswegs von der Absenz eines wie auch immer gearteten Willens zur Originalität abhängig ist; Produktivität kann sich durchaus auch „als ‚virtuose‘ Kreativität, die sich die Eigendynamik von Schemata rhetorisch nutzbar macht“ (Wilss 1992: 233) artikulieren.<sup>99</sup> Bei verschiedenen PV stehen solche Schemata bereit, für deren konkrete Füllung die Sprecher/ Schreiber großen Spielraum haben. Und dieser wird in durchaus unterschiedlichem Maße genutzt, wie schon allein die strukturelle Betrachtung der Neubildungsdaten zeigen wird. Entscheidend allerdings ist die Tatsache, dass sich diese Fragen der Produktivität nicht isoliert auf der Ebene der *Langue* beschreiben lassen, sondern das Ausmaß der Systematik des sprachlichen Verhaltens hier erst deutlich wird, wenn man den Blick auf verschiedene *Parole*-Faktoren (im Sinne de Saussures 1967), wie sie sich etwa in der Nutzung verschiedenartiger morphologischer Elemente innerhalb bestimmter Kontexte und mit stabiler semantischer Kohärenz ausdrücken, erweitert. Baayen (2009) stellt entsprechend fest:

[R]ecent research has shown not only that the effects of ‘extra-systemic’ factors are truly predictive for productivity, but also that the ‘intra-systemic’ factors are part of a much larger system of interacting factors. (Baayen 2009: 917)

---

<sup>98</sup> Als „availability“ und „profitability“, vgl. auch Bauer (2001: 48 f.) für eine terminologische Diskussion und theoretische Vorläufer dieser Konzeption.

<sup>99</sup> Das wird in Abschn. 3.4 deutlich, wo hochkreative und deviante (Kontaminations-)Bildungen zugleich als Instanziierungen von produktiven Bildungsschemata zu betrachten sind. Relevant ist hier die Verlagerung der Betrachtung vom Input auf die Gemeinsamkeiten des Outputs der Bildungsprozesse.

Die Korpusuntersuchung von PV in der vorliegenden Arbeit versucht, dem gerecht zu werden. Vor der Darstellung der konkreten Korpusuntersuchung ist nun noch eine empirische Position der Produktivitätsdiskussion zu erläutern, die die abstrakte Debatte durch Vorschläge zur konkreten Messung der Produktivität spezifischer Wortbildungsmittel in entscheidender Weise weiterentwickelt hat – schon allein dadurch, dass die substanziellen Verfahren entsprechend konkrete Möglichkeiten zu einer evaluativen Kritik bieten.

### 3.2.6 Mess- und Bestimmungsverfahren

Ein Verfahren zur Untersuchung der Produktivität anhand von Neologismen in Korpora schlagen z. B. Baayen/ Lieber (1991) und Baayen (1992) vor. Grundlage ist hier die Idee, dass im Vergleich verschiedener Affixe eine höhere Tokenfrequenz der individuellen Types auf eine geringere Produktivität hindeutet. Eine stärkere Produktivität zeigt sich hingegen in der Nachweisbarkeit von (neuen) Types mit geringer Tokenfrequenz (als nicht-lexikalisierte Okkasionalismen). Um den Produktivitätswert etwa für ein bestimmtes Affix zu eruieren, wird die Anzahl der Types mit diesem Affix, die mit genau einem Token im Korpus belegt sind (mit der in dieser Verwendungsweise auf Schultink 1961 zurückgehenden Bezeichnung *Hapax legomena*), durch die Gesamtzahl der Tokens aller Types mit diesem Affix dividiert. Da dies eine präzise Quantifizierung der Produktivitätsrate auf einer Skala zwischen Null (unproduktiv) und eins (vollproduktiv) erlaubt, können damit Algorithmen zur konkreten Produktivitätsmessung formuliert werden. Dem Einfluss dieses Ansatzes ist es im Wesentlichen zu verdanken, dass die Zuständigkeit der Produktivitätsfeststellung gegenwärtig vornehmlich bei der Korpuslinguistik gesehen wird. Damit ist also festgelegt, dass Produktivität als Phänomen der *Parole* zu sehen ist; strukturelle Gesichtspunkte der Bildungen spielen nur noch insofern eine Rolle, als sie zur Identifizierung messungsrelevanter Formen genutzt werden müssen.<sup>100</sup> Die Bindung an *Hapax legomena* ist allerdings in der Hauptsache der Idee verpflichtet, die jeweiligen Produktivitäten automatisiert und ohne Ansehung der Einzelformen messen zu können. Für qualitative Untersuchungen ist diese Beschränkung auf maximal einen Beleg pro Form zu hinterfragen. Zum einen ist dieses „scharfe“

---

<sup>100</sup> Dementsprechend spielen abstraktere Bildungsformen wie Komposita, Wortkreuzungen etc. keine Rolle und werden in der Produktivitätsforschung nahezu vollständig ignoriert.

Kriterium mit der „unscharfen“ Verfasstheit vieler Korpora nicht vereinbar.<sup>101</sup> Zum anderen gibt es aber gar keine prinzipiellen und zwingenden Gründe, zwischen Formen zu unterscheiden, die beispielsweise einmal, dreimal oder zwölf Mal belegt sind.<sup>102</sup> Nichtsdestoweniger ist es aber sinnvoll, zwischen eher frequenten und eher seltenen Formen zu differenzieren, da davon auszugehen ist, dass die frequenteren Formen lexikalisiert sind und damit aus den geschilderten Gründen (vgl. Abschn. 3.1.2 oben) problematisch. Allerdings korreliert der Gebuchtheitsstatus eines Worts offensichtlich in starkem Maße mit seiner Korpusfrequenz; das Wörterbuch reicht in dieser Hinsicht als Distinktionswerkzeug vollkommen aus, wie eine Stichprobe zeigt.

Dazu wurden auf der einen Seite PV mit *an-* von der Neologismenliste, auf der anderen Seite solche aus dem DUW nach dem Anfangbuchstaben des Basisverbs ausgewählt. Im Korpus wurde dann für jeweils das erste PV mit dem entsprechenden Buchstaben die Belegzahl erhoben.<sup>103</sup> Die Ergebnisse sind in Tabelle 1 auf der nächsten Seite dargestellt. Die Ergebnisse sind deutlich, die Tokenfrequenz korreliert mit der Gebuchtheit im GWDS: Die Neologismen in der Tabelle weisen eine Gesamtsumme von 114 Tokens auf, die etablierten Formen aus dem DUW kommen auf mehr als 100.000 Tokens. Allerdings sind nur sieben der 22 Neologismen *Hapax legomena*. Die Gegenüberstellung lässt also den Schluss zu, dass die Berücksichtigung aller Neologismen (als im Korpus vorkommende, aber nicht im DUW gebuchte PV) auch unter Frequenzgesichtspunkten völlig unproblematisch ist – so weisen die fünf frequentesten Neologismen der Tabelle eine Summe von 68 Tokens auf, während die fünf niedrigfrequentesten etablierten Verben mit 74 Tokens in der Summe immer noch darüber liegen.

---

<sup>101</sup> Das gilt insbesondere für sog. opportunistische Korpora (vgl. Teubert 1998: 157). Als ein solches ist das schnell wachsende IDS-Korpus anzusehen, zumal es die Recherche in den Texten bereits zu Zeitpunkten erlaubt, zu denen die mitunter langwierige Bearbeitung noch nicht abgeschlossen ist. Mehr dazu in Kap. 3.

<sup>102</sup> Auf den Einwand, dass der Unterschied zwischen ‚null Belegen‘ und ‚einem Beleg‘ statistisch geringfügig sei (vgl. Meder/ Mugdan 1990), gehe ich hier nicht weiter ein – für die vorliegende Untersuchung ist der Unterschied doch entscheidend, insofern als für Formen mit ‚null Belegen‘ fingierte Kontexte erfunden werden müssten.

<sup>103</sup> Genauere Erläuterungen zur Beschaffenheit der Neologismenliste und zum Korpus folgen im nächsten Kapitel.

	neologistische PV mit <i>an</i> - <sup>1)</sup>		etablierte PV mit <i>an</i> - <sup>2)</sup>	
<b>a</b>	<i>anagitieren</i>	3	---	/
<b>b</b>	<i>anballern</i>	5	<i>anbacken</i>	31
<b>c</b>	<i>anchecken</i>	1	---	/
<b>d</b>	<i>andackeln</i>	4	<i>andampfen</i>	17
<b>e</b>	<i>an erzählen</i>	7	<i>anecken</i>	1.505
<b>f</b>	<i>anfächeln</i>	5	<i>anfachen</i>	2.108
<b>g</b>	<i>angammeln</i>	2	<i>angaffern</i>	84
<b>h</b>	<i>anhacken</i>	5	<i>anhaben</i>	41.017
<b>i</b>	<i>animpfen</i>	4	---	/
<b>j</b>	<i>anjandln</i>	1	<i>anjagen</i>	2
<b>k</b>	<i>ankabeln</i>	3	<i>ankämpfen</i>	3.970
<b>l</b>	<i>anlacken</i>	1	<i>anlabern</i>	24
<b>m</b>	<i>anmailen</i>	31	<i>anmachen</i>	3.982
<b>n</b>	<i>annabeln</i>	6	<i>annageln</i>	180
<b>o</b>	<i>anonkeln</i>	3	<i>anöden</i>	364
<b>p</b>	<i>anpaaren</i>	1	<i>anpacken</i>	18.230
<b>q</b>	<i>anquaken</i>	2	<i>anquälen</i>	0
<b>r</b>	<i>anraffen</i>	2	<i>anradeln</i>	33
<b>s</b>	<i>ansanieren</i>	2	<i>ansäen</i>	106
<b>t</b>	<i>antackern</i>	12	<i>antanzen</i>	552
<b>u</b>	<i>anüben</i>	1	---	/
<b>v</b>	<i>anverbalisieren</i>	1	<i>anvertrauen</i>	13.378
<b>w</b>	<i>anwabbern</i>	1	<i>anwachsen</i>	15.479
<b>x</b>	---	/	---	/
<b>y</b>	---	/	---	/
<b>z</b>	<i>anzappen</i>	12	<i>anzahlen</i>	331
	<b>Summe</b>	<b>114</b>		<b>101.411</b>

- Anm.: 1) Adjektivisch verwendete Partizipien werden nicht mitgezählt.  
2) Aufgrund der Suche mit dem ‚Grundformoperator‘ sind hier adjektivisch verwendete Partizipien mitgezählt, vgl. [<http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/web-app/hilfe/suchanfrage/eingabe-zeile/syntax/grundform.html> – 1.1.2015]

**Tabelle 1:** Korpusfrequenzen von Neologismen und lexikalisierten PV

### 3.2.7 Zusammenfassung

Untersuchungen der Produktivität semiproductiver Bildungsweisen zielen darauf ab, die Eigenschaften noch nicht gebildeter Formen vorherzusagen. Versuche, die Intention oder das Bewusstsein der Sprecher/ Schreiber zum Kriterium zu machen, erweisen sich dabei in der Konsequenz als ebenso wenig hilfreich wie die Formulierung rein struktureller Restriktionen. Es wurde diskutiert, dass eine gebrauchtsrealistische Produktivitätsbestimmung eines Schemas (als hohe Wahrscheinlichkeit, dass Sprecher/ Schreiber in einer entsprechenden Benennungssituation von diesem Schema Gebrauch machen) nur mittels Generalisierungen über authentische Neubildungen zu bestimmen ist, wobei auch situationale Eigenschaften und Rekurrenzen der Kontexte zu berücksichtigen sind. In einer Stichprobe wurde gezeigt, dass die Bestimmung einer PV-Neubildung relativ permissiv erfolgen kann. Näherungskriterien wie die Nicht-Gebuchtheit im GWDS und eine eher geringe Tokenfrequenz (sowie die daraus zu folgernde Nicht-Lexikalisiertheit im psycholinguistischen Sinne) dürften in den meisten Fällen miteinander einhergehen. Im Folgenden ist also die Korpusstudie beschreiben, deren erstes empirisches Ziel in der Erhebung aller neologistischen PV mit *ab-*, *an-*, *auf-*, *aus-* und *ein-* besteht.



### 3.3 Partikelverben und Korpuslinguistik

Im vorangehenden Kapitel wurden die Vorteile einer Arbeit mit Neologismen anhand der Möglichkeit zur doppelten Perspektive geschildert: Neu gebildete komplexe Wörter erlauben demnach den Blick nach ‚innen‘, indem sie einen Einblick in die üblichen Bildungsstrukturen erlauben; sie legitimieren aber auch den Blick nach ‚außen‘, da Neologismen die Linguisten-Willkür bei der Auswahl relevanter Vorkommenskontexte minimieren und außerdem davon ausgegangen werden darf, dass produktivitätsrelevante situationale Parameter sich in ihnen am ehesten ablesen lassen. Zielstellung der empirischen Untersuchung dieser Arbeit ist es, vermittelt über PV-Neologismen die relevanten Zusammenhänge dieses Wortschatzbereichs durch eine induktive Sortierung von Sprachgebrauchsformen herauszuarbeiten. Das impliziert natürlich bereits eine deutliche theoretische Positionierung – besonders in der Betrachtung der in Abschnitt 2.3.3 diskutierten bisherigen Ansätze wurde deutlich, dass die Frage, ob eine PV-Theorie deduktiv oder induktiv erarbeitet ist, tatsächlich weniger mit der Methode, als vielmehr mit der Datengrundlage zusammenhängt. Die Ausgangslage pointieren Barlow/Kemmer (1994) folgendermaßen:

There is no obviously correct way for linguists to approach the task of describing the nature of language, but it is clear that the data that are taken to be important will have a major influence on the nature of the linguistic theory. (Barlow/ Kemmer 1994: 24)

So muss die Systematisierung von PV anhand von Wörterbuchlemmata entweder neben den vermeintlich transparenten auch die idiosynkratischeren Formen in die Betrachtung einbeziehen, ohne dazwischen objektivierbare Grenzen zu finden, oder aber sie wird in einer eher strukturorientierten Ausrichtung deduktive Analyse- und Sortierungsprinzipien anwenden, um relevante von irrelevanten Erscheinungen zu trennen – kann dann aber entsprechend auch kaum einen realistischen Maßstab entwickeln, was überhaupt als idiosynkratisch anzusehen. Eine sporadische und immer eher stichprobenhafte Überprüfung der Erkenntnisse in den Medien des Sprachgebrauchs kann das nicht grundsätzlich ändern. Der umgekehrte Vorwurf gegenüber einer an Okkasionalismen und Neologismen begründeten Untersuchung, hier würden nur minderrelevante und theoretisch periphere Performanz-Phänomene betrachtet, liegt nahe, kann aber hier aus den in Abschn. 3.1.2 bereits detailliert dargelegten Gründen ignoriert werden. Um jedoch die Notwendigkeit der Vorgehensweise aller einzelnen Erhebungs- und Untersuchungsschritte zu begründen, sind hier grundsätzlich drei Theorietypen zu unterschei-

den, die ich als ‚unempirisch‘, ‚empirisch beeinflusst‘ und ‚empiriegesteuert‘ bezeichnen möchte. Für die unempirische und an reiner Struktur resp. Grammatizität orientierte linguistische Theoriebildung steht hier programmatisch das logische Postulat Chomskys, es sei das vornehmliche Ziel der Linguistik, zuerst die ungrammatischen Sätze einer Sprache von den grammatischen zu separieren und dann die grammatischen zu studieren (vgl. Chomsky 1957: 13). Grammatisch in diesem Sinne sind Sätze dann, etwas verkürzt ausgedrückt, wenn sie aus etablierten Einheiten des Lexikons nach gültigen Regeln der Syntax kombiniert sind. Das Ungrammatische umfasst dann aber auch implizit das Periphere, schwer Klassifizierbare, Deviante etc.; zu beurteilen ist dies mehr oder weniger ausschließlich auf der Grundlage einer introspektiv wirksamen linguistischen Kompetenz – Korpora gelten *grosso modo* als irrelevant.<sup>104</sup>

Die wohl größte Erkenntnis der Korpuslinguistik seit der Entwicklung sehr großer und statistisch aussagekräftig untersuchbarer elektronischer Sprachkorpora ist aber die der Unfähigkeit einer über introspektiv isolierten Ausdrücken wirkenden Intuition des Linguisten, alle wesentlichen Aspekte der tatsächlichen kommunikativen Routinen einer Sprache zu erfassen. So weist Müller (2007: 13) darauf hin, „dass uns unser sprachliches Wissen nicht immer zugänglich ist“, was in besonderem Maße z. B. für Phänomene relevant sei, die mit der Informationsstruktur interagieren. Müllers Plädoyer für die Verwendung von Korpora zielt allerdings vorrangig darauf ab, hier zu den relevanten Daten authentische Kontexte mitgeliefert zu bekommen; immer ist es an Grenzen gebunden, die das Grammatizitätsempfinden vordefiniert:

Das Arbeiten mit unannotierten Korpora kann aber je nach Problemlage sehr ineffizient sein, da man unter Umständen Ergebnisse bekommt, die nicht genau dem entsprechen, was man sucht. (Müller 2007: 14)

Diese Einschränkung qualifiziert diesen Ansatz somit als Idealtypus einer ‚empirisch beeinflussten‘ Theorie – die Strukturereignisse sind stets primär gegenüber dem, was die sprachliche Realität vorgibt.<sup>105</sup>

---

<sup>104</sup> Im Bereich der Literatur zu PV spiegelt sich das z. B. bei Zeller (2001), der sich an Chomskys Principles-and-Parameters-Framework orientiert und dementsprechend ausschließlich mit Strukturüberlegungen hantiert. Selten sind hier ganze Sätze zu finden, nie sind die Daten authentisch kontextualisiert.

<sup>105</sup> Die Unterscheidung von ‚empirisch beeinflussten‘ und ‚empiriegesteuerten‘ Theorien entspricht hier ungefähr der Dichotomie von Tognini-Bonelli (2001), die ersteres als ‚corpus-based‘, letzteres als ‚corpus-driven‘ bezeichnet. Zur prinzipiellen Verteidigung der oben dargestellten Ansicht Müllers muss außerdem festgestellt werden, dass erstens Korpora oft so viel Ausschuss enthalten, dass die Intuition des Linguisten zur Qualifizierung unverzichtbar ist (vgl. auch FN 114 unten). Stefanowitsch (2008: 156 f.) weist außerdem darauf hin, dass in Ansätzen, die vorgeben, auf die datenstrukturierende Intuition verzichten zu können, diese Intuition tatsächlich eigentlich nur implizit bleibt.

Eine der einflussreichsten korpuslinguistischen Relativierungen der Auffassung, das Wesen der Sprache sei die regelhafte Kombination von lexematischen Einheiten, geht auf Sinclair (1991) zurück, der diesem Idealtypus des rein grammatischen Strukturbaus (als ‚open slot principle‘) das gleichsam wirksame und ebenso verbreitete idiom principle an die Seite stellt, nach dem Sprecher/ Schreiber über eine große Zahl vorgefertigter (wenngleich prinzipiell analysierbarer) Ausdrücke verfügen. Es ist nun in jüngerer Zeit öfter betont worden, dass zwischen diesen beiden Prinzipien ein Weg hin- und zurückführt und es damit eher eine Frage der eingenommenen Perspektive ist, ob dem Linguisten eher die Lexikalisierung grammatischer Strukturen oder die Grammatikalisierung lexikalischer Einheiten in den Blick gerät. Die Möglichkeiten einer empirisch adäquaten Gliederung von Sprache verlaufen jedenfalls nicht entlang der Grenzen von Grammatik und Lexikon; sog. „Chunking“ ist auf allen Ebenen und in jede Richtung zu beobachten (vgl. Lewis 1993; Barlow/ Kemmer 1994; Stefanowitsch 2008).<sup>106</sup>

Erklärtes Ziel der Untersuchung ist es damit erstens, Daten und Domänen zu untersuchen, die den Anspruch auf eine wertvolle empirische Ergänzung zu den bereits ausführlich in der Literatur behandelten PV erheben können; zweitens sollten diese Daten auf eine Weise kontextualisiert sein, die Aufschluss über authentische Gebrauchsbedingungen und extrinsische Einflussfaktoren der Produktivität gibt. Um aber erheben zu können, was genau Sprecher/ Schreiber eigentlich über die Verwendungsbedingungen von PV wissen, scheint es nicht hinreichend, lediglich stichprobenartig und *top-down* das Korpus zu befragen. Damit wäre im Gegenteil die Chance sehr hoch, überhaupt keine einzige Neubildung zu ‚erwischen‘. Laut DeReWo (2009) – vgl. FN 110 – ist alleine das Verb *anbieten* weit über 300.000 Mal im Korpus belegbar und damit um ein Vielfaches häufiger als die Summe der Tokens aller 459 Neologismen mit *an-* überhaupt.<sup>107</sup> Vielmehr ist es erforderlich, zunächst eine theoretisch „unbedarfte“

---

<sup>106</sup> Damit ist hier die Einordnung von Sprache in einen größeren soziokognitiven Zusammenhang möglich, bspw. stellen Corrigan u. a. (2009: xxiv) für sog. ‚behavioral chunks‘ fest: „while they may be conceptualized as single wholes, under certain conditions, users can also readily analyze them into components. People may alternate between the two viewpoints or even keep both in mind at the same time.“

<sup>107</sup> Für eine Untersuchung produktiver Aspekte ist darüber hinaus mit einer stichprobenartigen Untersuchung im Korpus ohne Berücksichtigung der Frequenz und des Lexikalisiertheitsstatus nicht einmal gewährleistet, dass die auf diese Art verglichenen Formen überhaupt grundsätzlich vergleichbar sind – das vermitteln zumindest neuere sprachgebrauchsbasierte Untersuchungen, denen zufolge oft nicht von einer globalen Produktivität abstrakter Schemata auszugehen ist, sondern (mit Barðdal 2008: 95 f.) vielmehr solche „higher-level schematic constructions“ bei genauerem Hinsehen als Netzwerke von „lower-level constructions“ mit jeweils unterschiedlichen Produktivitätsdomänen anzusehen sind. Vgl. zu ähnlichen Überlegungen und Untersuchungen auch Imo (2011) und Zeschel (2009, 2010a).

Haltung einzunehmen, um das Phänomen PV zwar gezielt, aber doch breit, exhaustiv und möglichst frei von vorstrukturierenden Kategorisierungen untersuchen zu können und dabei eine hohe Sensibilität für das Variationsspektrum zu zeigen.<sup>108</sup> Mit Bubenhofer (2009) ausgedrückt:

Dieser Zugang zeichnet sich also im Versuch aus, das Korpus als Datenbestand aufzufassen, in dem mit geeigneten Methoden **Strukturen sichtbar** gemacht werden, die **erst im Nachhinein klassifiziert** werden. (A. a. O.: 100; Hervorhebung JG)

Da es um (bestimmte) PV geht, ist das Epizentrum der Betrachtung natürlich von vornherein festgelegt. Im Fall der vorliegenden Untersuchung kann es also nur darum gehen, die nahezu unerschöpfliche Menge an PV im Korpus sukzessive und behutsam so zu reduzieren, dass am Ende eine möglichst repräsentative Auswahl an Daten für die gezielte Untersuchung bereitgestellt ist. Die Beschreibung der einzelnen Schritte folgt auf eine kurze Charakterisierung des Korpus.

### 3.3.1 Das Untersuchungskorpus

Das primäre Untersuchungskorpus ist eine eigene Zusammenstellung von Presstexten.<sup>109</sup> Üblicherweise wird die Größe eines Korpus(ausschnitts) durch die Anzahl der laufenden Wortformen quantifiziert. Durch die eigene Zusammenstellung des Materials für die vorliegende Untersuchung ist eine solche Umfangsbestimmung hier nicht absolut zu leisten, relative Angaben bezogen auf die Frequenzen einzelner Lexeme und Angaben zu deren Verhältnis ermöglichen aber eine solide Quantifizierung: Zu den frequentesten Wörtern des Deutschen zählen *und*, *sein* und *in*.<sup>110</sup> Der in dieser Arbeit untersuchte Korpusausschnitt enthält fast 50 Mio. Tokens von *und*, rund 36 Mio. Tokens

---

<sup>108</sup> Vgl. dazu auch Steyer (2003), wo ähnliche Überlegungen in der Forderung kulminieren: „Der Linguist muss [...] seiner Sprachintuition misstrauen.“ (A. a. O.: 36)

<sup>109</sup> Die grundlegenden Listen wurden in den Jahren 2008 und 2009 erhoben. Da die COSMAS-II-Korpora kontinuierlich wachsen, wäre die Liste heute wahrscheinlich deutlich länger. Zu bezweifeln ist indessen, dass auch qualitativ neue Phänomene dabei zum Vorschein kommen würden.

<sup>110</sup> DeReWo (2009), eine Frequenzliste von 40.000 korpusgestützt ermittelten Grundformen des Deutschen, nennt die drei Lemmata in dieser Reihenfolge als häufigste Wörter. Absolute Zahlen werden nicht genannt, es wird aber festgestellt, dass *und* ungefähr doppelt so häufig vorkommt wie beispielsweise *ein*, *von*, *mit* und *haben*, ungefähr vier Mal so häufig wie *an*, 256 Mal so oft wie *ankündigen*, *hart*, *Kultur*, *trotzdem* und um mindestens den Faktor 32.000 häufiger als *Karriereende*, *unverkäuflich*, *abspulen*, *zwitschern*, *Dachterrasse*, *antragen* oder *eingravieren*.

von *in* und ca. 40 Mio. Tokens von *sein* (in flektierten und unflektierten Vorkommen).<sup>111</sup>

### 3.3.2 Zur Erstellung der Lemmaliste

Wenn also neologistische, niedrigfrequente Partikelverben im Korpus untersucht werden sollen, muss folglich das erste Zwischenziel darin bestehen, die im Korpus vorkommenden Partikelverb-Neologismen möglichst vollständig zu erheben. Dazu waren zunächst zwei Untersuchungsschritte notwendig: Als erstes musste eine exhaustive Liste aller zu erwartenden PV mit *ab-*, *an-*, *auf-*, *aus-* und *ein-* aus dem Korpus extrahiert werden. Im Anschluss waren die lexikalisierten Formen auszusondern.<sup>112</sup> Prozedur und Grundprobleme waren bei allen fünf untersuchten Verbpartikeln gleich, exemplarisch wird deshalb im Folgenden die Suche nach Partikelverbformen mit *an-* geschildert, auf deren Betrachtung in späteren Kapiteln ein Schwerpunkt liegen wird.

---

<sup>111</sup> Die genauen Zahlen betragen für *und* 47.023.250, für *sein* 39.172.619, für *in* 35.926.607 sowie – vgl. die beiden letztgenannten Formen in FN 110 – für *antragen* 2.025 und für *eingravieren* 1.812 Tokens.

<sup>112</sup> Als vollkommen suffiziente Arbeitsdefinition von ‚Neologismus‘ hat sich hier das Kriterium der Gebuchtheit im GWDS erwiesen, vgl. Tabelle 1 in Abschn. 3.2.6 oben.

### 3.3.3 Erhebung der Lemmata

Die ersten Untersuchungsschritte bestanden darin, mittels der Suchabfragen „ab\*“, „an\*“, „auf\*“, „aus\*“ und „ein\*“ alle alphanumerischen Zeichenketten im Korpus zu suchen, die von zwei Spatien begrenzt sind und eben mit „ab“, „an“, „auf“, „aus“ und „ein“ beginnen. Das betraf zum Erhebungszeitpunkt 113.264 Elemente.<sup>113</sup> Zu diesen waren zunächst noch keine konkreten Belege zu suchen, vielmehr wurden die sog. ‚Expansionslisten‘ als Dateien exportiert und in einer Textverarbeitung bearbeitet – es galt, aus diesen die eindeutig irrelevanten Formen zu tilgen und so die potenziell relevanten PV herauszuarbeiten.<sup>114</sup> Auf diese Weise konnten erste Lemmalisten erstellt werden. Das Ergebnis sind fünf Listen mit insgesamt 5.540 potenziellen PV (vgl. Tabelle 2 auf der folgenden Seite). Um die etablierten Formen auszusortieren, wurde nun jedes Lemma einzeln auf einen Eintrag im GWDS überprüft und bei positivem Befund von der Liste getilgt. Die Dimensionen der Reduktion und die quantitativen Ergebnisse der einzelnen Untersuchungsschritte sind in Tabelle 2 aufgeführt.

Für die verbleibenden Formen (entspricht „Lemmaliste 1“ abzüglich der im GWDS gebuchten Formen) wurden sämtliche Belege mittels einzelner Suchabfragen erhoben. Erst anhand von deren Betrachtung konnte entschieden werden, welche Formen in die endgültige „Lemmaliste 2“ aufgenommen wurden – da bei der Selektion aller Formen zur „Lemmaliste 1“ großzügig verfahren wurde, um möglichst viele PV einer späteren genaueren Betrachtung zu unterziehen, kam es im Zuge der Belegerhebung zu einer weiteren Reduktion, da sich viele Formen im konkreten Kontext als Unsinn erwiesen haben. So ist es auch zu erklären, dass Zahlen der „Lemmaliste 2“ sich nicht einfach als Differenz zwischen der jeweiligen „Lemmaliste 1“ und den im GWDS gebuchten Formen errechnen lassen.

---

<sup>113</sup> Aus technischen und praktischen Gründen mussten allerdings die Groß-/ Kleinschreibungsparameter so gesetzt werden, dass mit Majuskel beginnende Formen grundsätzlich ausgeschlossen waren.

<sup>114</sup> Zu den aussortierten Formen gehören offensichtliche Nicht-Verben wie z. B. „abakterielle“ sowie deutlich erkennbar uninteressante Formen wie „abbbbbbbber“, „abatantuonizzazione“ oder „ab.197014.“. Außerdem wurden vermeintliche Flexionsreihen wie „abblättere, abblättern, abblätternend, abblätternde, abblätternendem, abblätternenden, abblätternender, abblätternendes, abblättest, abblättert, abblätterte, abblättern“ vor Ansehung der konkreten Belege auf eine Nennform *abblättern* reduziert. Dennoch wurde so großzügig wie möglich verfahren: Formen wie „abbrechnen“ wurden erst dann aus der Liste entfernt, wenn die Überprüfung der Belege keine sinnvolle Verwendung erkennen ließ.

Partikel	Expansionslisten	Lemmaliste 1	davon im GWDS	Lemmaliste 2
<b>ab-</b>	21.263	1.501	621	<b>794</b>
<b>an-</b>	32.028	1.008	520	<b>459<sup>1)</sup></b>
<b>auf-</b>	15.545	1.050	488	<b>443</b>
<b>aus-</b>	20.844	1.063	543	<b>497</b>
<b>ein-</b>	23.584	918	492	<b>394</b>
<b>Summe</b>	113.264	5.540	2664	<b>2.542</b>

Anm.: 1) Da bei der Auswertung Konstruktionen entdeckt wurden, die an bestimmte Kollokationen gebunden sind, wurde hier gezielt nachrecherchiert. In die Untersuchungsmenge wurden dann auch solche Formen wieder mit aufgenommen, die beim Abgleich mit dem GWDS schon getilgt worden waren, sofern mit der konstruktionalen Variante eine nicht-lexikalisierte Form anzusetzen war. Der hier angegebene Wert berücksichtigt das jedoch noch nicht.

**Tabelle 2:** Erste Schritte der Datenerhebung

### 3.3.4 Relativierung der Ergebnismenge

An dieser Stelle sind zwei grundsätzliche Einschränkungen in Bezug auf die konstatierte Vollständigkeit der Neologismenliste zu konzедieren: Aufgrund der Eigenschaft von PV, sich im Hauptsatz klammerbildend aufzuspalten, ist eine vollständige Erfassung unmöglich. Die Suchanfrage müsste dazu schließlich so beschaffen sein, dass sie ein gemeinsames Vorkommen eines variablen Verbs und einer Verbpartikel in einem Satz aufspürt. Wie die später in Einzelfällen vorgenommene gezielte Suche nach Klammerformen von bestimmten Neologismen gezeigt hat, kommen dabei aufgrund der formalen Identität mit entsprechenden Präpositionen auf einen einzigen sinnvollen Beleg mitunter mehrere hundert *false positives*<sup>115</sup> – mit der Konsequenz, dass die Suche manuell kaum

<sup>115</sup> Als „false positives“ werden in der Korpuslinguistik Ergebnisse bezeichnet, die korrekt im Sinne der Suchanfrage sind, allerdings wertlos hinsichtlich des Untersuchungsinteresses. *False positives* stellen eines der zentralen empirischen Probleme von Korpusuntersuchungen dar – eine zu hohe Anzahl kann die prinzipielle Untersuchbarkeit eines seltenen Phänomens stark gefährden, weil die interessierenden Belege mitunter hinter einer enormen Anzahl von nicht relevanten Ergebnissen verschwinden. Eine restriktivere Suchanfrage hingegen kann neben der erwünschten Reduktion der Treffermenge gleichsam dazu führen, dass niedrigfrequenter und interessante Vorkommen des zu untersuchenden Phänomens eliminiert werden.

vollständig vorgenommen werden kann. Hinzu kommt ein weiterer Einwand, betreffend das verbalisierende Potenzial von Verbpartikeln: Für Neologismen in der Klammervariante ist die konkrete Form des Basisverbs nicht antizipierbar. Um also Basisverben ausfindig zu machen, die so nur im Verbund mit Verbpartikeln vorkommen und außerdem im Korpus nur in der getrennten Variante belegbar sind, müsste faktisch jedes einzelne Vorkommen einer potenziellen Verbpartikel (d. h., einschließlich der homonymen Präpositionen) überprüft werden. Damit läge die Anzahl der zu untersuchenden Korpusbelege im mindestens zweistelligen Millionenbereich. Sofern also ein PV-Neologismus einzig in der aufgespaltenen Strukturvariante vorkäme, bliebe er unentdeckt.

Zweitens können neologistische Neubedeutungen nicht ausfindig gemacht werden (vgl. Herberg 2002; Schmale 2007), also Belegungen einer bereits lexikalisierten Form mit einer neuen Bedeutung. Im zweiten Bearbeitungsschritt – dem Abgleich der Lemmaliste mit dem GWDS noch vor der Betrachtung der kontextuellen Einbindung – werden diese getilgt. Um sie als solche identifizieren zu können, müssten für viele lexikalisierte (und damit oft hochfrequente) PV mitunter jeweils viele Tausende von Belegen auf das Vorkommen vereinzelter neuer Lesarten geprüft werden. Auch das ist eine manuell nicht zu bewältigende Aufgabe, wie folgendes Beispiel verdeutlichen kann: Eine Ad-hoc-Neubedeutung eines PV diskutiert McIntyre (2001: 27 f.) mit „[der] Schaden, den uns unser Volkskanzler bis jetzt eingeschlafen hat“ (Beleg von Hundsnurscher). Realisiert wird hier eben nicht die lexikalisierte Lesart von *einschlafen* als „beginnen zu schlafen“, sondern eine Kontamination von *schlafen* im Sinne von etwas „durch Unachtsamkeit versäumen“ (ebd.) mit PV wie *einbringen*, *eintragen* oder auch *einbrocken*. Solcherlei kann man allerdings nur (zufällig) finden und kaum systematisch suchen: COSMAS II liefert für das Verb *einschlafen* weit über 10.000 Belege.<sup>116</sup>

Die in den erhobenen Varianten nachweisbaren Produktivitätsverhältnisse lassen allerdings stark vermuten, dass keine größeren produktiven Gruppen nachweisbar sind, deren Neubildungen ausschließlich in nicht-adjazenter Form belegbar wären. Hier sollen im Folgenden anhand zweier Fallstudien die ersten empirischen Betrachtungen erfolgen.

---

<sup>116</sup> Abzuwarten bleibt, ob die maschinelle Sprachverarbeitung in Zukunft hier Lösungen beisteuern kann – statistische Untersuchungen der Korrelationen von (semantischen) Verbklassen und (syntaktischen) Argumentstrukturen in Verbindung mit dem Zusammenhang von Simplex- und korrespondierenden Partikelverben könnten sich hier als äußerst hilfreich erweisen, vgl. etwa Aldinger (2004), Hartmann/ Schulte im Walde/ Kamp (2008) und besonders Schulte im Walde (2010).



### 3.4 Fallstudie I – Kontamination und ‚mehrfache Motivation‘

Die Hervorbringung von komplexen Wörtern mittels sog. ‚Kontamination‘ lässt sich generell beschreiben als „Zusammenziehen zweier Wörter zu einem Wort [...] einschließlich einer Verschmelzung beider Wortinhalte.“ (Barz 2005: 678). In Bezug auf PV ist einzig bei McIntyre (2002: 27-33) eine (allerdings nicht empirisch vertiefte) Diskussion der Idee zu finden, ein großer Teil der PV-Bildung könnte als ‚blending‘ in diesem Sinne anzusehen sein.

Nach einem kurzen Überblick über die (Probleme der) Behandlung von Kontaminationsbildungen in der Literatur werde ich speziell auf neologistische PV eingehen, die eine solche Analyse nahelegen. Dabei geht es mir, das sei vorab gesagt, ausdrücklich nicht darum, eine Bildungsweise Kontamination (die dann tatsächlich eher aus sehr verschiedenen Strukturtypen bestünde, wie zu zeigen ist) für den Bereich der PV zu etablieren. Die Diskussion soll vielmehr die generelle Annahme eines Netzwerks von PV-Schemata plausibilisieren, da zu zeigen ist, dass die vermeintliche Markiertheit dieser im Allgemeinen als deviant verstandenen Bildungsweise sich durch die Zuordnungsmöglichkeit des spezifischen Outputs in die entsprechenden produktiven Schemata stark relativiert und unter den Neologismen weiterhin die Tatsache einer ‚mehrfachen Motivation‘ sehr verbreitet ist – linearisierende Erfassungsmethoden würden diesen Aspekt nivellieren und damit eine Flexibilitätseigenschaft negieren, die offenbar die hohe Attraktivität dieser Formen zumindest mitverantwortet.

#### 3.4.1 Kontamination in der Wortbildungstheorie

Sog. ‚Kontaminationswörter‘<sup>117</sup> sind in der jüngeren Literatur relativ ausführlich beschrieben worden (vgl. die Monographien von Reischer 2008 und Friedrich 2009). Das ist schon deshalb bemerkenswert, da dieser Prozess eher seltene und markierte, zum anderen formal unvorhersagbare Ergebnisse zeitigt und sich das Output damit einer systematischen Erhebung entzieht.<sup>118</sup> Für die Wortbildungstheorie, so denn die Kontamina-

---

<sup>117</sup> Auch als *Wortkreuzungen*, *Amalgamierungen*, *Kofferwörter*, engl. *blends* etc. bezeichnet, vgl. Reischer (2008: 15 ff.) sowie Friedrich (2008: 20 ff.) für eine Diskussion der vielfältigen Terminologie. Mitunter wird ‚Kontamination‘ auch für versehentliche Formen der Ausdrucksproduktion verwendet, etwa durch Versprecher oder aus pathologischen Gründen, was hier nicht gemeint ist.

<sup>118</sup> Müller/ Friedrich (2011) führen Formen wie *Kaputtalismus<sub>N</sub>*, *akademisch<sub>A</sub>*, *philosophasel<sub>NV</sub>* auf, wobei Friedrich (2008) als allgemeine Sicht der Wortbildungstheorie herausstellt, „dass die Domäne der Kontamination die Prägung von Substantiven sei, die Adjektivbildung an zweiter Stelle stehe und selten Verben aufträten.“ (A. a. O.: 151). In diesem Zusammenhang ist auch der Hinweis von Barz (2008: 142) inte-

tion überhaupt als zugehörig betrachtet wird, bestehen die grundsätzlichen Schwierigkeiten der Sortierung darin, einerseits allgemeine Kriterien für ‚gute‘ Kontaminationsfugen zu finden, andererseits möglichst universell zu begründen, wieviel originale Bestandteile der Konstituenten verbleiben müssen, damit eine Wiedererkennbarkeit gewährleistet ist und die intendierte Interpretation zustandekommen kann. Ronneberger-Sibold (2006) sieht hier zwar grundsätzlich „different extragrammatical techniques of blending“ (a. a. O.: 156), betont aber zugleich, dass diese eine systematische Ergänzung zu den konventionellen Mechanismen der Wortbildung darstellen und vor allem die Verwender eine sehr genaue Vorstellung von den variierenden Transparenzgraden der unterschiedlichen Techniken haben (vgl. a. a. O.: 157). Eine empirisch breiter gefasste Ergründung solcher „Kreuzbildungs-Kompetenz“ (Reischer 2008: 11) führt aber schnell zu Klassen von Phänomen, die durchaus z. B. als Reihenbildungen zu interpretieren sind.<sup>119</sup> Hinzu kommt, dass sich durchaus generalisierbare Kriterien für Kontaminationen finden lassen – Müller/ Friedrich (2011) betonen den regelhaften Charakter dieser verschiedenen Formen einer gleichzeitigen Verbindung und Kürzung von Lexemen so stark, dass sie in der Folge die „Kontamination als Wortbildungstyp sui generis“ (a. a. O.: 76) klassifizieren. Gries (2006) beschreibt die Kontamination als Kompromiss zwischen zwei antagonistischen Prinzipien, wobei grundsätzlich der Faktor Wortlänge (je länger, desto verständlicher) gegen das Prinzip der Kürze (je dichter, desto origineller) auszuspielen ist. Interessant ist dabei vor allem, dass Gries zeigen kann, wie sich verschiedene „Wiedererkennungspunkte“ („recognition/ uniqueness points“) – und damit die Frage, bis zu welchem Kürzungsgrad einzelne Wortteile noch als die dahinter stehende Form identifizierbar sind – mittels statistischer korpuslinguistischer Methoden ermitteln lassen.

---

ressant, Kontamination als Phänomen betreffe sowohl die Domäne der Wortbildung als auch die der Phraseologie, erstere jedoch (zumindest in schriftlichen Texten) deutlich häufiger.

<sup>119</sup> So verweist Reischer (2008: 191) z. B. auf englischsprachige Benennungen von Mischsprachen, die durch die Kontamination des Namens einer Sprache mit dem Lexem *english* entstehen, etwa *Germish*, *Spanglish*, *Finglish*, *Japlish*, *Greeklis* und weitere. Virtuell dürfte der Name der meisten Sprachen einer solchen Kontamination unterzogen werden können, ohne dass Verstehensschwierigkeiten befürchtet werden müssten. Da sich der Input klar restringieren lässt und („Namen für Sprachen“) und die Regel über das Input nahezu vollständig operiert, kann hier beinahe so etwas wie ein produktiver Prozess gesehen werden. Sogar dezidiert als „produktiv“ (ebd.) bezeichnet der Autor Kontaminationsbildungen mit dem Bestandteil *sex* – tatsächlich dürfte kaum ein Wort oder ein Phrasem, das mit den Buchstaben „ex-“ beginnt, jemals von einer Kontamination mit „sex-“ verschont geblieben sein. Die etwas provokative Frage darf jedenfalls durchaus lauten, inwiefern es gerechtfertigt ist, hier ausschließlich anderen als *grammatischen* Ursachen die vornehmliche Verantwortung zuzuschreiben.

### 3.4.2 PV-Bildung als Kontamination

Bei PV stellen sich diese Fragen nun gar nicht in dieser Weise. Zum einen liefert die durch die Trennbarkeit vorgegebene Gliederung in Partikel und Basisverb eine „Sollbruchstelle“ *par excellence*, es bestehen damit die zwei permutativen Möglichkeiten, entweder die Partikel zu ersetzen oder aber das Verb. Beides wird in unterschiedlichem Ausmaß genutzt. Zum anderen schließt sich jede derartige Erzeugung von PV nahezu automatisch an eine Reihe von etablierten Verben an.

Durch die spezielle Gliederung dieses Wortschatzausschnitts von komplexen Verben mit jeweils bestimmten Partikeln sind Neubildungen nur schwer in Bezug auf die tatsächlich dahinterstehenden „Triebkräfte“ zu qualifizieren. Bereits die etablierten PV organisieren sich ja semantisch, wie bereits ausführlich geschildert, in mal kleineren, mal größeren Gruppen ähnlicher Verben. Dabei kann eine bestimmte hochfrequente Orientierungsform als Kristallisationskern fungieren, diese Funktion kann auch als auf mehrere (dann nicht mehr ganz so zentrale) Formen aufgeteilt gesehen werden. Schließlich kann zur Gruppierung auch ein Kontinuum von vielen ähnlichen Orientierungsformen dienen, die Konsistenz der Gruppe wird dann durch so etwas wie Familienähnlichkeitsrelationen geleistet. Schon für die etablierten Formen, um das noch einmal ausdrücklich zu betonen, wird ja durchaus kontrovers diskutiert, ob grundsätzlich eher Bildungen nach abstrakten Regeln anzunehmen sind oder ob doch eher direkte Analogien vorliegen. Geht man nun von solchen komplexen Strukturierung aus, bei denen es oft von der theoretischen Verortung des Linguisten abhängt, wann abstrakte, produktiv gebildete Formen, wann intermediäre Spielarten der Reihenbildung und wann konkret-individuierbare Analogiebildungen anzusetzen sind, dann ist wohl deutlich, dass ein gewissermaßen quer dazu verlaufendes Bildungsprinzip diese Grundfrage kaum entscheiden kann. Immerhin angedeutet werden kann hier aber, dass solche Formen von „mehrfacher Motivation“ tatsächlich üblich sind.

#### 3.4.2.1 Substitution der Partikel

Der Austausch von Partikeln bestimmter Verben ist dabei – schon allein aufgrund des begrenzten Repertoires an Verbpartikeln – restringierter und unter verschiedenen Bezeichnungen häufig beschrieben worden. Den im Vergleich zu PV in dieser Hinsicht als deutlich markierter zu betrachtenden Fall einer Ersetzung von Präfixen in idiomati-

sierten Verben (*verloben* vs. *entloben*) nennt Fleischer (2000: 893) ‚Präfixtausch‘. Diese morphologische Operation ist demnach offensichtlich unabhängig davon, dass dem Basisverb ein eigenständiger Sinn zugewiesen werden kann (*verloben* vs. *loben*). Aus diesem Grunde ist es aber auch plausibel, von Kontaminationen auszugehen – das Verb *entloben* ist ja nur vor dem Hintergrund der Kenntnis des Verbs *verloben* verstehbar. Entweder wird hier also eine abstrakte Konkurrenzrelation *ent-* vs. *ver-* auf ein strukturiertes, gleichsam aber semantisch unstrukturiertes Verb appliziert, oder hier liegt eine Kürzung einer Form *ent-~~ver~~loben* vor. Von hoher Relevanz scheint hier jedenfalls die Erkenntnis, dass ein primär holistisches Verständnis von Wortbildungen mit dem Streben nach formaler ‚Konstruktionstransparenz‘ (Plank 1981: 192 ff.) grundsätzlich vereinbar ist und demnach auch ‚subtraktive morphologische Operationen‘ (a. a. O.: 199) der genannten Art ermöglicht. Becker (1993: 186) nennt konkrete PV-Paare der Art *eintragen* vs. *austragen* und spricht hier von ‚Ersetzungsbildungen‘; systematische Prinzipien der Interaktion von PV-Systemen unter diesen Gesichtspunkten versuchen bspw. Eichinger (1989) unter der Bezeichnung ‚Konkurrenzen‘ und Hundsnurscher (<sup>2</sup>1997 [1968]) anhand der Untersuchung von ‚Oppositionsprägungen‘ zu fassen. Vereinzelt Belege dafür finden sich unter den Neologismen; die Opposition *an-* vs. *ab-* scheint in dieser Hinsicht sehr lebendig. Das Verb *anspecken* ist entsprechend problemlos verstehbar und lässt sich aufgrund der konkreten Qualität des Basisverbs motivieren:

- (36) Der Berliner Schauspieler und Intendant hat als Roy Black nicht rundum überzeugen können – obwohl er extra einige Pfunde **anspeckte**, obwohl er dank versammelter Maskenbildnerkunst dem aus Straßberg stammenden Gerhard Höllerich auf der Bühne sehr ähnlich sah. (Berliner Zeitung, 27.04.2000)

Obwohl mit *ansetzen* und *abnehmen* ein etabliertes Antonympaar in der hier relevanten Relation besteht, erfordert die in (36) geschilderter Situation geradezu die Bildung des Neologismus *anspecken*, da das Verb *abspecken* eher zweckgebunden ist (*ein Sportler muss für einen Wettkampf; ein Schauspieler für eine Rolle abspecken*) und sich diese Nuance entsprechend im Neologismus widerspiegelt. Dies ist offensichtlich auch nicht von der Motivierbarkeit der etablierten Form abhängig, der Bezug besteht vielmehr tatsächlich zwischen dem etablierten PV und der Oppositionsrelation zwischen *ab-* und *an-*, wie folgender Hörbeleg verdeutlicht (Situation: Frage nach dem Erreichen des Anschlusszuges, Antwort vom Schaffner):

- (37) Solange er noch nicht **abgekündigt** ist, besteht die Möglichkeit, ihn zu erreichen. (Hörbeleg)

Zur Illustration des figurativen Potenzials bei der Verschmelzung zweier Ausgangsformen, deren oberflächlicher Effekt in der vermeintlichen Ersetzung der Partikel besteht, kann die Bildung *annabeln* als Oppositionsform zum lexikalisierten PV *abnabeln* dienen:

- (38) Während der Schiffsrumpf allmählich aus dem Wasser auftaucht [...], haben die Männer das Schiff schon ans Land **angenabelt**: Das Feuerlöschsystem ist unter Druck gesetzt, Telefonkabel sind gelegt, Strom und Wasser werden geliefert, Kübel für verschiedene Sorten von Abfall sind an Bord gebracht worden, die Entsorgung der Toiletten ist gesichert. Die Arbeit kann beginnen. (Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1993)

Hier könnte eine Kontamination folgender Art angesetzt werden:

- (39) ~~anschießen~~ + ~~abnabeln~~ ⇨ **annabeln**

Diese Verwendung von *annabeln* ist nun aber insbesondere für einen Sachverhalt illustrativ, der als ‚mehrfache Motivation‘ gefasst werden kann. Während nämlich *abnabeln* einen Prozess bezeichnet, der zunehmende Autarkie ausdrückt, kann die Oppositionsbildung *annabeln* hier genau das Gegenteil figurieren – ein zwischenzeitlich autarker ‚Körper‘ wird wieder in vielfältige Versorgungskreisläufe eingegliedert. Hier wird also die Bedeutung von *abnabeln* zugleich übernommen, in ihr Gegenteil verkehrt und metaphorisch übertragen. Diese hochkreative Verdichtung basiert aber zugleich auf der konventionellen Kontakt-Bedeutung von *an-*, der Bildbereich ‚Schiff/Hafen‘ evoziert auch Verben wie *andocken* oder *anlegen* etc. Auch das abstrakte Analogievorbild *anschießen* spielt hier sicherlich eine Rolle (wobei *schließen* hier als ‚Passepartout‘-Verb im Sinne Knoblochs 2009 zu sehen ist), zumal *annabeln* hier ein Hyponym zu *anschießen* darstellt. Substituierbar ist *annabeln* aber durch keines der genannten Verben: ‚Das Schiff ans Land anschließen/ andocken/ anlegen‘ erzeugt zumindest nicht die gleiche Bildmächtigkeit; möglicherweise würden diese Paraphrasen sogar als ungrammatisch angesehen. Deutlich ist jedenfalls, dass eine hochkreative Modifikation unter gleichzeitigem Anschluss an etablierte Strukturen möglich ist.

### 3.4.2.2 Substitution des Basisverbs

Wesentlich zahlreicher sind indessen die Fälle von Kontaminationbildungen von PV mittels Ersetzung der Basisverben. Das ist nun aufgrund der Tatsache, dass Verben eine offene Klasse darstellen, auch nicht weiter verwunderlich – bemerkenswert ist vielmehr, dass dieser Sachverhalt in der Literatur (mit der erwähnten Ausnahme von McIntyre

2002) keine Berücksichtigung findet. Eine Erklärung könnte sich in der möglichen Einstufung dieser Bildungsweise als genuines Performanz-Phänomen bieten, im Gegensatz zu einer auf Systemebene anzusetzenden Konkurrenz von Partikeln. Das trifft insbesondere auf die Belege zu, die hier im engeren Sinne als Kontaminationen gelten dürften; Fälle, in denen – ähnlich zu (39) oben – das Basisverb selbst als gekürzte Form eines in komplexerer Form lexikalisierten Verbs anzusehen ist. Ein Beispiel gibt Beleg (40):

- (40) Es heißt, Bin Laden habe ihn 1992 nach Somalia geschickt, um **auszukunden**, wie die damals dort stationierten US-Truppen am schmerzhaftesten getroffen werden könnten. (Berliner Zeitung, 17.11.2001)

Der Verbstamm *kunden-* ist einzig als Bestandteil des (eher neutralen) Präfixverbs *erkunden* und der noch komplexeren idiosynkratischen Form *auskundschaften* belegt.<sup>120</sup> Die Verwendung in Beleg (40) ist aber stärker, es kommt noch die Bedeutung von *ausspionieren*, *ausspähen* o. ä. hinzu. Damit lässt sich diese Kontamination mittels der Formel in (41) erfassen:

- (41) ~~ausspähen~~; ~~ausspionieren~~ + **erkunden** ⇒ **auskunden**

In nahezu synonymem Verhältnis dazu stehen weitere lexikalisierte Verben, bspw. *aushorchen*, *ausschnüffeln*, *ausforschen*. Ferner sind im DUW noch weitere *aus-*Verben gebucht, bei denen die hier anzusetzende Bedeutung zumindest eine mögliche Lesart darstellt, etwa *ausfragen*, *auspressen*, *ausbeuteln*, *ausholen*, *ausquetschen* und *ausnehmen*. Damit ist für die kontaminierte Ausgangsform von *auskunden* in Beleg (40) ein starkes Moment der Reihenbildung auszumachen.<sup>121</sup> Wie zu erwarten ist, sind auch weitere Neologismen dieser Art belegt. Etwa *ausspitzeln* und *ausstöbern*, vgl. zu letzterem den folgenden Beleg:

- (42) Gestern lag dem Landtag ein Änderungsgesetz vor, dass dem Verfassungsschutz ab Januar erlaubt, übers Internet private Computerfestplatten **auszustöbern**. (die tageszeitung, 08.12.2006)

Während also das PV *auskunden* vor allem deshalb als Kontamination analysiert werden muss, weil ein gekürztes Verb *erkunden* (resp. *auskundschaften*) die plausibelste

<sup>120</sup> Das Nominal-Suffix *-schaft* ist in diesem Zusammenhang als funktionslos zu erkennen, der Bezug zu *Kundschafter* ist zwar transparent, das Verb *kundschaften* kennzeichnet DUW allerdings als „veraltet“.

<sup>121</sup> Friedrich (2008) stellt fest, „dass bei Kontaminationen stets mindestens eine Ausgangseinheit gekürzt sei und kein Element auftrete, das systematisch im Sinne von Reihenbildung verwendet werde.“ (A. a. O.: 39). Die indirekte Rede im Zitat rührt daher, dass die Autorin diese Aussage Cannon (2000) zuschreibt – faktisch findet sich bei Cannon aber keine derartige Aussage zur Reihenbildung. Das zeigt aber die Problematik, PV als Kontaminationen zu behandeln: Zwar werden hier *ausspionieren* o. ä. und *erkunden* resp. *auskundschaften* kontaminiert, zugleich kommt aber *aus-* natürlich auch (mindestens) reihenbildend vor.

Quelle für das Basisverb darstellt, sind im Unterschied dazu die Basisverben *spitzeln* zu *ausspitzeln* und *stöbern* zu *ausstöbern* in (42) lexikalisiert. Es könnten hier also auch Bildungen nach einer Regel *aus-* + *stöbern*  $\Rightarrow$  *ausstöbern* gesehen werden. Aufgrund der großen Gemeinsamkeit von *auskunden*, *ausstöbern* und *ausspitzeln* wäre dann allerdings konsequenterweise für *auskunden* in (40) auch eher eine Regel *aus-* + *erkunden*  $\Rightarrow$  *auskunden* zu formulieren. Möglicherweise aber sind ja zu der Reihe auch noch Neologismen wie *ausrecherchieren* in (43) mit einem lexikalisierten Basisverb *recherchieren* hinzuzurechnen:

- (43) Allerdings gibt der Europäer zu, dass er die korrekten Liedtexte erst am nächsten Tag sauber **ausrecherchiert** hat. Während der Spielbesichtigung hatte er es noch nicht ganz exakt verstanden und deshalb sicherheitshalber "Tee Flamingo" und "Hol' Pils ran, Korea" gesungen, was aber niemandem aufgefallen ist. (Berliner Zeitung, 20.06.2002)

Die unterstrichenen Passagen deuten an, dass zur Reihenbedeutung von *ausspionieren*, *ausforschen* etc. noch eine perfektive Bedeutungsnuance hinzutritt. Man müsste dazu ein anderes Bildungsprinzip annehmen, etwa mittels einer polysemen Verbpartikel: *aus*<sub>-2</sub> + *recherchieren*  $\Rightarrow$  *ausrecherchieren*. Dazu scheinen die semantischen Unterschiede allerdings nicht stark genug. Erweitert man den Blick schließlich noch auf PV wie *ausplaudern*, *ausquatschen*, *ausplauschen* (laut DUW mit lexikalisierten Lesarten wie ‚etwas, das geheim bleiben sollte, verraten‘ o. ä.), dann stellt man fest, dass hier ganz ähnliche Bedeutungen wie in der Reihe *ausspionieren* etc. vorliegen – allerdings unter einem Perspektivenwechsel. Wie zu erwarten, sind auch mit dieser Bedeutung parallele Neologismen belegbar, z. B. *etw. ausflüstern*, vgl. Beleg (44):

- (44) Hochzeitstermin der beiden soll, wie Freunde **ausflüsterten**, am 1. 1. 2000 sein. (die tageszeitung, 29.09.1999)

Die Metapher (auf raumsemantischer Basis, wie das für PV als typisch gelten kann) ist ja im Prinzip identisch, grob: Informationen, die ‚in einem Menschen‘ bleiben sollten, gelangen ‚nach außen‘, also zu einem anderen, der ein Interesse an ihnen hat, aber keine Legitimation besitzt, sie zu erfahren. Die metaphorische ‚Bewegungsrichtung‘ (etwa: Information gelangt *aus* einer Person, einer Situation oder einem Sachverhalt *heraus*) ist die gleiche wie bei *ausspionieren* etc., ebenso die Wirkung, lediglich die Ursache wird unterschiedlich perspektiviert: Bei *jmdn. ausquatschen* bzw. *etw. ausspähen* übt der Informationsempfänger einen Einfluss aus, bei *etw. ausplaudern* ist der Informationspreisgebende die Hauptursache der Informationsverteilung. Solche „Einschlüsse“ devi-  
anterer Formen in Reihen von vollkommen „unauffälligen“ PV sind der Normalfall; die

Figurativität und „mehrfache Motivation“ rührt gerade daher, dass eine Unterscheidung zwischen „normaler“ PV-Bildung (was auch immer das heißen mag), spezialisierterer Reihenbildung und dem Einzelfall der Analogie bzw. Kontamination in vielen Fällen schlicht unmöglich ist.<sup>122</sup> Das zeigt zum Beispiel die folgende Verwendung des relativ unauffälligen Verbs *einsabbern* in Beleg (45):

- (45) Die Bordeaux-Dogge sehe mit ihrem riesigen Kopf und dem vorgeschobenen Unterkiefer zwar grimmig aus, aber im Innern sei sie ein Seelchen: „Wenn Sie die kontrollieren, ist es das wichtigste, ein Taschentuch dabeizuhaben, weil der Hund Ihre Uniform von oben bis unten **einsabbern** wird.“ (DIE ZEIT, 05.09.1997)

Hier liegt so etwas wie eine „vage Analogie“ vor, assoziierbar ist hier so etwas wie ‚durch sabbern einsauen‘:

- (46) ~~einspeicheln~~<sub>akk</sub> + ~~einsauen~~<sub>akk</sub> + **sabbern** ⇒ **einsabbern**<sub>akk</sub>

Zugleich kann aber auch eine produktive Bildung angesetzt werden, wie die Reihe von etablierten Verben des Typs *ein fetten*, *ein ölen* etc. (als ‚mit einer Substanz vollständig umgeben‘) und entsprechenden Neologismen wie (*Pflanzen*) *ein mulchen* zu belegen wäre. Diese Möglichkeit zur mehrfachen Motivation ist als elementarer Bestandteil der ausgeprägten Figurativität anzusehen, wie noch zu zeigen sein wird.

### 3.4.2.3 Kontext-Kontamination

In vielen Einzelfällen scheinen sich wortfeldspezifische Kontaminationen in bestimmten Kontexten zu ereignen, es sind damit oftmals spezifizierbare Kollokationen, die kontaminiert werden. Ein Beispiel bietet Beleg (47):

- (47) Engert sprach von „PR-Aktionen“, mit denen offenbar der Kartenvorverkauf **angetrommelt** werden solle. (Frankfurter Allgemeine Zeitung, 12.07.1999)

Hier liegt eine Kontamination aus dem Phrasem *die Werbetrommel rühren* und Kollokationen wie *die Produktion/ das Geschäft/ die Wirtschaft ankurbeln* vor:

- (48) (das Geschäft) ~~ankurbeln~~ + ~~die Werbetrommel rühren~~ ⇒ den Kartenverkauf **antrommeln**

Hier ist der kommerzielle Kontext verstehensrelevant: Das Basislexem *trommeln* referiert ja auf keine konkrete *Trommel*, sondern auf das Determinans des Kompositums

<sup>122</sup> Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch, dass Wörterbücher diese Bezugsmöglichkeiten extensiv zur Semantisierung nutzen. Ein zufallsgeleiteter Blick ins DUW fördert auf engstem Raum bspw. diese Bedeutungsangaben zutage: *anpeilen* „mittels Peilung **ansteuern**“; *anpflanzen*: „(eine bestimmte Pflanzenart) **anbauen**“; *anpinnen*: „mit Pinnen **anheften**“; *anpochen*: „[vorsichtig] **anklopfen**“.



*Werbetrommel*, das allerdings synchron insofern motiviert ist, als die Seme ‚laut‘, ‚durchdringend‘ etc. des Lexems *Trommel* im Phrasem *die Werbetrommel rühren* geeignet sind, eine Vorstellung von aggressiver, offensiver, penetranter Werbung zu evozieren – die diachrone Motivation, welche ursprünglich auf die „Trommel des Werbers von Soldaten“ (DUW s. v. *Werbetrommel*) referiert, ist eher irrelevant. Im gleichen Sinne ist ja auch das Verb *ankurbeln* als Archaismus zu werten.<sup>123</sup> Die Tatsache, dass das Verb *antrommeln* hier als Kontamination zweier kontextgebundener Ausdrücke zu gelten hat, zugleich aber auch ein in vielen weiteren Verben mehr oder weniger deutlich erkennbares Muster repräsentiert (etwa *anschieben*, *anschalten* etc., vgl. die Diskussion in 2.3.2 oben), ist wieder als Ausdruck der Möglichkeit zur „mehrfachen Motivation“ zu werten, die die Bildung von PV so attraktiv zu machen scheint.

Ein weiteres Beispiel, in dem der Kontext die Verschmelzung zweier Konzepte zu einem einzigen, ideal passenden ermöglicht, zeigt das Verb in Beleg (49), aus einem Interview mit einem professionellen Interviewer über die Kunst des Interviewens:

- (49) Und wenn sich Gesprächspartner partout nicht aus der Reserve locken lassen?  
Dann kann ich versuchen, jemanden **anzusticheln**. Oder ihn mit ins Boot nehmen und Dinge von mir preisgeben, um ihn auf meine Ebene herunterzuholen. (Interview/ die tageszeitung, 20.03.2006)

Hier liegt offensichtlich eine Kontamination aus *anstacheln* und *sticheln* vor. Keines der beiden Ursprungswörter alleine trifft indessen den Sachverhalt: Während *anstacheln* eher auf „größere“ Taten zielt (im DUW wird *anstacheln* mit *anfeuern* und *anspornen* gleichgesetzt), transportiert *sticheln* den Zweck nicht hinreichend (vgl. DUW s. v. *sticheln*: „mit spitzen Bemerkungen, boshafte Anspielungen reizen od. kränken“) – es geht hier nicht um ein „boshafte Kränken“, sondern um ein animierendes Mittel, den Gesprächsfluss in Gang zu bringen. Die Kontamination ist deshalb im Kontext absolut zweckdienlich und ideal passend, weil die Kontamination durch *sticheln* das Verb *anstacheln* gewissermaßen ‚diminuiert‘, gleichsam aber die Partikel *an-* das Verb *sticheln* mit einer Intentionslesart versieht (vgl. dazu die detaillierte Analyse solcher an-PV in Abschn. 4.3 unten).

Eine letzte, noch abstraktere und eher seltene Form von möglicher Kontamination ist hier noch anzudeuten. Dabei geht es um die Zusammenfügung von drei Komponenten;

<sup>123</sup> Interessanterweise setzt DUW hier zwei Lesarten an. Zur ersten werden die Bezugsnomen *Motor* und *Grammofon* als Verwendungsbeispiele aufgeführt, ohne dass dies in irgendeiner Form als veraltet gekennzeichnet wäre. Die zweite, hier relevante Lesart (entsprechend auch nicht als ‚übertragen‘ markiert) nennt die vier Bezugsnomen *Wirtschaft/ Produktion/ Tourismus/ Geschäft*, die also ausschließlich auf kommerzielle Bereiche referieren.

erstens PV einer bestimmten Bedeutungsgruppe, zweitens der gekürzten Form eines lexikalisierten Verbs und drittens der Argumentstruktur eines Verbs, das lediglich den Verstehenshintergrund zu bilden scheint, allerdings nicht ‚overt‘ realisiert wird. Ein solcher Fall liegt in Beleg (50) vor:

- (50) Profitieren will B+S davon, dass immer mehr Banken die Softwareentwicklung auslagern. "Viele haben Systeme, die bis zu zwanzig Jahre alt sind und bei neuen Anforderungen immer nur **angestoppelt** wurden", sagt Reisinger. Da komme es oft billiger, Software-Systeme zuzukaufen als selbst zu entwickeln. (Salzburger Nachrichten, 02.10.2000)

Zum einen ist hier erkennbar, dass Verben wie *anflicken*, *anfügen*, *ansetzen* etc. die Basis bilden. Das Basisverb *stoppeln* kann hier als Kürzung des Verbs *zusammenstoppeln* angesehen werden.<sup>124</sup> Interessant ist aber, dass hier ein Fall von Objektvertauschung vorliegt (vgl. Abschn. 2.2.2.2 zur Theorie und 3.5.8 für weitere Daten dieser Art). Während eine Verwendung gemäß der Struktur *etw.FIGUR an etw.GRUND anstoppeln* zu erwarten wäre, ist hier tatsächlich die Struktur *etw.GRUND mit etw.FIGUR anstoppeln* realisiert. Dadurch kommt die spezifische, hier eindeutig inferierbare ‚Erweiterungs‘-Lesart zustande – *angestoppelt* könnte in Beleg (50) durch das Partizip *erweitert* substituiert werden; die Grundbedeutung bliebe die gleiche, lediglich die mit dem Basisverb *stoppeln* vermittelte despektierliche Nuance ginge verloren. Es wäre hierbei also zu fragen, ob hier das Verb *erweitern* gewissermaßen ‚vollständig gekürzt‘ ist und das PV *anstoppeln* in den zurückbleibenden leeren verbalen Slot dieses Argumentstrukturschemas eingefügt wird – oder ob die Verwendung des Verbs *anstoppeln* in dieser Struktur vielmehr die Objektvertauschung und damit die ‚Erweiterungs‘-Lesart erzwingt.<sup>125</sup>

#### 3.4.2.4 Produktive Kontaminationsbildung

Kontaminationsbildungen sind mit allen untersuchten Verbpartikeln belegt. Zur Verdeutlichung zeigt die folgende Liste (Tabelle 3) eine Auswahl an jeweils fünf Bildungen dieser Art mit den Partikeln *ab-*, *auf-*, *aus-* und *ein-*. Da es hier (im Gegensatz zu den anschließend aufgeführten Formen mit *an-*) keinen weiterführenden Grund gibt, Belege

<sup>124</sup> Zwar ist *stoppeln* im DUW aufgeführt, für die hier relevante (als „seltener“ markierte) Lesart wird aber auf *zusammenstoppeln* verwiesen.

<sup>125</sup> Darin spiegelt sich natürlich die (oftmals unter dem Stichwort „coercion“ geführte) Kontroverse zwischen konstruktionsbasierten und projektionistischen Theorien, ob eher die Argumentstruktur die Bedeutung des Verbs determiniert (so etwa Goldberg 1995, Kap. 7) oder ob die strukturellen und semantischen Aspekte des Verbs immer die Argumentstruktur bestimmen (vgl. für eine kritische Diskussion aus valenzgrammatischer Sicht Welke 2009). Eine gebrauchsbasierte Perspektive liefert Boas (2011).

anzugeben, ist die Auswahl so erfolgt, dass die aufgeführten Formen auch kontextfrei plausibel sein dürften. Grundsätzlich verstehensrelevant für die Neologismen in der linken Spalte ist das als ‚Host‘ bezeichnete PV mit identischer Partikel in der mittleren Spalte. Zum einen sind die Einbettungen (Argumentstruktur, reflexive Verwendungen etc.) identisch, zum anderen ist dieser ‚Host‘ stets als Hyperonym zum Kontaminat anzusehen. Da das Kontaminat spezifischer ist, wird die Spezifizierung durch den determinativen Beitrag des Lexems geleistet, das in verbalisierter (und ggf. gekürzter) Form als Basisverb anzusehen ist. Dieses wird hier deshalb als Determinans bezeichnet. Sowohl ‚Host‘ als auch Determinans sind lexikalisierte Formen. Bemerkenswert ist weiterhin, dass keine Registerzuweisungen mit dieser eher markierten Bildungsform verbunden sind; das PV *abbewerten* (nach einer zu hoch angesetzten *Fehlbewertung* von Immobilien) entstammt dem Wirtschaftsteil einer Zeitung, hat also fachsprachliche Anmutung, während *abtupfern* einer eher ‚flapsig‘ geschriebenen Fernsehkritik entstammt.

Neologismus	PV-Host (bedeutungskonstitutiv)	Determinans (Vollform)
<i>(Tunnel) abdeckeln</i>	abdecken	Deckel
<i>abberaten</i>	abschwatzen, abbringen	beraten
<i>abbewerten</i>	abwerten	bewerten
<i>abbesprechen</i>	abarbeiten (+ etw. mit jmd. absprechen)	besprechen
<i>abtupfern</i>	abkupfern	Tupfer
<i>aufschätzen</i>	auftürmen/ aufhäufen/ aufschichten	Schatz
<i>aufschlauern</i>	aufklären	schlau
<i>(sich) aufschmörkeln</i>	(sich) auffächern	Schnörkel
<i>auftrainieren</i>	(Muskulatur) aufbauen	trainieren
<i>aufmanteln</i>	aufwerten	ummanteln
<i>sich auschaoten</i>	sich austoben	Chaot
<i>ausdringen (Viren)</i>	austreten	eindringen
<i>ausebben</i>	ausklingen	abebben/ verebben
<i>ausregulieren</i>	ausgleichen	regulieren
<i>ausstreiten</i>	ausfechten/ (Streit) austragen	streiten
<i>einbedenken</i>	(in Überlegungen) einbeziehen	bedenken
<i>einhöckern</i>	einkaufen	verhöckern
<i>einkäfigen</i>	einsperren	Käfig
<i>(sich) einpanzern</i>	(sich) einschließen	Panzer
<i>einschreinen</i>	einschließen	Schrein

**Tabelle 3:** Kontaminationsbildungen mit *ab-*, *auf-*, *aus-* und *ein-*

Relevanter für die Zwecke der vorliegenden Untersuchung ist nun die folgende umfangreichere Liste (Tabelle 4 auf der nächsten Seite) mit 50 Kontaminationsbildungen zu *an-* Verben. Für diese gelten auch die zur vorangehenden Tabelle 3 gegebenen Erläuterungen, darüber hinaus aber können hier, da ja die Produktivitätsverhältnisse der Partikel

*an-* im empirischen Hauptteil der vorliegenden Arbeit vollständig untersucht werden, viele Bildungen einem produktiven Schema zugeordnet werden.<sup>126</sup> Dabei geht es nicht in jedem Fall darum, dass sich das PV vollständig in die produktive Gruppe eingliedert – die Idiosynkrasien der kontaminierten Formen bleiben oft deutlich präsent (insbesondere des Hosts). Festzustellen ist also lediglich, dass diese prinzipiell als maximal abweichend anzusehenden Formen oftmals zu einem großen Teil (auch) durch produktive Schemata motiviert sind (vgl. Kap. 3.6.1 unten). Was in der Betrachtung der individuellen Bildungsstruktur also markiert, deviant und dem kreativen ‚Formwillen‘ der Verwender geschuldet scheint, entpuppt sich in der Betrachtung eines größeren Zusammenhangs oftmals als deutlich weniger originär und eher systematisch.

---

<sup>126</sup> Die Auswahl ist willkürlich und zufällig, die Zuordnung zu den Gruppen wurde erst nachträglich vorgenommen und ausdrücklich kein Selektionskriterium. Alle Belege sind in Anhang B zu finden.

Neologismus	PV-Host	Determinans	Gruppe
<i>anbocken</i>	anmachen	Bock auf etw. haben	Beeinfl-3
<i>anbrettern</i>	anbringen	Bretter	Beeinfl-2
<i>andazzeln</i>	anrühren	Dazzler <sup>1)</sup>	Beeinfl-2/3
<i>andübeln</i>	anbringen	Dübel	Beeinfl-2
<i>anfächeln</i>	anfachen	fächeln (zu fachen!)	part
<i>anfälschen</i>	anpassen/ angleichen	fälschen	Poss/Beeinfl
<i>anfeaturen</i>	ankündigen/ ansagen	Feature	
<i>anglimmen</i>	anzünden	glimmen	
<i>angrabbeln</i>	anfassen	grabbeln	Beeinfl-2/3
<i>angrillen</i>	anfangen	grillen	
<i>anharschen</i>	anherrschen	harsch	Beeinfl-3
<i>anheitern</i>	anheizen	heiter/ angeheitert	Rückbildung
<i>anhieven</i>	anheben	hieven	(empor)
<i>anhuldigen<sub>akk</sub></i>	anhimmeln <sub>akk</sub>	huldigen <sub>dat</sub>	Beeinfl-3
<i>ankabeln</i>	anschießen	Kabel	Beeinfl-2
<i>ankacken</i>	anschießen	kacken	Beeinfl-3
<i>anklinken</i>	anbinden/ anschließen	klinken	Beeinfl-2
<i>ankörpern</i>	ansetzen	Körper	
<i>ankringeln</i>	anstreichen	kringeln	Beeinfl-2
<i>anliften</i>	anheben	liften	(empor)
<i>anlupfen</i>	anheben	lupfen	(empor)
<i>anmakeln</i>	anmahnen	Makel/ mäkeln/ bemakeln	
<i>anmischen</i>	anrühren	mischen	
<i>anmixen</i>	anrühren	mixen	
<i>anmosern</i>	anmeckern/ anmotzen	mosern	Beeinfl-2
<i>annabeln</i>	anschießen	Nabel/ abnabeln	Beeinfl-2
<i>annummern</i>	anrufen	(Telefon-)Nummer	Beeinfl-4
<i>anpachten</i>	ankaufen/ anmieten	pachten	
<i>anpieseln<sub>akk</sub></i>	anschießen <sub>akk</sub>	pieseln	Beeinfl-3
<i>anplanen</i>	anpeilen, anstreben	planen	
<i>anploppen</i>	anbringen	ploppen	Beeinfl-2
<i>anprotzen</i>	anpreisen	protzen	
<i>anpunkten</i>	gegen etw. ankämpfen	Punk	gegen
<i>(jmdn.) anpuschen</i>	(jmdn.) anhauen/ anschubsen	puschen	Beeinfl-3
<i>anquellen</i>	ansteigen/ anwachsen	quellen (aufquellen)	(empor)
<i>(sich) etw. anraffen</i>	(sich) etw. aneignen	raffen	poss
<i>(sich) anranken</i>	(sich) anlehnen	ranken	Beeinfl-2
<i>anräumen</i>	anfüllen	räumen	(empor)
<i>anreggaen</i>	anfärben, anklingen	Reggae	part
<i>anschäkeln</i>	anbringen	schäkeln/ Schäkel	Beeinfl-2
<i>anschaukeln</i>	anschubsen/ anstoßen	schaukeln	Beeinfl-2
<i>angerumpelt kommen</i>	angefahren kommen	rumpeln	kommen
<i>anscheuchen</i>	antreiben	scheuchen	Beeinfl-3
<i>anschleusen</i>	auf jmdn. ansetzen/ anheften	schleusen/ einschleusen	Beeinfl-2
<i>anschnippen</i>	anstoßen/ anstupsen	schnippen	Beeinfl-2/3
<i>anschwenken</i>	anbraten	schwenken	part
<i>ansticheln</i>	anstacheln	sticheln	Beeinfl-2/3
<i>anstoppen</i>	anhalten	stoppen	Beeinfl-2 (?)
<i>antrailern</i>	ansagen/ ankündigen	Trailer	part
<i>antrekken</i>	anstecken	Trekkie/ Star Trek	Beeinfl-2/3 (?)
<i>anwundern</i>	anhimmeln, anstaunen	bewundern	Beeinfl-3

Anm. 1) nicht im DUW; als ‚Dazzler‘ bezeichnet man vom Dentisten dauerhaft aufgeklebten Zahnschmuck.

**Tabelle 4:** 50 Kontaminationsbildungen mit *an-*

### 3.4.3 Fazit: PV als flexibel zu gestaltende Schemata

In diesem Abschnitt wurden PV-Bildungen dargestellt, die als Kontaminationsbildungen angesehen werden können. Die Erfassung als Kontamination wurde deshalb gewählt, weil diese Struktur in der Wortbildungstheorie aufgrund der Schwierigkeit, konkrete (inputbezogene) Bildungsregeln anzugeben, als grenzwertig gilt. Hier kann die Häufigkeit dieser formal vielfältigen Bildungen mit ihrer typischen kürzenden Verschränkung mindestens zweier Formen dazu dienen, für die Annahme spezifischer Schemata zu argumentieren. Diese Output-Schemata machen es einerseits möglich, verschiedenartiges Input zu integrieren (und nötigenfalls regelrecht in die vorhandenen Slots ‚einpassen‘), andererseits stützen sie die Feststellung, dass die charakteristische Figurativität als „mehrfache Motivation“ einen entscheidenden Faktor der Attraktivität dieser Formen darstellt – das Schema gibt die äußere Gestalt vor, die Ausgestaltung kann auf vielfältige Art und Weise erfolgen; so ist es möglich, ‚dichte Ausdrücke‘ mit mannigfaltigen Motivationsmöglichkeiten zu kreieren. Bevor letzten Abschnitt dieses Kapitels das Konzept der PV-Schemata expliziert werden kann, ist nicht auf eine weitere Gruppe von Bildungen einzugehen, die diese „mehrfache Motivation“ an Bildungen expliziert, die gleichermaßen als Analogiebildungen wie als produktive Bildungen nach einem bestimmten Muster angesehen werden können. Auch unter diesen finden sich viele Kontaminationen, damit können hier konkrete Überlegungen angestellt werden, wie ein konkretes Output-Schema, das solche Bildungen ermöglicht, beschaffen sein kann.

### 3.5 Fallstudie II – Vom *Aufwerten* und *Anreichern*

So one can have one's large lexical cake and productivity, too, as the data suggest.

**Bruce L. Derwing (1990: 252)**

In diesem Abschnitt ist zu zeigen, wie ein äußerst heterogenes Strukturspektrum durch ein konkretes Bildungsschema ermöglicht werden kann. Zugleich ist in dieser Fallstudie exemplarisch zu illustrieren, auf welche Weise die Rudimente einer Richtungsbedeutung der Verbpartikel systematisch zum Ausdruck weitergehender Konzepte, bis hin zur Vermittlung expressiver Momente, genutzt werden können.

Damit können hier auch die Grundprobleme der Produktivität beleuchtet werden. Zum einen lässt sich hier an einer großen Gruppe von potenziell expressiven Neologismen des Typs *aufwerten*, *aufpolieren*, *aufmotzen* etc. zeigen, dass die Einschätzung, ob ein Muster als abstrakt-produktiv gebildet oder eher als Analogie zu einem konkreten Vorbild zu sehen ist, offensichtlich von der Perspektive abhängen kann: Die Vielzahl von Bildungen des gleichen Grundmusters deutet, von weitem betrachtet, auf eine beachtliche Produktivität hin. Zugleich aber ließe sich zu jedem neologistischen Verb bei genauerem Hinschauen auch jeweils ein einziges lexikalisiertes Analogievorbild bestimmen, durch dessen Substitution die Lesart im Beleg nahezu unverändert bliebe. Zum anderen kann hier ergründet werden, warum einerseits die angesprochenen Verben derart extensiv als Muster zur Bildung analogischer Varianten genutzt werden, dass ein produktives Schema postuliert werden kann, während andererseits bestimmte Konkurrenzformen (Verben des Typs *anreichern*) mit prinzipiell vergleichbarer Partikel-Grundbedeutung und ähnlich differenziertem Spektrum an lexikalisierten Analogievorbildern zwar ebenfalls gelegentlich analogisch variiert werden, eine ‚schematische Verselbstständigung‘ der oben angesprochenen Art aber nicht festzustellen ist.

Zunächst ist also die zu beobachtende morphologische Vielfalt zu präsentieren, anschließend die Interaktion der konkreten Instanzierungen dieses Schemas (in Form der neologistischen PV) mit den Verwendungskontexten zu beleuchten. Daran anschließend lässt sich eine grammatische Besonderheit der Argumentrealisierung dieser Verben analysieren, die oben als ‚Ground-Promotion‘ oder ‚Objektvertauschung‘ eingeführt wurde (s. Abschn. 2.2.2.2). Abschließend können dann Gründe diskutiert werden, warum es

bei den entsprechenden Verben mit *an-* nicht zu einem äquivalenten Schematisierungsprozess kommt.

### 3.5.1 Höher ist mehr ist besser

Verbpartikeln können Richtungen ausdrücken; Richtungsausdrücke können anthropologisch grundlegende Konzepte metaphorisieren. Sowohl *an-* als auch *auf-* bedeuten in verschiedenen PV eine Richtung ‚empor‘, ferner auch Bedeutungen wie ‚mehr‘, ‚größer‘ o. ä.<sup>127</sup> Wie einleitend angedeutet wurde, liegt nun nahe, dass die Konzepte ‚mehr‘, ‚größer‘ etc. auch für bewertende Aussagen genutzt werden können – sowohl die einschlägigen PV mit *an-* als auch die mit *auf-* machen Gebrauch von einer vermeintlich universalen Raumkonzeption, die Lakoff/ Johnson (1980: 14 ff.) als „orientational metaphors“ in den Formeln „more is up; less is down“ und „good is up; bad is down“ zusammenfassen. Diese beiden interpretationsleitenden Konzepte ‚mehr‘ resp. ‚gut‘ sind in Bezug auf die Bedeutungsrealisation der Neologismen als prototypische Pole zu verstehen. So gibt es gibt zwar auch Reinformen, die entweder auf den Ausdruck eines reinen ‚Mehr‘ oder auf die Suggestion eines ‚Besser‘ abzielen, der Regelfall besteht aber in gemischten Manifestationen und Übergangsvarianten (wobei also das ‚Mehr‘ zugleich als ‚Besser‘ interpretiert wird bzw. das ‚Besser‘ durch ein ‚Mehr‘ begründet ist), wie noch zu skizzieren sein wird. Die Herkunft des Konzepts „more is up“ vermuten Lakoff/ Johnson (1980) in einem materiellen Prozess, der sich mit den PV *anfüllen* resp. *anhäufen* übersetzen ließe: „If you add more of a substance or of physical objects to a container or pile, the level goes up.“ (A. a. O.: 16). Solche PV mit *an-* werden auch gelegentlich variiert und erzeugen damit Neologismen, die eine Steigerung ausdrücken. Als produktiv sind aber eher jene mit *auf-* anzusehen. Während für *an-* insgesamt nur knapp 20 Neologismen belegt sind, die eine Richtung ‚empor‘ ausdrücken und/ oder wertende Funktion tragen, kann allein die räumlich zu interpretierende Richtungsbedeutung schon knapp 30 Neologismen mit *auf-* zugeschrieben werden. Die meisten scheinen direkte Analogiebildungen zu lexikalisierten PV wie *aufheben*, *aufsammeln*, *aufspringen*, *aufsteigen* etc. zu sein und kommen in intransitiven (51) oder transitiven (52) Verwendungen vor:

---

<sup>127</sup> Für *auf* als Adverb lautet im DUW die erste Bedeutungsangabe „in die Höhe, nach oben“; für *an* wird indessen keine solche Bedeutung angesetzt. Dazu passt die Beobachtung, dass die lexikalisierten PV, in denen *an-* diese Richtung bedeutet, in der Regel solche sind, bei denen schon die Basisverben die Lesarten ‚in die Höhe‘, ‚mehr‘ oder ‚größer‘ aufweisen (z. B. *anhäufen*, *anheben*, *anreichern*, *ansteigen*, *anwachsen*, *ansammeln*, *anschwellen*).



(51) Wasser gischtet auf; Vögel huschen auf; Sauerstoff perlt auf

(52) Jmd. **hustet** Parasitenlarven **auf**; jmd. **pflückt** Stangenbohnen **auf**; jmd. **schippt** Erde **auf**

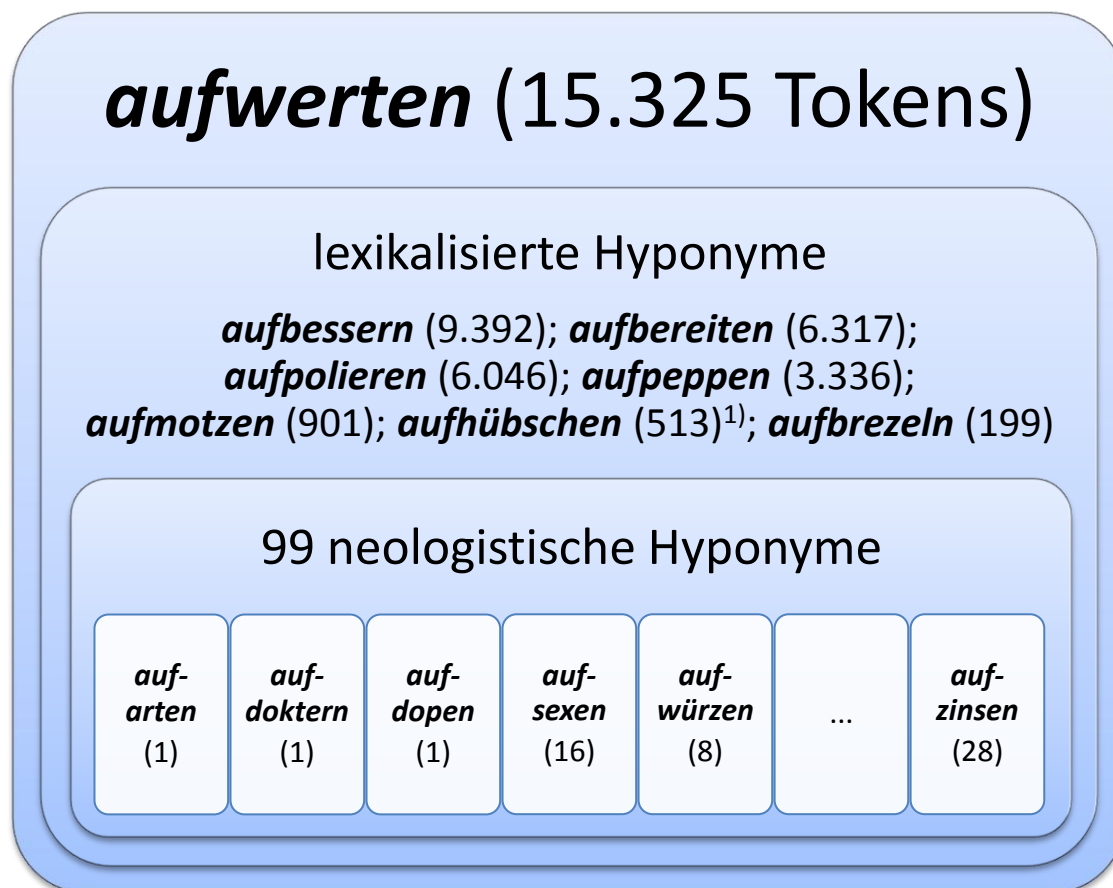
Zusätzlich sind weitere 99 Neologismen belegt, die ausschließlich transitiv verwendet werden und eine übertragene bzw. deutlich wertende Bedeutung ausdrücken. Zur Verdeutlichung der Hypothese, dass die ursprüngliche und noch erkennbare Richtungsbedeutung von Partikeln systematisch zum Ausdruck grundlegenderer Funktionen genutzt wird, stellt deren Beschreibung den Gegenstand der folgenden Abschnitte dar.

### 3.5.2 99 expressive Hyponyme zu *aufwerten*

Unter den ca. 440 Neologismen mit *auf-* lassen sich die 99 Verben der größten Gruppe zu *aufwerten* in Beziehung setzen.<sup>128</sup> Bevor die Fragen der Analogie resp. Produktivität ausführlich behandelt werden, sollen zunächst die formalen Eigenschaften dieser Neologismen in Bezug auf die morphologische Beschaffenheit der Basisverben betrachtet werden. Dazu ist zunächst von einer Organisation des konkreten Wortschatzausschnitts in Relationen der lexikalischen Semantik auszugehen; das Grobschema der Wortfamilie *aufwerten* ist dargestellt in Abbildung 2 auf der nächsten Seite. Dabei ist *aufwerten* als neutralstes Verb zu werten und zugleich die frequenteste Form im Korpus, deshalb kann es als Hyperonym aller hier behandelten PV gelten. Über eine Stufe spezialisierterer Hyponyme sind die Neologismen vermittelt, für die jeweiligen Neubildungen können in den Einzelfällen allerdings auch oft noch spezifischere lexikalisierte Formen gefunden werden, die weiteren Einfluss haben. Das heißt, die Auswahl der lexikalisierten Hyponyme in Abbildung 2 kann keinen grundsätzlichen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, zumal sie introspektiv sowie über Wörterbucheinträge und deren Querverweise ermittelt wurde – eine relevante Menge von Verben dürfte damit aber erfasst sein. Die nur andeutende Darstellung der Neologismen auf der niedrigsten Stufe folgt weder

<sup>128</sup> Die vollständige Liste aller neologistischen Lemmata (mit jeweils einem Beleg) ist im Anhang A zu finden. Unter diesen Formen sind 17 als polysem anzusehen, also noch in Lesarten anderer Bedeutungsgruppen belegt. In der Literatur wird dieses Muster entweder ignoriert, reduziert unter Aspekten der Nischenbildung betrachtet oder in so viele Gruppen unterteilt, dass ein Zusammenhang nicht mehr erkennbar ist. Kempcke (1966) bspw. nennt *aufputzen*, *aufdonnern*, *aufschminken*, *aufbrezeln*, *aufpeppen*, *aufmotzen* als Verben des „Zurechtmachens“; Kühnhold (1973) unterscheidet u. a. zwischen den Gruppen „Hinüberführen in einen neuen (besseren) Zustand“ mit der ‚Leitform‘ *aufbügeln* (a. a. O.: 311); „Aufwärtsbewegung“ (*aufbauschen*; a. a. O.: 171) oder „Zielzustand“ mit deadjektivischer (*etw. auffrischen*; a. a. O.: 294) bzw. denominaler (*etw. aufschnulzen*; a. a. O.: 307) Basis. Lechler/ Roßdeutscher (2009a; b) behandeln diese Verben als Bezeichnungen des Versuchs „to improve a person’s appearance by extreme or exaggerated means“ (Lechler/ Roßdeutscher 2009a: 454).

frequenziellen, noch semantischen Gesichtspunkten, sondern zeigt lediglich eine zufällige Auswahl (in alphabetischer Reihenfolge).



Anmerkungen: 1) Einzig *aufhübschen* wurde mittels Platzhalter-Suchabfrage „auf\**hübsch*\*“ und anschließender manueller Wortformenauswahl gesucht, alle anderen lexikalisierten Formen mit dem Grundformoperator ‚&‘.

**Abbildung 2:** Hyponyme zu *aufwerten* mit Angabe der Tokenzahl im Korpus

Im den folgenden Abschnitten ist zunächst die morphologische Vielfalt des Inputs und der Bildungsweisen darzulegen, um für die Annahme eines outputbezogenen Bildungsschemas argumentieren zu können. In den anschließenden Abschnitten kann dann auf das semantische und pragmatische Potenzial dieses Schemas eingegangen werden.

### 3.5.3 Produktivität, Schematizität und morphologische Kreativität

Der Versuch, Spezifikationen und Restriktionen für potenzielle Basisverben der Neologismen zu bestimmen, zeigt deutlich, dass die Neubildungen damit nicht zu erfassen

sind. Vielmehr spricht hier einiges für die Annahme eines spezifischen Schemas, dessen Leerstelle für das Basisverb äußerst permissiv scheint. Ihre konkrete, meistens expressive Bedeutung erhalten alle Formen durch das Schema und Integration in die jeweils situationsspezifische Sachverhaltsdarstellung. Bezüglich der Basisverb-Konstituente ist für die Bedeutungsrealisation einzig notwendig, dass sie in irgendeiner Weise als an einem Aufwertungsprozess beteiligt zu interpretieren ist. Das vielfältige und verschiedenartige verschiedene Input für dieses PV-Schema wird nun in einer repräsentativen Sortierung der Neologismen dargestellt.

Erstens dienen z. B. häufig Wertadjektive als Input, die im unmarkierten Fall eine positive Qualität bezeichnen. Dies ist semantisch aufgrund der Bildungsbedeutung der *aufwerten*-Verben sicherlich erwartbar, problematisch ist dennoch, dass die Adjektiv-Konversion im Deutschen nicht als produktiv gilt. D. h., die deadjektivischen Basisverben sind nicht als frei vorkommende Verben belegbar, dem Schema als solchem muss also verbalisierendes Potenzial zugeschrieben werden.<sup>129</sup> Als Muster für diese Bildungsweise können lexikalisierte Formen wie *aufhübschen* (zu *hübsch*<sub>Adj</sub>) angesehen werden. Es treten u. a. folgende Formen auf:

(53)	aufcoolen	:	cool <sub>Adj</sub>	
	aufdeutschen	:	deutsch <sub>Adj</sub>	
	aufhotten	:	hot <sub>Adj</sub>	
	aufknuspern	:	knusprig <sub>Adj</sub>	(nicht: knuspern <sub>V</sub> )
	aufschlau	:	schlau <sub>Adj</sub>	
	aufweißen	:	weiß <sub>Adj</sub>	
	aufsexen	:	sexy <sub>Adj</sub>	(nicht: Sex <sub>N</sub> )

Außerdem kommen Neubildungen mit verbalisierten Nomen vor, wobei die Basisverben hier ebenfalls nicht frei belegbar sind. Als Muster könnte das Verb *aufschnulzen* (zu *Schnulze*<sub>N</sub>) angesehen werden.<sup>130</sup> Die Nomen in dieser Konstruktion referieren im weitesten, auch übertragenen Sinne auf etwas, dessen Anteil erhöht wird (dies wird später zu erläutern sein), vgl. (54):

(54)	aufplüsch	:	Plüsch <sub>N</sub>	
	aufsalzen	:	Salz <sub>N</sub>	(Nicht: salzen <sub>V</sub> )

<sup>129</sup> Auch diese Tatsache spricht für das Vorliegen eines konstruktionalen Bildungsschemas. Booij (2010: 47 ff.) beschreibt derlei als „embedded productivity“ – eine unproduktive Struktur kann an Produktivität gewinnen, sofern sie in eine übergeordnete, produktionsbegünstigende Konstruktion integriert ist.

<sup>130</sup> Nach Kühnhold (1973: 307), das Verb ist allerdings nicht im DUW gebucht. An anderer Stelle wird ein Satz von Tucholsky zitiert, der die Prägekraft des Schemas ebenfalls zu unterstreichen vermag: „Durch den Film, wo eine ehemalige Verkäuferin in einem Krawattenladen so lange *aufgezaubert*, *aufgepinselt*, *aufgediademt*, *aufgeglittert*, *aufgeglasperlt* und *aufgeseidet* wird, bis sie das Fürstinnenbedürfnis der Stenotypistinnen ... befriedigt“ (Kühnhold 1973: 311).

aufsporten	:	Sport <sub>N</sub>
aufspriten	:	Sprit <sub>N</sub>
aufstrapsen	:	Strapse <sub>N</sub>
auftrüffeln	:	Trüffel <sub>N</sub>
aufzuckern	:	Zucker <sub>N</sub>

Weiterhin kommen Bildungen vor, bei denen ein Unterschied zwischen PV und Basis kaum zu erkennen ist, da bereits die etablierten Basisverben eine einschlägige ‚Verbesserungs‘-Semantik aufweisen, wie es auch in der etablierte Form *aufpolieren* (= *polieren*) der Fall ist, vgl. (55):

(55)	aufwürzen	:	würzen <sub>V</sub>
	aufbearbeiten	:	bearbeiten <sub>V</sub> (+ aufbereiten <sub>V</sub> ?)
	aufhypen	:	hypen <sub>V</sub>
	aufpimpen	:	pimpen <sub>V</sub>
	auftunen	:	tunen <sub>V</sub>
	aufverbessern	:	verbessern <sub>V</sub>
	aufwienern	:	wienern <sub>V</sub>

Zugespißt lässt sich bei den Formen in (55) feststellen, dass schon die partikellos verwendeten Basisverben durch *aufwerten*, *aufmotzen* etc. substituierbar wären (etwa: *pimpen* = *aufpimpen* = *aufmotzen*). Die Partikel kann demnach wegfallen, ohne dass sich an der Grammatizität etwas ändert; die Verbindung mit der Partikel zeitigt keine formal erkennbaren Effekte – die Argumentstrukturen von Basisverb und PV sind identisch.<sup>131</sup> Auch eine solche Verstärkung der Bedeutung auf redundante Art spricht für die Annahme eines Schemas mit dezidiert *aufwerten*-Bedeutung, welches offensichtlich nach dem Empfinden der Sprachverwender die spezifische Funktion in den entsprechenden Kontexten besser zu erfüllen vermag als das Basisverb allein.

Weitere Evidenz für die Annahme eines spezifischen Bildungsschemas liefern die als nahezu gegenteilig zu bezeichnenden Verben in (56). Die Basisverben sind weder als Verben, noch als Lexeme anderer Kategorie belegt. Hier scheinen Kontaminationen (vgl. Abschn. 3.4 oben) vorzuliegen, jedenfalls stehen die Basisverben in Beziehung zu komplexeren etablierten Lexemen:

(56)	aufjodeln	:	jodeln <sub>Vitr</sub>
	aufmöblieren	:	aufmöbeln <sub>V</sub> (nicht: Möbel <sub>N</sub> )
	aufnetzen	:	benetzen <sub>V</sub> (nicht: Netz <sub>N</sub> )
	aufpeepen	:	Peepshow <sub>N</sub>
	aufwracken	:	abwracken <sub>Vtr</sub>
	aufschlimmen	:	schlimm <sub>Adj</sub> ? verschlimmern <sub>V</sub> ?
	aufspecken	:	abspecken <sub>V</sub> (nicht: Speck <sub>N</sub> )

<sup>131</sup> Solche Redundanzen in bestimmten Fällen interpretieren bspw. Lechler/ Roßdeutscher (2009a: 454) als dezidierten Hinweis auf das Vorliegen einer grundsätzlich kompositionellen Semantik.

Besonders auffällig sind hier die sog. „Pseudoreversative“ (vgl. McIntyre 2002) als Bildungen, bei denen Basisverb- und Partikelsemantik gegenteilig und somit prinzipiell inkompatibel scheinen. So fällt *aufschlimmen* mit der Bedeutung ‚schlimmer machen‘ aus dem üblichen Rahmen, da die Interpretation im Sinne einer Verbesserung unmöglich ist. Ähnlich ist das im Fall *aufwracken*: Nimmt man für *abwracken* die lexikalisierte Bedeutung ‚zerlegen u. verschrotten‘ (DUW s. v. *abwracken*) an, abgeleitet von der Bezeichnung für etwas, das ‚defekt, beschädigt u. deshalb nicht mehr brauchbar‘ (DUW s. v. *Wrack*) ist, dann scheint das Basisverb alleine für Kombination mit *auf-* im Sinne von *aufwerten* nur schwer interpretierbar. In der Kombination des Schemas von *aufwerten*-Verben mit *abwracken* lässt sich im Kontext dagegen problemlos die Interpretation ‚einer Aufbereitung statt der üblichen Verschrottung zuführen‘ leisten.<sup>132</sup> Auch die letzte Gruppe von Formen spricht schließlich für die Annahme eines Bildungsschemas. Hier sind die Basisverben nicht nur morphologisch markiert, d. h. nicht belegt, sondern sogar regelrecht sinnfrei:

(57)	auflumpern	:	(Lumpen <sub>N</sub> ?)
	aufmauseln	:	??
	aufmöppeln	:	??
	aufmüllern	:	??
	aufschnatzen	:	??
	aufschnicken	:	(Schnickschnack <sub>N</sub> ?)
	aufschnicksen	:	??

Im Einzelfall referiert die Basis vage auf etablierte Konzepte, die Relation zwischen dem Nomen *Lumpen* und dem Ausdruck *alte Kühlschränke, Kaffeemaschinen oder Badewannen auflumpern* ist aber eher assoziativ als explizit. Auch *aufmüllern* verweist im Kontext weder auf den Beruf, noch auf den Eigennamen *Müller*; *aufschnatzen* scheint sogar rein onomatopoetisch. Es scheint, als würde hier der verbale Slot mit beliebig anmutendem Material gefüllt, damit sich die reine Schema-Bedeutung entfalten kann.

Die bemerkenswerte Heterogenität des Inputs lässt es damit also als sinnvoll erscheinen, hier eher in den Verwendungsbedingungen nach homogenisierenden Faktoren zu suchen. Dazu ist zunächst an einem konkreten Beispiel das Verhältnis von Analogien zu produktive Bildungen zu beleuchten, bevor die semantischen und pragmatischen Eigenschaften in den Blick genommen werden können.

<sup>132</sup> Der Beleg lautet: „Zusammen mit einer Gruppe von sieben- bis dreizehnjährigen Kindern sollen alte Fahrräder ‚aufgewrackt‘ und dann für Ausflüge in die Umgebung eingesetzt werden.“ (die tageszeitung, 04.05.1996)

### 3.5.4 Verben des *Aufwertens*: Analogie und Produktivität

Auf die Gesamtheit der Neubildungen dieses Typs bezogen kann man ein beliebig fein graduierbares System von Analogiebildungen ansetzen, das jenes schon mehrfach angesprochene Kontinuum zwischen Analogie und Produktivität deutlich macht. Das ist hier durch eine theoretische Modellierung zu verdeutlichen: Im Prinzip wäre jedes neologistische *auf*-Verb dieser Gruppe in seinem konkreten Vorkommenskontext durch die spezifizierten Formen *aufbereiten*, *aufbessern*, *aufbrezeln*, *aufhübschen*, *aufmotzen*, *aufpeppen* und *aufpolieren* zu substituieren, ohne den Sinn grob zu verändern. Eine abstraktere Form der Analogie wäre gegeben, wenn das frequenteste Hyperonym *aufwerten* als Analogievorbild angenommen würde; die expressiven Nuancen wären dann in stärkerem Maße aus den Kontexten zu inferieren. Auch dies ist in allen Fällen möglich. Von dieser abstrakten Analogie ist es dann nur noch ein kleiner Schritt zum Postulat eines produktiven Bildungsschemas mit der Verbpartikel *auf*- und spezieller ‚Aufwertungs‘-Semantik. Es gilt zu zeigen, dass bei PV (selbst dieser spezifischen Art) zwischen produktiver und analogischer Bildung oft nicht prinzipiell zu unterscheiden ist. Produktivität kann hier als *top-down*-Prinzip gefasst werden, dem zufolge die Kenntnis einer spezifizierten Regel die Bildung neuer Formen restringiert; Analogie dagegen setzt konkrete Erfahrungen mit einer lexikalischen Einheit (einschließlich ihrer Verwendungsbedingungen) voraus, diese ermöglicht (*bottom-up*) variierte Verwendungen. Zu berücksichtigen ist, dass der prototypische Verwendungsfall eines *aufwerten*-Verbs (einschließlich der Neologismen) folgendermaßen aussieht: Person A (hier meistens ein Journalist) verwendet das PV, um auf eine Handlung zu referieren, die Person B an einer Entität vornimmt, um diese zu verbessern oder besser erscheinen zu lassen. Die Gelingensbedingungen für die Verbesserungshandlung sind nur dem Kontext entnehmbar; damit ist zugleich auch die Möglichkeit angedeutet, diese Verbesserungshandlung als inadäquat, missglückt, manipulativ, betrügerisch etc. darzustellen. Tatsächlich weisen viele der Neologismen in ihren Kontexten stark expressive Aspekte dieser Art auf. Die Verwendungsbesonderheiten sind später detailliert zu skizzieren, hier lassen sich zunächst drei theoretische Szenarien für die Bildungsweisen skizzieren:

- Nach einem **Prinzip der konkreten Analogie** würde es bspw. ausreichen, die häufigsten *auf*-Verben dieses Typs zu kennen. Jeder Neologismus lässt sich als Variation einer etablierten Form bilden resp. verstehen; das gesamte semantische, pragmatische und stilistische Spektrum der Neubildungen ist im Wesentlichen schon durch die sieben aufgeführten lexikalisierten Formen repräsentiert.<sup>133</sup>
- Ein **Prinzip der abstrakten Analogie** könnte darauf basieren, dass lediglich das unter-spezifizierte und hochfrequente Verb *aufwerten* bekannt ist. Durch Substitution des Basisverbs wären analogische Varianten zu erzeugen; das (noch zu schildernde) evaluative, expressive Potenzial ist aus dem Kontext zu inferieren.
- Einem (notwendigerweise abstrakten) **Produktivitätsprinzip** zufolge könnte schlicht eine Verbpartikel *auf-* mit abstrakter Wertsteigerungsemantik postuliert werden; die evaluativen Aspekte wären auch hier aus der konkreten Verwendung zu inferieren.

Die im Anschluss zu behandelnden Neubildungsdaten ermöglichen keine klare Argumentation für eines der drei hypothetischen Bildungsszenarien. In der Betrachtung dieses speziellen PV-Schemas zeigt sich vielmehr der mehr oder weniger direkte Weg, der von der analogischen Bildung(smöglichkeit) zum produktiven Prozess führt (die drei geschilderten „Stationen“ stellen ja nur willkürliche Abstraktionen aus einem prinzipiellen Kontinuum unendlich vieler Zwischen- und Mischformen dar). Auch erlaubt die Struktur keine klare Bestimmung des Bedeutungsaufbaus; das angedeutete Kontinuum wird unterstützt durch die Verschränkung von Kontext und Neologismus: Die Situationskonstellationen sind stets so, dass sie die expressiven Anteile der Aussage hervorrufen oder unterstützen; im Gegenzug entfalten sich die expressiven Faktoren der Verbs (angelegt bspw. in umgangssprachlichen, flapsigen oder grammatisch devianten Basisverben) erst durch die Konstellationen des Kontextes. Die drei Szenarien seien nun aber zunächst am Beispiel *aufdopen* in einem größeren Kontext vorgeführt:<sup>134</sup>

- (58) Legende ist zum Beispiel die von Calvin Klein entworfene Anzeigenkampagne aus dem Jahre 1980, in welcher die damals 15jährige Brooke Shields nymphenhaft, aber sichtlich voll entwickelt, die Jeans des Designers hautnah zu Markte trug – schlüpfrige Unterzeile: "Zwischen mich und meine Calvins lasse ich nichts kommen." Die keusche Miß Shields bekam dafür eine halbe Million Dollar und ein 80 000-Dollar-Rennpferd. Die Anzeige wurde weltweit im redaktionellen Teil der Zeitungen und Magazine nachgedruckt. Denn das Mädels war eine Augenweide und der Klein insofern ein Schlitzohr, als er es verstand, die Kampagne mit Details aus seinem Geschlechtsleben (unbestimmt) sowie seinem damaligen Hang zu

<sup>133</sup> Die konkrete Zahl und Auswahl der notwendigen Analogievorbilder ist unerheblich, entscheidend ist, dass schon mit einer sehr geringen Zahl etablierter und global betrachtet sehr ähnlicher Formen eine hinreichend große Wortfeldifferenzierung gewährleistet ist, um für jeden der 99 Neologismen ein konkretes Analogievorbild postulieren zu können.

<sup>134</sup> Das Verb entstammt der mittels COSMAS II erhobenen Neologismenliste, der größere Kontext wurde aber nachrecherchiert, vgl. [<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13683427.html> – 15.12.2011].

legalen Genußgiften (Wodka) und verschreibungspflichtigen Arzneimitteln (Valium) zur News-Story aufzudopen. (Der Spiegel, 17.01.1994)

Um eine produktive Bildung ansetzen zu können, muss hier die Verbindung einer Verbpartikel *auf-* (mit der Lesart ‚verbessern‘ o. ä.) mit einem Basisverb *dopen* gesehen werden. Die aktuelle Bedeutung in ihrem Facettenreichtum kann sich inferenziell ergeben, wie die Unterstreichungen verdeutlichen: Zum einen transportiert das Basisverb *dopen* (auch im übertragenen Gebrauch) eine Bedeutung, die sich ungefähr mit „etwas mit unlauteren Mitteln verbessern“ angeben lässt und zugleich auch eine ausgeprägte Nuance der ‚Unwahrhaftigkeit‘ aufweist – eine Leistung, die mittels Doping erreicht wird, gilt für gewöhnlich als ‚nicht echt‘. Hinzu kommt die Diskrepanz zwischen dem Lexem *Kampagne* (welches zum Wortfeld ‚Werbung‘ gehört) und *News-Story* (aus dem Wortfeld ‚Journalismus‘, im Vergleich mit höherem Prestige verbunden). Daraus wird auch deutlich, dass der Textverfasser (der ja selber Journalist ist) hier keine ‚echte‘ Aufwertung der „Kampagne“ sieht, er lobt vielmehr die „Schlitzohr[igkeit]“ des Handelnden, durch die Offenbarung pseudorelevanter Fakten („Details aus seinem Geschlechtsleben“) der „Kampagne“ eine ‚wertvollere‘ Anmutung zu geben. Damit könnte hier eine konkrete Einzelfallanalogie angesetzt werden, als Analogievorbild käme hier auch das domänenspezifische und stark bewertende PV *aufbauschen* (in der Lesart „einer Sache mehr Bedeutung beimessen, als ihr zukommt“, DUW) in Frage. Auch dieses aber steht in einem Analogiezusammenhang mit den anderen etablierten Verben, die in nur in verschiedenem Maße als Muster in Frage zu kommen; die potenziellen Vorbilder unterscheiden sich im Grad ihrer Spezifität und damit in den Anforderungen, die an den Kontext gestellt werden müssen, um die oben aufgeführte Lesart hervorzubringen:

- (59) a) Er konnte die Kampagne mit Details aus seinem Privatleben zur News-Story **aufwerten**.  
 b) Er konnte die Kampagne [...] zur News-Story **aufpeppen/ aufmotzen**.  
 c) ??Er konnte die Kampagne [...] zur News-Story **aufhübschen/ aufbrezeln**.  
 d) ??Er konnte die Kampagne [...] zur News-Story **aufbessern/ aufbereiten**.

In (59)a) zeigt die mögliche Substitution von *aufdopen* durch *aufwerten*, dass die unspezifische lexikalisierte Form in diesem Fall als Analogievorbild gesehen werden kann. Die kontextuell aufgebaute Spannung würde auch hier zu der oben skizzierten Interpretation führen: Für den Protagonisten ist die „Kampagne“ als „News-Story“ wertvoller (= *aufgewertet*); die Kritik des Journalisten, es handele sich dennoch um „Kampagne“ und damit nur um Werbung, bliebe dessen ungeachtet deutlich. Allenfalls fiel in der Verwendung des neutralen *aufwerten* statt des expressiveren Verbs *aufdopen*



die Distanzierung des Textverfassers vom beschriebenen Geschehen deutlich schwächer aus. Diese negative Bewertung seitens des Textverfassers würde sich aber lexikalisch einstellen, wenn ein konkreteres lexikalisiertes Verb wie *aufpeppen* oder *aufmotzen* verwendet würde, vgl. (59)b). Damit ist auch die Grundlage der Klassifizierung von *aufpeppen* etc. als Hyponyme zu *aufwerten* genannt, zu beschreiben als die Annahme, die Kohyponyme könnten in jedem Verwendungsfall (mit geringen Spezifitätsverlusten) durch *aufwerten* substituiert werden, umgekehrt aber eben nicht.<sup>135</sup>

Diese konkrete Analogie ist innerhalb der Wortfamilie allerdings nicht beliebig. Möglicherweise sind *aufhübschen* und *aufbrezeln* in (59)c) zu stark für den Bezug auf optische Verbesserungsmaßnahmen spezifiziert, um hier substituiert werden zu können; hingegen wird bei einer Substitution von *aufbessern* und *aufbereiten* in (59)d) durch deren positive Konnotationen möglicherweise der intendierte Ausdruck der Distanz des Textverfassers zum beschriebenen Geschehen zu stark unterminiert. Die semantischen resp. pragmatischen Eigenschaften der Formen sind damit als nächstes zu beleuchten.

### 3.5.5 Zur Semantik und Pragmatik der *aufwerten*-Neologismen

Es scheint sinnvoll, zur Erklärung der ganzen Bandbreite von Bedeutungen und Funktionen der Hyponyme bei den Besonderheiten des Hyperonyms *aufwerten* anzusetzen. Im DUW wird *aufwerten* mit der Paraphrase „den Wert von etw. erhöhen“ erläutert, was damit im Bildbereich der Richtungssemantik bleibt und eine Anknüpfung aller oben bereits morphosyntaktisch angedeuteten Verwendungsweisen erlaubt. Um diesen Anschluss noch deutlicher darstellen und die Verflechtung objektivistischer und subjektivistischer Bedeutungen als Grundlage des expressiven Potenzials schon andeuten zu können, ist es nützlich, den Eintrag zum Nomen *Wert* (auch als Konversionsbasis für das hier Basisverb *werten*) zu betrachten. Unter anderem werden dort die folgenden Definitionen gegeben:

- a) „*einer Sache innewohnende Qualität, aufgrund deren sie in einem gewissen Maße begehrenswert ist*“
- b) „*positive Bedeutung, die jmdm., einer Sache zukommt*“
- c) „*in Zahlen od. Zeichen ausgedrücktes Ergebnis einer Messung, Untersuchung o. Ä.; Zahlenwert*“

<sup>135</sup> Damit liegt also eine besondere Art von Ähnlichkeit vor, die auch Ziem (2008) in Begriffen der lexikalischen Semantik fasst: „Ähnlich sind zwei Ausdrucksbedeutungen dann, wenn sie entweder innerhalb eines Schemas einen spezifischen Wissensaspekt mit verschiedenen Werten belegen oder in einem hyperonymischen Verhältnis zueinander stehen.“ (A. a. O.: 255). Hier treffen beide Bedingungen zu.

(DUW s. v. *Wert*)

Schon die erste Formulierung bringt das Spannungsverhältnis auf den Punkt, wenn der *Wert* einer Sache objektivistisch als eine ihr „innewohnende Qualität“ definiert wird – um das im folgenden Nebensatz gleich wieder zugunsten eines subjektivierenden Verständnisses („begehrtestwert“) zu relativieren. In b) wird der subjektive Ursprung jeglicher Wertzuschreibung deutlicher ausgedrückt – ein *Wert* liegt nicht eigentlich im Gegenstand begründet, er wird hineinprojiziert. Definition c) schließlich erlaubt es, die verdichteten, stark objektivistisch und oftmals fachsprachlich anmutenden Bildungen in die Betrachtung zu integrieren: Ein Verb wie *aufzuckern*, bei dem ein faktorieller, „in Zahlen oder Zeichen ausgedrückte[r]“ Wert (hier: der ‚Zucker-Wert‘ von Wein) ‚angehoben‘ (sic!) wird, lässt sich mit der gleichen Paraphrase „den Wert von etw. erhöhen“ fassen, wie sie oben für *aufwerten* gegeben wurde. Das expressive Potenzial der Neologismen entfaltet sich im jeweiligen Kontext auf spezifische Art im Zusammenspiel von vier Faktoren:

In der Verwendung eines *auf*-Verbs des hier behandelten Schemas denotiert und evaluiert ein Sprecher/ Schreiber **S** die auf eine konkrete oder abstrakte Entität **E** gerichtete Handlung **H** durch eine Person oder Personengruppe **P**. Die Verteilung der Rollen ist argumentstrukturell festgelegt: Das Subjekt drückt **P** aus, das Objekt **E**. Nach Darstellung von **S** intendiert **P** mit **H** die Verbesserung von **E** – oder auch nur die verbesserte Erscheinung.

Eine Evaluation von **H** durch **S** ist also in der Verwendung des *auf*-Verbs unvermeidlich, indem die Verbesserungshandlung **H** notwendigerweise (entweder implizit, meistens jedoch im Kontext auch explizit) als angemessen oder unangemessen in Bezug auf die Charakteristik von **E**, und damit insgesamt als geglückt oder misslungen qualifiziert wird – womit im Regelfall auch eine Wertung über **P** mitausgedrückt wird. In der konkreten Entfaltung des expressiven Potenzials ist das Zusammenspiel mehrerer Faktoren nötig, dazu gehören Eigenschaften des Basisverbs genauso wie die im Kontext gezeichnete Sachverhaltskonstellation.

Die komplexen Interaktionen von Kontext und PV sind zunächst an den beiden Neologismen *aufschleifen* und *aufdoktern* zu skizzieren. In *aufdoktern* kann das expressive Potenzial schon durch die lexikalischen Eigenschaften des Basisverbs als relativ groß eingeschätzt werden. Der relevante Bedeutungsaspekt des Verbs *doktern* liegt darin, dass eine Handlung als lediglich den Duktus eines Gelehrten (*Doktor*) imitierend

dargestellt wird.<sup>136</sup> Die umgangssprachliche Anmutung entsteht bereits dadurch, dass die Konversionsbasis *Doktor* hier in der Verschleifungsform *doktern* (statt *\*doktorn*) repräsentiert ist. In Beleg (60) entfalten sich dieses Potenzial zum expliziten Ausdruck von Kritik:

- (60) Was mich aber am meisten ärgert, ist, dass er dieses ganze Durcheinander mit Sachen wie Quantenmechanik und Stringtheorie **aufdoktern** will, und erst mal war ich davon ganz beeindruckt, weil ich davon nichts verstehe, jetzt aber bin ich sicher: Das Ganze ist ein gigantischer Bluff. (DIE ZEIT, 27.02.2003)

Das Verb *aufdoktern* steht hier im Zentrum einer Situationsbeschreibung, die einen Sachverhalt<sup>137</sup> vor verschiedenen Hintergrundannahmen evaluiert. Grob gesehen gehören dazu verschiedene Prämissen, von denen sich die wichtigsten Stereotypen sehr grob etwa folgendermaßen fassen lassen: Wissenschaft etwas Hochwertiges und kompliziert; wer eine wissenschaftliche Sachverhaltsdarstellung nicht versteht, hat nicht genug Fachwissen und/ oder Intelligenz. Darauf aufbauend wirft **S** mit dem Verb *aufdoktern* in Beleg (60) **P** als Autor des besprochenen Buches vor, auf äußerliche Wirkung, auf gelehrte Form zu zielen, wo ein eigentlicher Wert (allenfalls) im dahinterstehenden Inhalt zu sehen wäre. Die Entlarvung, **S** verstehe das Ganze nicht etwa deshalb nicht, weil ihm das Fachwissen fehle, sondern weil es inhaltlich gar nichts zu verstehen gebe, entlarvt den rein formalen Aufwertungsversuch **H** als Manipulation (*Bluff*). In der spezifischen Konstellation sind mit dem Verb *aufdoktern* also drei Sprechhandlungen verdichtet vorgenommen:

1. **S** STELLT FEST: **P** versucht, **E** durch **H** aufzuwerten.
2. **S** EVALUIERT NEGATIV: Der Ansatz für den Versuch ist *unangemessen*.
3. **S** STELLT FEST: Der Aufwertungsversuch ist *gescheitert* (und weiter: **P** ist ein Betrüger)

Natürlich ist diese Sukzession noch nicht als vollständig zu betrachten, so gehört es etwa zu den Implikaturen des Verbs im Kontext, dass der Autor **P** um die Unangemessenheit des Versuchs, einen schlecht geschriebenen Roman mit pseudowissenschaftlichem Schmückwerk *aufzuwerten*, weiß. Diese verkürzte Darstellung genügt aber, um die Verwendungen der *aufwerten*-Verben zu charakterisieren, bei denen jeweils der erste Handlungsschritt (**S** STELLT FEST: **P** versucht, **E** durch **H** aufzuwerten) als konstant in allen Fällen zu betrachten ist. Wie stark die weiteren Bewertungsschritte (und damit der

<sup>136</sup> Im DUW wird das vornehmlich auf medizinische Sachverhalte bezogen: „auf dilettantische Weise zu heilen versuchen“ (s. v. *herumdoktern*).

<sup>137</sup> Es geht um den Roman ‚Malibu‘ von Leon de Winter, dem hier vorgeworfen wird, sich mit pseudowissenschaftlichem Zierrat zu schmücken, vgl. [[http://www.zeit.de/2003/10/Falsche\\_Musik\\_falsche\\_Zufaelle/](http://www.zeit.de/2003/10/Falsche_Musik_falsche_Zufaelle/) – 15.7.2011].

gesamte Funktionskomplex der *aufwerten*-Verben) an die Konstellationen des Kontextes gebunden sind, zeigt die gegensätzliche Verwendung des Verbs *aufschleifen* in Beleg (61). Eine neutrale Lesart wird bereits lexikalisch durch das Basisverb *schleifen* als Bezeichnung für einen technischen Vorgang begünstigt, den Ausschlag gibt aber die konkrete Situationskonstellation:

- (61) Laut dem Naturstein- und Grabmalspezialisten Markus Kuster in Freienbach SZ, dessen Werk auch Steine „abhobelt und **aufschleift**“, ist die Behändigung alter Grabsteine aber durchaus lukrativ. (Zürcher Tagesanzeiger, 03.04.2000)

Hier ist nicht die geringste Andeutung von Kritik ob der reinen (hier im Wortsinn zu verstehenden) ‚Oberflächlichkeit‘ der Handlung zu bemerken – von einem ‚Naturstein- und Grabmalspezialisten‘ wird schließlich nicht mehr verlangt, als optisch ansprechende Grabsteine zu präsentieren. Die Sprachhandlungen sind damit folgende:

1. **S** STELLT FEST: **P** versucht, **E** durch **H** aufzuwerten.
2. **S** EVALUIERT POSITIV: Der Ansatz für den Versuch ist *angemessen*.
3. **S** STELLT FEST: Aufwertungsversuch gelingt (und weiter: **P** ist kompetent)

Kritik entfaltet sich also stets nur im Zusammenspiel mit dem Kontext, das Schema stellt allerdings systematische Möglichkeiten dar, kritische Nuancen zu transportieren, wie im Folgenden zu skizzieren ist.

### 3.5.6 Neologistische Hyponyme zu *aufwerten*

Der Ausdruck der Kritik entsteht in der Beobachterperspektive, aus dem Wechselverhältnis von ‚Anspruch‘ und ‚Wirklichkeit‘; der Textverfasser kann etwa mittels der Verwendung eines neologistischen *aufwerten*-Verbs signalisieren, dass er die ‚wirklichen‘ Verhältnisse hinter dem Versuch, am Erscheinungsbild zu operieren, durchschaut hat. Das PV beschreibt nicht nur den Vorgang einer (versuchten) Aufwertung von etwas, es transportiert zugleich eine Bewertung seitens des Beschreibenden. Inferieren lässt sich, ob der Beschreibende den Gegenstand für wirklich ‚wertvoller‘ hält, nachdem die PV-Tätigkeit vollendet ist, bzw. ob die bezeichnete Tätigkeit überhaupt zur ‚Wertsteigerung‘ geeignet ist. Kritik lässt sich in den zahlreichen Fällen inferieren, in denen der Sprecher, abstrakt ausgedrückt, ‚Inhalt‘ erwartet, aber nur ‚Form‘ geboten bekommt, vgl. Beleg (62):

- (62) Eine treffende Zusammenfassung liefert der dekadente Debattierclub im Buch selbst. „Genau wie das Adlon ist die Welt, in der wir leben. Außen fein herausgeputzt, mit Goldrand, **aufgehpyt** – dahinter hohl.“ Oder sind es doch sie selbst? Das wäre dann allerdings nicht unser Problem. (Frankfurter Rundschau, 10.12.1999)

In Bezug auf die Neologismen ist der Sachverhalt allerdings nicht in vielen Fällen so eindeutig. Es handelt sich meistens um Inferenzen, die aus der Gegenstandskonstellation entstehen und vom Ko- und Kontext abhängen – sofern Gegebenheiten geschildert werden, in denen es dezidiert auf die oberflächliche Erscheinung ankommt, ist Kritik nur indirekt zu erschließen, vgl. Beleg (63):

- (63) Der Jungbauer ist nicht nur ein Meister des Mähens, Melkens und Mistfahrens, er beherrscht auch die Kunst des Waschens, Schneidens und Legens perfekt. Tammen ist Kuhfriseur oder, wie es korrekt heißen muß, „cow-fitter“. Denn die Profession, Kühe für Schauwettbewerbe **aufzurödeln**, kommt aus den USA. „Amerikanische cow-fitter sind echte Künstler“, so Tammen. (die tageszeitung, 24.07.2002)

Auch in diesem Beispiel inszeniert der Verfasser die Diskrepanz zwischen dem ‚Schein‘ und dem ‚Sein‘ auf genüssliche Weise, wenn er die landwirtschaftlichen und der allgemeinen Zuschreibung nach ‚unglamourösen‘ Tätigkeiten des ‚Mähens, Melkens und Mistfahrens‘ der auf modische Erscheinung zielenden Friseur-Tätigkeit als ‚Kunst des Waschens, Schneidens und Legens‘ gegenüberstellt – nur um dies auch gleich wieder in der Synthese ‚Kuhfriseur‘ zurückzunehmen. Den nächsten Inszenierungsschritt dieser Diskrepanz leistet der Verweis auf die ‚korrekt[e]‘ Bezeichnung – die aber nur die offizielle, nicht die eigentlich zutreffende ist, wie der Verfasser suggeriert. Dementsprechend desavouierend ist auch die Bezeichnung *auf Rödeln* für das arbeitsintensive Schmücken der Kühe.<sup>138</sup>

In der Regel, das ist also die zentrale Prämisse der folgenden Analyse, stellt die Verwendung neologistischer Analogiebildungen zu *aufwerten* einen Akt der expressiven Bewertung durch den Textproduzenten dar. Fälle, in denen die Steigerung eines objektiven Werts (im Sinne eines quantifizierbaren Faktors) beschrieben wird, ohne dass damit zugleich eine subjektive Wertzuschreibung (eine *Wertung* im Wortsinn) ausgedrückt ist, bilden nicht nur die Ausnahme – es bedarf dazu dezidiert neutralisierender Objektivitätssignale. Der Neologismus *aufzinsen* ist geeignet, dies zu verdeutlichen, da hier die Basis bereits auf einen wertungsneutral quantifizierbaren Gegenstand verweist.<sup>139</sup> Das zeigen die beiden folgenden Belege:

<sup>138</sup> Unter *rödeln* findet sich im DUW die Beschreibung „(ugs.): mit hohem Arbeitsaufwand erledigen.“ Mit *auf Rödeln* stellt der Textverfasser also nicht in Abrede, dass hier viel und intensive Arbeit geleistet wird. Distanzierend (nicht zuletzt aufgrund des salopp-umgangssprachlichen Basisverbs) wirkt eher der zwischen den Zeilen vermittelte Zweifel daran, ob ein solcher Aufwand zur Optimierung der optischen Erscheinung von Kühen überhaupt sinnvoll ist.

<sup>139</sup> Hier darf unklar bleiben, ob das Nomen *Zins(en)* die Basis bildet oder ob eher das als transparent anzusehende Präfixverb *verzinsen* als Ausgangsform einer Ersetzungsbildung dient.

- (64) Der Unterschied zwischen diesen Renditen, hier minus 0,24 Prozent für das Eigenheim, dort fünf Prozent für die Miete, führen bei einem Aufzinsungsfaktor von 2,4 Prozent zu einer Vermögensdifferenz von 276 000 DM. Wird mit fünf Prozent **aufgezinst**, steigt die Differenz auf 713 000 DM. (Frankfurter Allgemeine, 17.07.1999)
- (65) Die Steigerung von Kohl, nämlich Köhler, gelingt da schon besser. Den zum höchsten deutschen Repräsentanten **aufgezinsten** schwäbischen Sparkassen-Vertreter reduziert Pacht geschickt auf dessen vier Glaubensgrundsätze, nämlich „Flexibilität“, „Mobilität“, „Senkung der Lohnnebenkosten“ und „Sozial ist, was Arbeit schafft“. Im Spiel mit Horst Köhlers Phrasen entfaltet der Künstler ein beachtliches sprachliches Geschick und eine wirklich erhellende Gedankenführung. (Nürnberger Zeitung, 26.02.2007, COSMAS II)

Beleg (64) zeigt die Default-Lesart von *aufzinsen* (die sich im Korpus in 28 Belegen manifestiert). Darin ist bezeichnet, dass ein numerischer, nomineller, quantitativer Wert erhöht wird, wie der Kontext hier verdeutlicht – den Zahlen und mathematischen Begrifflichkeiten kann hier durchaus auch u. a. eine Funktion als ‚Objektivitätsmarker‘ zugewiesen werden.<sup>140</sup> Dagegen zeigt sich der Konflikt zwischen Objektivität und Subjektivität, zwischen ‚inhärentem Wert‘ und oberflächlicher Suggestion von Wert, in der metaphorisch gebrauchten Variante in Beleg (65).<sup>141</sup> Hier kommt eine expressive Lesart durch den Kontext (und die markierte Argumentrealisation *jmdn.* statt dem üblichen *etw. aufzinsen*) zustande. Zu beachten sind hier die lexikalischen und stereotypisierenden Expressivitätsfaktoren; so kann etwa *schwäbisch* als für ‚penibel, kleingeistig, geizig‘ stehend angesehen werden, *Sparkasse* steht für ‚provinziell, bieder, risikoscheu‘; *Vertreter* (vs. *höchster deutscher Repräsentant*) für ‚aufdringlich, unseriös‘ und *Phrasen* verweist auf ‚substanzlose, unoriginelle, abgedroschene Sprache‘.

Nachdem hier nun ausführlich dargestellt wurde, wie sich das Kritikpotenzial des Schemas im Kontext systematisch entfalten kann, ist nun auch für den umgekehrten Fall zu zeigen, dass bestimmte Konstellationen mit dezidiert neutralistischen Lesarten einhergehen können. Angedeutet wurde das schon in Beleg (64) oben – die wertenden Aspekte können also, wie an einer Sondergruppe dieser Formen zu zeigen ist, auch genutzt werden, um fachsprachliche Funktionen zu erfüllen – oder zumindest den Anschein zu erwecken.

<sup>140</sup> Bemerkenswert ist hier die Bildung *Aufzinsungsfaktor* – sollte demnach *aufzinsen* als fachsprachliche Rückbildung zu betrachten sein, kann noch weniger verwundern, dass hier eine subjektiv wertende Komponente nicht ausgeprägt ist.

<sup>141</sup> Mit der Form „aufgezinsten“ liegt natürlich kein Verb vor, sondern ein adjektivisch flektiertes Partizip II. Der Zusammenhang mit dem entsprechenden PV (das als solches relativ frequent für einen Neologismus ist und daher einen morphologischen Zusammenhang vermuten lässt) ist aber anzunehmen.

### 3.5.7 (Pseudo-)Fachsprachliche Hyponyme zu *aufwerten*

Eine besondere Gruppe stellen fachsprachliche oder pseudo-fachsprachliche Bildungen dar. Diese Verben beschreiben in der Regel ein (im übertragenen Sinne zu verstehendes) *Heraufsetzen* eines faktoriellen *Wertes* (als Quantität resp. Anteil von etwas). Solche Verben finden sich nicht nur in Zeitungstexten, sondern häufig auch in der Wikipedia (die teilweise mittels COSMAS II durchsuchbar ist), was durchaus ein Indiz dafür sein könnte, dass die fachsprachliche Anmutung hier zur (bewussten oder unbewussten) Simulation von Fachsprachlichkeit dient:

(66) Daher muss das Getreide [...] auf 16-17 % Feuchte **aufgenetzt** werden. (Wikipedia, 2005)

Diese Frage der Authentizität ist allerdings hier eher irrelevant, im Vordergrund steht bei den Formen ihr exzeptionelle Verwendung. Das betrifft die Verben *auflegieren aufzuckern*, *aufsalzen*, *aufgummieren*, *aufnetzen*, *aufoxidieren*, *aufmahlen*, *aufsprit(t)en*, möglicherweise auch *aufdüngen* und *aufkalken* (vgl. Abschn. 3.5.8 unten), einige Verwendungsbeispiele sind in den Belegen (67) bis (70) aufgeführt:

(67) Schon jetzt haben beispielsweise die Wachauer Winzer beschlossen, ihre Weine nicht **aufzuzuckern**. (Salzburger Nachrichten, 28.07.2000)

(68) Rund 200 Tonnen Salz benötigen die Aquarianer, um das Trinkwasser, das zuvor vollkommen entkeimt wurde, entsprechend den Originalgewässern **aufzusalzen**. (dpa, 10.07.2008)

(69) Mit im Bunde ist auch ein Berufsförderungswerk. Es bietet maßgeschneiderte Qualifizierungsmodule an, wenn für einen neuen Arbeitsplatz **aufgeschult** werden muss. (Mannheimer Morgen, 17.10.2006)

(70) Die geschmolzene Industriebronze mit 90 Prozent Kupfer und zehn Prozent Zinn sei **aufgelegt** worden zur Glockenbronze mit 78 Prozent Kupfer und 22 Prozent Zinn. (Mannheimer Morgen, 03.08.2004)

Deutlich erkennbar verschiebt sich hier also der Schwerpunkt, die Bedeutung von *aufwerten* steht hier nicht im Vordergrund, ist aber immer mehr oder weniger deutlich auch erkennbar: Wenn der Wein vom Winzer *aufgezuckert* wird, dann als Verbesserungs-, ergo Aufwertungs-Maßnahme. Ins Bedeutungszentrum rücken hier aber die Bedeutungen etablierter Verben wie *aufbereiten* oder *aufstocken* u. ä. Das entkräftet die Argumentation hier aber nicht unbedingt, der Zusammenhang der Wortfamilie *aufwerten* ist auch hier deutlich, es gewinnen lediglich andere Prototypen an zusätzlichem Einfluss. In Beleg (69) ist hier zugleich die wertende Variante zum neutralen Verb *umschulen* gebildet; *aufschulen* ist *umschulen* auf ein höheres Qualifikationsniveau. Die fachsprachentypische Verdichtung ist in diesen Belegen möglicherweise darin zu sehen, dass

die sprachliche Bewertungshandlung mit einer Objektivierung einhergeht, indem hier vordergründig ein quantifizierbarer, faktorieller Wert (einer Substanz o. ä.) als erhöht dargestellt ist. Typisch ist für diese neutralistischen Verwendungen besonders die Tatsache, dass in den Kontexten häufig „Neutralitätsmarker“ in Form von Zahlen oder auch fachsprachlichen Termini auftauchen. Es wäre also weiterführend interessant, zu überlegen, inwiefern die explizite Anführung von Neutralitätssignalen unter die expressiven Verwendungsweisen zu subsumieren ist.

Im Folgenden soll allerdings ein anderes Phänomen betrachtet werden, das in der speziellen Figurativität und der damit einhergehenden Expressivität dieser Formen eine pragmatische Erklärung für einen grammatischen Sonderfall anzugeben in der Lage ist.

### 3.5.8 Objektvertauschung

In einigen Fällen erlauben die Kontexte eine zusätzliche Entfaltung konkreterer räumlicher Bedeutungsanteile. Solche Interferenzen mit alternierenden, richtungsbezogenen Partikelbedeutungen scheinen als wesentliches Moment der ausgeprägten Figurativität dieser Bildungen sogar grundsätzlich beabsichtigt zu sein. Dies kann sogar zu grammatisch spezielleren Formen zu führen, was zugleich als besonderes Indiz für die Entwicklung eines eigenständigen Bildungsmusters aus den ursprünglich analogischen Variationen der *aufwerten*-Verben zu sehen ist. Die Rede ist hier von Verwendungen wie in Beleg (71):

- (71) Neben den sorgsam drapierten Stechpalmen auf den Fensterbrettern befinden sich diverse Überreste einer befreundeten Keramikwerkstatt und die nämlichen Kerzenständer wurden mit viel Mühe zu romantischen Tropfsteinen **aufgekleckert**. (die tageszeitung, 24.04.1991)

Hier wird also die direktionale Bedeutung der Partikel umgedeutet und in das *aufwerten*-Schema integriert. Die Paraphrase in (72)a) realisiert allein die rein räumlich-materielle Grundbedeutung, während (72)b) hauptsächlich die hier relevante Lesart aufweist, ohne dabei allerdings die räumliche Lesart gänzlich zu tilgen:

- (72) a) Tropfen (auf die Kerzenständer) (auf)**kleckern**  
 b) die Kerzenständer (zu romantischen Tropfsteinen) **aufkleckern**.

In den Paraphrasen ist die sog. ‚Objektvertauschung‘ deutlich erkennbar, diese geht einher mit einer Umdeutung der direktionalen Bedeutung zu einer eher holistischen und resultativen, wobei das expressive Schema der *aufwerten*-Verben hier das spezifische Moment zu sein scheint, welches die interpretatorische und strukturelle Transformation



von (72) zu (72) ermöglicht (zu verweisen ist hier auf die Diskussion der theoretischen Grundlagen dieser grammatischen Figur in Abschn. 2.2.2.2 oben). In Beleg (71) stellen *Wachstropfen* das implizit konzeptuell vorhandene, allerdings lexikalisch nicht realisierte ‚Figur‘-Argument dar, dieses wird durch *auf* in seiner Bewegung in Bezug auf den ‚Grund‘ *Kerzenständer* bestimmt. Diese Argumentstruktur der Partikel interagiert nun mit der des Basisverbs, da nur eines der Argumente der Partikel auch als Objekt des PV realisiert werden kann. In (72)a) oben entsteht die räumlich-direktionale Lesart durch die Realisation des ‚Figur‘-Arguments als Objekt, während die *aufwerten*-Lesart in (72)b) durch den eher markierten Fall entsteht, dass das ‚Grund‘-Argument der Partikel zum Objekt des PV befördert wird. Als generelle Tendenz ist in einer Art ‚*top-down*-Formulierung‘ festzustellen, dass diese ‚promovierten Grund-Argumente‘ die Tendenz zu holistischen Lesarten zeigen (vgl. McIntyre 2007: 5). Im Zusammenhang des aktuellen Kapitels kann aber auch aus ‚*bottom-up*-Perspektive‘ der Umkehrschluss gezogen werden: PV-Schemata mit holistisch-resultativer Lesart erlauben oder begünstigen auch die Füllung ihrer Argument-Slots durch Ausdrücke, die im Argumentraster der Partikel eher einem ‚Grund‘-Konzept entsprechen. Eine solche schon beinahe konstruktionsgrammatisch zu nennende Perspektive auf Objektverschiebungsphänomene dieser Art kann Hundsnurscher ([1968] <sup>2</sup>1997) zugeschrieben werden:

Der Verlust an konkreten lokativen Komponenten bei diesem Umsetzungsprozeß eröffnet vom neuen Objektbegriff her die Möglichkeit, die Partikel stark umzuprägen, da ihre lokative Komponente in der Analyse [...] redundant erscheinen muß, so daß sie Träger für kontextbedingte Nuancen perfektiver oder resultativer Art werden kann. (A. a. O.: 97)

Damit dieser Mechanismus in den hier behandelten Fällen wirken kann, muss nicht nur die Semantik des Objekts mit einer potenziellen *aufwerten*-Lesart kompatibel sein, offensichtlich müssen auch die Basisverben mit ‚Aufwertungsbedeutung‘ versehen werden können. So ist mit *aufkalken* in Beleg (73) in verdichteter Weise ausgedrückt, dass *Kalk* auf den Rasen *aufgetragen* werden soll, wodurch der Rasen *aufgewertet* wird:

(73) Im Spätherbst sollte die Rasenfläche mit kohlensaurem Kalk **aufgekalkt** werden. (Mannheimer Morgen, 12.08.1995)

Die Paraphrasen (74)a) zeigen, dass diverse (*auf*-)Verben mit rein direktonaler, in diesem Fall ‚applizierender‘ Bedeutung geeignet sind, die Verteilung von Kalk auf dem Rasen zu bezeichnen. Wenn allerdings durch das Basisverb alleine nicht deutlich wird, inwiefern damit eine Aufwertung des affizierten Objekts verbunden ist, dann kann die-

ses Verb auch nicht als Basisverb eines PV in dieser Konstruktion mit Objektvertauschung verwendet werden, wie die Paraphrasen in (74)b) zeigen:

- (74) a) **Kalk** auf die Rasenfläche (auf)bringen/ (auf)tragen/ (auf)streuen  
 b) die **Rasenfläche** aufkalken/ \*aufbringen/ \*auftragen/ \*aufstreuen

Einzig das denominalen Verb *kalken* ist als Basisverb des *auf*-PV gleichermaßen geeignet, die materielle *aufbringen*-Lesart zu instanzieren, indem ausgedrückt wird, welches Material genau aufgebracht wird, und zugleich die expressive Lesart zu ermöglichen – indem implizit darauf verwiesen wird, dass ein Rasen, der ja prinzipiell auch ohne Behandlung wächst, besser wächst, wenn er eine veredelnde Kalk-Behandlung erfährt. Das gleiche Prinzip gilt für *aufdüngen* in (75):

- (75) Nach der Bodenbearbeitung sollte man die Himbeeranlage mit Kompost oder abgelagertem, strohhaltigem Mist mulchen und mit Kalidünger, (möglichst auf Sulfatbasis und niedrigem Chloridgehalt), **aufdüngen**. (Nürnberger Nachrichten, 26.08.2006)

Während in den bisherigen Beispielen die räumliche Relation der Partikel noch als eher intakt anzusehen ist, kann dies auch in deutlich schwächerer Form vorkommen. Zu belegen ist das mit den Formen in (76) und (77):

- (76) Gepflegte Mitfünfziger halten kollektive Andacht vor dem Goethe-Schiller-Denkmal auf dem Theaterplatz, kollabieren beinahe vor dem **aufgetünchten** Schillerhaus, dem Lucas-Cranach-Haus und dem Schloß, dieser komischen Dreiflügelanlage mit klassizistischer Säulenhalle und mittelalterlichem Turm. (Frankfurter Rundschau, 09.01.1999)
- (77) Die Zufahrten zur Wagner- aus der Bleich- und der Wachenbucher Straße will man mit fünf bis sechs Meter breiten roten Streifen **aufpflastern**. (Frankfurter Rundschau, 20.11.1997)

Die Umdeutung ist mit den Paraphrasen in (78) und (79) gezeigt:

- (78) weiße Farbe auf das Haus (auf)tünchen ⇒ das Haus **auftünchen**
- (79) rote Streifen auf die Straße (auf)pflastern ⇒ die Straße (mit roten Streifen) **aufpflastern**

Dieses Phänomen scheint keine Ausnahmeerscheinung zu sein, vgl. auch die Belege für *aufstallen*, *auftrainieren*, *aufgummieren* und weitere in Anhang B. Dies ist jedenfalls als starker Hinweis darauf zu deuten, dass die Entwicklung von Schemata bei konkreten Exemplaren (in Form von Analogiebildungen) ihren Ausgang nehmen und in der Folge eine starke Eigenständigkeit entwickeln kann, trotzdem aber analysierbar bleibt. Die Entwicklung einer starken schematischen Eigenständigkeit geht also nicht zwangsläufig zu Lasten der Vernetzung mit anderen Schemata des entsprechenden Netzwerks. Im Gesamtzusammenhang betrachtet, ist diese Form der Objektverschiebung auch kein gram-

matisches Rätsel mehr, sondern eine Option, die aus den spezifischen figurativen Motivations- und (Re-)Analyseverhältnissen innerhalb dieser komplexen Verben entspringt. Es bleibt nun noch, die außergewöhnliche Produktivität dieses Schemas mit einem semantisch ähnlichen Bildungsmuster abzugleichen, das nicht ansatzweise zu solcher Produktivität gelangt.

### 3.5.9 Konkurrierende Analogiebildungen mit *an-*

Betrachtet man nun in der Gegenüberstellung mit den ausführlich behandelten *aufwerten*-Verben die semantisch vergleichbaren Analogiebildungen zu *an*-Verben wie *anreichern*, *anheben*, *anschwellen*, *ansteigen*, *anwachsen*, *ansammeln*, *anhäufen* etc., dann können verschiedene Erklärungsmöglichkeiten umrissen werden, warum dieses Muster nur geringfügig für innovative Variationen genutzt wird – und folglich auch kein Schematisierungsprozess in Gang gesetzt wird, wie er bei den *aufwerten*-Verben zu konstatieren ist.

Mit der räumlichen Bedeutung ‚empor‘ (etwa: ‚aufwärtssteigen‘, DUW s. v. *ansteigen*) bzw. ‚erhöhen‘ (DUW s. v. *anheben*) sind zehn neologistische Types mit *an-* belegt; mit wertender Semantik (vgl. ‚*verbessern*, *vermehrten*; *gehaltvoller machen*‘, DUW s. v. *anreichern*) sogar nur sechs.<sup>142</sup> Diese wenigen Formen geben Hinweise darauf, dass nur unter zwei Bedingungen akzeptable Bildungen entstehen können. Die eine Bedingung ist dann gegeben, wenn eine Bildung als direkte Analogieform zu erkennen ist, so wie etwa das Verb *anpeppen* in Beleg (80) eine analogische Bildung zu *anreichern* darstellt, der Unterschied ist rein stilistischer Art.

- (80) Da steht dann so ein Industrie-Vertreter wie Harms allein, in dessen Laboren nicht nur Insekten- und Herbizid-resistente Pflanzen getrimmt werden, sondern künftig auch solche, die immun sind gegen Pilze und Viren oder **angepeppt** sind mit zusätzlichen Vitaminen. Functional Food direkt vom Acker. (Frankfurter Rundschau, 05.11.1999)

Es gibt weitere Gründe dafür, dass Verben wie *anreichern* etc. nicht extensiv als Muster für neue Bildungen genutzt werden. Zum einen gibt es schlicht keinen wirklichen Bedarf – die *aufwerten*-Verben stellen ja, wie dargestellt, das Default-Muster zur Bildung von PV mit dieser Semantik dar und wirken möglicherweise blockierend.<sup>143</sup> Diese Begründung, nach die Produktivität eines Musters durch die höhere Produktivität eines

<sup>142</sup> Die Types finden sich mit je einem Beleg in Anhang B, markiert mit „EMPOR“ resp. „AUFWERTEN“.

<sup>143</sup> In der traditionellen Definition: „*Blocking* is the nonoccurrence of one form due to the simple existence of another.“ (Aronoff 1976: 43; Hervorhebung im Original). Was auf einzelne Formen zutrifft, ist auch für umfangreichere Muster plausibel; insbesondere, wenn analogische Prozesse vermitteln.

grundsätzlich äquivalenten anderen Schemas beschränkt wird, ist sicherlich eine, die ihrerseits nach einer Benennung der Ursachen verlangt. Einen Vorschlag werde ich im Folgenden unterbreiten und mich dabei schon vorgehend auf die Ergebnisse der im nächsten Kapitel (Kap. 4) vorgestellten vollständigen Analyse aller produktiven Bildungsmuster mit *an-* beziehen.

Während *aufhübschen* (s. o.) mit über 500 Korpusbelegen nachweisbar und außerdem im DUW gebucht ist, gibt es für *anhübschen* etwa 18 Belege (was für ein Verb dieses Musters schon als außergewöhnlich häufig gelten kann). Ein typischer Beleg für *anhübschen* ist in (81) aufgeführt:

- (81) Der Liebling wurde eigens vom Computer **angehübscht** und landete schließlich tausendfach als Pin-Up-Modell auf Postern. "Dirty Harry", ein kleiner Hund mit einem frech-gewinnenden Grinsen, führte die Kampagne "We kehre for you" an, mit der die BSR im Vorjahr um Sympathie für Berlins Straßenkehrer warb. (Berliner Zeitung, 12.05.2000)

Das PV *anhübschen* in Beleg (81) zeigt charakteristische und unvermeidliche Eigenschaften solcher Bildungen, die an einer Interpretation dieses Belegs gut darzustellen sind. Zwar wird der Hund auf dem beschriebenen Bild ‚hübscher‘ gemacht, also ‚aufgehübscht‘ – hier spielt aber eine weitere Lesart eine Rolle, die als ‚partiale‘ Bedeutung von *an-* bezeichnet werden kann (vgl. Abschn. 4.2 unten): Das Hundebild wird nicht auf vollkommene ‚Schoßhündchen-Hübschheit‘ getrimmt, sondern eben nur ein wenig *angehübscht* – schließlich heißt der Hund „Dirty Harry“; es geht es um eine Kampagne für Straßenkehrer und deshalb darf der Hund überhaupt nicht zu hübsch sein, sondern muss bspw. sein „frech-gewinnende[s] Grinsen“ beibehalten. Interferenzen dieser Art lassen sich nicht vermeiden, wie auch der Beleg für *angrungen* zeigt – die Kritik des Leserbriefschreibers in Beleg (82) lautet ja, dass die Aneignung eines ‚grungigen‘<sup>144</sup> Moments, das die Betroffenen für eine Bereicherung zu halten scheinen, nicht weit genug geht, ergo nicht authentisch ist:

- (82) Jedenfalls gibt es die von Ihnen beschriebenen Power-Frauen in Großbritannien und Irland schon seit Jahren. Mit einem Unterschied: Sie sind authentisch. Die drei Interviewten versuchen wohl, ihr langweilig gewordenes Yuppie-Dasein etwas **anzugrunen**. Auf der Suche nach den wenigen echten neuen Frauen in diesem Lande hätte sich der SPIEGEL auf der Straße umschauchen sollen, und nicht in den Gängen von Jacoby, Viva und der Musikhochschule München. (Leserbrief/ Der Spiegel, 05.12.1994)

Damit kann die Hypothese aufgestellt werden, dass es die Konkurrenz mit anderen, nachweislich produktiven Gruppen der PV-Bildung mit *an-* ist, die das hier vorgestellte

<sup>144</sup> Im DUW wird *Grunge* als Rockmusikstil definiert und, damit verbunden, als Mode, „die bewusst unansehnlich, schmutzig aussieht“.

Muster der *anreichern*-Verben nur dann für Neubildungen geeignet macht, wenn die geschilderten Ambiguitäten akzeptabel oder sogar gewünscht sind. Das in dieser Hinsicht ‚reinere‘ und strukturell klarer abgegrenzte – und deshalb deutlich häufiger genutzte – Muster stellen die *aufwerten*-Verben dar. Diese Hypothese gewinnt noch an Plausibilität, wenn man berücksichtigt, dass mit der Kontakt-Lesart von *an*-Verben (vgl. Kap. 4.3) ein weiteres Muster konkurrierend hinzukommt. Das zeigt beispielsweise das Verb *anpfeffern* in (83) sehr deutlich:

- (83) Ich könnte mir vorstellen, daß das ein ganz wilder und bunter und aufsehenerregender Haufen werden könnte, der schon alleine deswegen eine große Faszination ausübt, sozusagen eine Olympiade der Gegenmeinungen auf Dauer gestellt, die aus sich heraus die fade Politik **anpfeffert**. (Interview/ Frankfurter Rundschau, 06.07.1998)

Für das Verb *anpfeffern* sind auch Verwendungen mit reiner Kontakt-Lesart belegt (s. Anhang), etwa *jmdn. anpfeffern* i. S. v. *jmdn. anmeckern/ anschreien/ anpöbeln* etc. In Beleg (83) spielen nun allerdings gleich drei Lesarten zumindest in Nuancen eine Rolle: Erstens ist da eben die Parallele zu *anreichern* – „die fade Politik“ soll verbessert, attraktiver gestaltet werden. Weiterhin, zweitens, ist der Prozess des ‚Anpfefferns‘ hier im Sinne einer partialen Lesart zu verstehen – die Politik soll nicht ‚ganz wild und bunt und aufsehenerregend‘ werden, sondern nur ein Stück in diese Richtung ‚geschubst‘ werden. Und darin, drittens, manifestiert sich die Kontakt-Lesart – die dauerhafte „Olympiade der Gegenmeinungen“ soll die Politik *anpfeffern*, also *anschubsen, anregen, anstacheln* etc.

Das Argument, warum *an*-Verben mit Wertsteigerungs-Lesart im Gegensatz zu denen mit *auf*- nicht besonders oft gebildet werden, liegt genau darin begründet, ist aber nur unter Berücksichtigung der vollständigen Produktivitätsverhältnisse von *an*- zu erklären. Im Vorgriff der Ergebnisse von deren Untersuchung lässt sich an dieser Stelle ein vermutlich entscheidendes Faktum heranziehen: Nur zwei der fünf großen produktiven Gruppen von PV mit *an*- sind formal nicht unterscheidbar und müssen demnach semantisch differenziert werden. Das betrifft die transitiven Verwendungen, die einerseits die Partial-Lesarten und andererseits die Kontakt-Lesarten realisieren. Wie oben geschildert, werden eben auch die *anreichern*-Verben transitiv verwendet – deren Bestimmung als solche ist aber nicht selbstevident, sondern bedarf der differenzierenden Interpretation aus dem Kontext. Damit beschränkt sich die Erzeugung neuer Formen dieser Art auf solche Formen, in denen die Bedeutungskonkurrenz kein Hindernis ist, das nur mit starken Interpretationsanstrengungen zu überwinden wäre – sondern in denen diese

Möglichkeit einer mehrfachen Motivation in Kauf genommen oder sogar intendiert wird.

### 3.5.10 Fazit: Heterogenes Input, homogenes Output

Die drei Komplexe zur Beschreibung spezifischer PV-Schemata (Produktivität, Kompositionalität, Kontext) waren an den *aufwerten*-Verben zu evaluieren. Zunächst wurde gezeigt, dass im vorliegenden Fall produktive von analogischen Bildungen im Einzelfall nicht zu unterscheiden sind, da hier einerseits ein produktives (i. e. oft für Neubildungen genutztes) Schema angesetzt werden kann, zugleich aber das Verb *aufwerten* (neben einigen spezifischeren Hyponymen) die prototypischste Instanziierung des Schemas darstellt. Dieses konkrete Verb ist zudem so hochfrequent, dass es in jedem Fall als salient bezeichnet werden muss, also dem Sprecher verfügbar ist, gleichzeitig aber unspezifisch genug, um als Muster für variierte (und durch die Basisverbkomponente spezifizierte) Formen attraktiv zu sein. Die Befunde gewinnen dadurch an Relevanz, dass dieses Schema mit 99 von 440 *auf*-Neologismen eine große und damit *per definitionem* produktive Gruppe darstellt.

Ein bestimmtes Maß an Kompositionalität ist dem Schema dadurch zu bescheinigen, dass die Richtungsbedeutung der Partikel systematisch und auf figurative Weise für expressive Funktionen genutzt wird, gleichzeitig jedoch für eine Reanalyse zugänglich ist, womit die räumlich-direktionalen Aspekte wieder gestärkt werden können (deutlich gezeigt werden konnte das in den Fällen grammatischer ‚Objektvertauschung‘, die gleichzeitig an die räumlichen wie an die übertragenen Bedeutungsnuancen anknüpfen). In vielen Fällen werden allerdings Elemente in den offenen (Verbal-)Slot des Schemas eingesetzt, die unter kompositionell-additiver Perspektive Probleme bereiten, da sie nicht als frei vorkommende Verben anzusehen sind und damit als potenzielles Input streng genommen eher unwahrscheinlich wären. Kompositionalität ist hier nicht in Bezug auf die Morpheme und ihre ‚lineare‘ Verknüpfung gewährleistet, sondern eher als Unifikation eines Schemas, bei dem die Spezifikation des ‚Slots‘ auch die Interpretation des jeweiligen ‚Fillers‘ determiniert.

Der Kontext interagiert auf spezifische Weise mit dem Schema. Das morphologische Strukturschema des PV ist stets in eine transitive Argumentstruktur eingebunden. Die konkrete Füllung geht stets mit einer Sachverhaltsevaluation durch den Sprecher/Schreiber einher. Das Bedeutungsspektrum reicht dabei von eher stil- und wertungs-

neutralen Verwendungsweisen (die aber oftmals vermittels bestimmter Ausdrücke als solche gekennzeichnet sind) bis hin zu hochgradig markierten und expressiven Verwendungen. Einen wesentlichen Bedeutungsbeitrag liefert das Register der Basisverb-Konstituente, die endgültige Bedeutungsaktualisierung leistet aber in jedem Fall der Kontext, d. h. die situative Sachverhaltskonstellation unter Berücksichtigung der Perspektive des Textverfassers. So können auch eher neutrale Neologismen im Kontext als Ausdruck von Kritik verstanden werden, andererseits können eher umgangssprachliche oder anderweitig markierte Ausdrücke im entsprechenden Kontext eher als wertneutrale Auflockerung, denn als implizite Kritikäußerung verstanden werden. Im Anschluss an diese Skizzen und die vorangehende Darstellung der Kontaminationsbildungen in Abschn. 3.4 kann nun im Folgenden ein Modell der Repräsentation von PV in einem Netzwerk von Schemata gezeichnet werden.

### 3.6 Modellierung von PV-Schemata

Als Fazit aus den Fallstudien und im Vorgriff auf die exhaustive Analyse der Produktivitätsverhältnisse bei den PV mit *an-* wird in diesem Abschnitt ein Modell skizziert, mit dem sich PV als Schemata fassen lassen, die einerseits auf verschiedene Weise miteinander verknüpft sind, andererseits Schemata einbetten können. Die zu füllenden Slots können mit schematischen Ausdrücken gefüllt werden, die PV-Schemata können aber selbst als eingebettet in umfassendere Schemata verstanden werden. Ein konkretes PV ist als Instanziierung eines allgemeineren Schemas vernetzt mit anderen, ähnlichen Schemata. Das ermöglicht es, die Einbettung in das jeweils motivierende Makrosystem von PV genauso zu modellieren wie die individuellen Idiosynkrasien, die verschiedenen externen Faktoren geschuldet sein können:

On this view, a particular utterance may be modelled on a schema, and yet deviate from it in some manner that is not predictable. The deviation may come about due to a variety of processes, such as interference from other schemas, extensions in the usage of particular lexical or grammatical items, and/or special semantic or contextual factors. (Barlow/ Kemmer 1994: 25)

Vor allem aber macht die Feststellung der Schematizität von PV eben nicht an der Satzgrenze halt. Schemata können rekursiv sowohl andere Schemata enthalten, als auch selbst in Schemata enthalten sein – „Schemata can embed, one within another.“ (Rumelhart 1980: 40). Sofern PV auffällig oft in Kontexten mit ähnlichen Eigenschaften vorkommen, ist es möglich, auch diese Ähnlichkeiten als schematische Aspekte aufzufassen. Die Beschreibung solcher Kontextschemata kann sicherlich nicht den gleichen Präzisionsgrad erreichen wie die Angabe von Strukturschemata, sinnvoll ist der Versuch einer Erfassung von Kontexteigenschaften für PV aber allemal.<sup>145</sup> Zudem liegt es ja in der Natur der Sache, dass Verwendungskontexte *per se* variabler, abstrakter und ephemerer sein können als Bildungsstrukturen. Auch das aber korrespondiert mit dem Konzept der Schematisierung – „Schemata are active processes.“ (Rumelhart 1980: 41). Ich werde also im Folgenden ein System von Strukturschemata für die Repräsentation von PV skizzieren und anschließend den Sinn einer darüber hinausgehenden Erfassung von Kontextschemata erläutern.

---

<sup>145</sup> Damit kann diese Form der Analyse wiederum als direkte Folge der Grundannahme angesehen werden, die PV phraseologisches Potenzial zuschreibt, hier rechtfertigt Fleischer: „Die Bedeutungsbeschreibung eines Phraseologismus erfordert vielfach eine ausführliche, umständlich wirkende Formulierung [...]“ (Fleischer 1996: 341).



### 3.6.1 Der ‚innere‘ Strukturaufbau von PV

Das Ziel dieses Abschnittes ist es, ein einfaches Strukturschema von PV zu entwickeln, mit dem alle Bildungsstrukturen der Neologismen in Bezug formal einheitlich repräsentiert werden können. Dieses Schema bildet also Strukturen auf etablierte PV und Neubildungen ab; gleichzeitig verdeutlicht es das Kontinuum zwischen konkreten ‚lower-level‘-Schemata (als ‚Exemplaren‘) und abstrakten ‚higher-level‘-Schemata (als ‚Strukturen‘). Das heißt, diese Strukturen sind nicht zwangsläufig eigenständig und unabhängig von konkreten Instanziierungen, können das aber durchaus sein. Da ich davon ausgehe, dass die schematischen Strukturen aus den etablierten Verben des Wortschatzes abstrahiert werden und somit also in vielen Fällen konkrete Verben als ideale Repräsentanten eines Schemas angesehen werden können, folgt daraus für die Mehrheit der Neologismen die Konsequenz einer prinzipiellen Unmöglichkeit, auf struktureller Ebene zwischen analogischen oder produktiven Bildungsweisen zu unterscheiden. Vereinfacht gesagt: Es ist durchaus möglich, dass ein Sprecher/ Schreiber sich bei der Bildung eines Verbs an einer völlig anderen Stufe des Abstraktionskontinuums orientiert, als der Hörer/ Leser bei dessen Dekodierung. Da das Netzwerk an bekannten und etablierten PV bei muttersprachlichen Sprechern/ Schreibern in identischer Form als Teil des mentalen Lexikons angesehen werden kann, führt diese durchaus unterschiedliche Art der Motivation im Regelfall nicht zu einer Diskrepanz zwischen Ausdrucksintention und Interpretationsleistung; das konkrete Exemplar ist weder in der Produktion, noch in der Rezeption loszulösen vom einbettenden Netz.<sup>146</sup> Das Netzwerk von PV-Schemata organisiert und relationiert auch konkrete Exemplare, so dass die Orientierung an Analogievorbildern sehr oft dazu führt, dass neben dieser individuellen Motivation auch eine allgemeinere zu beobachten ist. Was nun für die Mehrzahl der Bildungen weder kontrovers noch besonders aussagekräftig ist, gewinnt seinen Wert in der Integrationsleistung gegenüber Formen, die auf andere Art nur schwer erklärbar sind. Um die Annahme eines solchen Netzwerks von Schemata noch einmal „kurzfristig“ zu plausibilisieren, diskutiere ich im Folgenden einige konkrete Beispiele für PV mit *ab-*, *an-*, *auf-*, *aus-* und *ein-*, die nicht als kompositionell aus den Konstituenten aufgebaut zu verstehen oder für die doch zumindest Zusatzannahmen nötig sind, deren Heterogenität

---

<sup>146</sup> Das ist eine Schlussfolgerung, die man auch aus psycholinguistischen Untersuchungen zu PV ziehen kann. So stellen etwa Lüdeling/ de Jong (2002) fest, dass (etablierte) „particle verbs probably have their own full form access representation, irrespective of whether they are transparent or opaque“, und weiterhin, „[p]ost-hoc analyses suggest that response latencies to particle-verbs are co-determined by their family sizes.“ (A. a. O.: 330)

allerdings ein schemabasierter Ansatz aufzulösen vermag. Wenn hier nun ein sinnstiftende Anschluss an bestimmte Schemata postuliert wird, dann folgt daraus ausdrücklich nicht die Konsequenz, alle Instanzen dieser Schemata seien vorrangig output-orientiert. Im Gegenteil: Gerade weil Sprechern/ Schreibern ein regelartiger Bildungsprozess mit definiertem Input und bestimmten Ergebnissen hinreichend bekannt ist, können sie auf ‚unscharfe‘ Art die gleichen Regularitäten auch auf weniger klar definiertes Input applizieren. Diese outputorientierten schematischen Bildungen sind damit gewissermaßen ‚indirekt inputorientiert‘. Adäquat sind die PV, um die es im Folgenden gehen wird, also so zu fassen,

daß die Beziehung der jeweiligen Output-Konstruktion zu einer anderen Konstruktion in den Mittelpunkt gestellt wird, die den *Input* des jeweiligen morphologischen Prozesses charakterisiert. Das ermöglicht es, komplexe Input-Output-Relationen zu erfassen, wie sie für die Morphologie typisch sind, insbesondere solche, die über rein additive Operationen auf dem Output (etwa Affigierung) hinausgehen. (Jacobs 2008: 33)

Das soll an Belegen erläutert werden, die allerdings jeweils im Kontext interpretiert werden müssen, da die Motivationsverhältnisse ansonsten nicht plausibel zu begründen sind. Daten ähnlichen Typs sind allerdings in den beiden vorhergehenden Abschnitten schon gegeben worden, es ist also möglich, den nächsten Teil zu überspringen und direkt zur Darstellung des Modells in 3.6.1.2 überzugehen.

### 3.6.1.1 Die nivellierende Kraft der PV-Schemata

Zu diskutieren sind folgende Formen, die allesamt im Zusammenhang größerer Reihen bzw. produktiver Schemata stehen, allerdings zugleich auch als eher individuell gebildet verstanden werden müssen:

- (84) **abberaten**<sub>dat<sub>akk</sub></sub> : *abschwatzen*<sub>dat<sub>akk</sub></sub> + *abrat*<sub>dat<sub>von<sub>akk</sub></sub></sub> + *beraten*<sub>akk</sub>
- (85) **anheitern**<sub>akk</sub> : *angeheitert*<sub>A</sub>
- (86) **einblicken**<sub>akk</sub> : *einsehen*<sub>akk</sub> + *Einblick*<sub>N</sub>
- (87) **aufmüpfen**<sub>gegen<sub>akk</sub></sub> : *aufbegehren*<sub>gegen<sub>akk</sub></sub> + *aufmüpfig*<sub>A</sub>
- (88) **ausexperimentieren**<sub>akk</sub> : *ausprobieren*<sub>akk</sub> + *experimentieren*<sub>itr</sub>

Das Verb *abberaten* in (84) ist in dieser Hinsicht interessant, da es zwar problemlos auch kontextfrei verstehbar ist, die interpretationsrelevante Argumentstruktur dieser

Kontaminationsbildung aber auf keines der beiden offensichtlich ‚materiell‘ zugrundeliegenden Basiselemente *beraten* bzw. *abrat*en zurückzuführen ist. Statt dessen ist hier auf das allgemeine Schema als verstehenskonstitutives Drittes verwiesen. Im konkreten Textbeleg in (89) wird das durch die parallele Nennung eines weiteren PV des entsprechenden Schemas (mit identischer Argumentstruktur) deutlich und damit ist die Gesamtform auch als Analogiebildung zu klassifizieren:

- (89) Er wird [...] so lange die Ärzte wechseln, bis alles getan ist, was seiner Meinung nach möglich. Diese Erwartungshaltung [...] wird ihm keiner **abberaten** oder etwa **abschwätzen** können. (DIE ZEIT, 16.08.1985)

Ein wesentlicher Aspekt kann hier verdeutlicht werden: Die analytische Darstellung in (84) geht von morphosyntaktischen und semantischen Minimalannahmen aus. Es ist aber anzunehmen, dass diverse PV des gleichen Wortfeldes, die zwar weniger ähnlich sind als die Formen in (84), aber eben immer noch sehr ähnlich, ebenfalls motivierenden Einfluss haben. So kann (aus semantischen Gründen) angenommen werden, dass auch die Existenz der Verben (*jmdn. von etw.*) *abbringen* oder sogar die eine konverse Relation ausdrückenden PV (*sich von etw.*) *abwenden* oder (*von etw.*) *ablassen* die Verstehbarkeit des Neologismus (*jmdm. etw.*) *abberaten* steigern; eine Substituierbarkeit ist hier aber eben nicht gegeben, vgl. die Strukturdarstellung in (90):

- (90) **abberaten**<sub>dat<sub>akk</sub></sub> : *abbringen*<sub>akk<sub>von</sub>akk</sub> / *abwenden*<sub>refl<sub>von</sub>akk</sub> / *ablassen*<sub>von<sub>akk</sub></sub> / ...

Dies ist als Indiz für die vielfältige Verknüpfung der Lexeme in PV-Systemen zu verstehen, und weist auf eine auf Familienähnlichkeiten beruhende Vernetzungsstruktur hin, wie noch auszuführen sein wird.

Auch die Rückbildung *anheitern* in (85) lässt sich als Instanziierung eines bestimmten Schemas fassen. Der Sprecher/ Schreiber hat hier einerseits das Adjektiv *angeheitert* formal als Partizip II eines *an*-Verbs analysiert. Entscheidend für die Realisierung ist aber die Einpassung in das Zielschema, wie am Kontext von Beleg (91) zu zeigen ist:

- (91) Seit fünf Jahren füllt er den oftmals prominenten Gästen des Mannheimer Dorint-Hotels die Gläser. „Mir ist es noch nie passiert, dass ein Promi total absackt und vom Hocker fällt“, erzählt Elias, der erst vor kurzem das Staraufgebot der „Goldenen Stimmgabel“ von Dieter Thomas Heck bis Wolfgang Petry bis in den frühen Morgen **anheiterte**. (Mannheimer Morgen, 23.09.2000)

Die formale Markiertheit der Rückbildung *anheitern* relativiert sich stark, wenn man berücksichtigt, dass es nur zwei produktive Schemata für transitive Verben mit *an*- gibt. Das erste erzeugt Verben, die in der Hauptsache ‚begonnene Handlungen und unvoll-

ständige Eigenschaften‘ bezeichnen (weitere Neologismen wären hier *anquetschen*, *anverdauen*, *anlutschen*, vgl. Abschn. 4.2 unten). Das andere produktive transitive Schema bildet Verben mit ‚Beeinflussungs‘-Lesart (wie etwa *anquengeln*, *anstammeln*, *ankichern*). In Beleg (91) werden beide Lesarten realisiert. Das zeitigt zwar bestimmte stilistische Effekte, ist aber durchaus nicht selten bei den Neologismen. Interessant ist hier vielmehr, dass das Partizipialadjektiv *angeheitert* ja genau erstere Lesart zugewiesen bekommen kann, auch wenn es nur noch im übertragenen Sinne (und nicht morphologisch) durch das Adjektiv *heiter* zu motivieren ist, zumal ein Verb *\*heitern* nicht belegt ist. Dennoch ist das Partizip prinzipiell über die Lesart ‚unvollständige Eigenschaften‘ zu remotivieren – jemand der *angeheitert* ist, ist „leicht angetrunken“ (DUW, s. v. *angeheitert*) und eben nicht *volltrunken*. Das lässt sich somit auch formal und semantisch in das ‚Beeinflussungs‘-Schema übertragen, zu dessen Charakteristika es gehört, dass der durch das Subjekt ausgedrückte Referent willentlich eine Beeinflussungshandlung an den Objektreferenten richtet (vgl. die detaillierte Analyse dieses Schemas in Kap. 4, besonders Abschn. 4.3.3 und 4.3.4).

Die Rückbildung in (86) beruht auf dem gleichen Mechanismus, das Verb *einsehen* belegt das PV-Schema, dessen semantische und formale Verbindung mit dem Nomen *Einblick* (vgl. DUW s. v. *einsehen*: „in etw. Einblick nehmen“) erlaubt die Reanalyse, der Neologismus wirkt im Kontext nicht einmal besonders auffällig:

- (92) In dem damaligen Schadensreport des Museums, der bis jetzt unter Verschluss geblieben war und den St. Clair **einblicken** konnte, heißt es, der Schaden könne nicht hoch genug angesetzt werden. (Berliner Morgenpost, 09.06.1998)

Auch die Rückbildung *aufmüpfen* in (87) aus dem Adjektiv *aufmüpfig* muss in Analogie zu *gegen etw. aufbegehren* verstanden werden, wie die Argumentstruktur im Beleg (93) verdeutlicht:

- (93) Das deutsche Haus hatte nun Brüder als Hüter, die anständig **aufmüpfen** gegen Bundeswehr und Atombombe, Adenauer, Strauß und Erhard, Spieß- und Nazitum. (Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13.01.1999)

Auch wenn die Argumentstrukturen von *aufbrausen* oder *sich gegen etw. auflehnen* andere sind, ist davon auszugehen, dass sie zusätzlich motivierenden Einfluss haben und zur Bedeutung des Schemas beitragen, indem sie sich des figurativen Moments einer ‚aufwärts‘-Bewegung bedienen (vgl. dazu auch die Analyse der *aufwerten*-Verben in Abschn. 3.4.1). Die Möglichkeit einer verknüpften Modellierung verschiedener Instanzierungen eines Schemas sprechen hier also zusätzlich für diese Annahme. Das Verb

*ausexperimentieren* in (88) zeigt sich schließlich in Beleg (94) als Kontamination aus *experimentieren* und lexikalisierten Verben wie *ausprobieren* oder *austesten*:

- (94) Bis heute macht der physikalisch-technische Sektor, machen Mikroelektronik und Vergleichbares – bis hin zur Entwicklung von Verfahren, mit denen die Winkel und die Oberflächen von Spiegelglas zum Ausschmücken von Interhotel-Hallen berechnet und **ausexperimentiert** wurden – 80 Prozent der Tätigkeit des Instituts aus. (Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17.07.1990)

Für den technischen Kontext von Beleg (94) scheint semantisch das Verb *experimentieren* geeignet, passt aber argumentstrukturell nicht in den syntaktischen Kontext, insbesondere in der Nebenordnung zu *berechnet*. Interessanterweise scheint aber das Schema so verfügbar, dass eine alternative Formulierung hier nicht nötig ist, sondern einfach ein neues Verb gebildet wird. Weitere im Korpus belegbare ähnliche Neologismen bestätigen das, etwa *ausermitteln* oder *ausanalysieren*.

### 3.6.1.2 Ein Netzwerk von Schemata

Damit lässt sich ein Netzwerk von PV modellieren, in dem die Neologismen dieser Arbeit sich *bottom-up* als Instanziierungen sukzessive abstrakterer Schemata fassen lassen, bis hin zum maximal abstrakten Bildungsschema in Form einer Struktur mit ungefüllten Slots für Partikel und Basisverb auf der höchsten Ebene. Dieses allgemeine Bildungsschema an der Spitze ‚materialisiert‘ sich umgekehrt *top-down* in verschiedenen Formen, die sich im Zwischenschritt zu Gruppen ordnen lassen; auf dem Weg nach unten geht, bildlich gesprochen, keine Information verloren. Dargestellt ist das Netzwerk in Abbildung 3 auf der folgenden Seite.<sup>147</sup> Aus den Daten der vorliegenden Arbeit sind nun die verschiedenen, konkurrierenden Schemata auf den mittleren Stufen induktiv zu motivieren, indem die am niedrigsten angesiedelten konkret gefüllten Schemata (die Neologismen) mit etablierten konkret gefüllten Schemata (lexikalisierte PV) in Beziehung gesetzt werden. Die Netzartigkeit zeigt sich in den verschiedenen (vertikalen) Verallgemeinerungen bzw. Konkretisierungen und in den gleichzeitigen (horizontalen) Analogien und Parallelen. In diesem Vererbungsnetzwerk sind also grundsätzlich alle PV (in wechselnden Graden und mit variierender Intensität) miteinander verknüpft.

<sup>147</sup> Das abstrakte Schema befindet sich oben rechts, die konkreten neologistischen Instanziierungen unten rechts, links daneben die etablierten Formen; wie das ganze Schaubild haben also auch die Vertikalitäts-Begrifflichkeiten eher illustrativen Charakter. Außerdem sind nur die weiterführenden Verbindungen eingezeichnet; konsequenterweise wäre das Modell so zu denken, dass von jeder Instanz zahlreiche Verbindungen zu anderen Instanzen ausgehen.

Diese Verknüpfung, auch das wird noch herauszustellen sein, ist zu großen Teilen über die Verwendungskontexte als ‚äußere Strukturen‘ geleistet.

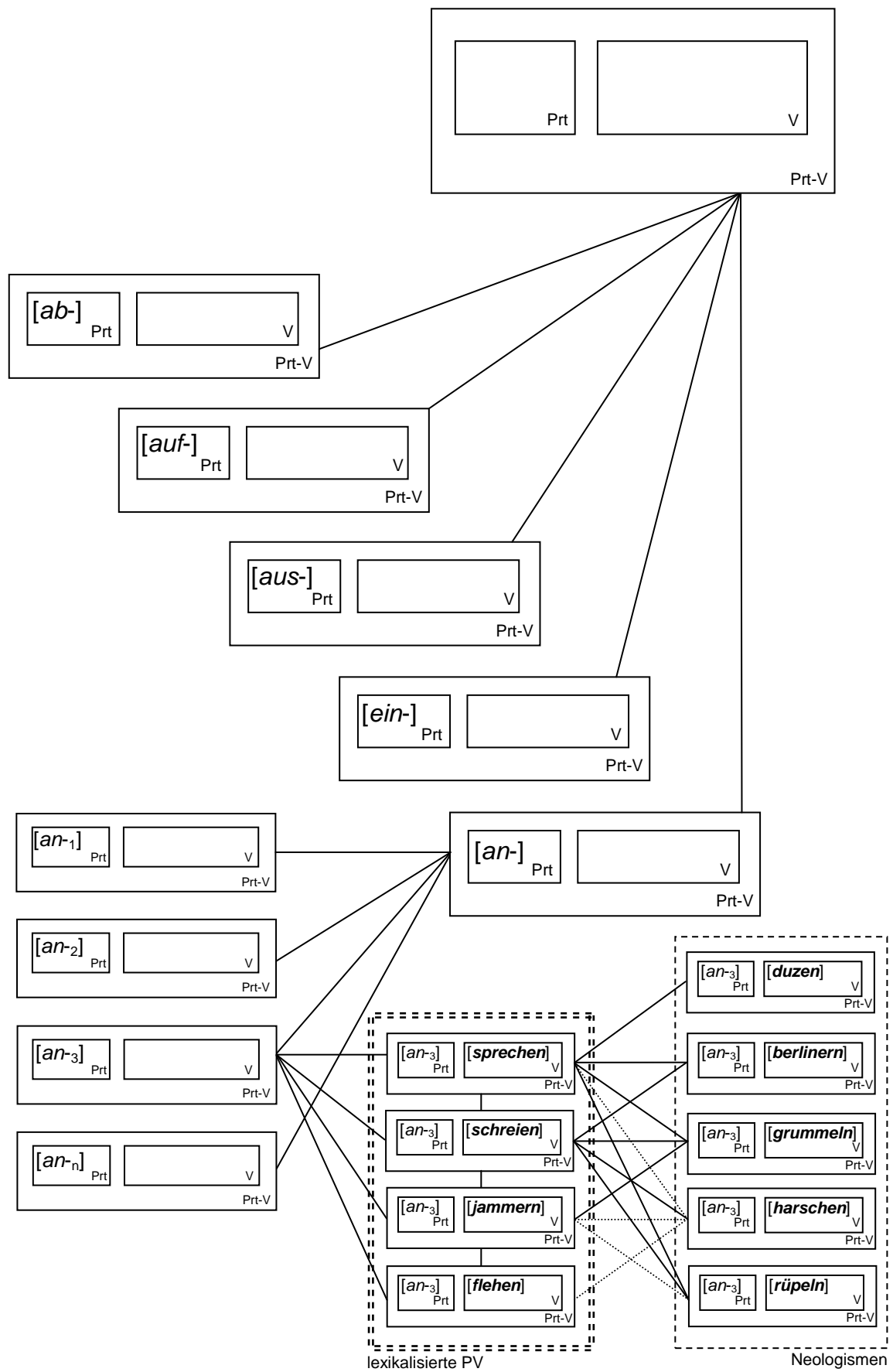


Abbildung 3: Netzwerk von PV-Schemata

An der Spitze der hierarchischen Netzwerks in Abbildung 3 steht das maximal abstrakte Schema für PV.<sup>148</sup> Die beiden Slots sind ungefüllt, allerdings kategorial spezifiziert – derjenige für die Partikel relativ eng dadurch, dass die Klasse der systematisch als Partikel in Frage kommenden Elemente sehr begrenzt ist.<sup>149</sup> Der Slot für das Basisverb ist ungleich weniger restringiert – Verben stellen eine offene Klasse dar, für die Klasse der Basisverben von PV trifft dies aufgrund der starken Verbalisierungsmächtigkeit einiger der noch zu behandelnden Schemata in besonderem Maße zu. In dem generellen Schema sind die grundsätzlichen Charakteristika solcher Strukturen repräsentiert, etwa die syntaktische und morphologische Trennbarkeit oder die Festlegung des Hauptakzents auf der Partikel-Konstituente.<sup>150</sup> Dieses generelle Schema liegt allen konkreteren Formen zugrunde. Damit spiegeln sich in der Annahme dieses Schemas die grundsätzlichen Gemeinsamkeiten aller Formen von PV, die in den untersuchten Korpora mit etlichen Millionen Tokens belegbar sein dürften.<sup>151</sup> Für die Annahme eines solchen hochabstrakten Bildungsschemas spricht auch die außerordentliche Stabilität dieser Struktur – bislang hat keine Studie die gelegentlich formulierte Behauptung erhärten können, Partikeln seien Präfixe, deren Entwicklung noch nicht abgeschlossen sei. Bei aller Abstraktheit dieses allgemeinen Schemas darf es doch große Plausibilität in Bezug auf seine psychische Realität beanspruchen: Ganz in diesem Sinne weist Lüdeling (1999: 179) im Fazit ihrer Arbeit darauf hin, dass es zwar keine stringenten linguistischen Verfahren gibt, mit denen sich PV als kohärente Klasse bestimmen ließen – nichtsdestoweniger sei aber eine starke Intuition über eine solche Klasse seitens der Sprecher nicht zu bestreiten.

---

<sup>148</sup> Auch regelfundierte Ansätze können auf dieser maximal abstrakten Ebene eine gewisse Schematizität nicht hintergehen. So weisen PV bspw. laut Stiebels/ Wunderlich (1994: 932) die Struktur  $[Y^{+max} X]$  auf. Dieser seltenen morphologischen Ausnahmemarkierung  $[+max]$  verdankt die Partikel (Y) ihre „syntaktische Sichtbarkeit“; diese ist damit verantwortlich für alle weiteren devianten Eigenschaften. All dies basiert auf einer Ad-hoc-Restriktion („particle constraint“), die dafür sorgt, dass solche Markierungen nur bei Wortbildungen mit verbalen Köpfen möglich sind. Das ist faktisch identisch mit dem hier unterbreiteten Vorschlag.

<sup>149</sup> Prinzipiell kann allerdings alles Mögliche in den Partikelslot eingefügt werden, vgl. die trennbaren Verben *teilnehmen*, *radfahren*, *klavierspielen* – orthografische Normierungen sind hier nicht relevant, interessanter ist bspw. der Hinweis, dass die Zuweisung des Wortstatus stark von der Kürze des Partikelelements abzuhängen scheint (vgl. Gallmann 1999).

<sup>150</sup> Nach der Argumentation von Kremers (2009) könnte in der Zuweisung der Akzentverhältnisse die einzig relevante Leistung eines solchen Schemas gesehen werden, alle weiteren Struktureigenschaften folgen daraus.

<sup>151</sup> Laut Tabelle 1 auf S. 87 sind für 20 zufällig ausgewählte lexikalisierte PV mit *an-* ca. 100.000 Tokens zu finden. Geht man von einem Korpusvorkommen von mindestens 500 lexikalisierten Formen mit *an-* aus (vgl. Tabelle 2 auf S. 95), lassen sich insgesamt also rund 2,5 Mio. Tokens hochrechnen; für *ab-*, *auf-*, *aus-* und *ein-* sind vergleichbare Zahlen zu erwarten. Hinzu kommen die Formen mit Doppelpartikeln sowie diverse weitere Verbpartikeln.



Am entgegengesetzten Ende befinden sich die maximal spezifizierten Formen – zum einen also alle lexikalisierten PV, zum anderen die Neologismen. Um interpretierbar zu sein, ist es für ein PV entscheidend, an eine Bedeutungsgruppe anschließbar zu sein (in Abbildung 3 werden Bedeutungsgruppen durch die vier hinsichtlich der Füllung des Prt-Slots mittels  $an_{-1}$  bis  $an_{-n}$  unterschiedlich spezifizierten Schemata dargestellt). Im Schaubild werden nur für das Bedeutungsgruppenschema mit der Spezifikation  $an_{-3}$  konkretere Instanzierungen durch individuelle PV angeführt. Im Rahmen der in Kap. 4 herausgearbeiteten Taxonomie produktiver Formen ist  $an_{-3}$  als Bedeutungsgruppe „*an-* als Beeinflussung“ zu bestimmen. Die Kategorienbildung ist an jeder Stelle der Hierarchie, besonders aber hier, beliebig fein granulierbar. Die empirischen Daten in Form der Neologismen erlauben es beispielsweise, hier in zwei feinere Bedeutungsschemata zu untergliedern, „*an-* als materielle Beeinflussung“ (etw. *anklappen* etc.) und „*an-* als kommunikative Beeinflussung“ (*jmdn. anpredigen* etc.). Für das letztgenannte Schema scheinen grundsätzlich unterschiedliche Reihen zu bestehen, je nachdem, ob die Kommunikation (technisch-)medial vermittelt oder eher auf *face-to-face*-Basis stattfindet (*anfaxen* vs. *anzischeln*). Diese Ausdifferenzierung könnte aber auch auf die konkrete Instanzierung geschoben werden, die Interpretation des Schemas korrespondiert dann mit dem eingesetzten Basisverb (eine detaillierte Analyse dieser Gruppe folgt in Abschn. 4.3 unten). Da das Partikelelement aber eben an Präpositionen erinnert, kann es durch deren dynamische Raumsemantik teilmotiviert werden. Damit trifft aber zu, was Plank für die Reanalyse derartiger Schemata fordert:

Ihre Bedeutung ist ganzheitlich und nicht kompositionell bestimmt, aber es scheint von Vorteil zu sein, wenn wenigstens ein Form- und Bedeutungsbestandteil identifizierbar ist, der zur Motivierung einer Form-Bedeutungs-Einheit beitragen kann. (Plank 1981: 196)

Genau daraus speist sich hier die besondere Figurativität dieser Verben: Die Bedeutung entsteht aus den Bezugsmöglichkeiten auf andere Verben ähnlicher Art, die oftmals rudimentär restituierbare präpositionale Relation motiviert in den spezifischen Kontexten auf ‚emblematische‘ Art.<sup>152</sup> Über die Kontexte ist nun als nächstes zu sprechen.

---

<sup>152</sup> Ziem/ Staffeldt (2008: 461) bezeichnen als Emblem „ein Bewegungszeichen, das selbst wieder eine Formseite, nämlich die Bewegung [...], sowie eine Bedeutung [...] aufweist.“ Die Autoren verdeutlichen das am Phraseologismus *jmdm. auf die Finger klopfen*, bei dem die sprachliche Formulierung auf eine räumlich-materielle Bewegung hindeutet, die wiederum etwas anderes symbolisiert (etwa: ‚bestrafen‘).

### 3.6.2 Die ‚äußere‘ Strukturierung von PV

Jenseits der morphosyntaktischen Beschreibung von PV und der in vielen Fällen einbettenden lexikosyntaktischen Konstruktionen (s. u.) sind schematische Einbindungen in Kontexte mit jeweils untereinander vergleichbaren Eigenschaften festzustellen. Mit Langacker (2000) beschreibt Zeschel (2010) die Analyse solcher Gemeinsamkeiten durch die Hörer/ Leser:

[S]uch schemas can be seen as reinforced commonalities between co-activated exemplars: every time a set of different units is activated in language processing because they are all relevantly similar to a given target, those (and only those) properties of the activated exemplars that are shared will be jointly reinforced. Over time, the repetition of this process may produce a stable pattern that is not identical to, but nevertheless completely immanent in, its individual instantiations. (Zeschel 2010)

Hier kann nun ein konkretes Kontextschema skizziert werden. Zu erläutern sind die Kontextspezifika am Beispiel *angekrault kommen* (der sog. KOMMEN-Konstellativ wird in Abschn. 4.2 ausführlich analysiert). An erster Stelle ist hier die signifikante (und, wie sich erweisen wird, lesartenkonstitutive und produktivitätsbestimmende) Kookkurrenz des PV mit einer flektierten Form von *kommen* festzustellen – das ist hier eher als lexikosyntaktische Erweiterung des Schemas im eingangs erwähnten Sinne anzusehen. Mit den schematischen Kontexten für PV-Schemata sind hier Kontexteigenschaften gemeint, die weniger ‚materiell‘ sind. Zunächst ist das Schema allerdings formal einzugrenzen. Die formalen Unterschiede zwischen einer üblichen Verwendung von *kraulen* und dem Neologismus *angekrault kommen* sind folgendermaßen zu fassen:

- (95) a) Sie krault (im Meer/ nach Mallorca/ an das Ufer).  
 b) Sie kommt (<sup>??</sup>an das Ufer) angekrault.  
 c) Sie kommt (an das Ufer) herangekrault.

Während *kraulen* in (95)a) eine Bewegung oder Tätigkeit ohne konkretes Ziel ausdrückt (dieses kann mittels PP fakultativ ausgedrückt werden), konzeptionalisiert (95)b) eine auf einen kontextuell-deiktisch zu bestimmenden Beobachterstandort gerichtete Bewegung, die Explikation in Form einer PP wirkt markiert. Für das Kontextualisierungspotenzial der Form in (95)b), um die es im Weiteren gehen wird, liegt schon in der kontextfreien Betrachtung nahe, dass (aufgrund des ausgedrückten Hinzutretens der durch das Subjekt ausgedrückten Entität zum Ort des Geschehens) bevorzugt neue Entitäten ins Textgeschehen eingeführt werden oder in irgendeiner Weise überraschend eingreifen und damit so etwas wie einen Wendepunkt des Geschehens herbeiführen. Einen konkreten Beleg präsentiert (96):

- (96) Aber da **kam** auch schon die Mutter **angekrault** und fischte den kleinen Tomas wieder aus dem Meer. (DIE ZEIT, 03.07.2003)

Die Interpretation des isolierten Satzes in Beleg (96) deutet auf ein Szenario hin, in welchem etwa der „kleine Thomas“ im Meer zu ertrinken droht, dann aber die Mutter schwimmend herbeieilt, um ihn zu retten. Das Erscheinen der Mutter wäre also als positives Ereignis zu sehen. Dies ist sicherlich auch nicht ‚falsch‘ – betrachtet man nun aber den weiteren Kontext des vorliegenden Beispiels, so wird deutlich, dass die kontextfreie (positive) Interpretation zu (96) nicht der tatsächlichen Verwendung entspricht, vgl. (97):

- (97) Und der kleine Tomas versprach: »Nein, Mutter, ich schwimme nicht weit raus.« Anschließend schwamm der kleine Tomas weit raus. Das Wasser war wie immer sehr kalt und babyblau, aber das Meer schien zu schlafen, die Wellen so flach und sanft, dass der kleine Tomas nur noch das Geräusch der eigenen Bein- und Armschläge hörte. Aber da **kam** auch schon die Mutter **angekrault** und fischte den kleinen Tomas wieder aus dem Meer. In so einem Moment wurde der kleine Tomas sehr schwierig und schrie derart laut, dass die Leute am Strand entsetzt rübersahen, was der Mutter sehr peinlich war. (DIE ZEIT, 03.07.2003)<sup>153</sup>

Die unterstrichenen Passagen zeigen, dass der Protagonist die Folgen der *angekrault-kommen*-Handlung als negativ wahrnimmt und sich auch nicht „gerettet“ fühlt. Was in der Betrachtung des einzelnen Beispiels als zufällige Realisierungsform gelten muss, erweist sich in der synoptischen Untersuchung mehrerer Verwendungen verschiedener neologistischer PV als typisch: Das Auftauchen der per Subjektreferent denotierten Entität zeitigt in der überwiegenden Zahl von Kontexten für Neologismen des Musters  $X_{NP_{nom}}$  KOMMT *an*  $V_{Pzp}$  dezidiert negative Folgen für den Protagonisten (dessen Perspektive den Beobachterstandort darstellt). Das ist nun nicht aber nicht in allen Belegen der Fall, es kann hier also kein ‚regelartiger‘ Zusammenhang dargestellt werden. Gleichsam ist diese Beobachtung aber quantitativ so signifikant (insbesondere auch in den „stärksten“ PV-Neologismen, deren Types nicht in anderen Schemata belegt sind), dass hier nicht von einer Koinzidenz ausgegangen werden kann, sondern mutmaßlich eine Schematisierung-im-Prozess zu beobachten ist. Etwas simplifiziert: Es ist nicht klar, ob diese Verknüpfung von PV-Schema und ‚Situationstyp‘ in Zukunft verfestigt wird. Es ist auch nicht klar, ob diese Verknüpfung für alle Sprecher/ Schreiber des Deutschen gleichermaßen real ist. Es deutet aber viel darauf hin, dass zumindest einige Sprecher/ Schreiber diesen Zusammenhang in der Bildung der Neologismen aktiv reproduziert haben. Eher irrelevant für Schematisierungsprozesse dieser Art ist dabei indessen das Bewusstsein der Sprecher, wie Elman (2011) heraushebt:

<sup>153</sup> Kontext vervollständigt unter [[http://www.zeit.de/2003/28/Strand\\_2fsch](http://www.zeit.de/2003/28/Strand_2fsch) – 15.7.2011]

Context is always with us. The meaning of a word is never 'out of context', although we might not always know what the context is (particularly if we fail to provide one). (A. a. O.: 22)

Es dürfte nun aber auch plausibel sein, warum die Beschreibung solcher Kontextschemata nicht den gleichen Präzisionsgrad erreichen kann wie die Angabe der Bildungsstrukturen. Die potenziell relevanten Eigenschaften sind vielmehr per Dekonstruktion und über eine vergleichende Interpretation der Verwendungen vermittelte Analyse herauszuarbeiten. Wird nun aber der Kontext

als *interaktiv produziert* verstanden und das Bedingungsverhältnis von Sprache und Kontext als ein *bidirektionales* begriffen (Steinhoff 2007: 98; Hervorhebungen im Original),

dann ist vielleicht plausibel, dass man aller prinzipiellen Hintergebarkeit zu Trotz diese Kontextualisierungstendenzen nicht außer Acht lassen sollte, sondern hier eine Möglichkeit sehen kann, die Funktionalisierung von PV in der Entstehung beobachten zu können. Die Tatsache gewisser Kontinuitäten in der Verwendung der Neubildungen (seitens verschiedener Sprecher/ Schreiber in verschiedenen Medien zu verschiedenen Zeiten) deutet eben darauf hin, dass es sich lohnen kann, diese Merkmale aufzuspüren. Daraus folgt aber:

Erstens sind als kontextgebundene Funktionen nur solche anzusehen, die bei einer deutlichen Mehrheit von PV-Neologismen bestimmter Gruppen zu belegen sind. Allerdings treten diese mal mehr, mal weniger deutlich zutage – besonders deutlich immer nur in (jeweils konkret zu bestimmenden) Kontrastsituationen. Grundsätzlich können die Neologismen allerdings problemlos auch in anderen Kontexten und mit alternierenden Funktionen auftreten, ohne dass damit markierte Verwendungen anzusetzen wären. Es kann folglich einzig darum gehen, Verwendungstendenzen und -präferenzen herauszuarbeiten, die als solche zwar signifikant, allerdings meistens auch ohne Weiteres hintergebar sind.

Zweitens sind diese Verwendungsbesonderheiten nicht ‚exklusiv‘ bei den jeweiligen PV zu beobachten – alternative Ausdrucksformen (etwa in Gestalt von Doppelpartikelverbren) können in identischen Kontexten vorkommen, ohne dass dies auch nur in geringstem Maße ungewöhnlich erschiene. D. h., die oben skizzierten negativen Kontexte für das Muster  $X_{NP_{nom}} KOMMT anV_{PZP}$  sind auch bei den Varianten mit entsprechender Doppelpartikel belegbar – allerdings sind sie bei diesen nicht so signifikant häufig; das Vorkommen vergleichbarer Formen des Musters  $X_{NP_{nom}} KOMMT heranV_{PZP}$  scheint

vielmehr einer statistisch ausgewogeneren Verteilung auf negative, positive und neutrale Kontexte zu folgen.

Als besonderer Umstand ist im Weiteren natürlich die Tatsache zu berücksichtigen, dass PV als Verben ihre Kontexte schon dadurch ausgestalten, dass sie die Realisierung von Argumenten erzwingen – auf rigide Weise, wie sich zeigen wird; das für PV-Neubildungen tatsächlich genutzte Repertoire an Argumentstrukturkonstruktionen ist als sehr eingeschränkt anzusehen. Weiterhin lässt sich die konkrete Realisierung dieser Argument-Slots vielfältig restringieren, etwa nach formalen, relationalen oder semantischen Kriterien, wie zu zeigen sein wird.<sup>154</sup> Betrachtet man auf diese Art neugebildete PV mitsamt ihren realisierten Argumenten im Satz resp. im Text, so lässt sich z. B. feststellen, dass hier bestimmte Typen von „verdichteten Propositionen“ vorliegen können, die in spezifischen Kontexten rekurrieren (angedeutet wurde das schon in den argumentstrukturell gebundenen Kontextfaktoren für die *aufwerten*-Verben, vgl. Abschn. 3.5.5 oben). Radikaler lässt sich auch umgekehrt perspektivieren: Sprecher bilden PV-Neologismen, um damit zugleich bestimmte Situationen darstellen zu können, deren Mitbedeutetes, Mitgemeintes, Mitzuverstehendes (vgl. v. Polenz <sup>3</sup>2008: 302 ff.) und oft dann auch einfach Mitbehauptetes (vgl. a. a. O.: 125) einen konstitutiven Anteil an der schematischen Entwicklung der Bildungsmuster von PV hat. Genau darin manifestiert sich die angedeutete Verschränkung zwischen den Bildungsschemata und ihren mehr oder weniger konstanten Situationierungen.

---

<sup>154</sup> Dass es Zusammenhänge zwischen der Argumentstruktur und vielfältigen übergrammatischen Textphänomenen gibt, ist bekannt, wegweisend sind z. B. die Forschungen zum diskursiven Informationsmanagement im Sinne der „Preferred Argument Structure“, vgl. etwa Du Bois (2003a,b).

### 3.6.3 Fazit: Schemata als rekursives Organisationsprinzip

Das vorgestellte Netzwerkmodell ist geeignet, die Prinzipien der mehrfachen Motivation darzustellen: Ein PV ist über die Vernetzung mit vielen anderen PV verbunden – je synonymmer, desto unmittelbarer, mit schwindendem Ähnlichkeitsgrad steigt die Zahl der dazwischen liegenden Instanzen. Auch die entfernteren und weniger ähnlichen Instanzen tragen allerdings zur Motivation bei. Es scheint dabei oftmals eben eine Frage der linguistischen Analyse, ob die direkte Motivation über ein unmittelbar ähnliches Synonym betont wird oder eine indirekte und vielgestaltigere, die das Geflecht der Interrelationen in den Blick nimmt. Neben einer ‚vertikalen Konkretheitsgraduierung‘ können auch ‚horizontale‘ Einflüsse ähnlicher etablierter PV einen Neologismus motivieren. Die Erfassung als Schemata hat darüber hinaus den Vorteil, dass damit ein rekursives Prinzip angewendet werden kann, da auch die Kontexte der Neologismen oft rekurrente, mithin schematische Eigenschaften aufweisen. Diese entfalten sich oft über die Argumentstruktur, gehen aber auch darüber hinaus. Oftmals sind die Kontexte nicht so präzise zu erfassen wie die ‚internen‘, formalen Strukturen, da sie aber einen wichtigen Beitrag zur Funktionalisierung von PV zu leisten scheinen bzw. die Funktionalisierungsentwicklung sich in ihnen ablesen lässt, stellt ihre Erfassung einen wichtigen Bestandteil der folgenden Analyse aller produktiven Bildungsschemata mit *an-* dar.



## 4 NEOLOGISMEN MIT AN-

In place of a monolithic homogeneity,  
we are finding homogeneity within heterogeneity.

**Dwight Bolinger (1979: 95)**

Die Differenzierung und anschließende Beschreibung aller im Korpus belegbaren produktiven Schemata von PV mit *an-* ist das Hauptanliegen dieses Kapitels und stellt als qualitativ und quantitativ repräsentativer Querschnitt aller Bildungen mit einer bestimmten Partikel zugleich auch den exemplarischen Kern der gesamten Arbeit dar. Erst auf der Basis einer solchen Klassifikation lässt sich zeigen, wie die Figurativität der Richtungsbedeutung (die die Verbpartikel *an-* mit der homonymen Präposition teilt) den konkreten Verwendungen und ihren gruppenspezifischen Idiosynkrasien systematisch zugrunde liegen kann und diese auf jeweils unterschiedliche Weise motiviert. Angedeutet werden soll andererseits, soweit das synchron möglich ist, dass (und wie) die verschiedenen Verwendungsmuster, Bedeutungen und Lesarten der produktiven Verwendungsweisen von PV mit *an-* untereinander zusammenhängen. Ich werde deshalb hier zunächst verdeutlichen, auf welche Weise die Menge der Neologismen mit *an-* zu klassifizieren ist, anschließend im Detail auf die Differenziertheit der einzelnen Schemata eingehen.

### 4.1 Klassifikation

Das schon mehrfach angesprochene Kontinuum von Analogiebildungen (als okkasionellen Variationen etablierter PV) über Reihenbildungen bis hin zur Verwendung produktiver Schemata sei hier nur noch einmal kurz angedeutet, bevor die produktiven Schemata detailliert analysiert werden. Als Analogiebildung im traditionellen Sinne ist etwa ein Neologismus wie (*etw.*) *anpachten* zu verstehen (etablierte Muster sind *etw. ankaufen* oder *etw. anmieten*)<sup>155</sup>, für das mehr als 30 Tokens im Korpus belegbar sind, was für einen Neologismus verhältnismäßig viel ist.<sup>156</sup> Es gibt aber keine weiteren Bildungen dieser Art; in keine der in den nächsten Abschnitten zu beschreibenden produktiven Gruppen lässt sich das Verb einordnen. Wie schon erwähnt, ist der

<sup>155</sup> Das Verb *anpachten* wurde in Tabelle 4 auf S. 109 als Kontamination aus *ankaufen* oder *anmieten* und *pachten* aufgeführt.

<sup>156</sup> Vgl. die in Tabelle 1 dargestellte Frequenzstichprobe auf S. 87. Alle Belege für die hier behandelten Neologismen mit *an-* sind in Anhang B einzusehen.



Wortschatzausschnitt der PV so ausgebaut, dass sich die meisten produktiv gebildeten PV auch einfach durch ein etabliertes Musterverb (oder mehrere) motivieren lassen. Genau darin besteht der entscheidende Unterschied zu den Formen, die hier als (ausschließliche) Analogiebildungen behandelt (bzw. deshalb in den nachfolgenden Analysen außer Acht gelassen) werden: Diese lassen sich ausschließlich als Variationen etablierter Verben erklären, ohne zugleich an ein produktives Schema anschließbar zu sein. Das kann auch bei analogischen Reihen der Fall sein, wie etwa bei den ‚medien-spezifischen‘ Verben des ‚Ansagens‘ resp. ‚Ankündigens‘ – nahezu synonyme Neologismen sind *etw. antexten/ antrailern/ anfeaturen/ antease(r)n*. Das ist bemerkenswerterweise für weniger als 30 der fast 600 untersuchten Types der Fall. Rund 95 % der Neologismen sind also mit einem der fünf Hauptschemata in Verbindung zu bringen – ungeachtet der Frage, ob im Einzelfall auch konkretere Vorbilder oder Muster einen zusätzlichen Einfluss auf die Bildung haben könnten (was im übrigen eher die Regel als die Ausnahme zu sein scheint). Die folgende Untersuchung widmet sich also den Formen, die hinreichend häufig auf ähnliche Art gebildet werden, um als produktiv gelten zu können. Zunächst ist damit zu klären, was hier unter Ähnlichkeit zu verstehen ist. Von verschiedenen Sprachwissenschaftlern sind die zahlreichen Schwierigkeiten beklagt worden, komplexe Wörter nach semantischen Kriterien einerseits begründet, andererseits konsequent zu gliedern (einen illustrativen Eindruck vermittelt Abschn. 2.3.1 in der vorliegenden Arbeit). Zu PV-Systemen stellt McIntyre (2001) fest:

It is probable that no two researchers would, even given identical theoretical beliefs, order the data before us in the same way. (A. a. O.: 83)

Die zuverlässigste Objektivierungsmöglichkeit besteht nun in der vorrangigen Berücksichtigung formaler Differenzierungskriterien. Eine Sortierung der Neologismen nach argumentstrukturellen Charakteristika ergibt bereits vier der insgesamt fünf zu unterscheidenden Hauptschemata.<sup>157</sup> Dabei bilden die transitiven *an*-PV (ohne weitere spezifische Kollokatoren) mit 277 Types die größte (und erst im nächsten Schritt semantisch weiter zu untergliedernde) Gruppe.<sup>158</sup> Weiter lassen sich erstens die Kombination der

<sup>157</sup> Zur Argumentstruktur werden hier alle konstanten bzw. lesartenkonstitutiven Elemente gerechnet. An einem Beispiel verdeutlicht: Da ein transitives *an*-Verb mit obligatorischer *gegen*-PP stets eine andere Lesart erhält als transitive *an*-Verben mit freierer Argumentrealisierung (*gegen jmdn. anpredigen* vs. *jmdn. anpredigen*), werden hier verschiedene Argumentstrukturen angesetzt.

<sup>158</sup> In der Quantifizierung der Gruppen wurden polyseme Formen entsprechend der Zahl ihrer Lesarten mehrfach gezählt, ein als Instanzierung mehrerer produktiver Schemata belegtes PV zählt entsprechend für jedes Schema einzeln. Damit spielen also hier weder ‚Tokens‘ noch Lemmatisierungen (als polysemiereduzierende Zusammenfassungen) eine Rolle. Ein Beispiel: Für das Verb *an erzählen* gibt es sieben

Partizip-II-Variante eines *an*-Verbs mit einer flektierten Form von *kommen* (134 Types) klassifizieren und zweitens die eines beliebig flektierten *an*-PV mit einer *gegen*-PP (106 Types, einschließlich der den einbettenden Satz transzendierenden pronominalen Variante *dagegen*). Die mit Abstand kleinste Gruppe (31 Types) stellen die ditransitiv verwendeten *an*-Neologismen dar. Dargestellt ist diese formale Einteilung, die mit deutlich unterscheidbaren Bedeutungen einhergeht, in Abbildung 4:

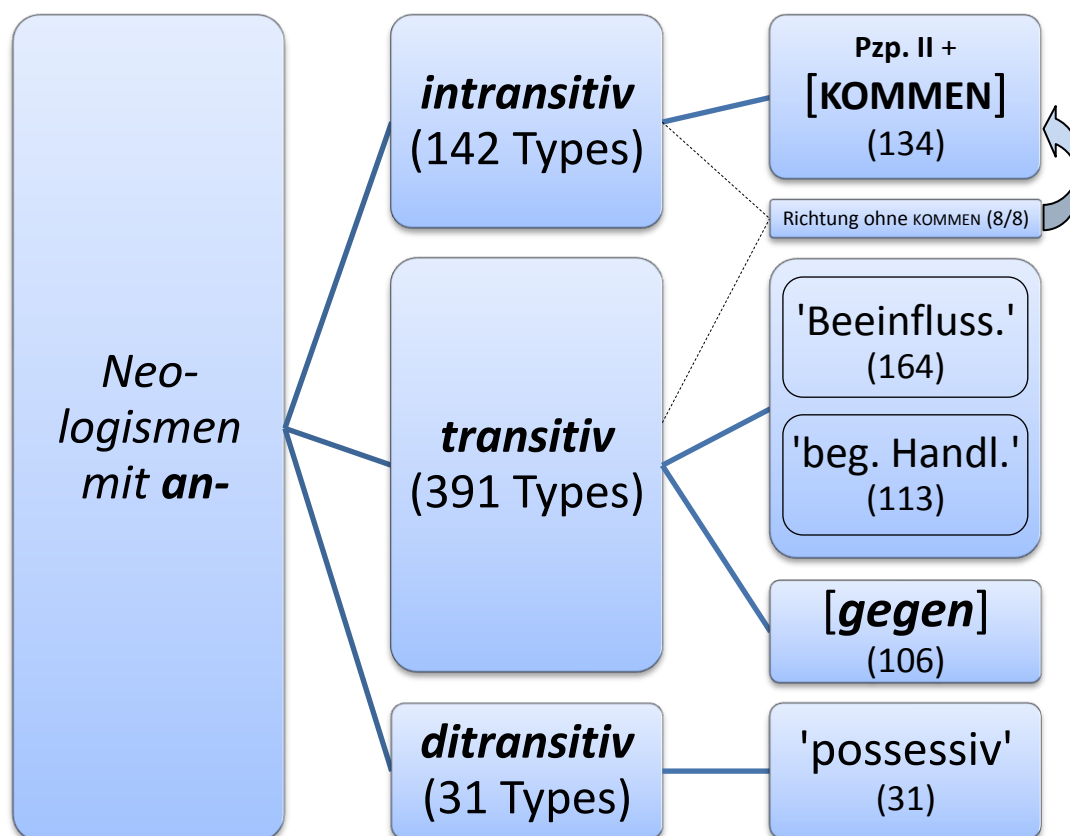


Abbildung 4: Formale Klassifikation der Neologismen mit *an*-

Diese anhand formaler Charakteristika ermittelten Gruppen markieren also zum größten Teil zugleich auch semantische Trennlinien. Lediglich die (größte) Gruppe der Transitive bedarf einer semantischen Differenzierung, um PV mit (tendenziell aktivischen) Beeinflussungs-Lesarten (164 Types) von solchen mit (tendenziell passivischen)

---

Belege im Korpus. Je einer entfällt auf die Muster *gegen etw. anerkennen* und die Partial-Lesart *etw. anerkennen*. Die restlichen fünf Belege weisen das ditransitive Muster *jmdm. (bzw. etw.) etw. anerkennen* auf. Damit stellt das Verb *anerkennen* in der hier aufgeführten Statistik drei Types von den 564 ausgewerteten.

partialen Lesarten (113 Types) zu unterscheiden, wie die im folgenden aufgeführten Verwendungsstrukturen verdeutlichen.

- |      |                                      |  |
|------|--------------------------------------|--|
| i.   | ‚Beeinflussungs‘-Lesart (164):       | $X_{NP_{nom}} Y_{NP_{akk}} an-V$   |
| ii.  | ‚begonnene-Handlungen‘-Lesart (113): | $X_{NP_{nom}} Y_{NP_{akk}} an-V$   |
| iii. | KOMMEN-Konstellativ (134):           | $X_{NP_{nom}} KOMMEN an-V_{Pzp}$   |
| iv.  | <i>gegen</i> -Konstellativ (106):    | $X_{NP_{nom}} gegen Y_{NP_{akk}} an-V$<br>(seltener: $X_{NP_{nom}} dagegen an-V$ ) |
| v.   | ‚Possessiv‘-Lesart (31):             | $X_{NP_{nom}} Y_{NP_{akk}} Z_{NP_{dat}} an-V$                                      |

Zur Illustration der unterschiedlichen transitiven Realisierungen von *an*-Verben dienen die beiden nachfolgenden Belege, bei denen zur Verdeutlichung eine homonyme Form gewählt ist. Dabei zeigt (98) die Verwendung (vgl. i. oben), die im Weiteren als ‚Beeinflussungs‘-Lesart bezeichnet wird, Beleg (99) verdeutlicht eine verbale (und als solche allerdings nur eingeschränkt typische) Verwendung mit ‚Partial‘-Bedeutung (entsprechend ii.):

- (98) Effe und seine ehemaligen Kameraden. Wie oft hat er sie hinausgeführt, nebdran Beckham, Figo, Zidane. Wie oft hat er sie auf dem Platz **angeplärrt**, umarmt, zusammengestaucht. (die tageszeitung, 18.11.2002)
- (99) Dass ausgerechnet Mireille Mathieu am vorletzten Sonntag die Marseillaise **anplärte**, als sie auf der Place de la Concorde vor 30.000 Patrioten dem Sieger der Wahlen huldigte, hat etwas schaurig Symbolisches: [...] (die tageszeitung, 16.05.2007)

In Beleg (100) ist die spezifische Lesart aufgezeigt, die in der Verbindung eines *an*-PV mit *kommen* entsteht (vgl. iii. oben), in (101) die Kombination mit *gegen*-PP (vgl. iv.). Beleg (102) zeigt die ditransitive Verwendung (v.), als solche stets eine Possessivitätsmarkierung realisierend.

- (100) Kaum **kam** Joschka **angejoggt**, zeigte er mit dem Finger auf ihn und rief: "Und der Fischer, das war ein ganz schlimmer Politrockler!" (Berliner Zeitung, 06.06.2001)
- (101) Allenfalls ein Ort, an dem Steglitzer Familienväter **gegen** ihre Midlife-crisis **anjoggen** oder Kurzfilme über dichtende Berufskiller gedreht werden. (die tageszeitung, 08.12.1995)
- (102) Aber sobald er dann, kernig frisch und herausfordernd lässig, eine Stunde später vor zwei Hundertschaften mißmutiger deutscher Journalisten sitzt, ist es vorbei mit dem positiven Denken, das er sich morgens **angejoggt** hat. (Der Spiegel, 04.07.1994)

Der folgende empirische Teil ist gewissermaßen eingerahmt von zwei Phänomengruppen, die nur oberflächlich betrachtet werden können. Die erste Gruppe, in der Literatur als ‚Partial‘-Lesart bezeichnet, hier unter der Rubrik „Begonnene Handlungen und unvollständige Eigenschaften“ gefasst, ist aus zwei Gründen als eher randständig in Bezug auf die angekündigten Fragestellungen dieser Arbeit zu bewerten. Erstens kann hier nur eingeschränkt überhaupt von einem verbalen Bildungsschema gesprochen werden (die Mehrheit der Neologismen besteht aus adjektivisch verwendeten Partizipien). Zweitens wird hier nicht erkennbar das richtungsausdrückende Moment zur Ausprägung darüberhinausgehender Ausdrucksfunktionen genutzt, wofür im folgenden eine Erklärung anzubieten ist. Für die letzte Gruppe, in der Literatur für gewöhnlich mit der Bezeichnung ‚Possessiv‘-Lesart gefasst, sind zwar Tendenzen dieser Art zu erkennen – die Anzahl der Neubildungen ist allerdings zu gering, um auf dieser Grundlage allein valide Aussagen treffen zu können. Auf der Grundlage der ausführlich behandelten Gruppen können hier jedoch einige weiterweisende Vermutungen angestellt werden. Der Analyseschwerpunkt im vorliegenden Kapitel liegt also auf den oben skizzierten Gruppen i. (Beeinflussungs-Verben), iii. (KOMMEN-Konstellativ) und iv. (*gegen*-Konstellativ). In diesen drei Gruppen ist in ausgeprägter Form zu beobachten, was eingangs als Ziel der Untersuchung herausgestellt wurde: Hier wird das dynamische, ursprünglich raumsemantische Moment der Partikel systematisch umgedeutet und als Motivationsbasis für spezialisiertere, diskursiv differenzierte Funktionen genutzt. Dies wiederum entfaltet sich in spezifischen Kontexten, die es gleichermaßen zu charakterisieren gilt.

## 4.2 Begonnene Handlungen

Die Präposition *an-* wird in den Grammatiken des Deutschen als ‚Wechselpräposition‘ charakterisiert. Je nachdem, ob die interne NP der PP akkusativisch oder dativisch realisiert wird, entsteht eine eher dynamisch-direktionale oder eher statisch-lokalisierende Lesart, vgl. (103):

- (103) a) Die Mutter nimmt das Kind [an die Hand]<sub>akk</sub>  
 b) Die Mutter hält das Kind [an der Hand]<sub>dat</sub>

Der größte Teil der Neubildungen des hier zu besprechenden Schemas ist der Lesart „unvollständige Eigenschaften“ zuzuordnen. Diese zeichnen sich dadurch aus, dass sie der in (103)b) angedeuteten statischen Relationierungs-Variante zu entsprechen scheinen. Das zeigen die Belege (104) bis (106):

- (104) Seinen Gummiknüppel aus der Zeit hat er immer noch – er ist leicht **angekrümmt**, wie die Mittelstraße. (Mannheimer Morgen, 16.01.2001)
- (105) Obwohl jeder Winkel bespielt wird, wirkt dieses Haus mit seinen dunklen Gängen seltsam leer, und obwohl viel Buntes angeklebt und aufgehängt wurde, wirkt es staubgrau und **angerottet**. (Berliner Zeitung, 18.04.2005)
- (106) Da bleibt für Regisseur Thomas Birkmeir in seiner zweiten Inszenierung am Haus (nach Büchners "Leonce und Lena") nur ein Ausweg: Er ersetzt das fehlende Aphrodisiakum durch forcierte Albernheit. Alles ist auf gewollte Weise **angekichert** an diesem Abend. Gags statt Geist. Gleich im ersten Bild sind die Teenager los. Die drei Girlies Hero, Beatrice und Margareta begucken sich nacktes Männerfleisch auf Hochglanzpapier und giggeln dabei noch ziemlich grün hinter den Ohren. (Berliner Morgenpost, 24.01.1999)

Typisch sind diese Belege auch in der Hinsicht, dass hier nicht eigentlich Verben gebildet sind, die Einbindung in Kopula-Prädikationen wie in (104) und (106) oder die Reihung mit Adjektiven wie *staubgrau* in (105) heben die Funktion der Beschreibung von Eigenschaften deutlich hervor. Außerdem sind fast alle belegbaren Basisverben diese Schemas lexikalisiert. Es wäre also zu überlegen, ob hier tatsächlich ein verbales Bildungsmuster im engeren Sinne vorliegt, oder ob nicht vielmehr die vornehmliche Bildung von Partizipialformen ohne kompletives Paradigma im Hintergrund als eine eigenständige Bildungsart angesehen werden sollte.<sup>159</sup> Nur der kleinere Teil der Neubildungen dieses Schemas scheint durch die dynamische Präpositionalbedeutung entsprechend (103)a) motiviert, wie das in den Belegen (107) bis (109) der Fall ist:

<sup>159</sup> Darauf wird in der Wortbildungstheorie verschiedentlich hingewiesen, so schreibt etwa Eichinger (2000: 151) zur Wortbildung des Adjektivs: „Offenkundig wird durch die Partizipien der Verbinhalt in aktiver oder passivischer Fassung attribuierbar gemacht, wobei [...] dem Partizip II immer auch eine prädzierbare Form entspricht, die zwischen Zustandspassiv und Adjektivprädikat schwankt.“

- (107) Der Zahnschmelz wird angegriffen. Vorsicht auch bei Obst- und Gemüse-Säften. Sie enthalten neben Zucker noch Fruchtsäuren, die erosiv wirken und die Schmelzoberfläche **anlösen**. Ob Nuckelflasche oder Trinkhalm, alle Fremdkörper, die über längere Zeit zwischen den Zahnreihen liegen, führen zu Kieferanomalien. (Mannheimer Morgen, 02.08.2006)
- (108) Kann ich mit einem Spiegel die Haut meines Handtuchnachbarn **ankokeln**? Auf diese und andere irrwitzige Fragen gibt der WDR von heute an unter dem Motto „Sommer der Experimente“ in zwei neuen Sendeformaten Antworten. (Mannheimer Morgen, 03.07.2007)
- (109) Auch das idyllische Eutin ist vor perfiden Anschlägen nicht gefeit. So wurden Mittwochnacht Polizei und freiwillige Feuerwehr des Städtchens alarmiert, und Hilfe kam auch aus Malente: Jemand hatte den kommunalen Maibaum so weit **angefräst**, „dass eine Windböe ihn hätte umstürzen können.“ Aber da setzten die Einsatzkräfte ein. (die tageszeitung, 06.05.2005)

Bildungen dieser Art werden deshalb in der Literatur meistens als ‚Partialmarkierungen‘ gefasst; Stiebels (1996) beschreibt das Prinzip solcher Bildungen wie folgt:

Durch diese Partikel wird angezeigt, daß die vom Basisverb bezeichnete Handlung bis zu einem gewissen Grad – jedoch nicht vollständig – ausgeführt wird. (A. a. O.: 74).

Betrachtet man aber nun die Gebrauchsformen genauer, so wird deutlich, dass diese Perspektivierung nicht die wesentliche ist. Es ist mit *anlösen* in (107) nicht der Kontrast zwischen einem teilweisen *Lösen* und dem vollständigen *Lösen* hervorgehoben, *ankokeln* in (108) stellt nicht das partielle *Kokeln* im Gegensatz zu einem vollständigen „Verkokeln“ in den Vordergrund und in (109) ist nicht betont, dass jemand den *Maibaum nicht vollständig durchgefäst* hat, sondern dass jemand *den Maibaum* überhaupt auf diese kriminelle Art manipuliert hat. Diese Gebrauchsformen scheinen also in Bezug auf ihre Argumentrealisierung zwei wesentliche Ausdrucksfunktionen zu verfolgen. Es kann zum einen als bemerkenswert herausgestellt werden, dass jemand (der Subjektreferent) auf eine bestimmte Weise handelt (*fräsend, kokelnd*), zugleich kann betont werden, dass der Objektreferent davon in bemerkenswerter Weise affiziert ist (*angelöst, angekokelt, angefräst* ist). Diese Situationsprofilierung, in der Bemerkenswertes über das handelnde Subjekt (und seine Intentionen) oder über das betroffene Objekt (oder ggf. auch beides zugleich) herausgestellt wird, verbindet dieses Schema nun aber deutlich erkennbar direkt mit dem im Folgenden zu besprechenden Schema der Beeinflussungs-Verben mit *an-*. In dessen Analyse wird detailliert herausgearbeitet, wie die richtungs-dynamischen Aspekte der Partikel gezielt umfunktionalisiert werden zum Ausdruck einer dezidierten Handlungsintention des Subjektreferenten, wobei entsprechend auch die Tatsache einer bemerkenswerten Affiziertheit des Objektreferenten in den Vordergrund gerückt werden kann. Im Zusammenspiel von Partikel, Basisverb und den Argumenten entstehen ‚ver-

dictete Propositionen', deren Prägung und Organisation durch das Schema geleistet wird, wie als nächstes zu zeigen ist.

### 4.3 „Intendierte Interaktion“: Beeinflussungs-Verben mit *an-*

A complete theory of particle verbs must deal with the question as to the extent to which senses of particles are related to each other.

Andrew McIntyre (2002: 108)

#### 4.3.1 Klassifikation der Beeinflussungs-Verben

Wie in Abschn. 4.1 (und andeutungsweise in 4.2) beschrieben, werden die transitiven Verwendungen von *an*-PV, sofern die Partikel zur Bezeichnung eines dynamischen Aspekts dient, im Regelfall als Ausdruck eines Beeinflussungsvorgangs genutzt. Die im vorliegenden Abschnitt zu analysierende Gruppe der Beeinflussungs-Verben nimmt ihren Ausgang (zumindest in hier geleiteter Darstellung) bei solchen Formen, die einen konkreten Kontakt ausdrücken, der dann sukzessive umgedeutet, metaphorisiert o. ä. wird.<sup>160</sup> In den meisten Taxonomien wird diese Bedeutungsgruppe entsprechend deziert unter der Bezeichnung „Kontakt“ aufgeführt und verschieden untergliedert, vgl. etwa Kühnhold (1973: Abschn. 1.3.1), Mungan (1986: Abschn. 3.3) oder Stiebels (1996: Abschn. 6.1.2). In Kühnholds Untersuchung ist diese Gruppe mit 74,4 % (rund 700 Verben) die größte, dazu betont die Autorin, dass *an-* in vielen dieser Formen durch *da-* oder *heran* ersetzbar sei (vgl. a. a. O.: 177). Von Stiebels (1996) wird hier

[a]ls Default [...] die Semantik der Präpositionen [*an* und *auf*; Anm. JG] zugrundegelegt, wobei prototypische Verwendungen der Präposition in bezug auf die Nachbarschaftsregion des impliziten Relatums angenommen werden. (a. a. O.: 87).

Wenn also die Substitutionsfähigkeit durch ein Lokaladverbiale wie *daran* oder durch eine Doppelpartikel wie *heran-* betont wird oder eben auch die Rede von einer „Nachbarschaftsregion“ eines Gegenstandes ist, dann zeigt das sehr deutlich die bisherige Konzentration auf direktional und materiell zu verstehende Lesarten. Solche Bedeutungen spielen allerdings nur in den wenigsten der Neubildungen eine relevante Rolle. In der Betrachtung der Bildungsdaten wird vielmehr ein weitergehender Aspekt sichtbar, der hier zunächst grob als ‚Intentionalitätszuschreibung‘ umrissen werden kann. In dieser zwar oft subtilen, allerdings in den betreffenden Verben konstanten (Neben-)Be-

<sup>160</sup> Bezeichnend ist hier das Vorkommen von Verwendungen, die als Mischformen auch in der Lesart des ‚begonnene-Handlungen‘-Schemas zu verstehen sind, etwa: „Edelpilzkäse entstehen, wenn der Rohkäse vor der Reifung mit Reinkulturen von Blauschimmelkäse **angeimpft** wird.“ (Berliner Zeitung, 08.11.2003). Das zeigt, dass die transitiven Verwendungen durchaus als zusammenhängend gedacht werden müssen.



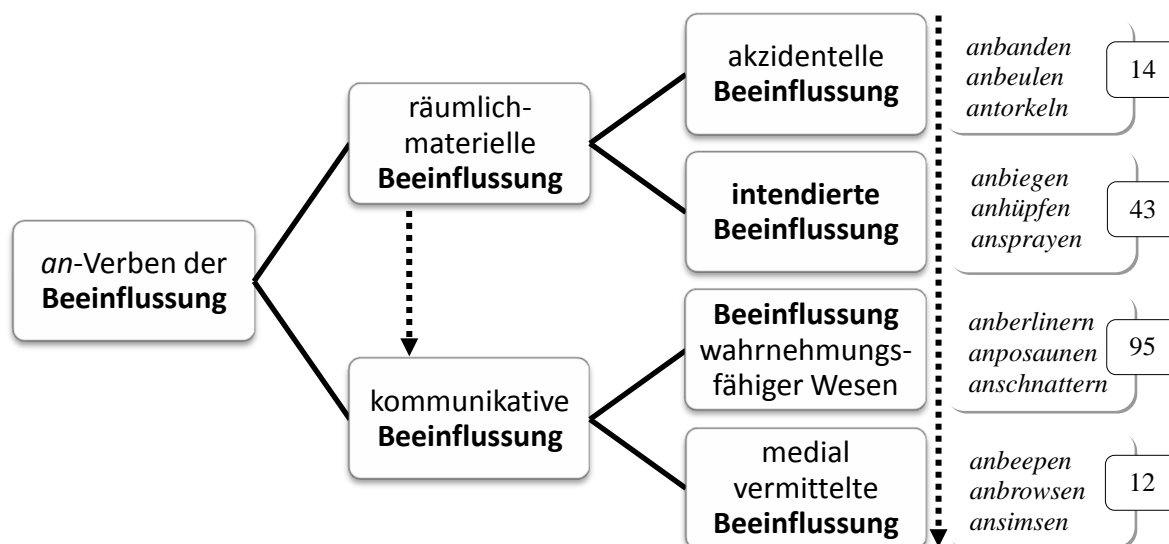
deutung wird die hier grundsätzlich angelegte Richtungssemantik umkonzeptualisiert in eine explizite ‚Gerichtetheit‘ der Handlung, die damit einerseits als vom Handlungsverursacher intendiert dargestellt wird, andererseits in Bezug auf die (physische oder psychische) Affiziertheit des Betroffenen profiliert werden kann. Ich wähle hier deshalb die Bezeichnung ‚Beeinflussungs-Lesart‘, weil die verbale Wurzel *beeinflussen* die transitive Relation der beiden relevanten Positionen bereits andeutet – *wer* beeinflusst *wen*? Implizit ist damit auch die Frage nach dem wie ‚Wie?‘ enthalten, auf deren Antwort in der Regel das Basisverb des PV Hinweise gibt.

Von den 164 hier behandelten Neologismen werden nur 14 in Kontexten gebraucht, die das versehentliche Zustandekommen eines materiellen Kontakts ausdrücken – also deutlich weniger als ein Zehntel. Rechnet man die 43 Neologismen hinzu, die einen absichtlich herbeigeführten materiellen Kontakt bezeichnen, kommt man insgesamt auf ein Drittel. Bei den letztgenannten Formen ist aber vielmehr interessant, dass sie als interpretatorischer Ausgangspunkt für die weiteren Formen zu verstehen sind, in denen das noch darzulegende Moment der Intentionalitätszuschreibung eine konstitutive Rolle spielt, wie es dann auch für die 95 Neologismen zu zeigen ist, die im weitesten Sinne interaktionale und dabei meistens kommunikative Prozesse beschreiben. Den 12 Verben, die auf Konzepte einer medial vermittelten Kommunikation verweisen, sind diese Lesarten ohnehin notwendigerweise inhärent – hier ist aber zu zeigen, inwiefern ein Zusammenhang zu den vorkommunikativen Konzeptualisierungen festgestellt werden kann. Insgesamt soll also zum Beispiel herausgestellt werden, inwiefern die materiellen Aspekte der Richtungsbedeutung eine systematische motivationale Grundlage für Kommunikationsverben darstellen. Die Übersicht in Abbildung 5 auf der folgenden Seite stellt die in den nächsten Kapiteln zu erläuternde Ordnung der Beeinflussungsverben dar.<sup>161</sup> Eine mit einem *an*-PV erfasste Beeinflussung kann also zum einen materiell-räumlich (und dann entweder versehentlich verursacht oder dezidiert beabsichtigt) sein oder eher immateriell-kommunikativ (hier immer dezidiert beabsichtigt, differenzierbar aber in Bezug auf eine mediale Vermittlung).<sup>162</sup> Die Pfeile zwischen den Ausdifferen-

<sup>161</sup> Zu betonen ist an dieser Stelle noch einmal, dass es sich um eine Sortierung rein synchroner Art handelt. Auch wenn die Ähnlichkeiten, Übergänge und Zusammenhänge hoffentlich plausibel dargestellt sind (bzw. noch werden), zielt das natürlich nicht auf die Darstellung einer diachronen Entwicklung.

<sup>162</sup> Nicht die kontextfreie Betrachtung des Lemmas, sondern die im Kontext realisierte Lesart ist also entscheidend für die Einsortierung. Aus diesem Grund ist ein Verb wie *anboxen* (mit dem Belegsatz „Ich lasse mich als Gast nicht (verbal) **anboxen**“; Kleine Zeitung, 19.12.1997; Klammer im Original) den Kommunikationsverben zugeordnet und *anbrettern* den Verben mit räumlich-materieller, intendierter Kontakt-Lesart.

zierungsstufen in Abbildung 5 symbolisieren zwei Aspekte eines Kontinuums. Der kurze Pfeil auf der linken Seite deutet an, dass die beiden zuerst unterscheidbaren Domänen von *an*-Verben – einerseits die auf lokal-relationalen und materiellen, andererseits die auf kommunikativen Konzeptionen basierende – prinzipiell vergleichbaren Gebrauch von der lokal-direktionalen Bedeutung der Partikel *an*- machen. Hintergrund dieser These ist die Beobachtung, dass eine Übertragung von Informationen oft analog zu einem Transfer von Gegenständen konzeptualisiert wird.<sup>163</sup> Der zweite Pfeil rechts verweist auf ein Kontinuum von Gebrauchskontexten, die sich in der vorliegenden Sortierung sukzessive merkmalsreicher präsentieren. Dies wird in den nächsten Abschnitten darzustellen sein.



**Abbildung 5:** Ausdifferenzierung der *Beeinflussungs*-Verben mit *an*-

Allen PV mit Beeinflussungslesart ist gemeinsam, dass ein Verb auf bestimmte Umstände einer Handlung referiert, die die Partikel *an*- als zielgerichtet darstellt. Wie erwähnt, sind für mehr als 90 % der neologistischen Types dieser Gruppe ausschließlich Verwendungen belegt, in denen die Position des externen Arguments mit einer NP besetzt ist, die im jeweiligen Kontext auf einen Kontaktverursacher referiert, dessen Handeln in der Situationskonstellation als intendiert zu interpretieren ist. In den meisten

<sup>163</sup> Bereits das Wort *Informationsübertragung* mit dem Verbstamm *tragen* liefert hier einen ersten deutlichen Hinweis, vgl. Abschn. 4.3.4.1 zur grundierenden Metaphorik bei Kommunikationsverben mit *an*-.

Fällen ist zugleich mit ausgedrückt, dass diese Handlung bemerkenswerte Auswirkungen auf die Ziel-Entität, ausgedrückt im internen Argument, zur Folge hat.

Es ist hier sinnvoll, mit Harras (2007: 13) zwischen der Rekursituation und der Diskurssituation unterscheiden. Skizziert habe ich bis hierhin lediglich die Umstände der Rekursituationen. Die Funktionen der hier behandelten PV mit *an-* sind aber einzig aus der Diskurssituation heraus zu verstehen: Ein Sprecher/ Schreiber, in der Mehrzahl der untersuchten Fälle also der jeweilige Journalist (seltener bspw. Interviewte oder Leserbriefschreiber) als Textverfasser, rekurriert auf einen Vorgang oder eine Handlung. Im Rahmen dieser wiedergebenden Darstellung nun ist die Situation, als deren organisatorisches Zentrum das PV anzusehen ist, auf bestimmte Weise profiliert. Die voll spezifizierte Situation, ausgedrückt durch das PV im Zusammenspiel mit seinen Argumenten kann als verdichtete Proposition angesehen werden. Die im Folgenden zu analysierenden situationsbezogenen Gestaltungsmöglichkeiten innerhalb der einzelnen Verwendungsgruppen orientieren sich an einem Propositionsschema für Beeinflussungsverben, das hier einleitend folgendermaßen gefasst werden kann (und im weiteren als ‚Propositionsschema‘ bezeichnet wird).

- i. Das **Basisverb** bezeichnet einen Vorgang oder eine Handlung.
- ii. Die **Partikel** figuriert die Gerichtetheit der Handlung auf den Objektreferenten.
- iii. Der **Subjektreferent** initiiert und intendiert diese Handlung/ diesen Vorgang.
- iv. Der **Objektreferent** ist von der Handlung in bemerkenswerter Weise affiziert.

Die Aspekte i. und ii. sind als obligatorisch für alle Verwendungsfälle von *an*-PV mit Beeinflussungslesart anzusehen. Wie oben angeführt, ist nur in der kleinen Gruppe, die zuerst besprochen wird, Aspekt iii. nicht gegeben – dafür aber dann immer Aspekt iv. In der Mehrzahl aller Verwendungsfälle aber wird über alle vier Aspekte eine Aussage getätigt, die entweder im Kontext expliziert wird, über die Konstellation inferiert werden kann oder dem jeweiligen Schema inhärent ist.

Betrachtet man die Gesamtheit der durch Beeinflussungsverben mit *an-* ausgedrückten Situationen als Kontinuum (ausgehend von der nicht-beabsichtigten Herstellung eines materiellen Kontakts, vgl. Abschn. 4.3.2. bis hin zur durch elektronische Medien vermittelten Kommunikationsaufnahme, vgl. Abschn. 4.3.5.), so wird eine interpretative Verschiebung deutlich. Mit der Tendenz zur Realisierung beider Argumentstellen des Verbs durch NPen, die auf empfindungsfähige Wesen referieren, dient die Verbpartikel dazu, eine dezidierte Einfluss-Intention des Kontaktherstellenden zu signalisieren. Entsprechend besteht der weitaus größte Anteil an Neubildungen dieser Gruppe aus Kom-

munikationsverben. Hier spielen Verben mit *an-* offensichtlich eine besondere Rolle (im Vergleich zu alternativen Bezeichnungen von Kommunikationsverben). Die folgenden Ausführungen haben damit zum einen zunächst das allgemeine Ziel, die Zusammenhänge und Gemeinsamkeiten aller *an-*Verben der Beeinflussung herauszuarbeiten. Zum anderen aber soll damit die Hypothese begründet werden, dass die semantisch spezialisierteren Formen die Partikel mit distinktiveren Funktionen versehen und insbesondere die Figurativität dieses Elements (mit seinen ursprünglich räumlich-konkreten Bedeutungsnuancen) gezielt zur Betonung spezifischer Intentionen und Affiziertheiten ausbeuten.

#### 4.3.2 Beeinflussungsgruppe 1: Nicht-intendierter Einfluss

Zu dieser relativ kleinen Gruppe sind alle *an-*Verben zusammengefasst, die im Kontext dazu dienen, eine Form des räumlich-materiellen Kontakts zu bezeichnen, der nicht dezidiert absichtlich herbeigeführt wird. Das betrifft folgende 14 Formen:<sup>164</sup>

*etw./ jmdn. anbanden, anbeulen, anbrunzen, anbumsen, andongen, andozen, anfetten, ankondensieren, anköpfen, ankrabbeln, anschrammen, anschrappen, antorkeln.*

Bis auf die beiden wohl als onomatopoetisch anzusehenden Wortprägungen *dongen* und *dozen* sind alle Basisverben als lexikalisiert anzusehen. Damit kann hier eine grundlegende und unmarkierte Informationsverteilung festgestellt werden: Die Partikel drückt eine Annäherung bzw. den Kontakt selber aus, die Basisverben konzipieren die Art und Weise.<sup>165</sup> Das gesamte PV in seinem Kontext spezifiziert jeweils verschiedene Aspekte. Das lässt sich an dem Verb *andozen* in Beleg (110) beispielhaft verdeutlichen:

- (110) Schuld an der schleichenden Sprachlosigkeit der jüngsten Bundesbürger sind ihrer Meinung nach aber nicht Mütter und Väter, sondern eine kinderfeindliche Stadtplanung ohne Spielmöglichkeiten und die Überforderung der Eltern. „Vorm Haus dürfen sie nicht spielen, weil sie da die Autos **andozen** oder sich die Nachbarin beschwert. Überall ist Spielen verboten. Eltern wissen außerdem oft nicht, wie sie sich mit ihrem Kind beschäftigen sollen“, beklagt sie. (Frankfurter Rundschau, 05.02.1998)

Hier verweist das interne Argument lediglich auf die (versehentlich) Einflussnehmenden („sie“ = *spielende Kinder*) sowie die in Mitleidenschaft gezogenen Entitäten („die Autos“). Die Art und Weise des Einflusses bleibt vage, wenngleich das Basisverb *dozen*

<sup>164</sup> Belege für die genannten Verben finden sich im Anhang. In Bezug auf die Intention bedeutet das nicht unbedingt, dass der Kontakt dezidiert unabsichtlich zustandekommt – hierzu zählen auch Fälle, die in dieser Hinsicht als unterbestimmt zu gelten haben. Interessant ist vielmehr der Kontrast zur großen Gruppe der Kontexte, in denen der Kontakt als dezidiert beabsichtigt zu betrachten ist.

<sup>165</sup> Nur erinnert sei an dieser Stelle noch einmal daran, dass die Kombination von Bewegungsverben mit konkreten richtungsanzeigenden Partikeln resp. Adverbien häufig als primäre Formen dieser Art gelten.

und der Hinweis auf das *Spielen* eine akzidentelle (und eher punktuelle) Berührung (etwa durch Bälle o. ä.) andeuten.<sup>166</sup> Ausgedrückt wird hier der Einfluss als solcher (das Verb ist damit offen für stereotypische Bewertungssuggestionen: Autobesitzer empfinden diese Beeinflussung ihrer Autos als potenzielle Beschädigung, Kinderfreunde möglicherweise eher als Bagatelle).

Anders ist das Moment der Unabsichtlichkeit in (111) beschaffen. Hier lässt sich die kontaktherstellende Entität zweifelsfrei als Ball identifizieren, es ist zudem davon auszugehen, dass der Spieler die spezifische Ballbewegung absichtlich initiiert hat. Auch der Gegenspieler ist durch den Kontakt nicht negativ affiziert (sein Ballkontakt hat offensichtlich ein Gegentor verhindert). Es ist also die Tatsache des materiellen Kontaktes (zwischen Ball und Gegenspieler) selbst, die für den Initiator der Ball-Bewegung als unerwünscht anzusehen ist – beabsichtigt, so darf man annehmen, wäre ein ununterbrochener Flug des Balles ins Tor.

- (111) So blieb es bei zwei Möglichkeiten für die Türken. Zunächst scheiterte Serkan Kartal aus 22 Metern knapp (14.), danach hatte Atila Albayrak Pech, als er aus kurzer Distanz seinen Gegenspieler **anköpfte** (44.). (Mannheimer Morgen, 13.06.2000)

Damit lässt sich die Unbeabsichtigkeit des Kontakts in (111) einzig aus dem Kontext inferieren. Anders in Beleg (112), wo das Basisverb *torkeln* hauptsächlich etwas über die als eher unkoordiniert und unkontrolliert anzusehende Art und Weise der Bewegung ausdrückt. Diese ist mit dem Basisverb *torkeln* als eher unkoordiniert und unkontrolliert dargestellt, wobei letzteres durch den Kontext des PV (insbesondere durch den Ausdruck „aus Versehen“) gestärkt wird:

- (112) Ein Motörhead-Konzert zieht gealterte Rocker an, die sich plötzlich wieder daran erinnern, dass sie mal ganz harte Burschen waren. Ein Rocker neben mir war permanent damit beschäftigt, jeden, der ihn aus Versehen mit seinem Literbecher in der Hand **antorkelte**, unsanft wegzustoßen; und ich hatte Angst, der andere Typ neben mir, der mit Gleichgewichtsproblemen zu kämpfen hatte, würde in mich hineinfallen. (die tageszeitung, 22.10.2005)

Deutlich ist aber in jedem Fall, dass die gerichtete Bewegung an sich einerseits auf einen Kontakt hin angelegt ist, andererseits die damit verbundene Beeinflussung von den Verursachern nicht intendiert und erkennbar vom Beeinflussten nicht erwünscht ist. Im Vorgriff auf solch PV dieses Schemas, in denen die Intention stärker profiliert ist, lässt sich allerdings hier auch eine hybride Verwendungsweise erkennen, die dadurch

<sup>166</sup> Im DUW ist das Verb *dotzen* aufgeführt: „(bes. von einem Ball) aufprallen und hochspringen: den Ball d. lassen.“

entsteht, dass eben ein *an*-Verb des Beeinflussungsschemas in dieser Situation verwendet wird. Deutlich wird dies im Kontext dadurch, dass die gerichtete Bewegung dezidiert mit „aus Versehen“ qualifiziert wird (was bei dem Verb *torkeln* alleine als eher redundant anzusehen wäre), der Angetorkelte darauf aber mit *unsanftem Wegstoßen* reagiert, was ja eher als nachträgliche Strafmaßnahme denn als präventives Schützen „seine[s] Literbecher[s]“ gelesen werden kann. Auch die Darstellung, er sei „permanent damit beschäftigt“ deutet ja darauf hin, dass diese ihn *Antorkelnden* im Zentrum seines Interesses stehen und er in der Folge die Torkelbewegungen als auf sich gerichtet empfindet.

So verschieden die drei Beispiele (110) bis (112) in Bezug auf die ausgedrückten Aspekte auch sind: Gemeinsam ist ihnen die Tatsache, dass hier mindestens ein Aspekt der geschilderten Bewegung als nicht beabsichtigt zu verstehen ist. Einen Grenzfall und damit einen Übergang zu den *an*-Verben der intentionalen Gruppen stellt hier das Verb *anbanden* in Beleg (113) dar, wo ein Billard-Spieler die Kugel so anstößt, dass sie „noch dreimal anbandet“. Dabei ist der grammatisch ausgedrückte Kontakt der Kugel mit der Bande zwar als Berührung von unbelebten Entitäten modelliert (vgl. *die Kugel bandet an* vs. *der Spieler bandet die Kugel an*), der konzeptuelle Verursacher ist aber der Spieler und das *Anbanden* nicht nur gewollt, sondern geradezu Ausdruck großer Kunstfertigkeit („technischer Raffinesse“):

- (113) [...] dann beugt sich der Spieler über den grünen Stoff und die mattglänzenden Kugeln, fixiert seinen Spielball und jagt ihn dann mit einem beherzten Stoß dreimal über den Tisch, bis er auf die beiden anderen Kugeln trifft. Oder der Spielball wird mit technischer Raffinesse und viel Effet so in die Ecke gespielt, daß er auf engstem Raum noch dreimal **anbandet**, ehe die dritte Kugel erreicht wird. (die tageszeitung, 10.09.1990)

Der Beleg kann damit als Übergang zur weitaus verbreiteteren Verwendung des Schemas angesehen werden, in denen die Absicht des Beeinflussenden zur Beeinflussung zum grundsätzlich Mitzuverstehenden gehört.

#### 4.3.3 Beeinflussungsgruppe 2: Absichtlicher Kontakt

Eine deutlich größere Gruppe von Beeinflussungs-Verben mit *an*- bilden die 43 Verben, bei denen der ausgedrückte Kontakt zwar ebenfalls materiell ist, im Gegensatz zur vorher besprochenen Gruppe allerdings absichtlich hergestellt wird – was also Kontakt-Verursacher voraussetzt, denen eine Intentionalität zugeschrieben werden kann:

*anbiegen, anbrettern, anbügeln, andazzeln, andecken, andrahten, andübeln, angrabbeln, angrabschen/ angrapschen, anhämmern, anhüpfen, animpfen, ankicken, anklappen, anklinken, anklipsen, ankristallisieren, anleiten, anligieren, anmodellieren, annabeln, anpaffen, anpeppen, anpiek(s)en, anplakatieren, anploppen, anprusten, anraffen, anranken, anrieseln, anschäkeln, anschleusen, ansippen, anspecken, ansprayen, anstopeln, anstößeln, antackern, antäuen, anwickeln, anzurren, anzwicken.*

Bemerkenswert ist hier in Bezug auf die Basisverben, dass einige alternativ (mit gleicher Bedeutung) auch in Verbindung mit *gegen*-PP belegt sind. Dies verdeutlicht die Gegenüberstellung von *den Baumstamm anhämmern* in Beleg (114) und *gegen die Wände hämmern* in (115).<sup>167</sup> Die Kombination des PV mit einer *gegen*-PP löst allerdings die Beeinflussungs-Lesart auf und erzeugt das in Abschn. 4.5 unten zu besprechende Muster, vgl. *gegen den Lärm anhämmern* in (116):

- (114) Man kennt sie, diese Schlagzeuger mit ihren manischen Spieltrieben. [...]. Auf Spaziergängen wird jeder Baumstamm, jeder Stein und jede Schindel auf das Klangvermögen hin **angehämmert**. (Frankfurter Allgemeine, 10.07.1997)
- (115) Überlebende berichteten, die Wände seien eingestürzt, als Arbeiter mit Werkzeugen **gegen** die Wände **gehämmert** hätten. (Nürnberger Nachrichten, 18.06.1990)
- (116) Immerhin dröhnten hinter der Tür die Bässe. [...]. Aber niemand öffnete, so laut ich auch versuchte, **gegen** den Lärm der Boxen **anzuhämmern**. (die tageszeitung, 07.02.2000)

Dies ist mit Sicherheit als Indiz dafür zu werten, dass die Richtungsbedeutung der Partikeln oftmals nur als Grundlage für komplexere Ausdrucksfunktionen dient. Festzuhalten ist hier aber zunächst: Der einzige inhaltliche Unterschied zur zuvor behandelten Gruppe besteht im Kriterium der Intentionalität. Die Typen mit Intensionsausdruck sind damit deutlich häufiger als jene ohne, und auch solche Verben, denen kontextfrei eine Lesart im Sinne der ersten (nicht-intentionalen) Gruppe zugeschrieben würde, werden bevorzugt in einer Form verwendet, die eine Intensionslesart nahelegt. So drückt *anranken* in (117) metaphorisch aus, dass ein Mensch besonders intensiven Kontakt zu anderen Menschen sucht:

- (117) Als eine jener Efeuseelen, die sich immer irgendwo **anranken** müssen, ging Charles im Hause Windsor allmählich ein. Er suchte Asyl in der Welt der Bücher, was ihn heute in die Lage versetzt, über Shakespeare, Michelangelo oder Mozart wie über Freunde zu sprechen. (Der Spiegel, 24.10.1994)

Damit ist diese Verwendung eines Beeinflussungs-Verbs bereits als Übergangsform zur nächsten Gruppe anzusehen.<sup>168</sup> Deutlich wird insbesondere, dass eine im wörtlichen

<sup>167</sup> Das entspricht der Feststellung von Wiese (2004: 34): „Die Präposition *gegen* stellt einen [...] Bezug auf einen Weg her, der Punkte im AN-Bereich eines Gegenstandes passiert, jedenfalls in Verwendungen wie *gegen etwas stoßen, laufen, fahren, rennen*.“

<sup>168</sup> Die Intensions-Lesart ist hier nicht so eindeutig, lässt sich aber rechtfertigen, indem die Verwendung von *anranken* als Metapher für „etw. anstreben“ (vgl. DUW s. v. *intendieren*) genommen wird.

Sinne als materiell zu verstehende Verbindung hier als Metapher für immateriell-menschlichen Kontakt aufzufassen ist.<sup>169</sup> Zusätzlich motiviert ist dieser Neologismus durch die Analogie zum Verb *anlehnen*, was im Kontext (das *Eingehen* in Ermangelung der Möglichkeit, sich an andere Menschen *anzulehnen*; die Suche nach Freundschaftsersatz in der Literatur) auf eine etablierte Metapher zurückgreifen kann.

#### 4.3.4 Beeinflussungsgruppe 3: Kommunikativer Kontakt

Die mit 95 Formen größte Gruppe von Verben des Beeinflussungs-Schemas stellen Vorgänge dar, die (zunächst einmal auch ‚präverbal‘ und damit im weitesten Sinne) als kommunikativ-gerichtet zu bezeichnen sind – damit können sie als Grundlage für die erst im Anschluss zu besprechende Gruppe von Verben der medialen Kommunikation angesehen werden. Hier geht es zunächst um folgende Verben, die eine spezielle (wie zu erläutern sein wird) Form der Hinwendung zu einer Person (oder auch Sache) ausdrücken. Als prototypischer Fall können die Verben angesehen werden, die eine Art ‚face-to-face‘-Kommunikationssituation darstellen, alle anderen Verben werden in diesem Schema auf eine Art interpretiert, die eine vergleichbare Bedeutung nahelegt.<sup>170</sup>

In vielen Fällen ist dies durch die Basisverben selber nicht erkennbar:

*anagitieren, anberlinern, anbocken, anblöken, anboxen, anduzen, anferkeln, anflimmern, anflirten, anflüstern, angeifern, angieren, anglänzen, anglitzern, angranteln, angrätschen, angrölen, angurren, anhacken, anharschen, anhecheln, anhuldigen, anjandln, anjaulen, anjubeln, ankichern, anklappern, anklimpfern, anknattern, ankobern, ankrähen, ankreischen, ankübeln, ankumpeln, anmaunzen, anmenscheln, anmisten, anmonstern, anmosern, anmuffeln, anmuhen, annölen, annörgeln, anonkeln, anorgeln, anpampfen, anpfeffern, anplärren, anplatschen, anplinkern, anposaunen, anpowern, anpredigen, anpriestern, anpuffen, anquaken, anquengeln, anrappen, anrüffeln, anrümpeln, anscheuchen, anschleimen, anschmettern, anschmusen, anschnacken, anschnarren, anschnattern, anschnoddern, anschnüffeln, anschnuppeln, anschnurren, anschrödern, anschwätzen, anstammeln, ansticheln, anstöhnen, anstrippen, ansülzen, antexten, anträllern, antriggern, antröten, anturkeln, antuten, anurinieren, anwedeln, anweinen, anwimmeln, anwinken, anwundern, anzecken, anzicken, anzirpen, anzischeln, anzoomen.*

Zum Beleg der Ausprägung des Schemas sind dabei solche Verben besonders geeignet, bei denen bereits das Basisverb auf eine Form der non-verbalen Kommunikation verweist. Nahezu idealtypisch ist dies für *anwinken* der Fall. So lassen sich im Korpus

<sup>169</sup> Vgl. die Beispielsätze „Efeu rankt sich um den Stamm; an der Hauswand rankt sich wilder Wein in die Höhe“ im DUW (s. v. *ranken*).

<sup>170</sup> Zugrunde liegt hier immer die Gebrauchsbedeutung, die in Anhang B aufgeführt ist. Damit sind bspw. auch Verben wie *anglänzen* hier eingeordnet, bei denen der geschilderte optische Eindruck die Funktion eines im weitesten Sinne kommunikativ zu interpretierenden Signal zugewiesen bekommt: „[D]aß ich ein gutes Teil meiner Jahre auf Nimmerwiedersehen schon verbraucht hatte, konnte ich jeden Tag beim Waschen sehen, wenn aus der rostigen Blechschüssel mein Kopf mit der starken Nase und dem säuerlichen Mund mich **anglänzte**.“ (Hermann Hesse; Abdruck im Mannheimer Morgen, 31.10.2002)



kontrastierende Belege für Verwendungen ohne Partikel *an-* finden, in denen *jmd. jmdm. winkt*, ohne dass dies zwangsläufig vom Adressaten bemerkt wird, vgl. Beleg (118):

- (118) Der 56jährige Metzger aus Wuppertal wurde – wie berichtet – am Sonntag nachmittag von einem Motorboot in der Veldener Bucht überfahren. "Ich hab **gewunken** und geschrien, aber der Motorboot-Fahrer hat mich einfach **nicht gesehen**", erinnert sich der Deutsche, der schon seit 30 Jahren in Velden Urlaub macht. (Kleine Zeitung, 29.07.1997)

Verben mit *an-* werden dagegen nicht in dieser Weise verwendet. Das Verb *anwinken* in (119) legt die Annahme, die *Angewinkten* nähmen diese Geste wahr, nahe:

- (119) Das ist so ähnlich wie bei den Motorradfahrern, die alles auf zwei Rädern lässig **anwinken**. (Rhein-Zeitung, 16.02.2008)

Noch spezifischer und deutlicher in Bezug auf die intendierte Reaktion des Adressaten ist die Verwendung von *anwinken* in (120):

- (120) Einen gelben "Taxi"-Geier haben die Mercedesse der Oldenburger Firma Jörg Hatscher nicht auf ihrem Dach. Denn die "Funkmietwagen" dürfen im Gegensatz zu Taxen sich nicht auf offener Straße **anwinken** lassen oder an Taxi-Ständen langsam vorrücken. Nur per Telefon lassen sich die elfenbeinfarbenen Daimler samt FahrerIn anheuern. (die tageszeitung, 11.05.1991)

Hier geht es nicht um ein generelles Verbot, den Fahrern der „Funkmietwagen“ zu winken – dies wäre wohl auch kaum sinnvoll, da ein Taxifahrer keinerlei Kontrolle darüber hat, ob ihm jemand zuwinkt. Es geht vielmehr um ein Winken als Ausdruck des Mitfahr-Interesses seitens eines potenziellen Fahrgastes.<sup>171</sup> Die intendierte und einzig adäquate Reaktion des Fahrers bestünde darin, anzuhalten, um den Fahrgast einsteigen zu lassen – genau dies ist im dargestellten Fall aber untersagt.

Vor der Analyse der Verwendungsbesonderheiten insbesondere von Kommunikationsverben (i. e. S.) in diesem Schema sind zunächst einige generelle Anmerkungen zu Sprechaktverben zu machen.

<sup>171</sup> Durch die Korrespondenz mit dem Doppelpartikelverb *heranwinken* ist eine starke Zusatzmotivation festzustellen. Im Korpus ist dazu nichts Aufschlussreiches zu finden, eine oberflächliche Internet-Recherche liefert für die Stichwort-Kombination aus *Taxi* und *anwinken* 181 Treffer, für *Taxi* und *heranwinken* 6.850 Treffer [Google; 1.7.2011]. Ein motivierendes Moment besteht also sicherlich auch durch den Anschluss an Verben wie *jmd. anlocken, anziehen* oder eben auch das im Beleg unterstrichene *anheuern*. Selbst wenn man hier diese deiktischere Richtungslesart aber als Hauptbedeutung ansetzen wollte, wäre immerhin noch bemerkenswert, wie problemlos sich die in Beleg (120) einstellende Lesart mit der Musterbedeutung verträgt (etwa im Sinne output-orientierter Schemata).

#### 4.3.4.1 PV mit *an-* als Sprechaktverben

Generell kann der Wortschatzbereich der Kommunikationsverben wohl für alle Sprachen als zentral gelten, Sprechern des Deutschen stehen dementsprechend vielfältige Konzepte zur Bezeichnung von kommunikativen Sprechakten zur Verfügung (vgl. Harras u. a. 2004). Insbesondere für Gesellschaften, in denen ein großer Teil des gemeinsamen Wissens medial vermittelt ist, kann dieser Wortschatzausschnitt als geradezu wirklichkeitskonstitutiv gelten:

[P]ublic life can be conceived as a gigantic network of speech acts. [...] Speech act verbs [...] are crucially important to the way we perceive the world we live in – the world of human relationships and human interaction. (Wierzbicka 1987: 3)

Entsprechend stehen den Sprechern auch zur Wiedergabe von Sprechhandlungen in Form von sekundären, metasprachlichen Sprechakten differenzierte lexikalische und grammatische Mittel zur Verfügung, die immer (zumindest implizit) auch qualifizierende und damit bewertende Merkmale aufweisen (vgl. die konzise, aber sehr illustrative Darstellung von Heringer 2006). Die Bedeutung der Untersuchung dieses speziellen Sprachausschnitts für die Linguistik skizziert bereits Wunderlich (1972), zugleich wird hier schon auf die in einer solchen Darstellung unvermeidlichen subjektiven Kategorisierungsanteile hingewiesen:

Die Beschäftigung mit Formen der Redeerwähnung ist [...] von ganz allgemeinem sprachtheoretischen und sprachphilosophischen Interesse. Ein zentraler Bestandteil der menschlichen Sprachkompetenz ist offensichtlich die **Fähigkeit, selbsterfahrene Redesituationen sprachlich zu rekonstruieren und zu anderen darüber zu sprechen**. [...] Schließlich kann sich Sprachwissenschaft ein ganzes Stück weit entfalten, wenn sie systematisch untersucht, wie Sprecher sich auf zurückliegende und zukünftige Redesituationen beziehen, **welche Art von Verben** sie dabei verwenden, wie sie dabei **die Intentionen von Sprechern charakterisieren** usw. Gleichzeitig muss aber klar sein, daß **so kein objektives Bild vom Kommunikationsgeschehen entfaltet wird, sondern das subjektive, das Kommunikationsteilnehmer von ihm haben**, gestützt auf eine sozusagen in die sprachliche Fähigkeit inkorporierte latente Theorie der Kommunikation. (Wunderlich 1972: 185; Hervorhebungen JG)

Wenn ein Sprechakt (als genuin illokutionärer Aspekt einer Äußerung) konventionell mit einer Ausdrucksform verbunden ist (vgl. Levinson 1983: 243 f.), dann muss davon ausgegangen werden, dass diese Konvention sich auf eine bestimmte Art entwickelt. Da der Wortschatzbereich von „kommunikationsabbildenden“ Verben so eminent ist, wie die angeführten Zitate verdeutlichen, ist auch plausibel, dass hier subtile Differenzierungsvorgänge beobachtbar sind. Die Entstehung einer solchen Konvention lässt sich anhand von PV mit *an-* skizzieren. Grob verallgemeinert: Es gibt auf der einen Seite

Signale, die von wahrnehmenden Lebewesen lediglich als kommunikative Äußerungen *interpretiert* werden, und es gibt auf der anderen Seite Äußerungen, die dezidiert kommunikativ *gemeint* sind. Ein Sprecher/ Schreiber, der in der Wiedergabe einer Kommunikationssituation (unter anderem auch) auf diesen Unterschied hinweisen möchte, kann dazu offensichtlich die Richtungsbedeutung der Partikel nutzen. D. h., die Partikel *an-* stellt in Bezug auf Interaktionsverben (als intransitive Verbindungen von Verben mit der Partikel *an-*, die dazu dienen, verbale wie wie nonverbale Interaktionssituationen zu beschreiben, vgl. *jmd. anstammeln* und *jmd. anflirten*) eine Möglichkeit dar, den Aspekt der Intentionalität auf besondere Weise hervorzuheben. Da es sich, das muss hier noch einmal betont werden, bei den Belegen für die einschlägigen Neologismen ja immer um diskurssituationale Konzeptionalisierungen von Vorgängen handelt, die eine Kontakt-herstellung beschreiben, ist die Herausstellung einer Intentionalität hinter dem beschriebenen Vorgang die (in einem von Fall zu Fall wechselnden Grad) subjektive Interpretation des Darstellenden. Dabei bietet aber die die Partikel *an-* eine systematische und intersubjektiv etablierte Möglichkeit, die genuin räumlichen Richtungsaspekte gewissermaßen als ‚Gerichtetheitsfeststellung‘ in ein Moment der Absichtlichkeit umzudeuten. Dass hier nun mit der Partikel *an-* ein ursprünglich lokal-direktional relationierendes Element als konzeptionelle Grundlage für spezielle (noch zu skizzierende) Aspekte der menschlichen Kommunikation gewählt wird, erstaunt nicht. Reddy (1979) hat mit der „conduit metaphor“ das zentrale Metaphernsystem beschrieben, mittels dessen ‚Sprache über Sprache‘ gestaltet wird – demnach besteht dieses hauptsächlich aus Begrifflichkeiten, die in ‚eigentlicher‘ Verwendung zur Beschreibung des Transfers materieller Dinge genutzt werden. Das Stichwort ‚Sprache über Sprache‘ ist hier also auch aus dem Grunde relevant, weil die zu diskutierenden Belege als metasprachliche Darstellungen von Kommunikationssituationen betrachtet werden müssen – der Darstellende (in den meisten hier behandelten Fällen also der jeweilige Journalist) akzentuiert die wiedergegebene Kommunikationssituation mittels der Verwendung des PV. Damit könnte man den im Folgenden zu behandelnden *an-*Verben attestieren, dass sie im Bereich des ‚Mitgemeinten‘ und ‚Mitzuverstehenden‘ (nach v. Polenz <sup>3</sup>2008: 302 ff.) obligatorisch Funktionen erfüllen, die (in der Sprechaktverben-Klassifikation von Harras u. a. 2007) für „ordinative Expressive“ (als „eine der Großgruppen des Paradigmas der Expressive“, a. a. O.: 273) charakteristisch sind:

Mit ordinativen Verben (Verben des Urteilens) wird auf Situationen Bezug genommen, in denen ein Sprecher zum Ausdruck bringt, dass er einen Gegenstand oder Sachverhalt nach bestimmten Maßstäben oder Standards einschätzt. (Harras u. a. 2007: 272)

Die im Folgenden zu belegende These lautet damit, dass ein Unterschied besteht zwischen der Intentionalität einer interaktionalen Handlung, wie sie als Ursache und Folge mit der Identifikation von Kommunikationssituationen einher geht und somit immer inferierbar ist, und einer spezifischen Emphase dieses Absichtlichkeits-Tatbestands in der Darstellung eines solchen Kommunikationsvorgangs mittels eines PV. Um diese These noch vor der umfassenden Untersuchung der betreffenden Neologismen zu illustrieren und ihr damit schon vorab zu größerer Plausibilität zu verhelfen, soll zunächst im Zusammenhang eines größeren Textausschnitts die spezifische Verwendung des Neologismus *anquixen* gegenüber alternativen Ausdrücken zur Bezeichnung kommunikativer Vorgänge analysiert werden.<sup>172</sup> Zur Erläuterung: *Quix* ist ein (mittlerweile eingestellter) ‚Pager‘-Dienst. Um eine ‚Pager‘-Nachricht zu versenden, muss der Auftraggeber per Telefon einer Annahmestelle einen Text diktieren, dort wird sie digital kodiert und an das Empfangsgerät gesendet. Hier liegt also ein Kommunikationsvorgang mit diversen Zwischenschritten vor. Der Ablauf wird dem Leser in Textausschnitt (121) detailliert geschildert, das PV *anquixen* wird im Gesamtzusammenhang allerdings nur auf spezielle Aspekte bezogen. Zur Verdeutlichung sind verschiedene Ausdrücke gerichteter Signalübermittlung unterstrichen:

- (121) [...] Man kann den Quix alternativ auch piepsen lassen, dann fängt er leise an und steigert sich zu einer Art Geschrei, welches unter Jugendlichen als hip gilt, alle anderen aber stört, besonders Lehrer. Noch härter trifft es die Eltern. Nicht die Eltern der Quix-Besitzer, sondern die Eltern der Kids, die Quix-Besitzer **anquixen**. **Anquixen** geht so: Entweder man schreibt seine Message in den Computer und schickt sie über Modem in eine Funkzentrale. Oder man wählt eine zwölfstellige Nummer und diktiert einer unwirschen Dame eine Message von achtzig Zeichen. (Der letzte Satz hat zum Beispiel 75 Zeichen.) Die Dame schreibt die Message auf, funkt sie zum Satelliten Eutelsat, der funkt sie zu einer Antenne in der Nähe des **Anzuquixenden**, welche die achtzig Zeichen zum Quix schickt. Der Quix rüttelt oder piepst. Und das Telephonkonto der ahnungslosen Eltern des **Anquixers** wird mit 2,40 Mark belastet. Das war nämlich die geniale Marketingidee der Pager-Anbieter: Der Kunde kauft das Gerät [...] und bezahlt dann nichts mehr. Wer ihn **anruft**, muß bluten. Weil es aber kaum eine größere Schmach gibt als einen schweigenden Quix, wird der Quix-Besitzer zum Agenten der Pager-Netzbetreiber, indem er alle Kumpels **anbettelt**, ihn **anquixen**, und sei es auf Kosten der Eltern. [...] (DIE ZEIT, 16.05.1997)

Der Verfasser des Textausschnitts repräsentiert die Vorgänge gewissermaßen auf zwei Relevanzebenen, indem er systematisch *an*-PV (neben der Derivation *Anquixer* und der

<sup>172</sup> Dieses Verb wurde zwar im Rahmen der vorliegenden Untersuchung mittels COSMAS II ausfindig gemacht, der vollständige Text entstammt allerdings dem Online-Archiv der „ZEIT“; [[http://www.zeit.de/1997/21/Ruetteln\\_in\\_der\\_Lendengegend](http://www.zeit.de/1997/21/Ruetteln_in_der_Lendengegend) – 15.7.2011].

Konversion *Anzuquixenden*) zur Markierung der einen Ebene und alternative, grammatisch äquivalente, allerdings pragmatisch divergierende Richtungsausdrücke für die andere Ebene verwendet. Die dargestellte Kommunikationskette ist also in mehrere Teilvorgänge untergliedert, für die meisten davon ist eine spezifische Richtung angegeben. Einzig die (virtuell direkte) Relation zwischen den beiden „eigentlichen“ Kommunikationsteilnehmern (die gewissermaßen die Enden der Kommunikationskette darstellen) wird mittels *an*-PV (*anquixen*, *anrufen* und *anbetteln*) herausgestellt. Darin spiegelt sich die Intention des Kommunikationsinitiierenden, den Besitzer des Quix zu erreichen. Dazu muss er sich allerdings an eine Vermittlungsstelle wenden – diese *ruft* er aber nicht *an*, er *wählt* stattdessen *eine Nummer*, da dieser Vorgang nur Mittel zum Zweck, mithin also eine Art „Subintention“ ist. Genauso wird hier nicht vermittels eines PV formuliert, dass die Dame der Vermittlungsstelle daraufhin einen Satelliten *an-funkt* – die Richtungsangabe wird durch eine PP geleistet, sie *funkt* die Nachricht *zum Satelliten*. Und selbstverständlich wird auch nicht behauptet, die Antenne *quix*e nun das Gerät des Empfängers *an* – einer Antenne können intentionale Bewusstseinsinhalte schlechterdings nicht zugeschrieben werden, deshalb *schickt* die Antenne die Zeichen *zum Quix*. Eine besondere Pointe lanciert nun der letzte Satz des Belegs: Die genannte „Schmach“ besteht schließlich nicht eigentlich darin, dass der „Quix“ nicht piepst. Dessen „Schweigen“, so die Inferenz, ist vielmehr schmachvoll erst als Ausdruck eines fehlenden Kommunikationsinteresses der Mitmenschen (während hingegen das Piepsen Beliebtheit o. ä. signalisiert). Deshalb *bettelt* der Quix-Besitzer seine Freunde *an*, umgekehrt *ihn anzuquixen*. Er bittet nicht etwa darum, *ihm zu quixen* oder *eine Quix-Nachricht zu schicken* – denn es geht ja um mehr. Es ist die Simulation von Interesse und Kontaktintention seitens der anderen, die hier den spezifischen Wert ausmacht, und die hier nur das PV *anquixen* in dieser Weise zu betonen vermag.

#### 4.3.4.2 Kommunikationsverben

Die signifikante Gemeinsamkeit der hier aufgeführten beeinflussungsindizierenden *an*-PV liegt darin, die Herstellungsabsicht einer spezifischen (kontextuell zu bestimmen) psychischen Disposition des Rezipienten auszudrücken.<sup>173</sup> Diese „Absichtlichkeit“

<sup>173</sup> Damit ist hier für diese Verben das Gegenteil von dem behauptet, was Stiebels für die sog. „directed-towards“-Verben feststellt, dass nämlich das Ziel nicht affiziert werde: „Bei allen Bedeutungsgruppen besteht die räumliche Beziehung zwischen Subjektreferent (Thema) und Objektreferent (Relatum) in der Ausrichtung des Subjektreferenten auf das Relatum, **ohne daß ein Kontakt zwischen beiden vorliegt**“

manifestiert sich in den Kommunikationsverben dieser Gruppe darin, dass sie sich auf ein als wahrnehmungsfähig konzipiertes Gegenüber richtet. Das zeigt auch das Verb *anflirten* in Beleg (122), wo es darum geht, die ideale Chance einer kommunikativen Reaktion auf die mittels *an*-PV ausgedrückte Initiative abzuschätzen, während der mit der Reihe *antremolieren*, *angurren* und *anbalzen* ausgedrückte vergleichbare Prozess in (123) als gelingend dargestellt ist (vielleicht nicht ganz irrelevant in diesem Zusammenhang ist die Tatsache, dass diese PV nicht gekürzt, sondern als redundante Vollformen aufgeführt sind. Das legt den Schluss nahe, die Partikel werde als zu elementar erachtet, um sie unter Betonung des Basisverbs auszulassen):

- (122) Aus dem Reiseverhalten im Allgemeinen und dem Reisegepäck im Besonderen lassen sich interessante Rückschlüsse ziehen. Der Münchener Diplompsychologe Dr. Stephan Lermer hat die Geheimnisse der Reisepsychologie entschlüsselt und erklärt, ob es sich lohnt, den Herrn mit dem Hartschalenkoffer **anzufirten**. (Berliner Zeitung, 07.04.2001)
- (123) Und die, die da von ihm **antremoliert**, **angegurrt** und **angebaldzt** wird, seine Schwester Meg an ihrem kleinen Schlagzeug, antwortet mit mädchenhaft kokett gesenktem Kopf [...]. (Berliner Zeitung, 28.11.2001)

Eine ähnliche auf eine Reaktion des Adressaten gerichtete Lesart entsteht bei Verben wie *klimpern*, *schnüffeln* oder *muhen* in Kombination mit *an*-, insbesondere nicht-menschlichen Verursachern wird damit zugleich eine ausgeprägte Intentionalität zugeschrieben:

- (124) Würde sie sich [...] an Romy Schneider orientieren, hätte sie ihren Ehemann mit einem schmachttenden Blick von unten nach oben durch zuckende Wimpern **angeklimpert**. Der Gatte hätte ihr nicht widerstanden, sie hätte ihren Willen durchgesetzt [...]. (Berliner Zeitung, 07.07.1999)
- (125) Freilich, Preis hin, Preis her, Dogge Kyros und Dobermann Artus interessierte es wohl ohnehin mehr, andere Vierbeiner **anzuschnüffeln** und sehnsüchtig zum Imbißstand zu schielen, wo es ganz verlockend nach gegrillten Würstchen roch. (Mannheimer Morgen, 17.04.1998)
- (126) Als sie [die Büffel-Kuh, Anm.] in ihrer melancholischen Stimmung am Strand spazieren ging, wurde sie alsbald von einem strammen Büffel **angemuht**. Man fand sich sympathisch und schaute sich tief in die Kuhaugen. (Berliner Zeitung, 29.09.2007)

---

**oder erzielt wird.** Die Verben [...] erlauben bis auf einige Ausnahmen nur belebte Objekte, weil sie eine spezifische kommunikative Situation bezeichnen, zumeist eine *face-to-face*-Situation.“ (Stiebels 1996: 162; Hervorhebung JG). Es kommt offensichtlich auch darauf an, wie man Kontakt genau definiert und unter welchen Umständen eine Ziel-Entität als affiziert gelten kann. Man beachte auch die in konstruktionsgrammatischen Zusammenhängen gelegentlich behauptete grundsätzliche Bedeutung der transitiven Argumentstrukturkonstruktion: „[I]t is predictable that the transitive clause structure in any given language will be the structure most typically used with **verbs of physical contact or force in which one entity volitionally acts on another**“ (Kemmer 2003: 96; Hervorhebung JG).

Die doppelte Voraussetzung des hier dargestellten Musters von *an*-Verben, der zufolge intentionstfähige Wesen auf eine Beeinflussung gleichrangig wahrnehmungsfähiger Wesen zielen, wird durch die alternativen Realisierungen von Richtungsangaben in den Kontexten flankiert. So *schnüffeln* beispielsweise die Hunde in (125) nicht *an anderen Hunden*, sie *schnüffeln* vielmehr *andere Vierbeiner an*, während sie zugleich aber *zum Imbissstand schielen* und nicht etwa *den Imbissstand anschielten*. Ähnlich wird das Muster zur Anthropomorphisierung der Büffel-Begegnung in (126) genutzt: Die (*melancholisch* gestimmte!) Büffel-Kuh wird Adressatin eines Kontaktversuchs. Die Sequenz entfaltet ihre stilistische Wirkung dadurch, dass hier der Ausdruck einer animalischen Lautäußerung (bezeichnet durch das intransitive Verb *muhen*) mit dem Ausdrucksmuster einer menschlichen Form der Kontaktaufnahme (konzeptionalisiert im hier analysierten transitiven Muster der *an*-Verben) verschmolzen wird. Diese Form der Transitivierung ist im Rahmen des Musters grundsätzlich möglich und mit einer stabilen Bedeutung verbunden, vgl. Beleg (127), wo vermutlich das (ansonsten vorrangig mit expletivem *es* gebrauchte)<sup>174</sup> Verb *menscheln* als Basis für *anmenscheln* anzusehen ist:

- (127) Mehr fürs Herz, so lautet die Devise des ZDF für die neuen Serien im Vorabendprogramm. Josef Göhlen, verantwortlich für das Programm zwischen 17 und 20 Uhr, gab auf einer Pressekonferenz die Programmphilosophie bekannt: "Das Triviale muß wieder zu Ehren kommen, das Menschliche Allzumenschliche. Wir wollen die Leute **anmenscheln**." (die tageszeitung, 26.09.1989)

Auch noch kreativere Formen sind belegbar, in denen eine sprachspielerische Verschmelzung verschiedener Formen sich an die etablierte Bedeutung des Musters anlehnen kann. Das Verb *anharschen* in Beleg (128) ist wohl als Kontamination aus dem lexikalisierten Verb *anherrschen* und dem Adjektiv *harsch* anzusehen:

- (128) Wer sich trotzdem langweilte, hatte die Vorankündigung nicht richtig gelesen. Oder mag als Höhepunkt des Konzerts jenen Moment angesehen haben, als der gutaufgelegte Barence Whitfield wohlplaziert im Break des sehr lauten Rock'n'Rolls einen begeisterten Zuschauer **anharschte**: "Stop making that noise! We're doing a recording here!" (die tageszeitung, 03.08.1988)

Die vordergründige, sich aus den Konstituenten und dem Muster ergebende Bedeutung ist hierbei, dass ein Musiker während eines Konzerts einen lauten („begeisterten“) Zuschauer gewissermaßen ‚harsch anherrscht‘ mit der Intention, diesen Zuschauer dazu

<sup>174</sup> In DUW als „unpers.“ gekennzeichnet und mit dem Beispielsatz „es menscht hier wie überall“ verdeutlicht (s. v. *menscheln*).

zu bringen, leise zu sein, um eine Live-Aufnahme nicht zu stören.<sup>175</sup> Hintergründig und eigentlich schildert der Beobachter der Rekursituation aber etwas anderes: Der Sänger tritt aus seiner kommunikativ isolierten Bühnenperformance hinaus und bietet eine ganz besondere Showeinlage, die diese Ebene transzendiert, indem er sich auf direkte Weise an einen Menschen aus dem Publikum wendet.

#### 4.3.4.3 Speziellere Profilierungen eines Kommunikationsversuchs

Besonders solche Basisverben, die eigentlich auf Reziprozität hin angelegt sind, erfahren eine deutliche Modifikation durch die Verbindung mit der Partikel *an-*. Dabei lässt sich die besondere Leistungsfähigkeit dieser *an-*Verben anhand von Fällen illustrieren, in denen sie keine vollwertigen Kommunikationsverben darstellen, sondern Teilaspekte auf speziellere Weise darstellen. Im Gegensatz zur ‚gelingenden Kommunikation‘, für die eine Interaktion in Ausrichtung auf ein gemeinsames Ziel (vgl. den ‚anerkannten Zweck‘ in den Konversationsmaximen von Grice 1993) notwendig ist, kann das Propositionsschema für transitive *an-*PV (s. Seite 163 oben) dieses Verhältnis der Kommunikationspartner anders profilieren. So drückt etwa das Verb *anberlinern* in (129) eine intentionale Ausrichtung in kommunikativer Absicht aus, diese wird aber zugleich als ein wenig unangemessen, da eher offensiv und indiskret, angedeutet:

- (129) Das Schicksal der Figuren, die sie spielen, ist ihnen nicht unbekannt. Viele sind arbeitslos oder auf der Suche nach einem Nebenerwerb. „Deine Frau musste uns noch vorstellen, bevor de wegfährst“, **berlinert** Hajo einen heiratswilligen Mitschüler **an**. Hajo heißt im wirklichen Leben Michael Falkenhagen. Er trägt einen Goldring im linken Ohr und einen am rechten Ringfinger, er ist groß und muskulös. (Berliner Zeitung, 06.06.2006)

Die Rekursituation besteht in einem Theaterstück, die Ausgestaltung der Figuren greift der Rezensent in der Diskurssituation ‚Theaterkritik‘ durch die sprachliche Darstellung charakteristischer und äußerst suggestiver Merkmale auf; dazu gehören ein nicht nachvollziehbarer Spitzname, der Goldschmuck, die auffällige Physis und eben das Sprechen in (häufig als eher grob empfundener) Berliner Mundart. Suggestiv angedeutet ist hier, dass der Angesprochene dadurch zwar auf eine bestimmte Weise affiziert ist, allerdings eben nicht zwangsläufig in einem interaktiv-kommunikativen Sinne. Diese *an-*Verben lassen also spezifischen Spielraum in der Ausgestaltung des iv. Aspekts im (auf Seite 163 oben) dargestellten Propositionsschema, was sie aus dem allgemeinen

<sup>175</sup> Die erkennbar ironisch-scherzhafte Lesart entsteht nicht durch die Bildung selbst, sondern durch die kontextuelle Einbettung, wenn etwa von dem „gutaufgelegte[n]“ Sänger die Rede ist, der diesen Witz geplant und „wohlplaziert im Break des sehr lauten Rock'n'Rolls“ lanciert.



Wortfeld der Kommunikationsverben heraushebt. Das Verb *anduzen* in Beleg (130) zeigt dies anhand der expliziten Bewertung der Unangemessenheit des Beeinflussungsversuchs:

- (130) Von Fremden angeduzt werden ist oft nicht gut – wer sich vor Menschen stellt und sie mit den gleichermaßen sinnlosen wie herabsetzenden Worten „Du bist Deutschland!“ belegt, darf sich nicht wundern, die kalte Schulter oder einen Vogel gezeitigt zu bekommen. (die tageszeitung, 30.09.2005; COSMAS II)

Anstatt des Verbs *anduzen* hätte auch einfach das Basisverb *duzen* verwendet werden können. Doch durch die Variante mit *an-* kann der Verfasser des Textes, aus dem Beleg stammt, seine Kritik noch steigern, indem die Diskrepanz zwischen der intendierten Einflussnahme (das PV *anduzen* referiert hier immerhin auf eine Werbekampagne mit dem Slogan „Du bist Deutschland“) und deren Fehlschlagen (das der Missachtung unterstellter Befindlichkeiten der Adressaten geschuldet ist) betont wird.<sup>176</sup> Grundsätzlich nämlich, das zeigt nicht nur Beleg (130), lässt sich für die hier angenommene Bedeutung des Musters besonders in den Fällen gut argumentieren, wo die Grundbedeutung zum Aufbau eines Widerspruchs oder zumindest einer Spannung genutzt wird. Das ist etwa in Beleg (131) anhand des Verbs *anflüstern* der Fall:

- (131) Schon in seinen Selbstgesprächen verrät sein mitunter genußreicher Ton intimer Bekenntnisse, daß er sich einer Zuhörerschaft wohl bewußt ist [...]. Überflüssigerweise verdoppeln zwei Fernseher, deren Bildschirme er **anflüstert**, sein imaginäres Publikum. Die beiden Flimmerkisten bringen in das Bühnenbild [...] ein schon längst verbrauchtes Zitat eines durch die Medien bedingten Wirklichkeitsverlustes. (die tageszeitung, 23.02.1991)

Hier besteht der medial bedingte „Wirklichkeitsverlust“ nicht darin, dass der Schauspieler *vor, mit* oder *zu einem Fernseher flüstert*, solange er sich eines damit verbundenen Publikums bewusst ist. Die konstatierte Verirrung wird hier sprachlich vielmehr genau dadurch ausgedrückt, dass er *den Fernseher anflüstert*, also im Sinne der Musterbedeutung der hier behandelten *an-*Verben eine auf den Fernseher bezogene ‚Beeinflussungsinitiative‘ ergreift.

<sup>176</sup> Der Text [einsehbar unter <http://www.taz.de/1/archiv/archiv/?dig=2005/09/30/a0212> - 1.7.2011] stammt von Wiglaf Droste und behandelt im Weiteren ein völlig anderes Thema (der nächste Satz beginnt mit „Aber das Du von Benny war anders“). Die hier analysierte Passage ist also als in sich geschlossen zu betrachten, was meine Ausführungen über die Leistungsfähigkeit und Dichte des behandelten Musters zusätzlich bekräftigt.

#### 4.3.5 Beeinflussungsgruppe 4: Medial vermittelte Kommunikation

Aufgrund der bis hierhin geschilderten, sukzessive komplexer werdenden Eigenschaften, mit denen die Richtungsbedeutung der Partikel angereichert wird, ist es nicht verwunderlich, dass die Kommunikationsverben in eine produktive Sondergruppe von Verben der medial vermittelten Kommunikation münden. Die 12 Neologismen aus dem Korpus sind folgende:

*anbeepen, anbrowsen, anfaxen, angruscheln*<sup>177</sup>, *ankabeln, anlinken*<sup>178</sup>, *anmailen, anmorsen, annummern, anquixen, ansimsen, anzappen.*

Die zugrundeliegende *Conduit Metaphor* wurde in Abschn. 4.3.4.1 schon erläutert; da Kommunikationsmedien immer für spezifische Übertragungswege (sic!) stehen, stellt die Partikel *an-*, wie im vorhergehenden Abschnitt geschildert, ein passendes Mittel des Richtungs- und damit Gerichtetheitsausdrucks dar. Einerseits ist nun Kommunikationsverben als solchen ein Mindestmaß an Gerichtetheit und Intentionalität konzeptuell inhärent. Das verdeutlicht eine Definition wie die folgende:

Im alltagssprachlichen Verständnis wie auch im Verständnis der meisten Linguistinnen und Linguisten verbinden sich mit dem Begriff *Kommunikation* Eigenschaften wie **Absichtlichkeit und damit Gerichtetheit** der Mitteilung. Besonders deutlich zeigen sich diese Eigenschaften im sprachlichen Bereich: Hier steht es meist frei, zu kommunizieren oder auch nicht, und es steht meist auch frei, den Gehalt der Mitteilung zu bestimmen. (Linke/ Nussbaumer/ Portmann <sup>3</sup>1996; Hervorhebung mittels Fettung JG)

Nimmt man damit die Partikel *an-* als Richtungs- resp. Gerichtetheitsanzeiger in diesem Sinne, dürfte die Modifikation von Verben, die auf Kommunikationsmedien verweisen, eher als redundant angesehen werden.

Andererseits ist es aber möglich, wie oben am Beispiel *anquixen* in Beleg (121) auf S. 172 bereits geschildert, mittels *an-* eine herausgehobene Intention zu markieren. Eine solche besondere Emphase weist Beleg (132) für *anbeepen* auf:

(132) Weil er als Einziger immer bei Sinnen ist, erzählt McDonell die meisten Passagen aus seiner Sicht. Er geht wie ein nüchterner Geist durch das Buch. Er drängt sich nicht auf, er wird **angebeept**. Sein vibrierender und tönender Funkempfänger ist der Landeplatz der Drogenwünsche. Dieser Beeper führt die Figuren als großer Kommunikator zusammen und dirigiert ihre Pläne. (Berliner Zeitung, 20.03.2003)

<sup>177</sup> Das Verb *gruscheln* ist eine Kontamination aus *grüßen* und *kuscheln*, bezogen auf ein spezielles „Feature“ in einem sog. „sozialen Netzwerk“ im Internet.

<sup>178</sup> Bei dem Verb *anlinken* wäre auch die Annahme einer (metaphorisierten) materiellen Bedeutung (analog zu *sich anschließen, anbinden*) plausibel. Aufgrund der Zugehörigkeit des Nomens *Link* bzw. des Verbs *verlinken* zum Wortfeld ‚Internet-Kommunikation‘ ist das PV hier einsortiert.

Bemerkenswert ist in Beleg (132) die außergewöhnliche Darstellung der Intensionsrichtung des (kommunikativen) Kontakts zwischen dem Drogendealer („McDonell“) und seinem Kunden. Hier ist nicht der profitgierige Dealer gezeichnet, der die Sucht von Junkies ausnutzt oder sogar Menschen aktiv süchtig macht (vgl. hier das etablierte PV dieses Schemas: *anfixen*). Vielmehr hält er sich im Hintergrund, bis er *angebeep*t wird, bis also andere ihre „Drogenwünsche“ artikulieren und an ihn herantragen. Die Diskrepanz zwischen dem Stereotyp und der konkreten Situationsgestaltung ist so stark, dass zum Ausdruck der ungewöhnlichen Verlaufsrichtung der Intention in dieser Situation ein eigenes *an*-PV gebildet wird.

Bemerkenswert sind auch die beiden Verwendungen von *angesimst* in (133) und (134):

- (133) Bei 400 Lauschaktionen im Jahr 2002 habe die Polizei im hohen Norden 60 Mal heimlich Straftäter **angesimst**, in Neumünster damit sogar vor kurzem einen Mörder geortet. Auch in Bremen und Hamburg wird seit gut einem Jahr gepingt. (die tageszeitung, 13.09.2003)
- (134) Stüber ist bald 86 Euro los. Viele andere zahlen Hunderte – und sind am Ende doch so einsam wie zuvor. Volker Stüber erzählt, dass er sich im Internet die Bilder von Frauen angeguckt und dann eine, die sich die ‚Lustvolle‘ nannte, **angesimst** habe. [...] Erst später wurde Stüber klar, dass er mit allerlei Tricks dazu verleitet wurde, immer neue SMS zu schreiben. (Hamburger Morgenpost, 15.08.2005)

Die Kontaktaufnahme in (133) findet heimlich statt und ist einerseits vom Kontaktierten unbemerkt, andererseits aber mit massiven Konsequenzen einhergehend. Damit ist auch plausibel, weshalb dem Schema mit *an*- der Vorzug gegeben wird vor einer Formulierung wie „die Polizei hat 60 Straftätern heimlich eine SMS geschickt“. In (134) dient das *an*-Verb dazu, den Kontrast der Intentionen zu betonen. Während der ‚Ansimser‘ menschlichen Kontakt sucht, geht es den ‚Angesimsten‘ um reinen Profit. Die Perfidie des Betrugs scheint hier durch das *an*-Verb betont (wieder im Kontrast zu alternativen Formulierungen wie „ihr eine SMS schicken“ oder „ihr simsen“).

Produktiv ist diese Ausprägung des Schemas vor allem auch im Internet. Es dürfte kaum ein Kommunikationsverb im Bereich der neuen Medien geben, dass nicht vom Anfang seiner Existenz an auch in diesem Schema mit *an*- verwendbar wäre. Typisch ist auch hier, was an den beiden folgenden Belegen zu *anskyphen* beobachtbar ist: Oftmals dient dabei das *an*- dazu, die Kontaktaufnahme als ‚besonders unmittelbar‘ zu kennzeichnen, vgl. die Opposition zu *uns eine Mail schreiben* vs. *uns anskyphen* in (135) – während das Schreiben und Lesen von Mails zu verschiedenen Zeitpunkten stattfindet, verläuft die Kommunikation mittels „Skype“ zeitsynchron (wobei Bild und Ton via Internet übertragen werden).

- (135) „Wenn ihr Kontakt mit uns aufnehmen möchtet, dann könnt ihr uns gerne eine Mail schreiben oder uns **anskypen**: [...]“ [<http://www.freshsouls.de/kontakt.htm> – 15.7.2011]

Es ist hier also wohl kein Zufall, dass die Partikel nur das Verb *skypen* modifiziert; grammatisch indessen wäre es auch umgekehrt möglich, wie die fingierte Variante (136) zeigt:

- (136) Wenn ihr Kontakt mit uns aufnehmen möchtet, dann könnt ihr uns gerne **anmailen** oder mit uns **skypen**.

Überdeutlich wird das auch im folgenden Beleg (137). Hier sind die Kommunikationsverben auf einer Art ‚Direktheitsskala‘ angeordnet, die direkteren werden mit *an*-Verben ausgedrückt.

- (137) Schicken Sie mir eine eMail oder – besser noch! – **rufen** Sie mich für ein erstes Gespräch direkt an! Bin ich gerade online (siehe rechte Seite)? Dann können Sie mich einfach **anskypen**. [<http://coaching.thomasknappecoaching.de/kontaktdaten.html> – 15.7.2011]

Gezeigt werden konnte an den *an*-Verben dieser vierten Gruppe, die schon vermittels ihres Basisverbs einen medial vermittelten Kommunikationsvorgang bezeichnen und damit der Partikel zu diesem Zweck nicht bedürften, dass es mit *an*- möglich ist, die intentionalen Momente auf besondere Weise zu profilieren.

#### 4.3.6 Fazit: *an*- wird zu „absichtlich“

In dieser Gruppe transitiver PV wurde für *an*- die Leistung einer Intentionalitätszuschreibung herausgearbeitet. In über 90 % aller Verwendungen dieser Verben, die traditionellerweise einer ‚Kontakt-‘Lesart zugeschrieben werden, wird ein Beeinflussungsvorgang ausgedrückt, den der Textverfasser als dezidiert beabsichtigt durch die im Subjekt ausgedrückte Entität darstellt. Der ursprünglich materielle Kontakt wird dabei in den abstrakteren Situationsmodellierungen systematisch umgedeutet in eine metaphorische Form des kommunikativen Kontakts. Das heißt, die ursprüngliche Richtungssemantik der Partikel erfährt zugleich eine Umdeutung in eine Gerichtetheitsbedeutung, diese bekommt die Funktion eines Absichtlichkeitsausdrucks zugeschrieben. Da Kommunikationsverben das Moment der Intention als lexikalisches Merkmal inhärent ist, kann es als Bestätigung der subtilen Leistungsfähigkeit dieses Schemas gelten, dass damit eine Art ‚Intentionsstufung‘ grammatisch dargestellt werden kann. Für solche Kontaktherstellungsprozesse, die als unmittelbar konzipiert sind und denen also primäre Intentionen zuzuordnen sind, werden neologistische *an*-Verben gebildet, andere, gewissermaßen konzeptuell sekundäre Prozesse werden mit alternativen Formulierungen

ausgedrückt. Diese Funktionalisierung scheint sich entlang eines Propositionsschemas für Beeinflussungsverben zu entwickeln, das folgendermaßen gefasst wurde:

- i. Das **Basisverb** bezeichnet einen Vorgang oder eine Handlung.
- ii. Die **Partikel** figuriert die Gerichtetheit der Handlung auf den Objektreferenten.
- iii. Der **Subjektreferent** initiiert und intendiert diese Handlung/ diesen Vorgang.
- iv. Der **Objektreferent** ist von der Handlung in bemerkenswerter Weise affiziert.

Während sich die Aspekte i. und ii. als obligatorisch für alle Verwendungsfälle von an-PV mit Beeinflussungslesart erwiesen haben, ist nur in äußerst wenigen Fällen Aspekt iii. nicht gegeben – dafür aber dann immer Aspekt iv. Diese Ausnahmen sind nun schon allein deshalb relevant, weil sie gerade als Ausnahmen zeigen, dass es offensichtlich eine spezifische Verwendungstendenz gibt, die eben nicht einer Notwendigkeit geschuldet scheint. Dass nun in der Mehrzahl der Verwendungsfälle von Neologismen alle vier Aspekte profiliert werden, deutet darauf hin, dass hier ein Assoziationsprozess zu beobachten ist – möglicherweise, soviel darf hier abschließend spekuliert werden, bedeutet dann *an-* irgendwann einmal „absichtlich“, so wie *ab-* in *abwischen* so viel bedeutet wie „sauber“ und *auf-* in *aufmarschieren* so viel wie „sichtbar“, wie es in Abschn. 2.3.2 dargestellt wurde. Und selbst wenn diese Prognose nicht zutrifft – es sind Produktionen und Reproduktionen dieser Art, die Tendenzen entstehen lassen und verfestigen. Und damit sind es eben auch genau solche Prozesse, wie der hier an den Neubildungen abzulesende, die eine Funktionalisierungsentwicklung von Verbpartikeln überhaupt zu verantworten haben.

## 4.4 Der KOMMEN-Konstellativ

### 4.4.1 Acht plus acht Verben als Vorstufe zum KOMMEN-Konstellativ

Bevor die *kommen*-Verben als mit 134 Neologismen als produktiv anzusehende (intransitive) Gruppe unter den richtungsspezifizierten Bewegungsverben analysiert werden, ist als Hinleitung die Vorstufe der allgemeineren richtungsausdrückenden *an*-Verben zu behandeln. Es handelt sich um folgende 16 Verben:

*andackeln, anhecheln, anhoppeln, anrumpeln, anschaukeln, anschäumen, anschiffen, anschiffen, anschippern, anschlurfen, anschwappen, anschwappen, ansegeln, ansurfen, anwandern, anwaschen.*

Die Hälfte dieser Types weist Verwendungen auf, in denen der Subjektreferent eine gerichtete Bewegung vollzieht, die im Objektreferenten ihr Ziel hat.<sup>179</sup> Als beispielhaft kann Beleg (138) gelten:<sup>180</sup>

- (138) Agrarminister Gunter Fritsch will mit der Aktion den Rückgang der Bienenvölker in Brandenburg aufhalten. Die vom Institut verteilten Fragebogen sollen ermöglichen, daß Imker mit ihren Bienenvölkern landwirtschaftlich angebaute Blütenpflanzen wie Raps gezielt **anwandern** können. (Berliner Morgenpost, 19.05.1999)

Für die andere Hälfte dieser Verben gilt das zwar auch, allerdings mit der zusätzlichen Besonderheit, dass als das Ziel der Bewegung aus den jeweiligen Situationsdarstellungen im Kontext der Erzählerstandort (als „unmittelbare Nachbarschaftsregion des Ortes, den der Sprecher einnimmt bzw. diesem perzeptiv zugänglich ist und der durch die Bewegung erreicht wird“, Stiebels 1996: 90) zu inferieren ist, vgl. Beleg (139):

- (139) Als die Laster **anrumpeln**, entsteht Bewegung. Nicht nur, weil alle angeheuert werden wollen, sondern weil gleichzeitig auf der anderen Straßenseite eine Alfetta hält. (die tageszeitung, 07.02.1997)

<sup>179</sup> Stiebels (1996) sieht hier „Ein ausgesprochen produktives Modifikationsmuster“ und erläutert: „die Partikel bringt hier die Ausrichtung auf einen Gegenstand oder eine Person in der vom Basisverb bezeichneten Handlung zum Ausdruck und steuert semantisch eine Relation bei, die ein neues Argument einführt.“ (Stiebels 1996: 162). Durch das Vorliegen von nur vier Types dieser Art (vgl. die folgende FN 180) kann die Produktivitätsbehauptung nicht bestätigt werden.

<sup>180</sup> An dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, dass diese Verwendung natürlich transitiv ist. Das ist bei genau vier der Types der Fall – für die anderen vier Formen scheint eine konzeptionelle Verschiebung stattzufinden, die es erlaubt, den fernen Ort als ‚Betrachtungsort‘ zu behandeln und entsprechend nicht als direktes Objekt realisieren zu müssen, etwa: „Bereits vor zwei Wochen war das klebrige Öl des Tankers Prestige **an Spaniens Nordwestküste angeschwappt**.“ (Berliner Zeitung, 02.12.2002) – eine transitive Verwendung scheint hier regelrecht markiert, zumal hier nicht der Weg, sondern das Eintreffen fokussiert ist, vgl. \**das Öl hat die Küste angeschwappt*. Damit sind diese vier Formen (*anschippern, ansegeln, ansurfen, anwandern*) die einzigen überhaupt, für die einer semantischen Klassifikation der Vorzug vor einer formalen gegeben wurde.

Wie eingangs angedeutet, existiert zu dieser Variante eine explizite Kollokation mit einer flektierten Form von *kommen*. Diese acht intransitiven Verwendungen ohne *kommen* sind also schon durch die quantitativen Verhältnisse als Vorstufe zu einem Schema zu werten, das ich in hier unter der Bezeichnung KOMMEN-Konstellativ<sup>181</sup> fassen werde. Korpusvorkommen und Beschreibung des KOMMEN-Konstellativs

Die Verben einer als äußerst produktiv anzusehenden Gruppe von *an*-Neologismen erscheinen vornehmlich (und bei vielen Types sogar ausschließlich) in partizipialer Form, jeweils kombiniert mit einer flektierten Form von *kommen*. Beispiele geben die Belege (140) bis (142):

- (140) Es ist inzwischen fünf nach acht. Ich bin stinkesauer und will Doris' Eintrittskarte zurückgeben. In diesem Augenblick **kommt** sie **angehechelt**. "Entschuldige, ich habe mich ein wenig verspätet ..." Mist, denke ich und schlucke meine Wut hinunter. Ich hätte viel früher hineingehen sollen. (die tageszeitung, 02.08.1988, COSMAS II)
- (141) „Um Inhalte streiten“ will der Abgeordnete Hans-Georg Lorenz. „Wenn die PDS nur **angeschleimt kommt**, wird das nichts.“ (Berliner Zeitung, 06.07.2000, COSMAS II)
- (142) Die Kids nehmen Anlauf, schmeißen sich mit aller Kraft in die Gummiwände und prallen ab. Der Spaß hat schnell ein Ende: Mit schwarzen, gegelten Haaren, braun gebrannt und sonnenbebrillt **kommt** ein Animator **angeschlurft**. Er fuchtelt mit den Armen, macht ein grimmiges Gesicht, die Meute verzieht sich. (die tageszeitung, 17.08.2000)

Vorab nur angedeutet sei der negative Tenor, der in den Belegen deutlich zu spüren ist (besonders deutlich zu erkennen in den unterstrichenen Passagen): „Doris“ in Beleg (140) erscheint zu einem Zeitpunkt, zu dem ihre Anwesenheit keine Freude mehr bereitet, der Wartende vielmehr bereits „stinkesauer“ ist; in (141) skizziert ein „Abgeordnete[r]“ die Kontaktaufnahme durch eine andere Partei als unerwünscht, sofern diese keine „Inhalte“ zu bieten hat; in (142) sorgt das Erscheinen eines „Animator[s]“ dafür, dass der „Spaß“ für die spielenden Kinder „schnell ein Ende“ hat. Auf die Kontexte für diese Konstellation aus *an*-Verben und *kommen* wird später detailliert einzugehen sein. Aus der dieser Arbeit zugrundeliegenden Liste von Neologismen mit *an*- erscheinen folgende PV in dieser spezifischen Konfiguration:

*Jmd./etw. kommt angebrettert, angedackelt, angedüst, anflaniert, angeflimmert, angeforscht, angeglitscht, angegrätscht, angehastet, angehechelt, angehechtet, angehoppelt, angehumpelt, angehüpft, angehuscht, angejettet, angejoggt, angeklappert, angeknattert, angekrabbelt, angekrault, angekumpelt, angekurvt, angepilgert, angepowert, angerobbt, angerumpelt, angeschaukelt, angeschippert, angeschleimt, angeschlurft, angeschwappt, angesegelt, angesprintet, angestampft, angestöckelt, angestolpert, angestoppelt, angestrampelt, angesurft, angetorkelt, angetrappelt, angetrottet, angewabbert, angewandert, angewedelt, angewippt, angewirbelt.*

<sup>181</sup> Die Kapitälchen bei ‚KOMMEN‘ signalisieren, dass es sich hier nicht um eine phonologisch oder morphologisch fixierte Form handelt, sondern sämtliche Flexionsformen vorkommen können.

Da die spezifische Konstellation sich für eine gezielte Korpusrecherche anbietet, können weiterhin die folgenden ebenfalls in dieser Form vorkommenden *an*-Verben ermittelt werden:<sup>182</sup>

*JMD./ETW. KOMMT angebollert, angebraust, angebrummt, angebummelt, angedampft, angedonnert, angefegt, angeflattert, angeflitzt, angegondelt, angehetzt, angekarrt, angekeucht, angekleckert, angelatscht, angeöltelt, angepiepst, angeprescht, angeradelt, angerannt, angeraschelt, angerast, angerattert, angeraucht, angerauscht, angereist, angerollt, angerückt, angerumpelt und angepumpelt, angerutscht, angesaust, angeschlappt, angeschlendernt, angeschlittert, angeschnauft, angeschnurrt, angeschwemmt, angeschwirrt, angespurtet, angestackst, angestapft, angestürmt, angetanzt, angetappelt, angetigert, angetippelt, angetrabt, angetrippelt, angetrödelt, angetrollt, angetuckert, angewackelt, angewankt, angewatschelt, angeweht, angewetzt, angewinselt.*

Sofern diese Verben auch ohne *kommen* belegt sind, ist die Ähnlichkeit zu den intransitiven Verwendungsformen, die eine gerichtete Bewegung ausdrücken, am größten, vgl. „sie kommt angejettet“ vs. „sie jettet extra aus Amerika an“. Unmittelbar einsichtig dürfte auch die Verwandtschaft mit ditransitiven Verwendungen sein, in denen ein Akkusativ-Objekt das Ziel der Bewegung darstellt – die eingangs dargestellten Verwendungen wie *jmd. wandert ein Ziel an* unterscheiden sich, kontextfrei betrachtet, von Formen wie *jmd. kommt angewandert* zunächst lediglich dadurch, dass in ersteren das Ziel der gerichteten Bewegung lexikalisch spezifiziert ist, in den Formen mit *kommen* dagegen ein deiktischer Beobachterstandpunkt als Ziel angenommen werden muss.<sup>183</sup> In der Literatur ist dieses Muster ausführlich beschrieben worden, vornehmlich unter diachroner Perspektive, seltener unter synchronen Gesichtspunkten, dabei dann unter morphosyntaktischen Fragestellungen – es geht dabei hauptsächlich um die Kombination flektierter Form von *kommen* mit (simplizischen) Partizipien, partizipiale Formen von PV mit *an*- werden in dieser Konstellation dann als Gipfel einer umfassenderen Entwicklung betrachtet.<sup>184</sup> Die komplexe Grammatik und Semantik dieser Konstruktionen ist aus den verschiedensten Gründen als problematisch zu bezeichnen, selbst für die einfacheren „Vorstufen“ mit Partizipien von Simplexverben gilt dies.<sup>185</sup> Das liegt zu einem großen Teil an der Semantik von *kommen* selbst. Darauf

<sup>182</sup> Bei diesen handelt es sich also nicht um Neologismen im Sinne dieser Arbeit, es scheint aber zweckmäßig, diese in die Untersuchung einzubeziehen.

<sup>183</sup> Rothstein stellt fest, dass die (dort als ‚*kommen*-Konfigurativ‘ bezeichnete) Figur nahezu ausschließlich mit Perfekt-Partizipien von intransitiven Verben gebildet wird (Rothstein 2007: 169). Dies korrespondiert mit der dort vertretenen Ansicht, dass einerseits zwar das Muster im Ganzen die Partizipien zu selektieren scheint, andererseits aber auch die Partizipien, die in anderen Flexionsvarianten nicht belegt sind, prinzipiell auf nicht-partizipiale Formen zurückzuführen seien (a. a. O.: 163 ff.).

<sup>184</sup> Vgl. zu diachronen und sprachtypologischen Aspekten Vogel (2005), zu vornehmlich synchronen Aspekten Rothstein (2007); jeweils auch mit einem Überblick über bisherige Untersuchungen.

<sup>185</sup> In den Grammatiken erfolgt die Einordnung entsprechend unterschiedlich. Im Wesentlichen geht es hierbei um die Kontroverse, ob diese Konstruktionen einen Prädikatskomplex bilden, *kommen* also als



weist bereits Hermann Paul hin, wenn er das Verb als Beispiel für perfektivische Verben nennt, zugleich aber einräumen muss, dass Grenzen schwer zu ziehen sind – so könne ja etwa auch „*er kommt* von jemand gesagt werden, der erst noch im Begriffe ist, sich zu nähern“ (Paul [1920] 1968: 65). In der Kombination von *kommen* mit anderen Bewegungsverben werden systematisch weitere Dimensionen eröffnet:

Die Besonderheit von *kommen* besteht darin, dass es zielgerichtet ist (nämlich auf den realen oder gedachten Ort des Sprechers), während die meisten Bewegungsverben diesbezüglich unterspezifiziert bzw. neutral sind. Trifft *kommen* deshalb auf ein anderes Bewegungsverb, wird nicht nur die Art des Kommens spezifiziert, sondern umgekehrt wird die entsprechende Bewegung als zielgerichtet interpretiert. Dieses Merkmal der Zielgerichtetheit führt dazu, dass die Bewegung als in eine Richtung bzw. als räumlich determiniert gedacht wird. Die Unterspezifizierung der meisten Bewegungsverben bezüglich determiniert / indeterminiert kann damit sekundär aufgehoben werden. (Vogel 2005: 73)

Da eine ausgeprägte Richtungsbedeutung aber aufgrund der Partikelsemantik den hier vorkommenden *an*-PV ohnehin eigen ist, stellt sich die Frage nach den augenscheinlich vielfältig gelagerten Redundanzen.<sup>186</sup> Am Beispiel der Verben *hoppeln*, *fahren* und *brummen* kann dies zunächst kontextfrei verdeutlicht werden.<sup>187</sup>

(143) Er kommt an-gehoppelt/ an-gefahren/ an-gebrummt.

(144) Er kommt gehoppelt/ gefahren/ gebrummt.

(145) Er kommt heran-gehoppelt/ heran-gefahren/ heran-gebrummt.

(146) ... weil er an-hoppelt/ an-fährt/ an-brummt.

(147) ... weil er heran-hoppelt/ heran-fährt/ heran-brummt.

Die PV in (143) stehen in der Fügung mit *kommen* in Konkurrenz zu Partizipien von Simplexverben einerseits (144) und Partizipien von komplexen Verben mit Doppelpartikeln andererseits (145). Weiterhin steht das PV in dieser Fügung aber auch in Konkurrenz zu den nicht-partizipialen PV-Verwendungen außerhalb der Fügung, hier

---

Auxiliar neben dem Partizip zu werten ist, oder ob hier vielmehr das Partizip eine adverbiale Bestimmung des Finitums *kommen* darstellt (vgl. die Darstellung der Behandlung in verschiedenen Grammatiken von Vogel 2005: 59). Zentrum dieser Diskussion ist die Beobachtung, dass *kommen* keine hilfsverbtypisch-neutralisierte, sondern eine tendenziell vollverbartige ‚stärkere‘ Semantik aufweist, in deren Folge bestimmte semantisch inkompatible Partizipien blockiert sind (vgl. Rothstein 2007: 170).

<sup>186</sup> Dazu schreiben Fleischer/ Barz (<sup>3</sup>2007): „Da *an-* keine Wortbildungsreihe mit einer dominierenden dimensionalen Bedeutung entwickelt hat, existieren zu *an*-Verben kaum Synonyme mit *heran-/ hinan-*. Eine Ausnahme bilden die Fügungen aus Partizip II + *kommen*, bei denen *heran-* für *an-* eingesetzt werden kann, vgl. *angekeucht/ herangekeucht kommen*“ (a. a. O.: 332; Unterstreichung JG)

<sup>187</sup> Das PV *anhoppeln* gehört zu den Neologismen dieser Arbeit, *anfahren* ist (laut DUW) mit Richtungs- und übertragener Lesart, *anbrummen* nur in der Beeinflussungs-Lesart (vgl. Abschn. 4.3) lexikalisiert. Aus Gründen der besseren Übersichtlichkeit und Vergleichbarkeit sind die komplexen Formen in (143) bis (147) orthographiewidrig durch einen Bindestrich getrennt.

wiederum einerseits zu solchen mit Einfachpartikeln (146), andererseits zu solchen mit Doppelpartikeln (147). Die konstruktionsinterne Redundanz wird hier in der Richtungskomponente deutlich, die das Verb *kommen* alleine (in Bezug auf den realen oder gedachten Beobachterstandort, s. o.) zwangsläufig in die Konstruktion einbringt (144), was aber andererseits auch die Verbpartikeln *an-* und *heran-* in Verbindung mit dem Basisverb ohne weitere Zusätze zu leisten vermögen, wie (146) und (147) zeigen.

Die Formen in (143) weisen also Redundanzen in Gestalt einer mehrfachen Richtungsspezifikation durch *kommen* und Verbpartikel auf, was die reduzierten Vergleichsformen verdeutlichen. Dafür sind verschiedene strukturbezogene Erklärungen vorgeschlagen worden. So kann hier etwa eine rein disambiguierende Funktion gesehen werden: Im Zusammenhang mit *an-PV* hilft das richtungsanzeigende *kommen*, alternative Bedeutungsbeiträge von *an-* eindeutig auszuschließen (bei *anfahren* wäre das etwa die Kontakt-Lesart ‚jmdn. anfahren‘). Im Falle lexikalisierter PV kann es eine remotivierende Umdeutung in ein gerichtetes Bewegungsverb<sup>188</sup> bewirken und damit sogar die Default-Lesarten unterdrücken (bei *anbrummen* also die Kontakt-Lesart ‚jmdn. anbrummen‘ und bei *anfahren* z. B. die Lesart ‚losfahren‘).<sup>189</sup> Diese Redundanzen können alternativ auch durch analogische Rückübertragung erklärt werden, wobei (in diachroner Perspektive) zunächst Verben durch die Verbpartikel *an-* im Verbund mit *kommen* gebildet werden, deren Basisverben eben gerade nicht als Bewegungsverben anzusehen sind. Mit zunehmender Etablierung des Musters findet eine Angleichung schließlich auch bei solchen Verben statt, denen die Richtungskomponente ohnehin inhärent ist. So argumentiert Hirao (1965): „Im heutigen Deutsch steht daher *angefahren*, *angeflogen*, *angeritten* neben *gefahren*, *geflogen*, *geritten kommen*.“ (Hirao 1965: 224).<sup>190</sup> In einer ergänzenden Fußnote wird behauptet, es sei dennoch „ein feiner Unterschied“ feststellbar:

Bei Fügungen mit *an-* liegt das Ziel der Bewegung fest, während es bei den Simplizia offen bleibt. Man vergleiche: *das Schiff kommt gefahren* (der Sprecher steht als unbeteiligter Zuschauer am Ufer); *das Schiff kommt angefahren* (zur Anlegestelle, wo der Sprecher wartet). (ebd., FN 90)

<sup>188</sup> Die Ausweitung von Mustern, in deren Zentrum Bewegungsverben stehen, auf solche Verben, die keine genuine Bewegungssemantik aufweisen, ist auch ein beliebtes Sujet im Zusammenhang mit der Konstruktionsgrammatik, vgl. Goldberg (1995: 62), Welke (2009), Engelberg (2009), Goschler (2011).

<sup>189</sup> In eine solche Richtung argumentiert Rothstein (2007: 166 f.).

<sup>190</sup> Dies lässt sich noch zu der Feststellung steigern, dass nicht nur beide Formen nebeneinander stehen, sondern vielmehr diese Konstruktion das Auftreten von Partizipien mit *an-* „in beinahe monopolartigem Maße begünstigt.“ (Rothstein 2007: 165).

Der Sprecherstandort – und damit die Frage, wie und wieweit der Beobachter in das Geschehen involviert ist – scheint also der Kulminationspunkt für subtile Differenzierungsentwicklungen zu sein. So ist offenbar auch diachron festzustellen, „dass die Spezifizierung im Umkreis dieses Standortes immer bedeutsamer geworden ist.“ (Vogel 2005: 63). Die im Folgenden zu entwickelnde Argumentation geht ebenfalls von einer vornehmlichen Evaluation der Bezugsortperspektive durch dieses Muster aus. Im Gegensatz zu den vorgenannten Ansätzen soll allerdings ausdrücklich die Hypothese verfolgt werden, dass wichtige Unterschiede der Muster nicht nur in der grammatischen Kodierung der räumlichen Deixis zu finden sind, sondern dass insbesondere die Verwendungen mit *an*-PV eigene diskurspragmatisch-expressiven Bedeutungen aufweisen, die sich in der Gestalt von typischen, gleichsam aber nicht grammatisch determinierten Kontexten manifestieren.

Das Basisverb *hoppeln*, das als einzige der oben aufgeführten Formen in sämtlichen hier relevanten morphosyntaktischen Varianten im Korpus belegt ist, soll anhand von authentisch kontextualisierten Vorkommen – in der Reihenfolge der Aufstellung in (143) bis (147) – dazu dienen, grundsätzliche Aspekte der Verwendung kontrastiv zu illustrieren. Im ausführlichen Beleg (148) steht zunächst die Konstellation *angehoppelt kommen* als Exemplar des Musters, um das es im Weiteren gehen wird. In (149) ist die Variante mit *kommen* und Simplexverb-Partizip *gehoppelt*, in (150) mit *kommen* und Doppelpartikelverb *herangehoppelt* belegt – letztere als Kontrastform zu (148) ebenfalls mit umfangreichem Kontext. Es folgen die nicht-partizipiale Form eines *an*-PV (151) sowie die eines Verbs mit Doppelpartikel (152), beide ohne Spezifikation durch *kommen*.

(148) Was wäre dir lieber, im Hochsommer als Straßenbauarbeiter nach einer Achtstundenschicht am Presslufthammer im Großraum Braunschweig in einen grausig überfüllten Linienbus steigen, der an der nächsten Haltestelle von tamilischen Separatisten gestürmt und nach Sri Lanka entführt wird, oder bei einer Pyjama-Wahlparty der Grünen in einem Vorort von Uelzen den Holzkohlegrill verwalten und dir vom Überraschungsgast Wolfgang Niedecken eingehend erläutern lassen, dass du a) das Fleisch, damit es saftig bleibt, mit dem Spatel mehrmals wenden und es erst nach einer zwei- bis dreiminütigen Ruhephase verzehrgerecht salzen und mit Pfeffer und Paprika würzen solltest, und dass du b) jedes Mal, wenn Fett in die Glut tropft, den Rost kurz entfernen musst, bis die Flammen verlöschen, und zwischendurch **käme** immer wieder einmal Claudia Roth **angehoppelt**, in einem bonbonrosafarbenen Schlafsack mit Miró-Motiven, um dir das eine oder andere Häppchen vom Spatel zu naschen? (die tageszeitung, 08.07.2005, S. 20)

(149) Während bei den Kleintierzüchtern der Osterhase erstmals in die neue Zuchtanlage im Kulturzentrum **gehoppelt kam**, hatte er für die kleinen Hundefreunde seine Nester in einer Obstanlage unweit des Übungsgeländes versteckt. (Mannheimer Morgen, 14.04.1998)

- (150) Die meiste Zeit lag er nur so da, und wenn sie ihn beim Namen rief, ließ ihn das kalt. Manchmal schien es ihr, als zeigte er ihr sogar die Zähne. Es waren mächtige Hauer, wie ihr erst jetzt auffiel. "Damit könnte er mir ganz schön wehtun", dachte sie bei sich. Drei Tage später sagte Herr Powidl: "Für morgen habe ich den Sohn des Hausmeisters bestellt, daß er dem Hasi das Fell über die Ohren zieht." Hannelore widersprach nicht. Doch als sie an diesem Abend mit der gewohnten Karotte vor Hasis Kiste trat, hatte sie Tränen in den Augen. Sie hielt ihm die Karotte hin, Hasi **kam herangehoppelt**, begutachtete die Karotte, biß zu – und erwischte statt der Karotte Frau Powidls Finger. "Er hat mich in den Finger gebissen!" schrie sie voll Freude auf. Der Schmerz heischte Vergeltung. Gerechtigkeit machte Appetit auf Kaninchenbraten. Und als am nächsten Morgen der Sohn des Hausmeisters kam, stand Hannelore Powidl schon in der Küche, um die Beize vorzubereiten, in die man Hasi zu legen gedachte, und piff ein Lied dabei. (Oberösterreichische Nachrichten, 08.03.1997)
- (151) Bei der Gastronomie wird auf Qualität geachtet, es gibt Tees und Öko-Eis. Am Wochenende kocht Anja selbst (4-6 Euro). Auch zum zweiten Geburtstag am Sonnabend (21 Uhr) wird groß aufgetischt, wenn u. a. die Residents Andra Babydoll und E. A. Roberts **anhoppeln**. Es gibt Geschenke, Projektionen – und viele nette Menschen. (Hamburger Morgenpost, 14.12.2006)
- (152) Sternbilder muss man lesen lernen, am Himmel gibt es keine praktischen Verbindungslinien wie auf den Karten. Dass selbst ausgebuffte Gucker sich noch irren können, wird aus der Tatsache deutlich, dass vor wenigen Monaten ein kanadischer Amateur auf einer Starparty zwar tatsächlich einen neuen Kometen entdeckte, aber nur aus Versehen. Mit der Starhopping-Methode, mit der man von lichtstarken Sternen an ein lichtschwaches Zielobjekt "**heranhoppeln**" kann, wollte er eigentlich den Krebsnebel im Stier anpeilen, er hatte aber einen falschen Ausgangssterne erwischt ... (Mannheimer Morgen, 29.12.2001)

Bevor das Augenmerk auf die Gegenüberstellung von *kommt angehoppelt/ herangehoppelt* gerichtet werden kann, soll vorbereitend etwas zu den übrigen Belegen bemerkt werden. So scheint das betreffende Verb in Beleg (149) einfach eine ‚anschaulichere‘ Variation hochfrequenter Kollokationen der Art *das Christkind/ der Nikolaus/ der Weihnachtsmann kommt* zu sein, statt „der Osterhase kommt“ heißt es hier „der Osterhase kommt gehoppelt“, was dem Ausdruck eine dynamisch-figurative Komponente hinzufügt. In Beleg (152) wird durch die Verbwurzel *hoppeln* der Bewegungsmodus ausgedrückt, durch die Partikel *heran* die Richtung, hinzugefügt ist eine spezifizierende pleonastische PP (vgl. Abschn. 2.1.2). Dabei deuten die Anführungsstriche darauf hin, dass diese Form hier eher spielerisch gemeint ist, motiviert ist die Bildung *heranhoppeln* wohl wesentlich durch den vorangehenden Anglizismus *Starhopping-Methode*. In Beleg (151) ist dagegen nicht recht ersichtlich, welchen Zweck die Integration der Verbwurzel *hoppel-* erfüllen soll, das PV scheint hier mehr oder weniger synonym zum Verb *erscheinen* zu sein – möglicherweise soll die gewählte Form einfach lockerer oder origineller wirken. Kontextuell bemerkenswert ist hier, dass in der resümierenden Schlusspassage auf die beiden ‚anhoppelnden‘ Personen mit der qualifizierenden Bezeichnung „nette Menschen“ Bezug genommen wird. Dies steht im

Gegensatz zu der vorherrschenden Tonalität der Verbindungen von *anhoppeln* und *kommen* in Beleg (148).

Ein weiterer direkter Kontrast ergibt sich aus der Betrachtung der verbleibenden Formen *angehoppelt kommen* in (148) und *herangehoppelt kommen* in (150). Wie aus dem Kontext ersichtlich, *kommt* der Hase in (150) *herangehoppelt*, nachdem ihn „Hannelore“ mit einer Karotte angelockt hat. Dass der Hase zum geschilderten Zeitpunkt *herangehoppelt kommt* ist damit a) zu erwarten; b) von der Person, die das deiktische Bezugszentrum von *heran* bildet, intendiert und c) mit einer positiven Folge verbunden – der normalerweise negative Umstand, gebissen zu werden, wird ja gemäß der konstruierten Gesamtsituation positiv umgedeutet in eine Legitimation zur Schlachtung des Hasen, deutlich ablesbar auch an der Formulierung „voll Freude“.

Für das Muster mit *kommen* und *an*-PV hingegen lautet nun die im Folgenden zu belegende Hypothese, dass Kontexte präferiert werden, in denen das genaue Gegenteil der Fall ist. Diese Kontexte sind als vorrangig negativ geprägt zu bezeichnen, da das durch das Basispartizip bezeichnete spezifische Auftauchen des Subjekt-Referenten als vom Protagonisten<sup>191</sup>

- a) nicht intendiert, damit oft
- b) nicht erwartet oder sogar
- c) nicht erwünscht

anzusehen ist. Die Unerwünschtheit kann in der Interpretation unterstellt werden, wenn die Situation so modelliert ist, dass die Konsequenzen des Erscheinens des Subjektreferenten für den Protagonisten negativ zu beurteilen sind. Es handelt sich also um eine Interpretation des Lesers, allerdings um eine, die von der sprachlichen Form aufgrund der üblichen Verwendung des Musters suggeriert wird, wie zu zeigen ist. In den meisten Fällen dürfte diese Interpretation unkontrovers sein. Die spezifischen interpretatorischen Umstände können durchaus auch bei den Alternativformen vorkommen, schließlich scheint hier eine nachvollziehbare Inferenzkette vorzuliegen: Was ‚nicht-intendiert‘ ist, kann leicht als ‚unerwünscht‘ interpretiert werden.<sup>192</sup> Die aus [*heran*[V<sub>PzP</sub>] *kommen*]

<sup>191</sup> Ich bezeichne als den Protagonisten dieses Musters die abstrakte Position, die üblicherweise als deiktisch zu ermittelnde „Beobachterperspektive“ gefasst wird. Dies kann also auch der Sprecher selbst sein, häufiger ist es ein anderer Mensch, der im Mittelpunkt der Schilderung steht. In Beleg (148) ist das also die mit dem Pronomen in der zweiten Person adressierte Person (mithin der Leser), nicht der Verfasser oder Erzähler.

<sup>192</sup> Schließlich wird in jeder Arbeit zum Muster *kommen* + *Partizip* darauf hingewiesen, dass dieses zur Interpretation der Auflösung des deiktischen Bezugspunktes für die gerichtete Bewegung bedarf. Im

gebildeten Formen müssen aber in dieser Hinsicht als unterspezifiziert angesehen werden – sie kommen in positiven Kontexten vor (s. o.), in neutralen und eben auch in negativen. Dagegen ist die Präferenz für negative Kontexte bei den *an*-PV in diesem Muster signifikant. Die Form *angehoppelt kommen* in Beleg (148) wird hier im Rahmen einer gewissermaßen ‚genüßlichen‘ Schilderung möglichst unangenehmer Umstände verwendet. Dabei ist zunächst festzustellen, dass der ganze Textauszug ironisch grundiert ist.<sup>193</sup> In einem fortgeschrittenen Stadium der Schilderung unerfreulicher Gegebenheiten wird dabei das Muster *kommt angehoppelt* verwendet. Die durch das Basisverb *hoppeln* ausgedrückte Bewegungsart zieht hier zwar die beschriebene Person ins Lächerliche, trägt aber nicht erkennbar zum Unerfreulichen der Situation bei. Dies vermag eher der Subtext des Schemas [X<sub>NP<sub>nom</sub></sub> KOMMT *an*V<sub>Pzp</sub>], paraphrasierbar etwa als: „Dann kommt auch noch Claudia Roth angehoppelt“. Hier lässt sich also festhalten: Dass die genannte Person *angehoppelt kommt* ist damit a) nicht-intendiert, b) im Einzelfall nicht zu erwarten (vgl. die umgebenden Formulierungen „zwischen durch [...] immer wieder einmal“); und c) mit eher negativen Folgen verbunden („vom Spatel naschen“).

Die signifikanten Verwendungspräferenzen von [X<sub>NP<sub>nom</sub></sub> KOMMT *an*V<sub>Pzp</sub>] für negative Kontexte gilt es nun plausibel und allgemeingültig darzustellen. Dazu bedient sich die folgende Analyse zweier Verfahren: Zunächst werden, analog zur Verfahrensweise oben, drei Formpaare verglichen, die, ergänzt durch *kommen*, sowohl mit Einfach-, als auch mit Doppelpartikel belegt sind, da solche Kontraste den Status der potenziellen konstruktionalen Ausdifferenzierung in Bezug auf präferierte Kontexte am plausibelsten darzustellen vermögen.<sup>194</sup> Diese doppelte Muster-Einbindung ist nur bei wenigen Formen belegbar, damit steigt die Repräsentativität der Zusammenstellung – aus ähnlichen Gründen, wie sie auch bei der zweiten Methode gegeben sind: Das Muster [X<sub>NP<sub>nom</sub></sub> KOMMT *an*V<sub>Pzp</sub>] manifestiert sich in 18 Fällen als *Hapax legomenon*. Werden diese vollständig betrachtet, entfällt in jedem Fall die Möglichkeit einer (unwillkürlich-willkürlichen) Selektion. Entscheidend für die ausführliche und umfassende Analyse der

---

Default-Fall kommt also etwas auf den Sprecher zu, womit die Inferenz naheliegt, dass der Sprecher in bemerkenswerter Weise (positiv oder negativ) affiziert wird.

<sup>193</sup> So ist ja etwa die vermeintliche Belästigung durch als unsympathisch empfundene Prominente in Wirklichkeit natürlich nicht zu vergleichen mit einer Entführung durch tamilische Separatisten.

<sup>194</sup> Es sei noch einmal betont, dass die Betrachtung sich ausschließlich auf die Formen mit der Partikel *an-* konzentriert und alle Kontexte für andere Formen ausschließlich zu kontrastiven Zwecken herangezogen werden – für die Kontexte der Vergleichsformen wird also keine Repräsentativität behauptet.

*Hapaxe* ist aber die Tatsache, dass sich hier erwartungsgemäß die idiosynkratischsten Fälle und damit die ausgeprägtesten Aspekte von Musterhaftigkeit finden lassen.

#### 4.4.2 Kontraste: *anV<sub>Pzp</sub> kommen* vs. *heranV<sub>Pzp</sub> kommen*

In der Gegenüberstellung von *angewackelt kommen* (153) und *herangewackelt kommen* (154) lässt sich zunächst ein Unterschied in Bezug auf die Erwartungshaltung gegenüber dem geschilderten Ereignis darstellen. Während in (153) die Pinguine unerwartet („plötzlich“) erscheinen (was hier zwar keine negativen Folgen für den Protagonisten hat, wohl aber welche, die ihn stark emotional affizieren: „weinte ich vor Glück“), tritt in (154) ein erwartetes Ereignis ein – der Protagonist hält sogar Ausschau („äugt neugierig hinaus“) nach dem initialen Moment (dem Erscheinen der „Schleppmaschine“), welches die intendierte Ereignisfolge beginnen lässt.

(153) Dort hatte ich wieder einmal meine Klassenkameraden aus den Augen verloren und stand am Wegesrand, als plötzlich Dutzende von Pinguinen **angewackelt kamen**. Kühn sprang ich über die kleine Absperrung und stand inmitten einer Pinguinkolonie. Die befrackten Kerlchen waren allesamt sehr zutraulich, ich streichelte sie, sie schnatterten, und als mich einer zärtlich in den Daumen biß, weinte ich vor Glück. (Frankfurter Allgemeine, 14.11.2001)

(154) Die Haube aus glasklarem Kunststoff schließt sich, und man äugt neugierig hinaus, wo knatternd und brummend die einmotorige Schleppmaschine über die Wiese **herangewackelt kommt**. Irgend jemand klinkt die Leine ein, und es geht los. Am Anfang allen Gleitens steht ein rauher Ritt über den Rasen des Flugplatzes des Luftsportclubs Bad Homburg. (Frankfurter Allgemeine, 21.05.1997)

Im Kontrast von *angehumpelt kommen* im folgenden Beleg (155) und *herangehumpelt kommen* in (156) zeigt sich grundsätzlich das gleiche Verhältnis. Hier tritt zum Moment der Unerwartetheit aber noch der Faktor der Intention hinzu, der in den Formen in (153) und (154) keine Rolle gespielt hat. In Beleg (155) drückt der interviewte Physiotherapeut das unerwartete und nicht intendierte erneute Erscheinen des für geheilt befundenen Patienten („Therapie [...] eigentlich schon beendet“) aus, indem er sich der Formel *kam angehumpelt* bedient.<sup>195</sup> In Beleg (156) ist vornehmlich die Art und Weise einer Bewegung auf den Beobachterstandort zu (hier als eine Art Epizentrum des Geschehens zu betrachten) bezeichnet. Auch wenn die Ereignisse als äußerst ungewöhnlich („absurd“) bezeichnet werden, so sind sie doch keinesfalls unerwartet – und in Anbetracht der Umstände sogar intendiert.

<sup>195</sup> Sogar negative Begleitumstände für den Interviewten, der ja um Zentrum der *kommt-angehumpelt*-Konstruktion steht, sind angedeutet. Zwar wird die Tatsache der notwendigen „Nachbehandlung“ als „schrecklich“ in erster Linie für den Patienten geschildert – beide können aber erst später „drüber lachen.“

- (155) Karcher: Ja. Als er seine Therapie bei mir eigentlich schon beendet hatte, **kam** er eine Woche später wieder mit einem verletzten Meniskus auf Krücken **angehumpelt** und brauchte eine Nachbehandlung. Zuerst war das schrecklich für ihn, dann konnten wir drüber lachen. (Interview/ die tageszeitung, 15.03.1996)
- (156) Der Arzt bringt die Frau bis zu einer behelfsmäßigen Rote-Kreuz-Station mitten in der Wüste, wo die Opfer von Tretminen notdürftig mit Prothesen versorgt werden. [...] Plötzlich nähert sich ein Flugzeug. Landen kann es nicht, deshalb werden die Prothesen mit Fallschirmen abgeworfen. Wie die Holzbeine da am Himmel herunterschweben, während unten die Invaliden in Zeitlupe an ihren Krücken **herangehumpelt kommen**, das ist so absurd und so schrecklich wahr in einem, daß man es nicht mehr aus dem Kopf bekommt. (Frankfurter Allgemeine, 12.05.2001)

Als letztes zu besprechendes Kontrastpaar dienen *angestürmt kommen* und *herangestürmt kommen*. Dabei ist das Verb *anstürmen* nicht als Neologismus zu betrachten, die acht Belege für *angestürmt kommen* wurden im Zuge der zu Beginn des Kapitels geschilderten Nacherhebung gefunden. Unter diesen acht Belegen beschreibt aber nur ein einziger ein nicht-überraschendes Erscheinen des Subjektreferenten mit nicht-negativen Folgen für den Protagonisten. Interessant ist auch der Kontrast in Sport-Kontexten. Während es mehrere Belege für *kommt herangestürmt* gibt, die schildern, wie etwa Fußballspieler rasant ins Geschehen eingreifen und berichtenswerte, zugleich aber erwartungskonforme Taten vollziehen (Fouls begehen, Tore schießen), wird *kommt angestürmt* in vergleichbaren Domänen zur Schilderung von außergewöhnlichen Situationen eingesetzt. So ist es in Beleg (157) eben kein gewöhnliches, gewissermaßen in in das Spielkonzept integriertes Foul, das dem ‚stürmischen‘ Erscheinen des Subjekt-Referenten folgt, sondern eine den Spielverlauf transzendierende Tätlichkeit gegen den Schiedsrichter.

- (157) Bei einer Tätlichkeit gegen den Schiedsrichter beträgt die Mindeststrafe (in leichten Fällen) drei Monate, ansonsten liegt sie im Normalfall bei mindestens sechs Monaten Sperre. „Ich hatte noch die Karten in der Hand, als Pross **angestürmt kam**, mich mit beiden Händen gegen den Oberkörper gestoßen hat und ich zwei bis drei Schritte zurückgehen mußte, um das Gleichgewicht halten zu können“, führte der Unparteiische aus. „Ich habe noch nie eine rote Karte erhalten, du mußt noch viel lernen und wir sehen uns wieder“, hatte Pross dem verduzten Referee zudem an den Kopf geworfen. (Frankfurter Rundschau, 25.06.1997)

Vergleichbar ist das in dem folgenden weiteren Beleg für *angestürmt kommen* der Fall. In der grotesken Szene in Beleg (158), die eine Prügelei zwischen Maskottchen von Sportvereinen darstellt, wird nicht explizit ausgedrückt, wie diese endet – wenngleich formuliert wird, dass es ein eindeutiges Ergebnis gibt: „Die Sache war entschieden“. Da diese Formulierung aber direkt auf die vorhergehende Verwendung des Musters „als City Cat *angestürmt kam*“ bezogen ist, befördert dies die Inferenz, dass das Gerangel



einen unerwarteten Verlauf („nicht mit [...] gerechnet“) mit negativen Folgen für den Protagonisten genommen hat:

- (158) Zunächst harmlos scheinende Neckereien in der Halbzeitpause eskalierten rapide, als der große böse Wolf der Wolves den Glücksbringern des Gastgebers Bristol, pikanterweise drei kleine Schweinchen, unaufhörlich den Spielstand – Wolverhampton gewann 6:1 – unter die Rüssel rieb. Die kleinen Burschen gingen couragiert zum Gegenangriff über. "Die Sache geriet außer Kontrolle", berichtet ein Augenzeuge, "als eines der Schweinchen Wolfie ein paar scheuerte." Der solchermaßen malträtierte Gast fühlte sich in seiner Wolfsehre getroffen "und erwischte ein Schwein mit einem linken Haken", wie der neutrale Beobachter erzählt. Allerdings hatte Wolfie nicht mit der Maskottchendichte in Bristol gerechnet. "Das war der Moment, als City Cat **angestürmt kam**", so City-Fan David Singleton. Die Sache war entschieden. (die tageszeitung, 14.11.1998, COSMAS II)

Stellt man diese beiden Belege nun Belegen für *kommt herangestürmt* gegenüber, so zeigt sich auch hier eine deutliche Verwendungstendenz. Die Suche für *kommt herangestürmt* im Korpus ergibt 13 Treffer. Davon sind lediglich zwei negativ. In Bezug auf die Unerwartetheit des eintretenden Ereignisses lässt dieses Muster interessante Spielereien zu, die sich möglicherweise erst vor dem Hintergrund von Kontrastformen wie den oben geschilderten voll entfalten können. In Beleg (159) wird geschildert, wie jemand „bewaffnet in übertriebenem Militärschritt herangestürmt“ kommt. Dies allerdings im Zuge eines Kirmesumzugs und ohne tatsächlich überraschend oder von negativen Folgen begleitet zu sein:

- (159) Alle Schaltjahre wieder kommt anlässlich der Rheinbrohler Kirmes ein besonderer Brauch zum Vorschein: das Abwinkelkommando. [...] "Barriere versperrt den Weg!", meldet Hendrik Becker, der die aus Holzstämmen zusammen gezimmerte Barrikade zuerst abgeritten hatte. Major Stephan Kossmann, ebenfalls zu Pferde, bestätigt die Meldung und gibt sie an den Winkelmeister weiter. Sofort **kommt** dieser mit einem in Blumen gehüllten Winkeleisen bewaffnet in übertriebenem Militärschritt **herangestürmt**. Seine zwei Sappeure folgen ihm in gleicher Weise mit Äxten in der Hand. Die verschraubten Holzbalken müssen aus dem Weg geräumt werden, damit der Kirmesumzug weitergehen kann. (Rhein-Zeitung, 06.09.2000)

Diese vermeintliche Störung und damit alle weiteren Unternehmungen zur Behebung sind allerdings keineswegs unerwartet – sie folgen offensichtlich einem genauen Protokoll, das Ganze wird als „besonderer Brauch“ bezeichnet und trägt als solcher sogar einen Namen. Dieser Name („Abwinkelkommando“) verweist auf den „Winkelmeister“, der für die Räumung der Barrikade verantwortlich ist. Das geschilderte übertrieben-ernsthafte Gebaren, mit dem die Barrikaden gemeldet und beseitigt werden, scheint den Erzähler als Zuschauer (der in diesem Fall den Beobachterstandort festlegt) zu amüsieren – und damit eben auch die Tatsache, dass da jemand *herangestürmt kommt*. Aufgrund des erkennbar vorbestimmten Charakters dieses Rituals, in denen kein Vorgang negative Konsequenzen hat, ist es nun als signifikant anzusehen, dass die

Bewegung des „Winkelmeisters“ an seinen Einsatzort eben gerade nicht mit *kommt angestürmt* beschrieben wird, sondern vielmehr die Formulierung *kommt herangestürmt* verwendet wird. Diese Sachlage ist allerdings vorrangig indirekt interessant, nämlich insofern, als der vorliegende Kontext den typischen Einbettungskontexten für [X<sub>NPnom</sub> KOMMT anV<sub>Pzp</sub>] so stark entgegengesetzt erscheint, dass die Verwendung der tatsächlich realisierten Form hier insbesondere als Entscheidung gegen ein Partizip mit *an-*interessant ist.

Als Zwischenfazit lässt sich also festhalten: Während in den betrachteten Kombinationen aus *heran*-PV und *kommen* eine gerichtete Bewegung auf einen deiktischen Bezugspunkt ausgedrückt wird, welche in der konkreten Ausgestaltung der Konstruktionsbestandteile akzentuiert werden kann und weiterhin auch inferenzielle Wertungen (positiver und negativer Art) erlaubt, steht in der Konstruktion aus *an*-PV und *kommen* der affizierte Protagonist im Vordergrund. Dies drückt sich im Unterschied zu den zuvor genannten Kombinationen vornehmlich dadurch aus, dass die Verwendungskontexte auf eine Art gestaltet sind, die die unmittelbaren Auswirkungen auf den Protagonisten implizit oder explizit konzeptualisieren. Die relative Konstanz (wenn auch nicht Allgemeingültigkeit) dieses Faktors deutet darauf hin, dass die Tendenz zur Differenzierung zwischen den beiden Mustern mit einer präferierten Verwendungsform korreliert. Das ist als nächstes in der Betrachtung der *Hapax legomena* zu verifizieren.

#### 4.4.3 *Hapax legomena* von *anV<sub>Pzp</sub> kommen*

Insgesamt 18 der 48 Neologismen dieser Konstruktion sind *Hapax legomena*.<sup>196</sup> Signifikanterweise sind nur vier davon in nicht-negativen Kontexten situiert. Dabei sind *kommt angepowert* und *kommt angewirbelt* als neutral anzusehen, die Fügung beschreibt im Wesentlichen das Erscheinen des Subjektreferenten selbst (bei *angepowert kommen* erscheint *Strom* im *Umspannwerk*, bei *angewirbelt kommen* erscheint eine Person; s. Anhang). Dagegen ist der Subjektreferent von *angehuscht kommen* in Beleg (160) der Schilderung nach affiziert, allerdings in einem positiv zu verstehenden Sinne. Auch in (161) ist das der Fall, die „Jungs“ üben einen prestigeträchtigen Job in einem

<sup>196</sup> Damit ist hier gemeint, dass nur ein einziger Beleg als Partizip in Verbindung mit *kommen* vorliegt. Instanzierungen anderer Muster sind für diese Einordnung irrelevant. Es gibt bspw. acht Belege für das Verb *ankumpeln* – sieben in Beeinflussungs-Lesart (vgl. Abschn. 4.3) und nur einen als Partizip in Verbindung mit *kommen*, so dass hier von einem *Hapax legomenon* gesprochen werden kann. Betrachtet werden hier im Übrigen ausschließlich die Lemmata der Neologismenliste.

Fahrgeschäft auf dem Jahrmarkt aus, das Prestige äußert sich unter anderem im Erfolg bei den „Mädels“.

- (160) P.S.: Ein paar Tage später sind wir auf der Sulzalm, wo der Pedro frei rumläuft, ein ganz lieber Border Collie, wegen dem der Wuschel schon öfter Sonderkonzerte in Wau-Wau gegeben hat. Jetzt **kommt** der Pedro **angehuscht**, er schnuppert am Wuschel, der Wuschel an ihm. Beide wedeln sich freundlich zu. (Mannheimer Morgen, 27.10.2005)
- (161) Soll ja schließlich keiner fehlen – wenn er's schon geschafft hat, hier einen Job zu ergattern. Einen Job mit richtig viel Prestige unter Gleichaltrigen. Die Freunde beneiden Tobias, Sascha, Oliver und André, und manche Mädels **kommen** hier mit richtig kessem Hüftschwung **angewippt** – bevor die Jungs die Bügel knallen lassen. Tobias (15) macht das schon das zweite Jahr. Ebenso Oliver (16). (die tageszeitung, 14.04.2001)

Die verbleibenden 14 Formen sind als musterhaft im oben geschilderten Sinne anzusehen. Diese sind nun detailliert zu analysieren, da sich an ihnen gut ablesen lässt, wie das Schema zur Unterstützung der Textaussage (insbesondere in ironischen und ähnlichen Kontexten) ausgebeutet wird.<sup>197</sup> Dabei liegt die stärkste Instanziierung des Schemas [X<sub>NPhom</sub> KOMMT anV<sub>Pzp</sub>] dann vor, wenn das Erscheinen der durch den Subjektreferenten bezeichneten Größe mit unangenehmen Folgen verbunden ist, der/ die/ das Erscheinende aus der Erzählerperspektive also als mehr oder weniger nutzlos, überflüssig, störend, lästig, quälend o. ä. dargestellt wird.

Eindeutig in seiner „kräftigen“ Umgangssprache und einer deutlichen konzeptionellen Mündlichkeit ist Beleg (162), in dem ein Mensch negativ als „Penner“ und die Art und Weise seines Herannahens durch das Basisverb *glitschen* bezeichnet wird. Nicht so eindeutig negativ, aber in der sprachlichen Anlage ebenfalls eher informell, zeigt sich Beleg (163). Die gewollte Ambivalenz der Einleitung „Peking schenkt Berlin einen Kracher“ spannt den Bogen zum Ende des Ausschnitts: Während „Kracher“ einerseits die Lesart „Sensation“ aufweist, disambiguiert das eher abfällig-umgangssprachliche „rumgeböllert“ zur Lesart „Knallkörper“. Die Hinzufügung des Adjektivs „kunstvoll“ kann das nicht grundsätzlich ändern, soll aber möglicherweise verhindern, dass die Passage insgesamt zu negativ wirkt. Der Auszug wirkt jedenfalls flapsig-ironisch und weist einen spöttischen Unterton auf, was durch das Muster *angetrappelt kommen* unterstützt wird:

- (162) Ich unterhalt mich grade aus meine Kioskluke raus mit Studienrat Arnold über Horoskope und ob da vielleicht doch was dran ist, da **kommt** Bichler, der Penner, **angeglitscht**. (die tageszeitung, 28.09.1996)

<sup>197</sup> Da die situationale Konstruktion oft erst unter Berücksichtigung eines erweiterten Kontextes deutlich wird, mussten verschiedene dieser Formen nachrecherchiert werden.

- (163) Peking schenkt Berlin einen Kracher. Aus Anlass des chinesischen Neujahrsfestes – taz-LeserInnen wissen schon: das Jahr des Pferdes **kommt angetrappelt** – wird ab 20.30 Uhr am Gleisdreieck kunstvoll rumgeböllert. (die tageszeitung, 12.02.2002)

In den beiden folgenden Belegen unterstützen die Formen *angeschwappt kommen* (164) bzw. *angestöckelt kommen* (165) auf unterschiedliche Weise eine Textaussage, derzufolge das Erscheinende ‚zwischen den Zeilen‘ als überflüssig und unnötig charakterisiert wird.

- (164) "Jeder will jetzt unbedingt dabei sein", sagt Experte André Horn. "Die ganz großen der Branche, Ubisoft oder Electronic Arts (EA), sind wie wild aktiv und werden auf der Games Convention viele neue Casual-Konzepte vorstellen. Da **kommt** eine Welle von Nachahmerprodukten **angeschwappt**." (Berliner Zeitung, 20.08.2007)
- (165) Während Frauen Mode- und Make-up-Expertinnen sind, haben Männer scheinbar nicht das Gen erhalten, das versaute Haare und schlechtsitzende Kleider sofort erkennt, weshalb ihr Blick permanent in Brusthöhe der auf dem Bildschirm paradierenden Schönen eingepellt bleibt. Und da die meisten Schauspielerinnen unter Fünfzig sowieso halb nackt bei nahezu allen Filmpreis-Verleihungen **angestöckelt kommen**, lohnt sich ein "Oscar"-Abend eigentlich für die Männer auch. [...]. Wenn die Stars in ihren Limos anrücken und sich den Weg auf dem roten Teppich bahnen, huldvoll in die Menge winkend und lächelnd – das ist das offizielle Zeichen für uns Wohnzimmer-Kritikerinnen loszulegen. (Berliner Zeitung, 26.02.2005)

Beleg (164) deutet Kritik an einer Situation an, in der Produkte ausschließlich deshalb entwickelt werden, weil sie gerade im Trend liegen und sich verkaufen – übertreibende Formulierungen wie „jeder will jetzt unbedingt dabei sein“ (weder *jeder* noch *unbedingt* sind hier wörtlich zu verstehen) befördern die Interpretation einer tendenziellen Überflüssigkeit von Produkten, die ohne Sinn und Verstand („wie wild“) produziert werden. Beleg (165) konstruiert eine Szene, die wohl am Besten als ironische Konstruktion zu betrachten ist und sich durch ein subtiles Spiel mit verschiedenen Varianten der ‚Uneigentlichkeit‘ auszeichnet. Bei Übertragungen von Filmpreisverleihungen, so lautet grob die medienkritische Grundaussage, geht es Männern um sexuelle Reize, während Frauen Stilkritik üben, die im Kern auf lustvolle Weise negativ ist (nämlich auf „versaute Haare und schlechtsitzende Kleider“ zielend – dieser eigentliche Grund des Zuschauens für die Frauen wird spätestens im später genannten „auch“ indirekt bestimmt). Hintergründig spielt der Textausschnitt mit der Überflüssigkeit der Veranstaltung im Allgemeinen und ihrer Rezeption (durch die „Wohnzimmer-Kritikerinnen“) im Speziellen. Da aber vordergründig die Ernsthaftigkeit der Beschäftigung mit dem Ereignis dargestellt wird (mit qualifizierenden Zwischenstufen, die Wahrnehmungsfähigkeit von Männern etwa wird als defizitär und tumbe dargestellt, Männern fehle das „das Gen“, Wesentliches erkennen zu können, „ihr Blick [bleibt] permanent in Brusthöhe der [...]

Schönen eingepfeilt“ – wobei aber das vermeintlich Relevante ja eben auch nur die Expertise für Oberflächliches wie „Make-up“ ist), entfaltet sich dieses Spiel im Wechsel zwischen den Ebenen. Dementsprechend passend in Bezug auf die bisher diskutierten Eigenschaften des Musters ist es nun, dass das Auftauchen der „Schauspielerinnen“ als Dreh- und Angelpunkt der ganzen Szenerie mittels der Konstruktion *angestöckelt kommen* ausgedrückt wird.

Als negativ werden auch die (teilweise nur antizipierten) Folgen des Erscheinens von Menschen in den folgenden Belegen dargestellt. In Beleg (166) *kommen* die „Brüder“ *angehechtet*, um den Protagonisten zu quälen, werden davon aber durch dessen Camouflage abgehalten.

- (166) Fredi überlegte: "Also, wenn ich mir schwarze Streifen auf mein rot-braunes Fell male, dann halten sie mich vielleicht für einen gefährlichen Tiger und lassen mich in Ruhe." Und so hockte er oben im Geäst und malte sich schwarze Streifen auf sein Fell. Er war gerade fertig, als seine Brüder wieder **angehechtet kamen**. Aber was war das!? Sie hielten im Sprung inne und kreischten: "Ein Baumtiger, ein Baumtiger! Im Baum sitzt ein gefährlicher Tiger." (Mannheimer Morgen, 11.02.2006)

Im folgenden Beleg (167) beendet der erscheinende Subjektreferent („die Mutter“) das Schwimmen des Protagonisten, anhand der Schilderung von dessen Reaktion („wurde [...] Tomas sehr schwierig und schrie“) wird das Faktum der negativ empfundenen Konsequenz explizit verdeutlicht.<sup>198</sup>

- (167) Und der kleine Tomas versprach: »Nein, Mutter, ich schwimme nicht weit raus.« Anschließend schwamm der kleine Tomas weit raus. Das Wasser war wie immer sehr kalt und babyblau, aber das Meer schien zu schlafen, die Wellen so flach und sanft, dass der kleine Tomas nur noch das Geräusch der eigenen Bein- und Armschläge hörte. Aber da **kam** auch schon die Mutter **angekrault** und fischte den kleinen Tomas wieder aus dem Meer. In so einem Moment wurde der kleine Tomas sehr schwierig und schrie derart laut, dass die Leute am Strand entsetzt rübersahen, was der Mutter sehr peinlich war. (DIE ZEIT, 03.07.2003)

In Beleg (168) ist das Basisverb *wabbern* bereits als wertend anzusehen, der Protagonist beschreibt damit (ausnahmsweise in wörtlicher Rede, und damit vielleicht weniger subtil als in vielen anderen Belegen) den *Kanzler*, der sich eigentlich für ihn interessieren soll, als konturlos. Das vorgebliche Interesse an der eigenen Person überzeugt den Protagonisten also nicht, die Situation des Erscheinens ist folglich eher negativ dargestellt:

- (168) Mit seiner Graffitigruppe "Farb bomb inability" (FBI) gestaltete er bereits eine 600 Quadratmeter große Fläche im Pariser Gare du Nord oder einen Aufenthaltsraum bei Siemens. Er zeigte sein Können auch beim Kinderfest des Bundeskanzlers. Das Händeschütteln mit dem

<sup>198</sup> Kontext vervollständigt unter [[http://www.zeit.de/2003/28/Strand\\_2fsch](http://www.zeit.de/2003/28/Strand_2fsch)] [s – 15.7.2011]

Kanzler begeisterte den Sprayer nicht sonderlich: "Der **kam** da **angewabbert** und hat gar nichts richtig wahrgenommen." (Frankfurter Rundschau, 09.05.1998)

Die Schilderung einer ähnlichen „Wahrhaftigkeitsdiskrepanz“ unterstützt die Konstruktion *kommt anflaniert* in Beleg (169):

- (169) Die Not der frühen Jahre: In Paul Austers gerade veröffentlichter, koketter Mißerfolgschronik ("Hand to Mouth - A Chronicle of Early Failure") **kommt** sie im Epochenkostüm einer verspäteten "Lost Generation" **anflaniert**, als romantische Boheme-Misere eines jungen Amerikaners in Paris, der es sich in den Kopf gesetzt hat, sich in Dachkammern im fünften Arrondissement zum Dichter durchzuhungern. Dabei begegnet er den kuriosesten Elendsfiguren: pittoresken Streunern, brotlosen Künstlern, abgewrackten Säufern, in deren alkoholischer Suada noch der Gentleman-Tonfall eines besseren, früheren Lebens nachhallt und nachhallt. Und während er über pittoresken Gedichten und brotlosen Dramen brüht und abgewrackten Erfindungen wie einem Baseball-Kartenspiel nachhängt, versichert er uns der panischen Allgegenwart der gräßlichsten Geldsorgen. (DIE ZEIT, 21.11.1997)

Grundtopos der in diesem Beleg gezeigten Literaturkritik ist der Aufbau von Widersprüchen (vgl. die unterstrichenen Sätze), um die im Roman thematisierte Armut als inszeniert und unglaubwürdig zu beurteilen. Das ist natürlich für einen Roman wie den rezensierten ein vernichtendes Urteil und insofern fügt es sich in das grundsätzlich behauptete Muster, wenn die Art und Weise, wie das Buch ins Bewusstsein des Protagonisten (hier also: des Rezensenten) gerät, mit dem Konstrukt *kommt anflaniert* ausgedrückt wird und dadurch im Widerspruch zur Aussage des Buches steht – nicht zuletzt, da das Basisverb *flanieren* mit Muße, Unbeschwertheit und und Sorgenfreiheit assoziiert ist. Ausgedrückt ist damit also zugleich, dass die Gestalt, in der sich das Buch präsentiert, vollkommen unangemessen, künstlich und damit negativ zu fassen ist.

Auf der Grundlage der bisher analysierten Belege kann eine Interpretation der Verwendung von *angekrabbelt kommen* in Beleg (170) versucht werden, in dem über Proben für ein Theaterstück mit Kindern berichtet wird:

- (170) Vorhang auf für den Traumdeuter: Die Michaelskirche wird mal wieder zur Bühne. Über 70 Kinder aus verschiedenen Gruppen der Pfarrei proben seit Wochen für ihren großen Auftritt rund um die berühmte Geschichte des Josef, der sieben fette und sieben magere Jahre vorhersagte. Premiere ist am Sonntag, 7. Dezember, 17 Uhr. Von unserer Mitarbeiterin Corinna Schmitt  
"Alle Schäfchen jetzt mal zu mir", ruft Monika Eppel. Auf allen Vieren **kommen sie angekrabbelt**. Michael, Maurice, Moritz und Erik, alle vier stupsen Dominik in die Seite und necken ihn. Der Elfjährige bleibt ganz ruhig liegen, direkt vor dem Altar, die Hände hinter dem Kopf verschränkt. Er spielt Josef, den Träumer. Die niedlichen Kleinen haben ihre Rolle schon ganz verinnerlicht, sie brüllen "mäh!" und wuseln um die anderen herum. Bei der Aufführung müssen sie dann aber ganz leise sein, denn alle Schauspieler stellen das Geschehen pantomimisch dar. "Pfarrer Angelo Stipinovich wird die Handlung als Erzähler lesen, und der Chor singt die Lieder dazu", erklärt Monika Eppel. [...] (Mannheimer Morgen, 28.11.2003)

Betrachtet man den (lediglich am Ende gekürzten und damit also in sich als vollständig anzusehenden) Textausschnitt vom Konstrukt *angekrabbelt kommen* ausgehend, so wird damit zunächst das Erscheinen der anderen Kinder geschildert, das für den Protagonisten in der Szene mit eher unangenehm zu interpretierenden Folgen einhergeht, wie die unterstrichenen Passagen im Beleg verdeutlichen. Die Tatsache, dass der Protagonist (in der Rolle des „Josef“) sich nun gerade nicht davon beeinträchtigt zeigt, gewinnt erst vor der Kontrastfolie der Konstruktion an symbolischer Bedeutung – die biblische „Josefsüberlieferung“ schildert dramatische Ereignisse (Josef wird in der Geschichte bspw. von seinen Brüdern in einen Brunnen geworfen und an einen Sklavenhändler verkauft), die die Figur Josef nicht brechen können. Nun hat die Journalistin des Textausschnitts aber nicht die Geschichte aus der Bibel darzustellen, sondern über die Proben dieser von Kindern aufgeführte Geschichte zu berichten. Die Verwendung der Form *angekrabbelt kommen* an prominenter Stelle des Berichts (nämlich in der textsortentypisch szenisch-figurativen Auftaktsequenz, die üblicherweise starken Symbolcharakter für den gesamten Text hat) ermöglicht hier eine bemerkenswerte Synthese. Zum einen stellt diese das konkrete Geschehen nicht allzu negativ dar – das Basisverb *krabbeln* verweist auf die Aktivitäten der (namentlich genannten) „niedlichen Kleinen“ im Bezugsbereich des Protagonisten (als „Dominik“). Die unangenehmen Konsequenzen können also mit den Verben „stupsen“ und „necken“ als eher harmlos dargestellt werden. Auf einer anderen Ebene können aber durch das Muster und seinen Anschluss an die präferierte Verwendungsweise negativere Umstände (die der Protagonist als „Josef“ auszuhalten vermag) zumindest implizit angedeutet werden.<sup>199</sup>

Die letzten fünf Belege sind als maximal musterhafte Varianten anzusehen, da zum einen die Basisverben *schnüffeln*, *kumpeln*, *klappern*, *flimmern* und *forschen* nicht als Verben der Fortbewegung anzusehen sind und eine solche Interpretation hier durch die Konstruktion erzwungen wird.<sup>200</sup> Zum anderen sind die Konstrukte hier eingebunden in

<sup>199</sup> Dass hier einerseits eine „wörtliche“ Interpretationsebene des Komplexes erkennbar ist, die dahinterstehende Konstruktion andererseits aber auch eineusterspezifische Vorgeprägtheit mitzubringen scheint, die auf eine andere Ebene des Textes verweist, spricht für eine Behandlung dieser Formen als phraseologische Einheiten mit einem bestimmten textbildenden Vermögen. Solche Interpretationsmöglichkeiten auf mehreren Ebenen werden generell für das „besondere Potential von Phrasemen, zu verschiedenen Dimensionen des Textes einen wesentlichen oder gar den entscheidenden Beitrag zu leisten“ (Sabban 2007: 238), verantwortlich gemacht, vgl. dazu auch Fleischer (1997: 213 ff.).

<sup>200</sup> Solche Lesarten-Erzwingungen werden unter der Bezeichnung „Coercion“ diskutiert (vgl. FN 188).

stark expressive Kontexte. So verhindern in Beleg (171)<sup>201</sup> *angeschnüffelt kommende Köter*, dass der Protagonist sich auf seine wichtige Aufgabe konzentrieren kann. Dabei spielt es zwar eine Rolle, dass die Hunde sich auf ihn zu und in seine Aufmerksamkeits-sphäre hinein bewegen, ebenso geht es darum, dass sie dies schnüffelnderweise tun – in der Hauptsache aber geht es hier darum, dass die Hunde den Protagonisten stören (was auch durch die Wahl der pejorativen Bezeichnung *Köter* deutlich wird). Die übrigen Aspekte dienen nur der illustrativen Ausgestaltung dieses Umstands:

(171) Mathias, im sechsten Semester, hat seine Prüfung schon dreimal verschoben, jetzt muß er. "Ich konnte einfach nicht zu Hause lernen. Ständig klingelt das Telefon, oder man steht auf, macht sich was zu essen, ein Bier auf und Schluß! Dann hab ich s in der Hasenheide versucht. Fehlanzeige: Da **kommen** die Köter **angeschnüffelt**, die Fußballer treffen das Tor nicht, oder es legt sich eine Frau zwei Meter neben mir in die Sonne dann ist s aus mit der Differentialrechnung." (Berliner Zeitung, 20.11.1998)

In Beleg (172) ist es die dezidierte Indiskretion, die das lautstarke, ‚kumpelhafte‘ – und von Seiten des Subjektreferenten durchaus positiv gemeinte – Erscheinen begleitet und deshalb negativ macht („wenn man Pech hat“). Hier zeigt sich also eine Diskrepanz zwischen den mit eher positiven Begriffen („erfreutes“) ausgedrückten Begleitumständen eines Erscheinens des Subjektreferenten und den als unangenehm empfunden Folgen für den Protagonisten. In idealtypischer Weise sind hier die musterhaften Aspekte verwirklicht: Der Protagonist hat die Begegnung nicht erwartet, schon gar nicht intendiert (und beabsichtigt auch die Intensivierung in Form der Annäherung nicht) und empfindet negative Folgen der Näherungsbewegung. Da das neologistische Basisverb *kumpeln* kein Bewegungsverb ist, erfüllt es hier tatsächlich die Hauptfunktion, die geschilderte Spannung des Musters aufzubauen: Die „kumpelhafte“ und positiv gemeinte Gebärde ist auf den Protagonisten gerichtet und wird von diesem (jedenfalls der Suggestion der Darstellung nach) als hochgradig unangenehm empfunden:

(172) In Hamburg ist es unproblematisch, einen One-Night-Stand, mag er nun unvergesslich gut oder schlecht gewesen sein, bei einer zufälligen Begegnung so diskret und gleichzeitig vieldeutig aus den Mundwinkeln zu grüßen, dass man es nicht mal selber merkt. In Berlin dagegen wird der One-Night-Stand einem, wenn man Pech hat, bereits aus zwei Kilometer Entfernung ein erfreutes „Ick gloob, ick spinne! Wat machstn du hier, Alter?“ zubrüllen, und dann schnurstracks **angekumpelt kommen**. (die tageszeitung, 24.07.2001)

In Beleg (173) eröffnet der Ausdruck „1.300 übergewichtige ältere Damen aus allen Teilen der Welt [...] kamen [...] angeklappert“ einen ausgesprochen verächtlichen Bericht

<sup>201</sup> Kontext vervollständigt unter [<http://www.berliner-zeitung.de/newsticker/friedhoefe-sind-die-letzten-oasen-der-ruhe-in-der-grossstadt--und-nicht-nur-hinterbliebene-fuehlen-sich-von-ihnen-angezogen-wo-paare-in-lauschigen-ecken-verschwinden,10917074,9512460.html> – 15.7.2011]



über eine „Nordic-Walking“-Messe. Das Konstrukt *angeklappert kommen* illustriert bzw. karikiert (hyperbolisch-figurativ) die spezifische Art und Weise der Anreise jener „ältere[n] Damen“ (und skizziert deren Erscheinen tatsächlich als konkrete räumliche Bewegung), legt aber eigentlich den Grundstein für die vom Verfasser des Textes als negativ empfundenen (und als solche in den unterstrichenen Passagen expressiv beschriebenen) Konsequenzen und Begleitumstände dieser Versammlung:

- (173) Die Teilnehmerliste verzeichnete mehr als 1.300 übergewichtige ältere Damen aus allen Teilen der Welt, und alle **kamen** sie mit einem Paar Metallstöcken **angeklappert**. Neben der unverhohlenen Freude darüber, dass unter der Tarnbezeichnung „Nordic Walking“ nun eine weitere fiese Variante des Freizeit- und Krachbelästigungswahnsinns installiert werden konnte, standen allerlei Fachreferate im Mittelpunkt der durchweg würdelosen Veranstaltung. (die tageszeitung, 14.09.2004)

In Beleg (174) ist der Ausdruck *angeflimmert kommen* metaphorisch als räumliche Bewegung konzeptualisiert (man beachte auch die Katachrese „TV-Kanäle“), vgl. die Ausführungen in Abschn. 4.3.4.1). Diese Beschreibung der Begleitumstände tritt aber zurück hinter den vermittelten Aussagen, dass diese Sendungen einerseits schlicht präsent sind, gleichzeitig aber auf kritisierenswerte Weise unerfreulich. Statt sich an den Formaten delectieren zu können (schließlich dürfte als primäre Funktion von ‚Comedy‘ die Unterhaltung gelten), ärgert sich der Sprecher über sie – im Folgesatz wird die Behauptung ausgeführt, der Humor von ‚Comedy‘ speise sich im Wesentlichen aus dem phantasielosen Verspotten von Menschen, die Pech haben, sowie der Schadenfreude über Missgeschicke, deren Grundideen denkbar unoriginell sind. Damit ist dann auch die Begründung für die Prognose gegeben, dass diese Formate keinen dauerhaften Bestand haben und sich „bald totlaufen“ werden:

- (174) Das meiste von dem, was da unter der neudeutschen Flagge "Comedy" über die TV-Kanäle **angeflimmert kommt**, wird sich sicherlich bald totlaufen. Hier ist das Lachen auf der Seite dessen, der einem anderen zuschaut, wie er auf einer Bananenschale ausrutscht. (Frankfurter Rundschau, 03.09.1997)

Diese oben gegebene Interpretation beruht zu einem großen Teil auf Inferenzen. Obwohl der aus nur zwei Sätzen bestehende Ausschnitt als hochgradig expressiv anzusehen ist, gibt es nur wenige explizite Signale dafür. Die werden in folgender Abwandlung deutlich:

- (175) Wir sollten das Humor-Fernsehen jetzt genießen, denn das meiste von dem, was da unter der neudeutschen Flagge "Comedy" über die TV-Kanäle **angeflimmert kommt**, wird sich sicherlich bald totlaufen. Schadenfreude ist die schönste Freude und hier ist das Lachen auf der Seite dessen, der einem anderen zuschaut, wie er auf einer Bananenschale ausrutscht.

Eine rundum überzeugende positive Gesamtaussage vermögen auch die kursiv gesetzten dezidiert positiven Hinzufügungen in (175) nicht aus dem Textfragment herauszuholen, eher wirkt die permutierte Variante ironisch. Das bewirken negative Ausdrücke wie die Etikettierung „neudeutsch“, das Verb „totlaufen“, die für eher antiquierten Humor stehende Figur „auf einer Bananenschale ausrutsch[en]“ – und nicht zuletzt die Formulierung *angeflimmert kommen*, deren Muster, wie gezeigt, auch in anderen Kontexten prädestiniert dafür ist, das Erscheinen von Unerfreulichem und Unerwünschtem auszudrücken.

Der Situationsentwurf in Beleg (176) ist ein wenig komplexer und wird deshalb als letzter hier behandelt, weil die interpretatorische Integration in das Muster möglicherweise nur vor dem Hintergrund der bisher herausgearbeiteten Verwendungen plausibel ist. Im Text mit dem Titel „Quote mit den Klons“ wird ein satirischer Vorschlag zur Entspannung der ständig schärfer werdenden Konkurrenz von Fernsehsendern um Einschaltquoten gemacht:

(176) Wo immer mehr TV-Kanäle immer mehr Publikum verbrauchen, da können auch die engagierten Beschwichtigungen der Marktanteilseigner nicht darüber hinwegtäuschen: Es gibt einfach zu wenig Zuschauer. [...] Wo Not ist, da wächst das Rettende auch. Da kann es kein Zufall mehr sein, daß justamente jetzt, im Moment der höchsten Zuschauernot, die moderne Wissenschaft mit ihren Segnungen **angeforscht kommt**. Bis jetzt sind's nur Schimpansen und Schafe, aber bald sind auch Menschen wiederholbar. Menschen, die dringend gebraucht werden. (DIE ZEIT, 14.03.1997)<sup>202</sup>

In der Argumentation des Textes wird Menschen der Zweck zugeschrieben, Fernsehsendern Quote zu bringen. Aus dieser Prämisse wird dann abgeleitet, dass es zu wenig Menschen gibt, woraus die noch absurdere Idee eines Zusammenhanges zwischen Zuschauerangel und wissenschaftlichen Klonexperimenten entspringt. Es wird also als erwartbar („kein Zufall“) und erfreulich („Segnungen“), dargestellt, dass die „moderne Wissenschaft“ genau jetzt *angeforscht kommt*. Wörtlich genommen wäre diese Verwendung der Konstruktion [X<sub>NP<sub>nom</sub></sub> KOMMT anV<sub>P<sub>zp</sub></sub>] damit also als Gegenteil der typischen Verwendung zu betrachten, in der ein Subjektreferent unerwartet und mit unerwünschten Konsequenzen auftaucht. Da aber der ganze Text als ironisch-satirisch zu bewerten ist, kann hier durchaus eine musterkonforme Verwendung gesehen werden – in nicht-ironischen Kontexten könnte ein erwartbares und wünschenswertes Forschungsergebnis kaum mit der Formulierung transportiert werden, dass die Wissenschaft (mit einem entsprechenden Lösungsvorschlag) *angeforscht kommt* – vgl. auch

<sup>202</sup> Kontext vervollständigt unter [http://www.zeit.de/1997/12/Quote\\_mit\\_den\\_Klons](http://www.zeit.de/1997/12/Quote_mit_den_Klons) (15.7.2011)

den in (175) erfolglos vorgenommenen Versuch einer Umformulierung ins Positive unter Beibehaltung des Musters. Statt als Gegenbeleg könnte man den Beleg möglicherweise auch folgendermaßen interpretieren: Bemerkenswert ist zunächst die dezidierte Vagheit des Ausdrucks *die Wissenschaft kommt angeforscht*. Worin hier eine auf den Protagonisten gerichtete Bewegung besteht, ist nicht deutlich, interpretierbar ist nur, dass die Wissenschaft in irgendeiner Weise hier in das beschriebene Geschehen eingreift. Und während das Basisverb in dieser Konstruktion ja gewöhnlich die Art und Weise der Näherung spezifiziert, steht das das Verb *forschen* zum Nomen *Wissenschaft* in einem derart engen lexikalischen Zusammenhang, dass die nahezu redundante Unspezifik die Frage hervorruft, warum ausgerechnet diese Formulierung gewählt wurde. Es kann hier argumentiert werden, dass die Konstruktion in all ihrer Vagheit gerade aufgrund der konstruktional üblichen Verwendung gewählt wird, so dass ein subtiler Widerspruch zwischen der konstatierten Erwartetheit bzw. Erfreutheit und der üblichen, negativ geprägten Assoziationen entsteht. Auch das dezidierte Insistieren auf einer Kausalität („kann es kein Zufall mehr sein“) zeigt, dass hier eben eine Verbindung behauptet wird, die alles andere als naheliegend ist. Hier widersetzt sich eine Interpretation der Formulierung *kommt angeforscht* der oberflächlichen Textbeschaffenheit. Nimmt man den Text auf einer tieferen, „eigentlicheren“ Verstehensebene (jeder mündige Rezipient versteht, dass der Vorschlag des Klonens nicht ernst gemeint ist), dann passt das Muster sehr gut – wenn die Wissenschaft *angeforscht käme*, um Menschen aus nichtigen Gründen zu klonen, dann würde das mit denkbar negativen Konsequenzen grundsätzlicher Art einhergehen. Die Verwendung des Konstrukts *angeforscht kommen* kann also in diesem Fall als Ironiesignal gedeutet werden.

Damit sind also 14 von insgesamt 18 *Hapax legomena* der Konstruktion [ $X_{NP_{nom}}$  KOMMT  $anV_{Pzp}$ ] in Kontexte eingebunden, in denen das durch die Konstruktion bezeichnete Erscheinen eines Lebewesens oder Sachverhalts am Beobachterstandort kontextuell mit einer starken negativen Affiziertheit der betroffenen Personen einhergeht.

#### 4.4.4 Zwischenfazit

Zu den grammatischen Funktionen der Konstruktion [ $X_{NP_{nom}}$  KOMMT  $anV_{Pzp}$ ] gehört es, vermittels des Basisverbs einen Bewegungsmodus zu spezifizieren; die Partikel *an-* sowie die flektierte Form von *kommen* nennen zusätzlich die Richtung der Bewegung.

Als primär gilt die „räumliche Determiniertheit (Bewegung in eine Richtung)“ (Vogel 2005: 63). Dies impliziert als sekundäre Funktionen „Progressivität und Zielgerichtetheit“ (ebd.). Diese grammatische Perspektive kann allerdings den Bedeutungsaufbau der Struktur ausschließlich innerhalb der Grenzen des konstruktionseinbettenden Satzes betrachten und muss sich damit auf Aussagen über das Nomen, welches die bewegte bzw. sich bewegende Entität denotiert, bzw. auf eine Charakterisierung der Bewegung selbst beschränken. Wie gezeigt, lässt eine Betrachtung dieser Konstruktion im erweiterten Textzusammenhang bestimmte diskurspragmatische Verwendungspräferenzen erkennen. Im Fokus der entsprechenden Passagen steht in der Regel nicht das Subjekt der Konstruktion, die grammatisch fassbaren Aspekte des betreffenden Musters leisten vielmehr einen untergeordneten Beitrag zur Evaluation der Texthandlung, die die Auswirkungen dieser Bewegung des Subjektreferenten auf einen nur im weiteren Kontext zu erschließenden Protagonisten bzw. eine Protagonistengruppe ins Zentrum stellt. Die auf diese Personen gerichtete Bewegung wird in vielen Fällen lediglich als Signal für das in ihrer spezifischen Form unerwartete Erscheinen der Subjekt-Entität gedeutet. In typischen Verwendungszusammenhängen der Konstruktion [ $X_{NPnom}$  KOMMT  $anV_{Pzp}$ ] wird ausgedrückt, dass die Protagonisten des jeweiligen Textausschnitts a) das Erscheinen des Subjektreferenten nicht intendieren, b) mit dem Erscheinen nicht rechnen oder überhaupt rechnen können und c) das Erscheinen des Subjektreferenten unter den spezifischen Umständen bzw. in seiner spezifischen Erscheinungsweise mit (objektiven oder subjektiv empfundenen) negativen Konsequenzen für die Protagonisten einhergeht. In der Mehrheit der Belege gibt es für diese negative Beeinträchtigung vielfältige kontextuelle Indikatoren. Wie allerdings an einem ironisch zu verstehenden Beleg (176) gezeigt wurde, lässt sich mitunter auch in Fällen, in denen oberflächliche Indikatoren eher dagegen sprächen, das Muster auf diese negativ-bewertende Art deuten. Dies ist als Hinweis darauf zu sehen, dass diese Kontexte bereits zu einem gewissen Maß ihren Niederschlag in der Konstruktion gefunden haben, womit also die bloße Verwendung der Konstruktion [ $X_{NPnom}$  KOMMT  $anV_{Pzp}$ ] geeignet ist, die Unerwartetheit des Auftauchens oder sogar dessen negative Folgen für eine betroffene Person zu suggerieren. Bei diesen Gebrauchspräferenzen handelt es sich zwar keineswegs um „unveräußerliche“ semantische Eigenschaften, anzunehmen ist hingegen, dass die Entstehung semantischer Eigenschaften von solchen kontextuellen Verwendungseigenschaften geleitet wird. Hier ist von einer Differenzierung auszugehen, die zumindest als allgemeine Kontextualisierungstendenz signifikant ist, wenngleich sie in konkreten

Fällen durchaus außer Kraft gesetzt sein kann. Auf einige dieser Fälle ist als nächstes kurz einzugehen.

#### 4.4.5 Ausnahmen

Erweitert man den Blick von den *Hapax legomena* auf die Gesamtheit der Neologismen, so bestätigt sich die schematypische Verwendung in der Mehrheit der Fälle (s. Anhang). Es lassen sich aber auch eindeutige und vollständige Ausnahmen feststellen. Zur Stärkung der bisher vertretenen Hypothese von signifikant bevorzugten negativen Verwendungskontexten scheint es möglich, diese Abweichungen als exzeptionelle Fälle anzusehen. In den einschlägigen Kontextualisierungen rücken die in der Literatur beschriebenen grammatischen Funktionen (die Konzeptualisierung einer progressiven Bewegung des Subjektreferenten in Richtung Beobachterstandort) wieder in den Vordergrund. Dabei fällt oftmals das im Subjekt ausgedrückte bewegte bzw. sich bewegende Element mit dem Protagonisten der Situation zusammen. Die auf das deiktische Zentrum gerichtete Bewegung dient damit als eine Art „szenische Eröffnung“ der darauf folgenden Beschreibung, wie das etwa in Beleg (177) der Fall ist:

- (177) Evelyn und Andreas Hincke – so heißen die Veranstalter von „geologisch erleben“. Im Bulli **kam** das Paar pünktlich um zehn Uhr morgens aus der Nordheide **angeknattert**. Wie Pat und Pattachon – sie rund und klein, er groß und dünn – stehen die Diplom-Geologen nun vor ihrem Publikum und ergänzen sich. Ihr geologisches Wissen, das sie niemandem aufdrängen und das doch jederzeit abrufbar ist, paart sich mit seinem pädagogischem und praktischem Geschick. (die tageszeitung, 20.12.2003)

Dieses Beispiel weist damit große Ähnlichkeit mit dem zu Beginn des Kapitels angeführten Beleg zu *anrumpeln* (139) auf (vgl. auch FN 188 zu „Geräusch-als-Bewegung“-Verben). Diese nicht-schematypischen Verwendungen (als Verwendungen, die zwar formal mehr (177) oder weniger (139) dem Schema entsprechen, allerdings nicht alle Ausdrucksmöglichkeiten umfassend ausschöpfen) könnten damit eine Entwicklungsvorstufe auf dem Weg zur Ausprägung des gesamten Ausdruckspotenzials darstellen. In anderen Fällen können individuelle lexikalisch-semantische Erklärungen gefunden werden, etwa die mutmaßliche Orientierung an bestimmten etablierten Mustern. So gibt es etwa unter den sieben Belegen für *kommt angejettet* keinen, der in das beschriebene Muster passt, alle Belege sind in wertneutrale bis positive Beschreibungen eingebettet – bemerkenswerterweise ist das Verb *angejettet* mit identischer Bedeutung in zwei Fällen auch ohne *kommen* belegt. Da die Verwendungen von *angejettet kommen* in allen Belegen implizit auf die Benutzung von Flugzeugen verweisen, liegt die Annahme direkter Analogiebil-

dungen zum etablierten Ausdruck *angeflogen kommen* nahe, *angejettet kommen* ist hier als disambiguierendes Hyponym zu betrachten.<sup>203</sup> Für *angeflogen kommen* sind im Korpus ebenfalls keine Verwendungen im Sinne des beschriebenen Musters festzustellen.<sup>204</sup> Das ist möglicherweise mit semantischen Erklärungen bzw. solchen die auf Weltwissen beruhen, gut zu fassen – die Nutzung eines Flugzeugs umfasst größere Zeitintervalle und ist mit relativ hohem organisatorischem Aufwand verbunden. Entsprechend unwahrscheinlich ist es, dass etwa potenziell betroffene Personen am Zielort durch das *Angeflogen-Kommen* anderer Personen überrascht werden, womit ein möglicher Initialpunkt der oben geschilderten Inferenzkette wegfällt. Hier scheint also weniger der Bezug auf das Muster mit seinen Verwendungsidiosynkrasien zu erfolgen, als vielmehr die Variation eines konkreten Analogievorbilds, wobei dessen spezifische Verwendungsbedingungen „erbt“ werden. Dies scheint bei mehreren der etablierten Formen der Fall zu sein, wie im nächsten Abschnitt zu zeigen ist.

#### 4.4.6 Etablierte Formen im Korpus und im WB

Im Folgenden sind im Korpus die etablierten und damit frequenteren Verwendungen zu erheben. Dies wird kombiniert mit einer Revision der in den einschlägigen Wörterbüchern gebuchten Formen.

Die vollständige Aufstellung in Tabelle 5 auf der folgenden Seite zeigt die im Korpus auszumachenden signifikanten Kookkurrenzen von *an*-Verben mit *kommen*. Von diesen Kookkurrenzen sind 26 Types mit einer (mindestens) zweistelligen Anzahl von Tokens belegt, nur acht davon weisen insgesamt mehr als 50 Tokens auf – zu beachten ist allerdings, dass die Sortierung nach der statistischen Signifikanz anhand des LLR-Wertes erfolgt, nicht anhand der tatsächlichen Beleg-Zahl. Hier müssen noch einige Anmerkungen zur Erhebung gegeben werden: In einer Vorrecherche wurde nach allen Vorkommen einer flektierten Form von *kommen* und einem *an*-Verb innerhalb eines Satzes gesucht. Die Treffermenge wurde in ein eigenes Korpus umgewandelt, d. h., alle Texte (und nur solche), in denen mindestens ein *an*-PV mit einer Form von *kommen* in einem Satz belegbar ist, gehen in dieses Korpus ein. In diesem Korpus wurde nun gezielt nach

<sup>203</sup> Es können ja beispielsweise Vögel wie Menschen *angeflogen kommen* – nur letzteres impliziert den Aspekt der Benutzung eines Flugzeugs. Die Verwendung des Synonyms *Jet* als denominales Basisverb in *anjetten* vereindeutigt hier.

<sup>204</sup> Diese Aussage basiert auf einer Auswertung von 100 per Zufallsgenerator exportierten Belegen für *kommt angeflogen* (aus einer Menge von insgesamt 334 Fundstellen für die Suchanfrage [&kommen /+s0:0 angeflogen]).

allen Flexionsformen von *kommen* gesucht (bei weitem nicht alle tauchen nun in einem Satz mit einem *an*-PV auf, aber aufgrund der Korpusdefinition doch deutlich mehr, als in einem beliebigen Vergleichskorpus). Die 538.741 Treffer wurden nun einer unlemmatisierten Kookkurrenzanalyse unterzogen. Aus den 3496 signifikanten Kookkurrenzen konnten anschließend manuell die 50 Partizipien von *an*-PV herausgesucht werden. Diese wurden dann mit den Einträgen in DUW und LGDaF abgeglichen, wie in Tabelle 5 zu sehen ist.

<i>kommen +</i>	Belege	LLR	DUW	LGDaF
1. <i>angereist</i>	1520	5703	Inf. o. Hinweis <sup>1)</sup>	n. b. <sup>2)</sup>
2. <i>angerannt</i>	274	2426	Inf. + Hinweis	Beleg <sup>3)</sup>
3. <i>angeflogen</i>	271	1546	Inf. + Hinweis	Beleg
4. <i>angefahren</i>	409	1046	Inf. + Hinweis	n. b.
5. <i>angerauscht</i>	86	874	Inf. + Hinweis	Beleg + „gespr, meist pej.“
6. <i>angebraust</i>	86	850	Inf. + Hinweis	n. b.
7. <i>angelaufen</i>	271	709	Inf. + Hinweis	Beleg
8. <i>angesaust</i>	46	573	Inf. + Hinweis	n. b.
9. <i>angerollt</i>	87	566	Inf. + Hinweis	n. b.
10. <i>angekrochen</i>	41	509	Inf. + Hinweis	n. b.
11. <i>angeradelt</i>	46	426	Inf. + Hinweis	n. b.
12. <i>angeritten</i>	43	396	Inf. + Hinweis	n. b.
13. <i>anmarschiert</i>	27	300	Inf. + Hinweis	n. b.
14. <i>angestürmt</i>	31	283	Inf. + Hinweis	n. b.
15. <i>angeschwommen</i>	22	263	Inf. + Hinweis	n. b.
16. <i>angetrabt</i>	20	218	Inf. + Hinweis	n. b.
17. <i>angewackelt</i>	16	203	Inf. + Hinweis	n. b.
18. <i>angetuckert</i>	17	189	n. b.	n. b.
19. <i>angerutscht</i>	14	184	n. b.	n. b.
20. <i>angeschlendert</i>	14	184	Inf. + Hinweis	n. b.
21. <i>angeflattert</i>	13	168	Inf. + Hinweis	n. b.
22. <b>angeschlurft</b> <sup>4)</sup>	11	159	n. b.	n. b.
23. <i>angeflitzt</i>	8	157	Inf. + Hinweis	n. b.
24. <b>angehumpelt</b>	9	140	n. b.	n. b.
25. <b>angeknattert</b>	7	132	n. b.	n. b.
26. <b>angetrottet</b>	9	121	n. b.	n. b.
27. <i>angehetzt</i>	8	116	Inf. + Hinweis	n. b.
28. <b>angedüst</b>	11	111	n. b.	n. b.
29. <i>angeschwirrt</i>	9	107	Inf. o. <i>kommen</i>	n. b.
30. <i>anspaziert</i>	7	105	Inf. + Hinweis	n. b.
31. <i>angeprescht</i>	9	103	Inf. + Hinweis	n. b.
32. <i>angerückt</i>	35	100	Inf. o. Hinweis	n. b.
33. <i>angeschwebt</i>	8	100	Inf. + Hinweis	n. b.
34. <i>angetanzt</i>	10	99	Inf. + Hinweis + NEG. <sup>5)</sup>	Beleg + „gespr, meist pej.“
35. <b>angesegelt</b>	9	94	Inf. + Hinweis	n. b.
36. <i>angaloppiert</i>	9	89	Inf. + Hinweis	n. b.
37. <i>angeschossen</i>	46	88	Inf. + Hinweis	Beleg + „gespr“
38. <i>angedonnert</i>	5	79	Inf. + Hinweis	n. b.
39. <i>angewatschelt</i>	6	77	Inf. + Hinweis	n. b.
40. <b>angehechelt</b>	4	66	n. b.	n. b.
41. <b>angehoppelt</b>	4	65	n. b.	n. b.
42. <b>angejettet</b>	4	64	n. b.	n. b.
43. <i>angeschlappt</i>	5	60	n. b.	n. b.
44. <i>angestapft</i>	3	60	Inf. + Hinweis	n. b.
45. <i>angeschissen</i>	7	60	Inf. + Hinweis + NEG.	n. b.
46. <i>angewetzt</i>	4	60	Inf. + Hinweis	n. b.
47. <b>angeschippert</b>	5	54	n. b.	n. b.
48. <b>angedackelt</b>	5	50	n. b.	n. b.
49. <i>angedampft</i>	3	51	Inf. + Hinweis	n. b.
50. <b>angewandert</b>	7	51	n. b.	n. b.

- Anm.: 1) Inf. = im Infinitiv gebucht; „Hinweis“ bezeichnet hier den üblichen Vermerk im DUW: „<meist im 2. Part. in Verbindung mit »kommen«“.
- 2) n. b. = nicht belegt in der hier relevanten Lesart
- 3) „Beleg“ bedeutet im LGDaF immer: Eigene Lesartenangabe über die Konstruktion, etwa s. v. *anrennen*: „1. *angerannt kommen*“.
- 4) Neologismen sind fett gedruckt
- 5) NEG = mit Hinweis auf negative Verwendungsweise

**Tabelle 5:** Der KOMMEN-Konstellativ im DUW und im LGDaF



Diese Kookkurrenzen sind zur weiteren Betrachtung in drei Gruppen einzuteilen. Fünf hochfrequente Formen (*angereist, angerannt, angeflogen, angefahren, angelaufen kommen*) lassen sich mit dreistelligen Tokenzahlen belegen, 21 Formen weisen eine zweistellige Anzahl von Tokens auf, die restlichen 24 Verben sind nur mit einer einstelligen Zahl von Tokens belegbar und damit von niedriger Frequenz. Im Folgenden werden die Verben nach diesen drei Frequenzklassen gesondert untersucht, um einerseits festzustellen, ob die an den produktiv gebildeten Vorkommen festgestellten Eigenschaften in gleichem Maße charakteristisch sind für die etablierten Formen. Zugleich werden die entsprechenden Wortartikel im DUW und im LGDaF begutachtet. Schon die Zusammenstellung dieser Wortartikel zu Verben, die (vorrangig) in dieser Konstruktion auftreten, zeitigt zwei interessante Ergebnisse, die sich auch in Tabelle 5 oben leicht ablesen lassen: Im LGDaF sind vorrangig die hochfrequent im Korpus vorkommenden Formen gebucht. Im DUW dagegen korreliert die Auswahl der Lemmata nicht mit der Vorkommensfrequenz im Korpus, neben den hochfrequenten sind auch viele Formen mit nur einstelligen Belegzahlen hier aufgeführt. Sicherlich hängt das zu einem großen Teil auch mit der schriftsprachlichen Konstitution des Korpus zusammen – zu Recht ist etwa die Wendung *angeschissen kommen* (mit dem Hinweis ‚derb‘) im DUW aufgeführt, auch wenn im Korpus nur 7 Belege dafür zu finden sind.

#### 4.4.6.1 Lexikalisierte Formen mit hoher Frequenz

Die fünf in dreistelliger Zahl belegten Kollokationen *angereist, angerannt, angeflogen, angefahren, angelaufen kommen* enthalten ein schon an sich als hochfrequent anzusehendes Basisverb, welches das Zurücklegen einer bestimmten Wegstrecke ausdrückt.<sup>205</sup>

Davon ist *angereist kommen* mit 1520 Belegen am frequentesten und signifikantesten, weist allerdings keine auffällig bevorzugte Verwendung in negativen Kontexten auf.<sup>206</sup>

Auch bei den anderen hochfrequenten Kollokationen ist dies der Fall, als Analogievorbilder für die Neologismen scheinen diese Formen nicht zu dienen.<sup>207</sup>

<sup>205</sup> Aus diesem Grund ist der LLR-Wert wichtiger als die bloße Belegzahl, da hier die Grundfrequenzen in die Berechnung der statistischen Signifikanz mit einbezogen werden.

<sup>206</sup> Für die frequentesten Formen *angereist/ angerannt/ angeflogen/ angefahren/ angelaufen kommen* basieren alle folgenden Aussagen auf Auswertungen von 100 per Zufallsgenerator exportierten Belegen.

<sup>207</sup> Die meisten an die Musterbedeutung der Neologismen erinnernden Verwendungen sind bei *angerannt kommen* festzustellen. Das betrifft allerdings weniger etwaige negative Folgen für den Protagonisten als vielmehr einen Wendepunkt des Geschehens durch das ‚rasante‘ Auftauchen der bezeichneten Person bzw. des Gegenstandes – das dürfte auch mit der ‚dynamischen‘ Semantik des Basisverbs zusammenhängen, hier wäre die Textfunktion genauer zu untersuchen.

Betrachtet werden sollen die hochfrequenten Formen dennoch, da die Wörterbucheinträge kommentierenswerte charakteristische Eigenschaften aufweisen.

Einen Hinweis auf die vordergründige Ausdrucksfunktion von *angereist kommen* – die Emphase der schon im Basisverb angelegten Bedeutung eines Zurücklegens großer Distanzen – geben die adverbialen Kollokatoren – in 29 Fällen ist die Kombination mit *von weither*<sup>208</sup> belegt und sogar mit jeweils dreistelligen Belegzahlen die mit *eigens* und *extra*. Die Form *angereist kommen* scheint somit ihre „eigenen“ Verwendungsbedingungen aufzuweisen, die nicht alle Nuancen des oben herausgearbeiteten Verwendungsschemas aufweisen. Die entsprechende Erläuterung im Wortartikel *anreisen* des DUW deutet dies in der Lesart b) mit der Formulierung „von weit her“ an. Möglicherweise sind die Schwierigkeiten einer differenzierteren Abgrenzung der Grund, warum der sonst übliche dezidierte Hinweis „<meist im 2. Part. in Verbindung mit »kommen«:>“ ausgerechnet bei *angereist kommen* als frequentester und signifikantester Kombination dieser Art fehlt:<sup>209</sup>

an|rei|sen <sw. V.; ist>:

**a)** *an ein bestimmtes Ziel reisen, fahren*: sie reisen mit einem Sonderzug an;

**b)** *eintreffen; von weit her (mit einem Verkehrsmittel) ankommen*: die Teilnehmer reisen aus allen Himmelsrichtungen an; aus Hamburg *angereist kommen*.

DUW s. v. *anreisen*

Problematisch ist hier aber, dass die Hinzufügung von *kommen* dann doch implizit in der Bedeutungsparaphrase genutzt wird, um eine eigenständige Lesart b) zu etablieren. Dabei scheint die Grundidee der Artikelgestaltung durchaus zu sein, für Lesart a) eine nicht kontextfrei bestimmbare Position und für b) den Beobachterstandort als Ziel der Bewegung festzusetzen, explizit abgegrenzt ist das allerdings nicht (logisch gesehen könnte mit „*an ein bestimmtes Ziel reisen, fahren*“ auch der Beobachterstandort gemeint sein). Auch wenn die Untergliederung hier durch Kleinbuchstaben statt Zahlen erfolgt, was generell auf Fälle von „enger zusammengehörenden Bedeutungen“ (DUW: 10) verweisen soll, wird hier nicht deutlich, wodurch sich die Lesarten grundsätzlich unterscheiden. Besonders offensichtlich wird die nicht hinreichende Abgegrenztheit der Lesarten, wenn man nur die Beispielsätze gegenüberstellt, zumal der Beispielsatz von a) und der erste von b) sehr ähnlich sind und jeder ohne Verlust gegen den anderen substituierbar wäre. Verschärft wird das durch den Eindruck, dass die Definition von b) (mit

<sup>208</sup> Die normgerechtere getrennte Schreibung *weit her* ist von der Kookkurrenzanalyse nicht erfasst.

<sup>209</sup> Möglicherweise trifft hier auch lediglich das Wort „meist“ nicht zu, da *anreisen* als PV auch oft ohne *kommen* verwendet wird.

ihrem Hinweis auf „*Verkehrsmittel*“) eigentlich plausibler durch den unter a) aufgeführten Beispielsatz (mit der PP „mit einem Sonderzug“) illustriert würde. Der Artikel wirft also verschiedene Fragen auf. Etwa: Ist „*reisen*“ in „*anreisen*“ immer synonym zu „*fahren*“, wie die Definition in a) zu verstehen gibt? Wie ist es in b) um die Äquivalenz von „angereist kommen“ im Verwendungsbeispiel zu „*ankommen*“ in der Definition bestellt?<sup>210</sup> Die grundsätzlichsste Frage aber lautet: Auf welchen Unterschied genau zielen die Definitionen „*an ein bestimmtes Ziel reisen*“ in a) und „*eintreffen*“ resp. „*ankommen*“ in b)? Da dies nicht ohne Weiteres ersichtlich ist, muss dem Wortartikel eine fehlgeschlagene Differenzierung attestiert werden – wenn eine stärkere Abgrenzung nicht möglich ist, braucht auch nicht in zwei vermeintliche Lesarten a) und b) untergliedert zu werden (im LGDaF ist das Verb *anreisen* beispielsweise nur mit der Lesart „zu seinem Reiseziel fahren“ aufgeführt). Sofern eine stärkere Abgrenzung doch möglich sein sollte, müsste diese hingegen deutlicher (und zwar in Bezug auf formale und auf inhaltliche Aspekte) dargestellt werden. Es ist nicht Zielsetzung dieser Arbeit, dafür konkrete Lösungsvorschläge zu bieten; die Vermutung, die sich als Folge der vorgenommenen Untersuchung allerdings aufdrängt, ist die, dass eine Abgrenzung am ehesten in den Gebrauchsbedingungen zu finden sein dürfte. Während also der Ausdruck *angereist kommen* vornehmlich dazu dient, die Länge und Beschwerlichkeit der *Reise* zu betonen, weisen die Mehrzahl der Korpusbelege für das grundsätzlich ebenfalls eher schwach spezifizierte *angefahren kommen* eine Spezifikation durch die konkrete Bezeichnung eines Vehikels auf, etwa „die Polizei kam mit mehreren Mannschaftswagen angefahren“; „um 16 Uhr kommt der Nikolaus mit der Kutsche angefahren“; „da kamen dann 50 bis 60 Langhaarige in bunt bemalten VW-Bussen angefahren“. So wird in der Regel die Einführung eines Aktanten illustrativ ausgestaltet, womit *angefahren kommen* in der überwiegenden Mehrheit der Fälle einen Wendepunkt im dargestellten Geschehen markiert (was mit den oben herausgearbeiteten Funktionen der Neologismen korrespondiert). Typisch ist folgender Beleg:

<sup>210</sup> Dieser Zusammenhang wird zwar in Wortbildungen und Grammatiken durchaus festgestellt, Lohde etwa stellt die Formen „*sie kommen angerannt, angereist, anmarschiert* usw.“ als „Kombinationen mit *ankommen* und Partizip II“ (Lohde 2006: 243) dar. Das suggeriert, „dass *kommen* + *an* + Partizip II ein reanalysiertes *ankommen* + Partizip II ist.“ (Rothstein 2007: 163). Problematisch ist dies laut Rothstein u. a. aus den Gründen, dass solche Reanalysen bei komplexen Verben mit anderen Partikeln nicht auftreten, die vermeintlichen Ursprungsformen *ankommen* + Partizip II so gut wie nicht belegbar sind und somit ein Reanalysemechanismus aus grammatischer Sicht reine Stipulation darstellt.

- (178) Dort standen wir rum, bis vielleicht ein Uhr. Plötzlich **kamen** aus der Zimmerstraße russische Panzer **angefahren**, fünf Stück. Einer machte die Klappe auf und guckte. Da sah er die vielen Leute und machte aus Angst gleich alles wieder dicht. (die tageszeitung, 16.06.1993).

Als mit 409 Belegen zweithäufigste Kombination erfüllt *angefahren kommen* den geschilderten Zweck der Textstrukturierung auf vielfältige Weise. Wie in Beleg (178) ersichtlich, kann die Hauptfunktion darin gesehen werden, das Erscheinen des Subjektreferenten zu konstatieren. Darüberhinaus ist ein dynamisches Moment zwangsläufig in das Konstrukt involviert, was in Beleg (178) im Kontrast zum vorangehenden Satz steht. Indem das Subjekt entweder von einem fahrzeugbezeichnenden Nomen gestellt, oder aber durch eine äquivalente (meistens mittels *mit* gebildete) PP konkretisiert wird, bietet sich eine weitere systematische Möglichkeit, die skizzierte Szene zu illustrieren (vgl. die Anschaulichkeit der Nomina in den genannten Beispielen *mehrere Mannschaftswagen/ Kutsche/ bunt bemalte VW-Busse/ russische Panzer*). Damit präsentieren sich die konkreten Vorkommen von *angefahren kommen* oft als dramaturgische „Gelenkstelle“ im Text, die in gleichzeitig kompakter und anschaulicher Form neue Aktanten einführen können und im Extremfall sogar plausibel machen, dass das geschilderte Geschehen eine ganz neue, unerwartete Richtung einschlägt. Unter dem Lemma *anfah- ren* listet DUW folgende Lesarten:

an|fah|ren <st. V.>:

[...]

**2.** (mit einem Fahrzeug) *heranfah- ren, fahrend näher kommen* <ist>: ein Auto fuhr hupend an; <meist im 2. Part. in Verbindung mit »kommen«> in rasendem Tempo angefahren kommen.

**3.** <hat>

**a)** *bei einer Fahrt einen bestimmten Ort als Ziel haben*: Berlin a.; die nächste Tankstelle a.;

**b)** *fahrend auf etw. zusteuern; sich in seiner Fahrweise auf ein kommendes Hindernis einstellen*: er fuhr die Kurve falsch an.

DUW s. v. *anfah- ren*

Man beachte, dass hier *angefahren kommen* unter *anfah- ren* lemmatisiert und über das Doppelpartikelverb *heranfah- ren* definiert wird. Wie der Ausschnitt weiterhin zeigt, werden bei den Formen mit Richtungsbedeutung für die deiktische Lesart und die mit lexikalisch bestimmtem Ziel jeweils eigene Lesarten angesetzt, was vermutlich der Notwendigkeit folgt, den Auxiliarwechsel zu kennzeichnen.<sup>211</sup>

Bei *angeflogen kommen* ist für die erste Lesart die relativ häufige Variante einer ‚Semantisierung durch Umorganisation der Konstituenten‘ zu finden (s. auch unten *anrennen*), wobei die Partikel *an-* durch die Doppelpartikel *heran-* ersetzt und an das

<sup>211</sup> Ein Argument dafür, dass die Auxiliarwahl von PV von der Art der Wahrnehmbarkeit des geschilderten Ereignisses abhängen kann, liefern Lechler/ Roßdeutscher (2009: 465) für PV mit *auf-*.

Verb *kommen* angehängt wird, wobei dann das Basisverb als Partizip I näher spezifiziert – aus *angeflogen kommen* wird somit *fliegend herankommen*:

an|flie|gen <st. V.>:

1. *fliegend herankommen* <ist>: die Vögel fliegen das Futterhäuschen an; die anfliegenden Flugzeuge; der Hubschrauber musste mehrmals a., bevor er landen konnte; <häufig im 2. Part. in Verbindung mit »kommen«> ein Schneeball kam, Spatzen kamen angefliegen.

2. *fliegend, mit einem Flugzeug o. Ä. ansteuern* <hat>: den nächsten Flughafen a.; Bombengeschwader flogen deutsche Städte an; der Ort wird von verschiedenen Fluggesellschaften angefliegen.

Für die beiden hochfrequenten Kollokationen *angerannt* und *angelaufen kommen* schließlich wird ebenfalls eine Semantisierung via Doppelpartikelverb vorgenommen, allerdings bei *angerannt kommen* mittels einer Kombination des Verbs *kommen* und *heran-*, während bei *anlaufen* die Partikel durch *herbei-* substituiert wird:

an|ren|nen <unr. V.>:

1. *rennend, laufend herankommen* <ist; meist im 2. Part. in Verbindung mit »kommen«>: da kommt er ja schon angerannt!

DUW s. v. *anrennen*

an|lau|fen <st. V.>:

1. *herbeilaufen* <ist; meist im 2. Part. in Verbindung mit »kommen«>: die Kleine kam [heulend] angelaufen.

DUW s. v. *anlaufen*

Die Semantisierungen unterscheiden also grundsätzlich nicht zwischen den PV in diesem Schema und ihren Entsprechungen mit Doppelpartikeln. Es ist allerdings an dieser Stelle nicht mit Sicherheit zu sagen, ob das angemessen oder unangemessen ist – aus Gründen, die im Folgenden zu schildern sind.

#### 4.4.6.2 Weiterführende Überlegungen

Die Tatsache, dass die an den Neologismen mit niedrigster Frequenz beobachteten Verwendungsspezifika in den hochfrequenten etablierten Instanzen des Schemas nicht signifikant vorzukommen scheinen, lässt zwei Schlüsse zu. Der erste könnte schlicht davon ausgehen, dass die festgestellte Verwendungspräferenz eigentlich gar keine war, dass also ein (obgleich statistisch unwahrscheinliches) Akzidens mit einer viel zu starken Interpretation ausgestattet wurde. Es besteht aber zum anderen die Möglichkeit, dass die Neologismen nach einem spezialisierteren abstrakten Bildungsschema gebildet wurden und die hochfrequenten etablierten Formen hier keine Muster (im Sinne von zu

variierenden Vorbildern) darstellen. Demzufolge wären für die etablierten Instanzierungen des Schemas eigenständige Verwendungspräferenzen anzusetzen, was mit den Faktoren Frequenz und Lexikalisierung relativ unproblematisch zu erklären wäre – von Vertretern gebrauchsbasierter Grammatiktheorien wird die Entwicklung und Erhaltung von speziellen Eigenschaften bei konkreten (etablierten) Instanzierungen allgemeiner Schemata durchaus im Zusammenhang mit ihrer Vorkommensfrequenz diskutiert, vgl. etwa Bybee/ Eddington (2006).

Zur Entscheidung der Frage, ob und inwiefern das produktive Bildungsschema eine Affinität zu den skizzierten expressiven Aspekten aufweist, müssten nun idealerweise die Belege aller Neologismen (neben den etablierten Formen mittlerer Frequenz) untersucht werden. Das betrifft allein für die Neologismen rund 30 Typen mit insgesamt ungefähr 150 Belegen und würde für die etablierten eine weitere Korpusuntersuchung nötig machen, die hier nicht geleistet werden kann. Das Fazit darf hier wohl genereller gehalten werden: Ungeachtet der übrigen Verwendungen ist es möglich, dass der Sprecher/ Hörer den flapsig-negativen Unterton von stark markierten und entsprechend salienten Verwendungen wie *angekumpelt kommen* in Beleg (172) oder *angeforscht kommen* in (176) wahrnimmt und mit dem Muster assoziiert. Insbesondere diese Formen, in denen keine Bewegungsverbene als Input dienen, sondern andere Verben, die dann qua Schema als ‚bewegungsverbähnlich‘ interpretiert werden, suggerieren ja, dass noch etwas mehr mitzuverstehen sein könnte. Eine vergleichbare Beobachtung (für eine in vielen Aspekten auch vergleichbare Konstruktion) macht Israel (1996) in einer diachronen Untersuchung der englischen ‚way-construction‘, die ihren Ausgang bei Bewegungsverben nimmt und dann auf andere, zunehmend ungewöhnlichere bzw. unpassender erscheinende Verben ausgeweitet wird, wobei sich auch in der Gesamtbedeutung musterhafte Idiosynkrasien einstellen.

Eine letzte Bemerkung gilt noch den Kontexten. Möglicherweise ist die Betrachtungsrichtung in Bezug auf die hochfrequenten Formen falsch gewählt. Da die Verbindung ‚kommen + Partizip II‘ eine Vielzahl von Funktionen bündelt, ist es vielleicht verzerrend, bei den etablierten, hochfrequenten Formen nach negativen Verwendungen zu suchen. Als signifikant könnte sich hier auch eine umgekehrte Evaluation erweisen, die von den Kontexten ausgeht und betrachtet, ob in einer negativ zu skizzierenden Situation die Form ‚kommen + Partizip‘ präferiert wird. Das spräche dann wiederum für eine starke Form der Schematisierung. Zur Verdeutlichung dient hier ein letzter Beleg, in dem das Schema im Zentrum einer Situation steht, die mit der Diskrepanz zwischen

gewünschten und unerwünschten Folgen einer Bewegung auf den Protagonisten zu spielt.

- (179) Und so begleiten wir den Schüler Rick Riker (Drake Bell) auf einem Schulausflug, der ihn ins Tierlabor des Pharmaziekonzerns von Lou Landers (Christopher McDonald) führt, immer bemüht, in die Nähe der blonden Jill Johnson (Sara Paxton) zu gelangen. So mitten in der Pubertät, das wissen wir alle, stößt man schon mal mit außer Kontrolle geratenen Gliedmaßen gegen den falschen Topf, und so schmiert sich Rick versehentlich mit einem Mittel ein, das ihn zum begehrten Sexualpartner macht – allerdings nur für die Tiere im Labor, die scharenweise **angerannt, -geflattert und -gehopst kommen**, um ihn von allen Seiten zu berammeln. (Berliner Zeitung, 24.07.2008)

Die oben als hochfrequent und nicht-expressiv herausgestellte Kollokation *angerannt kommen* steht hier im Zentrum einer negativ dargestellten Situation und setzt hier ganz gezielt die negative Pointe.

#### 4.4.7 Fazit: [X<sub>NPnom</sub> KOMMT anV<sub>Pzp</sub>] verheißt nichts Gutes...

Aufgrund des ausführlichen Zwischenfazits in Abschn. 4.4.4 kann die abschließende Zusammenfassung hier kürzer ausfallen. Obwohl das als KOMMEN-Konstellativ bezeichnete Konstruktionsschema [X<sub>NPnom</sub> KOMMT anV<sub>Pzp</sub>] grammatisch gesehen nur eine explizite Alternative zu den eine Bewegungsrichtung ausdrückenden *an*-Verben ohne *kommen* darstellt, ist diese Konstruktion (für Neubildungen) als absolut präferiert zu betrachten. Anders ausgedrückt: Erst die Kombination mit einer flektierten Form von *kommen* macht diese *an*-PV (restringiert auf partizipiale Formen) produktiv. In der eher an strukturellen Fragestellungen orientierten Literatur wird diese Konstruktion als tendenziell redundant eingeschätzt, was im Rahmen des hier verfolgten gebrauchsbasierten Ansatzes nahegelegt hat, nach spezielleren Funktionen zu suchen. In den *Hapax legomena* wurde eine signifikante Tendenz festgestellt, mit diesem Schema Diskursreferenten einzuführen und Ereignisse zu beschreiben, die für den Protagonisten im Zentrum der geschilderten Situationen von Nachteil ist. Als typische Verwendungszusammenhänge wurden Konstellationen skizziert, in denen die Protagonisten mindestens das Erscheinen des Subjektreferenten nicht intendieren bzw. sein Erscheinen nicht erwarten. Oftmals geht das Erscheinen des Subjektreferenten unter den spezifischen Umständen bzw. in seiner spezifischen Erscheinungsweise sogar mit deutlichen negativen Konsequenzen für die Protagonisten einher.

## 4.5 „Übermächtige Gegner“: Der *gegen*-Konstellativ

### 4.5.1 Einführende Bestimmung

Eine mit 106 neologistischen Types große Gruppe von PV mit *an-* ist ausschließlich in einer sehr spezialisierten Verwendungsweise zu belegen. Strukturen wie (180) bis (182) fasse ich als Instanzen des ‚*gegen*-Konstellativs‘:

(180) gegen die sächsische Übermacht im Partei- und Staatsapparat ***anberlinern***

(181) gegen den Frust ***anplappern***

(182) (trotzig versuchen) gegen den Lärm ***anzuschlafen***

Dabei ist hauptsächlich der etablierte Ausdruck *gegen etw. ankämpfen* als Muster anzusehen, was allerdings erst am Ende der Betrachtung begründet werden kann. Formal ist der *gegen*-Konstellativ folgendermaßen zu bestimmen:

In der Verwendung des *gegen*-Konstellativs **denotiert und evaluiert** ein Sprecher/ Schreiber **S** die auf eine konkrete oder abstrakte Entität **E** gerichtete Oppositions-Handlung **H** durch eine Person oder Personengruppe **P**. Die Verteilung der Rollen ist schematisch festgelegt: Das Subjekt bezeichnet P, die NP der *gegen*-PP drückt E aus, das PV (oder dessen Basisverb) bezeichnet eine Handlung, die hier als Oppositions-Handlung gegen E profiliert ist. Durch die Darstellung des Sachverhalts im *gegen*-Konstellativ evaluiert S die dargestellte Oppositionshandlung H zugleich als schwierig, sinnlos oder sogar lächerlich. Die Ausprägungsintensität des expressiven Potenzials hängt ab vom Verhältnis der Basisverbsemantik zur Beschaffenheit der Entität E: Je inkompatibler diese beiden Größen sind, desto stärker fällt tendenziell das expressive Moment aus.

In den folgenden Abschnitten erfolgt eine genauere formale Beschreibung, anschließend kann anhand der Neologismen analysiert werden, worauf das expressive Potenzial basiert. Im Anschluss kann eine Rückübertragung auf die etablierten Instanzen dieses Schemas erfolgen. Den Abschluss des Kapitels bildet eine kritische Sichtung einschlägiger Wörterbuchartikel.<sup>212</sup>

Aufgrund der hohen Typenfrequenz (mit jeweils wenigen Tokens) ist der *gegen*-Konstellativ als hochproduktiv einzuschätzen, in der Fachliteratur ist indessen wenig

<sup>212</sup> Da sich insbesondere die negativen, expressiv-abqualifizierenden Bedeutungsbesonderheiten in vielen Fällen nicht vollständig aus allgemeineren grammatischen oder lexikalischen Prinzipien ergeben (das verdeutlicht besonders die Diskussion der Modifikation von *gegen den Strom schwimmen* zu *gegen den Strom anschwimmen*, die grammatisch eigentlich keinen Effekt haben dürfte, vgl. Abschn. 4.5.8.1 unten), kann hier ein „semantischer Mehrwert“ im Sinne von Kühn (1985) postuliert werden. In den stärker expressiven Ausprägungen erinnern die dafür asymmetrisch zu füllenden Slots des Schemas an die der sog. *let-alone*-Konstruktion aus der Frühphase der Konstruktionsgrammatik (vgl. Fillmore u. a. 1988). Vermittels der oberflächlichen Bindung an die Präposition *gegen* als „spezifisches lexikogrammatiches Element mit Fügungspotential“ (Feilke 2007: 67) ist das Muster auch als „Phraseoschablone“ zu fassen.



Spezifisches zu diesem Schema zu finden – illustrativ für die Beschreibung des Schemas sind vielmehr die Fehleinschätzungen der Wörterbücher und, daraus resultierend, der Wortbildungstheorie. Diese sollen zunächst einführend dargestellt werden.

#### 4.5.2 Behandlung in der Fachliteratur

Zwei typische Belege vorab sollen helfen, die Diskussion der Darstellung dieses Schemas in der Literatur nachvollziehbar zu machen. Im ersten Beispiel (183) ist die *gegen*-PP relativ konkret, im zweiten (184) eher abstrakt gefüllt:

- (183) Während die Hausbesitzer in der Region **gegen die Schneemassen anschaulen**, jubeln die Wintersportler: "Ski und Rodel gut", heißt es fast überall im Odenwald und in der Pfalz. (Mannheimer Morgen, 31.12.2001)
- (184) Im Frühjahr 1982 konnten die Kriegsphotographen ihre Hoffnung, **gegen den Krieg anfoto-graphieren** zu können, aufgeben. Der Krieg um die Falklandinseln war wie ein Science-Fiction-Krieg, der irgendwo in der Galaxis stattfand. (die tageszeitung, 02.06.1999)

Kühnhold (1973) beschreibt Bildungen des Typs *gegen etw. ankämpfen* als „oppositio-nelle Richtung der Grundverbhandlung; das ‚bekämpfte‘ Objekt wird mit *gegen* ange-schlossen“ (a. a. O.: 179).<sup>213</sup> Rich (2003: 280-283) zählt verschiedene Beispiele auf, ohne sie zu diskutieren – hauptsächlich Synonyme und Hyponyme zu *ankämpfen*.<sup>214</sup> Lohde (2006) ordnet die Formen mit *gegen* den verschiedenen Ausdrucksvarianten der Bedeutung ‚lokal‘ zu und spezifiziert im vorliegenden Fall: „Die Subreihe ‚Widerstand überwinden‘ verlangt zudem die Ergänzung durch die Präposition *gegen*: *gegen die Flut ankämpfen*, *gegen die Barrikade anstürmen*.“ (a. a. O.: 244). Neben der Tatsache, dass die Gruppenbezeichnung „Widerstand überwinden“ die Gebrauchsspezifika der etablier-ten wie neologistischen Varianten dieses Schemas nicht trifft – in Beleg (183), noch deutlicher aber in (184) ist eine Nuance tendenzieller Vergeblichkeit deutlich spürbar – ist hier bemerkenswert, dass die Bedeutung der Phrasen schon erkennbar im Basisverb

<sup>213</sup> Beispiele sind hier: *gegen etw. anbeten, anpredigen, anschwimmen, anstinken, anstürmen, antoben*.

<sup>214</sup> Entsprechend stellt der Autor dezidiert fest: „Die Partikelverben *ankämpfen* bzw. *kämpfen*, *anstürmen*, *angehen* dienen dank ihrer verallgemeinernden Bedeutung als Leitverben.“ (Rich 2003: 281). Problematischerweise wird allerdings dann als sog. „Typenbedeutung“ das Verb *überwinden* angegeben und darüber hinaus festgestellt: „Die einfachen Verben *kämpfen* bzw. *stürmen* stimmen mit der Gruppenbedeutung überein. [...] Mithilfe der Präposition *gegen* bekommen [die Basisverben] die Bedeutung des Überwindens [...], die durch die Partikel *an-* noch verstärkt wird.“ (A. a. O.: 281). Das gilt laut Rich uneingeschränkt auch für die abstrakteren Verwendungen, in denen *gegen* „negative soziale Erscheinungen, Missstände, Vorurteile u.a.“ angekämpft wird (a. a. O.: 282). Man muss dem Autor zugutehalten, dass dies mit den Beschreibungen in den diversen Wörterbüchern korrespondiert. In der Analyse der Gebrauchsspezifika dieses Schemas wird sich diese Darstellung allerdings mit größtmöglicher Deutlichkeit als falsch erweisen, was mithin als emphatisches Argument gegen eine isolierte Betrachtung von PV gesehen werden kann.

angelegt ist. Entsprechende Formulierungen ohne Verbpartikel (*gegen die Flut kämpfen*) und weiterhin sogar ohne *gegen* (*die Barrikaden stürmen*) mit recht ähnlicher Bedeutung belegen das.<sup>215</sup>

Auch dies ist sicherlich ein Resultat der Tatsache, dass die meisten Wortbildungstheorien sich auf die Strukturen isolierter Wörter (meist aus Wörterbüchern) beziehen, anstatt den Gebrauch der Wörter genauer zu betrachten. Dies sei an zwei Wörterbucheinträgen demonstriert, denen die Vorbildeigenschaft für die geschilderten Einordnungen deutlich anzumerken ist: Im DUW wird das PV in dieser Struktur mit dem Basisverb gleichgesetzt, vgl. s. v. *ankämpfen*: „gegen jmdn., etw. kämpfen, vorgehen, Widerstand leisten“. Darauf wird noch genauer einzugehen sein, hier scheint zunächst die Frage nach den Gründen sinnvoll, warum ausgerechnet eine redundante Bildungsweise derartige Produktivität erlangen sollte.<sup>216</sup> Es ist zu zeigen, dass eine signifikante Funktionsspezialisierung der spezifischen Konstellation zu beobachten ist. Diese Spezialisierung verkennt auch der Eintrag im LGDaF. Die Definition „versuchen, jemanden/ etwas zu überwinden oder zu besiegen“ (s. v. *ankämpfen*) greift aber zu kurz, wie schon an den oben aufgeführten Belegen für *anschaulen* in (183) und *anfotografieren* in (184) angedeutet werden kann (und am Ende der Analyse auch für das Musterverb *ankämpfen* selber zu zeigen ist): Es ist zwar möglich, dass *die Hausbesitzer* und *die Kriegsphotografen* versuchen, *die Schneemassen* resp. *den Krieg* „zu überwinden oder zu besiegen“. Entscheidender ist allerdings die darstellende Evaluation durch den Sprecher/ Schreiber: In der Verwendung von *gegen die Schneemassen/ den Krieg ankämpfen* signalisiert der jeweilige Sprachbenutzer deutlich, dass er diese Handlung für schwierig und oftmals sogar tendenziell vergeblich hält.

Wenn also in Wörterbüchern und Grammatiken die Bildungen nach dem Muster *gegen etw. ankämpfen* über eine Ähnlichkeitsrelation zur entsprechenden Formulierung ohne Partikel gefasst werden, dann entspricht dies nicht Verwendungsfakten, wie zu zeigen ist. Um die Ausdifferenzierung des Schemas abschätzen zu können und darüber hinaus

<sup>215</sup> Die treffendste Beschreibung ist damit bei Kempcke (1965) zu finden, der für diese Gruppe von *an*-Verben auf vorsichtige, beinahe relativierende Weise feststellt: „Ihre Verben drücken den Widerstand gegen etw., die versuchte Bewältigung eines Widerstandes aus. Dies wird gestützt durch die Präposition ‚gegen‘.“ (A. a. O.: 397).

<sup>216</sup> Ich ignoriere zunächst die Tatsache, dass diese vermeintlich redundante Äquivalenz gar nicht in allen Fällen grammatisch ist. Zwar könnte bspw. *gegen etw. anargumentieren* gleichgesetzt werden mit *gegen etw. argumentieren*, bei den oben angegebenen Beispielen ist das aber nicht möglich, vgl. \**gegen die Schneemassen schaulen*. Die Fälle, in denen sich ein solcher Kontrast tatsächlich belegen lässt, sind indessen nahezu ausnahmslos geeignet, den pragmatischen (evaluativen) Mehrwert des Schemas zu verdeutlichen.

anzudeuten, wie sich die Verbpartikeln auf die entsprechenden Präpositionen beziehen, ist es zunächst notwendig, das Verhältnis von *gegen* und *an* als Präpositionen zu beleuchten und im Anschluss kurz auf alternative Bildungsmuster von PV einzugehen.

#### 4.5.3 Die Verwendung von *gegen* und *an* als Präposition und Verbpartikel

Für die Verwendung von *gegen* als Präposition stellt Wiese (2004) zwei grundsätzliche Funktionen heraus: Zum einen fungiert *gegen* als ‚perlatives‘, also wegstreckenbezogenes Komplement zur Lokalpräposition *an*; zum anderen ist eine eher zielbezogene Verwendungsweise festzustellen, die sich im systematischen Gegensatz zu *für* entfaltet.<sup>217</sup>

Den ersten Fall beschreibt Wiese folgendermaßen:

Die Präposition *gegen* stellt einen solchen Bezug auf einen Weg her, der Punkte im AN-Bereich eines Gegenstandes passiert, jedenfalls in Verwendungen wie *gegen etwas stoßen, laufen, fahren, rennen*. (A. a. O.: 34)

Die angegebene Reihe könnte nun mit gleicher Bedeutung auch *an etwas stoßen, laufen, fahren, rennen* lauten, hier ist (zumindest in Bezug auf bestimmte Simplexverben) zunächst einmal eine grundsätzliche Alternation zwischen den Präpositionen *an* und *gegen* festzuhalten.

Für die homonymen Verbpartikeln gilt das hingegen nicht – die Kontakt-Lesart wird exklusiv von der Verbpartikel *an-* ausgedrückt, vgl. *das Auto anstoßen/ anbeulen* (s. Abschnitt 4.3) vs. *das Auto gegenstoßen/ \*gegenbeulen*. In der Verwendung als Verbpartikel alterniert also *an-* eher von *gegen-* in der zweiten, abstrakteren Verwendungsweise als ‚Oppositionsausdruck‘ (i. e. im Sinne von *gegen etw.* vs. *für etwas sein*) veranschlagt werden. Für PV mit *gegen* arbeitet Klosa (2003) mittels einer Korpusuntersuchung dieser als relativ jung anzusehenden Wortbildungsart fünf Wortbildungsbedeutungen von *gegen*-Verben heraus. Relevant ist hier die erste (25 Verben beinhaltende) Bedeutungsgruppe mit der ‚Leitform‘ *gegenkandidieren*. Die Verbpartikel *gegen* scheint hier wesentliche Eigenschaften ihrer präpositionalen Ursprungsbedeutung<sup>218</sup> zu bewahren. Das wird insbesondere durch den Hinweis auf die Möglichkeit deutlich, es

<sup>217</sup> Genauer: „*für* und *gegen* führen einen Zweck oder einen ‚negativen Zweck‘ in die Betrachtung ein.“ (Wiese 2004: 55)

<sup>218</sup> Die Wortbildungsbedeutung der Verben dieser Gruppe wird hier angegeben als „Richtung ‚dagegen‘“ (Klosa 2003: 486). Diese Bedeutungsparaphrase verschleiert allerdings, dass hier ja gerade nicht primär prototypisch konkrete, lokal-direktionale Bedeutungen vorzuliegen scheinen (auch dann nicht, wenn Bewegungsverben als Basen fungieren), sondern in allen Fällen (sofern erkennbar, es werden nur Lemmata ohne Kontexte angegeben) die abstrakte Bedeutung von *gegen* (im genannten Kontrast zu *für*) eine entscheidende Rolle zu spielen scheint.

könnten „im Text vorher bekannt gemachte Tatsachen [...] im Satz mit dem *gegen*-Verb in Form einer Präpositionalphrase mit *gegen* ergänzt werden.“ (Klosa 2003: 486). PV mit *gegen* und PP mit homonymer Präposition sind also zur pleonastischen Verdeutlichung kombinierbar, wie dies bei Verbpartikeln mit korrespondierenden Präpositionen vorrangig zur Restitution der Richtungsbedeutung möglich ist.<sup>219</sup> Bei Kontakt- resp. Kommunikationsverben mit *an-* ist diese pleonastische Realisation grammatisch ausgeschlossen (ferner auch die Realisation ohne Partikel, also nur mit PP und Basisverb), vgl. (185); für *gegen* ist sie möglich (186):

(185) (\*an) jmd. \*(an)klagen/ \*(an)reden/ \*(an)posaunen

(186) (gegen jmd./etw.) (gegen)klagen/ (gegen)reden/ (gegen)posaunen (nach Klosa 2003: 488)

Die Variante, um die es im vorliegenden Abschnitt geht, stellt damit eine Mischform aus den in (185) und (186) aufgeführten Varianten dar, vgl. (187):

(187) gegen jmd./etw. (an)klagen/ (an)reden/ (an)posaunen

In Anbetracht der großen Ähnlichkeit zwischen den Präpositionen *an* und *gegen* folgt daraus notwendigerweise die Frage, ob die Kombination einer *gegen*-PP mit einem *an*-Verb eher zur Herstellung räumlicher Bedeutungsnuancen führt (was im Gegensatz dazu mittels *an*-PP ja grammatisch nicht möglich ist), oder ob dies ganz andere Effekte zeitigt – es wurde schon angedeutet, dass letzteres der Fall ist.

#### 4.5.4 Zur schematischen Bedeutung

Zur vorgreifenden Skizzierung der Bedeutungsnuancen dieses im Folgenden zu besprechenden Musters lohnt es sich, die Modifikationsverhältnisse hier anhand des von Klosa (2003) aufgeführten Verbs *gegenposaunen*<sup>220</sup> und der beiden im Korpus belegten Neologismen für *anposaunen* zu verdeutlichen:

(188) Die Autokennzeichen der "Gewinner" waren zuvor mit Fanfaren **anposaunt** worden: "Der Fahrer mit dem Kennzeichen xyz hat 100 Mark gewonnen! Unser Team ist hinter Ihnen. Fahren Sie bitte rechts ran!" (die tageszeitung, 05.07.1990)

(189) Dennoch möchte ich, aus der Sicht einer kleinen Entwicklungsdienstorganisation, die – trotz allem – zu den Trägern dieser Wochen gehört, ein wenig **gegenposaunen**. (Leserbrief/ die tageszeitung, 17.05.1990)

<sup>219</sup> Vgl. die Diskussion in Abschn. 2.1.2.

<sup>220</sup> Beleg (189) via COSMAS II nachrecherchiert.

- (190) Entsprechend verunsichert sind die Unternehmen. Selbst das zweifellos interessante Marketingpotential der Jahrtausendwende läßt die meisten kalt – auch wenn Fleischer und seine Berufskollegen beständig **dagegen anposaunen**. (DIE ZEIT, 30.12.1998)

Während *anposaunen* in (188) eine Richtungsbedeutung ohne „Oppositionsbedeutung“ erkennen lässt (als Analogiebildung zu *ansagen* allerdings mit den für die Beeinflussungs-Lesart charakteristischen idiosynkratischen Merkmalen angereichert, vgl. dazu Kap. 4.3.), drückt das Verb *gegenposaunen* in Beleg (189) eine deutliche Oppositions-Lesart aus. Darüber hinaus ist bei *dagegen anposaunen* in (190) eine zusätzliche Bedeutungskomponente erkennbar: Der ausgedrückte Oppositions-Vorgang wird als vergeblich gekennzeichnet: Die Ignoranz der „Unternehmen“ gegenüber dem „Marketingpotential“ ist weit verbreitet, daran vermag die Tatsache nichts auszurichten, dass bestimmte Menschen „beständig dagegen anposaunen“ (zu beachten ist ferner die Stützung dieser Lesart durch „auch wenn“). Der Kontrast der hier grob skizzierten Formulierungsalternativen<sup>221</sup> deutet also an, dass die Verbindung [*gegen* Y<sub>NPakk</sub> *anV*] eine in der spezifischen Darstellung durch den Sprecher/ Schreiber evaluierte ‚konfrontative‘ Bedeutung spezieller Art transportiert. Aus syntaktischen, lexikalischen und logischen Gründen ist vorbestimmt, dass die als Subjekt realisierte NP auf diejenige Entität referiert, die die Opposition bewirkt, während die Entität, die das Angriffsziel der Oppositionshandlung darstellt, als interne NP der *gegen*-PP realisiert wird.

#### 4.5.5 Formale Charakteristika

Die *gegen*-PP ist in jedem Fall als lesartenkonstitutiv für das Schema anzusehen. Die Belege für *anatmen* (191) und *anzirpen* (192) demonstrieren das.<sup>222</sup>

- (191) Die Luft ist unbeweglich. Er muß **gegen** sie **anatmen**. (die tageszeitung, 12.05.1990)

- a) Die Luft ist unbeweglich. Er muss sie **anatmen**.
- b) Die Luft ist unbeweglich. Er muß **gegen** sie **atmen**.

- (192) Was bleibt ihr anderes übrig, als **gegen** den Frust **anzuzirpen**? (FAZ, 1995)

- a) Was bleibt ihr anderes übrig, als den Frust **anzuzirpen**?
- b) Was bleibt ihr anderes übrig, als **gegen** den Frust zu **zirpen**?

Während die jeweilige Auslassung der *gegen*-PP in a) Formen erzeugt, die nur in der Zuordnung zu einem der beiden anderen transitiven PV-Schema überhaupt als gramma-

<sup>221</sup> Weitere kommen hinzu – allein für die verbalen Basen ihrer *gegen*-Verben ermittelt Klosa konkurrierende Vorkommen den Wortbildungselementen *entgegen-*, *konter-*, *kontra-*, *nach-*, *rück-*, *über-* und *wider-* (vgl. Klosa 2003: 489 ff.), diese können hier aber ignoriert werden.

<sup>222</sup> Um die Repräsentativität zu unterstreichen, wurden das erste und das letzte Lemma ausgewählt.

tisch angesehen werden können (sofern das im jeweiligen Fall semantisch kompatibel ist), zeigen die Formen unter Auslassung der Partikel in b) Lesarten, die zwar ähnlich sind, sich aber von dem zu besprechenden Schema deutlich unterscheiden – man vergleiche etwa die Unterschiedlichkeit in *ein Lied gegen die Angst singen* vs. *(mit einem Lied) gegen die Angst ansingen*.

Charakteristisch sind argumentstrukturelle Effekte: Sofern man bereit ist, die *gegen*-PP als obligatorisches Argument anzusehen, ist das *an*-PV im *gegen*-Konstellativ notwendigerweise transitiv. Das ist vollkommen unabhängig von der Argumentstruktur des Basisverbs, intransitive Verben stellen den häufigsten Input dar. Die folgenden Belege zeigen die Möglichkeit der Verwendung mit intransitivem (193), mit transitivem (194) und mit ditransitivem (195) Basisverb.

- (193) Seit ihrer Kindheit strengt Marta sich an, gegen ein elterliches Orakel **anzuleben**.  
(Frankfurter Rundschau, 12.04.1997)
- (194) Es war also klar, was uns die ARD bescheren würde: Witta Pohl, die aufopfernde Leiterin eines Kinderheimes, würde tapfer gegen den hartherzigen griesgrämigen Vermieter **anlieben**, der die Kinderlein aus seinem lauschigen Jagdschlösschen vertreiben würde.  
(Berliner Zeitung, 23.12.2000)
- (195) So spiegelt sich die Geschichte, gegen die Scheherazade **anerzählt**, wider in ihren Märchen.  
(die tageszeitung, 24.01.1991)

Strukturelle Eigenschaften spielen offenbar eine untergeordnete Rolle für die Füllung des Schemas. Als entscheidend für die Instanziierung sind vielmehr die semantischen Rahmenbedingungen bzw. Interpretationsmöglichkeiten anzusehen. Dazu gehören im Wesentlichen:

- Das vom Basisverb ausgedrückte Konzept ist als Handlung interpretierbar.
- Die Handlung kann als intentional angesehen werden.
- Es gibt eine Entität, auf die diese Handlung negativ zu beziehen ist.

In jedem Fall wird die Akkusativ-NP durch die *gegen*-PP oder das Schema lizenziert, nicht durch das Basisverb, wie die Strukturskizzen (196), (197) und (198) zu den Belegen (193) bis (195) zeigen:

- (196) Marta **lebt**.  
⇒ Marta **lebt** gegen [ein elterliches Orakel]<sub>akk</sub> **an**.
- (197) Die Kinderheim-Leiterin **liebt** [die Kinder]<sub>akk</sub>.  
⇒ Die Heimleiterin **liebt** (die Kinder) gegen [den hartherzigen Vermieter]<sub>akk</sub> **an**.
- (198) Scheherazade **erzählt** [dem König]<sub>dat</sub> [Märchen]<sub>akk</sub>.  
⇒ Scheherazade **erzählt** (dem König Märchen) gegen [die Geschichte]<sub>akk</sub> **an**.

In jedem Fall führt also die *gegen*-PP (resp. das Schema als solches) die Akkusativ-NP ein. Ein ggf. dem Basisverb zuzuordnendes Akkusativ-Argument wird nicht overt realisiert, kann aber im Kontext erkennbar bleiben. Das ist in (197) und (198) deutlich zu erkennen – die Akkusativ-NP der Basisverben ist hier jeweils nicht identisch mit derjenigen, die durch die *gegen* an das PV gebunden wird, bleibt aber, wie die in den Klammern hinzugefügten Angaben zeigen, gewissermaßen defokussiert erschließbar.

#### 4.5.6 PV des *gegen*-Konstellativs im Überblick

In der folgenden Liste (Tabelle 6) werden alle neologistischen Verben, die dieses Schema instanzieren im Zusammenhang mit der jeweiligen spezifizierenden *gegen*-PP aufgeführt (die vollständigen Belege sind in Anhang B zu finden). Betrachtet man nun die jeweilige NP innerhalb der PP, so fällt schon bei oberflächlicher Betrachtung eine ausgeprägte Tendenz zur Realisierung durch Nomina mit abstrakter Referenz auf. Konkreter lässt sich hier schon feststellen, wie die Evaluation der konkreten ‚Konfrontationsbewegung‘ durch den Sprecher/ Schreiber zu fassen ist. Offensichtlich, und genau darin ist das schemaspezifische idiosynkratische Moment zu sehen, ist in dieser spezifischen Konstellation immer (mit-)ausgedrückt, dass die opponierende Größe sich in eine mühsame, langwierige oder gar aussichtslose Opposition gegen eine umgekehrt entsprechend starke, überlegene oder sogar abstrakte und damit prinzipiell unbezwingbare Entität begibt. Auf dieses Muster wird im Folgenden mit der Bezeichnung ‚*gegen*-Konstellativ‘ Bezug genommen.

Basisverb	<i>gegen</i> -NP (Beispiel)
<i>anarbeiten</i>	gegen selbsterworbene Beschränkungen
<i>anargumentieren</i>	gegen eine Übermacht von meist männlichen Mitarbeitern
<i>anatmen</i>	gegen die Luft / gegen das Wasser in den Augen
<i>anballern</i>	gegen solcherart Etikettierung
<i>anberlinern</i>	gegen die sächsische Übermacht im Partei- und Staatsapparat
<i>anbibbern</i>	gegen [40,4 Grad minus als] November-Rekord
<i>anblühen</i>	gegen die Tristesse
<i>anbollern</i>	gegen das Winterwetter
<i>anböllern</i>	gegen die offiziellen Lügen
<i>anboxen</i>	gegen Großteil der 18 000 Zuschauer in der "Kölnarena"
<i>anbrutzeln</i>	gegen die längst überschrittene Kapazitätsbemessung
<i>anbuhen</i>	gegen den Stangenpalast des Herzogs von Mantua
<i>andeklammieren</i>	gegen das Flair des feingeistig Verschrobene
<i>andirigieren</i>	gegen fünf Musiker-Kollegen
<i>andröhnen</i>	gegen den alltäglichen Irrsinn
<i>(anlügen und) anduzen</i>	gegen den Großtrend [...] und die eigenen Gefühle
<i>anerkennen</i>	gegen eine Geschichte
<i>anficken</i>	gegen die Sexualität als Technologie
<i>anfiedeln</i>	gegen die aufkommende Popmusik
<i>anflirten</i>	gegen ein Handy

<i>anflüstern</i>	gegen den Tod
<i>anfordern und anforschen</i>	gegen die grüne Gentechnik als diffuses Feindbild
<i>anfotografieren</i>	gegen den Krieg
<i>anglänzen</i>	gegen die Edelstahl-Verstrebungen des Baus
<i>angrummeln</i>	gegen Pläne der Bundesregierung
<i>anhämmern</i>	gegen den Lärm der Boxen
<i>anhüpfen</i>	gegen Abendkühle
<i>anjetten</i>	gegen die ‚neue Esskultur‘ der grünen Kandidatin
<i>anjoggen</i>	gegen die Midlife-crisis
<i>anjubeln</i>	gegen Wind
<i>ankicken</i>	gegen Armut und Aids
<i>anklimpern</i>	gegen die Tiefe und Erdung durch das Cello
<i>ankomponieren</i>	gegen Lärm und Erstarrung
<i>ankonkurrieren</i>	gegen „Zehn-Mark-die-Stünder“
<i>ankonstruieren</i>	gegen die Hondas, Kawasakis, Suzukis und Yamahas dieser Welt
<i>ankraulen</i>	gegen den Muskelkater
<i>ankreischen</i>	gegen ohrenbetäubenden Krach hohen Wellengangs
<i>anleben</i>	gegen ein elterliches Orakel
<i>anlieben</i>	gegen hartherzigen griesgrämigen Vermieter
<i>anlüften</i>	gegen alten Gestank
<i>anmuhen</i>	gegen den Großstadtverkehr
<i>anmusizieren</i>	gegen allerlei Plagen
<i>annörgeln</i>	gegen den Film
<i>anorgeln</i>	gegen das Schweigen
<i>anpiepsen</i>	gegen den Lärm des Bootsmotors
<i>anplakatieren</i>	gegen die Flaute
<i>anplanen</i>	gegen das „politik- und geschichtsfrustrierte Gefühl der Deutschen“
<i>anplanschen</i>	gegen die Kräfte des Bösen
<i>anplappern</i>	gegen den Frust
<i>anposaunen</i>	gegen das Ignorieren des interessanten Marketingpotentials
<i>anpowern</i>	gegen den Doch-bloß-brave-deutsche-Jungs-Vorwurf
<i>anpredigen</i>	gegen „Biotop-Vernetzung, Gen-Austausch, das Vollrecycling-System der Natur und natürlich die Artenkiller in West und Ost: Planier- raupen, Bausünden, Giftexzesse, Fortschritt“
<i>anproben</i>	gegen die Tristesse der Sozialbauten
<i>anproduzieren</i>	gegen den eingekauften Einschaltquotenschund
<i>anpunkten</i>	gegen die soziale Kälte des Systems
<i>anrappen</i>	gegen uninspirierte Synthiemonotonien
<i>anregieren</i>	gegen ihr Geschlecht
<i>anregulieren</i>	gegen die Kopplung des Gaspreises an den Ölpreis
<i>anrennen, anschimpfen und anklettern</i>	gegen etwas (!)
<i>anrobben</i>	gegen den inneren Schweinehund und die Rezession
<i>anröcheln</i>	gegen die dudelsackartigen Klänge [...] vom Tonband
<i>anrocken</i>	gegen braunes Gedankengut
<i>anrumpeln</i>	gegen Fernsehen
<i>anschaufeln</i>	gegen die Schneemassen
<i>anschippen</i>	gegen den ständig wachsenden Schuldenberg
<i>anschlafen</i>	gegen den Lärm
<i>anschmettern</i>	gegen die deprimierende 0:4-Schlappe ihres Teams
<i>anschmusen</i>	gegen die Verandelung der Münchner Bussi-Gesellschaft [...]
<i>anschnattern</i>	gegen den Verkehrslärm
<i>anschreiten</i>	gegen fortschreitende Entfremdung von der Natur
<i>anschunkeln</i>	gegen die Kälte
<i>anschwadronieren</i>	gegen „all die ‚Kinderkacke‘“
<i>anschwatzen</i>	gegen die Lebensinnlosigkeit
<i>ansegeln</i>	gegen die Strömung
<i>ansenden</i>	gegen die Staatspropaganda
<i>anspielen, anphantasieren, ansäuseln</i>	gegen das unsterbliche Tote um sie herum
<i>anstampfen</i>	gegen den Ostwind
<i>anstöckeln</i>	gegen das Image der kühlen Nordlichter
<i>anstrampeln</i>	gegen die Schmerzen in seinem gebrochenen Handgelenk
<i>anstreiten</i>	gegen die Übermacht einer Großen Koalition
<i>anstricheln</i>	gegen die Ignoranz der Kritik
<i>anstudieren</i>	gegen seine Neigung



<i>anticken</i>	gegen die Tristesse der schweren, gemusterten Tapeten
<i>anrällern</i>	gegen Pershings und Reagans
<i>antrommeln</i>	gegen den Götzen Mammon
<i>antröten</i>	gegen die Türkei
<i>anverdienen</i>	gegen paradiesische Zeiten
<i>anverhandeln</i>	gegen die Breschnew-Doktrin
<i>anwedeln</i>	gegen die Moskitos
<i>anwimmern</i>	gegen formidable Bühnengewitter
<i>anwirbeln</i>	gegen diese heiße frontale Attacke
<i>anwirken</i>	gegen nationalegoistische Sichtweisen
<i>anwuchern</i>	gegen das Weiß
<i>anwüten</i>	gegen die eine Realität
<i>anzicken</i>	gegen die strukturelle, linke Mehrheit im Land
<i>anzirpen</i>	gegen den Frust

**Tabelle 6:** *an*-Neologismen im *gegen*-Konstellativ

#### 4.5.7 Semantische und pragmatische Charakteristika

Zu einer semantischen Klassifikation der Neologismen bieten sich zwei Zugriffsmöglichkeiten. Die erste ergibt sich in Bezug auf die Bedeutung der PP-internen NP, hier lassen sich fünf mehr oder weniger spezifische Gruppen isolieren. Die grundsätzlichen Bestimmungstypen sind in Tabelle 7 aufgelistet:

	semantischer Typ der <i>gegen</i> -PP (NP)	Belege <sup>1)</sup>
(i)	(begrenzende) Zuschreibung durch andere	(7)
(ii)	Geräusch	(7)
(iii)	Witterungs- oder sonstiges Naturphänomen	(8)
(iv)	(tendenziell übermächtige) Entität	(29)
(v)	(psych. od. phys.) Zustand	(48)

Anmerkungen: 1) Die Gruppengrößen sind nur bedingt aussagekräftig, da zu jedem Lemma nur ein Beleg (aus der Auflistung in Anhang B) betrachtet wurde.

**Tabelle 7:** Semantische Klassifikation mittels der *gegen*-NP

Die mit Beleg (193) oben bereits angeführte PP *gegen ein elterliches Orakel anleben* kann als Beispiel für Typ (i) gelten. Für (ii) kann etwa *gegen den Verkehrslärm anschnattern* als typisch angesehen werden, für (iii) *gegen die Strömung ansegneln*. Zu Gruppe (iv) ist ebenfalls schon ein Beispiel genannt worden, vgl. *gegen den hartherzigen griesgrämigen Vermieter anlieben* in Beleg (194) oben. Ein Beispiel für Gruppe (v) besteht in der Phrase *gegen die strukturelle, linke Mehrheit im Land anzicken*.

Die zweite der beiden eingangs angesprochenen Zugriffsmöglichkeiten nimmt die Basisverben des PV zum Ausgang und sortiert hier bspw. nach Verbklassen. Leicht iso-

lierbar sind auf diese Weise beispielsweise Verben der nicht-kommunikativen Schall-Emission oder Kommunikationsverben.

Erstere sind als besonders anzusehen, da die expressiven Nuancen hier in schwacher oder in starker Form realisiert werden können, was von der Spezifik der *gegen-PP* abhängt, wie zu zeigen ist. Vergleicht man etwa die beiden Vorkommen *Küken, die gegen den Lärm des Bootsmotors anpiepsen* und *Uhren, die gegen die Tristesse der schweren, gemusterten Tapeten anticken*, dann ist bereits angedeutet, dass die spezielle Konstellation von Basisverb und *gegen-PP* über die Entfaltung des expressiven Potenzials zu entscheiden scheint. Diese Formen geben also die Möglichkeit, das Kontinuum intern zu differenzieren.

Kommunikationsverben eignen sich in diesem Zusammenhang vor allem dafür, mittels einer Kontrastierung der unterschiedlichen Realisierungen (ohne Partikel einerseits und ohne *gegen-PP* andererseits, also bspw. als Instanziierung des in Abschn. 4.3.4 geschilderten Kommunikationsschemas) die schematischen Spezifika des *gegen-Konstellativs* herauszuarbeiten.

Die Vielfalt des verbalen Inputs wiederum, der sich im Gegenzug gerade nicht systematisieren lässt (bei ansonsten äußerst konstanter Schemabedeutung), kann als Beleg für die Adäquatheit des schemaorientierten Ansatzes gesehen werden. Die ganze Bildungsmächtigkeit sowie die semantische und pragmatische Reichweite des *gegen-Konstellativs* können schließlich im Anschluss an die systematische Herausstellung der typischen Bedeutungsaspekte skizziert werden.

#### **4.5.7.1 Der *gegen-Konstellativ* mit Verben der Schall-Emission**

Die Nutzung des *gegen-Konstellativs* mit Schallemissions-Verben zum Ausdruck eines Versuchs, sich gegen Geräusche aller Art durchzusetzen, kann zunächst von den übrigen Verwendungen des Schemas leicht abweichen. Hauptsächlich betrifft das die Möglichkeit, das Schema zwar auf mehr oder weniger typische Art zu verwenden, gleichzeitig aber bestimmte expressive Momente eher gering ausfallen zu lassen. Besonders in solchen Fällen, in denen diese Verben in Kombination mit einer ebenfalls auf ‚Schallereignisse‘ verweisenden *gegen-PP* genutzt werden, trifft die Bedeutungsangabe ‚Widerstand überwinden‘ am ehesten zu. Diejenigen *an-*Verben, mit denen eine Hervorbringung akustischer Signale (entweder zu Kommunikationszwecken oder in künstlerisch-unterhaltender, musikalischer Absicht) gegen bestimmte ‚artikulationsbehindernde Wider-

stände<sup>223</sup> bezeichnet wird, können zu einer eigenen Gruppe zusammengefasst werden.<sup>223</sup>

Das ist erkennbar der Fall in Beleg (199):

- (199) Britische Enten schnattern mit Akzent. Eine Sprachwissenschaftlerin von der Universität Middlesex entdeckte nach einem Bericht der Zeitung "Sun", dass Londoner Enten rauere und lautere Töne von sich geben als ihre Artgenossen im ländlichen Cornwall. Die regionalen Unterschiede rührten aus der Umgebung: So müssten die Vögel in der Metropole gegen Verkehrslärm anschnattern, während ihre Verwandten auf dem Bauernhof weniger aggressiv kommunizieren könnten. (Mannheimer Morgen, 05.06.2004)

Diese Verwendungsweise scheint die „grammatischste“ Ausprägung des Schemas aufzuweisen; der Bedeutungsaufbau ist hier weitgehend als kompositionell zu bezeichnen und die Bedeutungsparaphrasen der Wörterbücher treffen den Sprachgebrauch hier am Besten, wie noch zu zeigen sein wird. Diese Gruppe weist jedoch schon fließende Übergänge zu den evaluativen, expressiven Besonderheiten der weiteren *an*-Verben im *gegen*-Konstellativ auf. Die konkrete ‚Widerstand überwinden‘-Bedeutung ist davon abhängig, dass Störung, gegen die hier opponiert wird, konkret, d. h. in der Regel ebenfalls akustischer oder mit der Akustik zumindest unmittelbar zusammenhängender Natur ist. Nur dann kann ein mögliches Gelingen der ausgedrückten Opposition unterstellt werden und der gesamte Ausdruck eine eher neutrale Interpretation erfahren. Verdeutlicht sei das an zwei Belegen zum Verb *anorgeln* im *gegen*-Konstellativ. In Beleg (200)<sup>224</sup> ist die *Lautsprecherbeschallung* in diesem Sinne konkret (wenngleich jene angedeutete Konkurrenz sich hier nicht unbedingt auf die Lautstärke, sondern zumindest auch auf eine angedeutete Permanenz und Penetranz zu beziehen scheint):

- (200) Der Drehorgelmann aus Weilmünster [...] **orgelt** unterdessen tapfer gegen die Konkurrenz aus den Lautsprechern an: "O du fröhliche, Gnaden bringende Weihnachtszeit". (Frankfurter Rundschau, 29.11.1999)

Stärker entfaltet sich das expressive Potenzial, wenn die in der *gegen*-PP ausgedrückte NP auf eine nicht-akustische Entität referiert. Einen Sonderfall in diesem Sinne stellt die Einbettung des Verbs *anorgeln* in die Schlagzeile in Beleg (201) dar – im Gegensatz zu *Lautlosigkeit* oder *Stille* ist *Schweigen* als gewissermaßen akustisches „Meta-Phänomen“ ja eben gerade nicht durch das Produzieren von Orgelklängen zu überwinden:

- (201) Gegen Schweigen anorgeln  
Organistin greift für Ausländerinitiative in die Tasten (die tageszeitung, 22.05.1992)

<sup>223</sup> Das betrifft folgende Neologismen: *gegen etw. andröhnen, anfiedeln, anklimpern, anorgeln, anpunkten, anrappen, anposaunen, anpiepsen, anrocken, anröcheln, anschmettern, anträllern, antrommeln, antröten, anmuhen, anpiepsen, anschnattern, ansurren, anzirpen*.

<sup>224</sup> Das Verb ist im Zuge der Neologismen-Extraktion ausfindig gemacht, der vorliegende Beleg in der Klammerform allerdings nacherhoben worden.

Der Ausdruck weist hier ironische Nuancen auf, die genannte Tätigkeit des Orgelns bekommt die Anmutung von etwas Verzweifellem oder sogar Nutzlosem. Dieser Eindruck entsteht dezidiert durch die semantische Inkongruenz zwischen der im Basisverb ausgedrückten Tätigkeit und die in der *gegen*-PP ausgedrückten Entität.<sup>225</sup>

Prinzipiell scheint es bei den hier aufgeführten PV tatsächlich ein Kontinuum an Zuschreibungen zu geben, das von einer unmittelbaren „Schallkonkurrenz“ bis hin zu so etwas reicht, was man informell als „aktionistische Fundamentalopposition“ bezeichnen könnte. Das Basisverb *dröhnen* verweist auf Klang-Emissionen eher kräftiger Art, die Belege für den Neologismus (*gegen etw.*) *andröhnen* können die grundlegenden Unterschiede verdeutlichen. In (202) und (203)<sup>226</sup> werden jeweils zwei antagonistische Schallereignisse konzipiert:

(202) Dann drehten Heavy-Bands tüchtig auf, so als wollten sie gegen den Sound der Motorräder andröhnen und -tönen... (Mannheimer Morgen, 10.07.1995)

(203) Die Sketche schlagen immer einen Haken. So gewinnt bei der neuen Samstagabend-Show „Ein Herz für Ausländer“ erwartungsgemäß diejenige Kandidatin die deutsche Staatsbürgerschaft, die im Dirndl erschienen ist – aber halt, da wären noch ein paar Formalitäten... Dann **dröhnt** Heino gegen einen türkischen Schlagersänger an, und ein teutonischer Barbar und ein muselmanischer Pirat gehen mit Wildschweinkeule und Krummsäbel aufeinander los. (die tageszeitung, 15.02.1995)

In den beiden Belegen ist die Ambivalenz bereits deutlich spürbar: Jenseits dieser „eigentlichen“ akustischen Bedeutung dient das Schema hier als Fundament für weitergehende Interpretationen, wenn etwa die Lautstärke von „Heavy-Bands“ zu Motorrad-Lärm in Bezug gesetzt wird oder der Symbolgehalt von „Heino“ und türkischen Schlagersängern satirisch-verkürzt für grundsätzliche Kulturkonflikte steht. Deutlicher ist das in den Verwendungen von *andröhnen* in den folgenden beiden Belegen, wo *gegen* nicht-akustische Sachverhalte opponiert wird:

(204) Klar, dass König Fußball Regie führte. Vor Anpfiff setzte das große Bierbank-Schleppen vor die Videowände ein. Auf der zweiten Bühne **dröhnte** Bluesröhre Joy Fleming gegen das EM-Fieber an. (Mannheimer Morgen, 19.06.2000)

<sup>225</sup> Interessanterweise veranschlagt das LGWDaF für *anreden* + *gegen*-PP zwei verschiedene Lesarten, je nachdem, ob eine akustische oder eine nicht-akustische Opposition ausgedrückt ist: „gegen etwas anreden“ wird in diesem Sinne paraphrasiert mit „versuchen, so laut zu sprechen, dass man trotz eines lauten Geräusches noch gehört wird“; „gegen jemanden anreden“ wird dagegen gefasst als „versuchen, (in einer Diskussion) bessere Argumente zu bringen als jemand anderer (um sich gegen ihn durchzusetzen)“. Im DUW steht s. v. *anreden* die neutrale Paraphrase: „sich durch Reden gegen jmdn., etw. durchzusetzen versuchen, redend gegen etw. angehen“. Der einzige Beispielsatz steht allerdings bezeichnenderweise in der Negationsform: „gegen solchen Lärm kann ich nicht mehr a[nreden]“.

<sup>226</sup> Vgl. FN 224 oben.

- (205) Rock gegen Rechts zum x-ten: Im Bremerhavener Freizeitheim "Lehe-Treff" werden am Freitag (19 Uhr) die Bands "Korrupt" (Bremen), "Tote Flora", "Shattered Dreams" (Bremerhaven) und "Liquid Scream" (Hannover) gegen den alltäglichen Irrsinn **andröhnen**. (die tageszeitung, 18.02.1993)

In Beleg (204) versucht eine Sängerin, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, da ihr dazu aber nur akustisch Mittel zur Verfügung stehen, während sie mit einem nicht-akustischen Phänomen zu konkurrieren hat, scheint ihr das nur eingeschränkt zu gelingen. In Beleg (205) scheint die Fragwürdigkeit dieser Opposition noch deutlicher – was auch immer hier mit dem „alltäglichen Irrsinn“ gemeint sein mag, durch ein reines „Dagegen-Andröhnen“ ist diesem wenig entgegenzusetzen; der Darstellung ist ein leicht spöttischer Unterton eigen (man vergleiche auch die vorangestellte Formulierung „Rock gegen Rechts zum x-ten“). Hier tritt also die Bedeutungskomponente deutlich hervor, die als charakteristisch für Verben im *gegen*-Konstellativ herausgearbeitet werden soll. Es ist hier ja nicht festzustellen, dass die Bands in Beleg (205) effizient gegen etwas protestieren und sinnvoll „gegen den alltäglichen Irrsinn“ kämpfen – vielmehr scheinen sie, das legt die sprachliche Konstruktion nahe, mit ihrer Musik ein bloßes Statement zu setzen. Dies wird vom Sprecher/ Schreiber als so ziellos und diffus dargestellt wie das, wogegen hier unter der globalen Chiffre „alltäglicher Wahnsinn“ opponiert wird. Das muss anhand der weiteren Belege des Musters präzisiert werden. Die extremste (aber nicht seltene) Ausprägung dieser Bedeutungskomponente besteht schließlich darin, dass sich der Sprecher/ Schreiber über die Sinnlosigkeit eines Oppositionsversuchs mit den Mitteln, die durch das Basisverb bezeichnet werden, mokiert. Ein letztes Beispiel soll das abschließend illustrieren:

- (206) „Künstler für den Frieden“ in Bochum. Mehr als 100 Künstler beteiligen sich am Konzert im Ruhrstadion. Von Gitte bis Harry Belafonte wird gegen Pershings und Reagans **angeträllert**. Zur Strafe wird Nachrüstungs-Freund Helmut Kohl drei Wochen später Bundeskanzler. (die tageszeitung, 11.09.2004)

In Beleg (206), einem Ausschnitt aus einer Art Chronik des Ruhrgebiets, ist die Paarformel *Pershings und Reagans* schon für sich als ironisch zu verstehen, alleine schon aufgrund des Plural *Reagans*. Wenn sich jmd. *gegen Pershings und Reagans* wendet, dann drückt das die Wertung des Sprechers/ Schreibers aus, man wende sich hier pauschal und undifferenziert gegen alles, was eben so als negativ empfunden wird. Die Zuspitzung erhält das aber erst in der schematischen Kombination mit dem *an*-Verb, dessen Basis *trällern* hier als Inbegriff der Harmlosigkeit verstanden werden kann (DUW definiert s. v. *trällern*: „ohne genaue Artikulation der Wörter munter vor sich hin

singen“) – mithin also nichts, was geeignet wäre, *Pershings* etwas entgegenzusetzen. Die Anmutung der Ineffizienz, Nutzlosigkeit und mitunter sogar Lächerlichkeit, die der *gegen*-Konstellativ so häufig transportiert, entsteht also aus einem Spannungsverhältnis zwischen der im Basisverb ausgedrückten Tätigkeit und dem Maß, in dem diese Tätigkeit sinnvoll auf eine Oppositionshandlung, deren Ziel in der *gegen*-PP ausgedrückt ist, zu beziehen ist.

Zusammenfassend lässt sich als Ergebnis für die folgenden Betrachtungen festhalten: Insbesondere im Zusammenhang mit Lautäußerungen ausdrückenden *an*-PV ist ein Bewertungskontinuum zu beobachten, das von der Darstellung einer schwierigen oder mühevollen ‚Schallkonkurrenz‘ bis hin zum Ausdruck einer Oppositionshandlung reicht, der implizit die Suggestion eines unmöglichen, vergeblichen und sinnlosen Unterfangens transportiert. Als entscheidender Faktor für die Ausprägung des expressiven Gehalts ist die semantische Kongruenz zwischen der im Basisverb ausgedrückten Tätigkeit und dem in der *gegen*-PP bezeichneten Sachverhalt zu sehen. Je stärker der Sprecher/ Schreiber hier eine Diskrepanz akzentuiert, d. h. je weniger die Tätigkeit auf den Sachverhalt beziehbar ist, desto stärker fällt das expressive Moment aus.<sup>227</sup>

Es ist aber eine dezidierte Inkongruenz dieser Art, die in nahezu allen sonstigen (also nicht auf Basisverben mit akustisch zu fassender Semantik beruhenden) Belegen für PV-Neologismen im *gegen*-Konstellativ auftritt. In den meisten Fällen also gehört der expressiv-evaluierende Gehalt zum Mitzuverstehenden. Diese Hauptfunktion des Schemas wird im Folgenden zu präzisieren sein.

#### 4.5.7.2 Der *gegen*-Konstellativ mit Kommunikationsverben

Eine weitere hervorstechende Gruppe ist die der ‚oppositionskonstitutiven Äußerungen‘. Als solche werden die Basisverben hier zum größten Teil durch lexikalisierte *Verba dicendi* gestellt (womit zunächst alle Verben gemeint sind, die eine zu kommunikativen Zwecken intentional getätigte Lautemission ausdrücken).<sup>228</sup> Da einige der Basisverben schon eine gewisse „konfrontative“ Grundbedeutung tragen (etwa *argumentieren*,

<sup>227</sup> Den Spielraum, hier entweder passende oder unpassende Bezüge zu konstruieren, haben Sprecher/ Schreiber hauptsächlich bei Verben der Laut-Äußerung – die einzige andere Gruppe, bei der das in diesem Zusammenhang noch der Fall ist, betrifft *gegen*-PPen, die auf Naturphänomene referieren.

<sup>228</sup> Das betrifft folgende Neologismen: *gegen etw. anberlinern, anargumentieren, anbuhen, andeklamieren, andiskutieren, andozieren, anduzen, anerzählen, anflüstern, angrummeln, anjubeln, ankreischen, anplappern, annörgeln, anpredigen, anschwadronieren, anschwätzen, anstreiten, anwimmern, anmuhen, anzirpen.*

*diskutieren, streiten*), kann hier betrachtet werden, was als spezifischer Mehrwert des Schemas zu verstehen ist. Zur Näherung werden zunächst allgemeine Verwendungen des Verbs *argumentieren* im Kontrast zum spezifischen Vorkommen im hier behandelten Schema betrachtet, anschließend das PV *anschwatzen* als Bestandteil zweier produktiver Bildungsschemata mit *an-* gegenübergestellt.

Vornehmlich interessant sind für die kontrastiven Zwecke Verwendungen von *argumentieren* im Zusammenhang mit präpositional angeschlossenen Spezifikationen. Zum Konzept gehört es beispielsweise, *mit* bestimmten Argumenten *für* oder *gegen etw.* zu argumentieren. Das zeigen die Belege (207) bis (209):

- (207) Weitere 53 Prozent dieser Handwerker **argumentieren** mit dem persönlichen Aufstieg [...]. (Rhein-Zeitung, 13.03.2010)
- (208) Auch die anwesenden Stadträte **argumentieren** für den Erhalt der Jugendhäuser in ihrer jetzigen Form. (Mannheimer Morgen, 24.02.2010)
- (209) Wir haben gegen den Stellenabbau **argumentiert**. Aber es hat ja keine Kündigungen gegeben, sondern ein freiwilliges Abfindungsprogramm. (Mannheimer Morgen, 21.04.2010)

Bemerkenswert ist hier der Beleg mit der *gegen*-PP und dem Basisverb *argumentieren* in (209). In aller Kürze ist die Interpretation folgendermaßen zuzuspitzen: Die Argumentierenden treffen hier mit ihren Argumenten nicht den Kern des Sachverhalts – das lastet der Sprecher/ Schreiber aber offensichtlich nicht den Handelnden selber an, es kann hier vielmehr als Kritik an den Verantwortlichen des *Stellenabbaus* verstanden werden, die Sachverhaltsbenennungen so zu verdrehen, dass eine vernünftige Argumentation ins Leere läuft. Hier wird also nicht die Oppositionshandlung an und für sich diskreditiert, sie wird auch nicht als schwierig, unmöglich und potenziell vergeblich dargestellt, hier wird vielmehr konkret genannt, was im konkreten Fall zum Misslingen der Argumentation geführt hat. Grundsätzlich anders ist die Modellierung der Sachverhalte mit den PV *anargumentieren* im *gegen*-Konstellativ, dabei ist es zunächst (und oberflächlich betrachtet) einzig die Partikel *an-*, die den Unterschied ausmacht.

- (210) Man ist damit beschäftigt, „gegen Vorurteile **anzuargumentieren**, um Vorbehalte zu neutralisieren. Für eine positive Vision darüber hinaus fehlt offenbar die Energie.“ (die tageszeitung, 16.09.2003)
- (211) Auf fünf Seiten versucht das Arbeitsressort mit Noch-Senatorin Uhl und Staatsrat Knigge gegen die Chronologie **anzuargumentieren**, und zählten noch einmal alle Aktivitäten im Fall Ludewig auf. (die tageszeitung, 04.07.1995)
- (212) Wie soll eine Gruppe von 10 bis 15 Frauen gleichzeitig den Innenminister überzeugen, daß er mehr Frauen einstellen und befördern müßte, den Kultusminister, daß die Schulbücher von konservativen Rollenzuweisungen befreit werden sollten, den Finanzminister, daß das

Steuerrecht frauenfeindlich oder den Sozialminister, daß die Hinterbliebenenrente nicht mehr zeitgemäß ist und durch eigenständige Ansprüche ersetzt werden müßte? Wie sollen sie gegen eine Übermacht von meist männlichen Mitarbeitern dieser Minister **anargumentieren**, die sich auf "Bewährtes" berufen und an einer Änderung (zu ihren Ungunsten) doch gar nicht interessiert sein können? (Frankfurter Rundschau, 09.05.1998)

Man erkennt in den Belegen für *anargumentieren* im *gegen*-Konstellativ (210) bis (212) deutliche Verwendungsunterschiede im Vergleich zu den nicht-expressiven Verwendungen von *gegen etw. argumentieren* in (209). So wird in (210) nicht dargestellt, dass jemand sachbezogene Argumente *gegen Vorurteile* vorbringt. Vielmehr verhindern die *Vorurteile* ein Durchdringen der auf andere (nicht genannte) Sachverhalte bezogenen Argumente. Noch deutlicher ist die Kritik in Beleg (211) zu erkennen: Die *Chronologie* der Ereignisse ist etwas schlechterdings Feststehendes, das zwar von der Darstellung abhängig ist, eigentlich aber nicht durch Argumente veränderlich sein kann. Wer dennoch *gegen* diese *anargumentiert*, macht sich der reinen Rabulistik verdächtig; genau das scheint hier auch der Kritikpunkt, den der Sprecher/ Schreiber implizit vorbringt – und damit ist auch die Einbettung hier bemerkenswert, denn wenn „alle Aktivitäten“ hier „[a]uf fünf Seiten“ aufgezählt werden, dann spräche das ja eigentlich für eine gewissenhafte und minutiöse Darstellung. Die schematypische Bedeutung und besonders die semantische Kluft zwischen der *gegen*-PP und dem Basisverb ist hier indessen stärker als die positive Interpretationsmöglichkeit. Beleg (212) ist auch deshalb interessant, weil das Lexem *Übermacht* explizit genannt wird. Dies kann hier als prototypische Verwendung herausgehoben werden, vergleichbar der ebenfalls prototypischen negierten Variante *nicht gegen etw. anV können*. Im Nomen *Übermacht* (in der *gegen*-PP) kulminiert die Aufzählung der konkreten Sachverhalte, gegen die hier argumentiert wird. Der Sprecher/ Schreiber bewertet hier also folgendermaßen: Man kann und soll gegen die Missstände argumentieren (deshalb sind die einzelnen Vorgänge auch unter das Verb *überzeugen* subsumiert, welches ja per Default impliziert, dass der Argumentierende Recht hat) – insgesamt sollten sich die Argumentierenden aber aufgrund der Machtverhältnisse keine großen Chancen dabei ausrechnen. Es ist wohl jedenfalls kein Zufall, dass die negative Evaluation mittels eines *gegen*-Konstellativs geleistet wird.

Diese grundsätzlichen Unterschiede des Bezugs auf eine NP zeigen auch die Gegenüberstellungen von *anschwätzen* in der ‚Beeinflussungs‘-Lesart (vgl. dazu Abschn. 4.3) und im *gegen*-Konstellativ. Während die beschriebene Person in Beleg (214) sich mit einer dezidierten (wenngleich ziemlich abseitigen) Intention gezielt an konkrete Personen wendet und somit diese *um etwas anschwätzt*, *schwätzt* die Person in der



Darstellung in Beleg (213) nicht mit konkreten Menschen. Zwar ist auch hier das Konzept implizit so zu verstehen, dass mit Menschen geschwätzt wird, als die eigentliche Intention des Schwatzens wird indessen die Bekämpfung der Langeweile in den Vordergrund gerückt (mitgemeint und mitzuverstehen ist hier die kritische Bewertung, dass *Schwätzen* eben keine Tätigkeit ist, mit der man etwas „gegen die Lebens Sinnlosigkeit“ ausrichten kann):

- (213) Theres lebt nämlich in Münsters hipster Multikulti-WG. Eigentlich wohnt sie zwar nur mit ihrem schwulen Freund Ferdi Klamm (Hans Lobitz) und ihren drei Kindern zusammen, aber die haben es in sich. Da wäre z.B. Beppas kleiner, farbiger Bruder Henry (Bilal Diallo), der sich selbst Neger nennt und den lieben langen Tag unbescholtene Passanten wegen Popel **anschwätzt**, die er in Nutella versenkt, weil er dies für ökologisch hält. Ja, in dieser WG geben sich Menschen unterschiedlichster Couleur die Klinke in die Hand. (die tageszeitung, 09.10.1996)
- (214) Eike Gramms hat in seiner Darmstädter Staatstheater-Inszenierung nicht damit gespart zu zeigen, wie sehr die Figuren fast allesamt auf der Flucht voreinander sind. besonders vor Kalerija, dem elegisch-melancholische Verse schmiedenden Fräulein (Alexandra Tichy), oder vor dem alten, reichen Dwojetotschije, der seit dem Verkauf seiner Fabrik gegen die Lebens Sinnlosigkeit **anschwätzt** (Wolf Flüs), oder vor der Ärztin Marja Lwowna, die die saturierte Gesellschaft immer wieder mit ihren moralischen Glaubenssätzen in ärgerliche Erregung versetzt (Brigitte Goebel). (Mannheimer Morgen, 03.06.1988)

Wie oben in Tabelle 7 auf S. 225 dargestellt, wird der *gegen*-Konstellativ hauptsächlich genutzt, um eine Opposition gegen höchst abstrakte Entitäten oder Zustände auszudrücken. Das ist in den bisherigen Beispielen schon deutlich geworden, hier sollen noch einige extremere Belege für Neologismen dargestellt werden, um zu illustrieren, wie weitreichend der *gegen*-Konstellativ genutzt werden kann. Im Anschluss sind dann die etablierten Verben zu untersuchen, sofern sie in diesem Schema vorkommen.

#### 4.5.7.3 Schematische Verwendungen

Bevor die etablierten Vorkommen dieses Schemas betrachtet werden, sind noch einige Verwendungen darzustellen, in denen die Schematizität idealtypisch zum Vorschein kommt. In Beleg (215) werden die Umstände eines bevorstehenden Boxkampfes geschildert:

- (215) Dieser freundliche Mensch mit den blendenden Manieren [Axel Schulz, Anm. JG] erinnert eher an einen Basketballspieler, der von einem anderen Planeten zu uns gestoßen ist als an einen Preisboxer. Klitschko und sein Trainer Fritz Sdunek sind darauf vorbereitet, gegen einen Großteil der 18 000 Zuschauer in der "Kölnarena" **anboxen** zu müssen. (Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27.09.1999)

Die Darstellung lässt sich paraphrasieren als: Klitschko *boxt gegen* Schulz und kann diesen Kampf durchaus gewinnen; zugleich aber muss Klitschko mit diesem Boxen gegen Schulz die Zuschauer überzeugen. Das allerdings wird als eher unmöglich dargestellt, aus Gründen, die zuvor genannt wurden und die mit Boxen nichts zu tun haben – die Zuschauer sympathisieren mit Schulz, da er *freundlich* ist und *blendende Manieren* hat.

In Beleg (216) wird das reine positive „für etwas“-Sein mit der negativen Fundamentalopposition „gegen etwas“ kontrastiert. In dem Schema sind die grundsätzlichen Verwendungsnuancen nahezu komprimiert angelegt. So symbolisiert die Reihe *gegen etwas anrennen, anschimpfen oder anklettern*, dass die Art und Weise eines Protestes durchaus vielgestaltig und phantasievoll sein kann – als reine Oppositionshandlung bleibt sie doch wirkungslos (darauf verweist auch das sprichwörtliche *als Bettvorleger landen*):

- (216) Ihr müßt das Kind nicht unbedingt beim Namen nennen, sagt ruhig Reform oder Reförmchen dazu. Aber seid unbedingt für etwas, und wenn's was ganz anderes ist. Das ist immer noch besser, als wenn ihr heute nur gegen etwas anrennt, anschimpft oder anklettert und dann morgen als Bettvorleger in euren Studentenbuden landet. (DIE ZEIT, 28.11.1997)

Idealtypisch in seiner semantischen und pragmatischen Spezifik ist das Schema auch in Beleg (217) vorzufinden. Hier wird mit dem PV in *gegen jmdn. ankonkurrieren* ein neues Verb gebildet, obwohl mit dem Basisverb in der Verwendung *mit jmdm. konkurrieren* eine in semantischer Hinsicht adäquate etablierte Alternative zur Verfügung stünde.

- (217) Ich wünsche dem Wirtschaftsredakteur Hans D. Barbier nicht wirklich von ganzem Herzen, er wäre einmal als deutscher Hardcore-Bauigel gefordert, gegen tüchtige polnische oder portugiesische Tagelöhner seine Haut zu Markte zu tragen, um gegen Zehn-Mark-die-Stünder anzukurrieren, bei deutschen Wohn- und Allgemeinkosten. Das hieße im Loch leben, keine Filterzigaretten, Billigbier trinken, Aldi-Kalkkost. Und für eine Familie reichte die Schuftereie nie und nimmer. (Leserbrief/ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1995)

Der Beleg macht indessen deutlich: Es geht hier gar nicht um den Vorschlag, sich auf ein spezielles Konkurrenzverhältnis einzulassen – es geht allein um die Andeutung der mittels des spezifischen Schemas von vornherein als unmöglich qualifizierten Idee, bei einer solchen Konkurrenz prinzipiell ‚mithalten‘ zu können.

In den letzten Abschnitten wurde dargestellt, inwiefern das hier als *gegen*-Konstellativ bezeichnete Schema in der überwiegenden Mehrheit aller Fälle expressive Verwendungen aufweist – betrachtet man Tabelle 7 oben auf S. 225, ggf. im Zusammenhang mit

den ausführlichen Belegen in Anhang B, ist man sogar geneigt, hier eine Ausnahmslosigkeit festzustellen. Die Entstehung der expressiven Momente ist bedingt durch bestimmte Asymmetrien der angeordneten NP untereinander und im Verhältnis zum Basisverb. In der Verwendung des *gegen*-Konstellativs wird eine Oppositionshandlung implizit, oft aber durch den weiteren Kontext auch explizit als außergewöhnlich schwierig, zwecklos, vergeblich, unsinnig, lächerlich o. ä., je nach konkreter Konstellation, dargestellt. Der nächste Schritt ist nun, im Korpus nach etablierten und höherfrequenten Instanzen dieses Schemas zu suchen und an diesen zu überprüfen, ob die Verwendungsbedingungen identisch sind.

#### 4.5.8 Lexikalisierte Formen im Korpus und im Wörterbuch

Vor einer systematischen Korpusuntersuchung der lexikalisierten Formen ist kurz anzudeuten, dass die Verwendung der Kollokation *gegen etw. ankämpfen* dem sensibilisierten Hörer auch in der gesprochenen Alltagssprache häufiger begegnet, stets verbunden mit den schematypischen Verwendungsspezifika, vgl. etwa Beleg (218), in dem der „gekämpfte Kampf“ implizit als erfolglos gekennzeichnet wird.

(218) Das sind die gleichen Muster, **gegen** die wir schon vor 30 Jahren **angekämpft** haben.  
(Hörbeleg von einer Sprecherin in einem Privatgespräch zum Thema „Emanzipation“)

Grundsätzlich deutet die ausgeprägte Konsistenz der Neologismen im *gegen*-Konstellativ sowie ihrer Verwendungsbedingungen darauf hin, dass die Neubildungen tatsächlich als produktive Manifestation etablierter Vorbilder zu betrachten sind. Dies ist als nächstes zu belegen.

Eine interessante Perspektive eröffnet zunächst die Untersuchung der Präposition *gegen*, für die im Korpus<sup>229</sup> rund 5,7 Mio. Belege zu finden sind. Mittels einer Kookkurrenzanalyse des rechten Kontexts können 4.625 Kollokationen als signifikante Muster ausgemacht werden.<sup>230</sup> Wie in Tabelle 8 gezeigt wird, findet sich hier das PV *antreten* an zwölfter Stelle der Häufigkeit, auf Position 60 steht das PV *ankämpfen*.<sup>231</sup> Weiterhin zu finden sind *anrennen*, *angehen* und *anstinken*, diese gehören jedoch der Kookkurrenz-

<sup>229</sup> Die Angaben beziehen sich auf eine Suche im Gesamtkorpus (Stand: Februar 2011).

<sup>230</sup> Mit „rechter Kontext“ sind hier bis zu zehn auf *gegen* folgende Wörter im selben Satz gemeint. Diese „einseitige“ Betrachtung auf den rechten Kontext fördert signifikantere Ergebnisse zutage, da diese Reihenfolge erstens als die weniger markierte anzusehen ist und zweitens auf diese Weise nur zusammengeschriebene PV auftauchen.

<sup>231</sup> Den 2.700 Belegen für diese Kollokation (LLR 18.799) stehen 12.218 Belege für *kämpfen* + *gegen* (Rang 54; LLR 20.037) gegenüber.

analyse zufolge nicht mehr zu den tausend signifikantesten Kollokationen. Weitere einschlägige PV mit *an-* finden sich in der Liste nicht.<sup>232</sup>

Ranglistenplatz	Kollokation	Anzahl Belege	LLR
12	gegen etw./jmdn. <i>antreten</i>	19.153	47.414
60	gegen etw. <i>ankämpfen</i>	2.700	18.799
1093	gegen etw. <i>anrennen</i>	246	1616
1173	gegen etw. <i>angehen</i>	1.219	1500
2234	gegen etw. <i>anstinken</i>	110	754

**Tabelle 8:** PV mit *an-* aus der Kookkurrenzliste zu *gegen*

Die Verwendung von *gegen etw./jmdn. antreten* ist hier nicht als musterhaft anzusehen, das zeigt sich schon bei einer oberflächlichen Betrachtung. Dagegen zeigen sich für die zweite (und dann mit großem Abstand signifikanteste) Kollokation *gegen etw. ankämpfen* die hier relevanten charakteristischen Merkmale. Belege für diese Kollokation wurden also gezielt erhoben und einer eigenen Kookkurrenzanalyse unterzogen.<sup>233</sup> Das Ergebnis deckt sich mit den Erwartungen: Die 25 signifikantesten Kollokatoren sind die folgenden (in der Reihenfolge ihrer statistischen Relevanz), hervorgehoben sind dabei diejenigen, die als typisch für das Schema gelten können:

*ankämpften, Vorurteile, Windmühlen, müssen, ankämpfenden, Image, muss, Widerstände, Vergessen, vergeblich, tapfer, mussten, musste, verzweifelt, Wind, Quichotte, Müdigkeit, versucht, Flammen, muß, mußten, Vorurteil, Widrigkeiten, ständig, ankämpfender*

Eine kontrastierende Kookkurrenzanalyse zu *gegen etw. kämpfen*<sup>234</sup> zeichnet hingegen ein anderes Bild. Auch hier sind die 25 signifikantesten Kollokatoren aufgelistet, unterstrichen sind dabei die Kollokatoren, die als NP in der *gegen*-PP vorkommen – alle anderen stellen das Subjekt der jeweiligen Konstruktion dar. Damit sind nur hier Lexeme festzustellen, die konkrete Akteure in eher konkreten „Kämpfen“ bezeichnen; zugleich ist erkennbar, dass solche Lexeme deutlich überwiegen, die eher konkrete Opponenten bezeichnen.

<sup>232</sup> Abgesehen von Formen im Rahmen idiomatischer Fügungen, etwa *jmdm. ein Mittel gegen etw. anbieten, die Partie gegen jmdn. anpfeifen* oder *ein Verfahren gegen jmdn. anstrengen* u. ä.

<sup>233</sup> Gesucht wurde zunächst nach „gegen“ und „an\*kämpf\*“ in einem Satz, was 3.326 Treffer ergab. Die Kookkurrenzanalyse der Ergebnisse ergab 695 signifikante Kookkurrenzen.

<sup>234</sup> Die Suche nach „gegen“ und „&kämpfen“ in einem Satz ergab 44.418 Treffer, die anschließende Kookkurrenzanalyse der Ergebnisse lieferte 2.501 signifikante Kookkurrenzen.

*Abstieg, Feuerwehrleute, Rebellenchar, Windmühlen, Rebellen, Flammen, Armee, Morpheus, Versklavung, Truppen, tapfer, aufopferungsvoll, Taliban, Bürgerinitiative, Besatzer, Anführer, Mitteln, Vorurteile, Soldaten, verbissen, Böse, Windmühlenflügel, Terroristen, drohende, Regierungstruppen*

Aus diesem Kontrast können eindeutige Schlüsse gezogen werden. Wenn hier formuliert wird: *die Mannschaft kämpft gegen den Abstieg; die Feuerwehrleute kämpfen gegen die Flammen* oder auch *die Rebellen kämpfen gegen die Regierungstruppen* – dann bewertet der Sprecher/ Schreiber den möglichen Ausgang der jeweiligen Kämpfe auf eine vollkommen andere Art, als wenn er ausdrücken würde, die jeweiligen Akteure *kämpften gegen* die entsprechenden Opponenten *an*. Der frequentesten Instanziierung kann damit eine Musterfunktion in Bezug auf das untersuchte produktive Schema zugeschrieben werden; die Kollokation *gegen etw. ankämpfen* weist die an den Neologismen herausgestellten schematischen Eigenschaften in den meisten Realisierungen idealtypisch auf. Dies ist mit Israel (1996) als deutlicher Beleg dafür anzusehen, dass zumindest in einigen Fällen

speakers are indeed aware of both the general patterns and their specific instances, and further that the specific instances play an important role in the grammar (a. a. O.: 220).

Wie weit dieser Kontrast reicht und wie wirksam er ist, soll im nächsten Abschnitt an der häufig belegbaren Modifikation der Redewendung *gegen den Strom schwimmen* zu *gegen den Strom anschwimmen* gezeigt werden.

#### 4.5.8.1 Exkurs: *gegen den Strom (an-)schwimmen*

Für die Redewendung *gegen den Strom schwimmen* gibt es im Korpus deutlich mehr als 1.000 Belege.<sup>235</sup> Laut Kookkurrenzanalyse ist hier der häufigste Kollokator (mit 35 Belegen) das expressive Nomen *Mut*, gefolgt vom Nomen *Fisch* (in Singular und Plural), mit dem ebenfalls stets eine Bewertung verbunden ist (in den Verwendungen *tote Fische schwimmen mit dem Strom* und *lebendige Fische schwimmen gegen den Strom*). Weiterhin *schwimmt* angeblich, wer zur *Quelle* (Rang 6 der Kollokatoren-Häufigkeitsliste) kommen will, *freiheitsbewusst* (Rang 13) *gegen den Strom der Mehrheitsmeinung* (Rang 23) – die restlichen Kollokatoren sind unspezifisch und wertneutral. Eine als typisch anzusehende Verwendung wäre also die folgende (schon in der Überschrift des Textes, „Realistisch und kritisch“, wird übrigens eine Wertung deutlich), besonders bewertende Sequenzen im Kontext sind unterstrichen:

<sup>235</sup> Gesucht wurde im Neologismen-Korpus nach den Wörtern „gegen“, „Strom“ und den Wortformen zu „&schwimmen“, alles in beliebiger Reihenfolge innerhalb eines Satzes.

- (219) Er gilt als Querkopf, der stets **gegen** den **Strom schwimmt**. Mit seiner Kunst hat er sich ebenso wenig nur Freunde gemacht wie mit seinen (polemischen) Schriften, die ihn beide als unverwechselbar erweisen. Seit über 50 Jahren arbeitet der Wiener Bildhauer und Grafiker Alfred Hrdlicka an seiner veristischen Gegenposition zur Abstraktion – zu einer Kunst, die er als inhaltlich entleert begreift. (Mannheimer Morgen, 30.01.2008)

Es lässt sich damit feststellen: Die Redewendung *gegen den Strom schwimmen* ist offensichtlich vorwiegend positiv konnotiert und wird tendenziell in aner kennenden Kontexten gebraucht, was hier auch für eher negativ konnotierte Begriffe wie *Querkopf* gilt, wie Beleg (219) andeutet.

Dagegen zeigt sich für die Modifikation dieser Redewendung mittels der Verbpartikel *an-* ein vollkommen anderes Bild. Insgesamt sind zwar nur 19 Belege für Verwendungen von *gegen den Strom an-schwimmen* zu finden – diese aber weisen in der Mehrheit die anhand der Neologismen skizzierte expressive Schemabedeutung auf. Der Kontrast lässt sich zunächst in einer Einzelbeobachtung auf den Punkt bringen. In einem Fall ist auch hier eine Kombination mit dem (oben als häufigsten Kollokator von *gegen den Strom schwimmen* angegebene) Nomen *Mut* belegt, vgl. Beleg (220):

- (220) Die eine Position läßt sich dabei etwa so stilisieren: Das Vordringen eines egozentrischen Individualismus bedroht Solidaritäts- und Bindungsfähigkeiten. Das Problem liegt zuerst in der Gesellschaft und dann erst bei einer Politik, die nicht den Mut hat, **gegen** einen solchen **Strom anzuschwimmen**. (die tageszeitung, 02.12.1994)

Hier ist also das Nomen *Mut* bezeichnenderweise negiert. Selbst wenn die Variation konsequent im Bildbereich bleibt, scheint ein wesentliches Moment der negativen Beurteilung mit der Verbpartikel einherzugehen:

- (221) Wer **gegen** den **Strom anschwimmt**, ertrinkt, wer sich hingegen treiben lässt, wird ans rettende Ufer getragen. (Hannoversche Allgemeine, 15.01.2008)

Weitere Beispiele für *anschwimmen* im Rahmen dieser Redewendung zeigen deutlich abwertende Beurteilungen, vgl. (222), oder negative Einschätzungen der Erfolgsaussichten, vgl. (223) und (224):

- (222) Denn nur einer, der nicht sorgsam seine Risiken abwägt, nur einer, der seiner selbstgewählten Mission folgend, dabei auch nicht ohne Geltungssucht ist, kann **gegen** den **Strom anschwimmen**. (Frankfurter Rundschau, 17.06.1998)

- (223) Die Aufgabe ist schwer genug: Selbst einzelne Regierungen hatten nie sowenig Einfluß auf die Wirtschaft wie heute. Auch in der Umweltbewegung setzt sich der Glaube fest, **gegen** den **Strom** des Warenhandels nicht anschwimmen zu können. (die tageszeitung, 29.11.1997)

- (224) Denn am Dienstag senkten Greenspan und Co. zum siebten Mal im laufenden Jahr den Leitzins. Da es keinen Sinn hat, **gegen** den **Strom anzuschwimmen**, sollte man nun die Gunst

der Stunde nutzen, Aktien kaufen und warten, bis sie wieder anziehen. (Berliner Zeitung, 25.08.2001)

Der abschließende Beleg zeigt eine Situationsskizze, die in ihrer außergewöhnlichen Konstruiertheit die Möglichkeiten des Schemas anschaulich exemplifiziert:

- (225) Ganz andere Schwierigkeiten haben sie derzeit beim KSV Klein Karben. Dort müssen sie **gegen den Strom anschwimmen, den sie selbst verursacht haben**. Sie wollen oben mitspielen, haben sie vor der Saison gesagt, und jetzt werden sie diesen Ansprüchen noch nicht ganz gerecht. Gegen den SV Jügesheim muss unter allen Umständen ein Sieg her. (Frankfurter Rundschau, 10.09.1999)

In diesem Beleg heißt es nicht, der Verein habe großspurige Ankündigungen gemacht und sei nun deshalb selber Schuld an dem Druck, unter dem er steht – die Formulierung ist deutlich negativer und bedarf geradezu der schematischen Verwendung mit der Partikel *an-*, um die asymmetrische Kräfteverteilung darzustellen. Insbesondere ist hier aber auch eine deutliche Form der ‚phraseologischen Vernetzung‘ (vgl. Sabban 2007, Kühn 2012) zu beobachten. Dabei liegt hier eine ‚textstrukturierende Arbeitsteilung‘ vor: Der metaphorische „Strom, den sie selbst verursacht haben“ muss im folgenden expliziert werden (als Ankündigung, „oben mitspielen“ zu wollen). Die negative Evaluation ist dagegen vorsezifiziert durch die Verwendung des PV und findet ihren folgerichtigen Anschluss in der Aussage, der Verein werde „diesen Ansprüchen noch nicht ganz gerecht“. Der Subtext legt durchaus nahe, daran zu zweifeln, dass sich dies noch ändern wird. Im Zusammenhang der bisher geleisteten Analyse lässt sich damit feststellen, dass sich der Einfluss des PV (als elementarer Bestandteil der modifizierten Redewendung) hier transphrastisch auswirkt und an der Textstrukturierung maßgeblich beteiligt ist. Als ‚Vernetzungspotenzial‘ kann dies hier schon deshalb bezeichnet werden, da diese transphrastische Anbindung den Konstruktionen offensichtlich in beide Richtungen möglich ist: Zum einen zeigt der *gegen*-Konstellativ ja eine systematische anaphorische Verwendungsweise (indem ein Sachverhalt geschildert und in einem folgenden Satz ausgedrückt wird, *dagegen* werde *angekämpft* o. ä.).<sup>236</sup> In Beleg (225) zeigt sich nun auch ein kataphorisches, also den folgenden Textabschnitt vorstrukturierendes Moment.

<sup>236</sup> Vgl. zur kohäsionsstiftenden Funktion von Anaphern und Kataphern Weinrich (2003: 21).

#### 4.5.8.2 Lexikographische Defizite

Akzeptiert man Feststellung, dass der *gegen*-Konstellativ überkompositionelle Eigenschaften, idiomatische Bedeutungsmomente und ein stark ausgeprägtes expressives Potenzial aufweist, dann können die Instanzierungen (gleich Phraseologismen) als „kompakte sprachliche Ausdrücke“ (Kühn 1985: 44) gefasst werden, für die gilt:

Die Bedeutung eines Phraseologismus darf [...] nicht mit seiner nicht-phraseologischen Entsprechung identifiziert werden. Phraseologismen besitzen einen semantischen Mehrwert in Form von Einstellungskundgaben.

In Bezug auf die Berücksichtigung dieser pragmatischen Besonderheiten stellt der Autor wenig später fest, in Wörterbuchartikeln werde

allzu häufig [...] die Bedeutung eines Phraseologismus mit seiner nicht-phraseologischen Entsprechung identifiziert oder aber sehr ungenau umschrieben (a. a. O.: 45).

Dieses Manko trifft für die lexikographische Darstellung der Verben des hier behandelten Schemas in hohem Maße zu. Wie oben geschildert, weisen die Schemata *gegen etw. kämpfen* und *gegen etw. ankämpfen* äußerst distinkte Verwendungsbedingungen auf. Wie aber eingangs bereits erwähnt (vgl. Abschn. 4.5.2), wird diese Unterscheidung in den Wörterbüchern nicht berücksichtigt. An den vollständigen Artikeln zu *ankämpfen* im DUW und im LGDaF sei das einführend verdeutlicht:

an|kämp|fen <sw. V.; hat>: *gegen jmdn., etw. kämpfen, vorgehen, Widerstand leisten*: gegen den Sturm, gegen die Wellen a.; sie kämpften gegen das Regime an; **Ü** gegen den Schlaf, die Inflation a.

DUW, s. v. *ankämpfen*

Wie bereits ausführlich empirisch herausgearbeitet, ist diese gleichsetzende Bedeutungsparaphrase, die das PV im *gegen*-Konstellativ mit der nicht-expressiven Variante ohne Partikel erläutert, inadäquat. Mit „kämpfen, vorgehen, Widerstand leisten“ werden die typischen Gebrauchsbedingungen von *gegen etw./jmd. kämpfen* abgebildet, dies ist aber eben nicht gleichwertig zu *gegen etw./jmd. ankämpfen*. Diese Erläuterung steht damit in einem eklatanten Missverhältnis zu den Beispielsätzen, die durchaus gut gewählt scheinen, da die NPen der *gegen*-PP größtenteils abstrakte Entitäten denotieren (einzig die NP „das Regime“ bedürfte hier weiterer Präzisierung, da es einen großen evaluativen Unterschied bedeutet, ob gesagt wird, jemand *kämpfe gegen das Regime* oder *gegen das Regime an*). Ähnlich scharf wirkt die Diskrepanz zwischen Bedeutungsangabe und Beispielsätzen im LGDaF:



**an-kämp-fen** (*hat*) [*Vi*] **gegen jemanden/etwas ankämpfen** versuchen, jemanden/etwas zu überwinden oder zu besiegen: *gegen die Dummheit anderer ankämpfen; gegen die Müdigkeit ankämpfen*

LGDaF, s. v. *ankämpfen*

Die suggerierten Bedeutungsäquivalenzen von *gegen die Dummheit anderer ankämpfen* und *die Dummheit anderer zu überwinden oder zu besiegen versuchen* wirken nachgerade grotesk. Die Bezugsnomen *Schlaf* im DUW und *Müdigkeit* im LGDaF weisen dabei schon in die richtige Richtung, sie hätten nur ernster genommen werden müssen – wer *gegen die Müdigkeit ankämpft* ist ja ständig drauf und dran, diesen Kampf zu verlieren; mit Kaffee bspw. kann man hingegen nicht nur *gegen die Müdigkeit ankämpfen*, sondern u. U. sogar *gegen die Müdigkeit kämpfen*.

Mehrere *an*-PV sind in Kombination mit *gegen*-PPen in den Wörterbüchern aufgeführt, die Konzeptionen der entsprechenden Artikel weisen meistens Insuffizienzen der geschilderten Art auf.<sup>237</sup> Eine Ausnahme bilden indessen *an*-PV der Schall-Emission. Diese scheinen (wie in Abschnitt 4.5.7.1 oben erläutert) eigenständige Gebrauchsbedingungen aufzuweisen. Die expressive Komponente ist hier weniger ausgeprägt, damit wirken die Wörterbucheinträge weniger missglückt. Ein Beispiel ist die Erläuterung der zweiten Lesart von *ansingen* im DUW: „mit *Gesang jmdn., etw. zu übertönen versuchen*: gegen das Orchester, gegen den Sturm a.“ Die Besonderheiten des Schemas könnten allerdings auch hier stärker berücksichtigt werden; im Zentrum der Aussage steht ja die genuine Schwierigkeit, sich singend *gegen den Sturm* oder *das Orchester* durchzusetzen (ob diese Entitäten auf damit „zu übertönen“ sein können, bleibe dahingestellt), dies ist aber nur mit Glück inferierbar.

Während das LGDaF deutlich weniger dieser Konstruktionen verzeichnet, sind einige Artikel eher als gelungen zu betrachten, so etwa folgender Ausschnitt:

**3. gegen jemanden/etwas anrennen** *gespr.*, (*meist ohne Aussicht auf Erfolg*) versuchen, besser zu sein als jemand anderer/etwas anderes <gegen die Konkurrenz anrennen>

LGDaF, s. v. *anrennen*

Die entscheidende Formulierung ist hier natürlich „meist ohne Aussicht auf Erfolg“. Da die Artikel im DUW auf solche Differenzierungen verzichten, sind die Artikel nicht als

<sup>237</sup> Die vollständige Reihe der *an*-PV, die mit einer *an* eine *gegen*-PP gebundenen Lesart im DUW gebucht sind, lautet: *gegen etw./ jmdn. anbrüllen, andenken, andringen, angehen, ankämpfen, ankommen, ankönnen, anlaufen, anprallen, anreden, anreiten, anrennen, anrollen, anschreiben, anschwimmen, ansingen, anspielen, anspringen, anstemmen, anstinken, anstürmen, antoben, antreten*. Im LGWDaF sind gebucht: *gegen etw./ jmdn. anreden, anrennen, anstürmen*.

adäquat zu bezeichnen. Deutlich wird das z. B. im Falle von *anschwimmen*, wo es heißt „sich schwimmend einer Kraft entgegenbewegen, schwimmend gegen etw. angehen, ankämpfen“ – besonders die Phrase „schwimmend gegen etwas angehen“ ist nicht nur unglücklich, sondern geradezu grotesk.

Es lässt sich als Fazit festhalten: Die Beispielsätze können in vielen Wörterbuchartikeln zu *an*-PV im *gegen*-Konstellativ als gut ausgewählt gelten. Nur in wenigen Fällen allerdings unterstützen auch die Definitionen ein in die richtige Richtung weisendes Verständnis; öfter verhindern sie angemessene Inferenzen. Vorsichtig ausgedrückt müsste die Kritik damit lauten: Möglicherweise sind die expressiven Charakteristika zu subtil, um sie in einem entsprechenden Wortartikel zu explizieren. Dann aber sollten in jedem Fall die Definitionen zumindest so umsichtig formuliert sein, dass die Möglichkeit einer einschlägigen expressiven Bedeutungsentfaltung nicht nachgerade verhindert wird, wie das in den betrachteten Artikeln aber eben der Fall ist.

#### 4.5.9 Fazit: Das *Gegen-etwas-Ankämpfen* ist sinnlos

Die Verbindung von Neologismen mit *an-* mit einer als Lesartenkonstitutiv zu betrachtenden *gegen-PP* (hier als *gegen-Konstellativ* bezeichnet) muss als schematisch angesehen werden, da die Verwendung nahezu immer einhergeht mit spezifischen konstruktionalen, semantisch-pragmatischen Besonderheiten, die als übergrammatisch einzuordnen sind. Das wurde im Vergleich der Neologismen in verschiedenen Gruppierungen gezeigt; insbesondere aber auch im Vergleich der Neologismen mit parallelen Verwendungen der entsprechenden Basisverben in Kombination mit *gegen-PP*en. Die Instanziierungen dieses Schemas sind insofern als kompositionell zu betrachten, als das Element, das den Basisverb-Slot füllt, stets einen entscheidenden und unmittelbaren Beitrag zur Interpretation des Ausdrucks leistet und damit also in transparenter Weise am Bedeutungsaufbau beteiligt ist. Als überkompositionell bzw. übergrammatisch ist dieses Schema insofern einzuordnen, als die expressiven Merkmale mit der Konstellation aus angeordneten NPen und Basisverb korrespondieren, das Schema aber so fest mit diesen evaluativen Aspekten verbunden scheint, dass es nicht ohne expressive Effekte verwendet wird, möglicherweise auch nicht zu verwenden ist. Die Betrachtung potenzieller Vorbilder für die Bildung der Neologismen hat gezeigt, dass mit einiger Wahrscheinlichkeit die hochfrequente Instanz *gegen etw. ankämpfen* als Muster anzusehen ist, da die Verwendungsbedingungen in Bezug auf die semantischen und pragmatischen Eigenschaften identisch zu sein scheinen. Die Bedeutungskonstitution wurde eingangs folgendermaßen beschrieben:

**(Wdhlg.:)** In der Verwendung des *gegen-Konstellativs* **denotiert und evaluiert** ein Sprecher/ Schreiber **S** die auf eine konkrete oder abstrakte Entität **E** gerichtete Oppositions-Handlung **H** durch eine Person oder Personengruppe **P**. Die Verteilung der Rollen ist schematisch festgelegt: Das Subjekt bezeichnet P, die NP der *gegen-PP* drückt E aus, das PV (oder dessen Basisverb) bezeichnet eine Handlung, die hier als Oppositions-Handlung gegen E profiliert ist. Durch die Darstellung des Sachverhalts im *gegen-Konstellativ* evaluiert S die dargestellte Oppositionshandlung H zugleich als schwierig, sinnlos oder sogar lächerlich o. ä. Die Ausprägungsintensität des expressiven Potenzials hängt ab vom Verhältnis der Basisverbsemantik zur Beschaffenheit der Entität E: Je inkompatibler diese beiden Größen sind, desto stärker fällt tendenziell das expressive Moment aus.

Hier wird also deutlich, dass die schematische Verwendung zur Bezeichnung einer Oppositionshandlung immer mit der Suggestion einer potenziellen Erfolglosigkeit einhergeht. Je nach Konstellation der realisierten Aspekte P, E, und H ist es allerdings möglich, die Schärfe dieser Suggestion zu graduieren. Zu den Einflussfaktoren gehören bspw. der Konkretheitsgrad der bekämpften Entität E oder ihre prinzipielle semantische

Kompatibilität mit der im Basisverb ausgedrückten Handlung H. Ist H grundsätzlich als suffizient zur „Bekämpfung“ des Referenten der *gegen-PP*-internen NP zu beurteilen, fallen die expressiven Aspekte schwächer aus, etwa in *gegen die Schneemassen anschaufeln*. Negativ-evaluativ ist dies aber in jedem Fall, hier liegt die Suggestion einer wahrscheinlichen Erfolglosigkeit des *Schaufelns* vor. Je größer aber die semantische Diskrepanz, desto stärker können die negativ-expressiven Momente aus, vgl. *gegen die Lebens sinnlosigkeit anschwadronieren* – als Oppositions-Handlung H ist *schwadronieren* nicht geeignet, einer gefühlten *Lebens sinnlosigkeit* als abstrakter Entität E etwas entgegenzusetzen. Die stärkste Expressivität kann das Schema in den Fällen entfalten (die zugleich die häufigsten Verwendungen darstellen), in denen die Basisverb-Konstituente und die NP der *gegen-PP* als semantisch vollkommen inkompatibel zu bezeichnen sind. Dass dieses Schema als solches, also einschließlich der herausgearbeiteten Verwendungsbedingungen, etabliert ist, konnte an Kookkurrenzanalysen aufgezeigt werden. Ergänzend konnte in einem Exkurs demonstriert werden, wie die positiv-expressive Redewendung *gegen den Strom schwimmen* offensichtlich ins Negative kippt, wenn sie mittels *an-* zu *gegen den Strom anschwimmen* modifiziert wird. Gleichsam ist damit festzustellen, dass die Darstellung des *gegen-Konstellativs* in Wörterbüchern in vielen Fällen als irreführend zu bezeichnen ist.

#### 4.6 „Erworbene und aufgezwungene Eigenschaften“: Ditransitiva

Von den Neologismen mit *an-* sind 31 Types in eine ditransitive Struktur eingebunden. Das betrifft die folgenden Lemmata:

*Jmdm./ sich etw. an* fotografieren, *an*inszenieren, *an*modellieren, *an*schnacken, *an*schminken, *an*brutzeln, *an*normen, *an*operieren, *an*erzählen, *an*texten, *an*verfügen, *an*operieren, *an*dressieren, *an*pauken, *an*sozialisieren, *an*konstruieren, *an*dienern, *an*produzieren, *an*verloben, *an*büffeln, *an*joggen, *an*kichern, *an*leben, *an*raffen, *an*sippen<sub>1</sub>, *an*sippen<sub>2</sub>, *an*strampeln, *an*studieren, *an*üben, *an*zwicken, *an*schlafen.

Alle Basisverben sind als lexikalisiert anzusehen, drücken allerdings größtenteils keine gerichteten Bewegungen aus und sind auch nur in Ausnahmefällen (etwa *erzählen*) ditransitiv. Mit dem Ditransitiv-Schema der Partikel *an-* wird also ein neues Argument eingeführt (bzw. eine alternative Argumentrealisierung bewirkt, vgl. *jmdm. eine Geschichte erzählen* vs. *den Figuren Menschlichkeit anerkennen*). Die Lesarten der ditransitiven PV sind durch eine ‚Possessivrelation‘<sup>238</sup> im weitesten Sinne charakterisiert, das Dativ-Objekt drückt den potenziellen ‚Possessor‘, das Akkusativ-Objekt die vermittelte ‚Qualität‘<sup>239</sup> aus. Man könnte hier zu der Annahme gelangen, der Partikel komme eine rein argumentstrukturerweiternde, ‚ditransitivierende‘ Funktion zu, zumal die Partikel ansonsten eine tendenziell redundante Funktion trägt – schließlich geht es in dativischen Strukturen ja grundsätzlich

darum, dass ein Agens durch sein Tun bewirkt, dass ein Adressat etwas (z. B. einen Gegenstand oder eine Information) zu seiner Disposition hat. (Welke 2009: 99)

Der Richtungs- bzw. Gerichtetheitsausdruck der Partikel als zwischen diesen beiden Größen vermittelndes Moment drückt allerdings darüber hinaus stets die Zuschreibung einer dezidierten Intentionalität mit aus. Um das zu verdeutlichen, müssen die unterschiedlichen Verwendungsweisen kurz beleuchtet werden. Nur in Ausnahmefällen ist bei den Neologismen die ausgedrückte Situation als so konkret zu betrachten, wie es in (226) und (227) der Fall ist:

- (226) Linda, eine der Erzählerinnen, setzt ihre Baskenkappe auf: "Die habe ich mir von der Oma geborgt." Dazu hat sie sich eine alte blaue Krawatte **angezwick**t. (Frankfurter Rundschau, 26.02.1999)
- (227) Anfang Dezember wurde Anastasia im Berliner St.-Gertrauden-Hospital erneut operiert, eine Schädeldeckenplastik **anmodelliert**. (Berliner Zeitung, 24.12.1998)

<sup>238</sup> Vgl. dazu Stiebels 1996: 123 ff., für PV mit *an-* insb. 130 ff.

<sup>239</sup> Diese ist nur in Ausnahmefällen konkret, deshalb meide ich hier den üblichen Begriff ‚Possessum‘.

Hier sind die Possessoren menschlich, die vermittelte Qualität jeweils materiell und die durch *an-* vermittelte Bewegungsrichtung konkret direktional zu denken – als Beleg für die konkrete Lokalisierbarkeit der Bewegung kann die mögliche Hinzufügung einer korrespondierenden PP angesehen werden, etwa: *eine Krawatte an den Hemdkragen (an)-zwicken* oder *eine Schädeldeckenplastik an den Hinterkopf (an)modellieren*.<sup>240</sup> Üblicher ist hingegen eine weitgehend abstrakte Bedeutung wie in Beleg (228):

- (228) Ich denke aber, daß es nicht reicht, älteren Stücken eine künstliche Aktualität **anzuinszenieren**, indem man sie verfremdet oder auf den Kopf stellt. (Interview/ die tageszeitung, 14.09.1994)

Der Possessor *ältere Stücke* ist hier unbelebt und als Entität ziemlich amorph, die Qualität *künstliche Aktualität* genauso abstrakt wie das Basisverb *inszenieren*. So kann sich auch für die durch die Partikel bzw. das PV geleistete Eigenschaftszuweisung keine konkret-räumliche Lesart einstellen, eine ergänzende direktionale PP kann nicht realisiert werden: *\*künstliche Aktualität an das Stück (an)inszenieren*. Zunächst müssen folgende drei Typen grob unterschieden werden:

1. reflexive Lesarten
2. fremdbestimmte Lesarten
3. kreatorische Lesarten

Wenn also  $X_{NPnom} Y_{NPdat} Z_{NPakk}$  *anzwickelt*, *anmodelliert* oder *aninszeniert*, dann liegt es nahe, diese Handlung als vom Verursacher intendiert zu betrachten. Die feststellbare Verwendungstendenz geht aber noch darüber hinaus. Ähnlich wie bei den Beeinflussungs-Lesarten (vgl. Abschn. 4.3.3 oben und folgende) scheint diese Struktur ditransitiver *an-PV* zum Ausdruck einer besonderen Form der Intentionalität zu dienen. Genauer: Der Verfasser des konkreten Textes, in den der jeweilige Beleg eingebunden ist, scheint mit der Konstruktion (mit)auszudrücken, dass jemand eben nicht nur der Verursacher der dargestellten Handlung ist, sondern diese Handlung (mit dem entsprechenden Resultat)<sup>241</sup> dezidiert intendiert.

#### 4.6.1 Reflexive Verwendungen

Ein erster signifikanter Indikator dafür ist die Tatsache, dass in den reflexiven Verwendungen das Akkusativ-Objekt stets auf eine positive Qualität referiert. Diese

<sup>240</sup> Diese PP stellt das Testverfahren des „pleonastischen Direktionale“ nach Olsen (1996) dar.

<sup>241</sup> Stiebels z. B. bezeichnet die Verbpartikeln mit „Possessiv-Relation“ als „Untertyp der Resultativmarkierung (Stiebels 1996: 123).

Struktur wird also vorrangig zum Ausdruck von ‚Aneignungshandlungen‘ genutzt und es werden vornehmlich Situationen dargestellt, in denen der Subjektreferent sich Eigenschaften aneignet, die wünschenswert erscheinen. Eine vollständige Übersicht aller reflexiven Neologismen dieser Konstruktion gibt Tabelle 9 (die zugehörigen Belege finden sich in Anhang B):

	Akk-Obj.	PV
<i>sich</i>	Grundlagen für ein erfolgreiches Schuljahr	<i>anbüffeln</i>
<i>sich</i>	positives Denken	<i>anjoggen</i>
<i>sich</i>	Bauchschmerzen <sup>1)</sup>	<i>ankichern</i>
<i>sich</i>	ein veritables Scarface <sup>2)</sup>	<i>anleben</i>
<i>sich</i>	Vermögen	<i>anraffen</i>
<i>sich</i>	Essen	<i>anschlafen</i> <sup>3)</sup>
<i>sich</i>	einen angenehm leichten Dusel	<i>ansippen</i>
<i>sich</i>	Fitness	<i>anstrampeln</i>
<i>sich</i>	harte Fähigkeiten	<i>anstudieren</i>
<i>sich</i>	einen coolen Gang	<i>anüben</i>
<i>sich</i>	eine alte blaue Krawatte <sup>4)</sup>	<i>anzwicken</i>

Anmerkungen: 1) Trotz der negativen Semantik von *Bauchschmerzen* ist der Ausdruck ‚sich Bauchschmerzen ankichern‘ im Kontext eindeutig positiv gemeint.  
 2) ‚Scarface‘ wird im Beleg (in Form einer Anspielung) als Authentizitätsindikator gesehen, deshalb auch das tendenziell positive Adjektiv ‚veritabel‘.  
 3) Gemeint ist hier ‚sich für Nahrung prostituieren‘.  
 4) Der Objektreferent *Krawatte* ist der einzige nicht-positive und auch der einzige konkret-materielle.

**Tabelle 9:** Reflexive Verwendungen von ditransitiven *an*-PV

Komplementär dazu stellen die nicht-reflexiven Verwendungen meistens Vorgänge dar, in denen die Handlung und/ oder ihre Folgen für den Referenten des Dativ-Objekts als negativ, unerfreulich oder unerwünscht gezeichnet sind.

#### 4.6.2 Verwendungen mit ‚Zwangs‘-Lesart

Sofern mit dem entsprechenden ditransitiven *an*-PV eine Form der ‚Zueignung‘ ausgedrückt wird (im Gegensatz zur ‚Aneignungs‘-Bedeutung der reflexiven Verwendungen) steht das *an*-PV im Zentrum einer verschiedenen Formen von Zwang ausdrückenden Darstellung. Da sich dies i. d. R. erst im Kontext erschließt, ist eine tabellarische Auflistung zur Verdeutlichung nicht geeignet. Die Belege (229) bis (231) verdeutlichen diese Präferenz:

- (229) Ein gefundenes Opfer übermäßiger Flinkheit für den Filmer Jörg Adolph, dem DIE ZEIT zu Recht **antextet**, Urlauber im Leben anderer Leute zu sein. (die tageszeitung, 19.09.2002)
- (230) Zur notwendigen Leistungssteigerung wird den Erwerbstätigen ein dritter und gegebenenfalls vierter Arm **anoperiert**. (die tageszeitung, 22.12.2007)

- (231) Auch Kunick meint allerdings, daß mehr für Bahn und Bus getan werden muß. Allerdings lasse er sich nicht jede Strecke „**anschnacken**“. (die tageszeitung, 10.03.1989)

Bei den Verwendungen spielen Analogievorbilder offensichtlich eine entscheidende Rolle, so ist *antexten* in (229) durch das etablierte *andichten* substituierbar.<sup>242</sup> Das Verb *anschnacken* kann in (231) nahezu verlustfrei durch *andrehen* ersetzt werden.<sup>243</sup> Für das Verb *anoperieren* in (230) ist kein unmittelbares Analogievorbild erkennbar. Als Verb des ‚Befestigens‘ resp. ‚Anbringens‘ (*etw. irgendwo anbringen*) ist die Einfügung in den dativischen Argumentrahmen mit entsprechender Folge für die Bedeutung (in der Art: *jmdm. etw. anbringen*) aber unmittelbar plausibel. Dies scheint allerdings nur im Zusammenhang mit einer allgemeineren Betrachtung (der Bedeutung) argumentstruktureller Konstruktionen möglich.<sup>244</sup> Das Schema der ditransitiven PV mit *an-* scheint jedenfalls in einem größeren Zusammenhang grammatischer Einflüsse zu stehen, als es hier untersuchbar wäre, vgl. etwa von Polenz (1969), Ogawa (2003a) und Hole (2008).

#### 4.6.3 Verwendungen mit ‚kreatorischer‘ Lesart

Die dritte Verwendungsvariante, oben als ‚kreatorisch‘ bezeichnet, stellt Situationen dar, in denen der Subjektreferent die im Dativ-Objekt ausgedrückte Entität überhaupt erst erschafft. Dies geschieht auf eine mehr oder weniger definierte Art und Weise, am Ende jedenfalls weist die hervorgebrachte Entität eine Qualität auf, die mit dem Akk-Objekt genannt ist. Das betrifft hauptsächlich Belege aus künstlerischen (hier also im Wortsinn ‚kreativen‘) Zusammenhängen.<sup>245</sup> Neben dem bereits genannten Beleg für *aninszenieren* in (228) betrifft das Belege wie die in (232) bis (234):

- (232) Wenn er Rock’n’Roll-Gitarren gebraucht, klingen sie stets auf Studiomucker-hafte Weise unorganisch und clean; sie besitzen zwar ein Volumen, aber man bemerkt, dass ihnen dieses Volumen künstlich **anproduziert** wurde. (Berliner Zeitung, 31.08.2002)
- (233) Sie mangelten sich zu einem Satz zusammen: "Ich Adela Csilag aus Karlowitz hatte einen schwachen Haarwuchs." Andrej Woron hat mit dem Teatr Kreatur Schulz' Erzählungsband

<sup>242</sup> Dabei wird allerdings der übliche Bedeutungsaspekt der Unrichtigkeit (vgl. DUW s. v. *andichten*: „zu Unrecht zuschreiben, nachsagen, unterschieben“) explizit mit der Formulierung „zu Recht antextet“ aufgehoben wird).

<sup>243</sup> Vgl. DUW s. v. *andrehen*: „(jmdm.) etw. [Minderwertiges, Unnötiges] aufschwätzen, verkaufen“

<sup>244</sup> Vgl. etwa die Behandlung der ‚Ditransitiv-Konstruktion‘ im Englischen bei Goldberg (1995: 141 ff.); dort insbes. Abschnitt 6.3.1 zur Volitionalität des Agens sowie Abschnitt 6.3.3 zum Konzept des ‚Rezipienten‘ in dieser Konstruktion.

<sup>245</sup> Eine Ausnahme bilden bspw. Belege für das Verb *annormen*, etwa: „Vor gar nicht langer Zeit, etwa hundert Jahre war es her, hatte man Gammas, Deltas, sogar Epsilons die Liebe zu Blumen und überhaupt Freude an der Natur **angenormt**.“ (Mannheimer Morgen, 19.10.2001). Diese entstammen allerdings einem Abdruck des Romans „Schöne neue Welt“ von Aldous Huxley und werden hier ignoriert.



"Sanatorium zur Todesanzeige" für die Bühne eingerichtet und nun uraufgeführt. Die Dinge, die er dabei erfunden hat, sind das Schönste an dieser Inszenierung, weil sie so unerfindlich wirken: das Wäschemangelzinkwannenschiff [...], die Spinnradschubkarre mit aufgesteckter Stativkamera (die Adela einen langen Haarwuchs **anfotografiert!**) oder das umgekehrte Fischweib im Rollstuhl (Flossen oben, Muttifüßchen unten). (Berliner Zeitung, 28.02.2003)

- (234) Seine Figuren sind parodistisch, aber sie ruhen dabei in sich selbst: Gerade der Schein der Autonomie verschafft ihnen so viel Fremdheit, dass die „Menschlichkeit“ ihnen immer wieder neu **an erzählt** werden kann. In ihrem Zeichenstil sind die „Donald Duck“-Comics prägend geworden; der Reichtum ihrer Psychologie ist bis heute unausgelotet. (Berliner Zeitung, 28.08.2000)

Die Situationen in diesen Belegen können nicht in der Form modelliert werden, dass da etwas (durch das Dat-Objekt) Gegebenes ist, was einfach mit einem neuen Attribut versehen wird. Vielmehr erschafft der Aktant entweder die Entität so, dass sie im Resultat das im Akk-Objekt bezeichnete Attribut aufweist, oder er erschafft doch zumindest eine Art ‚neue Version‘ mit diesem Attribut: Die *Rock'n'Roll-Gitarren* und die *Comic-Figuren* sind nicht einfach da und dann kommt noch die Qualität *Volumen* oder *Menschlichkeit* hinzu, sie werden so erzeugt, dass ihnen die Eigenschaft, um die es hier geht.<sup>246</sup>

#### 4.6.4 Weiterführende Überlegungen

Da diese Gruppe von *an*-Verben mit 31 belegten neologistischen Types verhältnismäßig klein ist und nach der Aufteilung in die drei Verwendungsformen signifikante Aussagen eher schwierig scheinen, sollen an dieser Stelle einige Beispiele für das ditransitive *an*-Schema von Stiebels (1996) mit den im Korpus belegten Formen verglichen werden, um die Chancen einer gebrauchsbasierten Sprachbetrachtung zu skizzieren.

Wie in der Analyse der anderen Schemata mit *an*- (insbesondere der Verben mit Beeinflussungs-Lesart in Abschn. 4.3) gezeigt wurde, kann *an*- eine spezielle Funktion als Intentionalitätsmarkierung übernehmen. Das könnte auch hier der Fall sein – die Beobachtung, dass Eigenschaften, die anderen aufgezwungen werden, meistens deziert negativ sind, mehr noch aber die Tatsache, dass Eigenschaften, die sich selbst angeeignet werden, durchweg positiv sind, sofern sie im *gegen*-Konstellativ formuliert sind, deutet stark darauf hin. Sofern diese Feststellungen sich als signifikant erweisen sollten, ist darin eine genuin übergrammatische Entwicklung zu sehen, die aber auf grammatischen (Argument-)Strukturen basiert, von denen sie ganz bestimmten Gebrauch macht. Intuitiv ist so etwas offenbar nicht erfassbar, und einer rein grammatisch-

<sup>246</sup> In Beleg (233) wird eine doppelte Referenz konstruiert, bei der das Foto einer Person mit der Person selbst gleichgesetzt wird; das Erschaffen des Fotos (mit einer bestimmten Eigenschaft) wird hier so dargestellt, als veränderte es zugleich die abgebildete Person.

introspektiven Analyse können sich solche Gebrauchspräferenzen schlicht nicht erschließen. So sind etwa die Beispielsätze für reflexive Verwendungen dieser Art bei Stiebels (1996) sämtlich solche, in denen negative, ungewollte Folgen von Handlungen ausgedrückt werden, etwa: „Sie tanzten sich einen Muskelkater an.“ (A. a. O.: 268); „Ich habe mir einen fürchterlichen Muskelkater angeschoben.“ (A. a. O.: 276); „Ich habe mir eine Sehnenscheidenentzündung angeschrieben“ (A. a. O.: 131). Das wäre nun an etablierten Formen zu überprüfen, bedürfte aber einer gesonderten Untersuchung – allein für das letztgenannte Verb *anschreiben* sind annähernd 10.000 Belege im Korpus auszumachen (die meisten sicherlich in transitiver Verwendung). Eine ‚Google‘-Suchanfrage für „anessen“ ergab am 19.3.2011 nur zwei relevante Treffer, die indessen beide die hier vorgebrachte Hypothese stützen, indem die reflexive ditransitive Verwendung des *an*-Verbs den Erwerb ausdrücklich positiver Eigenschaften bezeichnet, vgl. (235)<sup>247</sup> und (236)<sup>248</sup>:

(235) Wer endlich dicke Muckis haben möchte, kann sich diese nicht nur *antrainieren*, sondern auch **anessen**. Hier zehn Lebensmittel, die die Muskeln wachsen lassen.

(236) Schönheit durch Ernährung: Beauty kann man sich **anessen**

Hier sei nun eine kleine Spekulation erlaubt: Möglicherweise passieren Sätze wie „Er ißt sich einen dicken Bauch [...] an“ (Stiebels 1996: 130), an denen es rein grammatisch offensichtlich nichts zu beanstanden gibt, die einschlägigen Grammatikalitätstests deshalb problemlos, weil den Sprechern schlicht nicht bewusst ist, dass sie solche Ausdrücke in authentischen Sprachsituationen eher nicht bilden würden. Damit aber führen hier die Beobachtungen von *Langue* und *Parole* (vgl. de Saussure 1967) zu deutlich unterschiedlichen Ergebnissen. Dies ist im Rahmen gebrauchsbasierter Sprachtheorien öfter festgestellt worden. So bemerkt etwa Du Bois (2003b), dass

certain sentence structures that appear perfectly unproblematic in isolation are nevertheless strongly avoided in spontaneous discourse. (A. a. O.: 53)

So ist es auch zu verstehen, wenn betont wird, dass die Beobachtung von Gebrauchspräferenzen nicht unbedingt geeignet ist, grammatische Überlegungen zu falsifizieren. Es handelt sich hier laut Du Bois nicht um regelhafte Erscheinungen, sondern um hintergehbare „*soft constraints*“ (a. a. O.: 80; Hervorhebung im Original), bei denen Verstöße

<sup>247</sup> Quelle: [www.suite101.de/content/muskeln-anessen--10-lebensmittel-fuer-mehr-power-a79547#ixzz1H3fgFTGd – 19.3.2011]

<sup>248</sup> Quelle: [www.gesundheits-weblog.de/50226711/schanheit\_durch\_ernahrung\_beauty\_kann\_man\_sich\_anessen.php – 19.3.2011]

nicht zwangsläufig zur Erzeugung ungrammatischer Formen führt. Hinsichtlich der hier interessierenden Funktionalisierungsprozesse von PV allerdings dürften diese Gebrauchspräferenzen eine tragende Rolle spielen. So wie es ja auch die ständigen Realisierungen in der *Parole* sind, die die Entwicklung des grammatischen Systems entscheidend prägen: „Grammars code best, what speakers do most.“ (Du Bois 2003b: 49).

Abschließend ist noch einmal in Erinnerung zu rufen, dass die Analyse der als produktiv zu bezeichnenden Bildungsschemata von *an*-Verben sich auf eine bestimmte Domäne bezogen hat, indem hauptsächlich Presstexte untersucht wurden. Aus den Ergebnissen der Analyse sind nun weitergehende Schlussfolgerungen zu ziehen und Übertragungen vorzunehmen. Im nächsten und letzten Kapitel wird versucht, die Erkenntnisse der Untersuchung auf Bildungen mit *an*- in der künstlerischen Literatur einerseits und in der Fachsprache andererseits anzuwenden. Tatsächlich gibt es bemerkenswerte Inkongruenzen, die allerdings erst auf der Grundlage der exhaustiven Analyse, wie sie vorangehend geleistet wurde, verstehbar sind.

Im Anschluss wird der etwas ausführlichere Versuch unternommen, die Erkenntnisse der Korpusanalyse für sprachpraktische Belange fruchtbar zu machen, indem auf einige exemplarische Defizite der Wortschatzarbeit mit PV hingewiesen wird und darauf aufbauend Vorschläge zu einer adäquateren Vermittlung gemacht werden können.

## 5 AUSBLICKE

Dieses Kapitel widmet sich den Schlussfolgerungen, die aus den Ergebnissen der Untersuchung für einige Nachbardisziplinen zu ziehen sind. Den Anfang macht eine kurze Betrachtung zur fachsprachlichen Verwendung von *an*-Verben, gefolgt von einer Skizze, wie die Kenntnis der üblichen Verwendungen von PV auch der literarischen Interpretation dienen kann – zur Beurteilung der künstlerisch-kreativen Leistung eines Schriftstellers im Umgang mit PV hilft es zu wissen, von welchen etablierten Schemata er üblichen und von welchen er eher abweichenden Gebrauch macht. Etwas ausführlicher werden abschließend einige Forderungen, die in jüngerer Zeit für die Fremdsprachendidaktik des Deutschen in Bezug auf die Wortbildung, insbesondere aber für PV erhoben wurden, einer Revision unterzogen.

### 5.1 PV in der Fachsprache

In die COSMAS-II-Korpora sind diverse Wikipedia-Artikel eingespeist, die anfänglich neben den Presseartikeln zur Materialgrundlage dieser Arbeit gehörten.<sup>249</sup> Da die Formen (10 Types mit *an*-) aber auf zunächst schwer einzuschätzende Weise irregulär erschienen, wurden sie aus der Untersuchungsmenge ausgeschlossen.<sup>250</sup> An dieser Stelle nun können die fraglichen Formen betrachtet und die abweichende Verwendung präzisiert werden. Zu betrachten sind hier die beiden Verben *anwarnen* und *anschätzen*; es muss allerdings nach wie vor unklar bleiben, ob es sich bei diesen tatsächlich um fachsprachliche Verwendungen handelt. Geht man sinnvollerweise davon aus, dass sich fachsprachliche Erscheinungen nicht in Form von Terminologie auf die isolierte Lexik reduzieren lassen, sondern vielmehr erst im fachlichen Kommunikationszusammenhang zu bestimmen sind (vgl. etwa Kalverkämper 1998), dann folgt daraus die Notwendigkeit der Untersuchung dieser beiden Verben in Bezug auf fachsprachliche Textsorten und damit in authentischen Fachtexten. Das allerdings kann und soll hier nicht geleistet werden. Zu verdeutlichen ist an dieser Stelle lediglich, was genau die Devianz der beiden vermeintlich fachsprachlichen PV ausmacht, d. h., wodurch sich die Verwendung

---

<sup>249</sup> Zum Zeitpunkt der Recherche waren die Wikipedia-Texte im Korpus auf dem Stand von 2005.

<sup>250</sup> Schließlich ist auch der Status der Quelltexte nur schwer zu fassen. Zwar geben sich Wikipedia-Artikel oft fachsprachlich, aufgrund der spezifischen relativen Offenheit ist es allerdings i. d. R. nicht möglich, zu entscheiden, ob die jeweiligen Verfasser tatsächlich Fachleute sind oder lediglich als Laien Fachliteratur rezipiert haben und die Termini dann u. U. anders verwenden, als es im entsprechenden Fach Usus ist.

dieser beiden Formen von der jener bereits dargestellten alltags- resp. pressesprachlichen Schemata unterscheidet. Geklärt werden kann also vorrangig, was hier die fachsprachliche Anmutung ausmacht. Der Beleg zu *anwarnen* ist in (237) wiedergegeben:

- (237) Das Dateisystem begrenzt die Anzahl von Unterverzeichnissen in einem gegebenen Verzeichnis auf 32.768 Stück. Weiterhin wird **angewarnt**, wenn in einem Verzeichnis mehr als ca. 10.000-15.000 Dateien liegen, da Dateioperationen in solch großen Verzeichnissen lange dauern können. (Wikipedia, 2005)

Eine Internetsuche nach *angewarnt* (in partizipialer Form) mittels ‚Google books‘ liefert ebenfalls vereinzelte Fachtexte als Quellen (erstaunlicherweise neben Verwendungen bei Goethe und in Internet-Foren mit eher normfermem Duktus). Ein Vorkommen in einem medizintechnischen Lehrbuch zeigt Beleg (238):

- (238) Die hohe Effizienz der fluoreszenten Laserdifferenzierung resultiert in einer hohen Sensitivität für das Erkennen abnormer Zellen bei gleichzeitig hoher Spezifität, sodass nur wenige Normalproben falsch positiv **angewarnt** werden. Nur ca. 5 % aller Proben müssen durch einen Blutausschrieb verifiziert werden. Ergebnisse, die mit einem oder mehreren *Flags angewarnt* wurden, sind zusätzlich abzusichern, z. B. durch die mikroskopische Untersuchung eines Blutausschriebs. (Bruhn, Hans D. u. a. <sup>3</sup>2011: LaborMedizin. Indikationen, Methodik und Laborwerte – Pathophysiologie und Klinik. Stuttgart: Schattauer. S. 424.)

Die 14 in Abschnitt 4.3.2 beschriebenen PV mit *an-*, die einen vom Verursacher nicht intendierten Einfluss beschreiben (*jmd. antorkeln, etw. abeulen* etc.), unterscheiden sich von *anwarnen* in der Hinsicht, dass sie einen akzidentellen Kontakt bezeichnen und damit dezidiert nicht als Signal zu verstehen sind. Bei *anwarnen* – strukturell sicherlich als Kontamination aus *anzeigen* und *warnen* einzuordnen, möglicherweise mit phonetisch begünstigtem assoziativem Einfluss von *annahmen* – ist das hingegen anders. Da wird zum einen eine relativ starke psychische Affiziertheit beim Signalempfänger bewirkt (vor allem durch die Semantik des Basisverbs), andererseits entspringt aber der Darstellung nach die Signalemission eben keiner intentionalen Handlung des (in den Belegen via Passiv-Konstruktion implizit ausgedrückten) Subjektreferenten.

Damit fällt dieses Verb aus allen behandelten Verwendungsgruppen. Um der in Abschnitt 4.3.2 beschriebenen Gruppe der Verben des nicht-intentionalen Kontakts anzugehören, ist das kommunikative Moment bei *anwarnen* zu stark; als Kommunikationsverb wäre es hingegen das einzige, bei dem die Intention des Signal-Senders keine unmittelbare, sondern eine gewissermaßen ‚einprogrammierte‘ ist. Die kommunikative Absicht, die mit dem *Anwarnen* verbunden ist, ist indirekt und vermittelt, regelrecht automatisiert. Der Kontrast wird besonders deutlich, wenn *anwarnen* mit der Verwen-

derung von *anquixen* als genuinem Kommunikationsverb in Beleg (121) oben (vgl. die Interpretation in Abschnitt 4.3.4.1) verglichen wird – dort werden, wie herausgestellt, systematisch nur die Prozesse einer primär intendierten Kommunikation mittels *an-*Verben ausgedrückt; für die konzeptionell sekundären, vermittelnden Schritte der Signalübertragung werden alternative Formulierungen gewählt. Das Verb *anwarnen* weist also Ähnlichkeiten mit der geschilderten vierten Gruppe von Verben auf, die eine durch technisch-informatische Kommunikationsmedien vermittelte Beeinflussung ausdrücken. Bei diesen wird die Kommunikationsintention zwar nie ausgedrückt, ist aber immer mitzuverstehen. Zugleich transzendiert *anwarnen* aber deren Verwendung, da die mit dem Verb *anwarnen* angedeutete direkte kommunikative Beeinflussungshandlung nicht von einer Entität initiiert wird, die zu intentionalen Zuständen überhaupt in der Lage ist. Es ist also möglicherweise, soviel Spekulation wird an dieser Stelle abschließend erlaubt sein, genau diese ungewöhnliche Zuschreibung eines kommunikativen Impetus an eine nicht-intentionsfähige Entität, die die fachsprachliche Wirkung des Lexems *anwarnen* konstituiert oder zumindest stark unterstützt.

Bei *anschätzen* dagegen ist der fachsprachliche Effekt gänzlich anderer Art und auf reine Terminologisierung zurückzuführen. Hier fällt zunächst auf, dass die Verwendung im Korpusbeleg auf eine Kontamination aus *anpeilen*, *anstreben*, *anvisieren*, *anzielen* etc. mit dem Basisverb *schätzen* hinweist und damit zugleich eine verbreitete Lesart etablierter Verben zugewiesen bekommt, die Stiebels (1996: 164) wie folgt definiert: „Die vom Basisverb bezeichnete Situation ist auf jemanden/etwas gerichtet.“ Wie oben in Abschn. 4.4.1 dargestellt, instanziiert diese Bildung damit allerdings kein als besonders produktiv anzusehendes Schema. Möglicherweise spielen zusätzlich Nuancen einer Partial-Lesart eine Rolle, wie Beleg (239) verdeutlicht:

(239) Dennoch ist z.B. die "Delphi-Methode" (referierte Befragung von Fachleuten) ein allgemein anerkanntes Mittel, um Zukunftsentwicklungen **anzuschätzen**. (Artikel ‚Schätzung‘; Wikipedia, 2005)<sup>251</sup>

Auch hier finden sich weitere Belege im Internet, vorrangig aus der Rechtssprache und dem Versicherungswesen (vornehmlich auf dem Gebiet der Forstwirtschaft), vgl. die Belege (240) und (241):

---

<sup>251</sup> Am 15.12.2011 weist der entsprechende Artikel dieses PV immer noch auf, damit ist es eher unwahrscheinlich, dass es sich um einen simplen Tippfehler handelt (aufgrund der sehr ähnlichen Semantik von *abschätzen* sowie der Tatsache, dass ‚n‘ und ‚b‘ auf üblichen Computertastaturen direkt nebeneinander liegen, wäre das ansonsten ja eine durchaus denkbare alternative Erklärung).

- (240) Ertragstafeln sind Tabellen mit denen Vorräte und Zuwächse von Waldbäumen und Beständen **angeschätzt** werden. Diese Tabellen enthalten Erfahrungswerte, die nach der Wuchsleistung der Baumarten (siehe Bonitäten) und ihrem Alter untergliedert sind. [...]  
 Massenermittlung: Eine Ermittlung nach Ertragstafel (siehe dort) bedeutet, daß die Baumarten-Bestandsdaten **angeschätzt** wurden. Relaskop-Zählung bedeutet, daß diese Daten durch Messung ermittelt wurden.  
 (Kurzerklärung zur Forsteinrichtung; [<http://www.vos.de/ftp/ErklaerungHofplan%20Wald.pdf> – 15.12.2011])
- (241) Folgende Fehler treten häufiger auf (von Kundigen schon mal absichtlich wenn nötig):
- Falsche Aufnahme des Alters
  - Falsches **Anschätzen** des Bestockungsgrades
  - Falsche Bonitierung
  - Falsches **Anschätzen** von Baumartenanteilen
- [...]  
 (Waldbrandversicherungstabelle; [<http://www.forstbuero-knittel.com/WaBew.htm> – 15.12.2011])

Die Verben, bei denen *an-* die Richtungslesart im oben angedeuteten Sinne bewirkt, sind entweder Bewegungsverben oder können integriert in das Schema als solche interpretiert werden. Bei *schätzen* fällt die Interpretation als Bewegungsverb schwer. Üblicherweise sind solche markierten Bildungen, die intensivere Interpretationsbemühungen erfordern, eher in produktiveren Bereichen zu erwarten – ein hier passender Vergleich besteht in der Bildung in Beleg (176) oben, wo im Rahmen eines als sehr produktiv anzusehenden Schemas ausgedrückt wird, dass „die moderne Wissenschaft mit ihren Segnungen *angeforscht* kommt.“

Die Erklärung für die Ungewöhnlichkeit des Verbs *anschätzen* ist indessen vermutlich viel einfacher. In der Rechtssprache bedeutet dieses Verb gemäß dem Deutschen Rechtswörterbuch (DRW): „etw. schätzen und zusprechen“. Aufgeführt ist hier eine entsprechende Verwendung des nd. Äquivalents *anschatten* von 1639.<sup>252</sup> Damit ist *anschätzen* nicht als produktive Bildung anhand eines synchron feststellbaren Schemas zu betrachten, sondern eher als definierter, traditioneller Fachterminus, bei dem motivationale Zusammenhänge eher eine untergeordnete Rolle spielen.

<sup>252</sup> Vgl. Deutsches Rechtswörterbuch (DRW), [<http://drw-www.adw.uni-heidelberg.de/drw/> – 15.12.2011]

## 5.2 PV in der Literaturinterpretation

In der modernen Linguistik wird normativen Fragen des Sprachgebrauchs, bemessen am vermeintlich hochsprachlichen Duktus, den Schriftsteller in den Werken eines Literaturkanons pflegen, bekanntermaßen keine zentrale Rolle mehr eingeräumt. Auf der Grundlage der in dieser Untersuchung geleisteten Arbeit allerdings lohnt es sich, einen Blick auf das Verhältnis von eher Alltagssprachlichen Verwendungen von PV, wie sie in den verschiedenen Textsorten der Presse zu finden sind, zu solchen, die in spezielleren, eher schriftstellerisch-kreativen Texten zu finden sind, zu werfen. Gegen eine lexikologisch-lexikographische Arbeit ausschließlich an Belegen aus der Literatur hat sich auch Hundsnurscher mehrfach gewandt, unter anderem mit folgender Begründung:<sup>253</sup>

Weder als syntaktische Gebrauchsmuster, noch als Muster für einen typischen Kontextrahmen sind sie brauchbar, es entsteht im Gegenteil gerade bei literarischen Belegen der irreführende Eindruck, im System der Partikelverben stünden die ‚übertragenen‘ Bedeutungen im Vordergrund und herrschten im Gebrauch vor. (Hundsnurscher 1970: 358-359)

Für eine induktiv systematisierende Arbeit, wie sie in der vorliegenden Untersuchung vorgeschlagen wurde, scheinen Belege aus der Literatur tatsächlich nur bedingt geeignet, die übliche schematische Verwendung und Bedeutung von Ausdrücken zu beleuchten, erläutern und repräsentieren. Als zwei wichtige Aspekte poetischer Sprache können die Möglichkeit zur Devianz und zur Reichhaltigkeit des Ausdrucks gelten; das Sprachgefühl des Schriftstellers erlaubt es, mit den etablierten Schemata zu spielen, diese maximal auszuschöpfen und bis an den Rand des Möglichen zu variieren. Zur Interpretation bedürfen solche Ausdrücke allerdings eines Fundaments in Gestalt der gesicherten Erkenntnis üblicher und prototypischer Gebrauchsformen. Das ist hier zunächst an dem Verb *anwimmeln*, anschließend an einer Verwendung des deverbale Adjektivs *angriffig* bei Günter Grass zu zeigen.

Der Schriftsteller Thomas Brussig schreibt in einem Reisbericht: „Ich werde an dieser Stelle das Wort ‚anwimmeln‘ erfinden.“<sup>254</sup> Auf der Grundlage meiner Untersuchung von *an*-Neologismen mit Beeinflussungs-Lesart kann an dieser Stelle präzise angegeben

<sup>253</sup> Hundsnurscher geht es allerdings um die Konzeption von Wörterbüchern. Für Belange der Sprachtheorie empfiehlt der Autor eine muttersprachlich-kompetente Introspektion. Dies ist natürlich historisch zu bewerten, auch parallel zu dem Versuch, sich von philologischen Traditionen abzusetzen – erkennbar an heute nur noch schwer nachzuvollziehenden Aussagen wie: „Es hat zuweilen den Anschein, als wäre ein Wort nur dann ein würdiger Gegenstand der Untersuchung, wenn es vorher von einem Schriftsteller gebraucht wurde.“ (A. a. O.: 35).

<sup>254</sup> Das Verb stammt aus der Wochenzeitung „DIE ZEIT“, qua Autor und Textsorte werte ich es allerdings als eher literarisch denn journalistisch, ohne das präzise begründen zu wollen. Die Fingiertheit des Verbs spricht dabei im Übrigen für sich. Vgl. [[http://pdf.zeit.de/2003/11/schachmatt\\_in\\_bangkok.pdf](http://pdf.zeit.de/2003/11/schachmatt_in_bangkok.pdf) – 1.7.2011].



werden, warum das Wort ‚gut‘ erfunden ist und in welcher Form der Autor hier mit der doppelten Aktualisierungsmöglichkeit spielt und wie er das Schema damit maximal ausreizt. Den Beleg im Kontext zeigt (242):

- (242) Beim Schach wird man mit *einer* Dame im Spiel vielleicht noch fertig. In den Bars von Bangkok wird der König (der Kunde) jedoch von Damen umzingelt. Und sie wissen ihr Spiel zu spielen: Sie lächeln, sie drängen ihre schönen, knapp bekleideten Körper heran, sie nehmen die Hand, sie streichen über den Arm... Ich werde an dieser Stelle das Wort »**anwimmeln**« erfinden. Versuchung total. *One Night in Bangkok* ist nicht dasselbe wie *Auf der Reeperbahn nachts um halb eins*. Ich kann allem widerstehen, sagte einst Oscar Wilde, außer... (DIE ZEIT, 06.03.2003)

Seine stark expressive Bedeutung entfaltet das Verb *anwimmeln* als Verdichtung der geschilderten Szene, damit dient es zugleich als vorangestellte Begründung für die Aussage „Versuchung total“. Diese besondere Verdichtung – und damit die Entfaltung der expressiven Wirkung – leistet das Verb durch eine konkrete Umdeutung der räumlich-konkreten szenischen Beschreibung in eine abstrakte, auf psychologische Dispositionen zielende Darstellung. Damit macht das Verb also von den Möglichkeiten, die das einschlägige Bildungsschema ohnehin implizit bereitstellt, in maximaler Weise Gebrauch, indem es die wörtlichen mit den übertragenen Bedeutungen vermischt, beide vollständig ausbuchstabiert und zusätzlich noch von weitere Motivationsmöglichkeiten nutzt: Das Verb ist zugleich noch als Oppositions- bzw. Ersetzungsbildung zu *abwimmeln* zu betrachten, der Autor schildert hier schließlich seine (physischen und psychischen) Schwierigkeiten, jene ihn umzingelnden Damen *abzuwimmeln*. Damit allein ist allerdings noch keine suffiziente Analyse geleistet, entscheidender ist die kreative Instanziierung des konventionalisierten Schemas. In Abschnitt 4.3.1 wurden die *an*-Verben der hier relevanten Art in ihren konkreten Belegen als Zentren verdichteter Propositionen dargestellt. Das Grundgerüst der Funktionsweise von *an*-Verben der Beeinflussung sei hier der besseren Nachvollziehbarkeit wegen noch einmal wiederholt:

1. Das **Basisverb** bezeichnet einen Vorgang oder eine Handlung.
2. Die **Partikel** figuriert die Gerichtetheit der Handlung/ des Vorgangs.
3. Der **Subjektreferent** initiiert und intendiert diese Handlung/ diesen Vorgang.
4. Der **Objektreferent** ist von der Handlung in bemerkenswerter Weise affiziert.

Damit kann expliziert werden, wieso das Verb *anwimmeln* in Beleg (242) das Schema maximal und in wörtlicher wie übertragener Bedeutung ausbeutet. Das Verb *wimmeln* bezeichnet dabei gemäß Aspekt 1. eine eher unkoordinierte, diffuse und chaotische und damit eben auch unkontrollierbare Bewegungsweise. In Verbindung mit der richtungsspezififizierenden Partikel *an-* ändert sich dies. Die Gerichtetheit der Bewegung wird

zusätzlich durch das (im Beleg unterstrichene) Doppelpartikelverb *herandrängen* bezeichnet, während dieses aber eine primär räumliche Bewegungsrichtung ausdrückt (wenngleich hier mit weitergehenden Inferenzen), ist mit *anwimmeln* systematisch mehr gemeint: Das PV vereint hier die Lesart einer figurativ-räumlichen, materiell zu verstehenden Bewegung mit einer doppelten psychischen Komponente: Die „Damen“ (als Subjekt des Satzes „die Damen wimmeln den Mann an“) intendieren diesen Vorgang ausdrücklich, die *drängeln* sich räumlich-körperlich an ihn, um ihn im übertragenen Sinne zu *bedrängen* – im vorangehenden Absatz wird erläutert, dass es sich bei den Frauen um Prostituierte handelt, die dem potenziellen Freier ihre Verfügbarkeit signalisieren; dort heißt es: „Die Frauen sind fest angestellt, zu einem niedrigen Gehalt – wenn sie allerdings in einem Kunden das Begehren wecken, können sie sich mitnehmen lassen und den Lohn (2000 Baht, circa 50 Euro) für sich behalten. Die Frauen ziehen somit alle Register ihrer Verführungskunst – schließlich geht es um ihr Geld.“ Die Wirkung ist entsprechend, der Erzähler (als impliziter Objektreferent)<sup>255</sup> ist physisch und psychisch affiziert. Mit dem Ausdruck „Versuchung total“ expliziert der Erzähler schließlich den erzählerisch gut vorbereiteten Resultatszustand massiver persönlicher Affiziertheit, was in der Ellipse des Wortes *Versuchung* in dem oscar-Wilde-Zitat kulminiert – das Wort braucht hier nicht mehr genannt zu werden, es ist auch so vollkommen offensichtlich. Damit lässt sich zusammenfassen: Das Verb *anwimmeln* organisiert in dem unter (242) angeführten Textabschnitt also das Umschlagen einer räumlichen Bedeutung (explizit im unterstrichenen Ausdruck *drängen ... heran*) zu einer Interpretation des Geschehens in Bezug auf die psychischen Dispositionen der Beteiligten (bei den Prostituierten als implizite Intention, für den Erzähler deutlich im unterstrichenen Ausdruck *Versuchung total*), indem es sich – im Anschluss an das etablierte Schema – eben auf beide Arten zugleich sinnvoll deuten lässt.

Das zweite Beispiel geht ein wenig weiter und betrachtet die Spuren, die PV-Schemata sogar in Weiterbildungen hinterlassen können. Dieses Beispiel hat bereits eine Interpretation in der Wortbildungstheorie erfahren, die im Zusammenhang mit den vorangehenden Erläuterungen noch einmal aufgegriffenen Ergebnissen meiner Analyse der Produktivitätsverhältnisse von *an*-Verben ermöglichen es jedoch, eine illustrative Neuinterpretation vorzunehmen. Peschel (2002) erläutert in ihrer Arbeit zum Zusam-

<sup>255</sup> Mit Formulierungen wie „sie nehmen die Hand“ ist natürlich in verallgemeinerter Form gemeint „sie nehmen meine Hand“. Dementsprechend kann der Erzähler als Objekt des Satzes „die Damen wimmeln mich an“ gelten.

menhang von Neologismen und Textstrukturen u. a. die Kontextabhängigkeit des in zwei verschiedenen Romanen von Günter Grass zu findenden neologistischen Adjektivs *angriffig*:

Wenn Günter Grass in seinem Roman „Die Rättin“ das Wort *angriffig* als Attribut zu *Ratten* verwendet, hat der Leser keine Probleme, das Wort als Realisierung des Musters ‚Verb + *-ig*‘ > ‚zu einer Handlung neigend‘ [...] zu verstehen. Er kann die so ermittelte Bedeutung von ‚angriffig‘ gut mit der bereits gespeicherten Bedeutung von *Ratten* – oder vielleicht eher mit dem zu dieser Bedeutung gehörigen Sachwissen – in Einklang bringen. Stößt ein Leser hingegen in Grass‘ Roman „Der Butt“ auf die Nominalphrase „eine angriffige Brust“ [...], wird die obige Lesart unmöglich (es sei denn, man befände sich in dem Woody-Allen-Film „Was Sie schon immer über Sex wissen wollten“. In diesem Film träumt ein junger Mann, er würde von einer überdimensionalen und höchst aggressiven weiblichen Brust verfolgt.).

Der Produzent einer Neubildung kann davon ausgehen, dass der Rezipient tatsächlich diese Sinnbezüge zwischen den einzelnen Teilen des Textes herstellt und ihre mögliche Beziehung inferiert [...]. Einem unbekanntem Wort wird zunächst einmal semantische Kompatibilität unterstellt.

Dem ist im besonderen Fall allerdings hinzuzufügen, dass hier durch die Assoziation von *griffig* diese abgeleitete Form [...] stark an der Bedeutungsfindung der Neubildung beteiligt ist. Es liegt also eine zweite Stufe der Motivierung vor. Dieses Phänomen ist besonders für den literarischen Sprachgebrauch typisch [...]“ (Peschel 2002: 44-45)

In dieser Analyse ist also die erstgenannte Verwendung von *angriffig* (im Kontext von *Ratten*) als denominalbildung zu *Angriff*, gestützt durch das Verb *angreifen* in seiner ‚kämpferischen‘ Default-Bedeutung, zu betrachten. Im zweiten Fall (durch die Verbindung mit *Brust*) wird die denominalbildung dezidiert ausgeschlossen, hier scheint einzig das Verb *angreifen* in seiner Lesart *anfassen* als Stamm in Frage zu kommen, zusätzlich motiviert durch das Adjektiv *griffig*. Beide Verwendungen von *angreifen* sind der Kontakt-Lesart zuzuordnen, wie sie in der vorliegenden Untersuchung herausgearbeitet wurde, wobei durch die Adjektivierung hier die üblicherweise disambiguierenden Bezüge der Argumentstruktur verlorengehen. Die Autorin restituert in ihrer Interpretation aber offenbar folgende Relationen, deren Unterschied im Kontrast einer aktivischen (243) und einer passivischen (244) Paraphrase zu verdeutlichen ist.<sup>256</sup>

(243) Die Ratte **greift an**.

(244) Die Brust kann (vom Protagonisten) **angegriffen/ angefasst** werden.

Dagegen schließt die Autorin die in (245) dargestellte Relation dezidiert aus:

(245) Die Brust **greift den Protagonisten an**.

<sup>256</sup> Es werden weder an der angegebenen Stelle, noch in der späteren ausführlicheren Behandlung solcher deverbalen Adjektivierungen Aspekte der Argumentstruktur behandelt.

Die *an*-Verben mit Beeinflussungs-Lesart wurden in Kap. 4.3 als Zentren von verdichteten Propositionen geschildert, die eine Handlung prototypisch als einerseits intendiert vom Subjektreferenten, andererseits gefolgt von einer bemerkenswerten Affiziertheit des Objektreferenten darstellen. In diesem Sinne wäre eine doppelte Aktualisierungsmöglichkeit der Phrase *angriffige Brust* hier durchaus denkbar: Die Brust verlangt durch ihre Beschaffenheit danach, *angegriffen* (im Sinne von *angefasst*) zu werden – und *greift* zugleich ihrerseits den Protagonisten *an*, indem sie ihn nämlich sexuell provoziert und affiziert und somit überhaupt erst zu dem Wunsch bringt, sie *anzufassen*. Es muss hier betont werden, dass diese Hypothese bis zu diesem Punkt ausschließlich aus den empirischen Ergebnissen der vorliegenden Arbeit abgeleitet ist. Überprüft man nun die betreffende Stelle bei Grass, bestätigt sich die Erwartung allerdings vollkommen:

- (246) Die achte Köchin [...] wollte unbedingt ein Mann sein und ihrer revolutionären Zeit gemäß mit angriffiger Brust auf Barrikaden stehen; dabei ist Sophie Rothzoll zeitlebens ein siebenmal verschlüsseltes Mädchen geblieben, so nah ihr die Männer (und also ich) gekommen sind. (Günter Grass: *Der Butt*. Werkausgabe in zehn Bänden, V. Luchterhand, 1987. S. 20)

Das Beispiel zeigt auf vortreffliche Weise, wie die beiden Lesarten miteinander agieren und gegeneinander ausgespielt werden.<sup>257</sup> Offensichtlich stellt die von Grass gestaltete Szene eine Allusion auf das 1830 entstandene Gemälde „La Liberté guidant le peuple“<sup>258</sup> von Eugène Delacroix dar. Die „Freiheit“, allegorisch dargestellt von einer jungen Frau mit im Tumult verrutschtem Gewand, führt auf diesem Bild die kämpfenden Revolutionäre und Barrikadenstürmer an und stürmt mit entblößter Brust auf den Betrachter zu. Durch die entsprechende Konstruktion des Kontextes zwingt Grass nun geradezu zur Realisierung beider möglicher Lesarten.<sup>259</sup> Hier wird ein Gegensatz aufgebaut zwischen der ‚Kampflesart‘ von *angreifen*, manifestiert in Ausdrücken wie *revolutionär*, *Barrikaden*, *ein Mann sein* und der Lesart *anfassen*, deutlich signalisiert in den Lexemen *Brust*, *Mädchen*, *nahkommen*. Die *angriffige Brust* ist hier also einerseits die Brust einer Kämpferin, die den Protagonisten potenziell bedroht und ihn offensiv bedrängt – und zugleich die Brust eines „siebenmal verschlüsselte[n]“, sich also äußerst

<sup>257</sup> Zudem erweist sich hier die von Peschel geleistete Interpretation der betreffenden Phrase als vollkommen insuffizient; auch der polemisch als abwegig dargestellte Vergleich mit der Filmszene büßt bei näherer Betrachtung des Kontextes deutlich an seiner intendierten Absurdität ein.

<sup>258</sup> Bemerkenswerterweise wird der Titel verschiedentlich sowohl mit als auch ohne die Partikel *an-* ins Deutsche übersetzt: „Die Freiheit führt das Volk (an)“.

<sup>259</sup> Eine solche doppelte Kodierung gilt, wie in der vorliegenden Arbeit mehrfach erwähnt, als charakteristisches Merkmal phraseologischer Einheiten. Dass nun das Spiel genau damit ein stilprägendes Merkmal der Sprache von Grass ist, zeigt Kühn (ersch.).

defensiv gerierenden Mädchens, das den Protagonisten berührt und zum Berühren verleitet.

Auch Grass macht in dem erläuterten Fall besonderen Gebrauch von den Möglichkeiten, die das Schema für *an*-Verben der Beeinflussung bereitstellt. Deutlich zu erkennen ist insbesondere in diesem Beispiel, dass der künstlerisch-virtuose Gebrauch von PV (und ihren Derivaten) erst dann in seiner Funktionsweise vollständig erfassbar ist, wenn eine Gebrauchsanalyse der Alltagssprachlichen Verwendung vorangeht. Eine solche Grundlage, wie sie in der vorliegenden Untersuchung erarbeitet wurde, kann also bei der Interpretation von künstlerischer Sprache helfen, indem sie herauszustellen vermag, welcher etablierten Konzepte ein Autor sich bedient, um sie auf idiosynkratische Weise weiter zu formen. Auch dies ist ein Weg, die Insuffizienz einer prinzipiellen Unterscheidung von linguistischer Produktivität und individueller Kreativität zu verdeutlichen – sprachlich kreative Individuen machen lediglich ‚besonders produktiven‘ Gebrauch von produktiven Schemata. Damit ist aber eben auch festzuhalten, dass die Analyse des künstlerisch-literarischen Sprachgebrauchs erst am Ende einer grundlegenden Untersuchung allgemeinerer Sprachverwendungen sinnvoll ist – einerseits, um die Minimalspezifikation der in einer Sprachgemeinschaft verbreiteten Schemata zuverlässig eruieren zu können (aus einem Korpus vornehmlich literarisch definierter Textsorten hätten sich die grundlegenden und gebräuchlichen Muster wohl kaum extrahieren lassen); andererseits aber eben insbesondere auch, um die individuelle Leistung des Schriftstellers überhaupt erkennbar zu machen.

### 5.3 PV und „Deutsch als Fremdsprache“

Zu Beginn eines Sammelbandes, der sich einer ‚Pragmatisierung‘ der Wortbildungslehre verschrieben hat, resümieren Elsen/ Michel (2011):

Die pragmatische Wende („pragmatic turn“), die seit Ende der 1960-er Jahren zu einer Hinwendung zu Aspekten des Sprachgebrauchs führt, hat die Wortbildungsforschung nicht in der Intensität beeinflusst wie andere linguistische Teilgebiete. (A. a. O.: 1)

Dieser Kontrast zeigt sich nun in der Fremdsprachendidaktik besonders scharf. Während einerseits der pragmatisch geprägte „kommunikative Ansatz“ mittlerweile als dominierendes sprachdidaktisches Paradigma zu betrachten ist, nehmen die Arbeiten zur Wortbildung im Allgemeinen und zu PV im Besonderen auch unter sprachdidaktischer Ägide eine nahezu verzweifelte systemorientierte Perspektive ein, die sich entsprechend ‚un-praktisch‘ und weitgehend konsequenzenlos zeigt. Eine an der Wortbildung orientierte Wortschatzarbeit, die das Etikett ‚integrativ‘ verdiente, ist ein großes Desideratum der Fremdsprachendidaktik (vgl. hier insbes. die umfassende Bestandsaufnahme für die Wortbildung des Verbs von Olejarka 2008). Die Angebote, die eine vornehmlich an formaler Kombinatorik orientierte Wortbildungslehre (vgl. Abschn. 3.1.1 oben) dem Lerner machen kann, bleiben (wie oben angedeutet) hinter dem Stand der Diskussion in der Wortbildungstheorie zurück (vgl. Šimečková 2004b) und werden darüber hinaus noch nicht einmal konsequent umgesetzt.<sup>260</sup> Der dekontextualisierten Strukturbeachtung von PV bleibt in der Konsequenz wenig mehr, als verzweifelt die „fast kosmologische Anzahl möglicher Kombinationen zwischen Präfixen [hier als Sammelbegriff für Präfixe und Partikeln gebraucht; Anm. JG] und Basisverben“ (Ogawa 2003: 159; FN 4) zu beklagen – wobei als das eigentliche Problemfeld für den Lerner einerseits die Idiosynkrasien der Kombinationen (und Kombinatorik) anzusehen sind, andererseits aber vor allem die unermessliche Zahl nicht-möglicher Kombinationen, vgl. Hausmann 1993a: 7 ff.).

Das sei am Umgang mit *an*-PV in einem „Lehr- und Übungsbuch“ zur Wortbildung (Lohde 2006) illustriert. Hier wird *an*- zunächst als „Ausdruck der sog. Kontaktfunktion“ (a. a. O.: 243) bestimmt. Diese äußere sich nun „in Form zweier Submuster, die

---

<sup>260</sup> So stellt bspw. Olejarka (2008: 186) fest, dass die von Weinrich (<sup>4</sup>2007: 1034) als „zweiteilige Verben“ bezeichneten Klammerformen (von u. a. PV) in keiner der von ihr untersuchten didaktischen Grammatiken behandelt werden.

sich vielfach eng berühren und zuweilen nur schwer zu trennen sind“ (ebd.), nämlich „annähern“ sowie „verbinden/ befestigen“. Zu ersterem heißt es nun:

- Submuster ‚annähern‘

Es werden bestimmte Basisverben bevorzugt. Dazu zählen u.a. Verben der Bewegung (*anfliegen, ankommen*), des Mitteilens/ Äußerns, darunter auch Tiergeräusche (*anlügen, anschreien, anbellern*), des Sehens (*anschauen, anlächeln* [sic!]), ferner Verben, die das Bewegen von Luft, Feuchtigkeit oder Licht auf ein Objekt benennen: *anblasen, anspucken, anstrahlen* (vgl. Kühnhold/Wellmann 1973, 179ff.).

Das Zusatzmerkmal ‚einen Widerstand überwinden‘ enthalten Basen wie *ankämpfen* und *anstürmen*. Daneben gibt es noch die Komponente ‚intensiv‘, womit – vor allem bei durativen Verben – eine Zunahme oder Vergrößerung (einer Menge) angegeben wird: *anwachsen, anschwellen* (Adern).

Eine Sonderstellung nehmen bei den Bewegungsverben Kombinationen mit *ankommen* und Partizip II ein. Während *kommen* allein steht, wird das Präfix *an-* immer der Partizipialform vorangestellt. Man realisiert damit eine Bewegung des Objektes auf den Sprecher zu: *sie kommen angerannt, angereist, anmarschiert* usw. (Lohde 2006: 243)

Hier ist vieles problematisch. Deutlich ist zunächst die vollkommene Dekontextualisierung. Das gilt sogar für die Darstellung der formalen Eigenschaften; nicht einmal Hinweise auf die Argumentstruktur sind zu finden.<sup>261</sup> Erst am Ende der ganzen Sequenz taucht ein einziges Bezugsnomen auf – darauf, dass das zugehörige Verb *anschwellen* aber (neben dem beigeordneten *anwachsen*) als einziges intransitiv gebraucht wird, im Gegensatz zu allen vorangehenden transitiv zu verwendenden Verben, weist indessen nichts hin. Auch semantisch gerät hier einiges derart durcheinander, dass der Nutzen für den Lerner fraglich ist. Wenn einerseits die Präferenz für „bestimmte Basisverben“ betont wird, ist zu fragen, warum die Verbklassen dann derart divers ausfallen – ein ordnender Nutzen dieser Zusammenstellung von Verben „des Mitteilens/Äußerns, darunter auch Tiergeräusche“, Verben „des Sehens“ (wieso *anlächeln* ein solches sein soll, bleibt ohnehin rätselhaft) und Verben, die ein „Bewegen von Luft, Feuchtigkeit oder Licht auf ein Objekt“ ausdrücken, ist nicht erkennbar.

Ein Ausweg für dieses Chaos kann nur in einer stärkeren Berücksichtigung von Kontexten und einer ggf. daraus abzuleitenden gemeinsamen Funktion dieser Verben liegen. Auf der Grundlage meiner in den vorangehenden Kapiteln dargestellten Untersuchung ist das problemlos möglich. Bevor das nun skizziert wird, ist noch ein Blick auf die zugehörige Wortschatzübung zu werfen.

<sup>261</sup> Das reicht noch weiter: Zu Beginn des Abschnitts erläutert der Autor, *an-* werde „vor allem simplizischen Verben vorangestellt.“ (Lohde 2006: 243). Auch wenn die gesamte Darstellung in der Rubrik ‚trennbare Verben‘ verortet ist, negiert diese Betonung der Voranstellung geradezu die Möglichkeit, dass *an-* regulär als verbkammerschließendes Element hinter dem Verb stehen kann – vgl. auch FN 260.

In dieser sollen verschiedene isolierte Verben mit *an-* (denen immerhin jeweils ein Nomen zugeordnet ist) ihren Bedeutungsgruppen zugeordnet werden – wo immer möglich, sollen auch Synonyme mit *be-* genannt werden. (vgl. a. a. O.: 253). Während aber laut Lösungsschlüssel (a. a. O.: 335 f.) *anschwindeln* und *anleuchten* (ohne Bezugsnomen) der Gruppe „annähern“ zugeordnet werden sollen und ihre Basisverben jeweils ein Synonym mit *be-* bilden lassen, muss „ankämpfen (Schlaf)“ dem Muster „Widerstand überwinden“ zugeordnet werden, wobei kein Synonym *bekämpfen* als möglich angegeben wird – wohl wegen der abweichenden Argumentstruktur (expliziert wird das jedoch nicht). Hier könnte nun bspw. kritisch nach dem konkret dahinterstehenden Konzept von Synonymie gefragt werden oder danach, ob zur Zuordnung isolierter Verben zu Bedeutungsgruppen nicht schon die Kenntnis der Bedeutung vorausgesetzt ist, über die doch eigentlich etwas gelernt werden soll. Die Zweifel beginnen aber schon auf einer grundsätzlichen Ebene: Das hinter solchen Übungen stehende Konzept eines Lehrens und Lernens von Wortschatz ist grundsätzlich fragwürdig, da an keine kommunikative Realität gebunden. Sprache ist aber bekanntlich „nur in den Texten Sprache. Der Rest ist Konstrukt.“ (Hausmann 1993b: 479). Kompetenzorientierte Wortschatzarbeit sollte demnach „von Texten ausgehen und auch wieder zu Texten führen.“ (Kühn 2010: 1253). Abstrakt dürfen solche Übungen durchaus sein, sofern einerseits evaluiert wurde, dass die zu lernenden Formen einen praktischen Gebrauchswert haben und andererseits deutlich wird, wie die gelernten Wortschatzeinheiten konkret in authentischen Formulierungen zu verwenden sind.

Auf der Grundlage der in dieser Arbeit vorgenommenen Untersuchung produktiver Bildungsmuster von *an-*Verben lassen sich die dargestellten Verben indessen etwas – im Wortsinn – brauchbarer sortieren. Zum einen ist ja gar nicht einsichtig, weshalb die übrigen Verben von den Bewegungsverben mit und ohne *kommen* gewissermaßen ‚umklammert‘ werden, diese Darstellung kann nur als verwirrend angesehen werden. Zum anderen aber sollten die Bewegungsverben ohnehin als eigene (produktive) Gruppe behandelt werden – allein schon aufgrund ihrer argumentstrukturellen Andersartigkeit als Intransitiva (vgl. Abschn. 4.2 oben). Die transitiven Verben des „Mitteilens/Äußerns“ sind als solche separat zu fassen – warum die menschlichen Äußerungen mit denen von Tieren gleichgesetzt werden, andererseits aber *anlächeln* separiert wird, ist in Anbetracht der produktiven Schemata ebenfalls nicht einsichtig: Diese Verben sind nach ihren Verwendungsbedingungen zusammenzufassen als Verben der intentionalen kommunikativen Äußerung (vgl. Abschn. 4.3 oben). Darin wird nun auch die gemeinsame Ein-



gruppierung von *anbellen* und *anlächeln* plausibel – beide Verben bezeichnen, dass (und wie) sich ein intentionsfähiges Wesen auf bestimmte (im Basisverb ausgedrückte) Art an ein anderes empfindungsfähiges Wesen richtet.<sup>262</sup> Über dieses Moment der Intention einer gerichteten Bewegung ist nun auch die Gruppe, die „das Bewegen von Luft, Feuchtigkeit oder Licht auf ein Objekt“ benennt, hier plausibel anschließbar. Schließlich wurden hier ja Basisverben gewählt, die auf ein intentionales Handeln schließen lassen (insbesondere die merkwürdige Formulierung „Bewegen von [...] Licht“ ist ja nur sinnvoll, wenn Sätze wie „er strahlt mit seiner Taschenlampe die Wand an“ gemeint sind; in „die Sonne strahlt den Mond an“ ist wohl ein weniger typisches „Bewegen von Licht“ zu sehen). Zur Insuffizienz dieses sog. „Zusatzmerkmal[s] ‚einen Widerstand überwinden‘“ ist im Zusammenhang mit dem *gegen*-Konstellativ genug gesagt worden (vgl. Abschn. 4.5 oben). Hier lässt sich der allgemeine Einwand gegen die ausschließliche Arbeit an Wörterbuchmaterial ohne Validierung des tatsächlichen Sprachgebrauchs emphatisch bekräftigen. Völlig separiert werden sollte hingegen die randständige und als einzige nicht produktive Gruppe mit der „Komponente ‚intensiv‘“. Die Kritik lässt sich also insgesamt im Wesentlichen auf drei Versäumnisse reduzieren:

- Erstens werden die Formen nicht argumentstrukturell differenziert. Das führt zu einem für Lerner nicht zumutbaren Durcheinander und schränkt den Gebrauchsnutzen für eine kompetenzbasierte Wortschatzarbeit stark ein.
- Zweitens werden in der Folge die Verben semantisch fragwürdig sortiert und dargestellt. Idiosynkratische und randständige Formen werden nicht von Bildungen nach produktiven Schemata unterschieden, inhaltliche Zusammenhänge und Unterschiede können nicht systematisch erschlossen werden.
- Drittens bleiben die Funktionen und Gebrauchsbedingungen der entsprechenden Wortschatzeinheiten völlig im Dunkeln (was allerdings eher auf ein Defizit der Grundlagenforschung zurückzuführen ist denn als Versäumnis der konkreten Darstellung anzumahnen)

Damit ist hier ein Desiderat zu bestätigen, das Kühn (2007: 883) auch als Problem der aktuellen Phraseodidaktik herausstellt:

---

<sup>262</sup> Der Einwand, *Hunde* können auch bspw. irgendwelche *Bäume anbellen* oder z. B. den *Mond*, ist nicht stichhaltig. Während das Bild von den Mond anheulenden Lebewesen Assoziationen von etwas Unheimlichem oder Fehlgeleiteten erweckt, entspricht ersteres nicht den üblichen Verwendungsbedingungen – vgl. die Diskussion von Beleg (125) und (126) auf S. 174 oben.

[Es] bleiben synchronisch systematische Beschreibungen und Analysen ebenso ausgeklammert wie gebrauchsemantische Aspekte, denn Phraseme werden isoliert behandelt, ohne Berücksichtigung ihrer situativen Verwendung. (Kühn 2007: 883)

Dass in der oben aufgeführten Darstellung von Lohde mit dem *gegen*-Konstellativ und dem *kommen*-Konstellativ zwei produktive Schemata enthalten sind, die durchaus phraseologische Qualität haben, kann das bekräftigt werden. Auch für die anderen PV hat die vorliegende Untersuchung aber gezeigt: Die Gebrauchsbedingungen der produktiven Schemata von *an*-Verben bestimmen das semantische und pragmatische Potenzial der Formen möglicherweise stärker als die aus der Struktur ableitbare Bedeutung. Die übliche Vorgehensweise, PV für Lerner grob anhand der Partikel vorzusortieren und dann durch verwirrende polysemische Ausdifferenzierungen zu konkretisieren, kritisiert auch Peschel (2004). Der Gegenvorschlag besteht darin,

Verben zu kleineren Gruppen zusammenzufassen – und zwar nach dem Analogieprinzip! Durch Vermittlung von Kleingruppen kann man Wörter gemeinsam behandeln, die sich morphologisch-syntaktisch wie auch semantisch ähneln. Auf diese Weise lassen sich Regelmäßigkeiten vermitteln, ohne dabei zu stark zu nivellieren. (A. a. O.: 95).

Dem ist rundheraus zuzustimmen – und die in der vorliegenden Untersuchung an den *an*-Verben herausgearbeiteten Ergebnisse machen einen konkreten Vorschlag, wie eine solche Einteilung auf der Grundlage von formalen Differenzierungen und unter Berücksichtigung der kommunikativen Verwendungsbedingungen vorgenommen werden könnte. Damit können dann auch viele etablierte Verben erfasst werden, wie die Diskussion der Bildungsdaten von Lohde (2006) gezeigt hat. Und selbst die lexikalisierten und idiosynkratischen Varianten sind meist nicht vollkommen demotiviert, sondern können oft in Nuancen an die produktiven Schemata angeschlossen werden. Damit böte eine lernergerechte Anordnung wie die hier im Anschluss an Peschel (2004) vorgeschlagene sogar die Chance einer systematisierenden Unterfütterung eines Vorschlags von Thurmair (2010). Denn das Interessante an PV, soviel dürfte die vorliegende Arbeit herausgestellt haben, liegt ja durchaus in der Spezialisierung von PV-Schemata, die es somit erlauben, „auf der Basis ihrer räumlichen Bedeutung funktionalisierte Handlungen in einem spezifischen Handlungsrahmen zu beschreiben“ (a. a. O.: 233). Thurmair entwickelt daraus eine bemerkenswerte Perspektive auf das spezifische Lernpotenzial einzelner, lexikalisierter Verben:

Ein Sichtbarmachen solcher Bedeutungsbeziehungen im Rahmen der verbalen Wortbildung kann Lerner nicht nur dazu befähigen, neue Wortbildungen zu erschließen, sondern

kann auch interessante soziokulturelle und kulturgeschichtliche Bezüge herstellen. (Thurmair 2010: 233-234).

Die kulturelle Relevanz dieser Handlungsfunktionalisierung im lexikalisierten PV kann also eingebettet und oftmals noch um einiges plausibler gemacht werden, wenn systematische Anbindungen an produktive Schemata gezeigt werden können. Das erleichtert nicht nur unbestreitbar die Lernbarkeit, es zeigt auch, dass diese sprachspezifischen soziokulturell-kulturgeschichtlichen Konzeptionalisierungen sich in weitaus stärkerem Maße generalisieren lassen, als bislang angenommen wurde.

## 6 ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBAUMÖGLICHKEITEN

Nachdem im letzten Kapitel einige Transfer- und Anwendungsmöglichkeiten der in dieser Arbeit gewonnenen Erkenntnisse skizziert wurden, sollen in diesem Kapitel abschließend ausgewählte Ergebnisse zusammengefasst und mit einem Forschungsausblick verknüpft werden.

Partikelverben (PV; komplexe Verben mit präpositionenähnlichen, abtrennbaren Konstituenten wie *ab-*, *an-*, *auf-*, *aus-*, *ein-* etc.) werden allgemein als vielgestaltige und hochfrequente Erscheinungen zwischen Lexikon und Grammatik betrachtet: Vermittels der Zusammenschreibung in vielen Konstellationen und einer oftmals ausgeprägt idiomatischen Semantik können sie als komplexe Wörter angesehen werden; wird hingegen die Satzklammerbildung und eine vermeintliche Transparenz der einzelnen PV stärker betont, müssen sie als phrasale Gebilde gelten. In jüngerer Zeit wird deshalb in der häufiger vorgeschlagen, PV als Konstruktionen im Sinne der Konstruktionsgrammatik zu behandeln (Abschn. 2.2.2.3), im Rahmen der Wortbildungstheorie wird mit gewissen Entsprechungen eine Erfassung als Phraseme nahegelegt (Abschn. 2.2.1.4). Dies wurde in verschiedener Hinsicht in der Untersuchung aufgegriffen. Zum einen bot es sich an, in der detaillierten Analyse konkreter Verwendungen in realen Textausschnitten neben grammatisch-strukturellen Analysemethoden auch solche zu verwenden, die vornehmlich in der Phraseologie entwickelt wurden. Dazu gehört die Feststellung eines textstrukturierenden Potenzials von PV anhand der Betrachtung größerer Kontexte; Anwendung finden auch kontrastive Methoden zur Ermittlung eines spezifischen Mehrwerts von PV. Dieser Mehrwert entspringt aus der systematischen Nutzung des figurativen Potenzials von PV und lässt sich nachweisen im Vergleich mit grammatisch verschiedenen alternativen Ausdrücken (dargelegt in Abschn. 2.1).

Die angedeuteten Strukturprobleme finden ihre Fortsetzung in der Produktivitätsproblematik, d. h. in der kontrovers diskutierten Frage nach den Bildungsweisen von PV: Traditionell wird versucht, zwischen einzelnen Vorkommen individualisierbarer, kreativer Analogie und generalisiert zu beschreibender Bildungsproduktivität zu unterscheiden. Wo und wie die Grenzen zwischen rein okkasioneller Analogiebildung, lokal erweiterter Muster- oder Reihenbildung (bei PV: ‚Nischenbildung‘) und genuin regelgeleiteter Produktivität zu ziehen ist, ist allerdings bisher für PV noch nicht empirisch überzeugend dargelegt worden. Hier konnte nun gezeigt werden, dass die Annahme zweier distinkter Innovationsprinzipien, der zufolge die Variation konkreter Exemplare

grundsätzlich unterscheidbar wäre von einer Bildung komplexer Formen nach abstrakten Prinzipien, nicht haltbar ist.

Es ist sicherlich sprachtheoretisch notwendig, häufig genutzte Bildungsschemata von seltener vorkommenden Formen zu unterscheiden – dies allerdings ist in einem gebrauchsbasierten Ansatz (und nur in einem solchen ist es überhaupt sinnvoll, von Produktivität zu sprechen, wie in Abschn. 3.2 herausgestellt wurde) eine Abstraktionsleistung des Linguisten und eher eine Frage kontingenter Grenzziehung in einem Phänomenkontinuum als eine Angelegenheit der Erarbeitung von objektiven Distinktionskriterien. Es ist nun Gegenstand weiterer Forschung, zu überprüfen, ob es sich bei dieser Beobachtung um ein Spezifikum von PV handelt – von großem Gewicht wäre es für jede Theorie der Wortbildung, wenn sich bspw. in der detaillierten Betrachtung produktiv gebildeter Präfixverben ähnliche Vagheiten und fließende Übergänge von eher analogischen zu eher produktiven Bildungen nachweisen ließen.

Am Material der vorliegenden Untersuchung, bestehend aus den Belegen für mehr als 2500 exhaustiv erhobene PV-Neubildungen, ließ sich weiterhin feststellen: Betrachtet man die Bildungsprozesse hinsichtlich des Inputs, so zeigt sich hierbei eine Vielfalt an Bildungsweisen, die weit über die schlichte Kombination von Verben und Partikeln hinausgeht. Anhand einer schematischen Beschreibung des Outputs lassen sich diese Muster systematisieren und einheitlich fassen, was für eine eher konstruktionsbasierte Behandlung spricht.

Die spezifische Materialgrundlage hat eine umfassende Betrachtung der Schematizität von PV auf verschiedenen Ebenen ermöglicht, zu den wesentlichen Aspekten gehören:

- grundlegende PV-Bildungsschema, bestehend aus einer schematischen Struktur mit einem Slot für eine Verbpartikel und einem für ein Basisverb;
- (in einigen Fällen) erweiterte Bildungsschemata, bestehend aus der Kombination des grundlegenden PV-Bildungsschemas mit einem relativ fixierten lesartenkonstitutiven Kollokator;
- spezifische Argumentstrukturschemata mit rigiden Vorgaben der syntaktischen Einbettungskonstellationen für jedes PV;
- eine oft starke semantisch-pragmatische Vorgeprägtheit der Argumentstrukturschemata für PV im Sinne von mitunter rigiden Vorgaben für die Argumentrealisierung.

Die Evaluation der Gesamtheit dieser schematischen Gegebenheiten im jeweiligen Textzusammenhang führt schließlich zur Feststellung einer gleichsam schematischen Textstrukturierung:

- Das gesamte konkrete Konstrukt (PV plus ggf. obligatorische Kollokatoren plus realisierte NPen als angebundene Argumente) fügt sich auf spezifische Weise in den Textzusammenhang ein und bietet im Textverlauf verschiedene Vorgriffmöglichkeiten und Anknüpfungspunkte, womit die rekurrenten Eigenschaften als ‚Kontextschemata‘ beschreibbar sind.

Demonstriert werden konnte das zunächst in der Konzentration auf die Bildungsschemata. Dazu wurden zahlreiche Bildungen präsentiert, die auf das Input bezogen am ehesten als Kontaminationsbildungen zu erfassen wären (Abschn. 3.4). Die enorme Vielfalt des Inputs präsentiert sich hingegen einheitlich, wenn spezifische Output-Schemata angenommen werden. Darauf bezogen wurde mit den *aufwerten*-Verben ein spezielles Schema dargestellt (Abschn. 3.5). Dessen Schematizität (in Gestalt der Relationen, die die konkret gefüllten Slots, d. h. das Basisverb und die angebotenen NPen, zueinander aufweisen) erlaubt einerseits unterschiedliche Einsatzweisen im konkreten Text, andererseits die Integration eines enormen Spektrums von unterschiedlichem Input. Darauf aufbauend konnte im Anschluss ein Netzwerk-Modell von PV-Schemata skizziert werden (Abschn. 3.6). Im empirischen Hauptteil (Kap. 4) konnten die Produktivitätsverhältnisse bei PV mit *an*-vollständig ausgeleuchtet werden, indem sämtliche Neubildungen zunächst einer induktiven Klassifikation unterzogen werden. Bevorzugt wurden dafür formale Klassifikationskriterien wie Argumentstrukturen oder Kollokatoren gewählt, wodurch sich vier Gruppen ergaben, von denen nur die (größte) Gruppe der Transitiva einer Differenzierung anhand einer semantischen Analyse bedurfte. Hier seien die fünf produktiven Schemata (aus Abschn. 4.1) mitsamt der Zahl ihrer neologistischen Types noch einmal aufgeführt, um exemplarisch auf die verschiedenen Aspekte der Schematizität eingehen zu können:

- |      |                                      |   |
|------|--------------------------------------|---|
| i.   | ‚Beeinflussungs‘-Lesart (164):       | $X_{NP_{nom}} Y_{NP_{akk}} an-V$              |
| ii.  | ‚begonnene-Handlungen‘-Lesart (113): | $X_{NP_{nom}} Y_{NP_{akk}} an-V$              |
| iii. | KOMMEN-Konstellativ (134):           | $X_{NP_{nom}} KOMMEN an-V_{pzp}$              |
| iv.  | <i>gegen</i> -Konstellativ (106):    | $X_{NP_{nom}} gegen Y_{NP_{akk}} an-V$        |
| v.   | ‚Possessiv‘-Lesart (31):             | $X_{NP_{nom}} Y_{NP_{akk}} Z_{NP_{dat}} an-V$ |

Einige grundsätzliche Charakteristika der oben aufgeführten Schematizität lassen sich besonders gut an den beiden unter iii. und iv. aufgeführten Schemata verdeutlichen. Hier

kommt die spezifische Lesart nur unter dem Einfluss eines Kollokators zustande; in iii. ist das eine flektierte Form des Verbs *kommen*, in iv. eine PP mit *gegen*. In der Produktivität dieser beiden großen Gruppen ist eine Art Phraseologisierung zu sehen, die mit weiteren Spezialisierungen einhergeht.

Für den KOMMEN-Konstellativ (iii.) wurde nachgewiesen, dass es unter den Neologismen eine deutliche Tendenz zur Verwendung in negativen Situationen gibt (vgl. Abschn. 4.4). Das heißt, das Erscheinen der im Rahmen der Konstruktion durch  $X_{NPnom}$  ausgedrückten Entität (etwa *die Köter* in *die Köter kommen **angeschnüffelt***) geht oftmals mit negativ zu interpretierende Umstände für den Protagonisten in der jeweiligen Textsituation einher.

Noch konkreter ist das am Beispiel des *gegen*-Konstellativs (iv.) zu schildern, hier gibt es eine deutliche Tendenz zur spezifisch asymmetrischen Argument-Realisierung. Wenn etwa die Rede davon ist, dass *Klitschko gegen einen Großteil der 18000 Zuschauer in der Kölnarena **anboxen** muss* – vgl. die detaillierte Interpretation des Belegs auf S. 233 – dann wird *Klitschko* damit gleichzeitig als chancenlos in Bezug auf diese ‚Oppositionshandlung‘ dargestellt. Die spezifische Asymmetrie besteht hier darin, dass die NP *Klitschko* und das Verb *boxen* nicht zu der PP *gegen die Zuschauer* passen. Oftmals sind entsprechende Verwendungen ohne die Verbpartikel als sinnlos zu betrachten, vgl. *\*Klitschko muss gegen einen Großteil der Zuschauer in der Kölnarena **boxen***, während ‚konzeptuell symmetrische‘ Situationen nicht mit dem *gegen*-Konstellativ ausgedrückt werden, vgl. *Klitschko **boxt** gegen Schulz* (vgl. auch den Ausdruck *Klitschko **boxt** gegen Schulz **an*** mit deutlich anderen Implikaturen). Dem *gegen*-Konstellativ kann damit eine stark ausgeprägte expressive Funktion zugeschrieben werden.

Dies ist, mal deutlicher, mal subtiler, bei den meisten PV der Fall. Als Begründung für die Produktivität dieser Bildungen wurde das figurative Moment herausgearbeitet – die (oft im präpositionalen Äquivalent wahrnehmbare) räumlich-direktionale Ursprungsbedeutung der Partikel wird systematisch umgedeutet und mit abstrakteren Funktionen belegt.

In der Mehrheit der 164 transitiven *an*-Verben mit ‚Beeinflussungs‘-Lesart (behandelt in Abschn. 4.3) wird auf diese Weise die Richtungsbedeutung der Partikel zum Vehikel der speziellen Emphase einer zugeschriebenen Intentionalität. Aus den schematischen Konstellationen aus Verb, Partikel und den beiden Argumenten konnte auf diese Weise ein

prototypisches ‚Propositionsschema‘ für ‚Beeinflussungs‘-Verben herausgearbeitet werden (s. Abschn. 4.3.1 ff.), das ‚verdichtete Situationsmodellierungen‘ ermöglicht.

All diese Schemata lassen den Sprechern/ Schreibern einigen Spielraum zur konkreten Ausgestaltung und damit zur Profilierung der Textsituationen. Gleichzeitig aber bieten sie sehr verdichtete und gewissermaßen ‚schablonenhaft‘ vorgeprägte Möglichkeiten, Sachverhalte darzustellen und oftmals eben zugleich mehr oder weniger expressiv zu kommentieren.

Daraus folgen verschiedene Möglichkeiten einer Weiterentwicklung. Erstens wurden die in dieser Arbeit gewonnenen Erkenntnisse an Neologismen herausgearbeitet (warum das für zweckmäßig zu erachten ist, wurde in Abschn. 3.1.2 detailliert begründet). Wenn nun die im Rahmen dieser Arbeit nur selektiv verifizierte Hypothese stimmt, dass rekurrente Eigenschaften von Neubildungen bestimmter Typen als Reflexe von höherfrequenten und etablierten Ausdrücken anzusehen sind, dann dürfte sich eine größerangelegte gebrauchsbasierte Untersuchung von PV unter der Fragestellung der Textstrukturierung grundsätzlich lohnen. Man muss sich dazu noch einmal vor Augen führen, dass die räumlich-direktionale Grundbedeutung von Verbpartikeln als semantischer Kristallisationskern der weitergehenden Funktionen anzusehen ist. Diese können verschiedene Nuancen metaphorisch integrieren; darunter räumliche, vgl. (247); temporale, vgl. (248); kausative, vgl. (249) und intentionsausdrückende, vgl. (250):

(247) Um zwanzig vor zehn **kommt** Philip Thomas **angehastet** [...] (die tageszeitung, 11.06.2002)

(248) Für das nächste Jahr ist der Oberliga-Aufstieg **angeplant** [...] (die tageszeitung, 11.06.2004)

(249) „Boot Camps“, in denen jugendlichen Straftätern Disziplin und Gehorsam **angedrillt** wird, entstehen in immer mehr Bundesstaaten (die tageszeitung, 23.09.1995)

(250) Daß sie sich [...] zwei Stunden lang **angurren**, -schmachten, -flirten und -hecheln, [...] das ist die Pointe des Abends. (die tageszeitung, 16.03.1995)

Wie im Verlaufe der Arbeit verdeutlicht, können sich durchaus mehrere der hier in den Belegen (247) bis (250) mehr oder weniger isoliert dargebotenen Facetten in einem einzigen PV-Konstrukt manifestieren (in der Arbeit als „mehrfache Motivation“ bezeichnet). Dass nun auch über die grammatisch gebundenen Elemente hinaus implizite Suggestionen in die Schematizität integriert werden können, hat die angedeutete Tendenz zur Vermittlung negativer Konsequenzen für den (im jeweiligen Satz meist nicht genannten) Protagonisten im Zusammenhang mit dem KOMMEN-Konstellativ gezeigt. Damit bieten sich umfassendere interdisziplinäre Anschlussmöglichkeiten. Es



sind nämlich u. a. genau die geschilderten Dimensionen, die in der kognitionspsychologischen Textverstehensforschung als entscheidende Faktoren der Kohärenzherstellung diskutiert werden. Jede einzelne Äußerung kreiert demnach ein ganzes Arsenal an Inferenzen; gebündelt führen diese bei der Rezeption eines prototypischen Satzes dazu, dass der Hörer/ Leser ein mentales ‚Situationsmodell‘ entwirft. Texte sind somit zu verstehen als sukzessive Modifikationen von Situationsmodellen, stets neue Situationsentwürfe müssen dabei integriert werden. Als entscheidene ‚Erleichterungsfaktoren‘ gelten dabei die genannten Dimensionen:

When people read a clause, they construct a model of the situation denoted by that clause. Each event can be indexed on each of five dimensions: time, space, causation, motivation, and protagonist. The ease with which an event can be integrated depends on how many indexes it shares with the integrated model. (Zwaan/ Radvansky 1998: 167)

Auch dieses legt nahe, sowohl die Vorgeprägtheit von PV-Schemata (in Bezug auf die grammatischen und semantischen Strukturen), als auch deren ‚vorprägendes Potenzial‘ (in Form der spezifischen Strukturierungsleistungen bezogen auf den Text) in integrativer Weise zu untersuchen. Grammatikmodelle, die die Rolle des Vorstrukturierten gegenüber dem vermeintlich frei Generierten angemessen zu repräsentieren wissen, stehen einerseits mit dem theoretischen Überbau der Korpuslinguistik (vgl. etwa die Diskussion zum sog. ‚idiom principle‘ in Abschn. 3.3; weiterhin Bubenhofer 2009) und andererseits mit den diversen konstruktionsgrammatischen Ansätzen und ihren sozio-kulturellen Erweiterungen (vgl. neben den Referenzen in Abschn. 2.2.2.3 auch bspw. Corrigan u. a. Hgg. 2009) zur Verfügung. Es ist dann auch durchaus wahrscheinlich, dass bei weiteren Untersuchungen, die die Ebenen der Sprachbetrachtung auf sinnvolle Weise zu transzendieren vermögen, so manches grammatische Rätsel der PV zum Verschwinden gebracht werden kann – so wie die holistische Betrachtung der *aufwerten*-Verben im Kontext unter Betonung der Funktionsaspekte das oftmals als problematisch herausgestellte Phänomen der grammatischen ‚Objektvertauschung‘ problemlos zu erklären vermochte (vgl. Abschn. 3.5.8). Entscheidend ist die Entwicklung von probabilistischen Modellen, die Tendenzen der Verknüpfung von Funktionen mit komplexen Strukturen im Ganzen abbilden können, im Gegenzug aber die Tatsache flexibel integrieren, dass diese Strukturen mitunter von Sprechern/ Schreibern analytisch reproduziert werden und dabei auch wieder anderen, elementareren Bedeutungen zugeführt werden können. Man gelangt hier zu einem ähnlichen Schluss wie Blom (2005), die für niederländische PV feststellt, dass diese

exhibit a structure-function non-isomorphism that can be modelled insightfully in an architecture of the grammar with multiple, parallel corresponding levels of representation. (A. a. O.: 391)

Während die Blom (2005) hier allerdings zu dem Ergebnis kommt, dass die Untersuchung diachron ansetzen muss, hat die vorliegende Arbeit gezeigt, dass auch die synchron nachweisbaren Verhältnisse und Prozesse in dieser Hinsicht untersuchenswert sind. Diese vermögen eben nicht erst auf abgeschlossene Funktionalisierungsentwicklungen zu verweisen, sie können vielmehr – bei aller damit verbundenen Vagheit – anschaulich demonstrieren, wie der Prozess der Funktionalisierung resp. Schematisierung vonstatten geht und überhaupt realistisch zu modellieren ist.

## 7 LITERATUR

### Wörterbücher

DUDEN = Duden – Die deutsche Rechtschreibung. 25., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Hrsg. von der Dudenredaktion. Mannheim: Bibliographisches Institut (2009) [= Der Duden in zwölf Bänden, 4].

DUW = Duden – Deutsches Universalwörterbuch. 6., überarbeitete und erweiterte Auflage. Hg. von Matthias Wermke, Kathrin Kunkel-Razum, Werner Scholze-Stubenrecht. Buch und CD-ROM. Mannheim: Bibliographisches Institut (2007).

GWDS = Duden – Das große Wörterbuch der deutschen Sprache. Hg. vom Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion. 3., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage (1993). Mannheim u.a.: Bibliographisches Institut. CD-Rom.

KLUGE = Kluge – Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Hg. von Elmar Seebold. 23., durchges. und erw. Aufl. Berlin/ New York: de Gruyter (1995).

LGDaF = Langenscheidt Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache. Das einsprachige Wörterbuch für alle, die Deutsch lernen. Hg. von Dieter Götz, Günther Haensch, Hans Wellmann. Buch und CD-ROM. Berlin: Langenscheidt (2010).

PAUL = Hermann Paul, Deutsches Wörterbuch – Bedeutungsgeschichte und Aufbau unseres Wortschatzes. 10., überarbeitete und erweiterte Auflage von Helmut Henne, Heidrun Kämper und Georg Objartel. Tübingen: Niemeyer (2002).

### Wissenschaftliche Arbeiten

Ágel, Vilmos (2004): Phraseologismus als (valenz)syntaktischer Normalfall. In: Steyer (Hg.), S. 65-86.

Anderson, John R. (2007): Kognitive Psychologie. Heidelberg: Spektrum.

Anshen, Frank/ Mark Aronoff (1988): Producing morphologically complex words. In: Linguistics, 26, S. 641-655.

Aronoff, Mark (1976): Word Formation in Generative Grammar. Cambridge/ MA: MIT [= Linguistic Inquiry Monographs, 1]

Baayen, R. Harald (1992): Quantitative Aspects of Morphological Productivity. In: Booij, Geert/ Jaap van Marle (Hgg.): Yearbook of Morphology, 1991. S. 109-149.

Baayen, R. Harald (2007): Storage and Computation in the Mental Lexicon. In: Jarema, Gonia/ Gary Libben (Hgg.): The Mental Lexicon: Core Perspectives. Oxford: Elsevier. S. 81-104.

Baayen, R. Harald (2009): Corpus linguistics in morphology: Morphological productivity. In: Lüdeling/ Kytö (Hgg.), S. 899-919.

- Baayen, R. Harald/ Rochelle Lieber (1991): Productivity and English Derivation: a corpus based study. In: *Linguistics*, 29. S. 801-843.
- Baayen, R. Harald/ Robert Schreuder (1997): How complex simplex words can be. In: *Journal of Memory and Language*, 37. S. 118-139.
- Barlow, Michael/ Suzanne Kemmer (1994): A schema-based approach to grammatical description. In Lima, Susan D./ Roberta L. Corrigan/ Gregory K. Iverson (Hgg.): *The Reality of Linguistic Rules*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins [= *Studies in Language Companion Series*, 26], S. 19–42.
- Barlow, Michael/ Suzanne Kemmer (Hgg.) (2000): *Usage-Based Models of Language*. Stanford/CA: CSLI.
- Barz, Irmhild (2005): Partikelverbbildung. In: *Duden – Die Grammatik*. 7., völlig neu erarb. und erw. Aufl. Mannheim u.a.: Dudenverlag, S. 705-714.
- Barðdal, Jóhanna (2008): Productivity. Evidence from Case and Argument Structure in Icelandic. Amsterdam/ Philadelphia: Benjamins [= *Constructional Approaches to Language*, 8].
- Bauer, Laurie (1983): *English Word-Formation*. Cambridge: CUP [= *Cambridge Textbooks in Linguistics*].
- Bauer, Laurie (2001): *Morphological Productivity*. Cambridge: CUP [= *Cambridge Studies in Linguistics*, 95].
- Bauer, Laurie (2005): Productivity: Theories. In: Štekauer/ Lieber (Hgg.), S. 315-334.
- Becker, Thomas (1990): *Analogie und morphologische Theorie*. München: Fink [= *Studien zur Theoretischen Linguistik*, 11].
- Becker, Thomas (1993): Morphologische Ersetzungsbildungen im Deutschen. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft*, 12.2, S. 185-217.
- Behrens, Heike (2009): Usage-based and emergentist approaches to language acquisition. In: *Linguistics*, 47, 2. S. 383-411.
- Bierwisch, Manfred (1987): A Structural Paradox in Lexical Knowledge. In: van der Meer, Elke/ Joachim Hoffmann (Hgg.): *Knowledge Aided Information Processing*. Amsterdam: Elsevier, S. 141-172.
- Bierwisch, Manfred (1988): On the Grammar of Local Prepositions. In: Bierwisch, Manfred/ Wolfgang Motsch, Ilse Zimmermann (Hgg.): *Syntax, Semantik und Lexikon*. Berlin: Akademie-Verlag. S. 1-65.
- Blom, Corrien (2004): On the Diachrony of Complex Predicates in Dutch: Predicative and Nonpredicative Preverbs. In: *Journal of Germanic Linguistics*, H. 16.1, S. 1-75.
- Blom, Corrien (2005): *Complex Predicates in Dutch – Synchrony and Diachrony*. Utrecht: LOT. [<http://www.lotpublications.nl/index3.html> – 1.6.2009]
- Bloomfield, Leonard ([1933] 1965): *Language*. New York u. a.: Holt, Rinehart and Winston.

- Boas, Hans C. (2003): A constructional approach to resultatives. Stanford, Calif.: CSLI Publ. (Stanford monographs in linguistics).
- Boas, Hans C. (2011): Coercion and leaking argument structures in Construction Grammar. In: *Linguistics*, 49, 6, S. 1271–1303.
- Bolinger, Dwight (1979): Meaning and Memory. In: Haydu, George G. (Hg.): *Experience Forms. Their Culture and Individual Place and Function*. Den Haag u. a.: Mouton.
- Booij, Geert (2002): *The Morphology of Dutch*. Oxford: UP.
- Booij, Geert (2005): Compounding and derivation: Evidence for Construction Morphology. In: Dressler, Wolfgang U. et al. (Hg.): *Morphology and its Demarcations*. Amsterdam: Benjamins. S. 109-132.
- Booij, Geert (2010): *Construction Morphology*. Oxford: UP.
- Booij, Geert/ Christian Lehmann/ Joachim Mugdan (Hgg.) (2000/ 2004): *Morphologie/ Morphology. Ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung/ An International Handbook on Inflection and Word-Formation [= HSK, Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 17.1/2]*.
- Botha, Rudolph P. (1980): *Word-Based Morphology and Synthetic Compounding*. Stellenbosch: University, Department of Linguistics [= Stellenbosch Papers in Linguistics, 5].
- Bubenhofer, Noah (2009): *Sprachgebrauchsmuster. Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse*. Berlin/ New York: de Gruyter [= Sprache und Wissen, 4].
- Burger, Harald/ Buhofer, Annelies/ Sialm, Ambros (1982): *Handbuch der Phraseologie*. Berlin/ New York: de Gruyter.
- Burger, Harald/ Dmitrij Dobrovolskij/ Peter Kühn/ Neal R. Norrick (Hgg.) (2007): *Phraseologie/ Phraseology. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung/ An International Handbook of Contemporary Research*. Berlin/ New York: de Gruyter. [= HSK, Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 28.1/2]
- Bybee, Joan L. (1985): *Morphology: A study of the relation between meaning and form*. Amsterdam: Benjamins.
- Bybee, Joan L. (1995): Regular morphology and the lexicon. In: *Language and Cognitive Processes*, 10, 5, S. 425-455.
- Bybee, Joan L. (2010): *Language, Usage and Cognition*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bybee, Joan L./ David Eddington (2006): A Usage-based Approach to Spanish Verbs of 'Becoming'. In: *Language*, 82, 2, S. 323-355.
- Cappelle, Bert (2005): *Particle Patterns in English. A Comprehensive Coverage*. Katholieke Universiteit Leuven, Diss. [<http://www.kuleuven-kulak.be/nl/onderzoek/letteren/onderzoektaalkunde/fest/descriptiveenglishgrammar/bert-cappelle/bert-cappelle-proefschrift.pdf> – 15.6.2011]
- Cannon, Garland (2000): Blending. In: Booij/ Lehmann/ Mugdan (Hgg.), S. 952-956.

Carstairs-McCarthy, Andrew (1999): *The Origins of Complex Language. An Inquiry into the evolutionary Beginnings of Sentences, Syllables, and Truth.* Oxford: OUP.

Chomsky, Noam (1957): *Syntactic Structures.* The Hague: Mouton.

Corrigan, Roberta/ Edith A. Moravcsik/ Hamid Ouali/ Kathleen Wheatley (2009): Introduction. Approaches to the study of formulae. In: Corrigan/ Moravcsik/ Ouali/ Wheatley (Hgg.), S. ix-xxiv.

Corrigan, Roberta/ Edith A. Moravcsik/ Hamid Ouali/ Kathleen Wheatley (Hgg.): *Formulaic language. Vol. 2: Acquisition, loss, psychological reality, and functional explanations.* Amsterdam/ Philadelphia: Benjamins [= *Typological Studies in Language*, 83].

Coseriu, Eugenio (1975): *System, Norm und Rede.* In: Coseriu, Eugenio (Hg.): *Sprachtheorie und allgemeine Sprachwissenschaft: 5 Studien.* Übers. u. hrsg. von Uwe Petersen. München: Fink [= *Internationale Bibliothek für allgemeine Linguistik*, 2], S. 11-101.

Croft, William/ D. Alan Cruse (2004): *Cognitive Linguistics.* Cambridge: CUP [Cambridge Textbooks in Linguistics].

Cruse, D. Alan/ Franz Hundsnurscher/ Michael Job/ Peter Rolf Lutzeier (Hgg.) (2002): *Lexikologie/ Lexicology. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen. An international handbook on the nature and structure of words and vocabularies.* Berlin/ New York: de Gruyter. [= *HSK, Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*, 21.1]

Dąbrowska, Ewa (2009): *Words as Constructions.* In: Evans/ Pourcel (Hgg.). S. 201-223.

Dąbrowska, Ewa (2010): *Naive v. expert intuitions: An empirical study of acceptability judgments.* In: *The Linguistic Review*, 27. S. 1–23.

Dehé, Nicole/ Anja Wanner (Hgg.) (2001): *Structural Aspects of semantically complex verbs.* Frankfurt a. M. u. a.: Lang.

Dehé, Nicole/ Ray Jackendoff/ Andrew McIntyre/ Silke Urban (Hgg.) (2002): *Verb-Particle Explorations.* Berlin/ New York: de Gruyter [= *Interface Explorations*, 1].

Dehé, Nicole (2002): *Particle Verbs in English: Syntax, Information Structure, and Intonation.* Amsterdam/ Philadelphia: Benjamins [= *Linguistik Aktuell/ Linguistics Today*, 59].

Dehé, Nicole (2015): *Particle verbs in Germanic.* In: Müller, Peter O./ Ingeborg Ohnheiser/ Susan Olsen/ Franz Rainer (Hgg.): *Word-Formation. An International Handbook of the Languages of Europe.* Berlin/ Boston: De Gruyter [= *HSK, Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft/ Handbooks of Linguistics and Communication Science*, 40.1], S. 611-626.

DeReWo (2009): *„Korpusbasierte Wortgrundformenliste DeReWo“*, v-40000g-2009-12-31-0.1, mit Benutzerdokumentation. Erstellt vom Programmbereich Korpuslinguistik des Instituts für Deutsche Sprache, Mannheim. [<http://www.ids-mannheim.de/kl/derewo/> – 7.9.2011]

Derwing, Bruce L. (1990): *Morphology and the Mental Lexicon: Psycholinguistic Evidence.* In: Dressler, Wolfgang U. u. a. (Hgg.), S. 249-265.

Dobrovol'skij, Dmitrij (1997): Idiome im mentalen Lexikon. Ziele und Methoden der kognitiv-basierten Phraseologieforschung. Trier: WVT.

Dobrovol'skij, Dmitrij (2011): Phraseologie und Konstruktionsgrammatik. In: Lasch/ Ziem (Hgg.), S. 111-130.

Dobrovol'skij, Dmitrij/ Elisabeth Piirainen (2009): Zur Theorie der Phraseologie. Kognitive und kulturelle Aspekte. Tübingen: Stauffenburg. [= Stauffenburg Linguistik, 49]

Dokulil, Miloš (1968): Zur Theorie der Wortbildung. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig, Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe, 17. Jg., 2/3, S. 203-211.

Donalies, Elke (1999): Präfixverben, Halbpräfixverben, Partikelverben, Konstitutionsverben oder verbale Gefüge? – Ein Analyseproblem der deutschen Wortbildung. In: Studia Germanica Universitatis Vesprimiensis, Jg. 3, H. 2. S. 127-143.

Donalies, Elke (<sup>2</sup>2005a): Die Wortbildung des Deutschen. Ein Überblick. Tübingen: Narr. [= Studien zur Deutschen Sprache, 27].

Donalies, Elke (2005b): Was genau Phraseme sind... In: Deutsche Sprache, Jg. 33, H. 4. S. 338-354.

Donalies, Elke (2007): Marginale Morphologie. Das Problem mit den Rändern – Ein Randproblem? In: Sprachreport, 23. Jg., H. 1. S. 6-12.

Dressler, Wolfgang U./ Hans C. Luschützky/ Oskar E. Pfeiffer/ John R. Rennison (Hgg.): Contemporary Morphology. Berlin/ New York: de Gruyter [= Trends in Linguistics, 49].

Du Bois, John W. (2003a): Argument structure: Grammar in use. In: Du Bois, John W./ Lorraine E. Kumpf/ William J. Ashby (Hgg.) (2003): Preferred Argument Structure. Grammar as Architecture for Function. Amsterdam: Benjamins. S. 11-60.

Du Bois, John W. (2003b): Discourse and grammar. In: Tomasello (Hgg.), S. 47-87.

Duhme, Michael (1995): *Lauschangriff und Rollkommando* – „Einwortphraseologismen“ in der Pressesprache am Beispiel des Nachrichtenmagazins FOCUS. In: Baur, Rupprecht S./ Christoph Chlosta (Hgg.): Von der Einwortmetapher zur Satzmetapher. Bochum: Brockmeyer [= Studien zur Phraseologie und Parömiologie, 6], S. 83-93.

Eichinger, Ludwig M. (Hg.) (1982): Tendenzen verbaler Wortbildung in der deutschen Gegenwartssprache. Hamburg: Buske [= Bayreuther Beiträge zur Sprachwissenschaft, 4].

Eichinger, Ludwig M. (1989): Raum und Zeit im Verbwortschatz des Deutschen. Eine valenzgrammatische Studie. Tübingen: Niemeyer [= Linguistische Arbeiten, 224].

Eichinger, Ludwig M. (2000): Deutsche Wortbildung. Eine Einführung. Tübingen: Narr [= Narr-Studienbücher].

Eichinger, Ludwig M. (2004): Trennbare Verben und Grammatikalisierung – feindliche Brüder? In: Lindemann, Beate/ Ole Letnes (Hgg.): Diathese, Modalität, Deutsch als Fremdsprache. Festschrift für Oddleif Leirbukt zum 65. Geburtstag. Tübingen: Stauffenburg. S. 103-121.

Eichinger, Ludwig M./ Meike Meliss/ Maria J. Dominguez Vazquez (Hgg.) (2008): Wortbildung heute. Tendenzen und Kontraste in der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen: Narr [= Studien zur deutschen Sprache, 44].

Eisenberg, Peter (2004): Grundriss der deutschen Grammatik. 2 Bde. Bd. 1: Das Wort. 2., überarbeitete und aktualisierte Aufl. Stuttgart/ Weimar: Metzler.

Eisenberg, Peter (2006): Grundriss der deutschen Grammatik. 2 Bde. Bd. 2: Der Satz. 3., durchges. Aufl. Stuttgart/ Weimar: Metzler.

Elman, Jeffrey L. (2011): Lexical knowledge without a lexicon? In: *The Mental Lexicon*, 6, S. 1-33

Elsen, Hilke/ Sascha Michel (2009): Beispiel Wortbildung – Die Erhebung und Interpretation von Daten. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft*, 28, S. 163-168.

Elsen, Hilke/ Sascha Michel (Hgg.) (2011): Wortbildung zwischen Sprachsystem und Sprachgebrauch. Perspektiven – Analysen – Anwendungen. Stuttgart: ibidem. [Perspektiven Germanistischer Linguistik, 5]

Engelberg, Stefan/ Anke Holler/ Kristel Proost (2011): Zwischenräume – Phänomene, Methoden und Modellierung im Bereich zwischen Lexikon und Grammatik. In: Engelberg/ Holler/ Proost (Hgg.), S. 1-34.

Engelberg, Stefan/ Anke Holler/ Kristel Proost (Hgg.) (2011): Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik. Berlin/ New York: de Gruyter [= Institut für Deutsche Sprache (IDS), Jahrbuch 2010].

Eroms, Hans-Werner (2000): *Syntax der deutschen Sprache*. Berlin/ New York: de Gruyter.

Eroms, Hans-Werner (2007): ‚Ab‘ und ‚an‘. Partiiell oppositionelle Partikelverben im Deutschen. In: Kauffer/ Krause (Hgg.), S. 121-132.

Eschenlohr, Stefanie (1999): Vom Nomen zum Verb. Konversion, Präfigierung und Rückbildung im Deutschen. Hildesheim, Zürich, New York: Olms (Germanistische Linguistik, 3).

Evans, Vyvyan/ Stéphanie Pourcel (Hgg.) (2009): *New Directions in Cognitive Linguistics*. Amsterdam: Benjamins [= Human Cognitive Processing, 24].

Feilke, Helmuth (1996): *Sprache als soziale Gestalt. Ausdruck, Prägung und die Ordnung der sprachlichen Typik*. Frankfurt /M.: Suhrkamp.

Feilke, Helmuth (2003): Textroutine, Textsemantik und sprachliches Wissen. In: Linke, Angelika/ Hanspeter Ortner/ Paul R. Portmann-Tselikas (Hgg.): *Sprache und mehr. Ansichten einer Linguistik der sprachlichen Praxis*. Tübingen: Niemeyer [= Reihe germanistische Linguistik, 245], S. 209-229.

Feilke, Helmut (2007): Syntaktische Aspekte der Phraseologie III: Construction Grammar und verwandte Ansätze. In: Burger et al. (Hgg.), S. 63-76.

Fellbaum, Christiane (Hg.) (2007): *Idioms and Collocations. Corpus-based Linguistic and Lexicographic Studies*. London/ New York: Continuum.



Fillmore, Charles J./ Paul Kay/ Mary Catherine O'Connor (1988): Regularity and Idiomaticity in Grammatical Constructions: The case of *let alone*. In: *Language* 64, 3, S. 501-538.

Fischer, Kerstin/ Anatol Stefanowitsch (Hgg.) (<sup>2</sup>2008): *Konstruktionsgrammatik I. Von der Anwendung zur Theorie*. Tübingen: Stauffenburg. [= *Stauffenburg Linguistik*, 40]

Fischer, Kerstin/ Anatol Stefanowitsch (2008): *Konstruktionsgrammatik: Ein Überblick*. In: Fischer/ Stefanowitsch (Hgg.), S. 3-17.

Fleischer, Wolfgang (1982): *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. 5., unveränd. Aufl. (nach der 4., durchges. Aufl.). Tübingen: Niemeyer.

Fleischer, Wolfgang (1988): Produktion – Akzeptabilität – Aktivität. Zur Theorie der Wortbildung (im Deutschen). In: *Zur Theorie der Wortbildung im Deutschen*. Dem Wirken Wolfgang Fleischers gewidmet. Hg. von Marianne Schröder. *Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften der DDR*, 4G. Berlin.

Fleischer, Wolfgang (1996): Zum Verhältnis von Wortbildung und Phraseologie im Deutschen. In: Korhonen, Jarmo (Hg.): *Studien zur Phraseologie des Deutschen und des Finnischen II*. Bochum: Brockmeyer. [*Studien zur Phraseologie und Parömiologie*, 10]. S. 333-344.

Fleischer, Wolfgang (1997a): Das Zusammenwirken von Wortbildung und Phraseologisierung in der Entwicklung des Wortschatzes. In: Wimmer/ Behrens (Hgg.), S. 9-24.

Fleischer, Wolfgang (1997b): *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. 2. Aufl. Tübingen: Niemeyer.

Fleischer, Wolfgang (2000): Die Klassifikation von Wortbildungsprozessen. In: Booij/ Lehmann/ Mugdan (Hgg.), S. 886-897.

Fleischer, Wolfgang/ Irmhild Barz (2007): *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. 3., unveränderte Aufl. unter Mitarbeit von Marianne Schröder. Tübingen: Niemeyer.

Frauenfelder, Uli H./ Robert Schreuder (1991): Constraining psycholinguistic models of morphological processing and representation: the role of productivity. In: Booij, Geert / Jaap van Marle (Hgg.): *Yearbook of Morphology*. Dordrecht u. a.: Kluwer. S. 165-183.

Friedrich, Cornelia (2008): *Kontamination – Zur Form und Funktion eines Wortbildungstyps im Deutschen*. Diss., Friedrich-Alexander-Universität Erlangen [<http://www.opus.ub.uni-erlangen.de/opus/volltexte/2008/1174/> – 15.7.2011].

Gallmann, Peter (1999): Wortbegriff und Nomen-Verb-Verbindungen. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft*, 18.2. S. 269-304.

Gerdes, Jens (2008): Es hat sich (noch lange nicht) ausgedacht – Überlegungen zur grammatischen Einordnung eines verbreiteten Musters. In: *Sprachreport*, S. 2-8.

Gerdes, Jens (2013a): Warum es vergebens ist, *gegen die Verzweiflung anzuschreiben*. Partikelverben mit *an-* im *gegen*-Konstellativ. In: Hagemann, Jörg/ Wolf Peter Klein/ Sven Staffeldt (Hgg.): *Pragmatischer Standard*. Tübingen: Stauffenburg. S. 263-276.

Gerdes, Jens (2013b): Rezension von *Felfe (2012): Das System der Partikelverben mit ‚an‘. Eine konstruktionsgrammatische Untersuchung*. In: *Zeitschrift für Rezensionen zur germanistischen*

Sprachwissenschaft, 5.2. S. 146-151. Online unter <http://dx.doi.org/10.1515/zrs-2013-0030> (1.1.2015).

Gerdes, Jens (2013c): *Silbenmüll* in *Blähverben*? Anmerkungen zu vermeintlich redundanten Verbpartikeln. – In: Aptum, Jgg. 9, H. 1., S. 1-28.

Gerdes, Jens (2014): Zur funktionalen Spezialisierung von Partikelverben mit *an-*. Ein *Parole*-orientierter Klassifikationsvorschlag. In: Michel, Sascha/ József Tóth (Hgg.): Wortbildungssemantik zwischen *Langue* und *Parole*. Semantische Produktions- und Verarbeitungsprozesse komplexer Wörter. Stuttgart: ibidem. S. 247-272.

Goldberg, Adele E. (1995): *Constructions. A Construction Grammar Approach to Argument Structure*. Chicago: The University of Chicago Press.

Goschler, Juliana (2008): *Metaphern für das Gehirn. Eine kognitiv-linguistische Untersuchung*. Berlin: Frank und Timme.

Goschler, Juliana (2011): Geräuschverben mit direktonaler Erweiterung: Syntax, Semantik und Gebrauch. In: Lasch/ Ziem (Hgg.), S. 27-41.

Grice, Herbert Paul (1993): Logik und Konversation. In: Meggle, Georg (Hg.): *Handlung, Kommunikation, Bedeutung*. Frankfurt/ M.: Suhrkamp [Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft; 1083], S. 243-265.

Gries, Stefan Th. (2006): Cognitive determinants of subtractive word formation: A corpus-based perspective. In: *Cognitive Linguistics*, 17.4. S. 535–558.

Haiman, John (1994). Ritualization and the Development of Language. In: Pagliuca, William (Hg.): *Perspectives on Grammaticalization*. Amsterdam: John Benjamins. S. 3-28.

Halle, Morris (1973): Prolegomena to a Theory of word formation. In: *Linguistic Inquiry*, 4, 1, S. 3-16.

Harnisch, Karl-Rüdiger (1982): "Doppelpartikelverben" als Gegenstand der Wortbildungslehre und Richtungsadverbien als Präpositionen. Ein syntaktischer Versuch. In: Eichinger, Ludwig M. (Hg.) (1982), S. 107–133.

Härtl, Holden (2003): The conceptual inactiveness of implicit arguments: Evidence from particle verbs and object categorization. In: *Journal of Semantics*, 20, S. 1-33.

Harras, Gisela / Edeltraud Winkler/ Sabine Erb/ Kristel Proost (2004): *Handbuch deutscher Kommunikationsverben. Teil 1: Wörterbuch*. Berlin/ New York: de Gruyter [= Schriften des Instituts für deutsche Sprache, 10.1].

Harras, Gisela/ Kristel Proost/ Edeltraud Winkler (2007): *Handbuch deutscher Kommunikationsverben. Teil 2: Lexikalische Strukturen*. Berlin/ New York: de Gruyter [= Schriften des Instituts für deutsche Sprache, 10.2].

Harras, Gisela (2007): Einleitung: Paradigmen und lexikalische Strukturen von Sprechaktverben. In: Harras/ Proost/ Winkler, S. 11-24.

- Haspelmath, Martin (1989): Schemas in Hausa Plural Formation: Product-orientation and motivation vs. source-orientation and generation. In: Buffalo Working Papers in Linguistics. S. 32-74.
- Haspelmath, Martin (2002): Understanding Morphology. London: Arnold.
- Haspelmath, Martin (2011): The indeterminacy of word segmentation and the nature of morphology and syntax. In: Folia Linguistica, 45, 1, S. 31-80.
- Hausmann, Franz Josef (1993a): Was ist eigentlich Wortschatz? In: Börner, Wolfgang/ Klaus Vogel (Hgg.): Wortschatz und Fremdsprachenerwerb. Bochum: AKS-Verlag [= Fremdsprachen in Lehre und Forschung, 14], S. 2-21.
- Hausmann, Franz Josef (1993b): Ist der deutsche Wortschatz lernbar? Oder: Wortschatz ist Chaos. In: Informationen Deutsch als Fremdsprache, 20, S. 471-485.
- Herberg, Dieter (2002): Der lange Weg zur Stichwortliste. Aspekte der Stichwortselektion für ein allgemeinsprachliches Neologismenwörterbuch. In: Haß-Zumkehr, Ulrike/ Werner Kallmeyer/ Gisela Zifonun (Hgg.): Ansichten der deutschen Sprache. Festschrift für Gerhard Stickel zum 65. Geburtstag. Tübingen: Narr [= Studien zur deutschen Sprache, 25], S. 237-250.
- Herbermann, Clemens-Peter (2002): Das Wort als lexikalische Einheit. In: Cruse u. a. (Hgg.), S. 14-33.
- Heine, Antje (2010): Wie viel Polylexikalität braucht ein Phraseologismus? In: Korhonen, Jarmo u. a. (Hgg.): EUROPHRAS 2008. Beiträge zur internationalen Phraseologiekonferenz vom 13.-16.8.2008 in Helsinki. Helsinki: Universität. S. 11-18.
- Heine, Antje/ Joachim Jacobs/ Robert Külpmann (2010): Quer zu den Feldern – Zur Topologie von Partikelverben. In: Linguistische Berichte, 221, S. 37-60.
- Heringer, Hans Jürgen (1984): Wortbildung: Sinn aus dem Chaos. In: Deutsche Sprache, 12, S. 1-13.
- Heringer, Hans Jürgen (2006): Die Welt vom Hörensagen. In: Der Deutschunterricht, 58, 5, S. 40-50.
- Heringer, Hans Jürgen (2009): Morphologie. München: Fink [= UTB, LIBAC].
- Hinderling, Robert (1982): Konkurrenz und Opposition in der verbalen Wortbildung. In: Eichinger, Ludwig M. (Hg.), S. 81-106.
- Hirao, Kuzo (1965): Fügungen des Typs *kam gefahren* im Deutschen. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (PBB), 87, S. 204-226.
- Hole, Daniel Peter (2008): Dativ, Bindung und Diathese. Habilitationsschrift, Humboldt-Universität zu Berlin. [<http://www.ilg.uni-stuttgart.de/mitarbeiter/hole/HabilHolemitTitel.pdf> – 1.12.2011]
- Hopper, Paul J. (1987): Emergent Grammar. In: Papers of the 13<sup>th</sup> Annual Meeting. Berkeley: Berkeley Linguistic Society. S. 139-157.
- Hopper, Paul J. (1998): Emergent Grammar. In: Tomasello (Hg.), S. 155-175.

Hundsnurscher, Franz ([1968] <sup>2</sup>1997): Das System der Partikelverben mit *aus* in der Gegenwartssprache. Hamburg: Buske [= Beiträge zur germanistischen Sprachwissenschaft, 11]. Zugl.: Tübingen, Univ., Diss., 1968.

Hundsnurscher, Franz (1970): Partikelverben und Wörterbücher. In: Muttersprache, 80. S. 353-362.

Iacobini, Claudio (2015): Particle verbs in Romance. In: Müller, Peter O. / Ingeborg Ohnheiser/ Susan Olsen/ Franz Rainer (Hgg.): Word-Formation. An International Handbook of the Languages of Europe. Berlin/ Boston: De Gruyter [= HSK, Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft/ Handbooks of Linguistics and Communication Science, 40.1], S. 627-659.

Iwata, Seizi (2009): Locative alternation: A lexical-constructural approach.

Imo, Wolfgang (2011): Die Grenzen von Konstruktionen. Versuch einer granularen Neubestimmung des Konstruktionsbegriffs der Construction Grammar. In: Engelberg/ Holler/ Proost (Hgg.), S. 113-145.

Israel, Michael (1996): The way constructions grow. In: Goldberg, Adele (Hg.): Conceptual Structure, Discourse and Language. Stanford: CSLI, S. 217-230.

Jackendoff, Ray S. (1975): Morphological and Semantic Regularities in the Lexicon. In: Language, 51, S. 639-671.

Jacobs, Joachim (1994): Das lexikalische Fundament der Unterscheidung von obligatorischen und fakultativen Ergänzungen. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik, 22, S. 284-319.

Jacobs, Joachim (2008): Wozu Konstruktionen? In: Linguistische Berichte 213, S. 3-44.

Jensen, John T. (1990): Word Structure in Generative Grammar. Amsterdam/ Philadelphia: Benjamins [= Amsterdam Studies in the Theory and History of Linguistic Science, 70].

Kauffer, Maurice/ René Métrich (Hgg.) (2007): Verbale Wortbildung im Spannungsfeld zwischen Wortsemantik, Syntax und Rechtschreibung. Tübingen: Stauffenburg [= Eurogermanistik, 26].

Kay, Paul/ Charles J. Fillmore (1999): Grammatical Constructions and Linguistic Generalizations: The What's X doing Y? Construction. In: Language 75, S. 1-33.

Kay, Paul (2010): The Limits of Construction Grammar (Draft: <http://www.icsi.berkeley.edu/~kay/limits.cyg.5.15.10.pdf> – 15.7.2011). Erscheint in: Trousdale, Graeme/ Thomas Hoffmann (Hgg.): The Oxford Handbook of Construction Grammar. Oxford: UP.

Kalverkämper, Hartwig (1998): Fachsprache und Fachsprachenforschung. In: Hoffmann, Lothar/ Hartwig Kalverkämper/ Herbert Ernst Wiegand (Hgg.): Fachsprachen. Languages for Special Purposes. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft. An International Handbook of Special-Language and Terminology Research. Erster Halbband. Berlin/ New York: de Gruyter. [= HSK, Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 14.1], S. 48-59.

Keim, Inken (2008): Gesprächstyp und Stil/ Conversation type and style. In: Fix, Ulla/ Andreas Gardt/ Joachim Knape (Hgg.): Rhetorik und Stilistik/ Rhetoric and Stylistics. Ein internationales Handbuch historischer und systematischer Forschung/ An International Handbook of Historical

and Systematic Research. Berlin/ New York: de Gruyter [= HSK, Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 31.2], S. 1648-1669.

Kemmer, Suzanne (2003): Human Cognition and the Elaboration of Events: Some Universal Conceptual Theories. In: Tomasello (Hg.): 89-118.

Kempcke, Günter (1965/ 1966): Die Bedeutungsgruppen der verbalen Kompositionspartikeln *an-* und *auf-* in synchronischer und diachronischer Sicht. In: PBB (Halle), 87, S. 392-426 (für *an-*)/ PBB, 88, S. 276-305 (für *auf-*).

Klosa, Annette (2003): *Gegen*-Verben – ein neues Wortbildungsmuster. In: Sprachwissenschaft, 28. S. 467-494.

Klosa, Annette (2004): *Zwischen*-Verben – Ein Zwischenbericht. In: Sprachreport, Jg. 20, H. 4. S. 16-20.

Knobloch, Clemens (2009): Noch einmal: Partikelkonstruktionen. In: ZGL, 35, S. 544-564.

Koch, Peter/ Wulf Oesterreicher (1985): Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: Romanistisches Jahrbuch 36, S. 15-43.

Koefoed, Geert/ Jaap van Marle (2000): Productivity. In: Booij u. a. (Hgg.), S. 303-311.

Kolehmainen, Leena (2006): Präfix- und Partikelverben im deutsch-finnischen Kontrast. Univ., Diss. Helsinki, 2004. Frankfurt am Main: Lang [= Finnische Beiträge zur Germanistik, 16].

Krumm, Hans-Jürgen/ Christian Fandrych/ Britta Hufeisen/ Claudia Riemer (Hgg.) (2010): Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch. 2 Bde. Berlin/ New York: de Gruyter [= HSK – Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 35].

Kühn, Peter (1985): Phraseologismen und ihr semantischer Mehrwert - „jemandem auf die Finger gucken“ in einer Bundestagsrede. In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht, H. 56, S. 37-46.

Kühn, Peter (1994): Pragmatische Phraseologie: Konsequenzen für die Phraseographie und Phraseodidaktik. In: Sandig, Barbara (Hg.): EUROPHRAS 92. Tendenzen der Phraseologieforschung. Bochum: Brockmeyer [= Studien zur Phraseologie und Parömiologie, 1], S. 411-428.

Kühn, Peter (2007): Phraseme im Muttersprachenunterricht. In: Burger u. a. (Hgg.), S. 881-893.

Kühn, Peter (2010): Materialien für das Wortschatzlehren und -lernen. In: Krumm / Fandrych/ Hufeisen/ Riemer (Hgg.), S. 1252-1258.

Kühn, Peter (2012): Phraseologische Textkonstruktion. Beobachtungen zur Vernetzung von Phraseologismen und Text. In: Prinz, Michael/ Ulrike Richter-Vapaatalo (Hgg.): Idiome, Konstruktionen, „verblümete rede“. Beiträge zur Geschichte der germanistischen Phraseologieforschung. Stuttgart: Hirzel [= Beiträge zur Geschichte der Germanistik, 3], S. 341-355.

Kühn, Peter (ersch.): „So lebte ich fortan von Seite zu Seite und zwischen Buch und Buch“ – Konstruktion und Modifikation von Phraseologismen bei Günter Grass. In: Filatkina, Natalia/ Birgit Ulrike Münch/ Ane Kleine-Engel (Hgg.): Formelhaftigkeit in Text und Bild. Wiesbaden: Reichert [= Trierer Beiträge zu den Historischen Kulturwissenschaften, 2].

- Kühnhold, Ingeburg (1973): Präfixverben. In: Kühnhold, Ingeburg/ Hans Wellmann (1973): Deutsche Wortbildung. Typen und Tendenzen in der Gegenwartssprache. Bd. 1: Das Verb. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann, S. 141-362.
- Krause, Maxi (2007): Was ist eigentlich ein Partikelverb? In: Kauffer/ Métrich (Hgg.), S. 13-24.
- Kremers, Joost (2009): A Prosodic Approach to Particle Verbs. In: Linguistische Berichte, 217, S. 81-96.
- Lakoff, George/ Mark Johnson (1980): Metaphors We Live By. Chicago/ London: University of Chicago Press.
- Lambrecht, Knud (1994): Information Structure and Sentence Form. Topic, Focus, and the Mental Representations of Discourse Referents. Cambridge: CUP.
- Langacker, Ronald W. (1987): Foundations of Cognitive Grammar, Vol. 1. Stanford: SUP.
- Langacker, Ronald W. (1998): Conceptualization, Symbolization, and Grammar. In: Tomasello (Hg.), S. 1-39.
- Langacker, Ronald W. (2000): A Dynamic Usage-Based Model. In: Barlow, Michael/ Suzanne Kemmer: Usage Based Models of Language. Stanford: CSLI. S. 1-63.
- Lang, Ewald/ Gisela Zifonun (Hgg.) (1996): Deutsch – typologisch. Berlin: de Gruyter [= Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache, 1995].
- Lasch, Alexander/ Alexander Ziem (Hgg.) (2011): Konstruktionsgrammatik III – Aktuelle Fragen und Lösungsansätze. Tübingen: Stauffenburg [Stauffenburg Linguistik, 58].
- Lechler, Andrea/ Antje Roßdeutscher (2009a): German particle verbs with *auf*. Reconstructing their composition in a DRT-based framework. In: Linguistische Berichte, 220, S. 439-478.
- Lechler, Andrea/ Antje Roßdeutscher (2009b): Analysing German verb-particle-constructions with *auf* within a DRT based framework. In: SinSpeC. Working Papers of the SFB 732. Incremental Specification in Context 04. S. 1-73.
- Leser, Martin (1990): Das Problem der ‚Zusammenbildungen‘. Eine lexikalistische Studie. Trier: Wissenschaftlicher Verlag [Fokus. Linguistisch-Philologische Studien, 3].
- Levinson, Stephen C. (1983): Pragmatics. Cambridge u. a.: CUP.
- Lewis, Michael (1993): The lexical approach: The state of ELT and a way forward. Hove: Language Teaching Publications.
- Linke, Angelika/ Markus Nussbaumer/ Paul R. Portmann (<sup>3</sup>1996): Studienbuch Linguistik. Tübingen: Niemeyer [= Reihe Germanistische Linguistik, 121].
- Lohde, Michael (2006): Wortbildung des modernen Deutschen. Ein Lehr- und Übungsbuch. Tübingen: Narr [= Narr Studienbücher].
- Lüdeling, Anke (1999): On Particle Verbs and Similar Constructions in German. Arbeitspapiere des Sonderforschungsbereichs 340/ Bericht Nr. 133. Stuttgart: Universität Stuttgart/ IBM Deutschland GmbH (Sprachtheoretische Grundlagen für die Computerlinguistik).

- Lüdeling, Anke (2009): Rezension von Scherer: Wortbildungswandel und Produktivität. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (PBB), S. 333-339.
- Lüdeling, Anke/ Stefan Evert (2005): The emergence of productive non-medical *-itis*: Corpus evidence and qualitative analysis. In: Kepser, Stephan/ Marga Reis (Hgg.): Linguistic Evidence. Empirical, Theoretical, and Computational Perspectives. Berlin/ New York: de Gruyter. S. 351-370.
- Lüdeling, Anke/ Nivja de Jong (2002): German particle verbs and word formation. In: Dehé u. a. (Hgg.), S. 315-333.
- Lüdeling, Anke/ Merja Kytö (Hgg.) (2008/ 2009): Corpus Linguistics. An International Handbook. Berlin/ New York: de Gruyter. [= HSK, Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 29.1/2]
- Lüger, Heinz-Helmut (1997): Anregungen zur Phraseodidaktik. In: Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung, 32, S. 69-120.
- Marchand, Hans (1969). The Categories and Types of Present-Day English Word-formation. Zweite Auflage. München: C.H.Beck'sche Verlagsbuchhandlung.
- Marle, Jaap van (1990): Rule-creating Creativity: Analogy as a synchronic morphological Process. In: Dressler, Wolfgang U. u. a. (Hgg.), S. 267-273.
- Mater, Erich (2007): Gesamtverzeichnis deutscher Verben der Gegenwartssprache. Frankfurt a. M. u. a.: Lang.
- McIntyre, Andrew (2001a): German Double Particles as Preverbs. Morphology and Conceptual Semantics. Tübingen: Stauffenburg [= Studien zur deutschen Grammatik, 61].
- McIntyre, Andrew (2001b): Argument Blockages Induced by Verb Particles in English and German: Event Modification and Secondary Predication. In: Dehé, Nicole; Wanner, Anja (Hg.): Structural Aspects of semantically complex verbs. Frankfurt a.M. u.a.: Lang, S. 131-164.
- McIntyre, Andrew (2002): Idiosyncrasy in particle verbs. In: Dehé u. a. (Hgg.), S. 95-118.
- McIntyre, Andrew (2004): Event paths, conflation, argument structure and VP shells. In: Linguistics, Jg. 42, H. 3, S. 523-571.
- McIntyre, Andrew (2007): Particle Verbs and Argument Structure. In: Language and Linguistics Compass, 1. S. 1-18.
- Meder, Gregor/ Joachim Mugdan (1990): Alle reden von Häufigkeit ... - Anmerkungen zum Thema ‚Frequenz‘ in der Morphologie. In: Bassarak, Armin u. a. (Hg.): Wurzel(n) der Natürlichkeit: Studien zur Morphologie und Phonologie IV. Berlin: Zentralinstitut für Sprachwissenschaft 1990 [= Linguistische Studien, Reihe A: Arbeitsberichte, 208], S. 87-108.
- Meys, Willem J. (1975): Compound adjectives in English and the ideal speaker-listener. A study of compounding in a transformational-generative framework. Amsterdam: North-Holland Publ.
- Müller, Stefan (2002): Complex Predicates. Verbal Complexes, Resultative Constructions, and Particle Verbs in German. Stanford, Calif.: CSLI Publ. (Studies in constraint-based lexicalism).

- Müller, Stefan (2006): Phrasal or Lexical Constructions? In: *Language*, 82, 4, S. 850-883.
- Müller, Stefan (2007): Qualitative Korpusanalyse für die Grammatiktheorie: Introspektion vs. Korpus. In: Zifonun, Gisela/ Werner Kallmeyer (Hgg.): *Sprachkorpora – Datenmengen und Erkenntnisfortschritt*. Berlin/ New York: de Gruyter [= Institut für Deutsche Sprache (IDS), Jahrbuch 2006], S. 70-90.
- Müller, Stefan (2008a): Resultativkonstruktionen, Partikelverben und syntaktische vs. lexikonbasierte Konstruktionen. In: Fischer/ Stefanowitsch (Hgg.), S. 177-202.
- Müller, Stefan (2008b): *Head-Driven Phrase Structure Grammar*. Eine Einführung. 2. überarb. Aufl. Tübingen: Stauffenburg [= Einführungen, 17].
- Mungan, Güler (1986): Die semantische Interaktion zwischen dem präfigierenden Verbzusatz und dem Simplex bei deutschen Partikel- und Präfixverben. Frankfurt a.M./ Bern/ New York: Lang [= Europäische Hochschulschriften, Reihe I – Deutsche Sprache und Literatur].
- Nowak, Elke (2004): Vorwort. In: Nowak, Elke (Hg.): *Komplexe Wortstrukturen. Komposition – Inkorporation – Polysynthese*. Berlin: TU, S. i-iv.
- Nübling, Damaris (2005): Die nicht flektierbaren Wortarten. In: *Duden – Die Grammatik*. 7., völlig neu erarb. und erw. Aufl. Mannheim u.a.: Dudenverlag, S. 573-640.
- Nunberg, Geoffrey/ Ivan A. Sag/ Thomas Wasow (1994): Idioms. In: *Language*, 70, 3, S. 491-538.
- Ogawa, Akio (1998): Zur Syntax und Semantik von Partikelverben. In: *Deutsche Sprache*, 26, S. 160-173.
- Ogawa, Akio (2003a): Dativ und Valenzerweiterung. *Syntax, Semantik und Typologie*. Tübingen: Stauffenburg [= Studien zur deutschen Grammatik, 61].
- Ogawa, Akio (2003b): Präfixverben im DaF-Unterricht. In: *DaF*, 40, 3, S. 159-163.
- Olejarka, Anna (2008): Die Wortbildungsregularitäten des Verbs und ihre Umsetzung in didaktischen Grammatiken für Deutsch als Fremdsprache. Univ., Diss., München 2006. München: Iudicium.
- Olsen, Susan (1986): *Wortbildung im Deutschen. Eine Einführung in die Theorie der Wortstruktur*. Stuttgart: Kröner.
- Olsen, Susan (1995): Produktive Wortbildung im Englischen und Deutschen. In: Ahrens, Rüdiger/ Wolf-Dietrich Bald/ Werner Hüllen (Hgg.): *Handbuch Englisch als Fremdsprache*. Berlin: Schmidt. S. 110-114.
- Olsen, Susan (1996a): Partikelverben im deutsch-englischen Vergleich. In: Lang/ Zifonun (Hgg.), S. 261-288.
- Olsen, Susan (1996b): Pleonastische Direktionale. In: Harras, Gisela/ Manfred Bierwisch (Hgg.): *Wenn die Semantik arbeitet. Klaus Baumgärtner zum 65. Geburtstag*. Tübingen: Niemeyer, S. 303-329.
- Olsen, Susan (1996c): Über Präfix- und Partikelverbsysteme. In: Šimečková, Alena/ Marie Vachková (Hg.): *Wortbildung – Theorie und Anwendung*. Prag: Karolinum, S. 111-137.



Olsen, Susan (1997): Der Dativ bei Partikelverben. In: Dürscheid, Christa (Hg.): Sprache im Fokus. Festschrift für Heinz Vater zum 65. Geburtstag. Tübingen: Niemeyer, S. 307-328.

Olsen, Susan (Hg.) (1998): Semantische und konzeptuelle Aspekte der Partikelverbbildung mit ein-. Tübingen: Stauffenburg (Studien zur deutschen Grammatik, 58).

Ortner, Lorelies (1997): Zur angemessenen Berücksichtigung der Semantik im Bereich der deutschen Kompositaforschung. In: Wimmer/ Behrens (Hgg.), S. 25-44.

Ortner, Lorelies/ Elgin Müller-Bollhagen/ Hans-Peter Ortner/ Hans Wellmann/ Maria Pümpel-Mader/ Hildegard Gärtner (1991): Deutsche Wortbildung. Typen und Tendenzen in der Gegenwartssprache: Eine Bestandsaufnahme des Instituts für deutsche Sprache, Forschungsstelle Innsbruck. 4. Hauptteil: Substantivkomposita. Berlin/ New York: de Gruyter [= Sprache der Gegenwart, 79].

Ortner, Hanspeter/ Lorelies Ortner (1984): Zur Theorie und Praxis der Kompositaforschung. Mit einer ausführlichen Bibliographie. Tübingen: Narr, [= Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache, 55].

Palm, Christine (1995): Phraseologie. Eine Einführung. 2., durchges. Aufl. Tübingen: Narr [= Narr Studienbücher].

Paul, Hermann (1920): Deutsche Grammatik. Bd. III. Teil IV: Syntax (erste Hälfte). Halle/ S.: Max Niemeyer.

Peschel, Corinna (2002): Zum Zusammenhang von Wortneubildung und Textkonstitution. Tübingen: Niemeyer. [= Reihe Germanistische Linguistik, 237]

Peschel, Corinna (2004): „Ich habe alles durch(ge?)sucht, aber nichts wirklich Helfendes gefunden“ – das Problem mit den trennbaren Verben. In: Der Deutschunterricht, 3, S. 93-95.

Pinker, Steven (1999): Words and Rules. The Ingredients of Language. London: Weidenfeld & Nicolson.

Plag, Ingo (1999): Morphological Productivity. Structural Constraints in English Derivation. Berlin/ New York: de Gruyter. [= Topics in English Linguistics, 28]

Plag, Ingo (2003): Word-Formation in English. Cambridge: CUP. [= Cambridge Textbooks in Linguistics]

Plag, Ingo (2006): Productivity. In: Aarts, Bas/ April McMahon (Hgg.): The Handbook of English Linguistics. Oxford: Blackwell. [= Blackwell Handbooks in Linguistics]. S. 537-556.

Plank, Frans (1981): Morphologische (Ir-)Regularitäten. Aspekte der Wortstrukturtheorie. Narr: Tübingen [= Studien zur deutschen Grammatik, 13].

von Polenz, Peter (1969): Der Pertinenzdativ und seine Satzbaupläne. In: Engel, Ulrich/ Paul Grebe/ Heinz Rupp (Hgg.): Festschrift für Hugo Moser zum 60. Geburtstag am 19. Juni 1969. Düsseldorf: Schwann. S. 146-171.

von Polenz, Peter (<sup>3</sup>2008): Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens. Berlin/ New York: de Gruyter.

Ptashnyk, Stefaniya (2009): Phraseologische Modifikationen und ihre Funktionen im Text. Eine Studie am Beispiel der deutschsprachigen Presse. Hohengehren: Schneider. [= Phraseologie und Parömiologie, 24]

Raffelsiefen, Renate (2010): Idiosyncrasy, Regularity, and Synonymy in Derivational Morphology: Evidence for Default Word Interpretation Strategies. In: Olsen, Susan (Hg.): New Impulses in Word-Formation. Hamburg: Buske [= Linguistische Berichte, Sonderheft 17], S. 173-232.

Rainer, Franz (2000): Produktivitätsbeschränkungen. In: Booij u. a. (Hgg.), S. 877-885.

Rainer, Franz (2005): Constraints on Productivity. In: Štekauer/ Lieber (Hgg.), S. 335-352.

Reddy, Michael J. (1979): The conduit metaphor – a case of frame conflict in our language about language. In: Ortony, Andrew (Hg.): Metaphor and Thought. Cambridge: CUP. S. 284-297.

Reischer, Jürgen (2008): Die Wortkreuzung und verwandte Verfahren der Wortbildung: Eine korpusbasierte Analyse des Phänomens "Blending" am Beispiel des Deutschen und Englischen. Hamburg: Kovač.

Rich, Georg A. (2003): Partikelverben in der deutschen Gegenwartssprache mit *durch-*, *über-*, *um-*, *unter-*, *ab-*, *an-*. Frankfurt a. M.: Lang.

Ronneberger-Sibold, Elke (2005): Zur Definition und Typologie von Wortkreuzungen. Ein Vorschlag auf der Grundlage ihrer relativen Transparenz. In: Fenk-Oczlon, Gertraud/ Christian Winkler (Hgg.): Sprache und Natürlichkeit. Gedenkbund für Willi Mayerthaler. Tübingen: Narr. S. 205-224.

Ronneberger-Sibold, Elke (2006): Lexical Blends: Functionally Tuning the Transparency of Complex Words. In: Folia Linguistica, 40, S. 155-181.

Rothstein, Björn (2007): Die Syntax von Fügungen des Typs *kam gefahren*. In: Deutsche Sprache, 35, S. 159-172.

Ruge, Nikolaus (2004): Das Suffixoid *-technisch* in der Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. In: Muttersprache 114, S. 29-41.

Rumelhart, David E. (1980): Schemata: The Building Blocks of Cognition. In: Spiro, Rand J./ Bertram C. Bruce/ William F. Brewer (Hgg.): Theoretical Issues in Reading Comprehension. Perspectives from cognitive psychology, linguistics, artificial intelligence, and education. Hillsdale/ NJ: Erlbaum. S. 33-58.

Sabban, Annette (2007): Textbildende Potenzen von Phrasemen. In: Burger u. a. (Hgg.), S. 237-253.

Saussure, Ferdinand de (1967). Grundfragen der Allgemeinen Sprachwissenschaft. 2. Auflage. Hgg v. Charles Bally und Albert Sechehaye. Berlin/ New York: de Gruyter.

Schmale, Günter (2007): *abfeiern*, *ablachen*, *abtanzen* – Zur Funktion des Erstglieds *ab-* bei verbalen Neuschöpfungen und Neubedeutungen des Gegenwartsdeutschen. In: Kauffer/ Krause (Hgg.), S. 133-144.

Schultink, Henk (1961): Produktiviteit als morfologisch fenomeen. In: Forum der Letteren, 2. S. 110-125.

Schlotthauer, Susan/ Gisela Zifonun (2008): Zwischen Wortbildung und Syntax: Die 'Wortigkeit' von Partikelverben/ Präverbfügungen in sprachvergleichender Perspektive. In: Eichinger u. a. (Hgg.), S. 271-310.

Schönefeld, Doris (2006): Constructions. In: Constructions, Special Volume 1. [<http://www.constructions-online.de>, 15.7.2015]

Schreiter, Gerhard (1985): Gibt es eine Entwicklung zum untrennbaren Verbzusatz? In: Stedje, Astrid (Hg.): Die Brüder Grimm. Erbe und Rezension. Stockholmer Symposium 1984. Stockholm: Almqvist & Wiksell [= Stockholmer germanistische Forschungen, 32], S. 105-131.

Di Sciullo, Anna Maria/ Edwin Williams (1987): On the Definition of Word. Cambridge/ MA: MIT Press [= Linguistic Inquiry Monographs, 14].

Seebold, Elmar (1999): Lexikalisierung und Verdeutlichung. In: Falkner, Wolfgang/ Hans-Jörg Schmid (Hgg.): Words, Lexemes, Concepts – Approaches to the Lexicon. Studies in honour of Leonhard Lipka. Tübingen: Narr. S. 63-68.

Šimečková, Alena (1999): Ist die Formenbildung der deutschen trennbaren/ untrennbaren Verben aufgrund der semantischen Regel prädiktabel. In: Freudenberg-Findeisen, Renate (Hg.): Ausdrucksgrammatik versus Inhaltsgrammatik. Linguistische und didaktische Aspekte der Grammatik. München: ludicum, S. 65-78.

Šimečková, Alena (2004a): Das 'trennbare' komplexe Verb – ein ewiges Problem des Verbbaus im Deutschen. In: Kühn, Peter (Hg.): Übungsgrammatiken Deutsch als Fremdsprache. Linguistische Analysen und didaktische Konzepte. 1. Aufl. Regensburg: Fachverband DaF [= Materialien Deutsch als Fremdsprache, 66], S. 194-206.

Šimečková, Alena (2004b): Zur jüngeren germanistischen Wortbildungsforschung und zur Nutzung der Ergebnisse für Deutsch als Fremdsprache. In: DaF, 41, 3, S. 140-151.

Sinclair, John McHardy (1991): Corpus, Concordance, Collocation. Oxford: OUP.

Smith, George (2000): Word remnants and coordination. In: Thieroff, Rolf/ Matthias Tamrat/ Nanna Fuhrhop/ Oliver Teuber (Hgg.): Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis. Tübingen: Niemeyer. S. 57-68.

Staffeld, Sven (2011): *Wie Sie wissen*. Kleines Plädoyer für mehr Pragmatik und mehr Konstruktionen in Grammatiken. In: Sprachwissenschaft, 36. S. 85-112.

Staffeld, Sven/ Alexander Ziem (2008): Körper-Sprache. Zur Motiviertheit von Körperteilbezeichnungen in Phraseologismen. In: Sprachwissenschaft, 33, 4, S. 455-499.

Stefanowitsch, Anatol (2008): Konstruktionsgrammatik und Korpuslinguistik. In: Fischer/ Stefanowitsch (Hgg.), S. 151-176.

Stefanowitsch, Anatol (2009): Bedeutung und Gebrauch in der Konstruktionsgrammatik: Wie kompositionell sind modale Infinitive im Deutschen? In: ZGL 37, S. 565-592.

Stefanowitsch, Anatol (2011): Keine Grammatik ohne Konstruktionen. Ein logisch-ökonomisches Argument für die Konstruktionsgrammatik. In: Engelberg, Stefan/ Anke Holler/ Kristel Proost (Hgg.): Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik. Berlin/ Boston: de Gruyter [= Institut für Deutsche Sprache, Jahrbuch 2010], S. 181-210.

Stein, Stephan (2007): Wortbildungsfehler? Zur Akzeptabilität von Wortbildungsprodukten aus wortbildungstheoretischer und kommunikationspraktischer Perspektive. In: Wirkendes Wort 57, S. 459-485.

Steinhoff, Torsten (2007): Wissenschaftliche Textkompetenz: Sprachgebrauch und Schreibentwicklung in wissenschaftlichen Texten von Studenten und Experten. Tübingen: Niemeyer [= Reihe Germanistische Linguistik].

Štekauer, Pavol (2000): English Word Formation. A History of Research (1960-1995). Tübingen: Narr.

Štekauer, Pavol/ Don Chapman/ Slavka Tomaščíková/ Štefan Franko (2005): Word-Formation as Creativity within Productivity Constraints: Sociolinguistic Evidence. In: Onomasiology Online, 6. S. 1-55.

Štekauer, Pavol/ Rochelle Lieber (Hgg.) (2005): Handbook of Word-Formation. Dordrecht: Springer [= Studies in Natural Language and Linguistic Theory, 64].

Steyer, Kathrin (2003): Korpus, Statistik, Kookkurrenz. Lässt sich Idiomatisches „berechnen“? In: Burger, Harald/ Annelies Häcki Buhofer/ Gertrud Gréciano (Hgg.): Flut von Texten – Vielfalt der Kulturen. Ascona 2001 zur Methodologie und Kulturspezifik der Phraseologie. Baltmannsweiler: Hohengeren [= Phraseologie und Parömiologie, 14], S. 33-46.

Steyer, Kathrin (Hg.) (2004): Wortverbindungen – mehr oder weniger fest. Berlin/ New York: de Gruyter [= Institut für Deutsche Sprache (IDS), Jahrbuch 2003].

Stiebels, Barbara (1996): Lexikalische Argumente und Adjunkte. Zum semantischen Beitrag von verbalen Präfixen und Partikeln. Berlin: Akademie-Verlag [= Studia grammatica, 39].

Stiebels, Barbara/ Dieter Wunderlich (1994): Morphology feeds syntax: the case of particle verbs. In: Linguistics, H. 32, S. 913-968.

Svenonius, Peter (2003): Limits on P: *filling in holes* vs. *falling in holes*. In: Nordlyd, 31, S. 431-445.

Svenonius, Peter (2007): Adpositions, particles and the arguments they introduce. In: Reuland, Eric/ Tanmoy Bhattacharya/ Giorgos Spathas (Hgg.): Argument Structure. Amsterdam/ Philadelphia: Benjamins [= Linguistik Aktuell/ Linguistics Today (LA), 108], S. 63-103

Talmy, Leonard (1978): Figure and Ground in Complex Sentences. In: Greenberg, Joseph H. (Hg.): Universals of Human Language. Vol. 4: Syntax. Stanford: SUP. S. 625-649.

Taylor, John R. (1995): Linguistic categorization: Prototypes in linguistic theory. Oxford: Clarendon Press.

Taylor, Shelley E./ Jennifer Crocker (1981): Schematic Bases of Social Information Processing. In: Higgins, Edward Tory/ C. Peter Herman/ Mark P. Zanna (Hgg.): Social Cognition: The Ontario Symposium. Vol. 1. Hillsdale/ NJ: Erlbaum. S. 89-134.

- Thurmair, Maria (1991): Warten auf das Verb. Die Gedächtnisrelevanz der Verbklammer im Deutschen. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache, 17, S. 174-202.
- Thurmair, Maria (1996): Verbwortbildung und Verbklammer im Deutschen. In: Šimečková, Alena; Vachková, Marie (Hg.): Wortbildung – Theorie und Anwendung. Prag: Karolinum. S. 163-174.
- Thurmair, Maria (2008): *rüber, rein, rum* & co. Die *r*-Partikeln im System der verbalen Wortbildung. In: Eichinger u. a. (Hgg.) S. 311-336.
- Thurmair, Maria (2010): Morphologie: Wortbildung. In: Krumm/ Fandrych/ Hufeisen/Riemer (Hgg.), S. 227-235.
- Tognini-Bonelli, Elena (2001): Corpus linguistics at Work. Amsterdam/ Philadelphia: Benjamins.
- Toivonen, Ida (2003): Non-Projecting Words. A Case Study of Swedish Particles. Dordrecht: Springer [= Studies in Natural Language and Linguistic Theory, 58].
- Tomasello, Michael (1998) (Hg.): The new Psychology of Language. Cognitive and Functional Approaches to Language Structure. New Jersey: Erlbaum.
- Tomasello, Michael (2003a): Constructing a Language: A Usage-Based Theory of Language Acquisition. Cambridge: HUP.
- Tomasello, Michael (Hg.) (2003b): The New Psychology of Language. Cognitive and Functional Approaches to Language Structure. Volume 2. Mahwah, New Jersey/ London: Erlbaum.
- Vennemann, Theo (1974): Words and syllables in natural generative Grammar. In: Bruck, Anthony/ Robert A. Fox/ Michael W. La Galy (Hg.): Papers from the Parasession on Natural Phonology, April 18, 1974. Chicago: Chicago Linguistic Society, S. 346-374.
- Vogel, Petra M. (2005): Neue Überlegungen zu den Fügungen des Typs *sie kamen gelaufen*. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik, 33, S. 57-77.
- Weber, Tilo (1997): The Emergence of Linguistic Structure: Paul Hopper's Emergent Grammar Hypothesis revisited. In: Language Sciences, 19, 2. S. 177-196.
- Weinrich, Harald (<sup>4</sup>2007): Textgrammatik der deutschen Sprache. Unter Mitarbeit von Maria Thurmair, Eva Breindl und Eva-Maria Willkop. Vierte, revidierte Auflage. Hildesheim u. a.: Olms.
- Weisgerber, Leo (1958): Verschiebungen in der sprachlichen Einschätzung von Menschen und Sachen. Köln/ Opladen: Westdeutscher Verlag [= Wissenschaftliche Abhandlungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, 2].
- Welke, Klaus (2009): Valenztheorie und Konstruktionsgrammatik. In: ZGL, 37, S. 81-124.
- Welke, Klaus (2011): Valenzgrammatik des Deutschen. Eine Einführung. Berlin/ New York: de Gruyter.
- Wellander, Erik (1911): Die Bedeutungsentwicklung der Partikel *ab* in der mittelhochdeutschen Verbalkomposition. Ein Beitrag zur wissenschaftlichen Bedeutungslehre. Uppsala: K. W. Appelbergs boktryckeri.

- Wellmann, Hans (1998): Die Halbpräfixe. In: Duden – Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Das Standardwerk zur deutschen Sprache. 6., neu bearb. Aufl. Mannheim u. a.: Dudenverlag [= Der Duden in zwölf Bänden, 4], S. 463-471.
- Wennerberg, Hjalmar (1998): Der Begriff der Familienähnlichkeit in Wittgensteins Spätphilosophie. In: von Savigny, Eike (Hg.): Ludwig Wittgenstein: Philosophische Untersuchungen. Berlin: Akademie [= Klassiker Auslegen, 13], S. 41-69.
- Wierzbicka, Anna (1987): English Speech Act Verbs. A semantic dictionary. Sydney u. a.: AP.
- Wiese, Bernd (2004): Über Lokalisationssysteme. Zur Struktur des Inventars der deutschen Lokalpräpositionen mit Berücksichtigung finno-ugrischer Lokalkasussysteme. Ms., [<http://www.ids-mannheim.de/gra/eurostudien.html> – 15.7.2011].
- Wilss, Wolfram (1992): Wortbildung und Schematheorie. In: Deutsch als Fremdsprache, 29, S. 230-234.
- Wittgenstein, Ludwig (2003): Philosophische Untersuchungen. Auf der Grundlage der Kritisch-genetischen Edition neu herausgegeben von Joachim Schulte. Frankfurt a. M.: Suhrkamp [= Bibliothek Suhrkamp, 1372]
- Wimmer, Rainer/ Franz-Josef Berens (Hgg.) (1997): Wortbildung und Phraseologie. Tübingen: Narr [= Studien zur deutschen Sprache, 9].
- Wunderlich, Dieter (1972): Sprechakte. In: Maas, Utz/ Dieter Wunderlich: Pragmatik und sprachliches Handeln. Mit einer Kritik am Funkkolleg „Sprache“. Zweite, korr. u. erg. Aufl. Frankfurt/ M.: Athenäum [= Athenäum-Skripten zur Linguistik, 2], S. 69-188.
- Wurmbrand, Susi (2000): The Structure(s) of Particle Verbs. Draft. [<http://wurmbrand.uconn.edu/Papers/structure-particles.pdf> – 15.7.2011]
- Zeller, Jochen (2001): Particle Verbs and local domains. Amsterdam/ Philadelphia: Benjamins.
- Zeschel, Arne (2007): Delexicalisation patterns. A corpus-based approach to incipient productivity in fixed expressions. Dissertation, Universität Bremen.
- Zeschel, Arne (2009): What's (in) a construction? Complete Inheritance vs. full-entry models. In: Evans/ Pourcel (Hgg.). S. 185-200.
- Zeschel, Arne (2010a): Exemplars and analogy: semantic extension in constructional networks. In: Glynn, Dylan/ Kerstin Fischer (Hgg.): Quantitative Methods in Cognitive Semantics: Corpus-driven Approaches. Berlin/ New York: de Gruyter. S. 201-219.
- Zeschel, Arne (2010b): Den Wald vor lauter Bäumen sehen – und andersherum: zum Verhältnis von ‚Mustern‘ und ‚Regeln‘. In: Lasch/ Ziem (Hgg.), S. 43-57.
- Ziem, Alexander (2008): Frames und sprachliches Wissen. Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz. Berlin/ New York: de Gruyter [= Sprache und Wissen, 2].
- Zifonun, Gisela (1999): Wenn *mit* alleine im Mittelfeld erscheint: Verbpartikeln und ihre Doppelgänger im Englischen und Deutschen. In: Wegener, Heide (Hg.): Deutsch kontrastiv. Typologisch-vergleichende Untersuchungen zur deutschen Grammatik. Tübingen: Stauffenburg [= Studien zur deutschen Grammatik, 59], S. 211-235.

Zifonun, Gisela/ Ludger Hoffmann/ Bruno Strecker (1997): Grammatik der deutschen Sprache. 3 Bde. Berlin/ New York: de Gruyter [= Schriften des Instituts für Deutsche Sprache, 7].

Zintl, Josef (1982): Zur Syntax von HINAUS/HINEIN, HERAUS/HEREIN. In: Eichinger, Ludwig M. (Hg.) (1982), S. 135-172.

Zwaan, Rolf A./ Gabriel A. Radvansky (1998): Situation Models in Language Comprehension and Memory. In: Psychological Bulletin, 123, 2, S. 162-185.

## **Anhang A: 99 Neologismen des Typs *aufwerten***



Neologismus	Beleg (auch pränominale Adjektiv-Partizipien)	Quelle
<i>aufarten</i>	Die zwangsweise Sterilisation von gut 400.000 Frauen und Männern während des Nationalsozialismus und die Ermordung von 200.000 Behinderten in Deutschland während des Zweiten Weltkriegs hatte dazu geführt, daß Eugenik und Rassenhygiene als ein Phänomen begriffen wurden, das von rechten politischen Kräften genutzt wurde, um die "Rasse" durch die "Ausmerzungen" vermeintlich schlechten Erbgutes " <b>aufzuarten</b> ".	die tageszeitung, 16.09.1997
<i>aufbeamen</i>	„Agenda Zwanzigzahn“ – das klingt nicht nach Thesenpapier, sondern nach Linoleumboden, Bohnerwachs und Nummernautomat in einer Parteibehörde, die sich aufmacht, die Sprache der Marketing-Fachleute, Marketender und Markthändler anzuwenden, aber scheitert beim Bemühen, das Leichte, Lockere und Lockende der Speaker-Szene <b>aufzubeamen</b> .	die tageszeitung, 02.06.2003
<i>aufbearbeiten</i>	Bei dem Programm sollen ortsspezifische Daten für mobile Geräte wie Handys und PDAs <b>aufbearbeitet</b> werden.	Berliner Zeitung, 17.01.2000
<i>aufcoolen</i>	Da steht er nun auf seiner Apfelsinenkiste mit Volants und wirkt "uncool", selbst auf Felix, der selbst gern Geschichten erfindet und die des Lügenbarons früher gern gelesen hat. Da ist guter Rat nicht teuer. Man muß sie eben ein wenig <b>aufcoolen</b> , und dazu dient eine neue Wette mit Famulus.	Berliner Zeitung, 02.11.2004
<i>aufdeuteln</i>	Man hatte deutlich abgespeckt: Statt wie bisher die Verleihung des europäischen Filmpreises mit großem Pomp und Hallo auf dem Babelsberger Studiogelände symbolisch <b>aufzudeuteln</b> (Marlene-Dietrich-Halle), wurde nun verkleinert und verfeinert.	die tageszeitung, 28.11.1994
<i>aufdeutschen</i>	Ob die Wiedervereinigung die Sprache wieder " <b>aufdeutschen</b> " wird, ob sich der Sprachkerker wieder schließen wird?	die tageszeitung, 09.10.1991
<i>aufdoktern</i>	Was mich aber am meisten ärgert, ist, dass er dieses ganze Durcheinander mit Sachen wie Quantenmechanik und Stringtheorie <b>aufdoktern</b> will, und erst mal war ich davon ganz beeindruckt, weil ich davon nichts verstehe, jetzt aber bin ich sicher: Das Ganze ist ein gigantischer Bluff.	Die Zeit, 27.02.2003
<i>aufdopen</i>	Denn das Mädels war eine Augenweide und der Klein insofern ein Schlitzohr, als er es verstand, die Kampagne mit Details aus seinem Geschlechtsleben (unbestimmt) sowie seinem damaligen Hang zu legalen Genußgiften (Wodka) und verschreibungspflichtigen Arzneimitteln (Valium) zur News-Story <b>aufzudopen</b> .	Der Spiegel, 17.01.1994
<i>aufdotieren</i>	Und dass Alexei Jaschin, der sich bei Klotten fit hält, in Ottawa einen <b>aufdotierten</b> Vertrag erhält, ist nicht anzunehmen.	Zürch. Tagesanz., 01.10.1999
<i>aufdrap(p)ieren</i>	Der <b>aufdrapierte</b> Nachwuchsgangster mit seinen schlechten Hollywoodfilm-Phrasen und der ewigen Handy-Freisprechanlage am Ohr, der immer wieder in ihre Pläne interveniert, kann von so was nur träumen.	die tageszeitung, 15.11.2001
<i>aufdressen</i>	Dazu passt, dass sie kaum " <b>aufgedresst</b> " auf die Bühne steigt, denn "die Fantasie muss in Bewegung bleiben".	Nürnberger Nachrichten, 27.07.2000
<i>aufdüngen</i>	Nach der Bodenbearbeitung sollte man die Himbeeranlage mit Kompost oder abgelagertem, strohhaltigem Mist mulchen und mit Kalidünger, (möglichst auf Sulfatbasis und niedrigem Chloridgehalt), <b>aufdüngen</b> .	Nürnberger Nachrichten, 26.08.2006
<i>affixen</i>	Die Buschhausens logieren in der Eigner-Suite, Herr Krüger in der Einzelkabine Radio-Officer. „Das haben wir komplett <b>aufgefixt</b> “, sagt Zylmann. Es gibt Fernseher, Videorekorder, Kühlschrank, Musikanlage, Spiegelschrank und Gemälde mit Leuchttürmen und dem Hamburger Hafen.	die tageszeitung, 14.04.2001
<i>auffö(h)nen</i>	Was für Tratsch, den die Bild-Zeitung gestern zum Aufmacher <b>auffönte</b> : „CDU-Ministerin: Ich liebe eine Frau!“	die tageszeitung, 05.07.2007
<i>aufgummieren</i>	Bei der Runderneuerung werden abgefahrene Karkassen, die ansonsten keine Beschädigungen aufweisen, mit einer neuen Lauffläche <b>aufgummiert</b> .	Frankfurter Rundschau, 23.10.1999
<i>aufhotten</i>	Ich, Michael Born, habe gelogen. Für einige meiner Berichte Bilder <b>aufgehottet</b> , heißer gemacht." So spricht der Sünder gleich zu Anfang das mea culpa.	Berliner Zeitung, 22.10.1997
<i>aufhypen</i>	"Genau wie das Adlon ist die Welt, in der wir leben. Außen fein herausgeputzt, mit Goldrand, <b>aufgehyp</b> - dahinter hohl."	Frankfurter Rundschau, 10.12.1999
<i>aufinstrumentieren</i>	Schumanns grandiose C-Dur-Klavierfantasie als konstruktives Gerüst wird prall <b>aufinstrumentiert</b> und mit fragilen, durch den Raum treibenden Zwischenspielen durchsetzt - eine "komponierte Interpretation, ähnlich seiner beeindruckenden (und erfolgreichen) der Schubertschen "Winterreise".	Salzburger Nachrichten, 14.09.1998
<i>aufjazzen</i>	Journalisten sind oft zu schnell bereit, sich an den erstbesten, scheinbar spektakulären Trend zu hängen und den noch ein bisschen <b>aufzujazzen</b> .	Berliner Zeitung, 20.09.2005
<i>aufjodeln</i>	Das Label für die <b>aufgejodelte</b> Bayern-Kluft schreibt sich so: "ois anders", alles anders.	Berliner Zeitung, 19.10.2001
<i>aufkalken</i>	Im Spätherbst sollte die Rasenfläche mit kohlen-saurem Kalk <b>aufgekalkt</b> werden.	Mannh. Morgen, 12.08.1995
<i>aufkleckern</i>	Neben den sorgsam drapierten Stechpalmen auf den Fensterbrettern befinden sich diverse Überreste einer befreundeten Keramikwerkstatt und die nämlichen Kerzenständer wurden mit viel Mühe zu romantischen Tropfsteinen <b>aufgekleckert</b> .	die tageszeitung, 24.04.1991
<i>aufknuspern</i>	Meine traditionelle Einkaufsliste: 14 spitze Brötchen am Backstand von Lenôte, denn die lassen sich einfrieren und später auf dem Toaster wieder <b>aufknuspern</b> .	Berliner Zeitung, 26.02.2007

<i>aufkostümieren</i>	Ein bisschen billig sind sie <b>aufkostümiert</b> vor einer breiten Anbauwand, die mit CD-Hüllen angefüllt ist, Intimitäten tauschen sie in der verschämten Art einer Bravo-Foto-Lovestory aus.	die tageszeitung, 18.09.2008
<i>auflack(ier)en</i>	Der heute in Los Angeles lebende Idol, das ist sein Beitrag zur Pop-Geschichte, war der erste <b>auflackierte</b> Starschnitt-Punk.	Hamburger Morgenpost, 15.07.2008
<i>auflegieren</i>	Die geschmolzene Industriebronze mit 90 Prozent Kupfer und zehn Prozent Zinn sei <b>aufgelegt</b> worden zur Glockenbronze mit 78 Prozent Kupfer und 22 Prozent Zinn.	Mannheimer Morgen, 03.08.2004
<i>auflumpern</i>	Anderer Berliner Künstler grasen die Berliner Recycling- Höfe ab, um alte Kühlschränke, Kaffeemaschinen oder Badewannen <b>aufzulumpern</b> und mit neuem Leben zu erfüllen.	die tageszeitung, 03.08.1996
<i>aufmahlen</i>	Nach dem letzten Pressvorgang wird das Nussmehl nochmals <b>aufgemahlen</b> , in Säcke gefüllt und dient als Tierfutter.	Wikipedia, 2005
<i>aufmanteln</i>	Ist Kapuscinski nun beim Versuch, diese Reportagen philosophisch <b>aufzumanteln</b> , gescheitert?	Berliner Zeitung, 22.12.2005
<i>aufmästen</i>	Eine Rückbesinnung: Die Verfütterung von Tiermehl, also von unter hoher Temperatur und hohem Druck verkochten Schlachtabfällen, ist für Wiederkäuer schon seit 1994 verboten. Das ist richtig, und zwar nicht nur, weil es offenkundig pervers ist, Pflanzenfresser mit Fleischresten <b>aufzumästen</b> .	Berliner Zeitung, 06.12.2000
<i>aufmauseln</i>	„Action“ und „Event“ sind ihre Schlachtrufe, und man sieht es schon vor sich, wie der grunzlangweilige Bayer Alois Glück den Landtag in München <b>aufmauselt</b> mit Go-Go-Girls und anderem Schnickschnack.	die tageszeitung, 26.04.2005
<i>aufmöblieren</i>	Sollte es nicht gelingen, ein attraktives Handels-Unternehmen für S 1 zu begeistern und die Kunden so über den Marktplatz hinweg in Richtung Neckartor für die Einkaufsmeile zu interessieren, wird das schon lange für jeden sichtbare Übergewicht der Planken noch deutlicher - zu Ungunsten der Breiten Straße, die die Stadt erst millionenschwer <b>aufmöbliert</b> hat.	Mannheimer Morgen, 12.03.2007
<i>aufmoppeln</i>	Stures Rechtsfahren dient der eigenen Unversehrtheit, wenn <b>aufgemoppelte</b> Gölfe oder entsetzlich schnelle Motorräder Auslauf bekommen.	die tageszeitung, 02.02.2005
<i>aufmöppeln</i>	Zu diesem Zweck werden Passagen und Geschäfte in der Einkaufsmeile aufs postmodernste <b>aufgemöppelt</b> , und hier findet man auch eine äußerst trostreiche Einrichtung für die Automobilisten des Kreises: eine Fußgängerzone, die von Autos befahren werden darf.	die tageszeitung, 10.08.1995
<i>aufmörteln</i>	Die <b>aufgemörtelten</b> Ruinen der Hofarkaden scheinen dem oberen Denkmalschutzmann so gut zu gefallen, so dass er daran überhaupt nichts ändern möchte.	Nürnberger Zeitung, 11.04.2006
<i>aufmüllern</i>	Dafür wollte Kleinert, <b>aufgemüllert</b> mit Schlips und Kragen, den obersten Olympioniken Juan Antonio Samaranch holen.	die tageszeitung, 04.08.1992
<i>aufnetzen</i>	Daher muss das Getreide dann vor der Vermahlung, (in Abhängigkeit von der "Glasigkeit" des Korns, wieder auf 16-17 % Feuchte <b>aufgenetzt</b> werden.	Wikipedia, 2005
<i>aufosteln</i>	Außerdem soll von dem Geld ein Almanach für den Bereich der E-Musik erstellt und das Handbuch Rock-City um die Ost -Berliner Rockszenen <b>aufgeostelt</b> werden, ebenso der doppeldeutsch veranstaltete nächste Wettbewerb Berlin Rock News.	die tageszeitung, 09.04.1990
<i>aufoxidieren</i>	Während das Mangan im Sediment in seiner zweiwertigen Form gelöst in Porenwässern vorliegt, wird es beim Erreichen des Meeresbodens von den sauerstoffreichen antarktischen Bodenströmungen in seine vierwertige Form <b>aufoxidiert</b> und liegt damit als wasserunlösliches MnO <sub>2</sub> vor.	Wikipedia, 2005
<i>aufpeepen</i>	Der Tele-Ramschladen RTL-Shop wird zur spätabendlichen Stunde mit einer Erotikfiliale „ <b>aufgepeept</b> “.	die tageszeitung, 30.06.2001
<i>aufpeffern</i>	Auch der Gemüse-Käse-Bratling liegt ohne Attribut einigermaßen schlapp in der Pfanne: mit der Beiordnung „würzig“ ist die Sache gleich tüchtig <b>aufgepeffert</b> .	die tageszeitung, 16.07.2002
<i>aufpflastern</i>	Die Zufahrten zur Wagner- aus der Bleich- und der Wachenbucher Straße will man mit fünf bis sechs Meter breiten roten Streifen <b>aufpflastern</b> .	Frankfurter Rundschau, 20.11.1997
<i>aufpimpen</i>	Sie sind das Trend-Accessoire des Sommers, ein Muss für jeden Beachclub-Fan und die einfachste Art, ein Outfit <b>aufzupimpen</b> . "Ohne Sonnenbrille gehe ich die nächsten Monate gar nicht mehr aus dem Haus", sagt Leila Leipell.	Hamburger Morgenpost, 02.06.2007
<i>aufplüschchen</i>	So schließt sich der Regelkreis mit Queen, die auch in der Plateausohlenliga antraten und den Glamrock zur Oper <b>aufplüschten</b> , was immerhin zum stadiontauglichen Grundrauschen taugte.	die tageszeitung, 16.11.2007
<i>aufpowern</i>	Die mehr oder weniger bekannten Titel aus den 40ern, 50er und frühen 60er Jahren werden <b>aufgepowert</b> , erhalten durch die unablässig treibende Kraft hinterm Schlagzeug und die virtuosen Soli der beiden Bläser neuen Glanz, wirken frisch und unverbraucht, als wären sie gerade eben entstanden.	Rhein-Zeitung, 14.04.1997
<i>aufpodern</i>	"Das Mikro war ausgefallen. Da wurde Hella sauer", erzählt Laura. "Dann wollte sie noch etwas <b>aufgepodert</b> werden."	Rhein-Zeitung, 07.03.2002
<i>aufrocken</i>	Beethoven klingt an und wird durch den Musikwolf gedreht, <b>aufgerockt</b> , von Sprechgesängen begleitet.	Rhein-Zeitung, 08.09.1999
<i>aufrödeln</i>	Denn die Profession, Kühe für Schauwettbewerbe <b>aufzurödeln</b> , kommt aus den USA. „Amerikanische cow-fitter sind echte Künstler“, so Tammen.	die tageszeitung, 24.07.2002
<i>aufrougen</i>	Reig fleddert nicht eine Trivialgattung, um damit sein Buch <b>aufzurougen</b> , er nimmt sie sich gleich alle vor: Science Fiction, Private-Eye-Thriller nach Chandler-Art, Western, Superhelden-Comic, Porno, Literatur-Satire.	die tageszeitung, 22.11.2003

<i>auffrüsch</i>	Allein die Quote zählt, also die "Ökonomie der Aufmerksamkeit": Ohne diese Glaubensformel könnte man gar nicht verstehen, mit welcher Inbrunst die Sender derzeit ihre Programme <b>auffrüsch</b> und flottmachen, wie sie ihre Hörfunkkultursendungen zu wortfeindlichen "Tagesbegleitmagazinen" mit "Durchhörqualität" im Wellenformat umrüsten.	Die Zeit, 08.01.2004
<i>aufsalzen</i>	Rund 200 Tonnen Salz benötigen die Aquarianer, um das Trinkwasser, das zuvor vollkommen entkeimt wurde, entsprechend den Originalgewässern <b>aufzusalzen</b> .	dpa, 10.07.2008
<i>aufschicken</i>	Und bis 1999 oder 2000 soll es auf dem Herdentorsteinweg, der wie Bahnhofsstraße und Schüsselkorb mit Bäumen <b>aufgeschickt</b> werden soll, eine neue Straßenbahnhaltestelle geben.	die tageszeitung, 26.05.1998
<i>aufschlau</i>	Da es sehr zeitaufwändig ist, Herr Lausecker ständig per Leserbrief <b>aufzuschlau</b> , und dieser Aufwand in keinem Verhältnis zum Erfolg steht, werde ich auf dessen Leserbriefe nicht mehr eingehen.	Mannheimer Morgen, 05.10.2006
<i>aufschleifen</i>	Laut dem Naturstein- und Grabmalspezialisten Markus Kuster in Freienbach SZ, dessen Werk auch Steine "abhobelt und <b>aufschleift</b> ", ist die Behändigung alter Grabsteine aber durchaus lukrativ.	Zürcher Tagesanzeiger, 03.04.2000
<i>aufschlichten</i>	Meine Freunde und ich möchten Ihnen sagen, dass die alten Sitze - auch <b>aufgeschlichtet</b> - einfach scheußlich sind! Wir kommen aus Norwegen und wollten die bekannten und bedeutenden Sehenswürdigkeiten wie Altstadt, Schöner Brunnen, die Prachtbauten wie die Kirchen, Rathaus und Burg sehen - und dann der Kulturschock: ein total verschandelter Schöner Brunnen!	Nürnberger Nachrichten, 04.05.2006
<i>aufschlimmen</i>	"In dieser Mischung aus Provinz und Großstadt kann ich mir noch ein paar Gefühle leisten", weiß Zwieback, obwohl er die Sachsenmetropole inzwischen <b>"aufgeschlimmt"</b> durch die Besatzer" findet.	die tageszeitung, 28.02.1998
<i>aufschmälzen</i>	Er muß sich den Bundestags- und den bayerischen Landtagswählern von 1998 als verlässlicher Markwertwart empfehlen; er muß seinem Rivalen Edmund Stoiber, der sich gegen ihn als Euro-Warner in Szene setzt, eins auswaschen und nebenbei noch dem SPDler Schröder, der seinerseits seine Kanzlerkandidatenrolle mit populistischer Euroskepsis <b>aufschmälzt</b> , ebenso Wind aus den Segeln nehmen wie dem ewig lästigen Koalitionspartner FDP; er will die Italiener ermutigen und sie zugleich zur Konvergenzdisziplin treiben, ohne doch die Franzosen zu verärgern, die mit letzten Kräften den 99er-Termin erreichen müssen, ehe dem System Chirac die politische Luft ausgeht; er muß nicht zuletzt die Finanzmärkte bei Laune halten und obendrein alles geduldig seinem Kanzler erklären, der aus der Haut fährt, wenn er das Wort "Verschiebung" daherschleichen sieht.	die tageszeitung, 24.03.1997
<i>aufschmücken</i>	Natürlich sind die ironischen Sexismen des Punk, auch wenn sie von Talking-Head Jerry Harrison produziert und von Madonnas Maverick-Label veröffentlicht werden, hier eher ernst gemeint, die Anti-Pose zur Flegel-Mode erstarbt und der rote Faden der Vergangenheit doch eher bei Billy Idol - der ebenso wie Brain Setzer oder Iggy Pop als Gast schon mal die Auftritte der Band <b>aufschmückte</b> - angeknüpft beim Sex-Pistols-Original "Pretty Vacant" - nur eben in Handgemacht.	die tageszeitung, 26.09.1996
<i>aufschmatzen</i>	Deutlich <b>aufgeschmatzt</b> zum Beispiel wurde das Kasino, in dem die großen Pressevorführungen stattfinden: Vor dem Eingang befindet sich eine erschütternde goldene Damenpoposkulptur, die Pressefächer sind in einem weißen, nach "Holiday on Ice" aussehenden Zelt untergebracht, mitten im Gebäude steht ein Brunnlein - a river runs through it! - und auf acht großen Bildschirmen kann man dem Festival ins Internet folgen; selber surfen darf man aber nicht.	die tageszeitung, 29.08.1996
<i>aufschnicken</i>	Statt den Alltag zu ästhetisieren, durch Kunst <b>aufzuschnicken</b> oder mit Lichtzauber wegzublenden, umspielen die Installationen geschickt ihren Ort.	die tageszeitung, 19.06.1991
<i>aufschnicksen</i>	Diese Kneipe scheint wie ein liebenswürdiges Provisorium und besticht mit ihrer Einfachheit und Ehrlichkeit - <b>aufschnicksen</b> muss sich hier niemand, denn jeder, der gut drauf ist, ist auch willkommen.	Nürnberger Nachrichten, 09.08.2004
<i>aufschnieken</i>	An den Tischen zwei Dutzend jüngere Leute, erfrischend wenig <b>aufgeschniekt</b> .	Frankf. Rundsch., 11.08.1998
<i>aufschnörkelt</i>	Der BASF-Farbenkönig René Bohn aus Ludwigshafen baute sich ein französisches Landschlösschen mitten in Mannheim und setzte mit der prachtvollen zweigeschossigen Villa 1914 einen Glanzpunkt Am Oberen Luisenpark: Industrielle, Wissenschaftler, reiche Witwen, ja sogar ein Karnevalspräsident residierten seither in dem Petit-Château, das sich nun wieder im reinen Louis-XVI-Stil zauberhaft <b>aufschnörkelt</b> .	Mannheimer Morgen, 31.03.2006
<i>aufschulen</i>	Mit im Bunde ist auch ein Berufsförderungswerk. Es bietet maßgeschneiderte Qualifizierungsmodule an, wenn für einen neuen Arbeitsplatz <b>aufgeschult</b> werden muss.	Mannheimer Morgen, 17.10.2006
<i>aufsexen</i>	Polly Toynbee, Kolumnistin des linksliberalen Guardian, spricht von der Tendenz der BBC, die politische Berichterstattung <b>"aufzusexen"</b> , was zu mehr Agressivität geführt habe.	Die Zeit, 14.08.2003
<i>aufshampooieren</i>	Für nur 50 Euro können Sabine und Claudia (Schiffer, natürlich!) und all die anderen tollen Prominenten ihre haarigen Lieblinge parallel zu eigenen Behandlung <b>aufshampooieren</b> lassen.	die tageszeitung, 07.01.2004
<i>aufspecken</i>	Die Gründe liegen auf der Hand: Der Großteil der Konkurrenz hat mächtig <b>"aufgespeckt"</b> und eine Vielzahl von internationalen Topspielern verpflichtet.	Rhein-Zeitung, 30.08.1997

<i>aufspicen</i>	Das Schlimmste aber sind die Outfits der Mädchen: es müssen die Trophäen eines nächtlichen Raubzugs bei Marks and Sparks an der Oxford Street sein. Mit diesem Film können wir unser Leben leider nicht <b>aufspicen</b> .	Frankfurter Rundschau, 02.01.1998
<i>aufspiegeln</i>	Durch die extrem <b>aufgespiegelte</b> Sachlichkeit, mit der das Thema "Liebe, Sex und Voyeurismus" auch in den anderen Szenen des Stückes dekonstruiert wird, entsteht eine Art romantischer Befreiung der Obszönität durch gefangene Poesie: Die Erotik verschwindet nicht, friert aber ein bißchen ein zwischen Ernst und Kunst, so daß sie leichter verhandelbar wird.	die tageszeitung, 04.11.1994
<i>aufspinnen</i>	Hier bedient er sich der griechischen Ktisis-Literatur und benutzt die „Tyro“ des Sophokles sowie die Romuluslegende des Diokles, um diese zu einer Gründungssage Roms <b>aufzuspinnen</b> .	Wikipedia, 2005
<i>aufsporten</i>	Wenn das schlichte Gehen heute zum „Walking“ <b>aufgesportet</b> wird, dient es nicht mehr dem wirklichen Aufbruch, sondern nur noch der Fitness.	die tageszeitung, 16.05.2007
<i>aufspritten/ aufspriten</i>	Er wird aus Wein hergestellt, der mit 15 bis 18 Vol Alkohol <b>aufgespritet</b> und mit Wermutkraut gewürzt wird.	Berliner Zeitung, 23.07.2005
<i>aufstaffieren</i>	In ihrer zweiten Inszenierung für die Bad Vilbeler Festspiele war Regisseurin Sylvia Richter nicht der Versuchung erlegen, "Romeo und Julia" vor mittelalterlicher Kulisse historisch <b>aufzstaffieren</b> .	Frankfurter Rundschau, 04.07.1998
<i>aufstallen</i>	Jetzt, wo andere Biobauern grübeln, ob sie überhaupt noch für die Weihnachtsgänse und -enten <b>aufstallen</b> sollen.	die tageszeitung, 27.02.2006
<i>aufsteilen</i>	Mut kann man Raddatz kaum absprechen. Nicht so sehr, weil er mit großer Gebärde alle Tabus des guten Geschmacks zertrümmert, sondern weil er seine "Ästhetik der Selbstentblößung" bis zu einem Punkt treibt, wo Narzißmus - wider Willen womöglich - in Masochismus umschlägt und Literatur sich ganz unironisch zur "Selbstzerstörungsmaschine", zum mondänen "Peinigungsgerät" <b>aufsteilt</b> .	die tageszeitung, 10.01.1992
<i>aufstelzen</i>	Es gilt, den von hohler Phrase <b>aufgebauchten</b> und eitler Rede <b>aufgestelzten</b> Zustand zu normalisieren und die Wirklichkeit wiederherzustellen.	Frankfurter Allgemeine, 27.07.2001
<i>aufstrapsen</i>	Den Schuh gibt es auch in Smaragdgrün und Schwarz, aber der rote ist für mich die Nummer eins. Er ist zeitlos schön und sexy, ob mit Shirt zum Kaffeetrinken oder für das volle Programm, um sich von oben bis unten <b>aufzustrapsen</b> .	Die Zeit, 02.12.2004
<i>aufstraußen</i>	Aber die Haute Couture von damals kannte keine geschlechtsspezifische Grenze, auch ein Herr durfte sich herrlich <b>aufstraußen</b> und mit hohen zierlichen Schnallenschuhen durch die Paläste scharwenzeln.	Mannheimer Morgen, 09.12.1998
<i>aufstylen</i>	Am schlimmsten war's, als die Kinder eine Serie sahen, in der es darum ging, Mädchen zu Mannequins <b>aufzustylen</b> .	Berliner Zeitung, 15.04.2006
<i>aufswingen</i>	Bei ihnen stand mit "Viele verachten die edle Musik" auch eines des meistgesungenen Chorstücke auf dem Programm, während die Formation "DeChor" mit "Anna Magdalena" sogar auf ein Menuett von Johann Sebastian Bach setzte - das allerdings in einer <b>aufgeswingten</b> , modernen Version, passend zum Motto des unterhaltsamen Abends.	Rhein-Zeitung, 03.08.2007
<i>aftapezieren</i>	Und wie der Anspruch des „sozialen Realismus“ zu blankem Dekor <b>aftapeziert</b> wird, hat neulich Billy Elliot vorgetänzelt.	die tageszeitung, 29.03.2001
<i>auftoasten</i>	Geschickt säbelt der Verkäufer im türkischen Imbisswagen neben dem Berliner Reichstag ein paar Streifen gegrillte Fleischmasse vom Drehspieß und befüllt damit ein Fladenbrot, das er zuvor auf dem elektrischen Grill <b>aufgetoastet</b> hat.	die tageszeitung, 31.08.2002
<i>auftrainieren</i>	«Ich war nicht faul und konnte meinen Oberkörper <b>auftrainieren</b> . Zudem habe ich viele Stunden beim Physiotherapeuten verbracht», berichtete Boll.	dpa, 27.03.2008
<i>auftransen</i>	Aber schon da, mit Anfang 20, sei ihr klar gewesen, dass sie zu Höherem bestimmt war: "Eines Abends hab ich mich so richtig <b>aufgetranst</b> und bin zu ‚Chantals House of Fame‘ im Goldmine gegangen."	Berliner Zeitung, 20.07.2005
<i>auftrimmen</i>	In Umkehrung des Goebbels-Spruchs "Wenn ich das Wort Kultur höre, greife ich nach meiner Waffe" wird hier drei Stunden lang das eigene Kunstwollen mit bedrängten Kindergesichtern aus Sarajevo <b>aufgetrimmt</b> .	die tageszeitung, 30.05.1995
<i>auftrüffeln</i>	Mit einem symbolträchtigen Einschnitt in den Alltagstrott seiner Gäste will er ihr Selbstwertgefühl <b>auftrüffeln</b> .	Frankfurter Rundschau, 07.03.1998
<i>auftuffen</i>	"Kit Carter" verspricht, ordentlich <b>aufgetufft</b> zu kommen und die "Mosi Singers" wollen im Dirndl für Stimmung sorgen.	Berliner Zeitung, 17.06.2000
<i>auftüncchen</i>	Gepflegte Mitfünfziger halten kollektive Andacht vor dem Goethe-Schiller-Denkmal auf dem Theaterplatz, kollabieren beinah vor dem <b>aufgetüncchten</b> Schillerhaus, dem Lucas-Cranach-Haus und dem Schloß, dieser komischen Dreiflügelanlage mit klassizistischer Säulenhalle und mittelalterlichem Turm.	Frankfurter Rundschau, 09.01.1999
<i>auftunen</i>	Der CDU-Chef hat seine Mannschaft mit zwei neuen Gesichtern <b>aufgetunt</b> : Frischlinge in einem um zwei Ressorts auf 16 Ministerien verkleinerten Kabinett werden voraussichtlich Jürgen Rüttgers und Claudia Nolte.	die tageszeitung, 17.11.1994
<i>aufverbessern</i>	Doch helfen die Vergleichsarbeiten wirklich, den Bildungsstandard <b>aufzverbessern</b> ?	Berliner Zeitung, 18.02.2002
<i>aufveredeln</i>	Das Gegenteil zu den Minis sind Rosen-Stämmchen, die es in unzähligen Sorten gibt. Sie werden gezogen, indem der Gärtner auf einen Rosenstamm eine ausgewählte Kletterrosen-, Bodendecker- oder Beetrose <b>aufveredelt</b> .	Mannheimer Morgen, 26.06.2004
<i>aufwässern</i>	Trockenkartoffeln <b>aufgewässert</b> und mit einem Eimer Brühe übergossen ergibt Kartoffelsalat, Zubereitungszeit gleich Null.	stern, 22.10.1987
<i>aufweben</i>	Die Nachtveranstaltung gehört zum neuntägigen Leipziger Theaterspektakel, das sich unter dem modisch <b>aufgewebten</b> Titel "www heimat le" um den so	Frankfurter Allgemeine, 23.05.2001

	belasteten wie schwer faßbaren Begriff kümmert.	
<i>aufweißen</i>	Ob er mit jüdischen Einwanderern die zu Tausenden hingemetzelten haitianischen Wanderarbeiter "ersetzen" oder sein dunkelhäutiges Volk durch Vermischung " <b>aufweißen</b> " wollte oder gar beides, ist umstritten.	Die Zeit, 02.07.1998
<i>aufwienern</i>	Dabei hätte Stoiber so gern das Bild der CSU <b>aufgewienert</b> , hätte sie als unverwundbare High-Tech- Kampftruppe präsentiert, auferstanden aus dem Strauß- und Streibl-Ruin und natürlich nur der Zukunft zugewandt.	die tageszeitung, 16.02.1994
<i>aufwracken</i>	Zusammen mit einer Gruppe von sieben- bis dreizehnjährigen Kindern sollen alte Fahrräder " <b>aufgewrackt</b> " und dann für Ausflüge in die Umgebung eingesetzt werden.	die tageszeitung, 04.05.1996
<i>aufwürzen</i>	Rameau umgeht gewissermaßen diesen Konsens und sorgt für ein "transvestitisches" Schauspiel, das die tragikomische Geschichte der Nympe irisierend <b>aufwürzt</b> .	Frankfurter Rundschau, 11.05.1999
<i>aufzinsen</i>	Wenn die Rückzahlungen der Beteiligung zum Beispiel mit jeweils 3 Prozent pro Jahr <b>aufgezinst</b> werden, sinkt die interne Rendite von 8,53 Prozent auf eine reale Verzinsung von 6,3 Prozent.	Frankfurter Allgemeine, 27.09.2003
	Die Steigerung von Kohl, nämlich Köhler, gelingt da schon besser. Den zum höchsten deutschen Repräsentanten <b>aufgezinsten</b> schwäbischen Sparkassen-Vertreter reduziert Pahl geschickt auf dessen vier Glaubensgrundsätze, nämlich „Flexibilität“, „Mobilität“, „Senkung der Lohnnebenkosten“ und „Sozial ist, was Arbeit schafft“. Im Spiel mit Horst Köhlers Phrasen entfaltet der Künstler ein beachtliches sprachliches Geschick und eine wirklich erhellende Gedankenführung.	Nürnberger Zeitung, 26.02.2007
<i>aufzuckern</i>	Schon jetzt haben beispielsweise die Wachauer Winzer beschlossen, ihre Weine nicht <b>aufzuzuckern</b> .	Salzburger Nachrichten, 28.07.2000

## **Anhang B: Neologismen mit *an-***

Neologismus	Lesart	Belege (ein Beleg pro Lesart)
<i>anagitimieren</i>	Beeinfl.	Dafür muss man sich dann wohl ab und an von übereifrigen Enthusiasten der Jungen Union in ihren orangefarbenen „Ich bin für Ole“-Westen <b>anagitimieren</b> lassen.
<i>anarbeiten</i>	gegen	Wenn man "Swordfishtrombones" nach dem Besuch des Konzerts noch einmal hörte, verstand man auch besser, warum der frenetische und zugleich so indifferent über alle besonderen musikalischen Leistungen hinwegfegende Jubel der aus halb Europa in Berlin zusammengekommenen Waits-Verehrer einen derart mit Bedauern erfüllte: weil das Applausometer auch diesmal wieder gerade dann am lautesten ausschlug, wenn Waits operettenhaft gegen die eigene Krächzstimme <b>anzuschmettern</b> versuchte; wenn sich also Mitleid und Ehrfurcht beim Hören am besten miteinander verbinden ließen: Mitleid mit dem lallenden Penner, in dessen Maskierung Waits über die Bühne taumelte; Ehrfurcht vor einer Kunst, die vor allem darin besteht, dass da einer gegen selbsterworbene Beschränkungen tapfer <b>anzuarbeiten</b> scheint.
<i>anargumentieren</i>	gegen	Wie sollen sie gegen eine Übermacht von meist männlichen Mitarbeitern dieser Minister <b>anargumentieren</b> , die sich auf "Bewährtes" berufen und an einer Änderung (zu ihren Ungunsten) doch gar nicht interessiert sein können?
<i>anatmen</i>	gegen	Die Luft ist unbeweglich. Er muß <b>gegen</b> sie <b>anatmen</b> .
<i>anatmen</i>	gegen	Ich merkte, wie mir Wasser die Augen überschwemmte. Ich mußte <b>dagegen anatem</b> .
<i>anatmen</i>	Beeinfl.	Wer ein solches Nest entdeckt, sollte Erschütterungen vermeiden, keine hektischen Bewegungen ausführen und die Tiere nicht <b>anatmen</b> .
<i>anätzen</i>	partial	Er entdeckte diese Struktur, als er die polierte Oberfläche des Meteoriten von Zagreb mit alkoholischer Salpetersäure <b>anätzte</b> .
<i>anballern</i>	gegen	Preetz <b>ballerte gegen</b> solcherart Etikettierung <b>an</b> .
<i>anballern</i>	partial	Grad dreht er noch in Florida an seiner neuen Serie "Detective Extra Large", am Donnerstag, dem 9. Januar aber kommt er nach Bremen geflogen, um Punkt 21 Uhr das hiesige Sechstagerrennen <b>anzuballern</b> : Bud Spencer tritt damit die Nachfolge von Florence Griffith-Joyner und David Hasselhoff an.
<i>anbanden</i>	Beeinfl.	Oder der Spielball wird mit technischer Raffinesse und viel Effet so in die Ecke gespielt, daß er auf engstem Raum noch dreimal <b>anbandet</b> , ehe die dritte Kugel erreicht wird.
<i>anbeepen</i>	Beeinfl.	Er drängt sich nicht auf, er wird <b>angebeep</b> .
<i>anbehandeln</i>	partial	"Viele Tumoren waren von Medizinern mit Kräutern <b>anbehandelt</b> ", berichtet Rumstadt. Außerdem stellte das Team fest, dass "erschreckend viele" Frauen beschnitten waren - trotz staatlichem Verbot.
<i>anberlinern</i>	gegen	Im Ostteil der Stadt wurde in allen Bevölkerungsschichten <b>gegen</b> die sächsische Übermacht im Partei- und Staatsapparat der DDR <b>anberlinert</b> , im Westteil wollte man sich weltoffen zeigen – berlinern galt als provinziell.
<i>anberlinern</i>	Beeinfl.	"Deine Frau musste uns noch vorstellen, bevor de wegfährst", <b>berlinert</b> Hajo einen heiratswilligen Mitschüler <b>an</b> .
<i>anbeulen</i>	Beeinfl./partial	Am Alex, ebenfalls unterirdisch, ein großes HO-Restaurant – ich habe dort einmal mit Lindner eine Wurst gegessen, u. inzwischen hat jemand unsern Wagen leicht <b>angebeult</b> – Lindner raste ...
<i>anbibbern</i>	gegen	Da können die staatlichen Minusmesser einfach nicht <b>dagegen anbibbern</b> .
<i>anbiegen</i>	Beeinfl.	Diesbezüglich Gefahr besteht in der Türkei zum Beispiel für Heiner Geißler, der häufig die Spitze des Zeigefingers an die des Daumens <b>anbiegt</b> - das "Ringzeichen" gilt dort als geschlechtliches Angebot an Mann und Frau.
<i>anbiegen</i>	possessiv	Jetzt müßte der Offizier des Königs erscheinen, um den Heuchler in Haft zu nehmen und dem Drama sein märchenhaftes "happy end" <b>anzubiegen</b> .
<i>anbläuen</i>	partial	Nicht nur die Männer sind blau, die ganze Stadt ist schon <b>angebläut</b> mit den Bildern der Blue Man Group, von der niemand genau weiß, was sie tut, und die am Sonntag endlich im Theater am Potsdamer Platz auftritt.
<i>anblöken</i>	Beeinfl.	Nein, es ist nicht die Schuld der Organisatoren, daß uns hier jetzt Schafe <b>anblöken</b> .
<i>anblühen</i>	gegen	Die Tristesse mancher Schulbauten kann schon früh morgens auf die Stimmung drücken. Schülerinnen und Schüler der Anne-Frank-Schule für Lernhilfe in Kelkheim lassen vor ihrer Eingangstür ein Kunstwerk dagegen <b>anblühen</b> .

<i>anbocken</i>	Beeinfl.	Meine Freude über Kettcar ist so allumfassend, dass ich nichts vergleichen kann. Was mich bei Kettcar richtig <b>anbockt</b> , ist, dass Musikdeutschland mit dem Kopf schüttelt und das Phänomen nicht erklären kann.
<i>anbollern</i>	gegen	Die Rede ist von Heizpilzen, mit denen einige Cafés gegen das Winterwetter <b>anbollern</b> .
<i>anbollern</i>	kommen	Warnend geht Thomas Freitag dicht an die Kamera und insistiert: "Was wollen Sie denn, wenn Sie hier <b>angebollert</b> kommen? [...]"
<i>anböllern</i>	gegen	Noch vor wenigen Monaten bezogen fast neunzig Prozent der Belgrader ihre Informationen aus der Hauptnachrichtensendung. Jetzt trommelt, <b>böllert</b> , hämmert, hupt die ganze Stadt allabendlich dreißig Minuten lang gegen die offiziellen Lügen <b>an</b> .
<i>anböllern</i>	partial	Der "1. Frankfurter Böllerschützenverein" vom Schützenverein Eschersheim feuerte gleich mehrere Salven ab, um die Kerb " <b>anzuböllern</b> ".
<i>anböschchen</i>	partial	Auch die Firsthöhe von fünf statt viereinhalb Metern darf bleiben, doch soll das Gebäude <b>angeböscht</b> und das Areal entsprechend gestaltet werden.
<i>anboxen</i>	gegen	Klitschko und sein Trainer Fritz Sdunek sind darauf vorbereitet, gegen einen Großteil der 18 000 Zuschauer in der "Kölnarena" <b>anboxen</b> zu müssen.
<i>anboxen</i>	Beeinfl.	"Armselige Statements", "Ich lasse mich als Gast nicht (verbal) <b>anboxen</b> ", "Ich kenne Ihre 08/15-Wortmeldung" - so fertigte Bischof Kurt Krenn bei "kreuz & quer" Diskutanten aus dem Publikum ab, um gleichzeitig hinzuzufügen, daß er sich dem "Geschrei von Krise" nicht anschließe.
<i>anbreiten</i>	partial	Wie auch immer, als die 90 grausamen Werder-Minuten um waren, da waren unsere vier schon leicht <b>angebreitet</b> , aber lustig.
<i>anbrettern</i>	kommen	„Die kommen aber auch ganz schön <b>angebrettert</b> “, ruft ein älterer Herr mit kurzem grauem Haar seiner Frau zu, die gleich neben ihm am Straßenrand steht.
<i>anbrettern</i>	Beeinfl.	Eine Sichtblende gegen den Trauermob hat er schon früher <b>angebrettert</b> .
<i>anbröckeln</i>	partial	Die MaterialexpertInnen des Deutschen Bergbaumuseums in Bochum haben die Fahndung nach Glasurersatzstoffen übernommen, die die <b>angebröckelten</b> Ziegel des dem Unesco-Weltkulturerbe zugehörigen „Kriegsstubenanbaus“ vor dem weiteren Verfall bewahren sollen.
<i>anbrowsen</i>	Beeinfl.	Im Test wurden über 100 grössere öffentliche Websites während 3 Monaten alle 5 Minuten von 4 Standorten aus " <b>angebrowst</b> ".
<i>anbrunzen</i>	Beeinfl.	Aber man versteht es, daß nervöse Leute, die in ihrem Salon vielleicht gerade Spargelspitzen mit Lachsstreifen essen, in Raserei geraten, wenn es plötzlich riecht, als habe im Vorzimmer ein Kamel Platz genommen oder der am Tischende sitzende Onkel sei, wie gesagt wird, von einem Zebra <b>angebrunzt</b> .
<i>anbrutzeln</i>	gegen	Für regelmäßige Abfütterung sorgt die Mensa einer überschaubaren Provinzhochschule, deren Küchenmeister tapfer gegen die längst überschrittene Kapazitätsbemessung <b>anbrutzeln</b> .
<i>anbrutzeln</i>	partial	Nicht bloß ein bißchen <b>angebrutzelt</b> , sondern buchstäblich durchgebraten!
<i>anbrutzeln</i>	possessiv	Fast, denn verziehen wird ihm das Lied "Wir" nicht, worin er 1968 den langhaarigen Kaputtmachern eine hochkochende Volksseele <b>anbrutzelte</b> , die zum NPD-Parteitag das Maggi in der Suppe war.
<i>anbuddeln</i>	partial	Und je nachdem, wie viele Millionen da gerade <b>angebuddelt</b> werden, fallen die Häppchen größer aus, werden zu Happen oder gar zu einem unter heißem Silber verlockend duftenden Schmaus.
<i>anbüffeln</i>	possessiv	SchülerInnen, die Probleme in den Hauptfächern Mathe, Deutsch, Englisch oder Französisch haben, können die Herbstferien dazu nutzen, sich Grundlagen für ein erfolgreiches Schuljahr <b>anzubüffeln</b> .
<i>anbügeln</i>	Beeinfl.	Millimeter für Millimeter wird die abbröckelnde Farbe mit einem Klebemittel besprüht und anschließend mit einer kleinen Heißspachtel wieder <b>angebügelt</b> , mit Trockenschwämmen vorsichtig der Schmutz entfernt, der sich dort oben in langen Jahren angesammelt hat.
<i>anbügeln</i>	partial	Sein Sound schien zwar irgendwie geglättet und der Rock auch schon leicht <b>angebügelt</b> , da er aber kein Lee im Namen trägt und das Zeitliche noch nicht gesegnet hat, reichte das zur Jeans-Werbung nicht.
<i>anbuhen</i>	gegen	Auch während des Festlichen Opernabends <b>buhte</b> ein Teil der Zuschauer im Chor gegen den Stangenpalast des Herzogs von Mantua <b>an</b> .
<i>anbumsen</i>	Beeinfl.	Kann doch mal passieren, dass Frau (oder auch Mann ...) beim Einparken in der täglichen Hektik ein anderes Gefährt <b>anbumst</b> .



<i>anbumsen</i>	partial	Die sähen aus wie " <b>angebumste</b> Jungfrauen", kommentierte daraufhin der Playboy, während die Sunday Times in einer Titelgeschichte über Calvin Klein von "geiler Unschuld" sprach.
<i>anchecken</i>	partial (vgl. andaddeln)	Flo und ich wollen sie am Montag <b>anchecken</b> .
<i>andackeln</i>	kommen	Liebes Christkind, ich weiß, was ich dir zumute, wenn ich paar Tage vor Heiligabend mit der Bitte <b>angedackelt</b> komme, uns einen neuen Bundeskanzler und Außenminister zu bescheren.
<i>andackeln</i>	ZIEL	„Schröder“ muss womöglich bald bei Schröder <b>andackeln</b> , um ihm eine Lektion in Spürsinn und Beißfestigkeit zu erteilen.
<i>andaddeln</i>	partial	Sie haben rund 200 Welt-, Europa- und Deutschlandpremierer ausgiebig <b>angedaddelt</b> , wenn auch Sonys Playstation 3 und die neue Konsole Wii von Nintendo nur das Fachpublikum in Augenschein nehmen durfte.
<i>andazzeln</i>	Beeinfl.	Und schwöre ich dir schweinsnasigem Doc bei allen Steuersparmodellen, die dir heilig sind: Wenn du mein Kind <b>andazzelst</b> , schick ich dich mit einem Schlag zum Kieferchirurgen.
<i>andecken</i>	Beeinfl.	Der Oberboden beiderseits der Fischtreppe sei teilweise abgespült worden, doch das lasse sich einfach wieder " <b>andecken</b> ".
<i>andeklamieren</i>	gegen	Gedichte verkaufen sich nicht, jedenfalls nicht marktschreierisch und massenhaft, heißt es. Das gestern zuende gegangene, von der LiteraturWERKstatt veranstaltete Poesiefestival hat gerade wieder das Gegenteil bewiesen. Mit Lesungen für Kinder im Park, Dichterszusammenführungen auf offener Bühne, theatralischen Experimenten oder rekordversprechenden Langgedichten wurde da anarchistisch laut und zwitschernd leise gegen das Flair des feingeistig Verschrobene <b>andeklamiert</b> .
<i>andeutschen</i>	partial	Dabei könnten die <b>angedeutschen</b> Kleinen, falls sie sich bis zum 16. Lebensjahr gedulden, schon jetzt nach Artikel 85 Ausländergesetz in den Genuß der vollen staatsfamiliären Angehörigkeit kommen, falls sie strafrechtlich nicht "auffällig" wurden, fleißig die Schule besuchten und sich acht Jahre in unserem Deutschland aufhielten.
<i>andienern</i>	possessiv	So verließ etwa Müller-Braunschweig nach dem Kriege und in Auseinandersetzung mit Schultz-Hencke, seinem alten Widersacher am "Deutschen Institut für psychologische Forschung und Psychotherapie", das unter der Leitung eines Vetters des Reichsmarschalls stand, zwar die "Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft" mit dem Hinweis auf deren Belastung während der Nazi-Zeit, um die "Deutsche Psychoanalytische Vereinigung" ins Leben zu rufen, doch weiß man heute, daß eben Müller-Braunschweig 1933 noch versucht hatte, die Psychoanalyse den Nationalsozialisten als eine Wissenschaft <b>anzudienern</b> , der es gelingen sollte, "unfähige Weichlinge zu lebensächtigen Menschen" umzuwandeln.
<i>andimmen</i>	Beeinfl./partial	„Grilled Maldivian Lobster“ gibt es an diesem Abend im Sunset-Restaurant, von Kerzenlicht <b>angedimmt</b> , und gern erklärt der Geschäftsführer des „White Sands Resort & Spa“, wie man dem Schalentier zu Leibe rückt.
<i>andirigieren</i>	gegen	Nein, es waren keine Windmühlenflügel, gegen die er mit Richard Strauß "Don Quixote" in Lissabon " <b>andirigieren</b> " mußte.
<i>andongen</i>	Beeinfl.	Was für ein Spaß, wenn man geschnallt hat, dass man das Loch in der Wasserleitung, aus der das merkwürdige Rüsseltier trinkt, erst stopfen muss, bevor man Wasser im Bottich beheizen kann, damit die Schnecke darin baden kommt, ihren Hammer fallen lässt, mit dem man dann den niedlichen Roboter <b>andongt</b> , der dann die Tür zur unterirdischen Räuberhöhle öffnet, wo dann Dass in jeder Szene ganz eigene, superpassende kleine elektronische Musik läuft, macht „Samorost2“ nur noch besser.
<i>andozen</i>	Beeinfl.	Vorm Haus dürfen sie nicht spielen, weil sie da die Autos <b>andozen</b> oder sich die Nachbarin beschwert.
<i>andrahten</i>	Beeinfl.	Die Kerze soll im Mittelpunkt des Gesteckes stehen und muss <b>angedrahtet</b> werden.
<i>andressieren</i>	possessiv	15 Jahre alt und schon Violinvirtuose? Schließt man die Augen während des Musizierens, läßt sich nicht von visuellen Eindrücken ablenken, wird es deutlich hörbar: Die Virtuosität scheint <b>andressiert</b> ; an der gedanklichen Verarbeitung der Werke mangelt es noch.
<i>andrihlen</i>	possessiv	Daß Powell seine Karriere als Soldat gemacht hat, hilft ihm enorm in einer Zeit, da viele militärisches Denken und militärische Methoden als opportunes Mittel im Umgang mit den Problemen der zivilen Gesellschaft ansehen: "Boot Camps", in denen jugendlichen Straftätern Disziplin und Gehorsam <b>angedrillt</b> wird, entstehen in immer mehr Bundesstaaten; einen Boom erleben auch private "Wilderness Camps", meist von Vietnam-Veteranen geleitet, in

		denen Eltern für tausende von Dollar ihre Sprößlinge abgeben, damit diese auf Gewaltmärschen "Überlebenstechniken und Selbstwertgefühl" lernen.
<i>andröhnen</i>	gegen	Im Bremerhavener Freizeitheim "Lehe-Treff" werden am Freitag (19 Uhr) die Bands "Korrupt" (Bremen), "Tote Flora", "Shattered Dreams" (Bremerhaven) und "Liquid Scream" (Hannover) gegen den alltäglichen Irrsinn <b>andröhnen</b> .
<i>andröhnen</i>	partial	"Der Sieg ist unser", verspricht der Fahrer, in <b>angedröhntem</b> Qat-Zustand.
<i>androsseln</i>	partial	Während man sich das schnelle Anfahren einer Wasserturbine noch anschaulich vorstellen kann, fällt das sekundenschnelle Bereitstellen von Regelenergie bei einem Dampfkraftwerk schon schwerer. Klassischerweise wird dazu die Anlage " <b>androsselt</b> ": Durch das teilweise Schließen eines Ventils wird die Leistung des Kraftwerks reduziert.
<i>andübeln</i>	Beeinfl.	Exakt 355 Bären - so die Zählung bei der letzten Putzaktion - haben hier ihr Plätzchen. Der Hausherr hat vom Erd- bis zum Dachgeschoss Holzplättchen <b>angedübelt</b> , die den Bären als Stellplatz dienen.
<i>andunkeln</i>	partial	Erst vor ein paar Tagen fiel mir beim Aufräumen der Essay „Meine Rede über das Jahrhundert“ von Imre Kertész wieder in die Hand: ein Stoß loser Fotokopien, die ein bisschen <b>angedunkelt</b> sind.
<i>andüsen</i>	kommen	Die Passanten waren wie benommen. Doch da war der wundermilde Radler auch schon weg. Und auf dem Gehweg kam das nächste Mountain-Bike <b>angedüst</b> .
<i>anduzen</i>	gegen	Bis 2006 jedoch muss das bürgerliche Lager gegen diesen Großtrend und gegen die eigenen Gefühle anlügen und <b>anduzen</b> , muss die selbst immer wieder irrlichernde Union mit der tief verunsicherten und haltlosen FDP zusammengehen.
<i>anduzen</i>	Beeinfl.	Ich bin nicht der richtige Adressat für diese Frage, bedaure aber auch, dass in Köln nichts Hartes Richtung Beckstein flog, als er seine Zuhörer <b>anduzte</b> .
<i>anerzählen</i>	gegen	So spiegelt sich die Geschichte, gegen die Scheherazade <b>anerzählt</b> , wider in ihren Märchen.
<i>anerzählen</i>	partial	Und Erzählen tut dann auch der Film in diesen wunderbaren altmodischen Rückblenden, wo erst immer eine Geschichte <b>anerzählt</b> wird, die sich dann mählich in Bilder verwandelt.
<i>anerzählen</i>	possessiv	Die bis heute fortgesetzten Versuche, Mickey "neu zu interpretieren", sind dem Wesen der Maus nie mehr gerecht geworden: jener seltsam unbestimmten Schematik, der alle "menschliche" Identität immer wieder neu <b>anerzählt</b> werden muß.
<i>anfächeln</i>	s. anglimmen	Selbst beim Grillen muß sich Mama nicht länger gedulden, bis Papa die zündende Idee hat, seines gefährlichen Amtes waltet und die Glut <b>anfächelt</b> .
<i>anfackeln</i>	partial	Bäume wurden abgesägt, Kühe vergiftet, und ein Haus ist <b>angefackelt</b> worden.
<i>anfälschen</i>	partial	Nur wenig später dann das 2:0 nach einer sehenswerten Kombination zwischen Haser und Mathias Schmidt kommt der Ball zu Niklas Spurfeld und dessen Geschoss landet <b>anfälscht</b> im Kasten der Bürstädter.
<i>anfälschen</i>	possKONT	was war Kultur anderes als die faßbare Schöpfung der Seele! und Seele, das war Sprache, so stand es in Hamanns und Herders literarischem Vermächtnis, das sich daher bequem der Vorgeschichte des eigenen Wahns <b>anfälschen</b> ließ.
<i>anfaxen</i>	Beeinfl.	Hunderte von "Rädelsführern" sind vom Vorbereitungskomitee <b>anfaxt</b> oder per Internet angefragt worden, fast die ganze Ahnengalerie der Promis.
<i>anfeaturen</i>	Beeinfl.	Ärgerlich ist aber auch, dass der Autor seinen Text mit dem Werbespot der Konkurrenz <b>anfeaturet</b> : „Europas härteste Filmredaktion“ ist nach dem Willen der Werber „TV Movie“ – und dort sind keine Entlassungen oder Zusammenlegungen geplant.
<i>anfeilen</i>	partial	Als Waffe hatte der Täter einen spitzen Löffel benutzt, den er am Tag zuvor extra mit einem Schmirgelpapier <b>anfeilte</b> .
<i>anferkeln</i>	Beeinfl.	Scheißen und Schiffe hatte Großen und Kleinen zu heißen, Furzen allenfalls Pupsen. Ist Jemand, der die Ausdrücke untersagt, eben darum ein Schwein. Und Derjenige, der einen solchen nun um der zitierten Fäkalien willen, seinerseits <b>anferkelt</b> : setzt Der nicht sich selber in den üblen Geruch?
<i>anferkeln</i>	partial?	In der guten alten Zeit, die noch nicht von linken Männern <b>anferkelt</b> war, triumpfierte die Doppelmoral und blühte der Frauenhaß.
<i>anfetten</i>	AUFWERTEN	Konventionelle Anlasser mit geringer Leistung beschleunigen den Motor auf nur 25 Prozent der Leerlaufdrehzahl. Daher wird in der Regel das Sprit-Gemisch beim Starten <b>angefettet</b> , was Verbrauch

		und Schadstoffausstoß in die Höhe treibt.
<i>anfetten</i>	AUFWERTEN	Wie der Mythos Marlene mit der Legende vom Rezept ihres Frühstücksrührreis so gigantisch <b>angefettet</b> wurde, ist nicht überliefert.
<i>anfetten</i>	Beeinfl.	Doch dann lernte ich die dunkle Seite des Glamours kennen: In der Frühschicht morgens ab sechs musste ich zwei Stunden lang Kacheln an den inneren Beckenrändern schrubben, die am Vortag durch die Hautöle der Badegäste widerlich <b>angefettet</b> waren.
<i>anficken</i>	gegen	"Einfach ficken. Gegen die Sexualität anficken. Gegen die Sexualität als Technologie <b>anficken</b> , mit der hier der Arbeitsmarkt geregelt wird. Nur noch Subjekte ficken und nicht Mann oder Frau und die Scheiße!"
<i>anfiebern</i>	partial	Nach zwei Wochen, <b>angefiebert</b> vom Nichts und Kaffeelikör, begann ich den Versuch, mir eine gegenläufige, autarke Bedeutung der Dinge zu konstruieren, und schrieb mein erstes Gedicht.
<i>anfiedeln</i>	gegen	In ihrer Blütezeit standen die Epstein Brothers viermal am Tag auf der Bühne, bis sie in den 50er Jahren nicht mehr gegen die aufkommende Popmusik <b>anfiedeln</b> konnten und bald als Hintergrundcombo anderer Stars wie Frank Sinatra und später der Bee Gees von der Bühnenrampe verschwanden.
<i>anfinanzieren</i>	partial	Wenn diese Aktionen einmal angelaufen sind, dann kann man zum Beispiel auch die schwierige, aber dringend notwendige Südbahn <b>anfinanzieren</b> , der Rest könnte privat finanziert werden.
<i>anflanieren</i>	kommen	Die Not der frühen Jahre: In Paul Austers gerade veröffentlichter, koketter Mißerfolgschronik ("Hand to Mouth - A Chronicle of Early Failure") kommt sie im Epochenkostüm einer verspäteten "Lost Generation" <b>anflaniert</b> , als romantische Bohème-Misere eines jungen Amerikaners in Paris, der es sich in den Kopf gesetzt hat, sich in Dachkammern im fünften Arrondissement zum Dichter durchzuhungern.
<i>anfleddern</i>	partial	Früher war das Buch sicherlich eines der schönsten im Regal. Jetzt ist der feste Einband leicht <b>angefleddert</b> , der goldene Schriftzug fast verblichen.
<i>anflexen</i>	partial	Mehrere Türen der Anlage seien gewaltsam geöffnet und zum Teil <b>angeflext</b> worden, berichteten Polizei und HEW übereinstimmend.
<i>anflimmern</i>	kommen	Das meiste von dem, was da unter der neudeutschen Flagge "Comedy" über die TV-Kanäle <b>anflimmert</b> kommt, wird sich sicherlich bald totlaufen.
<i>anflimmern</i>	Beeinfl.	Nun, mit einigen kurzen Gesten hat Kresnik die Lage entspannt und trotzdem gleich ins Zentrum der Angelegenheit geführt. Riefenstahl (Barbara Petritsch) sitzt als Golden Girl im hellblauen Kostüm auf einer Anhöhe am Schneidetisch, aus dem es sie fast behaglich <b>anflimmert</b> und knistert.
<i>anflirten</i>	gegen	Die Frauen haben die Waffen gewechselt, wie uns die Umfrage aus Großbritannien zeigt. Und sie haben uns verzweifelt zurückgelassen. Denn <b>gegen</b> ein Handy kann man nicht <b>anflirten</b> .
<i>anflirten</i>	Beeinfl.	Der Münchener Diplompsychologe Dr. Stephan Lerner hat die Geheimnisse der Reisepsychologie entschlüsselt und erklärt, ob es sich lohnt, den Herrn mit dem Hartschalenkoffer <b>anzufirten</b> .
<i>anflüstern</i>	gegen	Und da kann es keinen wirkungsvolleren Kontrast geben: im Vordergrund der Erzählung werden im nüchternen Duktus die Errungenschaften, die Dramen des letzten Jahrhunderts aufgezählt ("1955 - James Dean stirbt bei einem Autounfall, 1959 - die ersten Contergankinder kommen zur Welt"), während im Hintergrund zwei junge Männer <b>gegen</b> den Tod <b>anflüstern</b> .
<i>anflüstern</i>	Beeinfl.	Überflüssigerweise verdoppeln zwei Fernseher, deren Bildschirme er <b>anflüstert</b> , sein imaginäres Publikum.
<i>anfördern</i>	gegen	So unterstreicht man zwar nicht gerade seine ökologische Glaubwürdigkeit, dennoch hat die grüne Gentechnik in der Nachfolge von Asbest und Atomkraft das Zeug zu einem diffusen Feindbild, gegen das sich schwer anforschen und <b>anfördern</b> lässt.
<i>anfördern</i>	partial	Wenn Frau Weiss irgendwelche Events <b>anfördert</b> , dann nützt uns das überhaupt gar nichts.
<i>anforschen</i>	gegen	So unterstreicht man zwar nicht gerade seine ökologische Glaubwürdigkeit, dennoch hat die grüne Gentechnik in der Nachfolge von Asbest und Atomkraft das Zeug zu einem diffusen Feindbild, gegen das sich schwer <b>anforschen</b> und <b>anfördern</b> lässt.
<i>anforschen</i>	kommen	Da kann es kein Zufall mehr sein, daß justamente jetzt, im Moment der höchsten Zuschauernot, die moderne Wissenschaft mit ihren Segnungen <b>angeforscht</b> kommt.
<i>anfotografieren</i>	gegen	Im Frühjahr 1982 konnten die Kriegsphotographen ihre Hoffnung, gegen den Krieg <b>anfotografieren</b> zu können, aufgeben.

<i>anfotografieren</i>	possessiv	Die Dinge, die er dabei erfunden hat, sind das Schönste an dieser Inszenierung, weil sie so unerfindlich wirken: das Wäschemangelzinkwannenschiff (schon beschrieben), die Plumpsklolafoyette (die sich, schwupps!, in einen Pumpenwagen der goldbehelmteten Feuerwehr verwandeln kann), die Spinnrad Schubkarre mit aufgesteckter Stativkamera (die Adela einen langen Haarwuchs <b>anfotografiert!</b> ) oder das umgekehrte Fischweib im Rollstuhl (Flossen oben, Muttifüßchen unten).
<i>anfräsen</i>	partial	So wurden Mittwochnacht Polizei und freiwillige Feuerwehr des Städtchens alarmiert, und Hilfe kam auch aus Malente: Jemand hatte den kommunalen Maibaum so weit <b>anfräst</b> , „dass eine Windböe ihn hätte umstürzen können.“
<i>angammeln</i>	partial	Warendurchsatz sorgt dafür, dass nichts <b>angammelt</b> , und der Preis ist mit 3,50 Euro erschwinglich.
<i>angeifern</i>	Beeinfl.	Susanne Dallwein hingegen schuf phantastische Welten, ein großes psychedelisches Auge oder das Gesicht eines riesigen wolfsartigen Ungeheuers, das die Besucher von der Gebäudewand <b>angeiferte</b> .
<i>angieren</i>	Beeinfl.	Ob sie in hohem Tragödien-Ton die Erzählung vom trojanischen Krieg deklamiert oder mit Wiener Akzent lüstern die Rinder des Helios <b>angiert</b> , stets gelingt ihr der rasche Wechsel des Rollenfachs.
<i>anglänzen</i>	gegen	Von der ursprünglichen künstlerischen Absicht, damit gegen die vertikalen Edelstahl-Verstrebungen des Baus <b>anzuglänzen</b> , hat die verschmutzte Luft wenig übrig gelassen.
<i>anglänzen</i>	Beeinfl.	Daß dem nicht so war und daß ich ein gutes Teil meiner Jahre auf Nimmerwiedersehen schon verbraucht hatte, konnte ich jeden Tag beim Waschen sehen, wenn aus der rostigen Blechschüssel mein Kopf mit der starken Nase und dem säuerlichen Mund mich <b>anglänzte</b> .
<i>angleiten</i>	partial	Der Name rührt aus dem Absprung, wo man zuerst zwar relativ gerade <b>angleitet</b> , in der letzten Absprungphase aber vordreht und in der Luft die Schließbewegung vervollständigt.
<i>anglimmen</i>	s. anfächeln	Er kann aber auch zwei Steine nehmen, mit ihnen Funken schlagen, die irgendwann auf einen trockenen Zunderschwamm fallen, dort eine Glut entfachen und an dieser trockene Distelähren oder Strohhäcksel <b>anglimmen</b> .
<i>anglitschen</i>	kommen	Ich unterhalt mich gerade aus meine Kioskluke raus mit Studienrat Arnold über Horoskope und ob da vielleicht doch was dran ist, da kommt Bichler, der Penner, <b>angeglitscht</b> .
<i>anglitzern</i>	Beeinfl.	Wie klar und bedrohlich einen die Märchen <b>anglitzern</b> können, wenn man sie nicht verloren gehen lässt.
<i>angrabbeln</i>	Beeinfl.	Der schlägt zu, wenn er <b>angegrabbelt</b> wird.
<i>angrab(/p)schen</i>	Beeinfl.	Sturzbetrunken sei der Familienvater gewesen und habe gar Stripperinnen <b>angegrabscht</b> .
<i>angranteln</i>	Beeinfl.	Der Herzog der vergangenen Jahre war ein schlecht gelaunter Solist, der immer wieder sich selbst und vor allem seine Mitspieler <b>angrantelte</b> , der immer wieder den Ball forderte, um ihn wie unter Zwang zur Großartigkeit zu Verdaddeln oder ins Nirwana zu passen, der Defensivarbeit bestenfalls in drei Alibiaktionen pro Spiel leistete.
<i>angranteln</i>	partial	Etwas <b>angegrantelt</b> schlich Daniel Barenboim vor einem Jahr über den grünen Hügel.
<i>angrätschen</i>	kommen	Torsten Frings hatte sich mit einem feinen Solo bis in den Rostocker Strafraum gefummelt, als der Rostocker Schröder <b>angegrätscht</b> kam.
<i>angrätschen</i>	Beeinfl.	Kräftiger Gegenwind bringt ihn ins Wanken: Uli Maslo, Trainer des FC St. Pauli, wird in der neuen Ausgabe des Fan-Magazins "Übersteiger" heftigst <b>angegrätscht</b> .
<i>angrillen</i>	partialReihe	Wer jetzt nicht <b>angrillt</b> , tut es nimmermehr.
<i>angrillen</i>	partialReihe	Wer sein Fleisch gern scharf <b>angrillt</b> , führt sich reichlich krebserregende polyzyklische aromatische Kohlenwasserstoffe wie Benzpyren zu - was übrigens auch durch den Genuss von Grünkohl funktioniert: Pflanzen mit rauen Blättern können es besonders gut aus der Luft aufnehmen, dazu gehören eben auch Tabakstauden.
<i>angrölen</i>	Beeinfl.	Die Akzeptanz des nach wie vor umstrittenen Heitmann wird aber nicht gesteigert, indem die Kritiker in der eigenen Partei <b>angegrölt</b> und anschließend ‚geschlachtet‘ werden."
<i>angrölen</i>	partial	[...] die Langeweile in den Winterquartieren des 30-jährigen Krieges verführte einige feuerwassergefüllte Soldaten dazu, das Neujahr nicht nur <b>anzugrölen</b> , sondern auch anzuballern [...]
<i>angrooven</i>	partial	Kaum <b>angegroovt</b> , war der Auftritt auch schon vorbei.

<i>angrummeln</i>	gegen	Ab 13 Uhr wollen rund 3.500 Demonstranten mit Lkw und Traktoren vor dem Brandenburger Tor gegen Pläne der Bundesregierung <b>angrummeln</b>
<i>angrummeln</i>	Beeinfl.	Beide waren schrecklich müde, weshalb sie sich vor dem Schlafengehen nicht einmal mehr <b>angrummelten</b> .
<i>angrünen</i>	partial	Dass jedoch das so genannte bürgerliche Lager bis in seinen Kern hinein <b>angegrünt</b> ist, das ist die eigentliche Revolution in Deutschland.
<i>angrungen</i>	AUFWERTEN/partial	Die drei Interviewten versuchen wohl, ihr langweilig gewordenes Yuppie-Dasein etwas <b>anzugrungen</b> .
<i>angruscheln</i>	Beeinfl.	Auserwählte wurden dann teils von 700 Teilnehmern <b>angegruschelt</b> , wie die Mischung von Grüßen und Kuscheln unter Onlinern heißt, das bedeutet: angebaggert.
<i>angurren</i>	Beeinfl.	Daß sie sich in ihrem neuen Programm Keiner liebt dich so wie ich zwei Stunden lang <b>angurren</b> , <b>-schmachten</b> , <b>-flirten</b> und <b>-hecheln</b> , ohne eine Silbe ernst zu meinen, das ist die Pointe des Abends.
<i>angurren</i>	Beeinfl.	Und die, die da von ihm <b>antremolier</b> t, <b>angegurr</b> t und <b>angebalz</b> t wird, seine Schwester Meg an ihrem kleinen Schlagzeug, antwortet mit mädchenhaft kokett gesenktem Kopf, mit behutsamen, aber immer kräftigen, mit leichten, aber immer lauten Schlägen auf ihre Felle. Wie heiter und doch entschlossen dabei die Zöpfe um ihren Kopf wirbeln!
<i>anhacken_1</i>	partial	Während Küstenfischer in Mecklenburg-Vorpommern für Reusenfisch, der von Kormoranen <b>angehackt</b> wurde, pauschal fünf Prozent pro Fang Ausgleich erhalten, bekommen die Binnenfischer nach langem Papierkrieg nur einen Bruchteil der Schäden ersetzt.
<i>anhacken_2</i>	Beeinfl.	Es zeigt sich: In der Datenflut des Internets sind die Suchmaschinen die Maschinen der Macht. Wer sie besitzt, steuert den Zugang zu den Informationen und die Wahrnehmung der Welt. So bleibt nur, diese Großen <b>anzuhacken</b> , um zu zeigen, dass wir Kleinen auch noch da sind.
<i>anhämmern</i>	gegen	Aber niemand öffnete, so laut ich auch versuchte, gegen den Lärm der Boxen <b>anzuhämmern</b> .
<i>anhämmern</i>	Beeinfl.	Auf Spaziergängen wird jeder Baumstamm, jeder Stein und jede Schindel auf das Klangvermögen hin <b>angehämmert</b> .
<i>anharschen</i>	Beeinfl.	Oder mag als Höhepunkt des Konzerts jenen Moment angesehen haben, als der gutaufgelegte Barrence Whitfield wohlplaziert im Break des sehr lauten Rock'n'Rolls einen begeisterten Zuschauer <b>anharschte</b> : "Stop making that noise!"
<i>anhärten</i>	partial	Am feinsten lässt sich das Fleisch schneiden, wenn es leicht angefroren ist - wie überhaupt jedes fischige oder fleischige Produkt, aus dem ein Carpaccio werden soll, gerade so lange ins Tiefkühlfach kommt, bis es genügend <b>angehärtet</b> ist.
<i>anhasten</i>	kommen	Um zwanzig vor zehn kommt Philip Thomas <b>angehastet</b> , „tut mir Leid, dass ich so spät dran bin“
<i>anhecheln</i>	gegen(?)	Am Ende kommt man sich bei dieser Musik vor wie auf einem Gerätefriedhof, auf dem Kühlschränke, Tischstaubsauger und überbeanspruchte Verstärker gerade ihre Todeskämpfe ausfechten und gegeneinander <b>anhecheln</b> .
<i>anhecheln</i>	kommen	Da brauchen sich die Hersteller nicht zu wundern, wenn sogleich wieder der Pawlowsche Hund in Gestalt des alternativen Verkehrsclub Deutschland <b>angehechelt</b> kommt und die IAA als "innovationsfeindliche Dinosaurier- Messe" geißelt, auf der die Industrie "wie gehabt mit PS-Wahn und Luxus" protzt, anstatt "sich weltweit mit verbrauchssenkender Technik und ökologischen Fahrzeug-Konzepten zu profilieren".
<i>anhecheln</i>	Beeinfl.	Entweder man hat einen Internet-Zugang und kann dann auch die verbotene radikal lesen und Pornobildchen auf dem Monitor <b>anhecheln</b> , oder man kann gar nichts - wie in China.
<i>anhecheln</i>	ANALOGIE angekommen	Damit sind wir auch schon beim zweiten Feiertag <b>angehechelt</b> . Im Jugendklubhaus ABC spielt die Ostberliner Band Die Vision (21.00 Uhr), wegen Cure-Epigonentums und dräuender Gesamtatmosphäre weniger mein Fall, aber zweifelsohne die Speerspitze des Ost-Undergrounds.
<i>anhechten</i>	kommen	Er war gerade fertig, als seine Brüder wieder <b>angehechtet</b> kamen.
<i>anheitern</i>	AUFWERTEN	In den 90er-Jahren war es Harald Schmidt, über dessen Polenwitze sich die polnischen Medien empörten. Just am Tag des Fußballspiels zwischen Polen und Deutschland revitalisierte die Bild-Zeitung sie wieder einmal – wohl um den neuen deutschen Patriotismus <b>anzuheitern</b> .
<i>anhieven</i>	empor	"In einer Gesellschaft, wo man sich anschickt, das Pro-Kopf - Einkommen von 3.000 US-Dollar auf 6.000 <b>anzuhieven</b> ", sagt der Schwager von Kuang-Ki, "gilt das Gesetz des Ellbogens, cando, ein nervöses Stoßen und Rempeln."

<i>anhoppeln</i>	kommen	Die Eidechse bewegte sich nicht mehr. Da kamen zwei Hasen <b>anhoppelt</b> und brachten die Eidechse zu Dr. Frosch.
<i>anhoppeln</i>	ZIEL(kommen)	Und er wird mich ansehen, wie einen Osterhasen, der an Pfingsten noch mal <b>anhoppelt</b> oder wie ein Huhn, das Mottenkugeln legt.
<i>anhübschen</i>	AUFWERTEN	Der Liebling wurde eigens vom Computer <b>anhübscht</b> und landete schließlich tausendfach als Pin-Up-Modell auf Postern. "Dirty Harry", ein kleiner Hund mit einem frech-gewinnenden Grinsen, führte die Kampagne "We kehre for you" an, mit der die BSR im Vorjahr um Sympathie für Berlins Straßenkehrer warb.
<i>anhuldigen</i>	Beeinfl.	Wenn du das machst, dann kippt die Sache um, und die Frau Harfouch, die man eben noch <b>anhuldigt</b> hat, wird eine arrogante Kuh.
<i>anhumpeln</i>	kommen	Als er seine Therapie bei mir eigentlich schon beendet hatte, kam er eine Woche später wieder mit einem verletzten Meniskus auf Krücken <b>anhumpelt</b> und brauchte eine Nachbehandlung.
<i>anhüpfen</i>	gegen	Da hielt es niemand mehr auf dem Sportfeld, da drängte sich alles dicht an der Bühne, <b>hüpfte</b> im Rhythmus der Altväter <b>an</b> gegen die Abendkühle.
<i>anhüpfen</i>	kommen	Da kommt er schon wie ein Springball zum Rhythmus eines flotten irischen Wir-halten-durch-Liedes <b>anhüpft</b> , er tanzt sich in einen Wirbel hinein, als müßte er all die bösen Geister verscheuchen, er umschlingt einen Sessel und wiegt sich mit ihm wie mit einer Frau oder einem Kind im Arm.
<i>anhüpfen</i>	Beeinfl.	Denn wer die klebrige Wand <b>anhüpft</b> , fühlt sich alsbald wie die Fliege im Spinnennetz.
<i>anhuschen</i>	kommen	Jetzt kommt der Pedro <b>anhuscht</b> , er schnuppert am Wuschel, der Wuschel an ihm.
<i>anhuschen</i>	partial	Aber es bleibt eine Facette im Vorbeifliegen, wird nur <b>anhuscht</b> ; der Höhenflug, der so brav mit dem Klarinettenriff startete, hält an, will immer noch weiter hinaus, bis es auch das Altsaxophon nicht mehr tut, und der Tenorbruder hinzu muß.
<i>animpfen</i>	Beeinfl.?partial?	Wird die Käseoberfläche mit essbaren Weißschimmelpilzen wie <i>Penicillium camemberti</i> <b>angeimpft</b> , so entstehen Käse wie Camembert und der ähnliche Brie.
<i>anironisieren</i>	partial	Textlich bleibt die christliche Propaganda des Original-Buches erhalten, wird nur zeitgemäßer <b>anironisiert</b> .
<i>anjandln</i>	Beeinfl.	Trotzdem wird mit jedem neuen Brunetti-Fall das Bedürfnis übermächtiger, Donna Leon einmal, ein einziges Mal nur, kräftig <b>anzujandln</b> : "Modenliteraturen nicht sein Kulturenliteraturen."
<i>anjaulen</i>	Beeinfl.	Denn - mal ehrlich: Würden Sie jemanden erhören, der mit diesem Poem Ihr Herz <b>anjault</b> ?
<i>anjaulen</i>	partial	Kapitel 2 überzeugt durch mutmaßliche Gedanken "zum Auftauchen der interfazialen Intimsphäre", marschiert vorwärts in Richtung "Menschen im Zauberkreis - Zur Ideengeschichte der Nähe-Faszination", um einen ersten Gipfel und erkenntnistheoretischen Höhepunkt zu erklimmen unter Punkt 4: "Die Klausur in der Mutter - Zur Grundlegung einer negativen Gynäkologie" - um aber weder schleunigst abzubrechen noch den ranzig dummen Schinken schnell einzustampfen, sondern das, Gott hilf, "Requiem für ein verlorenes Organ" anzustimmen, ja <b>anzujaulen</b> , eine Messe, zugeeignet dem "verlorenen Urbegleiter", vulgo Uterus oder Rhinoceros oder Walroß.
<i>anjetten</i>	gegen	Ob der Steuer- und Arbeitsmarktexperte damit gegen die magenfreundliche „neue Esskultur“ der grünen Kandidatin Renate Künast <b>anjettet</b> kann, ist nicht so sicher.
<i>anjetten</i>	kommen	Allein die Tatsache, dass Jürgen Klinsmann eigens aus Übersee <b>angejettet kommt</b> , darf als Beweis gelten, dass es ihm ernst ist mit seinem Angebot, dem Deutschen Fußball-Bund (DFB) an verantwortlicher Stelle zu helfen.
<i>anjochen</i>	Beeinfl. (?)	Es stellt eine Methode dar, sich mit dem Urgrund des Seins zu verbinden, sich ihm <b>anzujochen</b> .
<i>anjoggen</i>	gegen	"Stille Wasser" hat sie ihren ersten Film genannt und meint damit tatsächlich den stinkenden Teltow-Kanal, der im Süden der Stadt herumsuppt. Allenfalls ein Ort, an dem Steglitzer Familienväter gegen ihre Midlife-crisis <b>anjoggen</b> oder Kurzfilme über dichtende Berufskiller gedreht werden.
<i>anjoggen</i>	kommen	Kaum kam Joschka <b>anjoggt</b> , zeigte er mit dem Finger auf ihn und rief: "Und der Fischer, das war ein ganz schlimmer Politrockler!"
<i>anjoggen</i>	possessiv	Aber sobald er dann, kernig frisch und herausfordernd lässig, eine Stunde später vor zwei Hundertschaften mißmutiger deutscher Journalisten sitzt, ist es vorbei mit dem positiven Denken, das er sich morgens <b>anjoggt</b> hat.
<i>anjubeln</i>	gegen	Auf einer kleinen Tribüne am Spielfeldrand sitzen die Freundinnen und Fans von Winnies Ladies und <b>jubeln</b> gegen den Wind <b>an</b> .

<i>anjubeln</i>	Beeinfl.	Blut- und schlammüberströmt schliddern Bernhard Schütz als der Dumm-Hysteriker McTeague, Birgit Minichmayr als die Geiz-Hysterikerin Trine, Milan Peschel als der Neid-Hysteriker Schouler und die anderen als die anderen Hysteriker zum Verbeugen an die Rampe, lächeln tränentreibend glücklich ins Berliner Publikum und lassen sich <b>anjubeln</b> .
<i>ankabeln</i>	Beeinfl.	Die neuen Tarife können zum Einführungszeitpunkt von rund 80 Prozent der 42 Millionen TelekomkundInnen genutzt werden, die über eine digitale Vermittlungsstelle <b>angekabelt</b> sind.
<i>ankacheln</i>	Beeinfl.	Vielleicht, so meint er, wäre auch eine Art Bündnis mit dem autonomen Spektrum möglich, "daß die den rot-grünen Senat nicht direkt <b>ankacheln</b> ".
<i>ankacheln</i>	Beeinfl.	Die Wachtmeister, auf deren Rechnung der Unfall nach einer ignorierten Vorfahrt geht, haben nämlich nicht irgendjemand <b>angekacheln</b> , sondern rammten Hamburgs Innensenator Udo Nagel höchstselbst.
<i>ankacken</i>	Beeinfl.	"Wir sehen es nicht ein, dafür <b>angekackt</b> zu werden, angeblich Leute von außen nicht einzubeziehen."
<i>ankacken</i>	Beeinfl.	Und dass einer, der nicht mehr Opfer sein mag, von anderen bei der Polizei <b>angekackt</b> wird
<i>ankanten</i>	Beeinfl.	Wer sich nun diese Haltung zu eigen macht, um Kultursenatorin Christina Weiss <b>anzukanten</b> , der zeigt nur, daß es ihm nicht um haushaltspolitische Vernunft, sondern um taktisches Foulspiel geht.
<i>ankanten</i>	partial	Die leicht <b>angekanteten</b> Gitarren gehen vortrefflich zusammen mit dem zweistimmigen Chorgesang, das Schlagzeug macht keine Faxen und marschiert vorwärts und zwischendrin bolzen Synthesizer-Riffs.
<i>ankauen</i>	partial	Leicht verfrüht hat die Britin Kiera Spear ihre Wahlbenachrichtigung zur Parlamentswahl am 5. Mai bekommen: Kiera ist erst acht Monate alt. Bei den Behörden müsse es wohl eine Verwechslung gegeben haben, sagte ihre Mutter am Mittwoch. Ihre Tochter habe die Wählerkarte zwar „ein bisschen <b>angekaut</b> “, sie werde sie aber als Andenken aufbewahren.
<i>ankeilen</i>	empor/anspitzen	Der Überbau aber muß auf 2,50 Meter Länge " <b>angekeilt</b> " werden, das heißt: Eine kleine Auffahrt muß dafür sorgen, daß die Autos mühelos hinauf- und hinunterrollen.
<i>ankeimen</i>	partial	Also wird die Gerste gemälzt: <b>angekeimt</b> .
<i>ankichern</i>	Beeinfl.	Versuchen Sie doch einmal den Polizisten <b>anzukichern</b> , der Ihnen ein Strafmandat präsentiert.
<i>ankichern</i>	partial	Alles ist auf gewollte Weise <b>angekichert</b> an diesem Abend.
<i>ankichern</i>	possessiv	Mitte zwanzig, wenn die jungen Damen in die Welt hinausgehen, glauben sie gern, nach wenigen Jahren würde man sich bestimmt in einer anderen Stadt wiedersehen und, wie schon zuvor, gemeinsam Kickern gehen und Geheimnisse behalten und sich Bauchschmerzen <b>ankichern</b> ; kuscheln, trösten, betrunken über Hafentreppe rollen und morgens Rinderbouillon schlürfen.
<i>ankicken</i>	gegen	Aber um den Sieg geht es Lovejoy und ihrem Team eigentlich nur am Rande. „Alle, die hier sind, haben schon gewonnen“, sagt die Schülerin, die seit ihrem 16. Lebensjahr mit anderen Jugendlichen im Verein gegen Armut und Aids <b>ankickt</b> .
<i>ankicken</i>	Beeinfl.	Und an der nächsten Station musste eine flach liegende Bank <b>angekickt</b> werden.
<i>ankicken</i>	partial	Die documenta-Chefin Catherine David ließ es sich jedoch nicht nehmen, das Spiel vor ein paar hundert Zuschauern in der Hessenkampfbahn <b>anzukicken</b> .
<i>ankitzeln</i>	Beeinfl./partial	Man habe die Leute in der kleinen, aber fein ausverkauften Halle "nur ein kleines bißchen <b>ankitzeln</b> " müssen, schon war Stimmung.
<i>anklappen</i>	Beeinfl.	Von der üppig bestückten Schalttafel aus lassen sich auf Knopfdruck auch die Außenspiegel <b>anklappen</b> und eine Rückfahrkamera sowie Ultraschallsensoren als Einparkhilfen aktivieren.
<i>anklappern</i>	kommen	Die Teilnehmerliste verzeichnete mehr als 1.300 übergewichtige ältere Damen aus allen Teilen der Welt, und alle kamen sie mit einem Paar Metallstöcken <b>angeklappert</b> .
<i>anklappern</i>	Beeinfl.	Nane Annan machte Notizen, als die Helfer von Kampagnen mit witzigen Ideen berichteten, von Städtepartnerschaften und Prominenten, die entlang der Berlin-Marathon-Strecke mit Büchsen die Zuschauer wegen Spenden <b>anklapperten</b> .
<i>anklettern</i>	empor	Die durchschnittlichen Zuschauerzahlen in Ober-Ramstadt sind mittlerweile auf 300 <b>angeklettert</b> .
<i>anklettern</i>	gegen	Das ist immer noch besser, als wenn ihr heute nur gegen etwas anrennt, anschimpft oder <b>anklettert</b> und dann morgen als Bettvorleger in euren Studentenbuden landet.

<i>anklettern</i>	partialReihe	Seit Ende April " <b>angeklettert</b> " wurde, vergeht keine halbe Stunde, wo nicht irgendein Klettermax am Turm kraxelt.
<i>anklimpern</i>	gegen	Denn Amphibie setzen nicht nur auf Akustik und fein säuberliche Arrangements, sondern sie bringen auch live ein Cello ein, das den Songs eine gewisse Tiefe und Erdung gibt, gegen die das Piano dann <b>anklimpert</b> .
<i>anklimpern</i>	Beeinfl.	Jürgen Vogel ist der augenumränderte Jan Nebel, der sich, wie einst Charlie Chaplin, plötzlich vor eine Demo gespannt sieht, von der Polizei verfolgt und von einer geheimnisvollen Süßen <b>angeklimpert</b> wird, die nicht zur Stelle ist, als man ihn ins Gefängnis wirft und ihm eine eindeutig exorbitante Geldstrafe abverlangt.
<i>anklimpern</i>	partial	Selbst nur knapp auf dem Klavier <b>angeklimpert</b> , waren diese Melodien erkennbar.
<i>anklinken</i>	Beeinfl.	Einfach <b>angeklinkt</b> werden kann die Konstruktion am Rollstuhl.
<i>anklippen</i>	gegen???	Sehr wirkungsvoll war der gesteppte Thermovorhang, den man im Winter zur Isolierung gegen die kalte Fahrerkabine <b>anklipst</b> (165 Euro), alternativ könnte man auch eine Schiebetür haben (305 Euro).
<i>anklippen</i>	Beeinfl.	So sind ihm die Fragen zum Verhältnis von Kultur und Natur wichtig, die die Besucher auf Folien beantworten und an die verpilzten Holzplatten <b>anklippen</b> können, damit nicht nur Holz, sondern Gedanken ausgestellt werden.
<i>anknattern</i>	kommen	Genau 1076,1 Kilometer haben zwölf französische Trabantfahrer mit ihren Oldtimern zurückgelegt, als sie mittags erschöpft - aber glücklich - am Berliner Olympiastadion <b>angeknattert</b> kamen.
<i>anknattern</i>	kommen	Seit Monaten finden die Düdelheimer nachts keine Ruhe mehr, weil Helikopter der US-Armee zu nächtlichen Übungsflügen <b>anknattern</b> .
<i>anknattern</i>	Beeinfl.	Während gleichzeitig im ZDF Otto Schily und Manfred Kanther in Sachen innere Sicherheit einander " <b>anknattern</b> " und der Moderator kaum was dagegen tun kann, verläuft der ARD-"Zweikampf" zwischen Jürgen Trittin und Guido Westerwelle am Donnerstag merkwürdig <b>samtpfötig</b> .
<i>ankneten</i>	ANALOGIE_anrühren	Man bringt sie in Brocken oder, zwischen Walzen zerdrückt und gesiebt, als Mehl in den Handel. Bisweilen wird die feuchte Stärke mit etwas Kleister <b>angeknetet</b> und durch eine durchlöchernte eiserne Platte getrieben, worauf man die erhaltenen Stängel auf Horden trocknet.
<i>anknittern</i>	partial	Oder neben dem Herd liegen lassen. Wirkt einschüchternd. Man muss nur einige Seiten mit mehligem oder fettigen Fingern <b>anknittern</b> – sieht hübsch benutzt aus. Bibeln wie der „Silberlöffel“ haben ein großes Dekorationspotenzial.
<i>anknittern</i>	partialADJ	Inhalt: eine Prawda, darin eingewickelt ein altes Öbild - Hans von Mares' Jugendbildnis, leicht <b>angeknittert</b> , aber ansonsten ganz echt. Aufregung im Wachhäuschen, Anrufe im Kulturministerium: Für diese heikle Fracht reichten die Begleitpapiere des Professors wohl nicht aus.
<i>anknuffen</i>	Beeinfl.ANALOGIE	Da war die Welt der Nachbarjungen, die sie auf der Treppe <b>anknufften</b> , weil sie die Doofe war, die nicht sprechen konnte.
<i>ankobern</i>	Beeinfl.	Mit hohen Kosten für die Nutzung der Modellwohnung, „Gebühren“ für die Vermittlung von Freiern oder auch so genannten „Strafgeldern“, wenn die Frauen angeblich nicht aggressiv genug potenzielle Freier <b>ankobern</b> , wird der Schuldenstand permanent auf hohem Niveau gehalten.
<i>ankokeln</i>	partial	Kann ich mit einem Spiegel die Haut meines Handtuchnachbarn <b>ankokeln</b> ? Auf diese und andere irrwitzige Fragen gibt der WDR von heute an unter dem Motto "Sommer der Experimente" in zwei neuen Sendeformaten Antworten.
<i>ankomponieren</i>	gegen	Wogegen Glück <b>ankomponierte</b> , das waren Lärm und Erstarrung; was er suchte, das war der Klang der inneren Bewegung.
<i>ankondensieren</i>	Beeinfl.	Ihnen allen ist gemeinsam, daß sie an das 3'-OH-Ende eines Oligodesoxynukleotids (Primer), das an eine Matrize hybridisiert ist, ausgehend von Desoxyribonukleosid-5'-triphosphaten und in Gegenwart von Magnesiumionen Desoxyribonukleotideinheiten, <b>ankondensieren</b> .
<i>ankonkurrieren</i>	gegen	Ich wünsche dem Wirtschaftsredakteur Hans D. Barbier nicht wirklich von ganzem Herzen, er wäre einmal als deutscher Hardcore-Bauigel gefordert, gegen tüchtige polnische oder portugiesische Tagelöhner seine Haut zu Markte zu tragen, um gegen Zehn-Mark-die-Stünder <b>anzukonkurrieren</b> , bei deutschen Wohn- und Allgemekosten.
<i>ankonstruieren</i>	gegen	Die Geschichte von Friedel Münch aber ist die eines Besessenen, der bis zur völligen Selbstaufgabe gegen die Hondas, Kawasakis,



		Suzukis und Yamahas dieser Welt <b>ankonstruierte</b> – und seine irrationale Faszination fürs Zweirad in ein technisches Kulturgut münden ließ, das zu einem der kuriosesten Beispiele bundesrepublikanischer Industriegeschichte geworden ist.
<i>ankonstruieren</i>	possessiv	Durch genetische Erhöhung der Resistenz gegen Schädlinge könnte man zudem die Verwendung chemischer Pflanzenschutzmittel stark einschränken, und auch auf chemische Düngemittel ließe sich weitgehend verzichten, wenn es gelänge, wichtigen Kulturpflanzen die Fähigkeit zur Stickstoffbindung aus der Luft " <b>anzukonstruieren</b> ".
<i>anköpfen</i>	Beeinfl.	In der 83. Minute dann die Entscheidung: Steffen Fischer bediente Rolf Fischer, der im Kopfballduell seinen Gegenspieler <b>anköpfte</b> , was dem Ball den nötigen Drall verlieh.
<i>ankörpern</i>	ANALOGIE_anse tzen	Mit der Arglosigkeit, man kann auch sagen: Taktlosigkeit, zu der Mutter immer wieder neigt, erklärte sie frisch, ja, sie hätten alle ziemlich " <b>angekörpernt</b> " in den Vereinigten Staaten.
<i>ankrabbeln</i>	kommen	Auf allen Vieren kommen sie <b>angekrabbelt</b> .
<i>ankrabbeln</i>	Beeinfl.	Bei der bestechenden Kino-Qualität konnte man schon mal das Gefühl haben von einem Roboter <b>angekrabbelt</b> oder von einem Grashüpfer in der Endlos-Schleife angesprungen zu werden.
<i>ankrähen</i>	Beeinfl.	Was jedoch in den ersten Tagen einer Marokko-Reise noch als kulinarische Offenbarung erscheinen mag, kann einen - wenn sich der Tajine-Deckel zum x-ten Mal über dampfendem Geflügel hebt - befürchten lassen, eines Morgens federbewachsen aufzuwachen und den Wecker <b>anzukrähen</b> .
<i>ankränkeln</i>	partial	Wo erforderlich, gelingt es Holz- wie Blechbläsern, den Ton in Ansatz und Abgang gewissermaßen <b>anzukränkeln</b> .
<i>ankraulen/ ankraueln</i>	gegen	Wer will, kann sich anschließend in die wohltemperierten Fluten stürzen und gegen den Muskelkater <b>ankraulen</b> .
<i>ankraulen/ ankraueln</i>	kommen	Aber da kam auch schon die Mutter <b>angekrault</b> und fischte den kleinen Tomas wieder aus dem Meer.
<i>ankreischen</i>	gegen	Randalls Laute ähneln denen einer umherirrenden Seemöwe, die bei Sturm gegen ohrenbetäubenden Krach hohen Wellengangs <b>ankreischt</b> .
<i>ankreischen</i>	Beeinfl.	Man muss das Publikum gar nicht <b>ankreischen</b> , um es zu erreichen.
<i>ankringeln</i>	Beeinfl.GRPROM	Mit dem Tagesplaner hat die Zeit ein Ende, in der Festivalbesucher sich die Termine im Programmheft in verschiedenen Farben <b>ankringelten</b> , um dann komplett den Überblick zu verlieren.
<i>ankristallisieren</i>	Beeinfl.	Er braucht eine aus dem "Schloß der Frauen", an die sich seine Wünsche <b>ankristallisieren</b> können.
<i>ankrümmen</i>	partial	Seinen Gummiknüppel aus der Zeit hat er immer noch - er ist leicht <b>ankrümmt</b> , wie die Mittelstraße.
<i>ankübeln</i>	Beeinfl.	Als der Lega-Minister in einer TV-Sendung vergangene Woche eine palästinensische Journalistin mit den Worten <b>angekübelt</b> hatte, die „gebräunte Frau“ solle gefälligst „zurück zu den Kamelen“ gehen, kam gleich gar keine Reaktion aus dem Regierungslager.
<i>ankumpeln</i>	kommen	In Berlin dagegen wird der One-Night-Stand einem, wenn man Pech hat, bereits aus zwei Kilometer Entfernung ein erfreutes „Ick gloob, ick spinne! Wat machstn du hier, Alter?“ zubrüllen, und dann schnurstracks <b>ankumpelt</b> kommen.
<i>ankumpeln</i>	Beeinfl.	Um es gleich vorwegzunehmen: Ich finde es wirklich sehr beeindruckend, wie viele wichtige Menschen Sie kennen; bzw. wieviel Mut Sie haben, Menschen, die Sie nicht so gut kennen, einfach mal öffentlich <b>anzukumpeln</b> , nur weil Sie glauben, daß Ihnen das im Wahlkampf hilft.
<i>ankurven</i>	kommen	Mit lautem Tatütata kommt endlich der Krankenwagen <b>angekurvt</b> .
<i>ankurven</i>	kommen???	Wo erkennt man auf Anhieb, welche Parkflächen für Frauen reserviert sind, welche Stellflächen sind extrem bequem <b>anzukurven</b> , in welchem Parkhaus muss man mit dem Kinderwagen um Ecken lavieren und wo stellt frau das Auto am günstigsten unter?
<i>anlacken</i>	Beeinfl.Reihe	Mit nassen, verklebten Wimpern, das Haar wie <b>angelackt</b> an die Kopfhaut, tauchte Franz zwischen den Schilfhalmen auf, umtanzt von silbernen Blasen und einen graugrünen Faden von Hechtkraut über der Schulter.
<i>anleben</i>	gegen	Seit ihrer Kindheit strengt Marta sich an, gegen ein elterliches Orakel <b>anzuleben</b> .
<i>anleben</i>	partial	Viele Leute sind nur leicht angeboren und angemenscht, <b>angelebt</b> und angeliebt, angearbeitet und angestorben.
<i>anleben</i>	possessiv	Ansonsten wartet alles auf Brian de Palmas "Carlito's Way" mit Al Pacino, der sich inzwischen tatsächlich ein veritables Scarface <b>angelebt</b> hat.

<i>anleitern</i>	Beeinfl.	Roland Rimmelspacher vom vorbeugenden Brandschutz zeigte sich zufrieden: "Wir können <b>gut anleitern.</b> "
<i>anlenken</i>	Beeinfl.	Denn das Federbein, es stützt sich vorn am starr mit dem Rahmen verschraubten Motorblock ab und ist am anderen Ende an der Zweiarmschwinge <b>angelenkt</b> , liegt unter dem Motor und wird auf Zug belastet.
<i>anlieben</i>	gegen	Es war also klar, was uns die ARD bescheren würde: Witta Pohl, die aufopfernde Leiterin eines Kinderheimes, würde tapfer gegen den hartherzigen griesgrämigen Vermieter <b>anlieben</b> , der die Kinderlein aus seinem lauschigen Jagdschlösschen vertreiben würde.
<i>anlieben</i>	partial	Viele Leute sind nur leicht angeboren und angemensch, angelebt und <b>angeliebt</b> , angearbeitet und angestorben.
<i>anliften</i>	empor	Jetzt haben jedoch die Kommilitonen der University of Colorado nachgerechnet und herausgefunden, daß der Himmelskörper der da vor viereinhalb Milliarden Jahren gegen unsere gute Erde geschrammt sein soll, ganz erheblich größer gewesen sein müßte, als die Harvardianer das kalkuliert hatten - sonst hätte er es nicht geschafft, genug Material für die Schaffung unseres relativ großen Mondes <b>anzuliften.</b>
<i>anligieren</i>	Beeinfl.	An die DNA-Sequenz I wird ein chemisch-synthetischer Linker <b>anligiert</b> , der die Erkennungssequenzen für die Restriktionsenzyme Sall und EcoRI enthält:
<i>anlinken</i>	Beeinfl.	www.netzwerk-weitwandern.de Diese Seite ist das wichtigste deutsche Internetportal für Wanderer mit einer vollständigen Linkliste. Kein Weg, keine Wanderlandschaft, kein Wanderverband, der hier nicht <b>angelinkt</b> ist.
<i>anlockern</i>	partial	Er ist auch nicht einer von den Experimentellen, denen daran liegt, die Sprachoberfläche <b>anzulockern</b> , aufzubrechen, ihre Formmöglichkeiten methodisch auszukundschaften.
<i>anlösen</i>	partial	Vorsicht auch bei Obst- und Gemüse-Säften. Sie enthalten neben Zucker noch Fruchtsäuren, die erosiv wirken und die Schmelzoberfläche <b>anlösen.</b>
<i>anlüften</i>	empor	"Als ob Sie ein Tuch zwischen Daumen und Zeigefinger nehmen und etwas <b>anlüften</b> ", beschreibt der Hausherr die Pläne, aus dem Flachdach so etwas wie einen Zipfel herauszuholen.
<i>anlüften</i>	gegen	"Wir haben gegen den alten Gestank <b>angelüftet</b> ", schwärmte jedoch Ramaphosa gestern unter Kristalleuchtern und rosaweißem Deckenanstrich im ehemaligen President's Council.
<i>anlupfen</i>	empor	Eine Hantel mit 260 Kilogramm Gewicht, seiner persönlichen Bestleistung im Stoßen, liegt im Eingangsbereich der Mutterstadter Athletenhalle. Viele haben schon versucht, das Monstrum auch nur <b>anzulupfen</b> - doch gelungen ist es kaum einem.
<i>anlutschen</i>	partial	Spöks reichte seine Stücke, nachdem er sie prüfend <b>angelutscht</b> hat, angeekelt an den Pekinesen unter der Bank weiter, der so endlich aufhörte zu knurren.
<i>anmailen</i>	Beeinfl.	Mittelfristig sollen die Auszubildenden auch die Partnereinrichtungen des BBW in Schweden und Litauen <b>anmailen</b> können. Zwecks Erfahrungsaustausch.
<i>anmaischen</i>	vgl. ankeimen	Bioabfälle werden zunächst zerkleinert und zusätzlich mit Wasser <b>angemaischt.</b>
<i>anmakeln</i>	Beeinfl.Reihe	Adorno entgegnete dem, es sei Ideologie, die Napalmbomben <b>anzumakeln</b> , aber den Gräueltaten der Vietcong widerstandslos zuzusehen.
<i>anmarkieren</i>	partial	Reduktion aufs Maximum: Eine neue Szene wird lediglich durch geänderte Vorhangbeleuchtung <b>anmarkiert.</b>
<i>anmaunzen</i>	Beeinfl.	Diese Information stammt übrigens von Frau Hoffmann, die mich <b>anmaunzte</b> : »Hättest du alles selber wissen können, wenn du deinen fetten Arsch mal in den Garten bewegen würdest.«
<i>anmenscheln</i>	Beeinfl.	Josef Göhlen, verantwortlich für das Programm zwischen 17 und 20 Uhr, gab auf einer Pressekonferenz die Programmphilosophie bekannt: "Das Triviale muß wieder zu Ehren kommen, das Menschliche Allzumenschliche. Wir wollen die Leute <b>anmenscheln.</b> "
<i>anmenscheln</i>	partial	Um das Ganze ein wenig <b>anzumenscheln</b> , sind angeblich sponatne Gespräche mit Leuten aus den Stadtvierteln eingestreut.
<i>anmenschen</i>	partial	Viele Leute sind nur leicht angeboren und <b>angemensch</b> , angelebt und angeliebt, angearbeitet und angestorben.
<i>anmischen</i>	ANALOGIE_anrühren	Kempede revanchiert sich und zeigt seinem Gast, wie er das tödliche Gift Curare <b>anmisch</b> , wie er es auf die Pfeilspitzen aufträgt und das passende Blasrohr herstellt.
<i>anmisten</i>	Beeinfl.	Fischer läßt Trittin spüren, daß er ihn für unterlegen hält. "Ja, der Jürgen", sagt er väterlich, wenn der sechs Jahre jüngere Trittin ihn wieder irgendwo öffentlich <b>angemistet</b> hat.

<i>anmixen</i>	ANALOGIE_anrühren	Ein leicht entzündlicher Cocktail wird da <b>angemixt</b> .
<i>anmixen</i>	AUFWERTEN_anreichern	Die kulturoptimistische Lehrstunde hat Regisseur Niklaus Helbing (ehemals Thalia Theater) mit Musik, Videos und Texten didaktisch <b>angemixt</b> .
<i>anmodellieren</i>	Beeinfl.	Sie wird an den Körper des Patienten <b>anmodelliert</b> und die Luft mittels einer Absaugpumpe herausgesaugt.
<i>anmodellieren</i>	partial	Ansonsten wird bei Böttigers Carlos Valderrama als Zsa Zsa Gabor des Weltfußballs für Madame Tussaud <b>anmodelliert</b> .
<i>anmodellieren</i>	possessiv	Anfang Dezember wurde Anastasia im Berliner St.-Gertrauden-Hospital erneut operiert, eine Schädeldeckenplastik <b>anmodelliert</b> .
<i>anmonstern</i>	Beeinfl.	Sie legt sich gleich hin, wenn sie <b>angemonstert</b> wird.
<i>anmorsen</i>	Beeinfl.	War bis vor kurzem bei Auslandsanfragen der Instanzenweg über das Bundeskriminalamt und Interpol üblich, werde künftig Europol direkt <b>angemorst</b> .
<i>anmosern</i>	ANALOGIE_anmahlen	Nach dem, was sonst so zu hören ist, wird wohl vor allem derjenige, der die Überschrift über Naumanns inzwischen ja geradezu legendären Zeit-Gastbeitrag geschnitzt hat, zukünftig wenig Spaß haben: Naumann befließigte sich, Überschriften und Vorspanne insgesamt <b>anzumosern</b> .
<i>anmosern</i>	Beeinfl.	Ein paar Monate später wird sie wieder lasziv Spaghettis brechen, ihren ausgemergelten Gatten (Marcello Mastroianni) durch den Wasserdampf aufreizend <b>anmosern</b> , die Kinder notfalls mit dem Scheuerbesen auf die Straße treiben, um dann ihrer Pflicht als Weib der Nation nachzukommen.
<i>anmüden</i>	partialADJ	Er lächelt sanft und sagt <b>angemüdet</b> , doch nicht schlapp: Was machen wir jetzt?
<i>anmuffeln</i>	Beeinfl.	Weit und breit kein Kollege da, dem man das zum Vorwurf machen oder den man deswegen <b>anmuffeln</b> könnte.
<i>anmuffen</i>	partialADJ	Pseudo-innovativ stellt er neben die Beatlinien <b>angemufft</b> klingende Wave-Keyboards als zweite Rhythmus-Schiene. Das klingt ungefähr, als ob im Hintergrund eine alte Anne-Clark-Platte springt
<i>anmuhen</i>	gegen	Das urige Folkloreviech hatte am Wacker Drive, einer mehrspurigen Durchgangsstrasse, gegen den Grossstadtverkehr <b>anzumuhen</b> .
<i>anmuhen</i>	Beeinfl.	Als sie in ihrer melancholischen Stimmung am Strand spazieren ging, wurde sie alsbald von einem strammen Büffel <b>angemuht</b> .
<i>anmusizieren</i>	gegen	Mit wechselndem Erfolg wurde seitdem in der westlichen Welt schon gegen allerlei Plagen <b>anmusiziert</b> , gegen die Apartheid in Südafrika, den Hunger in Bangladesch oder das Morden in Darfur – noch nie aber gegen die eigene Dummheit und Verhaltensstarre.
<i>annabeln</i>	Beeinfl.	Das Wirtschaftsministerium ist über die Maronuchi-Linie direkt ans Tokioter U-Bahn-Netz <b>angenabelt</b> .
<i>annässen</i>	partialADJ	Im großen Regen unten auf der Straße, schon <b>angenässt</b> , dann Glück. Es hält ein Taxi mit dem „I love Farang“-Aufkleber.
<i>annerven</i>	Beeinfl.INTENSIV	Doch der Verkehrsfluss stockt immer häufiger. Das kostet Unmengen Zeit - und geht bei explodierenden Spritkosten richtig ins Geld. Klar, dass die Autofahrer extrem <b>angenervt</b> sind.
<i>annicken</i>	an vs. aus	Gut, vielleicht werden längst ja auch keine Küchenquirle mit 0-1-2-3-Schalter mehr hergestellt, sondern nur noch solche, deren chipgesteuertes Präzisionslaufwerk man über komplexe Untermenüs für die zu quirlende Substanz optimieren und dann per Infrarot-Control <b>annicken</b> muss.
<i>annölen</i>	Beeinfl.	Gott - bescheiden Es genannt - macht die Schlange auch gleich mit (Niels Bormann), muss aufräumen, erzählt von früher und lässt sich beim Verfluchen von seinen Geschöpfen <b>annölen</b> .
<i>annölen</i>	partialADJ	„Und das geht jetzt stundenlang so?“, fragte leicht <b>angenölt</b> meine Frau, als sie mich am Freitagvormittag fiebrigen Blicks vor dem TV-Gerät vorfand.
<i>annörgeln</i>	gegen	Wie um seine eigenen Klischees zu erfüllen, hat Reich-Ranicki bereits gegen diesen Film <b>angenörgelt</b> : Der zeige nicht, was vom ihm bleiben werde, seine Autobiografie, sein Kanon, die Frankfurter Anthologie.
<i>annörgeln</i>	Beeinfl.	Auch ich habe keine Lust, mich dauernd <b>annörgeln</b> zu lassen, bloß weil ich dazugehöre, eine von "denen da oben" bin.
<i>annummern</i>	Beeinfl.	Nur mit Einverständnis <b>annummern</b> : Eine "geschäftliche Beziehung" rechtfertigt grundsätzlich keine Telefonwerbung bei einem privaten Verbraucher.
<i>anonkeln</i>	Beeinfl.	Dabei sollen die Leser weder <b>angeonkelt</b> noch zwangsgeduzt werden, so der Chefredakteur, vielmehr fänden auch "Wärme, Schönheit, Gefühle und Ästhetik" ihren Platz im Heft - neben einer Fülle von Servicethemen, versteht sich.
<i>anorgeln</i>	gegen	Gegen Schweigen <b>anorgeln</b> Organistin greift für Ausländerinitiative in die Tasten

<i>anorgeln</i>	Beeinfl.	Eben hat mich ein Laster - ich glaub, aus Bangladesch (BGL) - auf der Alpenstraße aus zwei Metern <b>angeorgelt</b> , nur weil ich den 70er stadteinwärts schon vor dem Radarkasten würdigte.
<i>anpachten</i>	ANALOGIE_anmieten	Ursprünglich war ein solcher Verkauf nicht vorgesehen, stattdessen sollten die Airport-Investoren die benötigten Flächen <b>anpachten</b> .
<i>anpaffen</i>	Beeinfl.	Dieselbe Frage stellen sich die Nichtraucher: Wie kommen sie dazu, zumal in Deutschland, andauernd <b>angepafft</b> zu werden?
<i>anpampen</i>	Beeinfl.	Böse Geschichte und ganz schlecht fürs Image: Kay M. mit seiner über alle Zweifel erhabenen Semesterkarte der Bremer Universität war im Niemandsland zwischen Oldenburg und Bremen vom Bundesgrenzschutz (BGS) abgeführt und völlig zu Unrecht <b>angepampt</b> worden.
<i>anpampen</i>	partialADJ	Aber wenn wir uns recht erinnern, wirkten seine eigenen Stellungnahmen zur Elmauer Rede doch ebenfalls eher <b>angepampt</b> als witzisch.
<i>anpauken</i>	possessiv	Unvorstellbar, daß jemand dem Jungen das hat <b>anpauken</b> müssen, wie man auf der Geige singt, flötet, zwitschert, zwar auch einmal rauh hustet oder brutal bellt, winselt, stöhnt und klagt, aber doch zumeist jene Töne erzeugt, von denen wir Irdische glauben, daß, wenn schon, im Himmel mit ihnen Musik gemacht werde.
<i>anpeppen</i>	AUFWERTEN	Da steht dann so ein Industrie-Vertreter wie Harms allein, in dessen Laboren nicht nur Insekten- und Herbizid-resistente Pflanzen getrimmt werden, sondern künftig auch solche, die immun sind gegen Pilze und Viren oder <b>angepept</b> sind mit zusätzlichen Vitaminen.
<i>anpeppen</i>	Beeinfl.	Dann bin ich immer unrasiert und ungewaschen, die Haare <b>angepept</b> mit Wasser.
<i>anperlen</i>	partial	So läßt sie "Weiße Rößl"-Töne von ihrem Pianisten Adam Benzwi in der Intro nur leise <b>anperlen</b> , um dann ihren ganz eigenen Interpretationsbogen zwischen frühen frech-frivolen Kabarett-Chansons ("In Büsum gibt's einen Keuschheitsverein"), ernst-nachdenklichen ("Wienerlied in New York") und melancholisch-traurigen Melodien ("Ghetto") zu spannen.
<i>anpfeffern</i>	Beeinfl.	Müller sagt, in der Kleinstadt sei er von allen beobachtet worden: "Wenn man abends um zehn Uhr mal im Kino war, hat das am nächsten Morgen der Trainer gewusst und einen <b>angepfeffert</b> ."
<i>anpfeffern</i>	partial	Ich könnte mir vorstellen, daß das ein ganz wilder und bunter und aufsehenerregender Haufen werden könnte, der schon alleine deswegen eine große Faszination ausübt, sozusagen eine Olympiade der Gegenmeinungen auf Dauer gestellt, die aus sich heraus die fade Politik <b>anpfeffert</b> .
<i>anpflügen</i>	partial	Auf heutigen Äckern würden immer wieder alte Siedlungen <b>angepflügt</b> .
<i>anpfropfen</i>	possessiv	Die Endung des Worts nennen Gelehrte eine schein gelehrte Endung – wie in Brimborium oder Lappalie –, <b>angepropft</b> dem niederdeutschen sammelsur, ein „saures Gericht aus gesammelten Speiseresten“ oder auch „ekelhaftes Gemüse von verschiedenen Sachen“.
<i>anphantasiert</i>	gegen	Nicht Winnie wehrt sich hier wortspielend und schwelgend in Erinnerungen an Püppchen und Mäuschen und Liebestage und Zahnbürsten und Revolver und Melodien aus Lehárs "Lustiger Witwe" gegen das Ausgelöschtwerden in einem ewigen Endspiel, in dem eine warme, lebendige Sterbliche gegen das unsterbliche Tote um sie herum anspielt, <b>anphantasiert</b> , ansäuselt, sich in Form bringt, wobei die Form auch "alter Stil", Operette, Arie, Salon sein kann.
<i>anpickeln</i>	ANGEHEN/ANKACKEN	Am Mittwoch gibt es dann ebenfalls ein etwas merkwürdiges Treffen im Sama-Café: „Die Nato-Sicherheitskonferenz <b>anpickeln!</b> “ – heißt es diesmal im Hihi-Humor, gegen die Konferenz, die am 14. und 15. Februar in München stattfindet, soll mobilisiert werden.
<i>anpie(k)en</i>	partial	Wie geht es weiter? Sind wir eine einzigartige Abnormität im Universum - oder gibt es mehr von uns? "Sobald man eine dieser Fragen <b>anpiekt</b> , kann man die ganze Nacht diskutieren."
<i>anpiek(s)en</i>	Beeinfl.	Anderer lassen sich eine Weltkarte auf Pappe ziehen, um ihre Urlaubsziele mit Stecknadeln <b>anzupieksen</b> .
<i>anpiep(s)en</i>	gegen	Neben Olaf Nieß steht der Karton mit den Entenküken. Sie versuchen vergeblich, aus dem Karton zu hüpfen und gegen den Lärm des Bootsmotors <b>anzupiepsen</b> .
<i>anpiep(s)en</i>	Beeinfl.	Alan Tate, der Wirt, sagte gestern in der BBC: „Wenn Gäste ihre Biergläser vor ihr versteckt haben, hat sie sie <b>angepiept</b> .“
<i>anpieseln</i>	Beeinfl.REIHE	Natürgemäß sieht der BDK dadurch die kriminalistische Arbeit in Gefahr und hebt das Bein, um den durch polizeiinterne Kritik bereits arg gebeutelten Innensenator <b>anzupieseln</b> : "Wir brauchen eine Kriminalpolizei, die sich nicht ständig durch politische Einflußnahme

		mit sich selbst beschäftigen muß."
<i>anpilgern</i>	kommen	Das zeigen schon die vielen Gläubigen, die Freitag für Freitag <b>angepilgert</b> kommen.
<i>anpilgern</i>	kommen	Eishalle und Olympia-Halle in Hamar, ebenso wie die Hakons-Halle in Lillehammer, haben Tragkonstruktionen aus Holz, zu denen die Architekten- und Baubranche mittlerweile weltweit <b>angepilgert</b> kommt.
<i>anplakatieren</i>	gegen	SPD-Spitzenkandidat Dieter Spöri versuchte, mit dem Slogan "Alle reden von Arbeitsplätzen - er schafft sie" gegen die Flaute <b>anzuplakatieren</b> .
<i>anplakatieren</i>	Beeinfl.ADJ	Was die just <b>anplakatierte</b> offiziöse Sympathiekampagne be-trifft, wollen wir den Wunsch nach Übersetzung ganz uneingennützig bedienen: I feel Berlin.
<i>anplanen</i>	ANALOGIE anpeilen	Der New-York-Marathon ist <b>angeplant</b> , doch der einstige "Schwabenpfeil" wird damit rechnen müssen, dass es dort, will man vorn mitmischen, noch härter zur Sache geht, als bei der WM von Paris.
<i>anplanen</i>	gegen	Die Kanzleramts-Architekten Schultes und Frank wollten gegen das "politik- und geschichtsfrustrierte Gefühl der Deutschen" <b>anplanen</b> und suchten im gesamten indogermanischen Kulturraum nach Bauvorbildern.
<i>anplanen</i>	partial	Denn das sind zwei grundverschiedene Dinge, wie Daniel Libeskind weiß, der den Freedom Tower zwar <b>anplanen</b> durfte, dann aber dem Routinier David Childs weichen mußte.
<i>anplaniert</i>	ANALOGIE _anpr essen	Wenn die Humisierung bauseits erfolgt, wird auf dem von der Bautätigkeit bestens verdichteten Unterboden eine Erdschicht aufgebracht, die dann unter Einsatz ebenfalls schwerer Geräte wunderschön <b>anplaniert</b> wird.
<i>anplanschen</i>	gegen	So wird das Hauptmotiv ein wasserumtoster Rudolf Scharping sein, der mit „Wut, Wut, Wut“ im Gesicht gegen die Kräfte des Bösen <b>anplanscht</b> .
<i>anplappern</i>	gegen	Einer wie Kahn kann nicht verstehen, daß einer wie Scholl einfach gegen den Frust <b>anplappert</b> .
<i>anplappern</i>	partial	<b>Angeplappert</b> : Die Positionen der Unternehmen und der Gewerkschaften in Sachen Lohnkostenzuschuß; <b>angeplappert</b> die Problematik um die Sorgfaltspflicht von Ärzten nach dem jüngsten BGH-Urteil; <b>angeplappert</b> die Frage, ob eine Bundeswehr nicht rechter wird, wenn sich ihr Linke entziehen.
<i>anplärren</i>	Beeinfl.	Wir müssen in Kauf nehmen, daß sie - die Werbung - uns <b>anplärrt</b> oder schmeichelt, daß sie uns dezent kommt oder aufdringlich.
<i>anplärren</i>	partial	Dass ausgerechnet Mireille Mathieu am vorletzten Sonntag die Marseillaise <b>anplärte</b> , als sie auf der Place de la Concorde vor 30.000 Patrioten dem Sieger der Wahlen huldigte, hat etwas schaurig Symbolisches: Wer dieser Mumie des Schnulzengesangs, die ihr Alter und Geschlecht bereits ante mortem abgestreift hat, beim Skandieren der französischen Nationalhymne zusah, konnte meinen, sich im Jahrhundert geirrt zu haben.
<i>anplatschen</i>	Beeinfl.	Und daß das abgebildete Berliner Trias-Gebäude an der Spree liegt, muß man einfach mal so hinnehmen, auch wenn das Wasser den Betrachter (die Betrachterin) nicht gerade <b>anplatscht</b> .
<i>anplinkern</i>	Beeinfl.	Und was soll die schöne Vera machen, die seit 20 Minuten von einem bekannten Schauspieler <b>angeplinkert</b> wird, der aber ihr dunkles Geheimnis noch nicht ahnt – dass sie nämlich von ihrem Arbeitslosengeld zwei halbwüchsige, labelklamottenfixierte Blagen durchfüttern muss?
<i>anplombieren</i>	possessiv	Für das Problem überfüllter Gefängnisse und die Überwachung von Triebtätern zeichnet sich schon jetzt Entspannung ab, indem im offenen Vollzug Freigängern ein solches System <b>anplombiert</b> wird. Vielleicht überlegen Ärzte auch schon insgeheim, wo im Körper es sich am zweckmäßigsten implantieren ließe? <a href="http://www.zeit.de/1998/16/navigation.txt.19980408.xml">http://www.zeit.de/1998/16/navigation.txt.19980408.xml</a>
<i>anpoppen</i>	Beeinfl.	Dort wird Satan Tietz vernoppt und in Sichtweite eines Modells des dänischen Königsschlusses <b>angepoppt</b> .
<i>anpoppen</i>	partialADJ	Mit Puff Daddy, Method Man und Busta Rhymes sind zwei der üblichen HipHop-Verdächtigen dabei, und die Stücke rollen leicht <b>angepoppt</b> vor sich hin.
<i>anposaunen</i>	gegen	Selbst das zweifellos interessante Marketingpotential der Jahrtausendwende läßt die meisten kalt - auch wenn Fleischer und seine Berufskollegen beständig dagegen <b>anposaunen</b> .
<i>anposaunen</i>	Beeinfl.	Die Autokennzeichen der "Gewinner" waren zuvor mit Fanfaren <b>anposaunt</b> worden: "Der Fahrer mit dem Kennzeichen xyz hat 100 Mark gewonnen! [...]"

<i>anpoweren</i>	empor	Seit der MD-Auferstehungs-LP "The Man With The Horn" pflegte er mit seinen Gitarrenwendungen den MD-Klang um eine Rocknote <b>anzupowern</b> .
<i>anpoweren</i>	gegen	Neurotisch das Bedürfnis <b>anzupowern</b> gegen den steten Doch-bloß-brave-deutsche-Jungs-Vorwurf. Irgendwie tragisch: Der Crossover-Sound von H-BlockX wird immer variantenreicher und beim neuen Filmsoundtrack richtig dirty.
<i>anpoweren</i>	kommen	Mit 380 000 Volt kommt der Strom aus dem Rödermärker Stadtteil Urberach <b>angepowert</b> und wird im neuen Umspannwerk an der Alfred-Nobel-Straße in Dietzenbach auf ortsnetzvertägliche 20 000 Volt umgespannt, wie die Fachleute sagen.
<i>anpoweren</i>	Beeinfl.	Die großen Verbände, Europa und Südamerika, seien bis jetzt nicht „ <b>angepowert</b> “ worden, so Blatter.
<i>anpredigen</i>	gegen	Biotop-Vernetzung, Gen -Austausch, das Vollrecycling-System der Natur und natürlich die Artenkiller in West und Ost: Planierrauben, Bausünden, Giftexzesse, Fortschritt. Wie oft hat er dagegen <b>angepredigt?</b>
<i>anpredigen</i>	Beeinfl.	„Ich wünsche mir nämlich ab und zu einen stillen Raum, „wo ich Unterbrechung finden kann, ohne dass mich einer <b>anpredigt</b> oder ein Bekenntnis von mir verlangt“, sagt Henning Scherf.
<i>anpriestern</i>	Beeinfl.	Ein einfacher großer Hörsaal. Ich saß unmittelbar vor dem kleinen Katheder, von dem herunter Dähne u. Trinks mich <b>anpriesterten</b> .
<i>anproben</i>	gegen	Dayton, Ohio, der Himmel ist weit, der Rasen grün, die einzige Reminiszenz an innerstädtische Ghettos sind einige Sozialbauten, gegen deren Tristesse eine 30-köpfige Marching Band tapfer <b>anprobt</b> , während am Straßenrand zwei Männer in das Getriebe ihres Wagens starren, als handelte es sich um ein Orakel.
<i>anproben</i>	partial	Dies wurde eine Stunde zaghaft <b>angeprobt</b> und dann mit Allofs in der Hauptrolle aufgeführt.
<i>anproduzieren</i>	gegen	Umso verblüffender, daß es dann immer noch Fernsehanstalten gibt, die im eigenen Haus gegen den eingekauften Einschaltquotenschund tapfer <b>anproduzieren</b> .
<i>anproduzieren</i>	partialADJ	Wie auch das zusammen mit Joseph Beuys <b>anproduzierte</b> Unterwasserbuch, das Fragment blieb, weil die mühselig bedruckten PVC-Folien falsch beschnitten worden waren.
<i>anproduzieren</i>	possessiv	Wenn er Rock'n'Roll-Gitarren gebraucht, klingen sie stets auf Studiomucker-hafte Weise unorganisch und clean; sie besitzen zwar ein Volumen, aber man bemerkt, dass ihnen dieses Volumen künstlich <b>anproduziert</b> wurde.
<i>anprotzen</i>	ANALOGIE_anpr eisen	Im Foyer bäumte sich der Sozialdemokrat – damals schon mit einem perfekten Mehrwertsteuerlächeln ausgestattet – vor einer Plakatwand auf und breitete die Arme so weit aus, als wolle er all das umarmen, was da hinter ihm <b>angeprotzt</b> wurde: soundsoviele Konzerthäuser, zig Museen, Dutzende Theater und so fort.
<i>anprusten</i>	Beeinfl.	Dort tauchte zwar kein Krokodil auf, aber ein Seelöwe, der, wohl in seiner Abendruhe gestört, die Partygänger <b>anprustete</b> , aber mit seinem Auswurf nicht weit genug kam
<i>anpudern</i>	partialADJ	Die sind jetzt, Ende November, schon sehr reizvoll <b>angepudert</b> (man könnte hier auch Skifahren, nicht weit weg im Valle Brembana zum Beispiel).
<i>anpuffen</i>	Beeinfl.ANALOGI E	[...] das Schicksal hatte es gefügt, daß ich zwischen zwei wunderschönen Frauen zu sitzen kam, welche ich immer, wenn ich dran war, erst nach links anknuffte ("Das, auf dem Felsen, das bin jetzt ich") und dann nach rechts <b>anpuffte</b> ("Der auf dem Felsen, das, äh, bin ich"), [...].
<i>anpunkten</i>	gegen	Um 23 Uhr heißt die Devise: Hardcore! Punishable Act, die als Betonromantic und Razors Exzess!!! vor zehn Jahren im Ostberliner Underground anfangen, werden das SO 36 füllen und gegen die soziale Kälte des Systems <b>anpunkten</b> .
<i>anpunkten</i>	partial	Nie hat Welt-Ekel so verführerisch geklungen, fünf Alben lang überboten die Smiths sogar die Sex Pistols, indem sie die Queen nicht nur <b>anpunkten</b> , sondern gleich für tot erklärten.
<i>anpuschen</i>	ANSCHUBSEN	Vielleicht wird dann die Sehnsucht nach anderen Strukturen im Leben so stark, daß das eintritt, was sich Gabriela Trinkaus vom Axel Springer Verlag für das nächste Jahrtausend erträumt: Daß frau dann keine Führungskraft mehr wegen einer chancengleichen Unternehmenspolitik <b>anpuschen</b> muß, "sondern es gelebt wird".
<i>anquaken</i>	Beeinfl.	Dass die Froschmännchen es sich leisten können, großmäulig aufzutreten und das weibliche Geschlecht direkt <b>anzuquaken</b> , ohne dabei Gefahr zu laufen, einen Korb zu bekommen, ist ein biologisches Charakteristikum, um das sie so manch menschlicher Geschlechtsgenosse beneiden mag.
<i>anquellen</i>	empor	Eine Beobachtung fast rund um die Uhr wie jetzt in Cambridge wurde aber bisher noch nicht durchgeführt. Schon jetzt ist Roys

		außergewöhnliche Sammlung auf 24.000 Stunden Videoaufzeichnungen und 33.000 Stunden Tonmitschnitten <b>angequollen</b> .
<i>anquellen</i>	partial	Vier Jahre dauerte es, bis mit Unterstützung der Stiftung Wohnliche Stadt die Restaurierungsarbeiten begonnen werden konnten. Mehrere Schichten Dispersionsfarbe mußten " <b>angequollen</b> " und mit dem Skalpell abgetragen werden, alle Farbaufträge wurden anschließend - wie das Original - mit Leimfarben ausgeführt.
<i>anquengeln</i>	Beeinfl.	Dann ist es nur eine Frage der Zeit, bis sie nach einem Kindergartenplatz ruft, einen Teilzeitjob fordert und ihren Mann <b>anquengelt</b> , sich doch bitte schön auch an der Aufzucht des Nachwuchses zu beteiligen.
<i>anquetschen</i>	partial	Das wird zuerst gemacht - nachdem die Keulen (pro Person eine) in folgende Marinade gelegt wurden: 3 Pimentkörner, 1 Sternanis, 1/2 Zimtstange, 6 schwarze Pfefferkörner, 4 Nelken, 6 Wacholderbeeren im Mörser leicht <b>anquetschen</b> , in einer Kasserolle etwas anrösten und mit 1 Flasche Syrah auffüllen.
<i>anquixen</i>	Beeinfl.	Noch härter trifft es die Eltern. Nicht die Eltern der Quix-Besitzer, sondern die Eltern der Kids, die Quix-Besitzer <b>anquixen</b>
<i>anraffen</i>	Beeinfl.	Dekoschals können mit Hilfe eines Raffhalters seitlich gehalten und <b>angerafft</b> werden.
<i>anraffen</i>	possessiv	Nach den Worten der SPD-Politikerin muß die SED das Vermögen, "das sie sich <b>angerafft</b> hat", dem Volk zurückgeben.
<i>anranken</i>	Beeinfl.	Als eine jener Efeuseelen, die sich immer irgendwo <b>anranken</b> müssen, ging Charles im Hause Windsor allmählich ein.
<i>anrappen</i>	gegen	Deshalb fällt das Album zum letzten Drittel hin deutlich ab, in dem die Stimme gegen uninspirierte Synthiemonotonien <b>anrappen</b> muss und zu nichtssagenden Beats irgendwie in Schwung kommen soll.
<i>anrappen</i>	Beeinfl.	Zusammen mit dem HipHop-Duo aus dem Frankfurter Vorort hatte Schwester S vor zwei Jahren mit "Ja Klar" einen veritablen Hit, in dem sie sich von den beiden Männern offensiv <b>anrappen</b> lassen mußte: "Schwester, Schwester, für mich bist du wie Sahnetorte, ich möchte dich mal probieren."
<i>anräumen</i>	ANGEFÜLLT	Das Chromgestell ist <b>angeräumt</b> mit Nippes, die Utensilien sind mehr Zitat als reale Gegenstände. Man wird wieder kommen, um's nochmals zu sehen.
<i>anreggaen</i>	partial	Die als nächste Single-Veröffentlichung vorgesehene Ballade "Dein Glück liegt mir am Herzen" wird zum Schluss dezent <b>angereggaeet</b> , der Söhne-Superhit "Geh davon aus" überrascht mit glänzenden neuen Gitarreneinlagen - und einer völlig durcheinander geratenen, zusätzlichen Strophe.
<i>anregieren</i>	gegen	Was ja eigentlich ein spannendes Thema ist, na ja, sein könnte - denn so weit, daß eine Kanzlerin noch nicht gegen ihr Geschlecht <b>anregieren</b> müßte, sind wir ja noch nicht.
<i>anregulieren</i>	gegen	"Der Gaspreis ist an den Ölpreis gekoppelt. Wenn der steigt, steigt auf kurz oder lang auch der Gaspreis. Dagegen kann man nicht <b>anregulieren</b> ."
<i>anrestaurieren</i>	partial	Bei aller Mühe, die ihn der marode Zustand der Mühle gekostet hat, ist Spornau insgeheim froh, daß jahrelang niemand Hand an das Gebäude gelegt hat: "Da war nichts <b>anrestauriert</b> , und ich konnte alles nach meinen Vorstellungen machen."
<i>anrezitieren</i>	gegen	Neben soviel Konzentration nahm sich natürlich das "Rauschen" von Hans Thomalla (24), die Uraufführung einer Auftragskomposition der Biennale, beinahe geschwätzig aus; kein Wunder übrigens: das Viertelstundenstück beschäftigt ausgiebig zwei Sprecher, die bedeutungsvoll gegeneinander <b>anrezitieren</b> .
<i>anrieseln</i>	Beeinfl.	Dann salzte Jenny Kropp das Fleisch von beiden Seiten, und zwar mit den Fingern von hoch oben: So verteilt Salz sich gleichmäßiger, als wenn es aus nächster Nähe <b>angerieselt</b> wird.
<i>anrobben</i>	gegen	Auch Studentinnen sind sich nicht zu schade, den Drillich überzustreifen, um mit der Waffe in der Hand gegen inneren Schweinehund und Rezession <b>anzurobben</b> .
<i>anrobben</i>	kommen	Janina konnte trotz ihrer zwei Jahre noch nicht laufen, sie kam <b>angerobbt</b> und jauchzte.
<i>anröcheln</i>	gegen	Es mag allen denkbaren Umständen geschuldet sein, dass die meisten davon so schwach waren - Igor Strawinskys Sonate für zwei Klaviere (1943/44) klingt wie eine Diabelli-Sonatine, die einen auf Modernsky machen möchte, Reiner Bredemeyers "Schlagstück 1" (1960) wirkt handzahn, als wollte man die Nachbarn im hellhörigen Sozialbau nicht allzusehr aufbringen, Bojidar Spassovs "Fiato Continuo III" (1999) lässt eine Oboe lustlos gegen die dudelsackartigen Klänge des bulgarischen Blasinstruments Zurna vom Tonband <b>anröcheln</b> .

<i>anrocken</i>	gegen	Großspurig hatten die Initiatoren wenige Tage zuvor auf einer Pressekonferenz noch die Kampagne „Aufmucken gegen rechts“ präsentiert und angekündigt, flächendeckend und kostenlos auf deutschen Schulhöfen den gleichnamigen Sampler zu verteilen, um „gegen braunes Gedankengut“ <b>anzurocken</b> .
<i>anrocken</i>	partialADJ	"So viele Männer - so wenig Gehirn" singt er da leicht <b>angerockt</b> und "Melancholie, ich seh in deine schönen Augen" - wobei die helle Stimme tremoliert, als wär's in den Zwanzigern.
<i>anrotten</i>	partial	In der in den Wald unterhalb der Kreismüldeponie Aßlar gesetzten Stahlkonstruktion funktioniert das so: Der vom Müllauto angelieferte Hausabfall wird grob zerkleinert und in einer der 22 jeweils 250 Kubikmeter großen Boxen bei Temperaturen um die 65 Grad <b>"angerottet"</b> .
<i>anrotten</i>	partialADJ	Obwohl jeder Winkel bespielt wird, wirkt dieses Haus mit seinen dunklen Gängen seltsam leer, und obwohl viel Buntes angeklebt und aufgehängt wurde, wirkt es staubgrau und <b>angerottet</b>
<i>anrubbeln</i>	partialADJ	Früher habe ich mich manchmal, ohne die Absicht zu telefonieren, in eine Zelle gestellt, das dicke, von fettigen Fingern zerfranste Telefonbuch durchgeblättert, den Hörer zur Tarnung ans Ohr gehalten, den Automaten, von nicht angenommenen Münzen <b>angerubbelt</b> , angesehen und mich gegen die Wand gelehnt
<i>anruffeln</i>	Beeinfl.	Franz Münzfering war auch der Einzige der SPD-Oberen, der in Bochum von allen Flügeln der Partei umjubelt wurde. Und das, obwohl er die Delegierten heftig <b>anruffelte</b> .
<i>anrumpeln</i>	gegen	Aus dieser Erfahrung heraus hat es eine gewisse Konsequenz, wenn der Hofer Festivalchef, the one and only Heinz Badewitz, bei der Eröffnung der Filmtage ein wenig ungehalten gegen das Fernsehen <b>anrumpelte</b> .
<i>anrumpeln</i>	kommen	Und wenn er heute abend endlich einfährt, der "CityExpress" von Köln/WDR über Westerland/ Sylt nach Dresden/MDR, kommen die Dialoge und Geschichtchen rund ums Bahnfahren tatsächlich <b>angerumpelt</b> wie eine Prinzenrolle, die auf dem Bahnsteig aus dem Süßwarenautomaten fällt.
<i>anrumpeln</i>	ZIEL(kommen)	Als die Laster <b>anrumpeln</b> , entsteht Bewegung.
<i>anrunden</i>	partial	Der aktuelle Bob ist angestuft, vorne stumpf geschnitten, und die Spitzen werden <b>angerundet</b> .
<i>anrüpfeln</i>	Beeinfl.	Und Ernst August vergaß die guten Manieren - an denen man nach Dewitz den Adligen eher erkennen sollte als an blank geputzten Schuhen - allerspätestens dann komplett, als er nach dem fraglichen Ereignis eine "Bild"-Journalistin am Telefon <b>anrüpfelte</b> .
<i>anrüschen</i>	partialADJ	Ein rottiges Thema, <b>angerüscht</b> mit korrodierendem Humor und Musikeinlagen auf Jim-Knopf-Niveau.
<i>ansanieren</i>	partial	Zum Schluss wurde die KPM mit einem weiteren Millionenbetrag bis zur Verkaufsreife <b>"ansaniert"</b> , wie es hieß.
<i>ansättigen</i>	partial	Ein wohl dosiertes Menu aus »Kraft und Finesse« entläßt den beinahe-zufrieden <b>angesättigten</b> Genießer ohne Aufstoßen, ohne Magenkrämpfe, ohne Verlangen nach einem Verdauungsschnaps, um ihn lechzend in der nächsten Pommesbude Junkfood in sich hineinstopfend wieder zu finden.
<i>ansautieren</i>	partial	Rucola mit Knoblauch und etwas Butter in der Pfanne <b>ansautieren</b> , leicht salzen.
<i>anschäkeln</i>	Beeinfl.	Der Feldwibel lag neben der Verankerung der Bretterwand, straffen Drahtseilen, die an eisernen Pflöcken <b>angeschäkelt</b> waren.
<i>anschärfen</i>	partialANALOG	An der Rückseite mit einer Metall-Schleifscheibe oder Feile <b>anschärfen</b> , die Vorderseite leicht abziehen, und gut einfetten. Als Rostschutz eignen sich alle Fette und Öle. Hacken werden, wie beim Spaten, mit Schleifmaschine oder Feile schräg angeschliffen.
<i>anschärfen</i>	partialAUFWERTEN	Das Atomgesetz vorab schon einmal <b>anzuschärfen</b> , um sich die Instrumente für mehr Druck zu schaffen, ist deshalb sinnvoll.
<i>anschätzen</i>	ANALOGIE_aneilen	Dennoch ist z.B. die "Delphi-Methode" (referierte Befragung von Fachleuten) ein allgemein anerkanntes Mittel, um Zukunftsentwicklungen <b>anzuschätzen</b> .
<i>anschaufeln</i>	gegen	Während die Hausbesitzer in der Region gegen die Schneemassen <b>anschaufeln</b> , jubeln die Wintersportler: "Ski und Rodel gut", heißt es fast überall im Odenwald und in der Pfalz. Auch etliche Loipen sind gespur.
<i>anschaufeln</i>	partial_Beeinfl._ANALOGIE	Die Leuna-Raffinerie war schon vergangenes Jahr einmal <b>angeschaufelt</b> worden, als Treuhand und der französische Öl-Konzern Elf Aquitaine sowie die Thyssen Handelsunion den Vertrag abgeschlossen hatten.
<i>anschaukeln</i>	kommen	Dafür hetzen sie, einen halben Zentner Gewicht auf dem Rücken, auf endlosen Himmelstreppe über Viertausend-Meter-Pässe, bauen an den Rastplätzen Zelte auf und bereiten die



		allgegenwärtige Hühnersuppe zu, lange bevor die Gringos zwischen ihren Skistöcken <b>angeschaukelt</b> kommen.
<i>anschaukeln</i>	partialADJ	So <b>angeschaukelt</b> höre ich mir auch nochmals die Legende vom Atomausstieg an und erfahre, dass die grünen Realos jetzt Reformer heißen.
<i>anschaukeln</i>	partialANALOGIE	Dann hat er den Vogel <b>angeschaukelt</b> und dabei auf der Flöte gezwitschert wie ein Cirklo, so heißt auf Romanes der Vogel.
<i>anschaukeln</i>	ZIEL(kommen)	Manchmal stellte er sich mit seinen Kindern an die Straße, wenn dort das Spektakel nahte: wenn die Werbekarawane <b>anschaukelte</b> , die Polizei-Eskorte vorbeirollte, die Radprofis vorüberrasten und die Begleitfahrzeuge hinterherzuckelten.
<i>anschäumen</i>	partial	Zubereitung: Espresso und heiße Milch, oben drauf <b>angeschäumte</b> Milch
<i>anschäumen</i>	ZIEL(kommen)	Es ist schwer, sich loszureißen von dem Ausblick auf das Meer und die Brandung, die an den Rändern der wuchernden Küstenvegetation <b>anschäumt</b> .
<i>anscheuchen</i>	Beeinfl.ANALOGIE	Wenn gerade kein Kontinent zu erobern ist, tut es auch eine einfache Baustelle, auf der er der Kapo ist und seine Leute <b>anscheuchen</b> kann.
<i>anscheuern</i>	partialADJ	Zu allem Übel waren die Bremsschläuche <b>anscheuert</b> , und die Rückholfeder eines Bremszylinders war abgebrochen.
<i>anschickern</i>	possessiv	„Wer sich tagsüber in aller Öffentlichkeit einen <b>anschickert</b> “, sagt der Kieler Soziologe Dr. Dieter Kümmel, „sucht menschliche Nähe. Und da er die nicht findet, jedenfalls nicht auf dem Weihnachtsmarkt, geht er an den Buden was einkaufen, ist aber anschließend wieder durstig – ein Teufelskreis, aus dem viele nicht mehr herausfinden.“
<i>anschiffen</i>	ZIEL	Bei so viel Gefühl galt es, behutsam das Erbe <b>anzuschiffen</b> , denn vor dem Ringtausch hat die Hafensromantik das Bekenntnis gesetzt.
<i>anschiffen</i>	ZIEL(kommen)	Nur soviel: Werke aus Übersee sollen nicht <b>angeschiff</b> werden und einige Exponate werden aus Hamburg kommen.
<i>anschippen</i>	gegen	Doch dem Senat, der versucht, gegen einen ständig wachsenden Schuldenberg <b>anzuschippen</b> , reicht das nicht.
<i>anschippern</i>	kommen	Der Großteil der in Hamburg umgeschlagenen Waren kommt in Containern <b>anzuschippert</b> , längst hat der postmoderne Containerhafen New York, Tokio und London abgehängt. 2004 werden an Hamburgs Kaimauern eine Million Stahlboxen mehr als noch 2003 entladen worden sein.
<i>anschippern</i>	ZIEL	Ein Unikat ganz besonderer Art hat in der Rekordzeit von 75 Tagen mit rund 120.000 Arbeitsstunden die Lloyd Werft fertiggestellt: Als Kreuzliner und Augenklinik in einem wird künftig die "Mikhail Bulgakow" vornehmlich Häfen des Nahen Ostens <b>anzuschippern</b> .
<i>anschlafen</i>	gegen	Zwischen sieben und neun versucht man trotzig noch gegen den Lärm <b>anzuschlafen</b> .
<i>anschlafen</i>	partial	Auch ein universeller Bettentest ist auf der Biota möglich: Vom Wasserbett bis zum Futon kann man alles mal kurz <b>anzuschlafen</b> .
<i>anschlafen</i>	possessiv	Oder auch, um sich, der Familie oder den Nachbarn "Essen <b>anzuschlafen</b> ".
<i>anschleimen</i>	kommen	"Um Inhalte streiten" will der Abgeordnete Hans-Georg Lorenz. "Wenn die PDS nur <b>angeschleimt</b> kommt, wird das nichts."
<i>anschleimen</i>	Beeinfl.	Ein Journalismusschüler, der die Polizeiredaktion der Bild-Zeitung besucht hatte und empört war über den laxen Umgang mit Personendaten, sei von Polizeiredakteur Sandmann (!) mit schulterklopfend-kollegialem Grinsen und einem: "Der Datenschutz ist der größte Feind des Journalismus" <b>angeschleimt</b> worden.
<i>anschleusen</i>	Beeinfl.	Die Korrespondenten hatten sich daher vor vielem in acht zu nehmen. Die Stasi versuchte, Spitzel an die Korrespondenten " <b>anzuschleusen</b> " - was nicht selten gelang -, und trachtete sogar, Westjournalisten als "Inoffizielle Mitarbeiter" (IM) zu gewinnen - nach allem, was man weiß, erfolglos.
<i>anschlitzten</i>	partialADJ	Ist die Haut jedoch <b>angeschlitzt</b> , reißt sie Mutschmann zufolge von der verletzten Stelle aus auf: Die Kröte platzt.
<i>anschlurfen</i>	kommen	Der Spaß hat schnell ein Ende: Mit schwarzen, geglitten Haaren, braun gebrannt und sonnenbebrillt kommt ein Animator <b>angeschlurft</b> .
<i>anschlurfen</i>	ZIEL(kommen)	Vor der Bühne ein Galeerenschiff mit armen Musiker-Sträflingen, die an schweren Ketten noch schwerere Kugeln tragen und sich ordentlich in die Wolle kriegen, bevor ihr Dirigent <b>anschlurft</b> .
<i>anschmecken</i>	ANALOGIE_anschen	Die Freude bei der Produktion meint man dem Buch förmlich <b>anzuschmecken</b> , das appetitanregend zu "Everyone is wokking" einlädt.

<i>anschmecken</i>	partial	Immer wünschen sie sich ein anderes Leben, das sie gelegentlich auch <b>anschmecken</b> - wie Helmut Halm, der in den USA ein Verhältnis mit einer Studentin beginnt, um sein Altern zu verdrängen.
<i>anschmettern</i>	gegen	Sie gaben ein süß-saures Open-air-Konzert im Ruhrstadion, nach dem den Verantwortlichen beim Bundesliga-Aufsteiger die Ohren geklungen haben müssen. "Wir sind nur ein Karnevalsverein", lautete einer der Lieblingshits der rot-weißen Kolonne, die tapfer und lauthals gegen die deprimierende 0:4-Schlappe ihres Teams beim VfL Bochum <b>anschmetterten</b> .
<i>anschmettern</i>	Beeinfl.	Und nach der gescheiterten ersten russischen Revolution saßen da Maxim Gorki und W.I. Lenin und brüteten über die Vorbereitung der nächsten, kletterten mit anderen Exil-Russen nächstens auf den Monte Solaro und hörten Schaljapin zu, wenn der im Morgengrauen den Sonnengott <b>anschmetterte</b> und von unten die Fischer antworteten.
<i>anschminken</i>	possessiv	Habermas argwöhnt, die Berliner Republik könnte meinen, was Hitler angerichtet habe, sei nicht ihr Problem, und sich allgemach das ungebrochene Selbstverständnis eines soliden Nationalstaats <b>anschminken</b> .
<i>anschmuddeln</i>	partialADJ	Die Stoßdämpfer haben ihren Kampf gegen die Schlaglöcher der Landstraßen vor langer Zeit aufgegeben, und die Schutzdeckchen auf den schlammgrauen Kunststoffbezügen sind leicht <b>angeschmuddelt</b> .
<i>anschmusen</i>	gegen	Sicher hatte die Stadt wegen des Neins des rot-roten Senats in der Frage einer neuerlichen Olympiabewerbung ohnehin sportpolitisch schlechte Karten bei der Leichtathletik-Vergabe. Aber ebenso gewiss ist auch, dass selbst Küsschen-Klaus Wowereit gegen die Verandelung der Münchner Bussi-Gesellschaft mit Franz Beckenbauer und seiner Fußballlobby nicht <b>anschmusen</b> kann.
<i>anschmusen</i>	Beeinfl.	Muss man den Zeitungsleser traktieren wie den Fernsehzuschauer, der in den Nachrichten <b>angeschmüst</b> und mit Alleswirdgut bekochlöffelt wird?
<i>anschnacken</i>	Beeinfl.	Vielleicht mangelt es meinem Leben an Hippetium und Esoterik, aber köstliche Rote Bete derartig von der Seite <b>anschnacken</b> und voll labern würde ich nie.
<i>anschnacken</i>	possessiv	Auch Kunick meint allerdings, daß mehr für Bahn und Bus getan werden muß. Allerdings lasse er sich nicht jede Strecke " <b>anschnacken</b> ". Bei Neutrassierungen hat für den Bausenator der Anschluß der Universität an das Straßenbahnnetz Priorität.
<i>anschnarren</i>	Beeinfl.	Wer einmal von einem der beiden <b>angeschnarrt</b> , überschwänglich gelobt oder zurechtgestutzt wurde, weiß, was man an ihnen hat: das pure Gegenteil des stets geschäftigen, nie inspirierten universitären Netzwerklangweilers.
<i>anschnattern</i>	gegen	Die regionalen Unterschiede rührten aus der Umgebung: So müssten die Vögel in der Metropole gegen Verkehrslärm <b>anschnattern</b> , während ihre Verwandten auf dem Bauernhof weniger aggressiv kommunizieren könnten. Bild: Blickwinkel
<i>anschnattern</i>	Beeinfl.	Über den Sommer waren die Enten nicht faul und haben den neuen Störenfried <b>angeschnattert</b> , der am Ufer stand und ihrer Jungbrut aufgeregte "Umps" zugurgelte.
<i>anschnellen</i>	empor	Helmut Kohl witzelt über seine Talente als Moderator, während die Arbeitslosigkeit auf Rekordhöhe <b>anschnellt</b>
<i>anschnippeln</i>	partial	Sein "fast aus Verzweiflung" eingewechselter Schüler - "mit Rodolfo kam die Wende" - könne den Ball halten, dribbeln, passen, <b>anschnippeln</b> etc. pp. Kurz: Der 28jährige beherrsche das Spielgerät und nicht umgekehrt die Kugel den Kicker - wie beim Siegtreffer per Freistoß und dem eleganten Zeitschinden an der Eckfahne zu sehen gewesen sei.
<i>anschnippen</i>	Beeinfl.ANALOGIE E	Zuletzt fallen sich die beiden Männer weinend in die Arme, nachdem der Dicke den Dünnen ganz sanft mit den Fingerspitzen <b>angeschnippt</b> hat.
<i>anschnipsen</i>	an vs. aus	Es sind dieselben jungen Leute, die bei den Konzerten von Dieter Thomas Kuhn oder des gänzlich durchgeknallten Guido Horn und seinen Orthopädischen Strümpfen verzückt die Feuerzeuge <b>anschnipsen</b> und der Blondperücke Kuhn Stofftieren zuwerfen - eine detailgetreue Kopie der Schlagerfuzziwelt der 70er.
<i>anschnipsen</i>	Beeinfl.ANALOGIE E	An den Längsseiten des Tableaus sitzen die Drehcroupiers, die die Kugel <b>anschnipsen</b> , Gewinne auszahlen, Annoncen annehmen und für die Gäste setzen.
<i>anschnitzen</i>	partialANALOGIE	Das Ende des Bohrers sollte rund <b>angeschnitzt</b> werden.
<i>anschnoddern</i>	Beeinfl.	Doch der Saal, in dem Jauch und Wowereit sich vor gut 200 Gästen <b>anschnoddern</b> , hat den Charme eines gehobenen Gewerkschaftsheim.

<i>anschnüffeln</i>	kommen	Dann hab ich's in der Hasenheide versucht. Fehlanzeige: Da kommen die Köter <b>angeschnüffelt</b> , die Fußballer treffen das Tor nicht, oder es legt sich eine Frau zwei Meter neben mir in die Sonne – dann ist's aus mit der Differentialrechnung."
<i>anschnüffeln</i>	Beeinfl.	Freilich, Preis hin, Preis her, Dogge Kyros und Dobermann Artus interessierte es wohl ohnehin mehr, andere Vierbeiner <b>anzuschnüffeln</b> und sehnsüchtig zum Imbißstand zu schielen, wo es ganz verlockend nach gegrillten Würstchen roch.
<i>anschnuppern</i>	Beeinfl.	Etwa dass Hunde da und dort ihr Häufchen machen, dass sie Passanten <b>anschnuppern</b> , verbellen, ihnen den Weg kreuzen und hie und da sogar ein wenig Angst machen.
<i>anschnurren</i>	kommen	Trotzdem ist er stolz, wenn Fließbänder still stehen, LKW warten, bis er mit seinem Fahrrad <b>angeschnurrt</b> kommt.
<i>anschnurren</i>	Beeinfl.	Aber den Herren der Schöpfung sei zur Vorsicht geraten: Auch eine Samtpfote kann ihre Krallen zeigen, wenn ihr ein Kater, der sie verliebt <b>anschnurrt</b> , nicht gefällt...
<i>anschrägen</i>	empor???	Die MitarbeiterInnen des Spielplatzes schlugen etwa vor, die Halle abzusenden und das Dach <b>anzuschrägen</b> , so daß es begrünt und von den Kindern als Spielfläche genutzt werden könnte.
<i>anschrämmeln</i>	partial	So kam dann Paul mit einem großen Umschlag ins Studio, zauberte eine Nummer aus dem Hut, die kurz akustisch <b>angeschrämmelt</b> wurde und los ging's mit dem Schlachtruf "Gar nicht erst nachdenken!".
<i>anschrammen</i>	Beeinfl.	Während der Lack des Lokalkonkurrenten Novartis wegen schwacher Vorjahreszahlen und einem abgesackten Börsenkurs <b>angeschrammt</b> ist, stellt sich Roche als Strahlemann dar.
<i>anschrammen</i>	partial	Auch wenn das glänzende Bild, das sich Jochen von der FAZ gemacht hat, <b>angeschrammt</b> ist, könnte er sich gut vorstellen, dort mal ein Volontariat zu machen.
<i>anschrappen</i>	Beeinfl.	Das löst einen kurzen Adrenalinstoß aus, wie jemand, der beim Autofahren einzuschlafen droht, während er zentimeterweise näher an die Böschung ranfährt, dann <b>anschrappt</b> und sofort blitzwach ist, das Steuer korrigiert und wieder weiterfährt, bis zum nächsten Adrenalinstoß.
<i>anschreiten</i>	gegen	Franz Marc, August Macke, Gabriele Münter, Marianne Werefkin, Alexej von Jawlensky, Paul Klee oder Heinrich Campendonk verband die Vision, in ihren Werken eine tiefere Sicht der Dinge zum Ausdruck zu bringen und damit gegen die fortschreitende Entfremdung von der Natur <b>anzuschreiten</b>
<i>anschrödern</i>	Beeinfl.	Vermeldet wird, daß J.F. zwar darauf verzichtete, seine 17 Jahre jüngere Gattin dumm von der Seite <b>anzuschrödern</b> - der Fraktionschef geht gern auswärts essen, deshalb war es wenig von Belang, ob in der heimischen Küche gut und gerne Schnitzel paniert wurden -, dafür jedoch widmete der Politfreak sich in süchtigster Weise der Arbeit.
<i>anschulen</i>	Beeinfl.	wir richten gerade auch einen zweieinhalb Kilometer langen ökologischen Lehrpfad vom Hof zur Küste ein. 10000 einheimische Bäume und Büsche sind bereits <b>angeschult</b> worden.
<i>anschunkeln</i>	gegen	Im Süden Deutschlands lachte den Faschingsfreunden sogar eine wärmende Wintersonne vom Himmel, während die Jecken am Rhein gegen die Kälte <b>anschunkeln</b> mußten.
<i>anschunkeln</i>	partial	Nur auf den billigen Orchesterplätzen wird bei "Tauben vergiften" kurz <b>angeschunkelt</b> (auf Verdacht, denn zu hören ist dort mal wieder wenig, wie so oft bei Gastveranstaltungen).
<i>anschunkeln</i>	partialADJ(ANAL OGIE)	Für die gemeinsame Platte, die in den vergangenen sieben Jahren bei verschiedenen Gelegenheiten entstanden ist, schrieb er fast alles selbst, es sind diese Knopfler-Nummern, locker vor sich hin swingend, etwas countrysesk, mitunter auch irisch <b>angeschunkelt</b> .
<i>anschwadronieren</i>	gegen	Brock nennt sie alle „kognitive Objekte“. Er möchte Erkenntnis aus ihnen herausdozieren, um gegen all die „Kinderkacke“ <b>anzuschwadronieren</b> – will sagen: gegen alle Gedanken, die nicht von Brock selber stammen.
<i>anschwappen</i>	kommen	Da kommt eine Welle von Nachahmerprodukten <b>angeschwappt</b> .
<i>anschwappen</i>	ZIEL	Bereits vor zwei Wochen war das klebrige Öl des Tankers Prestige an Spaniens Nordwestküste <b>angeschwappt</b> .
<i>anschwappen</i>	ZIEL(kommen)	Drei Wochen und einen Tag, nachdem hier das erste Öl aus der Prestige <b>anschwappte</b> , kamen sie endlich zum Helfen in das 2 000-Seelen-Dorf.

<i>anschwatzen</i>	gegen	Eike Gramms hat in seiner Darmstädter Staatstheater-Inszenierung nicht damit gespart zu zeigen, wie sehr die Figuren fast allesamt auf der Flucht voreinander sind. Besonders vor Kalerija, dem elegisch-melancholische Verse schiedenden Fräulein (Alexandra Tichy), oder vor dem alten, reichen Dwojetotschije, der seit dem Verkauf seiner Fabrik gegen die Lebens Sinnlosigkeit <b>anschwatz</b> (Wolf Flüs), oder vor der Ärztin Marja Lwowna, die die saturierte Gesellschaft immer wieder mit ihren moralischen Glaubenssätzen in ärgerliche Erregung versetzt (Brigitte Goebel). ganz zu schweigen von dem jungen Wlas, der seinen Abscheu vor den ihn umgebenden Menschen nur auszudrücken vermag, indem er sich zum clownesken Provokateur, zum Narren macht (Sebastian Koch).
<i>anschwatzen</i>	Beeinfl.	Da wäre z.B. Beppas kleiner, farbiger Bruder Henry (Bilal Diallo), der sich selbst Neger nennt und den lieben langen Tag unbescholtene Passanten wegen Popel <b>anschwatz</b> , die er in Nutella versenkt, weil er dies für ökologisch hält.
<i>anschwenken</i>	partial	Die Wachteln auslösen und enthäuten, dann in Butter <b>anschwenken</b> .
<i>anschwippen</i>	partialADJ	Wenn wir dann schon mal <b>angeschwipst</b> sind, dann geht es <b>astrein</b> und <b>zügig</b> um viertel nach acht auf Kabel 1 weiter.
<i>ansegeln</i>	gegen	Pernicka ist ein lebhafter Erzähler, er schildert, wie die Segelschiffe in der Antike entlang dieser Grenze zwischen zwei Kontinenten oft Halt machen mussten – so lange, bis sie mit dem Wind im Rücken gegen die Strömung <b>ansegeln</b> konnten.
<i>ansegeln</i>	kommen	Durch das Kirchengeschiff kommen Flugblätter <b>angesegelt</b> ; halb ängstlich, halb neugierig wird danach gegriffen.
<i>ansegeln</i>	ZIEL	Der 49-Jährige aus Bad Bramstedt will im August die dortige Inselgruppe „Ring of Fire“ <b>ansegeln</b> .
<i>ansenden</i>	gegen	Der EU-Nachbar Polen versucht, mit einem eigenen Radioprogramm für Weißrussland gegen die Staatspropaganda <b>anzusenden</b> .
<i>ansimsen</i>	Beeinfl.	Volker Stüber erzählt, dass er sich im Internet die Bilder von Frauen angeguckt und dann eine, die sich die ‚Lustvolle‘ nannte, <b>angesimst</b> habe.
<i>ansippen</i>	Beeinfl.	Sind in der Amtstradition Brüche vorhanden, weil man etwa anderen politischen Parteien angehört oder, wie in der Vormoderne etwa, aus anderen Dynastien stammte, neutralisiert man für alle sichtbar dieses Problem, indem man sich in Worten und Taten an einen Vorgänger „ <b>ansippt</b> “, dem die Allgemeinheit als Identifikationsfigur große Sympathien entgegenbringt.
<i>ansippen</i>	possessiv	Ich hatte mir gerade einen angenehm leichten Dusel <b>angesippt</b> und plauderte mit einem netten Menschen, der vor siebzehn Jahren freundlicherweise mal mittelschweres Petting mit mir praktiziert hatte, da passierte es.
<i>anskizzieren</i>	partialADJ - REDUNDANT	Nicht nur Beyla in ihrer Zwanghaftigkeit und Verdrängungskunst, auch die anderen Figuren sind nur so grob <b>anskiziert</b> , dass sie rätselhaft und faszinierend wie im Traum bleiben.
<i>ansozialisieren</i>	possessiv	Bei den Universitätswissenschaftlern besteht eine strukturbedingte Unfähigkeit zu solidarischem Handeln. Ihnen wird im Zuge ihres Aufstiegs Konkurrenz <b>ansozialisiert</b> . Die Regel unter ihnen sind nichtsolidarische Gruppenzusammenschlüsse prekärer Art, nämlich Seilschaften und Zitierkartelle.
<i>anspecken</i>	AUFWERTEN	So wurde das Fest bereits zum neunten Mal mit einem Steyr-Puch-Fiat-Produkte-Treffen <b>angespeckt</b> , und ein internationales Motorradtreffen lief in fünfter Runde.
<i>anspecken</i>	Beeinfl.	CLAUDIO MANISCALCO: Der Berliner Schauspieler und Intendant hat als Roy Black nicht rundum überzeugen können - obwohl er extra einige Pfunde <b>anspeckte</b> , obwohl er dank versammelter Maskenbildnerkunst dem aus Straßberg stammenden Gerhard Höllerich auf der Bühne sehr ähnlich sah.
<i>ansplittern</i>	partialADJ	Ak-Ak hatte sich in einem Tellereisen gefangen, das gewiß noch der alte Magnussen ausgelegt hatte, der Schnabel war nur <b>angesplittert</b> , nicht gebrochen, und nachdem ich den Erpel befreit hatte, fing er gleich an, sich zu putzen.
<i>ansprachen</i>	Beeinfl.	Ein Mann, dessen Garage <b>angesprach</b> wurde, fand sogar Gefallen an dem Schriftzug - und beließ ihn dort.
<i>ansprachen</i>	possessiv	Bei so einem kann die Jury sicher sein: Der wird keine steife, realistische Luxemburg-Statue anbieten, der Vermummte dann des Nachts eine rote Nase und grüne Haare <b>ansprachen</b> .
<i>ansprinten</i>	kommen	"Der Fotograf ist aus 50 Meter <b>angesprintet</b> gekommen, um das Bild zu machen", sagte Wowereit.

<i>anstammeln</i>	Beeinfl.	Nach dem 13. August 1961, so schrieb er damals in der "Frankfurter Rundschau" sei ein ganzes Volk Zeuge geworden, "wie der große ... Mann in der schwersten Stunde der Bundesrepublik versagte. Wer ... die Fernsehsendung sah, in der Adenauer und sein Außenminister sich gegenseitig <b>anstammelten</b> ..., dem sitzt der Schrecken heute noch in den Gliedern".
<i>anstampfen</i>	ANALOGIE_anpressen	Bevor die Lübecker Hausfassaden Fenster und Türen erhielten, Falten in Kleider gelegt wurden und Köpfe Gesichter bekamen, war der Sand aufgeschüttet, angefeuchtet und in einer Form <b>angestampft</b> worden.
<i>anstampfen</i>	gegen	Fährschiffe, die die Strecke von Wyk auf Föhr nach Dagebüll (Kreis Nordfriesland) sonst in einer Stunde bewältigen, bräuchten jetzt schon mal doppelt so lange, weil sie gegen den Ostwind <b>anstampfen</b> müssten.
<i>anstampfen</i>	kommen	Richtig, ein Mann und zwei Kinder kamen <b>angestampft</b> .
<i>ansticheln</i>	Beeinfl.	"Da wir ständig <b>angestichelt</b> werden von irgendwelchen Leuten, haben wir als geschäftsführender Landesvorstand gesagt, wir sind bereit, den Hut in den Ring zu werfen", sagte die designierte Landesvorsitzende Ulrike Flach.
<i>ansticheln</i>	Beeinfl.KONT	Und wenn sich Gesprächspartner partout nicht aus der Reserve locken lassen? Dann kann ich versuchen, jemanden <b>anzusticheln</b> . Oder ihn mit ins Boot nehmen und Dinge von mir preisgeben, um ihn auf meine Ebene herunterzuziehen.
<i>anstöckeln</i>	gegen	Einige haben sich schon bei der Wahl des Outfits auf Argentinien eingestellt: Da sieht man strohblonde Frauen im groß geblühten Kleid und knallroten Pumps gegen das Image der kühlen Nordlichter <b>anstöckeln</b> .
<i>anstöckeln</i>	kommen	Und da die meisten Schauspielerinnen unter Fünfzig sowieso halb nackt bei nahezu allen Filmpreis-Verleihungen <b>angestöckelt</b> kommen, lohnt sich ein "Oscar"-Abend eigentlich für die Männer auch.
<i>anstöhnen</i>	Beeinfl.	Mariele Neudecker hüllt Berggipfel tricktechnisch in künstliche Wolken, bei Christoph Girardet werden in "Squaws Head Rock" zwei Erschießungssequenzen aus einem Western in Sekundenschnitte zerlegt, so dass sich die beiden Sterbenden wie in einem Liebesakt <b>anstöhnen</b> .
<i>anstolpern</i>	kommen	Was da im Kauderwelsch der Nachrichtenagenturen, Abteilung Wirtschaft, <b>angestolpert</b> kommt, liegt total außerhalb des Trends und wäre schon deshalb eine Meldung wert.
<i>anstoppen</i>	Beeinfl.	"Viele haben Systeme, die bis zu zwanzig Jahre alt sind und bei neuen Anforderungen immer nur <b>angestoppelt</b> wurden", sagt Reisinger.
<i>anstoppen</i>	KONT_anhalten/toppen	Es lief die letzte Minute der Nachspielzeit im Heimspiel gegen Bayern München, der Schiedsrichter hatte die Pfeife bereits im Mund, ein letztes Mal schlugen die Bayern den Ball planlos nach vorne und Arminias Innenverteidiger musste ihn nur noch <b>anstoppen</b> und anschließend in Richtung irgendeines beliebigen Bielefelder Ortsteils dreschen.
<i>anstöpseln</i>	Beeinfl.	Schön praktisch das alles, aber auch an mitfahrende Kinder wurde gedacht: Wird das Family-Paket geordert, können sie ihr Spielzeug auf Klapptablets abstellen und ihre Spielekonsole an eine eigene Steckdose <b>anstöpseln</b> .
<i>anstraffen</i>	partialADJ	Sei es durch zeitgenössische Stücke, sei es durch manifestöse Verkündungen und die Behauptung, man pflege intern einen irgendwie zeitgemäß <b>angestraften</b> , nichtsdestotrotz kollektivistischen Stil, oder sei es durch den „Streitraum“, in den das Theater Repräsentanten linker Intelligenz einzuladen pflegt, zuletzt den greisen, resignierten Historiker Eric Hobsbawm.
<i>anstrampeln</i>	gegen	Die längste Etappe der 92. Tour de France endete für Andreas Klöden bereits nach 13 Kilometern. Vergeblich hatte der Vorjahres-Zweite gegen die Schmerzen in seinem gebrochenen Handgelenk <b>angestrampelt</b> und musste dann doch aufgeben.
<i>anstrampeln</i>	kommen	Ausgerechnet das Kieler Landwirtschaftsministerium beweist, dass entgegen anderslautender Überlieferungen eben doch nichts so gut zusammenpasst wie Fisch und Fahrrad: Ab sofort nämlich sind die Fischereiaufseher des Landes Schleswig-Holstein mit dem Radl da, um Schwarzanglern die Ruten zu entreißen und den Überfishern der Meere die Netze dicht zu machen. Leise und CO2-emissionsfrei werden die tapferen Fischretter demnächst bei Herings-Pilksaison oder Brandungsangeln <b>angestrampelt kommen</b> , die Nase im Fahrtwind und immer hart an der Uferböschung.

<i>anstrampeln</i>	possessiv	Der SPD-Vorsitzende ist gerade aus dem Urlaub zurückgekehrt. Er war mit seiner Frau Roswitha in einem Hotel an der Mosel und hat von dort aus viele schöne Radtouren gemacht. Ob er sich dabei erholt hat und für die wichtigen Monate, die vor ihm liegen, genug Fitness <b>anstrampeln</b> konnte, ist aber nicht so recht erkennbar.
<i>anstreiten</i>	gegen	Gegen die Übermacht einer Großen Koalition <b>anzustreiten</b> , ist schwer.
<i>anstricheln</i>	gegen	Das Buch "A Century of Women Cartoonists" der Amerikanerin Trina Robbins (Kitchen Sink Press, Northampton; 180 Seiten; 24,95 Dollar) zeigt, daß dennoch von der Jahrhundertwende bis in die Gegenwart eigenwillige und freche Cartoonistinnen gegen die Ignoranz der Kritik <b>anstrichelten</b> .
<i>anstrippen</i>	Beeinfl.	Der Stuhl ist wichtig, weil die Chippendales sie arschbackenschwingend <b>anstrippen</b> .
<i>anstudieren</i>	gegen	Denn mitten in dem länglichen Bildungsreformlamanto des Spiegel findet sich auch ein hoch bemerkenswerter Satz eines Experten vom Hochschul-Informationssystem in Hannover versteckt: "Niemand sollte gegen seine Neigung <b>anstudieren</b> ."
<i>anstudieren</i>	partial	Jedenfalls ist da die Kluft zwischen der akademischen und <b>anstudierten</b> Spitze und denen, die auf der anderen Seite stehen und deren Vokabular sich in "Ey, Mann" erschöpft.
<i>anstudieren</i>	possessiv	Das betraf nun schon die "Soft Skills" die "weichen Fähigkeiten" neben den <b>anstudierten</b> "harten".
<i>anstufen</i>	partialADJ	s. <b>anrunden</b>
<i>ansülzen</i>	Beeinfl.	Und als sich schließlich Boris Becker ("Du siehst traumhaft aus") und Claudia Schiffer ("Ich bin dein größter Fan") gegenseitig <b>ansülzten</b> , war sowieso alles wieder gut.
<i>ansurfen</i>	kommen	Erworben hat Dibelius das Grundstück von einem, der auch einmal als „Überflieger“ bezeichnet wurde: Florian Haffa, Medienunternehmer und gerichtlich verurteilter Aktienbetrüger, der auf der Welle der New Economy <b>angesurft</b> kam und auf sehr alte Art mit seiner Firma EM-TV pleite gegangen war.
<i>ansurfen</i>	ZIEL	Diese "Mirrorsites" sind Kopien der verbotenen Websites unter anderen Internetadressen, die man trotz der Sperrung weiter <b>ansurfen</b> konnte.
<i>ansurren</i>	kommen	Nichts leichter als das: Kaum raschelt die erste Tüte, kommen die Wespen <b>angesurrt</b> .
<i>antackern</i>	Beeinfl.	Bis der Gast zur "Stadtmusikanten"-Speisekarte vordringt, muß er sich allerdings erstmal durch das Dickicht dekorativer Peinlichkeiten schlagen, das ein betriebsamer Baumeister rings um die Gastwirtschaft gebastelt hat. An die westerseitige Fassade ließ er eine Ansammlung schlimm zugerichteter Birkenäste <b>antackern</b> , die dort ihren verwesenen Charme verbreitet, grell illuminiert durch hunderte pusseliger Weihnachtslichtlein.
<i>antäuen</i>	Beeinfl.ADJ	Schon zum fünften Mal bereichert das Drachenbootrennen das Museumsuferfest. Die elf Meter langen Boote sind bunte Farbtupfer auf dem Wasser, selbst wenn sie <b>angetäut</b> am Mainufer dümpeln.
<i>anteasen</i>	partialANALOGIE	Vom Burn-out über den Mindestlohn bis Hartz IV wird alles kurz <b>angeteast</b> und mit Allgemeinplätzen abgehandelt.
<i>anteasern</i>	partialANALOGIE	Kurz vor neun muss der Startschuss fallen, stresst der ARD-Mann – nicht später, schließlich habe er das schon „ <b>angeteasert</b> “.
<i>antesten</i>	partial	Mudra-Mitarbeiter warnen deshalb in der Szene mit einem Flugblatt vor Lebensgefahr: Heroinkonsumenten sollten ihren Stoff zunächst <b>antesten</b> und nach Verwendung im Zweifelsfall den Notarzt rufen.
<i>antexten</i>	ANALOGIE_ankündigen	Der TV-Journalist Eric Boever hatte daraufhin die Bilder in den Nachrichten des belgischen Programms RTBF 2 mit den Worten <b>angetextet</b> , Sarkozy habe "offenbar nicht nur Wasser getrunken".
<i>antexten</i>	ANALOGIE_ankündigen	Bezogen auf den ehemaligen SPD-Arbeitsminister sagte Kuhn: „Das hat Clement immer falsch <b>angetextet</b> .“
<i>antexten</i>	Beeinfl.	„Manchmal wurden sie <b>angetextet</b> da draußen: Ob das politisch wäre, oder so.“
<i>antexten</i>	possessiv	Ein gefundenes Opfer übermäßiger Flinkheit für den Filmer Jörg Adolph, dem die Zeit zu Recht <b>antextet</b> , Urlauber im Leben anderer Leute zu sein.
<i>anticken</i>	gegen	Dabei könnte das alte Holzhaus im Wald neue Tapeten vertragen, frische Farben, die Licht hineinbringen in Karl Weurlanders Reich der Melancholie, in dem die Wohnzimmeruhr gegen die Tristesse der schweren, gemusterten Tapeten <b>antickt</b> .
<i>anticken</i>	Beeinfl.	Der 40-Jährige habe den Wagen zweier Kriminalpolizisten aus Trier schließlich rechts überholt, teilte die Polizei mit. Er habe den Wagen der Polizisten zwei Mal " <b>angetickt</b> ", weil es ihm nicht schnell genug gegangen sei, sagte der Mann aus. "Was sollte ich denn sonst machen?"

<i>anticken</i>	partial	Als um Mitternacht die Uhren des Kreml das neue Jahr <b>antickten</b> , herrschte ausgelassene Stimmung auf dem Roten Platz.
<i>antorkeln</i>	kommen	Ein angetrunkenener Endvierziger kommt in seinem grünen Parka <b>angetorkelt</b> und zeigt Seegert stolz einen Walkman.
<i>antorkeln</i>	Beeinfl.	Daß sie dann noch von einem Volltrunkenen <b>angetorkelt</b> wird, der nach langem Lallen feststellt, daß "heute Sonnabend" ist, scheint ihr den Rest zu geben: Sie verzieht keine Miene mehr.
<i>antouchen</i>	Beeinfl. ANALOGIE	Deswegen stehen hinter Präsident Clinton Männer, wie der selbsterklärte homosexuelle Abgeordnete Barney Frank, für den es im Streit um Clintons Vergehen einzig darum geht: "Was hat er <b>angetoucht</b> und wann hat er es getan."
<i>antoupiieren</i>	empor	Die Haare werden <b>antoupiert</b> und dann kommt Haarspray drauf", erklärt der 26 Jahre alte Familienvater aus dem Sauerland.
<i>antrailern</i>	ANALOGIE_ankündigen	Unzensierte Urlaubsfreuden versprach der Titel der Reportage von Michaela Scherenberg und Hans-Dieter Schaier, die seit Tagen reißerisch im Ersten <b>angetrailert</b> worden war.
<i>anträllern</i>	gegen	Von Gitta bis Harry Belafonte wird gegen Pershings und Reagans <b>angeträllert</b> .
<i>anträllern</i>	Beeinfl.	Wenn sich Kidman und McGregor in einer endlosen Liebesszene mit Zitaten aus berühmten Lovesongs <b>anträllern</b> , entsteht bei Luhrmann tatsächlich so etwas wie ein Kurzschluss zwischen den children of love der Belle Epoque und ihren Enkeln aus den späten Sixties.
<i>anträllern</i>	partial	Viel wirkungsvoller als das, schneidet in dem Moment ein Schlager durch die Luft, den eine Dame im goldenen Abendkleid <b>anträllert</b> .
<i>antrappeln</i>	kommen	Aus Anlass des chinesischen Neujahrsfestes – taz-LeserInnen wissen schon: das Jahr des Pferdes kommt <b>angetrappelt</b> – wird ab 20.30 Uhr am Gleisdreieck kunstvoll rumgeböllert.
<i>anträumen</i>	partial	Und mit Ratzingers Wahl sah es kurzfristig so aus, als könnte es zu einer solchen massenhaften Rückkehr kommen; jedenfalls ließ sich das ein bisschen <b>anträumen</b> .
<i>antrekken</i>	ANALOGIE anstecken/anfixen	Und auch Tanja Klein glaubt, daß die Faszination an der Suche durch die unendlichen Weiten des Alls wohl niemals mehr enden wird: "Ich kenne Ehepaare, sagt sie, die haben schon ihren Nachwuchs total <b>angetrekket</b> ."
<i>antriggern</i>	Beeinfl.	Läuft da eine Desinformation? Sind dies Finten? Werden meine Automatismen <b>angetriggert</b> ? Mit der Kompetenz des Wissens, welche Tricks und Methoden Manipulanten einsetzen und wie sie funktionieren, kann man sie vielfach schon im Ansatz erkennen.
<i>antriggern</i>	partialADJ	Als Festspiele-Intendant schwärmt Joachim Sartorius im Katalog von der Radikalität, die sich in der neuen russischen Kunstszene abzeichnet – immerhin soll es dabei um „die totale Revision aller gesellschaftlichen Fundamente“ gehen. Solchermaßen revolutionär <b>angetriggert</b> , sieht er die Auswahl der zwei Dutzend KünstlerInnen als „eine waghalsige Momentaufnahme“, bei der sich die Akteure von den Vorgaben des Westens abgewendet haben und jetzt in der Rückkehr zur russischen Kultur nach einem Rest Utopie stöbern.
<i>antrommeln</i>	gegen	Konsumkritik wird meist mit Einkaufswagen dargestellt, etwa von der Greenpeace-Jugend, die gegen den Götzen Mammon <b>antrommelt</b> und sogar die indianische Uralt-Weisheit "Geld kann man nicht essen" mitführt.
<i>antrommeln</i>	partial	Ergert sprach von "PR-Aktionen", mit denen offenbar der Kartenvorverkauf <b>angetrommelt</b> werden solle.
<i>antröten</i>	gegen	Nichts sagt Hoyer, der unter Außenminister Klaus Kinkel der sanften, integrierenden Diplomatie verpflichtet war, bislang dazu, dass die Merkel-CDU und die Westerwelle-FDP ungeniert gegen die Türkei <b>antröten</b> .
<i>antröten</i>	Beeinfl.	Man will im Kaufhaus nur ein paar Unterhosen kaufen, wird aber sofort <b>angetrötet</b> , dies sei ein Erlebnis-Shopping.
<i>antrotten</i>	kommen	Noch auf dem Boden liegend feierte Pioline den Punkt und wurde anschließend an seiner Grundlinie von Kuerten überrascht, der zum persönlichen Gratulieren <b>angetrottet</b> kam.
<i>antüdeln</i>	partialADJ	Erst gegen 6 Uhr verließ Miss Aguilera müde den Kiez. Vielleicht ein bisschen <b>angetüdeln</b> , aber definitiv ohne Allüren.
<i>antüdeln</i>	possessiv	Aber die Restaurants und Kneipen im Stadtzentrum bleiben geöffnet und machen in der Regel ein Bombengeschäft. Und dort kann sich jeder, dem der Sinn danach steht, einen <b>antüdeln</b> .
<i>anturteln</i>	Beeinfl.	So lässt Brechenser ihr Rapunzel eben nicht mit blendendem Lächeln aus dem Fenster ihren Herzallerliebsten <b>anturteln</b> , sondern mit nieder geschlagenen Augen im dunklen Zimmer vergebens warten.
<i>antuten</i>	Beeinfl.	Sigi hustet einen halben Lebkuchen in seine Klarinette, während Tuba-Roland eine verschlossene Tür <b>antutet</b> .

<i>antuten</i>	partial	Um zehn Uhr wird heute <b>angetutet</b> aus allen Rohren und dann geht's los: Zwei Tage lang werden Schafsheer-Dampfmaschinen, Modellboote unter Dampf, Dampf-Fahrräder, -busse, -Pkw, -Lkw, -walzen, -mobile und -loks über das Gelände zuckeln.
<i>anüben</i>	possessiv	Das kommt vom Charakter her und wie man geht und so, von der Persönlichkeit. Man kann sich nicht seinen Gang <b>anüben</b> .
<i>anurinieren</i>	Beeinfl.	Für besonders verwerflich empfand das Gericht, daß der Stiefvater die Vierjährige <b>anurinierte</b> .
<i>anverbalisieren</i>	partial	Um es nur einmal ganz kurz " <b>anzuverbalisieren</b> ": Wer hätte kein Verständnis für den beziehungsgeschädigten Sinnsucher ("Woher komme ich, wohin gehe ich - und was um Gottes willen ziehe ich dazu an?"), der sich bei seiner derzeitigen Flamme "Lotta" gekonnt in jedes Fettnäpfchen manövriert und seinem Konkurrenten "Chico", einen Abenteuer und Exotik verheißenden Geländewagen, nicht nur PS-mäßig hinterherhinkt.
<i>anverdauen</i>	partial	Bisher schon für die Routinebehandlung genutzte Medikamente würden auch bei der «Sono-Thrombolyse» eingesetzt, um den Blutpfropfen im Hirn «etwas <b>anzuverdauen</b> » und damit für die Schallwellen leichter löslich zu machen, sagte der Neurologe Prof. Mario Siebler von der Universitätsklinik Düsseldorf.
<i>anverdienen</i>	gegen	Doch diese paradiesischen Zeiten, gegen die etwa deutsche Vereine mit akkuraten Gewinn-und-Verlust-Bilanzen <b>anverdienen</b> müssen, scheinen nun abgelaufen.
<i>anverfügen</i>	possessiv	Dabei wird Fritz immer blasser, so dass sein Freund Theodor (Timo Dierkes) ihm eine komplikationslose Liebschaft zur Erholung <b>anverfügt</b> : Eben jene durchsichtige Christine (Aylin Esener), die Freundin von Theodors Derzeitiger Mizi (Isabel Schosnig).
<i>anverhandeln</i>	gegen	Doch man ist das Tauziehen der Weltmächte immer noch gewohnt in dieser Stadt, wo jahrelang erfolglos gegen die Breschnew-Doktrin <b>anverhandelt</b> wurde, wo pompös die Staatsmänner der Welt die Erklärung einer friedlichen Koexistenz besiegelten, die nicht das Papier wert schien, auf dem sie geschrieben stand, wo es um jeden einzelnen Sprengkopf jeder einzelnen Interkontinentalrakete ging und dennoch alles beim alten blieb.
<i>anverhandeln</i>	partial	Richter Karlheinz Seewald hat angekündigt, daß die "hochkomplizierte Strafsache" am Dienstag und am Mittwoch nur " <b>anverhandelt</b> " werden wird - das Beweisverfahren wird sich bis weit ins Jahr 2000 hinziehen.
<i>anverloben</i>	possessiv???Beeinfl.???nfl.???	Daß eine werdende Nonne bei ihrer Inkognito-Abschiedsfete von der mondänen Welt sich in dieselbe (verkörpert vom Beau Horace) verliebt, sich folgerichtig in der Uhrzeit der Pfortenschließung irrt und schließlich als fesche Kellnerin auf einem frivolen Herrendiner aufwartet, bevor sie sich schließlich ihrem Angebeteten im Kloster <b>anverloben</b> darf - das ist mit einem Nichts an existentiellem Gehalt, einem permanenten Durcheinander und einer Reihung geistreicher Plauderei bestes Vaudeville.
<i>anverwachsen</i>	possessiv???Beeinfl.???nfl.???	Man kann Mozart eben auf leerer Bühne spielen, wenn man Sänger hat, denen die Musik <b>anverwachsen</b> scheint.
<i>anwabbern</i>	kommen	Das Händeschütteln mit dem Kanzler begeisterte den Sprayer nicht sonderlich: "Der kam da <b>angewabbert</b> und hat gar nichts richtig wahrgenommen.
<i>anwandern</i>	kommen	Es gab noch viele Fragen, aber da kam schon die ganze Mannschaft der hochgewachsenen Graumäuse <b>angewandert</b> , um der Gewerkschaft ihren neuen Vorschlag zu unterbreiten: Das Unternehmen würde zwar die Löhne der Mehrheit nicht beschneiden und sogar über eine fünfprozentige allgemeine Gehaltserhöhung mit sich reden lassen, wenn die Gewerkschaft akzeptiere, daß 1.200 der relativ gutverdienenden Arbeiter Lohnkürzungen in Kauf nähmen.
<i>anwandern</i>	Beeinfl.	Imker brauchen die Landwirte und Gärtner, um den Honigertrag ihrer Bienen zu steigern. Agrarminister Gunter Fritsch will mit der Aktion den Rückgang der Bienenvölker in Brandenburg aufhalten. Die vom Institut verteilten Fragebogen sollen ermöglichen, daß Imker mit ihren Bienenvölkern landwirtschaftlich angebaute Blütenpflanzen wie Raps gezielt <b>anwandern</b> können.
<i>anwandern</i>	ZIEL	Wo aber gibt es noch einmal die Informationen zum Sonnenuntergang, der jeden ersten und dritten Freitag <b>angewandert</b> wird?
<i>anwarnen</i>	???	Weiterhin wird <b>angewarnt</b> , wenn in einem Verzeichnis mehr als ca. 10.000-15.000 Dateien liegen, da Dateioperationen in solch großen Verzeichnissen lange dauern können.
<i>anwaschen</i>	ZIEL(kommen)	"Schön und bedeutungslos, ein blasser Eindringling im Schlamm des unteren Flussverlaufs, außerirdischer Plunder, <b>angewaschen</b> von einer plötzlichen Flutwelle", so präsentiert er sich der Millennium-Dom in seiner Umgebung, meint Iain Sinclair.



<i>anweben</i>	possessiv???Beeinfl. nfl.???	An der Tunika der Senatoren war in der Mitte von der Brust herab bis zum unteren Saum ein Purpurstreifen <b>angewebt</b> (tunica laticlavia); die der Ritter war durch zwei solche schmale Streifen ausgezeichnet (tunica angusticlavia), doch trugen sie zur Kaiserzeit auch die tunica laticlavia.
<i>anwedeln</i>	gegen	Nachts um halb drei, als wir immer noch auf den Liegen am Strand lagen und gegen die Moskitos <b>anwedelten</b> , beschlossen wir, schwimmen zu gehen.
<i>anwedeln</i>	Beeinfl.	"Brauchen Sie noch Karten", wird jeder direkt angesprochen und gleich bündelweise <b>angewedelt</b> , der nur entfernt so aussieht, als habe er noch kein Billet.
<i>anweichen</i>	partial	Hat sich zum Beispiel Moos auf Tisch und Stühlen niedergelassen, dann einfach einige Zeit mit Wasser <b>anweichen</b> .
<i>anweinen</i>	Beeinfl.	Für Neugebauer unverständlich, »nachdem uns Electrolux-Chef Straberg bei Stoiber <b>angeweint</b> hat, eine schnelle Lösung zu finden«.
<i>anweinen</i>	Beeinfl.	Sollen woanders doch kleine Mädchen ihre Boy-Groups <b>anweinen</b> , für die Jungs von BAP trifft sich das gute alte gleiche Publikum wie schon zum Anti-Nato-Gipfel 1982 auf den Bonner Rheinwiesen, und irgend etwas müssen gutherzige Menschen mit zurückweichendem Haaransatz und langen Nackenhaaren und Jeanshemd ja hören.
<i>anwelken</i>	partial	Wichtig ist, die Pflanze vor der Blüte zu pflücken und vor dem Übergießen mit Wein oder Sekt leicht <b>anwelken</b> zu lassen. Denn erst beim Welken entwickelt sich der süße Waldmeisterduft.
<i>anwestdeutschen</i>	partial	Ja, im Grunde genommen selbst ich ziemlich <b>angewestdeutsch</b> . Hätte ich mich vor zehn, zwanzig Jahren heute überhaupt wiedererkannt?
<i>anwachsen</i>	Beeinfl.	Und dazu wirst du auf der Straße von unseren Helden auch noch dumm als Spitzel <b>angewichst</b> , weil du 45 bist, ein C&A-Hemd trägst und nicht drei Stunden darauf verwendet hast, dir den original authentisch-autistischen Elendslook zu verpassen - und das, obwohl jeder wissen mußte, daß ein Spitzel nicht wie ein Spitzel aussieht.
<i>anwickeln</i>	Beeinfl.	Die sind notwendig, um das Produktionsgut, in diesem Falle Folien, von Hand <b>anzuwickeln</b> und anzulegen, aber auch, um die Qualität der Produkte zu überprüfen und volle Wickel zu entfernen.
<i>anwimmeln</i>	Beeinfl.	In den Bars von Bangkok wird der König (der Kunde) jedoch von Damen umzingelt. Und sie wissen ihr Spiel zu spielen: Sie lächeln, sie drängen ihre schönen, knapp bekleideten Körper heran, sie nehmen die Hand, sie streichen über den Arm... Ich werde an dieser Stelle das Wort » <b>anwimmeln</b> « erfinden.
<i>anwimmern</i>	gegen	Und wie er hilflos gegen das formidable Bühnengewitter <b>anwimmert</b> : „Ich halt' das aus.“
<i>anwinken</i>	Beeinfl.	Einen gelben "Taxi"-Geier haben die Mercedesse der Oldenburger Firma Jörg Hatscher nicht auf ihrem Dach. Denn die "Funkmietwagen" dürfen im Gegensatz zu Taxen sich nicht auf offener Straße <b>anwinken</b> lassen oder an Taxi-Ständen langsam vorrücken.
<i>anwippen</i>	kommen	Die Freunde beneiden Tobias, Sascha, Oliver und André, und manche Mädels kommen hier mit richtig kessem Hüftschwung <b>angewippt</b> – bevor die Jungs die Bügel knallen lassen.
<i>anwippen</i>	partial	Mit zwei Stangen hätten wir es <b>anwippen</b> und hochwuchten können, doch es gab keine Stangen, und es gab auch kein Seil, mit dessen Hilfe wir das Gefährt hätten aufrichten können, wir stemmten und lüfteten und drückten, alles war umsonst, erst als Ewaldsen vorbeikam, als wir ihn heranwinkten, als er seine magere Schulter einsetzte, da ging es, und das Dreirad stand wieder.
<i>anwirbeln</i>	gegen	Nur von sechs bis zehn Uhr wird die Wäsche in ihrem Betrieb geplättet, 80 Grad Hitze dampft das Gerät dann ab und gegen diese heiße frontale Attacke können nicht mal mehr die drei Ventilatoren <b>anwirbeln</b> , die links und rechts in Stellung gehen.
<i>anwirbeln</i>	kommen	Kaum ist sie vor Ort, da kommt ein breitschultriger Mann mit kurzen, hellbraunen Haaren und hellblauen Augen <b>angewirbelt</b> . Es ist Thomas Schaub. Er und Guido Wuest sind die Inhaber des Fallschirm-Sprungzentrums Odenwald.
<i>anwirken</i>	gegen	Die Bereitschaft, solidarisch mit den anderen Staaten zu sein, hat nachgelassen. Unter anderem auch aufgrund der sinkenden wirtschaftlichen Prosperität werden nationalegoistische Sichtweisen populär; die Perspektive reicht oft gar nicht mehr über die Staatsgrenzen hinaus. Dagegen will die Europa-Union <b>anwirken</b> .
<i>anwittern</i>	partial	In China werde meist höher liegendes Granit verarbeitet, dass bereits <b>angewittert</b> und porös sei.
<i>anwuchern</i>	emporANALOG	Diesem Problem, das in unseren Schreibtischen täglich

		<b>anwuchert</b> , bietet jetzt ein Institut die Stirn.
<i>anwuchern</i>	gegen	Gegen das Weiß <b>anwuchern</b> Für weiße Wände hat die Baseltz-Schülerin Tine Benz gar nichts übrig. Die dreidimensionalen Installationen aus Klebeband und Papierbahnen ihrer Ausstellung „Blank Walls are Criminal“ überwuchern alles.
<i>anwundern</i>	Beeinfl.	Ein Hamburger Bankier von 50 Jahren, der Broder Broschkus heißen soll, wird am letzten Urlaubstag dergestalt von einem schönen Mädchen <b>angewundert</b> , dass er zu Hause bloß die Ehefrau abliefern, um stracks in das verrottete Paradies zurückzukehren und sich auf die Suche nach seinem Engel zu machen.
<i>anwürzen</i>	empor???	Schon sitzen wir wieder fest und lassen uns episodewise den Abend <b>anwürzen</b> , immer donnerstags um halb acht im ZDF.
<i>anwürzen</i>	partialADJ (AUFWERTEN?)	Der unglaublich abgeschmackte Untertitel, der das Buch <b>anwürzt</b> , ist ein warnender Hinweis auf manche Passage, die die Autorin nicht nötig gehabt hätte.
<i>anwüten</i>	gegen	Seine erfolgreichsten Bücher zeigen Männer, welche gegen eine Realität <b>anwüten</b> , die ihre Ideale enttäuscht hat.
<i>anzappen</i>	Beeinfl.	Zu den treuesten Zuschauern von "De Pfaffs" gehören übrigens die Pfaffs selbst. "Wir versäumen keine Folge", versichert Carmen und erzählt vom Kurzurlaub in Spanien, wo sie Freitagabend über Satellit das flämische Fernsehen <b>angezappt</b> haben: "Da wussten wir, dass zu Hause alles in Ordnung ist und dass der Opa wieder mal einen über den Durst getrunken hat."
<i>anzechen</i>	partialADJ	Nun geht es noch darum, einzelne Szenen zu verbessern: "Du verlierst die gute Laune durch nichts", erklärt der Regisseur Thomas Möller-Stegemann, der den Vater von Hänsel und Gretel spielt und in der angesprochenen Szene fröhlich <b>angezecht</b> vom Markt nach Hause kommt, der missmutigen Stimmung seiner Frau (Giedre Povilaityte) zum Trotz.
<i>anzecken</i>	Beeinfl.	„Es hängt davon ab, was mich <b>anzeckt</b> beim Lesen, da leg' ich mich selber nicht fest.“
<i>anzecken</i>	partial	"Aufstehn" ist eine dieser Seeed-typischen Oden an die Freude: Wir "sind ganz schön <b>angezeckt</b> , löschen unseren Brand mit Sekt" heißt es da über einen Morgen, der so glückstrunken weitergeht wie der Abend davor.
<i>anzehren</i>	partial	Peter Pfaff sagt, er möchte sich das Pensionskassenkapital auszahlen lassen, was laut Reglement möglich ist, das Geld aber noch nicht <b>anzehren</b> .
<i>anzerren</i>	partial	Der alte Mann und der Blues: B. B. King auf Deutschland-Tournee Verbogene Noten, verbeult, gedehnt, getrieben, <b>angezerrt</b> , ein karges Zwölfaktschema und kaum mehr als drei Akkorde.
<i>anzicken</i>	gegen	Und wer ihr vorwirft, sie sei Opportunistin und regiere Deutschland linker als vor ihr Gerhard Schröder, der Sozialdemokrat, dem entgegnet sie, für ihre Verhältnisse viel zu emotional, sie werde doch nicht gegen eine „strukturelle, linke Mehrheit im Land“ <b>anzicken</b> und riskieren, gleich wieder die Macht zu verlieren.
<i>anzicken</i>	Beeinfl.	Zunächst hatte sie aber den Lichttechniker in aller Ausführlichkeit <b>angezickt</b> , der kein richtig weißes Licht hinbekam, dass sie zum Ablesen ihres (nicht sehr langen) Textes benötigte.
<i>anzicken</i>	partialADJ	Ottkes Frau Gabi, die sich den Rücktritt schon lange so sehr gewünscht hatte, wusste auch nichts, war deshalb » <b>angezickt</b> «.
<i>anzimmern</i>	possessiv	denn er wurde sehr wacker, des Asylums frommer, handlicher Knecht, halbwüchsig schon, und später erst recht, in vielen Tüchtigkeiten bewandert, ein Bettschreiner, Kerzengießer, Schuster und Ofensetzer, Bienenvater dazu, Gemüsebauer und solch ein Zimmermann, daß er der Baude mehrere neue Gelasse und und Bettschuppen <b>anzimmerte</b> , damit die Herrin mehr Jammervolle aufnehmen, die Miselsüchtigen absondern und selbst mit den Töchtern gesondert schlafen könne.
<i>anzirpen</i>	gegen	Agnes hatte ihn sich zusammengespart, um ihrem Mann zu gefallen. Und nun hat er eine Freundin. Was bleibt ihr anderes übrig, als gegen den Frust <b>anzuzirpen</b> ?
<i>anzirpen</i>	Beeinfl.	Faust hält zielstrebig Schmusekurs. Die Zeiten, als er die Maid mit geziemendem Abstand als "Mein schönes Fräulein" <b>anzirpte</b> , liegen gute tausend Verse zurück. Inzwischen ist Intimität angesagt. Das "Du" ist verdient.
<i>anzischeln</i>	Beeinfl.	Edgar stolperte mitten in den Trupp Drogendealer, der vor dem durch einen inzwischen ausgebrannten Pornoladen ersetzten Spirituosen-Spätkauf Passanten <b>anzischelte</b> .

<i>anzoomen</i>	Beeinfl.???ZIEL? ??	Es setzte sich auch nicht Arron durch, die bisher überragende Sprinterin der Saison. Dies war spätestens in dem Moment klar, da die Fernsehkameras die Gesichter der Finalistinnen <b>anzoomten</b> . Blass wirkte Arron, und das lag nicht an der abendlichen Kühle oder dem heftigen Regen. In ihren Augen war ein Flackern zu erkennen.
<i>anzuckern</i>	partialADJ	Besonders arg wird es laut den Wetterfröschen den Westen treffen - die Berge werden bald wieder leicht <b>angezuckert</b> sein. In Deutschland haben unterdessen plötzlich einsetzender Schneefall (zehn Zentimeter Neuschnee) und Glatteis für ein Verkehrschaos rund um Wiesbaden und im Rheingau-Taunus-Kreis gesorgt.
<i>anzündeln</i>	KONT_anzünden/ zündeln	Als er beginnt, seine Ehefrau (Romane Bohringer) zu verprügeln, ihr die Haare <b>anzuzündeln</b> und gelegentlich die Zunge herauszustrecken, reagiert sie zwar zunächst empört, besucht den abtrünnigen Verlaine aber wenige Monate später in Belgien und erwartet ihn dort als überraschend gutgelaunte Muse nackt auf einem Hotelbett.
<i>anzupfen</i>	partial??? empor???	Diese erforderte ein Umstimmen der dreizehnhörigen Barocklaute bei jedem Tonartwechsel, da die tieferen Bordunsaiten, die neben dem Griffbrett liegen, nur <b>angezupft</b> , aber nicht gegriffen werden.
<i>anzurren</i>	Beeinfl.	Nachdem die ersten Kamele dann in der Oase <b>angezurret</b> wurden, gibt jeder seine Informationen an den linken Nachbarn weiter.
<i>anzwicken</i>	poss	Dazu hat sie sich eine alte blaue Krawatte <b>angezwickelt</b> .